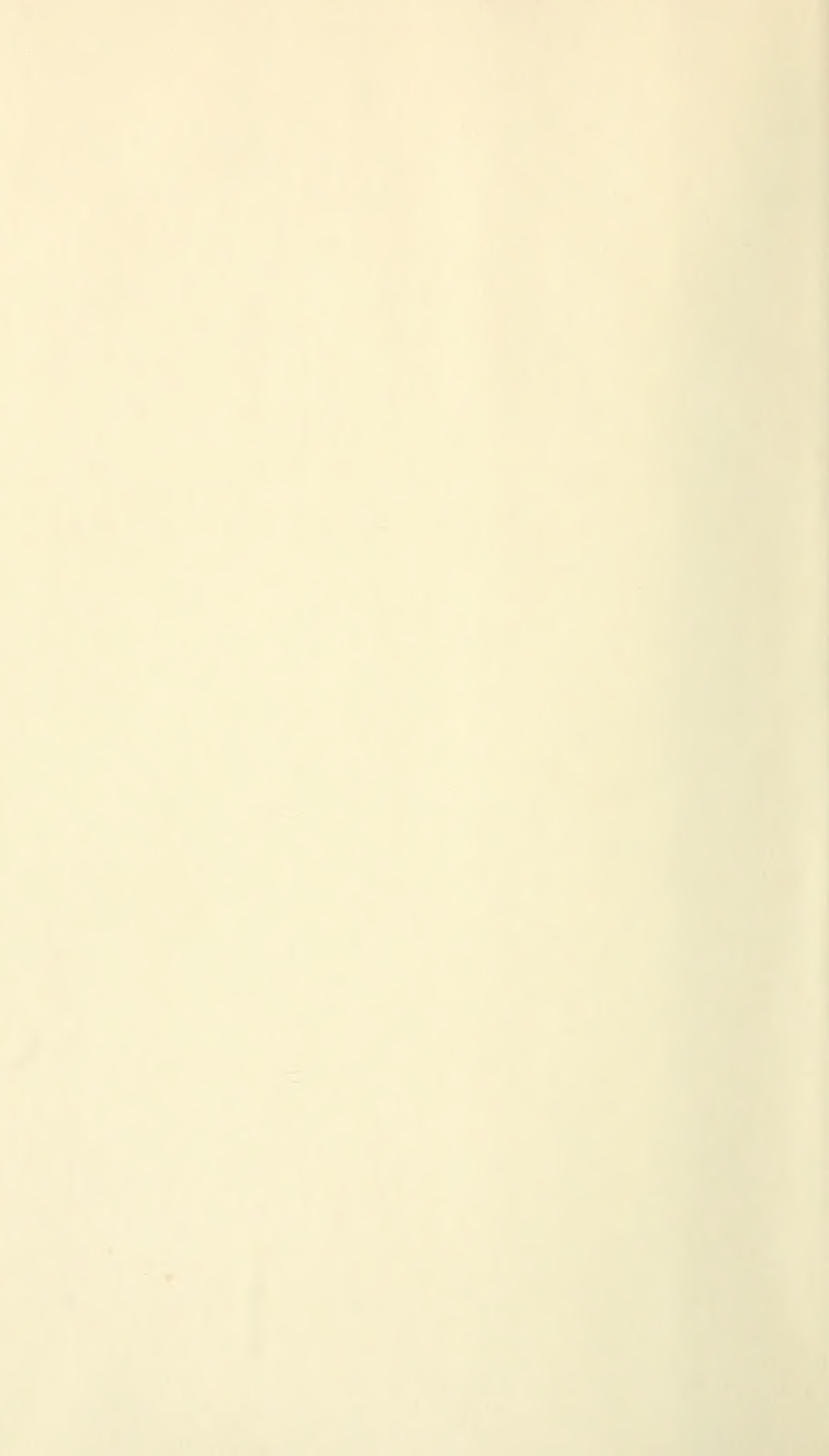

3 1761 05490868 6









Wallenstein's

vier letzte Lebensjahre.

Von

Friedrich von Hurter

k. k. wirklichem Hofrath und Reichshistoriographen.

Wien 1862.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hofbuchhändler.


LIBRARY
JUN 2 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorwort.

Unter dem Durchforschen der verschiedenen Archive in Wien, zum Behuf der Geschichte Ferdinands des Zweiten, hat sich dem Verfasser reiches Material zur Geschichte Wallenstein's dargeboten, welches in jene nicht hätte können aufgenommen werden, aber auch nicht ungenützt bleiben durfte, weil dadurch über diese Persönlichkeit eine Menge bisher unbekannter Nachrichten zu Tage gefördert werden. So entstand die Schrift „Zur Geschichte Wallenstein's," welche im Jahre 1855 in der Hurter'schen Buchhandlung zu Schaffhausen erschienen ist. Genanntes Werk schloß mit der Entlassung des Herzogs von Friedland von dem Oberbefehl über die kaiserlichen Armeen im Jahr 1630. Es ging nicht weiter, weil auch die archivalischen Forschungen über die Geschichte Kaiser Ferdinands damals noch nicht weiter gegangen waren.

Sie wurden seitdem ununterbrochen fortgesetzt. Damit fand sich noch ungleich reicheres Material für die Geschichte des kaiserlichen Feldherrn. Wie wäre es möglich gewesen, da wo die Verwicklungen sich mehrten, wo Bestrebungen, Erwartungen und Täuschungen so

vielfach durch einander liefen und die Zeitereignisse in ihren maßgebenden Beziehungen mehr um den allmächtig waltenden Feldherrn, als um den Monarchen sich reihen, dieses in die Geschichte des Letzteren aufzunehmen? Zu bloß übersichtlicher Berührung schienen die Vorgänge zu vielgestaltig, zu tiefgreifend, zu bedeutend. Der Stoff war zu reichhaltig, um denselben nicht abermals zu einem eigenen Werk zu verarbeiten. Welchen Platz hätte z. B. das neunte Buch mit der Ueberschrift „Wallenstein und der Churfürst von Bayern im Jahr 1633," dann vollends das zehnte: „Wallenstein als Herr ausgedehnter Gebiete" in einer Geschichte Ferdinands finden können? Stellt nicht gerade dieses letztere den Herzog von Friedland von einer Seite dar, welche bisher nie ist berücksichtigt worden, auch nicht konnte berücksichtigt werden, weil sie das Ergebniß einer zahllosen Menge von Actenstücken ist, die für öffentliche Bekanntmachung noch Niemand benützt hat, ja nicht einmal benützen konnte. Ueberhaupt beruht das ganze vorliegende Werk weit mehr auf archivalischen Forschungen als auf dem Zusammenfassen gedruckter Mittheilungen. Schwerlich werden jene, insofern sie in den Archiven von Wien enthalten sind, je wieder in so umfassender Weise und mit solcher unverwandten Berücksichtigung zu einer einläßlichen Darstellung von Wallenstein's ganzem Thun und Lassen benützt werden, wie hier geschehen ist.

Ergänzend, und dabei in der Ueberzeugung von Wallenstein's Schuld festigend, sind die Mittheilungen aus den bayerischen Archiven hinzugekommen, deren Veröffentlichung wir den Forschungen des Freiherrn von Aretin verdanken. Ihre Uebereinstimmung mit demjenigen, was in den Wiener-Archiven sich findet, kann Niemand mißkennen. Der Verfasser hat seine Arbeit begonnen ohne voran-

gehende Annahme einer Schuld Wallenstein's, ohne entschiedene Ablehnung einer solchen. Er hat bloß sehen, erforschen, prüfen wollen, wie die Acten, sei es freisprechend, sei es anklagend, entscheiden werden. Ihr Urtheil hat so gelautet, wie in der Schrift selbst, nicht sowohl dargethan worden ist, sondern hat dargethan werden müssen. Wer wollte es wagen, neben denselben die Zeugnisse eines Feuquières, diejenigen eines Oxenstjerna's, wie Chemniz sie uns aufbewahrt hat, den Inhalt so vieler bisher ganz unbekannter Briefe von Gallas, Aldringen, Piccolomini und anderer Befehlshaber, die Geständnisse der nachmals Verhörten anzuzweifeln? Wenn der Botschafter eines Königs dessen Canzler (Feuquières an Bouthillier den 7. März 1634 — Lettres II, 233) schreiben kann: „unseren (für Wallenstein bestimmten) Papieren wird doch nicht das Mißgeschick widerfahren sein, weggenommen zu werden, und wäre es, so würde dieses doch keinen Schaden bringen, weil die Unterschriften mangeln," so kann offenbar eine beabsichtigte Verständigung mit dem Feind nicht auf bloßem Gerücht beruhen. Gerüchte können wohl in gesandtschaftlichen Depeschen erwähnt, nie aber Gegenstand staatsräthlicher Verhandlungen, gesandtschaftlicher Instructionen, und von Entwürfen zu Verabkommnissen werden.

Daß die Schrift in einer andern Verlagshandlung erschienen ist, als die früher verfaßte, rührt daher, weil sie fortdauernder Vervollständigung und Berichtigung wegen aus den fortwährend durchforschten Acten nur unter den Augen des Verfassers konnte gedruckt werden. Wer sich für den Herzog von Friedland und dessen Thun und Walten interessirt, den muß das vorliegende Werk auf jenes, dasselbe nicht minder auf dieses aufmerksam machen. Wolle man jedoch nicht übersehen, daß beide Nebenarbeiten sind,

deren Entstehen bloß der Fülle des sich darbietenden Materials über die Zeit Ferdinands des Zweiten zuzuschreiben ist. Ob dieses Material zweckmäßig verarbeitet seie, bleibe dem Urtheil Solcher anheimgestellt, welche ein solches nicht nach vorgefaßter Meinung, sondern nach dem Werth des Mitgetheilten formuliren; redliche Benützung desselben wird sich der Verfasser des Werkes durch Niemand aborakuliren lassen.

Wien, am Tage des heil. Bonifacius 1862.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erstes Buch.

Wallenstein nach seiner Entfernung von dem Oberbefehl.

Wallenstein, damals der Dictator Deutschlands genannt, sah von Memmingen aus seine Entlassung herankommen. Gerne hätte er dieselbe abgewendet. Er ließ durch Werdenberg dem Kaiser erklären: was ihm gefällig seie, werde er thun, selbst, sollte er es befehlen, den Oberbefehl niederlegen. Der stolze Heerführer, welcher bisher kalte Gleichgültigkeit den unablässigen Bitten so vieler der vornehmsten Reichsglieder um Kriegszucht und Erleichterung ihrer Gebiete beharrlich entgegengestellt, erbot sich sogar, den Kurfürsten Abbitte zu leisten, vor ihnen sich zu „humiliren." Dabei sprach er doch wieder von Erhaltung eines Heeres von 18,000 Mann ohne Kosten des Kaisers auf Jahr und Tag. Selbst um des Königs von Ungarn Wahl zum römischen König, im Widerspruch gegen die goldene Bulle und die Reichsconstitutionen, durchzusetzen, erbot er sich, mit seinem Kriegsvolk Regensburg in weitem Kreise zu umzingeln [1]), durch Furcht die Wahlherren nach des Kaisers Willen zu stimmen. Dennoch schrieb er zehn Tage, nachdem ihm Werdenberg und Questenberg die Entschliessung des Reichsoberhauptes eröffnet, dem Grafen Collalto, Befehlshaber des kaiserlichen Heeres in Oberitalien: „aus der Beilage wird der Herr Bruder sehen, was man zu Regensburg concludirt hat,

---

[1]) Geschichte Kaiser Ferdinands III. (X) 278. — Einläßlicher in des Verf. Schrift: Zur Geschichte Wallenstein's S. 337 ff.

welches mir von Grund der Seele lieb ist, dieweil ich dadurch aus einem großen Labyrinth kommen werde [2])." Diese Worte ließen auf einen Gleichmuth schließen, der auch Mißliebiges in ruhiger Hingebung anzunehmen wüßte. Ein solcher Gleichmuth lag aber nicht in Wallenstein's Charakter; vielmehr ließ er durch heftige Gemüthsbewegung leicht sich hinreißen, hielt in deren Kundgebung schwer an Maß und Ziel. Eher mochte er damals den ihn durchwühlenden Empfindungen das Wort geliehen haben in der Aeußerung: „der Teufel möge ihn holen, sofern er je wieder dem Kaiser diene [3])."

Waren jene Worte an Collalto Redeweise einer Gesinnung, die mit wahrer oder scheinbarer Gelassenheit in das Unabänderliche sich fügt, so dürften wir in den letzt erwähnten den ersten Ausbruch eines heftigen und leidenschaftlichen Charakters um so mehr erkennen, als nachher die alte Gräfin Trzka, mit welcher Wallenstein bald darauf in enge politische Beziehung trat, versicherte, mehrmals habe sie von ihm vernommen: „würde selbst unser Herrgott ihm etwas zuwider thun, so wollte er denselben, wäre es ihm möglich, erwürgen [4])." Jene Aeußerung Wallenstein's läßt sich um so weniger bezweifeln, weil in der Folge seine Gegner neben andern Verdächtigungen durch Hinweisung auf diesen angeführten Ausbruch ernsten Unmuthes den Kaiser von dessen Wiederanstellung zurückzuhalten sich bemühten. Derselbe muß daher von einem Theil der Zeitgenossen für mehr als für bloße Sage gehalten worden sein. Daß der entlassene Heerführer von Undank, der ihm widerfahren, von Schimpf, der ihm zu Regensburg angethan worden seie, später noch mit bitterer Empfindlichkeit öfters möge gesprochen haben, läßt sich daraus schließen, daß Diejenigen, die ihn für sich und gegen den Kaiser zu gewinnen trachteten, vorzugsweise diese Seite gegen ihn berührten. So der französische Gesandte Feuquières, der ihn durch Kinsky zur Empörung gegen seinen Oberherrn spornte; so Arnim, als er dem schwedischen Kanzler rundweg erklärte: „Wallenstein habe den Schimpf, der ihm vor drei Jahren begegnet, noch nicht vergessen, wäre vielmehr entschlossen sich zu revanchiren [5])." Diese Beiden warteten nicht auf eine Erklärung des

---

[2]) Der Brief in Chlumecky Regesten der mährischen Archive S. 242.

[3]) Dieses bei Khevenhiller XI, 1950.

[4]) Aussage eines Verhörten in den trzkischen Confiscations-Acten; im A. d. Hofczl.

[5]) Chemnitz Geschichte des schwedischen Krieges II, 191.

Herzogs in solchem Sinne, sie kamen ihm mit derselben entgegen; ein überzeugender Beweis, daß ihnen seine Gedanken nicht unbekannt waren. Deßhalb ist auf seine Erklärung gegen Tilly nach der Mittheilung der ehrenrührigen Sagen, die über ihn in Umlauf gesetzt wurden, wie gegen Questenberg: „er fühle von dem Kaiser nicht im mindesten sich offendirt," kein Gewicht zu legen; es waren Worte nach den Umständen und Personen bemessen, an welche sie gerichtet wurden [6]). Ein räthselhafter und unergründlicher Charakter, wie er Wallenstein eigen war, ist nicht verlegen, seine Ausdrücke dem augenblicklich in den Vordergrund tretenden Zwecke anzupassen. So manche der nachmaligen Schritte des Herzogs von Friedland geben der Ueberzeugung, das zu Regensburg Erfolgte habe einen fortwährend wühlenden Stachel in seinem Gemüthe zurückgelassen, eine schwer zu entkräftende Unterlage, wenn er auch, wie wir bald sehen werden, sich hütete, den Kaiser selbst hievon etwas merken zu lassen, in dem Verhalten gegen ihn, jene Aeußerung gegen Collalto zu bewähren suchte.

Nachdem Werdenberg und Questenberg zu Memmingen ihren Auftrag ausgerichtet, eilte Wallenstein nach Gitschin und lag scheinbar ausschließlich der Vollendung seines prachtvollen Wohnsitzes ob, dessen Bau er vor einigen Jahren begonnen, und wozu seine weit gedehnten Besitzungen unerschöpfliche Mittel ihm darboten [7]), wenn auch die in den Banken von Venedig und Amsterdam liegenden Summen unbedingt dem Gebiete der Sage anheimfallen [8]). Wie auf seine

---

[6]) In der Antwort auf den bekannten Brief Tilly's vom 21. Febr. 1631, beide im Kriegsarchiv und bei Förster II, 149.

[7]) Die sechs Millionen Thaler Einkünfte (Murr Beiträge S. 345 reduciert sie auf die Hälfte), welche Förster II, 74 ihm zuschreibt, müssen jeder nüchternen Schätzung als riesige Fabel erscheinen. — In einem Schreiben an seinen Landshauptmann in Gitschin vom 24. November 1633 bekennt Wallenstein selbst: bei fleißiger Betreibung der Wirthschaften auf seinen Besitzungen könnten sich, die Contributionen inbegriffen, seine Einkünfte auf 400,000 fl. belaufen. Da war auch Sagan darunter begriffen, als der Kammer in Gitschin einverleibt. Zählt man hiezu noch die Interessen von ansehnlichen Forderungen und seinen, jedes Maß übersteigenden, Feldherrngehalt, so bleibt der Sprung auf sechs Millionen immer noch mehr als verwegen, sein Einkommen jedenfalls ein für die damalige Zeit riesiges.

[8]) Herchenhahn Gesch. Wallenstein's II, 8. läßt ihn fünf Tonnen Goldes als Zinsen aus denselben erheben. Von diesen sehr ansehnlichen Capitalien kommt aber in den reichhaltigen Acten über die Wallenstein'sche Vermögens-Confiscation nicht die leiseste Spur vor. Daher wir auch diesen angeblichen Besitz unbedenklich

Residenz in Gitschin, so verwendete er auf seine Fürstenwohnung in Prag, unter den Palästen dieser Königsstadt jetzt noch einer der sehenswerthesten, die ansehnlichsten Summen. Er hatte durch vornehme Künstler aller Länder dieselbe mit Malereien zieren, in der Wölbung des Festsaales sich selbst als Siegesfürst mit lorbeerumkränztem Haupte von zwei Sonnenrossen gezogen darstellen lassen. In diesem Jahr richtete er sein Augenmerk auf die Ausschmückung des prachtvollen Gartens, der gleich einem Park mitten in der Stadt an den Palast sich anschloß. Der kostbare Springbrunnen aus Stein und Metall wurde aufgeführt[9], das große Vogelhaus mit gefiederten Bewohnern der seltensten Arten bevölkert, mitten im Garten ein großer Teich mit Fischen jeder Art besetzt, die Ställe mit marmornen Krippen, neben jeder ein Brunn klaren Quellwassers, ausgestattet.

Den herzoglichen Palästen entsprach die Hofhaltung. Vier Kammerherrn aus den vornehmsten Geschlechtern, zwölf Barone und Ritter, sechzig Edelknaben bildeten die Umgebung des Besitzers, verherrlicht durch eine Leibwache in der glänzendsten Ausstattung, neben einer Dienerschaft in der ausgesuchtesten Bekleidung. Alles was zu dem Herzog in Berührung stand, war gewählt, glänzend, verrieth Geschmack mit wohlangewendeter Pracht[10]. Sie war die gleiche bei friedlichem Weilen, wie unter Kriegszügen, bei der Hofhaltung, wie in dem Heerlager[11]. Seinem Geschichtsschreiber[12] zu Folge, hätten bei einem Aufbruch in das Feld 50 sechsspännige Wagen

---

für fabelhaft erklären. Es verhält sich damit eben so wie mit den 60 Millionen Thalern, die er aus Deutschland erpreßt haben soll. Allerdings lastetete während der ersten Periode von Wallensteins Oberbefehl auf allen Gebieten des Reichs ein furchtbarer Druck durch Erpressungen aller Art; aber nicht der Feldherr, sondern das Heer, zumal die obersten Befehlshaber desselben, ernteten dessen Früchte. Bedrückungen zu eigenem Vortheil dürfen Wallenstein, wie sehr er auch den eigenen Nutzen stets im Auge hatte, nicht vorgeworfen werden.

[9]) Er wurde im Jahr 1753 in das Waldstein'sche Schloß Dux versetzt.

[10]) Gl'aggradiva la pomp, il fasto e 'l grido, asserendo, non esser degni di commando coloro, che erano senza l'appetito della gloria; Gualdo Priorato Hist. di Ferd. III. p. 469.

[11]) Auch diesen Pomp, nicht bloß seine politischen Entwürfe und manche Anordnungen in Betreff des Kriegswesens könnte man zu Wallenstein's stravaganze ingegnosi, bei Gualdo Priorato Historia delle guerre I, 91 (wir haben die zweite Ausgabe, Venedig 1640, vor uns) zählen.

[12]) Gualdo Priorato

das Gepäcke und das Küchengeräthe, 50 vierspännige den Kriegsbedarf für seine Person zu führen gehabt, wären 50 auserlesene Handpferde, auf das kostbarste aufgeschirrt, durch eben so viele berittene Wärter geleitet worden. Wie er im Jahre 1633 von Prag zu dem Feldzug in Schlesien auszog, folgten ihm 14 sechsspännige Hofwagen, vierzig berittene Cavaliere und vornehme Hofbedienstete, zehn Trompeter mit silbernen, vergoldeten Instrumenten, zwölf Lakayen sammt zahlreichen Bediensteten, insgesammt neu gekleidet, dann eine lange Reihe neuer Gepäckwägen insgesammt mit rothem Leder gedeckt. „Stattlicher," sagt Khevenhiller [13]), „hätte der Kaiser nicht ausziehen können."

Als einer von drei Enkeln eines Großvaters, dessen allerdings zahlreiche Herrschaften [14]) unter sieben erwachsene Söhne gleichmäßig getheilt wurden, konnte Albrecht von seinem Vater Wilhelm [15]) keinen großen Besitz erwarten, oder nachher ererbt haben. Dennoch zeichnete ihn ein angeborener Hang zu Ungewohntem, früher vielleicht selbst zu Ungebührlichem aus und zog ihm schon in den Knabenjahren den Beinamen „der tolle Waldstein" zu [16]). Dieser Hang entwickelte sich zu unbemessenem Streben nach allem Großartigen und Gebietenden. Derselbe fand die mangelnden Mittel in Albrechts Vermählung mit Lucretia [17]) Nekesch von Landau, des reichen Herrn von Wiczkow Witwe und Erbin, die nach wenigen Jahren des Ehestands [18]) mit ihrem ansehnlichen Besitz dem zweiten Gemahl die Mittel zu großen Erwerbungen aus der böhmischen Confiscation, damit zugleich einen, jene übersteigenden Credit hinterließ. Mit seiner Erhebung in den Fürstenstand [19]) und der Erklärung seiner böhmischen Besitzungen zu einem Herzogthum Friedland [20]),

---

[13]) XII, 571.

[14]) Multiplices regiones schreibt Czerwenka Splendor et gloria Domus Waldstenianae und zählt neun Besitzungen Wilhelms von Waldstein auf.

[15]) Er war der fünfte überlebende Sohn Georgs.

[16]) Votum cuiusdam secreti Consiliarii Imperatoris (wahrscheinlich von Wallenstein's Vetter Slavata, seine Großmutter war aus diesem Geschlecht) bei Aretin Wallenstein, Urk. 29.

[17]) Hormayr behauptet irgendwo, sie habe Ludmilla geheißen. Sollte ihre Grabschrift in Waldiz einen irrigen Taufnamen geben?

[18]) Sie starb schon am 23. März 1614.

[19]) 7. September 1623.

[20]) 24. Januar 1627.

steigerte sich jener Hang, gewann seinen Gipfelpunkt mit dem ertheilten Herzogstitel und dem Vorrang, den ihm der Kaiser, sowohl durch die Uebertragung Mecklenburgs[21]) als durch die Benennung eines Admirals der Meere, über alle Zeitgenossen einräumte. Schon bei der ersten Stufe dieses Emporsteigens spricht Wallenstein von fünfzig neuen Livreen, die er für seine Dienerschaft wolle machen lassen, hatte er seine Pagen, die in Sprachen, im Reiten, Fechten, Tanzen unterrichtet wurden[22]).

Dem übrigen Haushalte sollte die Tafel entsprechen, ungeachtet der Herzog von Friedland für seine eigene Person der Mäßigkeit sich befließ, nie an Gelagen Theil nahm[23]). Aber er erkannte den Einfluß einer wohlbesetzten Tafel des Obern auf seine Untergebenen und auf Andere, mit denen er in Berührung kommen mußte[24]). Wie er im Jahre 1625 zu Feld zog, erhielt sein Landshauptmann zu Friedland den Auftrag, in jeglicher Weise für die Küche zu sorgen: „denn er wolle allezeit eine lange (wohlbesetzte) Tafel halten[25]).“ Für diese sorgte er auch später noch und nahm darauf Bedacht, daß junge Repphühner, frische Krammetsvögel, gute Fasanen niemals fehlten. Doch von der bei so vielen Kriegsmännern jener Zeit herrschenden Gewohnheit des Trinkens blieb er unberührt, obwohl seine Keller mit den ausgesuchtesten Weinen aller Gegenden versehen sein mußten[26]). Von dem Silbergeräthe, welches er für 14.500 Thaler durch den Handelsmann Sepossi über einmal aus Genua kommen ließ, mußte ohne Zweifel ein großer Theil seiner Tafel dienen.

---

[21]) 16. Februar 1628.

[22]) Schreiben an seinen Landshauptmann in Friedland, Gerhard von Taxis, Freiherr von Hulß, vom 14. Sept. 1624: er solle ihm in Wien einige taugliche Knaben suchen, die Lust zur virtù haben, er wolle nicht gerne tölpische böhmische Janku.

[23]) Era inimico della crapula, e soleva dire, che non meritavano d'esser nati quelli, che vivano solo per mangiare; Gualdo Priorato l. c.

[24]) Wir erinnern uns, wie Gagern in seinem Werk: „Mein Antheil an der Politik,“ den Werth eines ausgezeichneten Koches für wichtige diplomatische Unterhandlungen hervorhebt.

[25]) Schreiben an Taxis vom 28. Mai 1625.

[26]) Wessen manche Schreiben an seinen Landshauptmann Zeugniß geben. Noch am 5. Februar 1634 ersuchte Trzka den Grafen Piccolomini besten Veltliner für den Keller des Herzogs zu besorgen.

Mit der Verpfändung Mecklenburgs gewann Wallenstein das Bewußtsein, Reichsfürst geworden zu sein, deßhalb mit den Ansprüchen und der Ausstattung eines solchen auftreten zu müssen, hierin dem Oberhaupte des Reichs mindestens es gleichthun zu dürfen, was dann leicht weiter reichende Entwürfe hervorrufen mochte. Die rothe Farbe, die er zu seiner Bekleidung liebte, konnte als Widerschein seines Charakters gelten. Er trug scharlachene Hosen, warf einen scharlachenen Mantel um sich, Feldbinde und Hutfeder waren ebenfalls roth[27]). Schweigsam war er gleich allen Männern, die je weitreichenden Entwürfen nachgesonnen, solche vollführt haben. Sulla und der verschlagene Oranier waren es, und an einem lebenden Beispiel fehlt es dem Unglück unserer Zeit nicht.

Wie alles Thun Wallenstein's darauf angelegt war, in gebietender Weise aufzutreten, so liebte er es auch, von sich reden zu machen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf seine Person zu lenken[28]). Bei seinem Zug durch die Oberpfalz im Sommer 1632 verbreitete nachher sein Vertrauter, Graf Trzka, die Sage, im Durchfahren durch Waldgebüsch seie in den Wagen des Feldherrn ein Schuß gedrungen, doch ohne Schaden für diesen. Hierin sahen damals Viele einen Kunstgriff, um dem Hof Gefahren vorzuspiegeln, denen sein treuer Dienst ihn aussetze. Andere glaubten, Wallenstein habe damit die Gesinnungen gegen ihn erforschen wollen[29]).

Hatte Wallenstein zu sprechen, so äußerte er sich in der Regel barsch, seine Worte warf er rasch hin, kurzgefaßt waren sie immer. Gerieth er in Aufwallung, so wog er seine Rede nicht ab, da entfuhren ihm die heftigsten, nicht selten die ungebührlichsten Ausdrücke gegen Diejenigen, gegen welche er mißstimmt war. Dem entsprachen auch seine Strafurtheile, die meist auf Hinrichten lauteten, selten einer Aenderung oder Milderung unterlagen. Wer je ihn beleidiget hatte, durfte auf Vergessenheit oder Nachsicht nie Rechnung sich machen. Das erfuhr in der empfindlichsten Weise der Kurfürst von Bayern. Forderte er, wo die Stellung es erheischte, die hingebendste

---

[27]) So Gualdo Priorato, der durch längere Zeit im engeren Dienstverhältnisse zu Wallenstein gestanden.

[28]) Sein Lieblingsausdruck war: dar ad intendere, nach Slawata's Denkschrift bei Aretin Wallenstein, Urk. 29.

[29]) Gualdo Priorato, I, 106, 107.

Anerkennung seines hohen Ranges, erwies er sich gewaltig in seinem Vorkommen, also daß nicht leicht Jemand ihm zu widersprechen wagte[30]), so war er dabei zu hoch gesinnt, um an hohler Kriecherei Gefallen zu haben. Er schrieb einst an Questenberg[31]): „will der kaiserliche Resident Schmid in Constantinopel ferner mit mir correspondiren, so soll er die Adulationes, zumal er dadurch mir kein contento, vielmehr Disgusto geben wird, meinetwegen unterlassen." Der Soldat, der ihm bei dem Vorübergehen frisch in das Auge blickte, hatte bei ihm jederzeit den Vorzug vor demjenigen, der in scheuer Verlegenheit auswich. Dennoch verstand er es nicht, durch Entgegenkommen, durch Herablassung zu gewinnen. Kurz vor seinem Aufbruch von Pilsen, im Februar 1634, ließ er den Oberst Beck rufen, welcher über die Besprechung mit dem Feldherrn an Gallas berichtete[32]): „er hat mich angefangen zu caressiren, so ich von ihm nicht gewohnt, und mir richtig die Meinung machen können, daß Alles zu keinem Guten abgesehen seie." Auch Buttlern befremdete die ihm ebenfalls ungewohnte Freundlichkeit, mit der Wallenstein auf dem Wege nach Eger ihm von seinen Entwürfen sprach, ihn auf seine Seite hinüberzuziehen sich bestrebte. Es ist zwar ein hartes, in mancher Beziehung dennoch wahres Wort Siri's: „sein Hochmuth hätte selbst den Teufel in die Schranken gefordert[33]). Er ließ denselben am leichtesten höher gestellten Männern fühlen, welche nicht ohne Bedeutung und Verdienst, äußerlich jedoch nicht gleichen Ranges mit ihm waren[34]). Auch vergaß er nicht allein in seinen Erlässen, selbst in seinen Briefen selten des fürstlichen „Wir."

Obwohl zur Zeit seiner Entlassung von dem Oberbefehl erst 47 Jahre zählend, konnte Wallenstein dennoch nur auf einen Stab gestützt einherwandeln. Das Podagra lähmte frühzeitig seine Kräfte. „Gerne", schrieb er im November 1631 dem sächsischen Feldherrn Arnim, „wollten Wir dem Herrn mit eigener Hand antworten, wenn Wir

---

[30]) „Er war" sagt von ihm ein Gutachten der ersten geheimen Räthe vom Jahr 1635, „dem Niemand sonst etwas sicherlich moviren durfte."

[31]) Concept vom 20. Juni 1633; in den wallenstein. Acten im St. A.

[32]) Sein Schreiben vom 27. Februar 1634, im Kriegsarchiv.

[33]) Che impattava a Lucifero in orgoglio; Mem. recond. VII, 463.

[34]) Das Klagschreiben des Don Maradas an Questenberg über erlittene Geringschätzung durch Wallenstein, dessen Waffengefährte er im friaulischen Kriege gewesen. Dudik hat dasselbe S. 110 veröffentlicht.

nicht wegen des Zipperleins, so Wir auch an den Händen bekommen, daran verhindert würden." Nimmer wurde er dieses Uebels völlig frei. Wunden an den Beinen nöthigten ihn, zu Stillung der Schmerzen täglich rohes Fleisch auf dieselben zu legen[35]). Schon im Juli 1632 ernannte er, wankender Gesundheit wegen, seinen Vetter und Schwager[36]), Maximilian von Waldstein, des Oberstburggrafen Adams Sohn, zu seinem Erben und Nachfolger wenigstens im Herzogthum Mecklenburg[37]). Bei seinem Feldzuge nach Schlesien im Jahe 1633 ist in einer Reihe von Briefen ausgesprochen, daß er „seines podagrischen Zustandes" wegen weder unterzeichnen noch weniger selbst schreiben könne, was später wiederkehrte. Keine zwei Monate vor seinem Ende rief er seinen Hofarzt Dr. Sachs eilends nach Pilsen mit dem Beisatz: er werde wohl durch sechs bis sieben Wochen seiner Behandlung sich unterziehen müssen, und versicherte damals Max von Waldstein den P. Quiroga: „seines Vetters Gesundheit sei so beschaffen, daß er schwerlich lange mehr leben werde[38])." Es war so weit gekommen, daß er nicht drei Wochen vor seinem Ende dem Herzog Franz Albrecht von Sachsen Lauenburg, wie Wichtiges er auch mit ihm zu verhandeln hatte, kaum eine Viertelstunde gönnen konnte[39]). Vielleicht war dieser leidende Zustand Ursache, daß er in seiner Umgebung für lautlose Stille wie in einer Kirche sorgte. Weit umher gestellte Wachen hatten jedes nahende Geräusch abzuwenden. Mußte doch, während er in Memmingen weilte, der Schlag der Thurmuhren und der Ruf des Nachtwächters eingestellt werden, und pflegten die Officiere, wenn sie seine Gemächer betraten, die Räder der Spornen mit Bindfaden zu befestigen, um deren Klirren zu verhüten[40]).

Von seinem Aeußern wird folgende Schilderung gegeben[41]): „Seine Gestalt ist hoch und mager, seine Farbe gebleicht, weßhalb

---

[35]) Quia pedibus ex gangraena laboravit, sagt Schmidel, Hist. Soc. J. in Bohemia p. 105.

[36]) Er hatte Maria, des Grafen Harrach älteste Tochter, zur Gemahlin.

[37]) Abschrift des Testamentes im Kriegsarchiv.

[38]) Khevenhiller XII, 1133.

[39]) Trzka an Piccolomini den 1. Februar 1634.

[40]) Gualdo Priorato, Storia delle guerre etc. I. 98.

[41]) Bei Aretin S. 155, aus einer gleichzeitigen Handschrift, die im Jahr 1633 verfaßt worden sein muß

er sein Antlitz immer verlarvt hält. Seine Augen sind lebhaft und glänzend, eher hell als dunkel. Seine Haare, welche in das Rothe spielen, trägt er so kurz abgeschnitten, daß sie wie geschoren erscheinen. Seine Manieren sind rauh. Im Umgang mit Freunden zeigt er eine gewisse Ungeschliffenheit, so daß man nicht begreift, wie er ihre Liebe gewinnen kann. Er spricht wenig, lacht selten und in Gesprächen verläßt ihn die, entweder angeborene oder aus Hochmuth angenommene Zurückhaltung und Ernsthaftigkeit niemals." Schmeichelhafter, dennoch diesem nicht widersprechend, malt ihn sein Verehrer Gualdo Priorato[42]): „Er war," sagt er, „von hoher Gestalt, gedrängten Körperbaues, schwärzlicher Hautfarbe, mageren Antlitzes, schwarzen Augen, einer Haltung, welche Furcht einflößte, hoher und gebietender Stirne, weder voller noch eingedrückter Wangen, die bei vorrückenden Jahren einiger Magerkeit nicht sich erwehrten."

Unbestreitbar vereinigte Wallenstein Eigenschaften in sich, die ihn in mehr als einer Beziehung unter die bedeutendsten Männer seiner und jeder Zeit erheben. Obenan steht sein organisatorisches Talent, dessen schöpferisches Walten in einem nachfolgenden Abschnitt soll dargestellt werden, welcher von der Bildung des neuen Heeres handeln wird. Dieser seltenen Eigenschaft schließt eine staunenswerthe Thätigkeit sich an, die wir mit Recht die schaffende und erhaltende Kraft ebensowohl jener Umbildung als der ausgezeichneten Verwaltung seines großen Besitzes nennen dürfen. Ob der Herzog an dem Hoflager, ob in dem Feldlager sich befand, an beiden Stellen blieb diese Thätigkeit die gleiche; selbst durch Märsche wurde sie nicht unterbrochen. So finden wir von dem zweiten Mai 1633, ehe der Feldherr von Prag nach Gitschin zog, die Entwürfe von 29 Schreiben, vom 16. desselben Monats, dem Tag vor seinem Ausmarsch gegen Schlesien, deren 33. Von dem Zug nach der Oberpfalz im November 1633 haben sich aus der Station Rakonitz die Entwürfe von nahe an 30 Erlassen in den verschiedensten Angelegenheiten erhalten. Rechnet man dazu, was in so manchen anderen Archiven vielleicht von demselben Tage sich vorfinden möchte, dann muß man über diese Thätigkeit um so mehr staunen. An eben dem Tage, an welchem er an die Generale in den verschiedensten Gegenden Weisungen über ihre Kriegsvorkehrungen, Erlasse in Betreff

---

[42]) Hist. di Ferd. III., p. 468.

der Disciplin, an den Ober-Proviantkommissär Befehle über Verpflegsangelegenheiten, an Questenberg Vorschläge über administrative Gegenstände ausfertigt, dem Kaiser sein Gutachten über die Behandlung der Witwe Pappenheim's zukommen läßt, in der Person des Grafen Wrtby mit der böhmischen Confiscations-Commission correspondirt, schreibt er an den Residenten in Constantinopel wegen Anfertigung eines Zeltes, an seinen Landshauptmann in Gitschin über die Anlegung eines Thiergartens, über Bauten und über Bierbrauen in seinen Brauhäusern, ertheilte ihm die geringfügigsten Anordnungen in Betreff seiner Herrschaften. Und nicht daß Wallenstein seinen Schreibern kurzgefaßte Andeutungen zu beliebiger Ausfertigung dieses oder jenes Auftrages gegeben hätte, unverkennbar legte er ihnen seine Ansichten und seinen Willen über jeden Gegenstand einläßlich dar. Auch dürfte kaum ein Schriftstück seine Unterschrift erhalten haben, ohne daß er es zuvor gelesen, geprüft, gebilligt hätte. Der Beweis hiefür liegt in den durch seine Bemerkungen veranlaßten Nachschriften, die den Entwürfen jederzeit mit dieser Angabe angehängt sind. Bei einigen derselben finden sich Aenderungen von seiner eigenen Hand, bei vielen wenigstens mit Bleistift angedeutete Verbesserungen. bei den meisten Zusätze von des Schreibers Hand, welche zu der Annahme berechtigen, daß Wallenstein den Entwurf sich habe vorlesen lassen, mit mündlicher Beifügung Desjenigen, was zur Vervollständigung oder Berichtigung des Entworfenen diente. Gewöhnlich steigerte sich diese Thätigkeit am Vorabend eines Aufbruches. Dieselbe war nur möglich bei geringem Bedürfniß des Schlafes, bei Vermeidung aller nichtssagenden Zeitversplitterung, bei großer Ordnungsliebe. Wie streng Wallenstein an dieser hielt, zeigen die Schriftstücke seiner Kanzlei. Auf dem Rücken eines jeden ist sowohl der Tag des Einlaufes, als derjenige der Beantwortung verzeichnet, vielen eine Uebersicht des Inhaltes beigelegt. Auch dieses ein Beweis, wie er seine Angestellten zu schulen wußte.

Eine weitere preiswürdige Eigenschaft des Herzogs war die immer regsame Aufmerksamkeit auf Alles, was den Stand seiner Besitzungen und deren Verwaltung betraf. Nicht das Geringste durfte in denselben vorgenommen oder angeordnet werden, ohne sein Vorwissen und seine Zustimmung. Obwohl er es liebte, mit fürstlichem Prunk sich zu umgeben, in Aufwand den ersten Monarchen es gleich zu thun, auch sonst nicht der Kargheit darf beschuldigt werden,

widmete er doch seinen Einkünften alle Aufmerksamkeit des besonnenen Hauswirthes, der mit den Seinigen auf den Ertrag eines kleinen Besitzes angewiesen ist. Dessen soll im Verlauf dieser Darstellung ein vollständiges Bild gegeben, aber auch dargethan werden, wie genau er mit dem Kaiser über Verwendung für dessen Dienst zu rechnen pflegte.

Bei dieser niemals unterbrochenen Aufmerksamkeit auf Alles, in Betreff seiner ausgedehnten Herrschaften, bei der in der ersten Zeit seiner Wiederanstellung nimmer rastenden Verwendung für Alles, was dem Heer zuträglich sein konnte, bei seinen stets offenen Augen über die Kriegführung in den verschiedenen Gegenden des deutschen Reiches, fand er immer noch Zeit, an den Arbeiten der böhmischen Confiscations-Commission Theil zu nehmen; dieß um so ernstlicher, weil die Früchte ihrer Verfügungen, insoweit seine Machtvollkommenheit nichts Anderes anordnete, dem Heer zu gut kommen sollten. Die Commission hatte ihm die Verhandlungen über Diejenigen, die ihr überwiesen wurden, die Vorschläge von ihrer Aburtheilung zur Prüfung und Gutheißung einzusenden. Erst bei seinem Kriegszug nach Schlesien im Mai 1633 gestattete er, daß sie selbst die Acten erwägen, das Urtheil in seinem Namen fällen und vollziehen möge[43]. Später fand er das Eintreten eines höhern Ansehens dennoch nothwendig[44], wies die Commission daher an, gefällte Urtheile dem Burggrafen vorzulegen, erst nach dessen Genehmigung dieselben auszukünden.

Thätigkeit schließt in der Regel strenge Ordnung in jeder Beziehung in sich. Führen wir auch dessen, wie Wallenstein über solcher hielt, ein Beispiel auf. Sein Schwager, Graf Otto Friedrich von Harrach, wurde in der Anstalt der Jesuiten zu Gitschin erzogen. Der Herzog schrieb seinem Landshauptmann daselbst, „es solle demselben die Kost an dem vornehmsten Tisch gegeben, auch zur Bedienung ihm ein Junge gehalten werden. In der Schule hingegen seie er allen andern Zöglingen gleichzustellen, bei den Recreationen ihm keine absonderliche Erlaubniß zu geben, ebensowenig dürften ihm Besuche in der Stadt, z. B. bei dem jungen Pappenheim, gestattet werden. Wollte er willkürlich dergleichen sich erlauben, so wäre

---

[43]) Schreiben an die Commission v. 17. Jän., hierauf v. 10. Mai 1633.

[44]) Schreiben vom 23. Nov. 1633.

unverzüglich Bericht an ihn zu erstatten, weil sich daraus ergäbe, daß man mit ihm selbst nur Gespött treiben wollte, aus dergleichen Willkürlichkeiten bedeutender Nachtheil für die Gesellschaft Jesu erwüchse." Der Landshauptmann solle diese Zuschrift dem Pater Rector vorweisen, damit er daran sich halte.

Als weitere anerkennenswerthe Eigenschaft Wallenstein's ist hervorzuheben sein treues Festhalten an Denjenigen, denen er je sein Wohlwollen und seine Gunst zuwendete. In der vordersten Reihe unter diesen stand der tapfere Pappenheim. Auf dem Schlachtfelde von Lützen machte er im Todeskampfe ein militärisches Testament, d. h. eine mündliche Erklärung vor Zeugen, worin er Wallenstein zum Beistand seiner Witwe [45]), zum Vormund seiner Kinder, zum Aufseher über die Verwaltung seiner Güter bestellte. Zunächst ging der Herzog den Kaiser darum an, daß er eine Anfechtung dieser letztwilligen Verfügung, woher dieselbe immer kommen möchte, nicht zugebe. Der Sterbende hatte noch 48,000 fl. an Kriegsverdienst zu fordern. Wallenstein ließ an den Kriegs-Commissarius in Böhmen den Antrag gelangen, es möchte die Contribution von dessen in Böhmen gelegenen Gütern zu Tilgung dieser Forderung verwendet werden. Seiner Witwe sicherte er bald nach des Gemahls Hinscheiden ein Jahreseinkommen von 4000 Reichsthalern aus diesen Gütern [46]). Zur Aufsicht über die Verwaltung derselben erbat er den Landoberjägermeister von Böhmen, Graf Wolf von Wržsowecz, und gab ihm seinen Landshauptmann in Gitschin, Dietrich von Malowetz bei, „weil ihm daran liege, daß die Güter auf das Beste verwaltet, Verlust und Schaden verhütet, der Nutzen so viel möglich gefördert werde." Mit gleicher Aufmerksamkeit nahm er sich der Verlassenschaft des in Thüringen verstorbenen Befehlshabers Grafen Holk an. Er ließ dem Grafen Wilhelm von Wržsowecz und dessen Frau durch den Oberstburggrafen andeuten [47]): falls der Verstorbene etwa im Trunke zu etwas gegen sie sich erboten hätte, möchten sie nur von jeder Anforderung an dessen Verlassenschaft abstehen. Ihm liege ob, seiner Witwe und seiner Kinder in einer Weise sich anzunehmen, „daß sie (die

---

[45]) Seine zweite Gemahlin, Anna Elisabeth, Gräfin von Oettung.

[46]) Was Förster II, 76 in eine Unterstützung desselben aus Wallensteins Casse verwandelt.

[47]) Schreiben an diesen vom 29. September 1633.

Eheleute Wržſowecz) unbefugter Prätenſionen wegen ſich nicht würden zu rühmen haben." Ueberhaupt finden ſich in ſeiner Correſpondenz Geſuche von manchen Witwen zur Verwendung, dabei immer Schritte zur Beförderung ihrer Geſuche oder Angelegenheiten.

Der Herzog ſcheint in dem Rufe geſtanden zu haben, daß er für beeinträchtigte Perſonen gerne ſich verwende. Der junge Graf Ludwig Hoyos, der ſonſt in keinerlei Beziehung zu ihm ſtand, meldete ihm, er ſeie von ſeinem kürzlich verſtorbenen Vater zum Majoratsherrn erklärt worden. Hiegegen erlaube ſich ſeine Stiefmutter allerlei Umtriebe. Er habe ſeine Angelegenheit dem Entſcheid Seiner Majeſtät anheimgeſtellt, bitte nun den Herzog um Unterſtützung dabei. Wer, zumal unter den Kriegsleuten, gut bei ihm angeſchrieben war, durfte auf Fürſprache und Verwendung bei jeder Vorkommenheit zuverſichtlich zählen. Dem Oberſt St. Julien trug er Verwendung bei Sr. Majeſtät auf, daß dem Grafen Illow in Rückſicht ſeiner tapfern Dienſte die hypothekariſch verſchriebene Stadt Mieß für ſeine rechtmäßige Anforderung als landtäfliches Eigenthum überlaſſen werde. Iſolano[48]) gewährte er ſeiner „bei allen Vorfallenheiten gegen den Feind bewährten Tapferkeit wegen" das Braunrbar auf deſſen Beſitzungen im Herzogthum Friedland. Aber andererſeits möchte man ſagen, Denjenigen, welchen er nicht geneigt geweſen, ſeie es unmöglich geworden, auch nur einer billigen Behandlung von ihm theilhaftig zu werden, wie ſolches ſpäter das Verfahren gegen die Oberſten Fahrenbach und Johann Philipp Cratz darthun ſoll.

Es kommt im Leben bisweilen vor, daß die genaueſte Aufmerkſamkeit auf das Seinige Freigebigkeit nicht ausſchließt. Seiner Gemahlin, mit der er im beſten Einverſtändniß gelebt zu haben ſcheint, die er aber doch ſeit der Annäherung der Sachſen gegen Böhmen durch dritthalb Jahre nicht mehr geſehen[49]) hatte, ließ er aus den Renten ſeines Herzogthums Friedland monatlich 2000 fl. ausbezahlen. Dieſes und einige Briefe derſelben, die in den wallenſteiniſchen Acten zu finden ſind, weiſen jeden Gedanken an Abneigung oder Entfremdung von derſelben zurück. Iſabella hielt ſich meiſt bei ihrer

---

[48]) So unterſchreibt er ſich, nicht Iſolani.

[49]) Er ſchickte ſie damals zu ihrer Mutter nach Bruck an der Leitha. Des Letztern erwähnt in einem Brief vom 23. Februar 1634 ein Agent des Kurfürſten von Mainz: Quia homo singularis intra triennium uxorem non vidit.

Mutter zu Bruck an der Leitha auf. Seinem Vetter, und durch dessen Gemahlin, Margaretha von Harrach, Schwager, Maximilian von Waldstein wies er, wahrscheinlich bald nach der Erwerbung Mecklenburgs, aus dessen Einkünften 4000 Reichsthaler, einem andern Vetter, Berthold von Wallenstein, 4000 fl. an[50]).

Später gewährte er Ersterem einen Monatsgehalt von 1000 fl., dessen Sohn einen von 500 fl. Wie bei der feindlichen Besetzung seiner Herzogthümer Sagan und Großglogau er sich veranlaßt sah, diese Zahlungen einzustellen, wies er demselben Lehengüter im Werthe von 300.000 fl. im Herzogthum Friedland an. Bald darauf machte er ihm sein Kleppergestüte zum Geschenk. Dem bereits erwähnten Schwager, Otto Friedrich von Harrach, übertrug er das durch den Tod des Burggrafen von Dohna erledigte Reiterregiment, mit dem Auftrag an Gallas, demselben beizustehn, „weil er des Krieges noch wenig Wissenschaft habe." Aber der junge Kriegsmann scheint größere Neigung zur Verschwendung und zur Leichtfertigkeit, als zu seiner Anstellung bewährt zu haben. Darum nahm ihm Wallenstein nach kurzer Zeit das Regiment wieder, schaffte ihn von der Armee ab und gab es zu, daß die Güter von dessen Gläubigern sequestrirt wurden, denn „er seie nicht gesonnen, für einen so undankbaren Lecker Schulden zu bezahlen." Selbst die Zinsen, welche seine Kammer für denselben entrichtet, sollten aus dem Ertrag der Güter zurückverlangt, weder ihm, noch seinen Dienern oder Rossen ferner aus dem Herzogthum Friedland etwas verabfolgt werden[51]). Zwei andere Schwäger, Johann Carl, seines Schwiegervaters zweiter, und Franz Albrecht, dessen jüngster Sohn, bezogen jeglicher einen Monatsgehalt von 200 fl., außer welchem er letzterem noch ein Geschenk von 1000 fl. zuwies[52]). Doch nicht bloß gegen Verwandte bewährte Wallenstein so wohlwollende Gesinnung. Ihrer konnten Officiere und Soldaten sich erfreuen; seine Geschenke an dieselben waren jeder-

---

[50]) Des Statthalters Wengersky Schreiben an Wallenstein vom 11. April 1631. — Hier müssen wir einer im St. A. vorfindlichen verdienstreichen Arbeit gedenken, die wir, ohne Undank auf uns zu laden, nicht mit Schweigen übergehen dürfen: des vormaligen Archivars Kubitscheck Excerpte zu Wallenstein's Katastrophe (sie fangen aber mit 1630 an), wodurch die vorliegende vielfach ist erleichtert worden.

[51]) Befehl aus Neuschwitz vom 14. Oct. 1633.

[52]) Zuschrift an den Landeshauptmann in Gitschin v. 23. Oct. 1633.

zeit fürstlich. Häufiger betrugen sie tausend Thaler und darüber, als minder. Als ihm sein Baumeister Pironi davon sprach, wie der Genueser Johann Baptist Senno[53]), damals in Wien befindlich, als Astrolog sich auszeichne, trug er ihm auf, denselben in seinen Dienst zu ziehen. Der Baumeister sicherte Senno einen Monatsgehalt von 25 Thalern zu. Bei der Mittheilung, daß nun des Herzogs Wunsch unter dieser Zusage solle erfüllt werden, sagte dieser zu Pironi: „da zeigt sich wieder deine florentinische Knauserei. Wie darf ich einem so ausgezeichneten Mann einen solchen Knechtslohn bieten!" Sogleich befahl er Senno für die kurze Strecke seiner Reise zu ihm 400 Thaler zu übermachen, ihm einen sechsspännigen Wagen zu bleibender Verfügung zu stellen, einen Jahresgehalt von 2000 Thaler zum voraus zu entrichten, den nöthigen Dienst auf seine eigenen Kosten zu bestellen, ihm den täglichen Unterhalt zu reichen[54]). Es begab sich auch, daß der Herzog der Beförderung von gemeinen Knechten für ausgezeichnete Thaten zu Hauptleuten die Mittel, um ihre Stelle anständig zu bekleiden, beifügte[55]).

Wer in seinem Dienste stand, war gut versorgt. Einem Bereiter, der sich den Schenkel gebrochen, ließ Wallenstein sogleich hundert Gulden zustellen, dem Arzt und dem Wundarzt durch seinen Landshauptmann einschärfen, alle Sorge zu tragen, daß der Mann nicht allein am Leben erhalten, sondern nicht hinkend werde. Einen ähnlichen Betrag (ansehnlich für jene Zeit) wies er einem krankheitshalber zurückgebliebenen Sattelknecht an, damit er die Kosten seiner Herstellung und seiner „Wiederausstaffirung" bestreiten könne. In Erwartung, er werde um so fleißiger seines Dienstes wahrnehmen, verfügte er ein Geschenk von 100 fl. an seinen Gestütmeister in Smirkowitz. Freundliche Gesinnung gegen Untergebene dürfte auch darin zu erkennen sein, daß er für seinen Mundschenk, der die Tochter einer Witwe Zaruba heirathen wollte, den Brautwerber machte. Nicht minder verdient angemerkt zu werden, daß er, was vielleicht keinem Befehlshaber jener Zeit beigefallen wäre, vor seinem Aufbruch nach

---

[53]) So, nicht Seni, nennt er sich selbst in den nachherigen Verhöracten.

[54]) Man darf es nicht übertrieben nennen, wenn Gualdo Priorato, Hist. di Ferd. III., von Wallenstein sagt: fui piú tosto prodigo che liberale, profondendo non dispensando l'oro.

[55]) Gualdo Priorato, Hist delle guerre I, 110.

der Lausitz im November 1633 die Unterthanen aufforderte, ihr Vieh wegzuschaffen, damit sie es nicht verlören. Ein Gesuch des Arztes in Sagan, Dr. Elias am Ende, weil die dortige Bürgerschaft in solche Armuth gerathen sei, daß er nur kümmerlich leben könne, möchte er ihm, um mit den Seinigen nicht Mangel leiden zu müssen, aus seinen Einkünften eine Unterstützung gewähren [56], dürfte auf allgemein waltendes Vertrauen zu wohlwollender Freigebigkeit hindeuten.

Auch Dankbarkeit war ihm nicht fremd. Er erhielt seinen ersten Unterricht in dem Collegium der Gesellschaft Jesu zu Olmütz [57]. Er pflegte den Vorsteher des dortigen Convicts, Veit Pachsa, der ihm auch Religions-Unterricht ertheilte und ihn in die Kirche aufnahm, zeitlebens seinen Vater, den Schöpfer all seines Glückes zu nennen, hielt denselben, so lang er lebte, in hohen Ehren, und wendete ihm stets sein Wohlwollen zu [58].

Bei so vielen ausgezeichneten Eigenschaften thut es wahrhaft wehe, einem solchen Mann auf Wegen und in Entwürfen begegnen zu müssen, die von dem Standpunkt des Pflichtgefühls, der Rechtlichkeit, selbst der Politik nur zu verurtheilen sind. Wie aber kam es, daß bei solchen hervorragenden und wohlthuenden Eigenschaften Wallenstein in ein solches Irrgewinde sich verstrickte, welches seinen Untergang herbeiziehen mußte? Gleich dem thatenreichsten aller Habsburger, Karl dem Fünften, hätte auch er den Sinnspruch sich wählen können: Weiterhin [59]! Dieses ist der Schlüssel, welcher das Geheimniß seiner Absichten, Bestrebungen, Verirrungen, man dürfte selbst sagen seines Auftretens nach jeder Beziehung, erschließt. Durch mühelose Erwerbung ansehnlicher Glücksgüter und durch kluge Benützung unerwarteter Ereignisse aus einem wenig beachteten Freiherrn rasch zum Besitzer ausgedehnter Herrschaften, hierauf durch einen kühnen Griff für den Kaiser ein höchst bedeutender Mann geworden, waren der Fürstentitel und die Herzogskrone die ersten Kleinodien, welche in ihm ein unbezähmbares Verlangen nach Glanzvollerem anregten. Der Gunst seines Oberherrn verdankte er die Stellung als Glied des deutschen Reichs, seiner Verlegenheit wußte er die Zusage des

[56]) Bittschrift desselben v. 31. Oct. 1632.

[57]) Womit die Sage von seiner zu Innsbruck wunderbar veranlaßten Rückkehr in die Kirche widerlegt wäre.

[58]) Schmidl, Hist. soc. J. (Pragae 1759) I, 101.

[59]) Plus ultra.

vornehmsten Ranges in demselben zu erringen[60]). Von da war der Schritt, aus eigener Willkür die Hand nach einer Krone auszustrecken, ein leichter, dieses sein letztes Ziel. Dasselbe sollte erreicht werden, wenn auch auf Kosten redlicher Erfüllung seiner Verpflichtnngen gegen Denjenigen, der ihn so hoch erhoben und dessen Gunst er durch den Einfluß seiner Freunde immer wieder, selbst unter zwischeneintretendem Schwanken, zu bewahren, zu sichern wußte.

Dieses, seit glücklichen Waffenerfolgen in Norddeutschland niemals unterbrochene Bestreben wurde unterstützt durch starren Eigenwillen, herrisches Durchgreifen, welches, ohne die mindeste Rücksicht auf höhern Willen, ausschließlich den eigenen Eingebungen, Ansichten und Absichten, daher keiner Gegenrede Gehör und Einfluß gewährte. Solches ist in Wallenstein's Charakter ein Zug, den er niemals verläugnete. Gestand doch zu einer Zeit, da seine Entwürfe ihn unaufhaltsam dem Untergang entgegentrieben, sein getreuester Anhänger, der Fürst von Eggenberg: „der Herzog wolle Niemand hören, Niemand zu Rathe ziehen, dem eigenen Kopf allein folgen." Lamormain's Worte aus der gleichen Zeit: „Der Herzog von Friedland ändert seinen Kopf und Humor nicht; er hat vordem selbst bekannt, es seie ihm unmöglich, seine Natur so weit zu ändern, daß er von Andern dependire[61])," findet seine Bekräftigung in allem Thun desselben seit der Zeit seiner bleibenden Wiederanstellung.

Nur vorläufig kann dieses berührt werden, weil das, was zu unbestreitbarem Lob einer Persönlichkeit dient, für Anderes, was sie von abgekehrter Seite kennzeichnet, nicht blind machen darf. In wie manchem Menschen stehen sich Licht und Schatten, gleichsam zweierlei Naturen, in einer Weise nebeneinander, daß die Entscheidung, welcher der Vorzug einzuräumen seie, schwer fällt. Diesen darf aber eine redliche Geschichtsschreibung von vornhinein weder der einen noch der andern Seite mit entscheidendem Wort zuerkennen; sie hat einfach zu berichten, was nach dieser, was nach jener sich bemerklich macht. Von diesem Standpunkt haben ehrenveste Altvordere die Obliegenheit der Geschichtsschreibung aufgefaßt, von diesem fassen auch wir sie auf, unberührt von der tendenziösen Färbung, welche seitdem Manchem als Sublimat derselben gelten soll.

---

[60]) „Das höchste Regal im Reich," unverkennbar der Kurhut, kraft des Vertrages über seine bleibende Anstellung.

[61]) Aretin, Wallenstein S. 116.

An seinem Ansehen, zumal bei den höhern Kriegsmännern, die einst unter ihm gestanden, hatte Wallenstein durch seine Entlassung von dem Oberbefehl nichts eingebüßt, ebensowenig bei den ersten Männern des kaiserlichen Hofes und dem Kaiser selbst. Von seinem Vetter Maximilian von Waldstein erhielt er bald nachher die Versicherung, der Fürst von Eggenberg habe sich geäußert: „jetzt sehe man in Wien den Nachtheil seiner Entlassung ein." In kurzer Zeit konnte er sich überzeugen, daß er bei dem Kaiser nicht in Ungnade gefallen seie, er sein Vertrauen ihm nicht entzogen habe. Schon am 10. December 1630 verlangte Ferdinand von ihm ein „geheimes Gutachten," ob er nach des Herzogs von Lothringen Antrag den Fürsten von Pfalzburg als Feldmarschall in seine Dienste nehmen solle[62])? Unverkennbar waren dieser Anfrage andere vorangegangen, wurde in den wichtigsten Vorkommenheiten Wallenstein um seine Ansicht befragt. Berichtete ihm doch am 4. Jänner 1632 der Hofkriegsrath von Questenberg: „bei der Reform[63]) des Kriegsvolkes habe man seine Anträge berücksichtigt." Schon sechs Tage, nachdem der Kaiser jenes Gutachten verlangt hatte, schrieb er dem Herzog: „Er erinnere sich wohl noch, wie Se. Liebden sich erboten hätten, bei vorfallenden Gelegenheiten ihm jedesmal mit Rath und Wohlmeinen an die Hand zu gehen." Er selbst sprach nicht von Entlassung, bloß von „Zurücklegung" des Generalats[64]). Es ist nothwendig zur Würdigung der späteren Ereignisse des auf allen Wegen und unter allen Umständen mit rücksichtlosem Eigenwillen daherschreitenden Mannes dieses im Auge zu behalten.

Die bis zum Schlusse des Jahres 1630 sich bewährende Gesinnung seines Oberherrn gegen ihn blieb unverändert dieselbe. Am

---

[62]) Für das Meiste, was in diesem und den folgenden Capiteln enthalten ist, gewähren die Acten des Kriegsarchives nebst den reichhaltigen wallensteinischen Acten im St. A. überreiches Material. Beinahe für jeden Satz, bei dem nicht eine andere Gewähr angeführt ist, ließe sich auf diese Acten hinweisen. Was die Zeit von Wallenstein's Entlassuug bis Ende Aprils 1632 betrifft, hat Dudik in seiner Schrift: „Waldstein von seiner Enthebung bis zur abermaligen Uebernahme des Armee-Commando," alles Wichtige mit großer Genauigkeit veröffentlicht. Vieles, so weit er es für zweckdienlich gefunden, hat auch Förster in Wallenstein's Briefen mitgetheilt.

[63]) Verminderung.

[64]) Schreiben an den Herzog Julius Heinrich von Sachsen, v. 17. Jänner 1631; im Hofkammerarchiv.

20. Jänner des folgenden Jahres forderte der Kaiser von Wallenstein ein Gutachten, wie Gustav Adolph der kräftigste Widerstand entgegenzusetzen seie; denn er wisse, daß derselbe Verbindungen in Schlesien habe, Mitwirken von dorther erwarte. Bald darauf legte Ferdinand ihm den Entwurf eines Operationsplanes für Tilly vor. Die Ueberschrift eines kaiserlichen Briefes[65]), „Unserm General-Obristen Feldhauptmann," konnte den Herzog überzeugen, wofür er von seinem Herrn immer noch gehalten werde.

Tilly übersandte dem Kaiser einen einläßlichen Bericht über den Stand der Sachen im Februar 1631[66]). Der greise Feldherr blickte hell in die Zukunft. Bald, bemerkte er, werde man es nicht mehr mit dem König von Schweden allein, sondern mit verschiedenen andern Feinden zu thun haben. Jene suchen an wohlgelegenen Orten sich festzusetzen, lassen den übrigen Theil des Heeres herumvagiren, um das kaiserliche abzumatten, einen allgemeinen Aufstand gegen dasselbe hervorzurufen. Die Landesherren sähen Allem regungslos zu. Einem Kampf auf offenem Felde weiche der König aus. Daher bedürfe man eines starken Kriegshaufens, um ihm überall begegnen zu können. Der Kaiser schickte Tilly's Ueberblick an Wallenstein[67]) und verlangte sein Gutachten darüber, da diese stets zu seiner Befriedigung ausfielen. Der Herzog ließ sich die Gelegenheit nicht entschlüpfen, den Kaiser auf den Mißgriff hinzuweisen, den er mit seiner Entlassung begangen habe. „Worauf Tilly hindeute, sagte er[68]), habe er bei seinem geführten Generalat voraus gesehen, das Heer im Reich auf einen solchen Fuß gebracht, daß er überallhin ein wachsames Auge habe richten, dergleichen Bewegungen rechtzeitig unterdrücken, Ungelegenheiten hätte begegnen können." Ueberhaupt wurde der Herzog von Friedland von allen Unternehmungen seines Nachfolgers im Oberbefehl, wie von dessen Ansichten stets unterrichtet. Ebenso kamen allartige Mittheilungen zu seiner Kenntniß, Entwürfe zu Kriegsbauten wurden ihm zur Einsicht vorgelegt. Seiner Empfehlung verdankte Pappenheim die Beförderung zum Feldmarschall, später die Aufnahme in den kaiserlichen Dienst. Ferdinands Weisung an den Befehlshaber in Schlesien, „aus besonderen Rücksichten für

---

65) Vom 18. März 1631.

66) Schreiben aus Alt-Brandenburg vom 22. Februar.

67) Schreiben vom 31. März 1631.

68) Wallenstein's Schreiben vom 7. April.

den Herzog von Friedland,' dessen Herzogthum Sagan mit Einquartirung und anderen Kriegslasten zu verschonen, ist das sprechendste Zeugniß von der hohen Gunst, womit sein kaiserlicher Herr ihm stets zugethan war. Des Herzogs Räthe und Vorschläge wurden jederzeit von demselben berücksichtigt.

Unzweifelhaft war es ein ebenso kluger als anerkennenswerther Rath, welchen Wallenstein zu dieser Zeit dem Kaiser ertheilte: auf den König von Dänemark einzuwirken, daß er gutes Vernehmen mit ihm bewahre, nicht mit Schweden sich verbünde. In dem Auftrag, dieses anzubahnen, zeigt sich, daß Ferdinand denselben würdigte. Er stelle, schrieb er ihm, dieses seiner Discretion anheim, und der Fürst von Eggenberg versicherte den Herzog, „der Kaiser erkenne darin seine Treue und werde die Sache geheim halten[69])." Ihm übertrug er die Vollführung des Antrages Christians des Vierten, einen seiner Prinzen in den kaiserlichen Dienst eintreten zu lassen[70]). Zerschlug sich auch dieses, so entsprach Wallenstein dem Wunsch des Kaisers in der andern Beziehung. Dieses erhellet daraus, daß der König seinen Oberstlieutenant Moritz Hermann von Oynhausen an denselben abordnete[71]), freilich mit der Nebenabsicht, die Bisthümer Bremen und Verden für seinen Sohn zu erwerben. Daß man Zugeständnissen nach des Königs Sinn an dem kaiserlichen Hofe nicht abgeneigt war, zeigt ein Schreiben Eggenberg's an Wallenstein[72]), worin er demselben bemerkt: „Erbländer dürften dem königlichen Prinzen zuträglicher sein als Wahlländer, die nur auf die Lebensdauer des Besitzenden sich übertragen ließen. Giengen die Sachen in Deutschland nach Wunsch, so werde es an Mitteln, dem König zu willfahren, nicht fehlen, zumal bei einer Verbindung desselben mit dem Kaiser und mit Spanien." Christians Verhältniß zu Wallenstein blieb fortwährend ein ungetrübtes, dieser versicherte jenen: er werde sich aller wohlgefälligen Dienste gegen ihn befleißen, jener eröffnete Aussicht auf Gutheißung dessen, was Oynhausen ihm vorbringen werde[73]). Gegen Wallenstein's Vorhaben, Stücke von

---

[69]) Das Schreiben des Kaisers vom 24. März 1631, dasjenige des Fürsten vom 28; beide im Kriegsarchiv.

[70]) Kaiserliches Schreiben vom 16. April; das.

[71]) Des Königs Schreiben vom 18/28. August; das.

[72]) Vom 14. Oct.; das.

[73]) Die Schreiben vom 17. Oct. und 22. Dec. 1831, 1. Jän. 1632; das.

Mecklenburg dem König zu verkaufen, erhob der Kaiser keine Einwendung[74]).

War der Kaiser in so unverhehlter Weise dem Herzog von Friedland zugethan, so waren es mehrere der vornehmsten Räthe desselben um so mehr. Obenan der Fürst von Eggenberg, der an Wallenstein gekettet blieb, bis an dessen Ende, jetzt aber, weil er zu Regensburg mit seinen Einwendungen gegen die Entlassung nicht durchdringen konnte, nach Steiermark sich zurückgezogen hatte; dabei immer noch der erste Rathgeber des Kaisers blieb. Eggenberg konnte seine Hingebung an Wallenstein nicht anschaulicher ausdrücken, als durch die Aeußerung gegen Questenberg: „sollte entweder Sr. F. G. oder meinem Sohn ein Leid widerfahren, so betheure ich hoch, daß ich es lieber an diesem, als an Sr. F. G. wollte ausgehen sehen." Dieses sprach er im Mai 1633. Und wenn er auch nachher gegen den bayerischen Abgeordneten in einer Weise sich äußerte, welche den Herzog weder von Mißgriffen noch verdächtigem Benehmen frei sprach, so wollte er doch nicht an dessen Schuld glauben. Man schrieb sogar den am 18. October 1634 im 66sten Jahr seines Alters zu Laibach erfolgten Tod desselben dem Gram über Wallenstein's Ende zu. Der König von Ungarn verübelte ihm jene Ungläubigkeit in solchem Maße, daß er die Höflichkeitsform „Euer Liebden" gegen den Fürsten nimmermehr anwenden wollte.

Nicht minder zugethan war dem Herzog der Canzler Graf von Werdenberg, vermöge seiner Stellung einer der einflußreichsten Männer um des Kaisers Person. In dem regsten Verkehr bis zu jener Zeit, da er in Pilsen seine Entwürfe zur Reife brachte, stand Wallenstein mit dem Hofkriegsrath Gerhard von Questenberg. Mit ihm verhandelte er Alles, was die Vermehrung und Erhaltung des Heeres, nebendem Manches, was bloß seine Person betraf. Durch ihn wurde er in Kentniß gesetzt von demjenigen, was im Staate, anderwärts in Kriegssachen sich zutrug oder verfügt wurde, von dem, was am Hof sich ereignete, von laut gewordenen Gesinnungen des Kaisers. Dieser ließ seine Wünsche oder Erwartungen durch Questenberg an den Feldherrn gelangen, er war der Schreiber seiner Handbrieflein, mehrmals Abgesandter an ihn. Er versicherte ihn, daß er allen, dem Herzog[75]) zugethanen Leuten und Officieren nach Ver-

[74]) Oben erwähntes Schreiben Eggenberg's.

[75]) Schreiben vom 5. März 1631.

mögen behülflich seie. Dann klagte er ihm wieder, daß Frankreich mit wenigem Volk die Heere des Königs von Spanien und des Kaisers in Italien aufreibe; Alles scheine auf Betrug gestellt.

Questenberg gehörte zu denjenigen, welche nie besonderes Vertrauen in Tilly setzten. Seine enge Verbindung mit Wallenstein hätte ein solches nicht aufkommen lassen. „Unsere Maßregeln," schrieb er ihm [76]), „sind schlecht und bedeutungslos. Die Evangelien dieses Monats sind voll von Mirakeln. Auch wir müssen auf solche uns verlassen, denn ich sehe nicht, daß wir zu Abwehr durch die That uns in Positur setzen." Aber auch mit den Vorkehrungen in Wien war er nicht zufrieden. „Allhier," heißt es in einem bald darauf folgenden Brief [77]), „sind wir so voller Freuden der bevorstehenden Hochzeit [78]) wegen, daß wir an gar keine Gefahr denken." Im April theilte Questenberg dem Herzog mit: wie er eine gute Gelegenheit benützt habe, um über ihn mit S. M. zu sprechen. Der Aeußerung: „wäre Wallenstein nicht nach Memmingen gegangen, so würde es nicht mit ihm dahin gekommen sein, wo es jetzt stehe," habe er entgegengesetzt: „der Herzog habe sich nach Memmingen begeben, um nach Italien zu reisen." Auf des Kaisers Frage: „weßhalb er dieses nicht vorgenommen?" seie seine Antwort gewesen: „Se. M. selbst habe ihm ja geschrieben, vor erhaltener weiterer Resolution solle er nicht dahin gehen; dieser habe er müssen Folge leisten. Dazu bemerkte Questenberg: ein Kriegshaupt fehle. Tilly habe die siebenzig überschritten, hänge von dem Kurfürsten von Bayern ab, seie sowohl in politischen als in Verwaltungssachen so viel als nichts, könne bei seinem Alter über Nacht untauglich werden. Wie dann der Kaiser des Herzogs Karls von Lothringen gedachte, brachte ihm Questenberg die Zeit von Neuhäusel in Erinnerung, wo man bloß 8000 Ungarn sich gegenüber gehabt, jetzt aber die ganze Welt zum Feinde habe. Derjenige, der solches allein tragen könnte, müßte ein Atlas sein. Wiewohl der Kaiser hierauf keine Antwort gab, scheint doch Questenberg's Rede in sein Inneres gleich einem Zunder gefallen zu sein [79]). Neunzehn Tage später schrieb der Kriegsrath dem Herzog:

---

[76]) Schreiben vom 29. Jänner.

[77]) Den 22. Februar.

[78]) Des Königs von Ungarn mit der spanischen Infantin.

[79]) Questenberg's Schreiben an Wallenstein vom 20. März 1631 im Kriegsarchiv, bei Dudik S. 61.

„In welch armseliger Hand unsere Sache sich befindet, ist E. F. Gn. bewußt; Sie haben es vorhergesagt: Jetzt heißt es: hilf! hilf! Wer hört es aber? Das Wasser kommt uns in das Maul. Nunmehr erkennen wir unser Unrecht; ich glaube es reut uns, daß wir uns haben so verleiten lassen. Man sieht nun, ob E. F. Gn. recht hatten mit den übermäßigen Werbungen, und wohin wir es mit unserer Sparsamkeit in so kurzer Zeit gebracht haben. Jetzt kann ich zu Etlichen, bei denen es zuvor nicht angegangen wäre, mit offenem Munde reden; sie geben mir in Allem recht. Daher die Meinung, ich sollte Sie behandeln, um das Werk wieder in die Hand zu nehmen. Ich kenne die Gesinnung E. F. Gn. nicht, habe es aber sehr in Zweifel gestellt, ob Sie hieher kommen würden. Unlust, Indisposition, Furcht wieder für den Dienst angesprochen zu werden, sonst noch Ihres mir ziemlich bekannten Genii und Humors wegen." Bei der Annäherung der Sachsen gegen Böhmen bat Questenberg den Herzog, doch ja das Land nicht zu verlassen, weil sein Rath diesem und dem Kaiser viel nützen könne. Eggenberg beschwor ihn ebenfalls „um Gotteswillen" zu bleiben. Auch Questenberg blieb dem Herzog zugethan bis an dessen Ende, womit auch er bei dem Kaiser in nicht unverschuldete Ungnade fiel.

In ähnlichem Verhältniß wie Eggenberg und Questenberg stand durch längere Zeit zu Wallenstein ebenfalls der Bischof von Wien, Anton von Wolfradt, Abt zu Kremsmünster, von dem Kaiser hoch geschätzt und mit den wichtigsten Angelegenheiten betraut. Diese Beziehung zu dem Herzog dauerte fast bis zum Beginn des Jahres 1634. Da mag er von ihm sich abgewendet haben. Das alljährlich wiederkehrende Gesuch an denselben um Zuweisung eines confiscirten Gutes konnte von dieser Zeit an keine Berücksichtigung mehr finden. Auch der kaiserliche Geheimschreiber Pucher stand in Beziehung zu dem Herzog von Friedland. Er theilte demselben Ragoczi's Erwählung zum Fürsten von Siebenbürgen und die Besorgniß mit, derselbe dürfte bei Gustav Adolphs Vorrücken zu diesem sich halten.

Bei den Kriegsmännern genoß der Herzog fortwährend des gleichen Ansehens wie früher. Nicht bloß während seiner Thätigkeit in Mecklenburg blieb der bescheidene Tilly in stetem Verkehr mit ihm, auch während seiner Unternehmungen außerhalb dieses Landes. Er bemühte sich, demselben in jeglicher Weise gefällig zu sein. Ueber die Belagerung Magdeburgs erstattete ihm Pappenheim mehrmals Be=

richt. Sparr theilte ihm seine Einahme von Arenswald, drei Meilen von Stargard, mit. Aldringen berichtete ihm von seinem bevorstehenden Abmarsch von Mantua, gab ihm Kunde von einer Unterredung mit dem Kurfürsten von Bayern und wie er an der Spitze seiner Neugeworbenen zum Schutz des angegriffenen Erzbischofs von Mainz nach Hessen zu ziehen gedenke, zeigte ihm sodann eine Aufforderung Tilly's an, ihm so viel Volk zuzuführen als nur möglich. Der Oberst Ossa setzte ihn in Kenntniß von dem Herausziehen des kaiserlichen Heeres aus Italien, bald darauf von dem schlechten Fortgang der kaiserlichen Werbungen im Reich. Durch den Obersten Reinach erfuhr er das Annähern der Franzosen und des Herzogs von Weimar an Straßburg und Rheinfelden, und wie er mit seinem Regiment schwerlich werde Widerstand leisten können. Oberst Gramb, Commandant in Wismar, berichtete ihm die Landung von 6000 Engländern in Stralsund, General Viremont das fortwährende Eintreffen schwedischer Munitionstransporte in Stettin. Der Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, der in sächsischen Dienst getretene General Arnim, der Oberst Götz und Andere baten ihn um Verwendung bei dem Kaiser für ihre Kriegsrückstände. Alles dieses bewährt, daß die vornehmsten Officiere immer noch gegen den Herzog, selbst als bloßen Privatmann, so sich stellten, als wäre er des Oberbefehls nicht entlassen. An die Wiederübernahme desselben knüpften Manche alle Hoffnung gedeihlichern Erfolges. Das Jahr 1631 hatte kaum begonnen als der Burggraf von Dohna ihm schrieb [80]) „in Summa es ist bei Ihrer Majestät Armee anjetzo kein Respect und höchste Confusion. Da E. F. Gn. uns verlassen, sind wir verloren." Dieses zu einer Zeit, in welcher Tilly Alles aufbot, um seinen Gegner zum Kampf zu bringen.

Freilich erwartete man in Wien raschere und entscheidendere Fortschritte von ihm, als dem unverdroßenem Kriegsmann bei verkümmerten Mitteln möglich gewesen wäre. Unbekannt waren dort die Hindernisse, die diesem, bei seinem Kriegszug nach Mecklenburg, vornehmlich Wallenstein in den Weg legte [81]). Es wurde nicht gewürdigt, daß Tilly nicht mehr Freibeutern, wie Mansfeld und dem Braun-

---

[80]) Den 16. Jänner 1631.

[81]) Worüber ein nachfolgendes Capitel dieses Werkes die documentirten Belege beibringen wird.

schweiger Christian, sondern einem ebenso erfahrenen als findigen Heerführer [82]) gegenüberstehe. Als dann die Nachricht eintraf, dieser habe Frankfurt an der Oder (ohne die mindeste Schuld Tilly's) eingenommen, griff in Wien bei der Besorgniß, der Feind dürfte in Schlesien und von da ohne Hinderniß weiter in die Erblande dringen, Verzagtheit um sich. „Ihre Majestät schrieb Questenberg dem Herzog von Friedland [83]) sind sehr perplex, forciren sich lustig zu zeigen, jedoch schlägt die Traurigkeit vor. Niemand ist, der mit beständigem Trost und Consolation Dieselbe aufrichten könnte. Die, welche da sind, sind bald in der Luft, bald in dem Keller, niemals auf der Erde. Fürst Eggenberg sieht, daß der Rath Anderer mehr gilt als der seinige, läßt's daher gehen, klagt es Gott." Der General Teufenbach vermaß sich, den Verlust Frankfurts Tilly aufzubürden, „Unser Land," schrieb er an Wallenstein (gleich als sollte auch dieses dem alten Krieger zur Last gelegt werden), „ist ausgemergelt, verdrossen um Muth und Herz gekommen, die Noth ist größer, als geklagt werden kann." Piccolomini äußerte sich gegen den Obersten St. Julien: „man würde sich freuen, wenn Wallenstein den Oberbefehl wieder erhalten würde." Pappenheim schrieb ihm bald aus Frankfnrt am Main: „wenn ich nachweise, wie E. F. Gn. durch Besiegung des Feindes das ganze Reich bezwungen und im Zaum gehalten haben, so werde ich eher verlacht, als daß man mir Glauben schenkt. Jetzt ist die Kuh aus dem Stall. Mit unsern 30,000 Mann wären wir dem Feind immer noch gewachsen. Es giebt zwei Ursagen unseres Unheils. Falsches Vertrauen und Knauserei, die gewichtigste aber die Veränderung mit E. F. Gn., der Mangel an Autorität. Werden Sie nicht Hand an das Werk legen, so sehe ich Niemand, der in Italien wird Frieden schließen, eine nothwendige Macht aufstellen können. Menschlich genommen, sieht es ziemlich rauh aus; Gott stehe uns bei."

Eben so wenig hatte Wallenstein durch die Entlassung an seiner Bedeutung im Auslande eingebüßt. Die Infantin Isabella zollte ihm volle Anerkennung „seines Eifers und seiner Gesinnungen für das habsburgische Haus." Der König von Polen empfahl ihm

---

[82]) Napoleon zählte Gustav Adolph den sieben seit Alexander dem Großen hervorragenden Feldherren bei, deren Feldzüge er studiert habe.

[83]) Schreiben vom 30. April.

seinen nach Deutschland reisenden Vicecanzler. Der König von Dänemark leitete Vermittlungs-Vorschläge zwischen dem Kaiser und Gustav Adolf bei ihm ein. Der König von England ging ihn in einer eigenen Zuschrift[84]) um Verwendung für seinen Schwager, den geächteten Pfalzgrafen, an. Dieser selbst sandte ihm mit ähnlichem Gesuch seinen geheimen Rath Nusdorf zu, dessen überbrachte Schreiben Wallenstein jedoch an den Kaiser gelangen ließ. Demnach war der Herzog von Friedland von dem offenen Schauplatz seiner Thätigkeit und seiner allgewaltigen Bedeutung, keineswegs jedoch von Betheiligung an den wichtigsten Ereignissen und Erörterungen dieser Zeit abgetreten.

Nach der Schlacht bei Breitenfeld mehrten sich die Stimmen: einzig er seie der Mann, welcher der gefährdeten Sache des Kaisers wieder aufzuhelfen vermöge. Schon am 28. September sprach Teufenbach, Befehlshaber in Schlesien, zu dem Kaiser von der Nothwendigkeit der Ernennung eines Kriegshauptes, „welches die ganze Maschine aller Orten zu regieren fähig und mächtig seie[85])." Zwei Monate später äußerte sich Pappenheim gegen Wallenstein selbst: „Wollte Gott, E. F. G. unterfiengen sich des Hauptwerkes wieder wie zuvor. Ruf und öffentliche Meinung allein schon würden den Stand der Sache ändern; Mittel, Alles wieder in die vorige Glückseligkeit zu stellen, so wie E. G. es verlassen, wären genugsam vorhanden. Niemand, ob sie auch gegeben seien, weiß dieselben zu verwenden. Es bedarf hiezu solcher Autorität, solchen Credits, solchen Willens und solcher durchgreifenden Kraft, wie einzig E. F. G. sie besitzen."

---

[84]) Westminster den 28. März 1632; Kriegsarchiv.

[85]) Sein Schreiben im Kriegsarchiv.

Zweites Buch.

Wallenstein's Wiederanstellung. Seine Verdienste als Bildner eines neuen Heeres.

Somit hatte der Kaiser den Herzog von Friedland niemals aufgegeben, hatte dessen ehevoriges Verhältniß zu dem Oberherrn bloß aus der Oeffentlichkeit in die engern Schranken eines großartig geführten Privatlebens sich zurückgezogen. Die mächtige Partei an dem kaiserlichen Hofe, welcher Wallenstein's Entlassung niemals gefallen wollte, blickte unverwandt auf denselben, als auf den bewährten Schild des Regenten, den Wiederhersteller der kaiserlichen Macht, den einzigen Retter aus Noth und Drangsal. Der Reichshofrath Hermann von Questenberg schrieb seinem Bruder Gerhard bereits am 19. März aus Cöln: „er habe einen einzigen Wunsch: die Aussöhnung Ihrer Majestät und Friedlands. Sollte dieser auch in etwas gefehlt haben, könnte er solches mit seinen treuen Diensten leicht wieder gut machen."

Vielleicht dachte der Kaiser schon im Beginn des Jahres 1631 an Wallenstein's Wiederanstellung. Der Hofkriegsrath Gerhard von Questenberg und der Burggraf von Dohna sprechen von einer Absendung Michna's an den Herzog. Was er bei demselben zu verrichten hatte, deutet keiner von ihnen an. Aber die Worte des letztern [1]): „ich würde von Herzen wünschen, daß E. F. Gn. dero Gemüth,

---

[1]) Schreiben vom 16. Jänner 1631.

ehe Graf Michna komme, möchten geändert haben," geben jener Vermuthung Raum.

Nur sträubend hatte vor einem halben Jahr der Kaiser dem Verlangen der Kurfürsten um Entlassung seines Feldherrn entsprochen. Daß er denselben immer noch als seinen Rathgeber erkannte, in stäter Verbindung mit ihm blieb, wie die vornehmsten Kriegsmänner zu dem Herzog immer noch als zu ihrem Vorgesetzten sich stellten, wie der Gedanke an seine Wiederanstellung bei ihnen frühzeitig sich kund gegeben habe, ist nachgewiesen worden. Der gleiche Gedanke war auch seinen ergebensten Anhängern in der Umgebung des Kaisers nicht fremd. Schon im Februar schrieb Questenberg an den Herzog: „des Königs von Schweden Dispositionen sind von der Art, daß, geschieht nicht ein Wunder, man keiner guten Erfolge sich versichert halten darf." Vierzehn Tage später erließ derselbe abermals ein Schreiben voll trüber Besorgniß an seinen Gönner. Allmählig wurde selbst der Kaiser mit dem Gedanken an Wallenstein's Wiederanstellung vertrauter. Aber die bittern Klagen, die zu Regensburg wider denselben geführt worden, waren noch nicht verklungen, des Beistands der Liga war Ferdinand noch ebenso bedürftig wie vor zwölf Jahren. Einer solchen Absicht Folge zu geben, konnte damals bedenkliche Folgen haben. Lief doch auf das bloße Gerücht hievon von dem Kurfürsten von Bayern entschiedene Einsprache gegen dieses Vorhaben ein.

Nach der Einnahme von Frankfurt an der Oder schloß man zu Wien aus aufgefangenen Briefen Gustav Adolphs auf dessen weitergehende Absichten[2]). Schon waltete Besorgniß, Wallenstein dürfte in Gitschin nicht sicher sein. St. Julien bot ihm sein Schloß Wallsee, Questenberg sein Gut Rappoltskirchen als Zufluchtsstätte an. Jener theilte ihm mit: des vorigen Tages habe der Kaiser gegen einen vertrauten Minister sich geäußert: „er sehe nun ein, daß er in Regensburg seie hintergangen worden. Mehr als einmal habe er die Entlassung des Herzogs bereut." Auch die Minister überzeugten sich jetzt, daß außer Gott Niemand helfen könne als er, der Herzog. Questenberg schrieb ihm[3]): „seit die Nachricht von Frankfurt eingetroffen ist, hat Se. M. keine Nacht Ihren rechten Schlaf gehabt. Sie sind per-

---

[2]) Des Obersten St. Julien Schreiben an Wallenstein v. 20. April.

[3]) Schreiben vom 27. April 1631.

plex. Nur die Nachricht: E. F. G. würden hieher kommen, könnte ihn erheitern." Aber, fügte derselbe bei, „wie wir uns gebettet haben, so liegen wir." Der Canzler Werdenberg mußte nach Grätz eilen, um mit dem Fürsten Eggenberg darüber sich zu besprechen, auf welche Weise der Herzog zur Wiederübernahme des Oberbefehls zu bewegen sein dürfte. Seine Räthe in Betreff der Werbungen wurden befolgt, solche in sämmtlichen Ländern veranstaltet. „Aber ein Haupt fehlt," bemerkte Questenberg.

Auch der Kaiser schien dieses zu fühlen. Er ließ durch den genannten Geschäftsmann Wallenstein nach Wien einladen[4]). Nach wenigen Tagen mußte ihn Questenberg nochmals hierum angehen. „Ich schicke," schrieb er ihm[5]), „E. F. G. ein kaiserliches Handbriefel, darunter J. M. selbst ein paar Zeilen signirt, und Nichts lieber wünscht, denn Dieselben wenigstens in der Nähe zu sehen. Dem Kaiser mangelt es an gutem Rath. Fürst Eggenberg will nicht wieder hieher kommen, weil er mit seinen Rathschlägen unterlegen ist." Hierüber äußerte sich Wallenstein: „er habe den gegenwärtigen traurigen Zustand vorausgesehen, aber seine vorgeschlagenen Gegenmittel seien nicht berücksichtigt worden, daher Mißstände mit Grund zu besorgen."

Questenberg's Versicherung: der Kaiser frage öfters nach ihm, wurde eben so wenig berücksichtigt, als sein lobendes Wort[6]): „Wüßte er nur ein Haupt, so wäre es ihm nicht bange, ein Heer von 100.000 Mann zusammen zu bringen. S. M. befragen mich jetzt, wie bald ich von E. F. Gn. möchte eine Antwort bekommen, tragen mir auf, wiederholt zu schreiben. J. M. dauern mich; ich wünschte, Sie möchten eine bessere Ergötzlichkeit dadurch gewinnen, daß Sie vernähmen, E. F. G. erklärten sich hierher zu kommen." Darauf erfolgte eine förmliche Einladung an Wallenstein nach Wien[7]) „um über erhebliche Vorfallenheiten des Kriegswesens dessen rechtliches Gutachten zu vernehmen." Der Herzog weigerte sich zu entsprechen.

Der Tag von Breitenfeld mußte die Ausführung der kaiserlichen Absicht möglich machen. Derselbe erschütterte das Vertrauen zu dem

---

[4]) Questenberg's Schreiben an Wallenstein vom 5. März 1631.

[5]) Schreiben vom 9. März.

[6]) Schreiben vom 17. März.

[7]) Wien 5. Mai 1631.

ruhmgekrönten Bundesfeldherrn vollends. Das unverschuldete Mißgeschick eines einzigen Tages reichte hin, um den Glanz einer zwölfjährigen Reihenfolge von Siegen zu verdunkeln. Wieder war man in Wien geneigter, die erlittene Niederlage Tilly's alternden Kräften als dem Zusammentreffen von ungeahneten Zufälligkeiten beizumessen, welche für den Ausgang der Schlachten so oft entscheidend sind. Kriegsleute und Hofleute sprachen rückhaltloser davon, daß eine bessere Wendung der Dinge einzig von Wallenstein's Wiederanstellung sich erwarten lasse. Questenberg hoffte denselben für deren Annahme willig zu machen durch die Bemerkung: „Manche, die voriges Jahr zu Regensburg ein lautes Bravo gerufen, dürften jetzt kleinlaut geworden sein [8]." Der Kaiser wurde in seinem Vorhaben bestärkt, als an einem feindlichen Einfall des Kurfürsten von Sachsen in das Königreich Böhmen nicht mehr zu zweifeln war. „Er wolle ihn doch in steigender Gefahr und Noth nicht verlassen," schrieb Ferdinand seinem ehevorigen Heerführer. Sendungen an seine Person, Einladungen zur Besprechung sollten ihn bewegen, dem Wunsch seines Oberherrn entgegen zu kommen. Wie auch die Gefahr für den Kaiser sich mehrte, selbst seiner Person sich zu nähern schien, Wallenstein blieb taub gegen dessen Bitten [9]. Doch hielt er es bei dem Herannahen der Sachsen, die kraft persönlichen Verhältnisses zu deren Befehlshaber ihm selbst zu keiner Besorgniß Raum geben konnten, es nicht für rathsam, in Böhmens Hauptstadt zu verweilen. Er zog sich nach Pardubiz und sandte bloß die Gemahlin und den werthvollesten Besitz unter Geleite seines Vetters und Schwagers, des Grafen Maximilian von Waldstein, nach Wien [10]. Hatte früher Questenberg sich ausgedrückt: „Unlust, Anfälle des Podagras" dürften der Einladung nach der kaiserlichen Residenz oder seiner Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten im Wege stehen, so suchte er ihn jetzt zum Will-

---

[8]) Schreiben vom 8. October 1631; im Kriegsarchiv.

[9]) Sein Nichterscheinen in Wien gründet Gualdo Priorato, Historia delle guerre (Venetia 1640) I, 56 auf die vaste pretese d'esser ricevuto e trattato come Principe sovrano, il che arrogavasi la virtù del titolo di Duca di Mechelburg, per lo quale se gli dava dell' Altezza — Durchlaucht, nur, wie früher den Kurfürsten von Sachsen und Bayern, aus besonderer Gunst durch den Kaiser zugestanden. Die wahren Beweggründe konnte der Venetianer nicht kennen.

[10]) Khevenhiller XI, 1920.

fahren durch die Worte zu bewegen: „wolle ihm der heilige Geist endlich ein Besseres inspiriren.“

Wurde schon einige Monate früher dem Kaiser die Frage vorgelegt: ob es nicht am zweckmäßigsten wäre, seinen Sohn, den künftigen Erbherrn, an die Spitze des Heeres zu stellen, und wie damals die Räthe gewichtige Gründe hiefür hervorhoben[11]), so bot sich jetzt dieser aus eigenem Antrieb dem Vater hiezu an. Die Räthe, welche dem Herzog von Friedland nicht geneigt waren, sprachen warm für das Anerbieten des Königs von Ungarn. „Ihm, stellten sie dem Kaiser vor, würden sowohl die Soldaten, als die Reichsfürsten mit größerem Vertrauen entgegenkommen. Ohnedem seie dem Herzog von Friedland bei seiner zornigen, hochtrabenden, rachgierigen Gemüthsart nicht unbedingt zu trauen. Er habe die zu Regensburg ihm zugefügte Zurücksetzung noch nicht verwunden. Ob er auch dieselbe ohne Widerrede hingenommen, so wisse man doch, mit welcher Aufregung er darüber zu den Seinigen spreche. Ob es gerathen wäre, dem gottesfürchtigen, gehorsamen Sohn einen Solchen vorzuziehen, welcher der Rede sich vermessen: eher, als daß er dem Kaiser wieder diene, wollte er des Teufels sein? Man solle bedenken, wie er schwedischen, holländischen, arnim'schen Botschaften das Ohr geliehen habe.“ — Während diese wichtige Angelegenheit am kaiserlichen Hofe besprochen wurde, befand sich der bayerische Canzler von Donnersberg in Wien. Auch dieser erklärte, (sicherlich nicht aus eigener Eingebung, sondern in erhaltenem Auftrage): Sein Herr hege die Erwartung, der Herzog von Friedland werde nicht ohne Zustimmung der Kurfürsten wieder zum Oberfeldherrn angenommen werden. Geschähe dieses dennoch, und sollte derselbe künftighin in das Reich hinausziehen, so wolle Bayern wenigstens von Durchzügen und Kriegslasten verschont bleiben.

Hierauf antworteten Wallenstein's Anhänger: Die Herstellung einer Armee erheische große Forderungen von den Ländern. Giengen dieselben unmittelbar von dem Kaiser aus, so würde er sich mißliebig machen. Der Herzog achte dieses für seine Person nicht. Allfällige Mißstimmung dürfte der Erhöhung seines Ansehens leicht weichen. Habe er den erwähnten Botschaften das Ohr geliehen, so seie dieses nicht zu des Kaisers Schaden, sondern in Hinblick auf einen mög-

---

[11]) Geschichte Kaiser Ferdinands B. III (X), 459.

lichen Frieden geschehen. Nach reifen Erörterungen unter jedem Gesichtspunkte zeigte sich der Kaiser geneigt, dem Antrag des Sohnes beizustimmen. Sein Mangel an Kriegserfahrung sollte durch diejenige Wallenstein's ersetzt werden, dieser die leitende und ordnende Kraft der Kriegsmacht sein, der Thronfolger als deren sichtbares Oberhaupt hervortreten. Die Meinung, daß solches geschehen werde, scheint in Wien so allgemein verbreitet gewesen zu sein, daß der bayerische Abgesandte, Freiherr von Kurz, den nahen Aufbruch des Königs noch am 1. November als eine unzweifelhafte Sache berichtete. Wieder beauftragte der Kaiser Questenberg, Wallenstein zu Uebernahme des Oberbefehls unter dieser Voraussetzung zu bewegen. Abermals schützte er das Podagra vor, was sogar Questenberg nicht für triftig hielt. Auch jetzt beeilte sich Wallenstein nicht, dem Kaiser zu antworten. Persönliche Entwürfe, die durch Unterhandlungen mit Arnim sollten gefördert werden [12]), fielen dazwischen.

Indeß muß schon zu dieser Zeit von einer Zusammenkunft in Znaim die Rede gewesen sein, denn Questenberg bemerkte dem Herzog [13]): weil eben der Cardinal von Dietrichstein zu Nikolsburg sich befinde, werde man denselben dabei schwerlich übergehen können. Wallenstein war aber dem Cardinal nicht besonders gewogen, er machte sich gerne über ihn lustig. Deßhalb mag er die Sache vereitelt und der Unterredung mit Arnim den Vorzug gegeben haben. Sie fand statt am 29. November auf dem Schlosse Kaunitz und er ließ erst nach derselben seinen Oberstkämmerer, den Grafen von Breuner, nach Wien abgehen. Die Aufträge, die er erhalten, kennen wir nicht; aber unverkennbar bestanden sie in der Erklärung: jetzt seie der Herzog bereit, den Wünschen des Kaisers zu entsprechen. Daß sie zu jener Unterredung in enger Beziehung stand, ist ebenfalls nicht zu bezweifeln [14]). Jedenfalls ist die rasche Entschließung nach achtmonatlichem Ablehnen höchst auffallend. Daß nicht Dienstbereitwilligkeit gegen den Kaiser, eher Hoffnung auf Erzielung persönlicher Absichten, die Umstimmung verursacht habe, soll später dargethan werden. Zugleich liegt hierin genügender Aufschluß über Wallenstein's Weigerung, den König von Ungarn in seiner Nähe zu haben. Bloßem

---

[12]) Von welchen in einem folgenden Buch.

[13]) Schreiben an denselben vom 24. November.

[14]) Daher die hin und wieder vorkommende Sage, Wallenstein habe sich zur Wiederannahme des Oberbefehls durch Arnim überreden lassen.

Ehrgeiz hätte dieses keinen Eintrag thun können, da glückliche Waffenerfolge doch nicht dem Königssohn, sondern demjenigen wären zugeschrieben worden, welchen man als die Seele der Kriegsführung anerkannt hätte.

In Folge von Breuner's Eröffnungen ließ der Kaiser Wallenstein durch den Grafen Max von Waldstein neuerdings nach Wien einladen. Wieder weigerte sich der Herzog dessen, nur nach Znaim wollte er kommen [15]. Dabei gewinnt es den Anschein, als seie der Kaiser des Entsprechens des Herzogs jetzt schon versichert gewesen. Denn am 3. December berichtete er ihm nicht bloß, daß Aldringen in die Markgrafschaft Anspach eingerückt seie, willens nach Böhmen zu ziehen, sondern forderte ihn auf, in Acht zu nehmen was zu des Königreichs Bestem dienlich, die Ankommenden am zweckmäßigsten zu verwenden, ihnen mit Rath und That beizuspringen, was unverkennbar eine gewisse Kriegsthätigkeit voraussetzt. Hatte nun, mit besonderen Vollmachten ausgestattet, zu einer letzten Unterhandlung der Fürst von Eggenberg nach Znaim zu gehen, so sollte damit demjenigen, worauf der Kaiser bereits mit Zuversicht zählen durfte, bloß das bekräftigende Siegel aufgedrückt werden. Die Zugeständnisse, welche der Fürst Wallenstein zu gewähren hatte, bestanden in neuer Zusicherung seiner früheren Benennung eines General-Obersten-Feldhauptmanns mit ausreichender Fürsorge, daß Niemand an seinen Vorkehrungen ihn hindern, Niemand ihm Ursache zu Klage geben dürfe. Da mag es geschehen sein, daß Wallenstein sich äußerte [16]: „nicht einmal neben Gott, geschweige denn neben dem König von Ungarn, würde er einen Oberbefehl annehmen." Bei dieser Verhandlung trat sein Stolz und seine Selbstherrlichkeit in vollem Gepräge hervor. Der Kaiser, erklärte er dem Fürsten, habe ihn nicht nach Gebühr behandelt. Bloß aus Liebe zu ihm [17] (dem Fürsten)

---

[15]) Khevenhiller XI, 1949.

[16]) Nach Khevenhiller XI, 1951 hätte er in dieser Weise gegen den früher gesendeten Maximilian von Waldstein sich ausgesprochen. Wir halten es für wahrscheinlicher, daß er diese kühne Aeußerung dem vertrauten Eggenberg gegenüber sich erlaubt habe.

[17]) Also nicht aus Liebe zu seinem Oberherrn, dem Kaiser, der ihm durch drei Jahre mit allen erdenklichen Gnaden überschüttet und der ihn beinahe über den Kopf sich hatte wachsen lassen; bloß aus Liebe zu einem ihm selbst völlig zugethanen Geschäftsmann desselben wollte er in die Wünsche seines Kaisers einwilligen.

wolle er des Werkes wieder sich annehmen, doch bloß bis zum Märzen, einzig um ein neues Heer zusammenzubringen, nicht aber um dasselbe zu befehligen. Sold verlange er keinen, nur daß ihm gegeben werde, was er bedürfe. Eggenberg fügte sich; ob hiezu durch den Kaiser ermächtiget, oder aus eigener Geneigtheit, läßt sich nicht ermitteln. Daß aber Wallenstein die angetragene Stelle bloß auf drei Monate und unter ausdrücklicher Verwahrung gegen die Heerführung annehmen wollte, dürfte mit Recht befremden. Der Grund, weßhalb er bloß auf so kurze Zeit willfährig sich erwies, die wesentlichste Obliegenheit der Wiederanstellung entschieden ablehnte, ist in seinen damaligen Entwürfen und in seiner Verflechtung mit dem sächsischen Befehlshaber Arnim zu suchen. Dieses ins Auge gefaßt, wovon später zu sprechen sein wird, erklärt sich leicht, was sonst ein ungedeutetes Räthsel bleiben müßte.

Nach Eggenberg's Rückkehr am 15. December fertigte der Kaiser den Erlaß aus, welcher den Herzog von Mecklenburg, Friedland und Sagan neuerdings zum „General-Capo über seine Armada" ernannte. Dieser Beschluß wurde sogleich[18]) allen Befehlshabern, auch dem Kurfürsten von Bayern mitgetheilt[19]), diesem mit der Versicherung: „Der Benannte (so hieß es in dem Schreiben an diesen) werde gegen ihn gebührenden Respects, gegen die übrigen verbündeten Kur- und Fürsten guten Einverständnisses und vertraulichen Zusammenwirkens sich befleißen, so daß nur gute Satisfaction aus dem Werk hervorgehen solle." Maximilian erwiederte: „er zweifle nicht, S. M. werde Ihrer bekannten Sorgfalt nach wohl in Acht genommen haben, was dem Reich und Dero Landen zum Besten dienen möge." Bald nachher brachte Graf Merode in Tilli's Hauptquartier die wiederholte Versicherung: der Herzog bleibe des Kurfürsten treuer Diener, habe das in Regensburg Vorgefallene gänzlich vergessen[20]), er wäre zu seiner Stelle so zu sagen gezwungen worden, suche einzig den Dienst des Kaisers, die Wohlfahrt der Liga, Frieden und Ruhe im Reich[21]). Auffallend aber darf seine Herzensergießung an Teufenbach genannt

---

[18]) An Maradas, Teufenbach und Schauenburg bereits am 16. December.

[19]) Khevenhiller XI, 1954.

[20]) Wie, das wird der Verlauf des Geschehenen vom März 1632 bis zum Februar 1634 darthun.

[21]) Aretin S. 81.

werden[22]): „wenn man erfahre, daß er die Sache wieder angenommen habe, könnte, zwar nicht Arnim, wohl aber dessen Kurfürst andere Resolutionen fassen."

Sobald Wallenstein's Wiederanstellung bekannt wurde, liefen Beglückwünschungsschreiben von vielen Seiten an ihn ein: von Erzherzog Leopold, von dem Pfalzgrafen von Neuburg, von dem katholischen Markgrafen von Baden, von dem König von Polen, von dem Hoch- und Deutschmeister Caspar von Stadion, von dem polnischen Prinzen Ladislav, nachmaligem König, von dem Herzog Heinrich Wenzel von Münsterberg, von vielen andern hochgestellten Personen, insgesammt Zeugnisse des Rufes, in welchem er stand, der Hoffnungen, welche an seine Person sich knüpften. In des kaiserlichen Beichtvaters Lamormain Glückwunsch bewährt sich der bibelfeste Geistliche. Er wünscht dem Herzog die Weisheit Josua's, das Schwert Gideon's, des Makkabäer's Judas Tapferkeit und Frömmigkeit, Davids, des Kriegsmannes nach dem Herzen Gottes, Geist und Gottvertrauen, des großen Constantins Eifer und Heerbanner[23]).

Und wie wurde des Kaisers Beschluß von den Kriegsleuten aufgenommen? Wir führen die Aeußerungen bloß zweier von ihnen an. Der Oberst Adam von Traun schrieb[24]): „Jetzt wird Alles in einen anderen Stand kommen, weil der von so Vielen gewünschte Rechte wieder zu den Verlassenen kommt. Lieber will ich unter ihm die Picke tragen, als auf die bisherige Weise Oberst sein." Gallas bezeugte dem Herzog[25]): „Die Obersten erfreuen sich, E. F. G. wieder für ihr Haupt halten zu können."

Wallenstein selbst theilte seine Ernennung dem Könige von Spanien und dessen Minister, dem Herzog von Olivarez, mit. Der König beehrte ihn mit der Aufschrift auf dem Antwortschreiben: „Unserem besonders lieben Freund." In den Erwiederungen auf die Beglückwünschungsschreiben spiegelt sich wieder Wallenstein's Charakter. Keine Freudenbezeugungen über das kaiserliche Vertrauen, keine Aeußerung des Pflichtgefühls, der Hingebung an seinen Herrn, bloß:

---

[22]) Schreiben an diesen vom 19. December.

[23]) Sein Schreiben vom 2. Januar 1632, in der Hofbibliothek.

[24]) Der Brief vom 22. December 1631.

[25]) Brief vom 31. December 1631.

„er habe auf J. M. gnädigstes Begehren, Dero Armee wieder auf eine zeitlang sich anzunehmen, sich behandeln lassen." Dessen dürften freilich an dem kaiserlichen Hofe nicht Alle sich gefreut haben. Denn noch Ende Jänners des folgenden Jahres fügt Eggenberg dem Ausdruck der Zufriedenheit über das Gelingen seiner Wiederannahme des Generalats die Versicherung bei: er seie keineswegs gesonnen, vom Hofe, „wo der Herzog seiner Assistenz bedürfe," sich zurückzuziehen.

Mit dieser Wiederanstellung wurde der Umfang von Wallenstein's Befugnissen nicht allein erneuert, sondern wesentlich erweitert. Daß ihn der Hofkriegsraths-Präsident von allen Vorgängen bei dem Heere, von allen Verfügungen, welche dasselbe betrafen, unterrichtete, ihm Abschriften seiner Erlasse zusendete, forderte die Stellung; der Oberste Befehlshaber durfte ein Mitreden zu diesem Allen in Anspruch nehmen. Allein nicht bloß in Kriegssachen waren Wallenstein's Räthe und Verfügungen entscheidend, sie erstreckten sich ebensowohl auf dasjenige, was mit diesen nicht in dem geringsten Zusammenhang stand. Daß ein Entwurf der schwäbischen Reichsritterschaft in Verbindung mit dem Bischof von Constanz zu einer von dem Reichsheer unabhängigen Vertheidigung des Kreises[26]) ihm mit der Eröffnung zugesendet wurde, erst nach seinem Bericht werde der Kaiser sich entschließen, ebenso daß Wallenstein's Bemerkung: „hieraus könnte nur neue Gefahr erwachsen," eine Ablehnung des Antrages zu Folge hatte[27]), lag allerdings in seiner Stellung. Sie war so durchgreifend, daß der Kaiser bei Absendung einiger tausend Mann an seinen Bruder Leopold[28]) die Bestimmung traf, daß die Direction und Disposition über dieselben unbedingt von demjenigen abhängen müsse, welchem der Herzog von Friedland sie zuweise.

Ein nicht minder weit greifender Einfluß war ihm in die Staatsangelegenheiten eingeräumt, bei den gewichtigsten seine Meinung maßgebend. Rein politische Vorgänge, die inhaltsreichsten Gesandtschaftsberichte wurden ihm mitgetheilt, selbst über ein Schreiben des

---

[26]) Sie ließen denselben durch eine Abordnung mit dem Anerbieten der Ausführung auf eigene Kosten dem Kaiser überreichen.

[27]) Wallenstein glaubte, der bereits von dem Kaiser abgefallene Herzog von Würtemberg habe heimlich die Sache eingefädelt; Schreiben an den Kaiser vom 15. März.

[28]) Schreiben an diesen vom 8. März 1632; im Kriegsarchiv.

Kaisers an den Sultan sein Gutachten eingeholt. Wie nach der Schlacht von Zirndorf Gustav Adolph Wallenstein[29]) seine Geneigtheit zu Friedensunterhandlungen eröffnete, hierauf der Kaiser die Grundlagen zu solchen entwerfen ließ, verlangte er zuerst des Herzogs Meinung darüber, um hienach die erforderlichen Vollmachten für ihn auszustellen. So geschah es im Jahre 1633, da der König von Dänemark den Kaiser um ein Privilegium zu Einführung eines Zolles zu Glückstadt anging. Dasselbe wurde bewilligt, Wallenstein zur Uebermittlung an den König zugesendet. Er aber unterzog es seiner Prüfung und fand, Christian müßte dadurch eher mißstimmt als befriedigt werden, dürfte den verlangten Revers schwerlich ausstellen. Die Vergünstigung, bemerkte er, laute nur auf ein Jahr, die beigefügte Ermäßigung bezüglich der Hansestädte werde der Bewilligung alle Bedeutung entziehen, steten Hader veranlassen. Wallenstein schickte die Urkunde ohne weiteres zurück und ging den Bischof von Wien um Ausfertigung einer andern an, welche dem König besser zusagen könnte[30]). Er erlaubte sich sogar, dieses dem König selbst mitzutheilen.

In den Landesangelegenheiten gab er ebenfalls seine Meinung ab. Ueber die Landesstellen war ihm eine Befugniß eingeräumt, welche derjenigen des Oberherrn gleichkam. Auch bei Finanzfragen hatte er sein Gutachten vorzulegen: z. B. über 180,000 fl., die in das Reich sollten übermacht werden, oder wie 100,000 fl., die in der Casse blieben, zu verwenden seien? Wie aufrichtig der Kaiser seiner Person zugethan war, davon zeugt ein Schreiben Questenberg's an den Herzog[31]): „Diesen Abend spät, schreibt er demselben, haben J. M. mit großem Affect geklagt, wie leid es Ihr seie, daß E. F. G. mit der Tertiana behaftet wären: Sie verhoffe zu Gott Besserung." Diese Zuneigung dürfte sogar die Stellung überflügelt haben. Denn bloß ein halbes Jahr nach Wallenstein's Wiederanstellung bemerkte der bayerische Kanzler Donnersberg[32]): „man getraue sich in Wien nicht mehr, dem Feldherrn Befehle zu ertheilen, man beschränke sich auf Mittheilungen und Gesuche."

---

[29]) Dessen Schreiben vom 11. September.

[30]) Sein Schreiben an den Bischof vom 16. April 1633.

[31]) Vom 30. Juli 1632, zur Zeit, da Wallenstein in dem Lager bei Zirndorf sich befand.

[32]) Bei Aretin Wallenstein S. 84.

Durch seine Wiederernennung zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Heere gewann Wallenstein's Neigung, mit niederdrückendem Prunk aufzutreten, neuen Aufschwung, unbemessenes Gewicht. Er erweiterte seinen Hofstaat in einer Weise, daß er den kaiserlichen wiederspiegeln sollte. Seinem Standquartier gab er fortan die Benennung „Hoflager," seine Besitzungen galten ihm als „Lande[33]." Männern der ersten Geschlechter übertrug er seine Hofämter. Graf Paul von Liechtenstein war sein Oberst-Kämmerer, Graf Hardegg Oberst-Stallmeister, die Stelle eines ersten General-Adjutanten bekleidete der Feldzeugmeister Freiherr Friedrich von Breuner; Alle zugleich kaiserliche Oberste und Regimentsinhaber, die ihren Gehalt als solche bezogen. Hatte er schon in Mecklenburg als dessen Herzog und als Reichsfürst mit einer Leibwache sich umgeben, die er nach dem Verlust des Landes und als Privatmann in Böhmen beibehielt, so ließ er jetzt durch einen Bevollmächtigten eine berittene Leibwache von 500 Mann in Brüssel werben.

Seine angeborene Neigung, mit selbstherrlicher Vollgewalt sogar dem Höchsten und einzig Berechtigten an die Seite zu treten, wurde genährt durch die Weise, in welcher Fürsten, selbst der Kaiser, zu ihm sich stellten[34]. Hielt der Herzog in dem Obersten St. Julien einen eigenen Abgeordneten bei diesem, so läßt sich solches unter den Gesichtspunkt förderlicher Geschäftsverbindung stellen. Allein seit seiner Wiederberufung nahm er steigend ein Ansehen und ein Gewicht in Anspruch, welche mit dem kaiserlichen gleichen Schritt halten sollten. Regierende Fürsten trugen nicht wenig bei, ihn hierin zu bestärken. Mehr als einmal ließ der König von Dänemark Gesandte an ihn abgehen. Wie er nach Gustav Adolphs Tod seine Vermittlungsgedanken wieder aufgriff, mußte sein Abgeordneter Freiherr Heinrich Holk von Raueholb, bevor er nach Wien sich begab, bei Wallenstein „Sachen anbringen, an denen der K. K. M. und Sr. L., wie nicht weniger dem gesammten römischen Reich deutscher Nation mächtig gelegen sein müsse." Ebenso ließ der König von Frankreich seinen an den kaiserlichen Hof bestimmten Kämmerer, den Herrn von Char-

---

[33]) Schreiben an seinen Landeshauptmann zu Gitschin vom 12. August 1633.

[34]) Wir beschränken uns hinsichtlich des in dieser Beziehung Mitgetheilten nicht auf die drei Monate von Wallenstein's provisorischer Anstellung, sondern, Gleichartiges zusammenfassend, ziehen wir auch dasjenige herbei, was der Zeit vom April 1632 an, seiner bleibenden Anstellung zugehört.

denieres, mit einem eigenen Creditiv zuerst Wallenstein, dieser ihm mit seinem Dank[35]) die Versicherung eifrigsten Mitwirkens zu Herstellung des Friedens zugehen. Gleichzeitig wie an das Reichsoberhaupt schickte der Herzog von Lothringen den Pater Merogoy „in Gegenständen allgemeinen Wohls" an Wallenstein. Bei wichtigen Eröffnungen der Infantin an den Kaiser verlangte sie, daß er dieselben seinem Feldherrn zur Einsicht vorlege. Durch einen eigenen Boten eröffnete ihm der Cardinal-Infant von Spanien: „der König habe den Präsidenten des italienischen Regimentsrathes, Ottavio Villani, zur Besprechung wichtiger Angelegenheiten[36]) an ihn abgeordnet." Der Palatinus von Ungarn ließ nicht den Kaiser, sondern Wallenstein, durch Absendung eines Secretärs um Rath und Weisung bitten, wie er bei des siebenbürgischen Fürsten Verbindung mit Gustav Adolph sich zu verhalten habe? Nachdem der Abt von Fulda auf der Wahlstätte bei Lützen den Tod gefunden, wendete sich sogar bei einer streitigen Abtswahl im folgenden Jahr der ordenstreue Theil der Capitularen um Begünstigung der durch sie getroffenen Wahl an den Herzog.

Am auffallendsten sind Wallenstein's Beziehungen zu dem Herzog von Orleans zur Zeit, da dieser in die Umtriebe wider seinen Bruder und König am tiefsten verflochten war. Daß Gaston einen eigenen Gesandten an jenen abgehen ließ, mißbilligte der Kaiser nicht, vielmehr stellte er die Erwägung seinem Feldhauptmann anheim, „was hiebei für das Erzhaus und zu Erzielung des Friedens am vortheilhaftesten sein würde[37])." Dennoch darf es ein Ueberschreiten selbst der ausgedehntesten Vollmachten genannt werden, daß Wallenstein Aldringen, Pappenheim, Merode, Vernier aus eigener Befugniß Befehle zugehen ließ[38]), dem Herzog eine Hülfsschaar von 6000 Mann zu Fuß und 2000 Reitern zur Verfügung zu stellen. Konnte die Meinung, Gaston seie für des Kaisers Sache ein gewichtiger Mann, die eigenmächtige Anordnung, die überdem geheim zu halten seie, rechtfertigen? Hienach darf es nicht auffallen, daß dessen Mutter, die Königin Maria, einem Beglückwünschungsschreiben wegen der

---

35) Schreiben des Herzogs an Ludwig XIII. vom 13. April 1633.

36) Bonum publicum maximopere concernentia negotia.

37) Des Kaisers Schreiben vom 11. Februar 1632.

38) Den 26. Februar 1632, im Kriegsarchiv.

Schlacht bei Lützen die Hoffnung anfügte: Wallenstein werde ihrem Sohn seinen ferneren Beistand nicht entziehen. Im folgenden Jahr verlangte Gaston, wieder nicht von dem Kaiser, sondern von seinem Feldherrn, 2000 Reiter, 1000 Kroaten und 3000 Mann zu Fuß, die am 10. September im Elsaß anlangen müßten[39]). Wallenstein ermangelte nicht, Aldringen auch jetzt wieder den Befehl zu ertheilen[40]), diesen Kriegshaufen, sobald er mit seinen Truppen, die eigentlich zum Entsatz von Breisach bestimmt waren, im Elsaß werde eingetroffen sein, unter der Anführung des Feldmarschalls von Scherfenberg dem Herzog zugehen lassen. Ihm selbst schrieb er[41]): „Sobald seine Hoffnung eines erwünschten Ausganges der Unterhandlungen mit den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg in Erfüllung gehe, werde er in Person hinausziehen, um Sr. L. mit 100,000 Mann aufzuwarten, jedenfalls sich befleißen, allen seinen Wünschen mit äußerstem Vermögen nachzukommen." Dessen versicherte er den Herzog von Orleans zu einer Zeit, in welcher er den gleichsam flehentlichen Bitten des hart bedrängten Kurfürsten von Bayern leere Ausflüchte entgegenstellte, zugleich aber mit dem französischen Botschafter Unterhandlungen angeknüpft hatte, um durch Beistand seines Königs zur böhmischen Krone zu gelangen.

Allerdings durfte Wallenstein als Herzog von Mecklenburg den Reichsfürsten sich gleichstellen, nicht aber als Feldherr des Kaisers und in Angelegenheiten, die dessen Person oder Dienst betrafen. Dennoch erlaubte er sich auch dieses ohne alle Beschränkung. Der Kaiser sandte einen Abgeordneten an den Herzog von Lothringen, unverweilt ließ Wallenstein demselben seinen Oberstkämmerer in dem gleichen Auftrage folgen. Der Burggraf von Dohna hatte zur Werbung um Hilfe als des Kaisers Bevollmächtigter nach Polen zu gehen, auch er sandte demselben einen Andern von sich aus nach. Ebenso schickte er den Capuciner Valeriano als eigenen Gesandten und mit mündlichen Aufträgen, „das Wohl der Christenheit belangend," an den Papst und zugleich an den Nepoten, Cardinal Barberini, nebst Versicherung des wärmstem Eifers zu Vollendung

---

[39]) Sein Schreiben vom 16. August.

[40]) Schreiben an Aldringen vom 29. September 1633; im Staats-Archiv. wallenstein. Acten.

[41]) Vom gleichen Datum, daselbst.

des begonnenen Werkes. Der Capuciner berichtete ihm, in wie großem Ansehen er in Rom stehe. Der Papst habe sich geäußert: alles im Castell St. Angelo Aufbewahrte werde er zum Besten seiner Waffen verwenden, selbst das Hemd für ihn herzugeben, wäre er bereit [42]. Er scheint sogar in der Person eines Johann Emerix einen eigenen Bevollmächtigten an dem päpstlichen Hofe gehabt zu haben [43]. Um dem König von Polen gefällig zu sein, ordnete er an, daß die Befehlshaber in Schlesien nichts verfügen dürften ohne Vorwissen des Bischofs von Breslau, Sigismunds Sohn, dem er den Oberbefehl in dem Herzogthum zugestand. Einzig der Einfall der Franzosen in Piemont verhinderte die Abreise des Obersten Rangoni als wallenstein'schen Gesandten an mehrere italienische Fürsten.

Dagegen hat der Herzog von Friedland mit dem Bemühen, dem Kaiser ein neues Heer zu schaffen, Größeres geleistet, als auf irgend einer Wahlstätte, hierin während der kurzen Zeit von drei Monaten, kraft einer beispiellosen Thätigkeit und vermöge seiner Umsicht Unglaubliches zu Stande gebracht. Um dieses nach vollem Verdienen zu würdigen, sind die Schwierigkeiten nicht außer Acht zu lassen, welche zu jener Zeit in den öffentlichen Einrichtungen der verschiedenen Länder, in der Mühe, die erforderlichen Geldmittel zusammenzubringen, ihm sich entgegenstellten. Selbst das Geringste, was zu genügender Ausstattung eines großen und schlagfertigen Heeres erforderlich ist, entging seiner Fürsorge nicht. Konnte hievon in der Geschichte Ferdinands bloß ein Umriß gegeben werden, so dürfte hier eine einläßlichere Darstellung an ihrem Platze sein.

Beginnen wir mit der administrativen Organisation des neu zu schaffenden Heeres. An der Spitze derselben stand die fürstliche Generalkanzlei unter der Leitung ihres Directors Balthasar Wesselius [44]. Für sie hatte Wallenstein eine zerlegbare Barake anfertigen lassen, die auf zwei Rüstwagen dem Hauptquartier nachgeführt und neben der Stätte, an welcher er selbst weilte, aufgeschlagen wurde. Die Angestellten dieser Kanzlei bezogen doppelten

---

[42]) Italienische cortesia im Superlativ.

[43]) Ein Schreiben desselben in dieser Eigenschaft vom 17. Juni 1632 im Kriegs-Archiv.

[44]) Wie gering an Zahl, im Vergleich zu unserer papierseligen Zeit! Nach einem Concept vom 8. Jän. 1633 bestand sie, außer dem Director, in einem Vicesecretär, einem Registrator, einem Concipisten, vier Ingrossisten, dann einem Kanzleidiener.

Gehalt, wofür sie unausgesetzt des Dienstes zu warten hatten. Eine eigene Buchdruckerei stand der Kanzlei zur Verfügung, neben dieser ein Feldbuchbinder. Sie schied sich in zwei Abtheilungen: in die Kriegskanzlei und in das General-Commissariat. Erstere hatte den Felddienst in allen seinen Verzweigungen in Acht zu nehmen, letztere, was auf Löhnung und Verpflegung sich bezog. Dem General-Commissariat war als Oberer der Graf Michna-Waizenhof vorgesetzt, Sohn jenes Michna, der bei der böhmischen Confiscation unermeßlichen Besitz an sich gebracht hatte. Er war zugleich General-Kriegscommissär in Böhmen, auch Generalquartiermeister und Zahlungs-Commissär, später als Kriegszahlmeister durch den Oberst Chiesa ersetzt. Ihm war zu dieser Zeit als Feldzahlmeister Oberst Birago beigegeben. Unter ihm standen zwei Secretäre mit dem Titel wallenstein'sche Hofräthe, sechs wirkliche, vier Vice-Secretäre. Dieser Abtheilung waren die Lieferungen der Provinzen, die Beibringung der Kriegsmittel, die Contingentsbeiträge der Reichsstände untergeben.

In den Gebieten, welche dießseits und jenseits der Gebirge zu Oesterreich zählen, gleichwie in Ungarn, war diese Verwaltung dem Hofkriegsrath Questenberg zugewiesen, welchem außerdem die Verbindung des Feldherrn mit dem Kaiser oblag. Ein besonderes Kriegscommissariat mit einem Ober-Kriegscommissär für jedes Land hatte dem Hauptquartier zu folgen.

Für die geistliche Pflege des Heeres war ein General-Vicar und oberster Caplan der Armee bestellt; wie alle in der Umgebung des Feldherrn, oder durch ihn zu einem Dienst Berufenen, reichlich bedacht. Der General-Vicar bezog einen Monatsgehalt von 200 fl. — Die Gesundheitspflege des Heeres war den Doctoren Stropenius und Johann Wachler, jeder mit einem Monatsgehalte von 150 fl., dann zwei Unterärzten, neben ihnen dem Feldchirurgen Beer mit einem Bezug von 140 fl. aufgetragen. Ihnen stand mit einem Monatsgehalt von 100 fl. als Feldapotheker Zacharias Venediger zur Seite. Der Rechtspflege wartete ein General-Schultheiß, ein besonderer Schultheiß in jedem Regimente; für andere Angelegenheiten war ein Regimentssecretär angeordnet. Ueber öffentliche Ordnung und Sicherheit wachte der Rumormeister mit sechzig Berittenen. Einem General-Wagenmeister mit drei Lieutenants, mehreren Unterbediensteten lag die Aufsicht und Leitung des gesammten Fuhrwesens

ob. Unter einem Feldpostmeister standen zahlreiche Couriere, Feldstaffeten, Feldboten. Die Couriere waren kenntlich an silbernen Schilden, jeder zu 80 fl. geschätzt. Anstrengung in ihrem Dienst blieb nicht unbelohnt. Hiefür wurde Einem 50, einem Andern 100 fl. zuerkannt; einem nach dem Elsaß Beorderten hatte das Kriegszahlamt 300 fl., einem andern nach Wien 210 fl. zu entrichten. Für eine Reise nach Chemnitz zu dem Kurfürsten von Sachsen erhielt der Oberst Rivarra, Wallenstein's General-Adjutant, einen Betrag von 500 fl.

Demselben Grundsatz, womit Wallenstein im Jahre 1625 dem Kaiser die Bildung eines Heeres anerboten: Uebermacht verbürge den Sieg, sichere die Erwerbung der Mittel, — huldigte er jetzt noch. Hunderttausend Mann, warf er um sich, bedürfe der Kaiser bei dem vielgliedrigen und im Glauben gespaltenen Reich [45]). Diese Zahl, brüstete er sich gegen den König von Polen, wolle er jetzt auf die Beine bringen. Das war freilich eine der Großsprechereien des Mannes, der in Allem das Riesenhafte, Maß und Ziel Ueberschreitende anstrebte. Hätte aber irgend ein Anderer, so darf man mit vollem Recht fragen, auch nur die 40,000 Mann, welche Wallenstein zusammenbrachte, daneben ausgestattet mit Erfordernissen jeder Art, in so kurzer Zeit in das Feld gestellt? Wie er dieser umfassenden Aufgabe unausgesetzt oblag, ist in der Geschichte Kaiser Ferdinands einläßlich geschildert [46]), auch davon gesprochen worden, wie er Ordnung und Zucht in dem Heer herzustellen sich bemühte. Eine Nachlese dessen, was dort unberücksichtigt bleiben mußte, dürfte hier ihre geeignete Stelle finden.

Wir beginnen mit der Vorkehrung für die numerische Vergrößerung des Heeres.

Zahlreiche Austheilung von Oberstpatenten war der erste Schritt zur Vermehrung der Regimenter. Gleichzeitig erfolgte die Beförderung bisheriger Obersten zu höheren Stellen. Gallas, Aldringen, Philipp von Mansfeld, Ernst von Montecuculi wurden zu Feldzeugmeistern ernannt, die Grafen Egon von Fürstenberg, von Merode, dann Kratz, Traun, Illow rückten zu General-Feldwachtmeistern vor. Den, dem Oberbefehlshaber längst befreundeten Pappenheim zog er

---

[45]) Gualdo Priorato 1, 60.

[46]) Band III. (X), 476 ff.

durch Empfehlung zum Feldmarschall aus dem Dienst der Liga in denjenigen des Kaisers [47]).

Freilich an Eigenmächtigkeiten (und welcher Mann, der mit solcher Gewalt sich ausgestattet findet, wäre stark genug, den Versuchungen derselben jederzeit zu widerstehen?) fehlte es in der Folge nicht. In solcher ließ Wallenstein das Feldzeugmeisters-Patent für Montecuculi um ein Jahr zurückdatiren, um ihm den Vorrang vor den später Ernannten zu sichern, erhob er Gallas zum General-Lieutenant, um die Führung einer großen Heeresabtheilung nicht demjenigen anvertrauen zu müssen, der nach dem bisherigen Rang ihm vorangegangen wäre.

Die noch vorhandenen Regimenter waren durch feindliche Siege, durch unablässige Anstrengungen, durch zeitweiligen Mangel, durch Fahnenflucht in ihrem Bestand tief herabgekommen. Kaum in Böhmen angelangt, erhob Gallas Klage hierüber und über die hiedurch hervorgerufene Muthlosigkeit. Es ist ein Schreiben desselben vorhanden [48]), worin er sagt: „meine er bei einem Regiment 500 Mann zu finden, so seien kaum 300 vorhanden." Wiederholte Pardonirungs-Patente, bis über die Schlacht von Breitenfeld hinaufreichend, sollten die Ausreißer wieder herbeilocken. Sodann war es eine der ersten Vorkehrungen Wallenstein's, den Hauptleuten in Oesterreich, Böhmen, Mähren, Ergänzung ihrer Compagnien bei Verlust derselben anzubefehlen. Mit Gleichem wurden in Betreff der Regimenter saumselige Oberste bedroht. Oberst Miniati, Befehlshaber in Mähren, erhielt wegen des langsamen Ganges der Vervollständigung der dortigen Truppen einen Verweis. Etwas später mußte Gallas sieben Fähnlein des Regiments Paradeiser, welche, ohne je vor einem Feind gestanden zu sein, unvollzählig waren, „zu Statuirung eines Beispieles und zur Strafe" vermindern, später sogar das Regiment auflösen. Hinfort sollte die Reiter-Compagnie wieder 100 Mann, das Fähnlein Fußvolk 300 zählen, das Regiment aus 10 Compagnien bestehen. Dabei dürfte es nicht an Scheelsucht gefehlt haben, wenn

---

[47]) Daß er aber deßhalb den Dienst der Liga nicht sogleich verließ, zeigt die Abschrift eines Schreibers desselben (im Kriegsarchive) aus Hameln an den Kurfürsten von Bayern vom 26. Februar 1632, so wie dessen spätere Verfügung, welche Pappenheim mit entschiedenem Wort Wallenstein unterordnete.

[48]) Das Schreiben vom 4. Jan. 1632.

etwa ein Regiment besser bestellt war als ein anderes [49]). „Niemand, sagt ein Zeuge aus dieser Zeit, wollte an eine so schnelle Vermehrung der Armee glauben.“ Schon mit Ablauf des Märzen konnte Wallenstein dem Obersten Holke Befehl ertheilen: 27 in Böhmen aufgestellte Regimenter zu Fuß, in 239 Compagnien getheilt, zu besichtigen. Freilich waren sie, ungeachtet der Vorschrift, bis Ende Märzens müsse jedes Fähnlein aus 300 Mann bestehen, lange nicht durchgehends vollzählig. Sie wurden es auch nie. Der alte Uebelstand, viele Regimenter und wenig Mannschaft zu haben, riß bald wieder ein. Im Jahre 1633 zählten acht Regimenter, in die Gegend von Regensburg bestimmt, kaum fünftausend Kampffähige. Anzeigen wie diejenige [50]): Oberst Bentivoglio commandire mit großer Unordnung; sein Regiment zähle nur dreißig Pferde, — hätten häufig können einlaufen, nicht bloß zur Zeit von Wallenstein's Wiederanstellung, sondern fortdauernd von da an durch alle Jahre.

Um Soldaten zu gewinnen, wurde in Wien den Hausbewohnern nachgefragt, wer nicht mit Schriften sich auszuweisen vermochte, einem Regiment zugetheilt [51]). Auch außerhalb der kaiserlichen Lande ließ Wallenstein werben, wo immer es gestattet wurde. So im südwestlichen Deutschland, doch hier ohne Erfolg; mit etwas besserem in den niederrheinischen und westphälischen Kreisen. Nicht vergeblich forderte der Generalissimus den Herzog von Lothringen zum Aufgebot für den Kaiser auf. Ebensowenig blieb Italien unberücksichtigt. Von den Heiducken schrieb Questenberg [52]): „Die schon angesagte Musterung habe nicht stattfinden können, weil diese Canaglia, mit welcher schwer aufzukommen seie, sich verlaufen habe.“ Anfangs des Jahres 1633 wurden im Venetianischen von jenen leichten Reitern geworben, welche dort unter dem Namen Capoletti bekannt waren [53]), bald darauf durch Piccolomini zehn Compagnien zu Fuß, denen der Erzbischof von Salzburg den Sammelplatz in seinem Lande

---

[49]) Wie Fürstenberg in einem Schreiben an Wallenstein vom 21. Jan. 1632 seine Dienste hervorhebt.

[50]) Des Obersten Ossa Schreiben an Wallenstein vom 30. Juli 1633, im Staats-Archiv.

[51]) Khevenhiller XII., 10.

[52]) Den 17. Juli 1632; im Kriegsarchive.

[53]) Concept eines Schreibens an die Erzherzogin Claudia vom 14. März 1633.

anweisen sollte [54]. Ferner wurden Dalmatiner, dann ein Haufe Walachen von 1000 Mann angeworben, „weil von ihnen ersprießlichere Dienste zu erwarten seien, als von den Polaken.“ Von diesem kriegslustigen Volk war Zuwachs an Bewaffneten am leichtesten zu erhalten, aber ihr stürmisches Wesen, ihre Habsucht, ihre Unbotmäßigkeit, machte diese Hülfe unsicher. Im April 1632 mußte der Feldherr dem General Schauenburg anbefehlen [55]), die polnische Reiterei an die Grenzen ihres Landes zurückzuführen, da schon seit dem Januar eine Gährung, durch unbefriedigte, auch pflichtwidrig angebrachte, Forderungen geweckt und durch fremden Einfluß genährt, unter ihnen walte. Doch wurde denjenigen, welche hieran nicht den gleichen Antheil genommen, auf ihr Ansuchen gestattet, von neuem in den Dienst zu treten. Dergleichen Erfahrungen konnten im Verlauf des Krieges an den Polen oft gemacht werden. Wallenstein nannte dieses Volk nicht ohne Grund Landverderber, einen nutzlosen Haufen, Canaille, von der man mehr Ungelegenheit und Insolenzen, als ersprießliche Dienste zu erwarten habe [56]). „Sehe dieses Volk, schrieb er an Gallas [57]), daß man nachgebe, oder seiner bedürfe, so werde es unerträglich. Wollte Gott, sie wären alle weg, sie schaden mehr als sie nützen.“ Ueberhaupt zeigte sich mit Wallenstein's Wiederernennung überall ein solcher Eifer zur Herstellung der kaiserlichen Kriegsmacht, daß selbst der aus seinem Gebiete vertriebene Bischof von Würzburg zur Errichtung eines Regimentes sich erbot.

Ein anderes, bisweilen gefährliches, jederzeit zweifelhaftes Mittel zur Vermehrung der Streitkräfte war das Unterstoßen der Gefangenen, ihr Einreihen unter die Fahnen, gegen welche sie soeben noch gekämpft hatten. Bei solchen, die ihrer Nationalität bewußt waren, wie Franzosen und Schweden, ließ es sich nicht anwenden, einzig bei Soldaten des deutschen Allerweltsvolkes. Wie Tilly so übten auch die Schweden dieses Unterstoßen. Wallenstein bot sich während des Jahres 1632 zu dessen Anwendung keine Gelegenheit. Der Tag von Zirndorf war ein Anstürmen gegen Verschanzungen, gewährte in seinem siegreichen Ausgang wenig Gefangene. Die

---

[54]) Wallenstein's Schreiben an denselben vom 24. Mai.

[55]) Das Schreiben in Kriegs-Archiv.

[56]) Schreiben an Gallas vom 8. März 1632; im Staats-Archiv.

[57]) Schreiben vom 30. Jan. 1633.

Schlacht bei Lützen war ein Kampf auf Leben und Tod, und gewährte in seinem unentschiedenen Ausgang keinem Theil Beute an Mannschaft. Erst im folgenden Jahr bot der Vorgang bei Steinau die Möglichkeit, auch dieses anzuwenden. Mit welchem Erfolg zeigte sich bald darauf. Bei der ersten Gelegenheit wandten die auf solche Weise gewonnenen Kriegsknechte den Fahnen, zu denen sie gezwungen worden, den Rücken. Wie weiterblickende Befehlshaber über diese Maßregel urtheilten, zeigt ein Schreiben Aldringen's an den feindlichen Feldmarschall Horn [58], welcher schwedischer Gewohnheit gemäß deren Anwendung nicht unterließ. „Keinem seiner untergebenen Officiere, sagte er, könne er es gut heißen, Gefangene zu seiner Partei zu nöthigen, sich von ihr unterhalten zu lassen. Er sehe nicht ein, was für Dienste von dergleichen unwilligen und gezwungenen Leuten zu hoffen seien."

Wem die Einrichtungen jener Zeit fremd sind, möchte meinen, die Aufstellung eines neuen Heeres bloß durch Werbung hätte unglaubliche Summen in Anspruch genommen. Dem war nicht so. Das Zusammenbringen eines Regiments war eine Speculation von irgend Einem, der gerne den Oberstenrang sich erwarb, durch eigene oder fremde Mittel unternommen. Mit Erwerbung des Patentes konnte der Oberst aus den ihm zugewiesenen Quartieren zur ersten Errichtung des Regimentes 3600 fl. erheben. Dreihundert Thaler Laufgeld auf die Compagnie wurden aus der Kriegscasse entrichtet. Das Uebrige, zumal die Bewaffnung, hatte er auf eigene Kosten zu bestreiten. Im Gegensatze zu der jetzigen Einrichtung war Wallenstein entschieden dagegen, daß die Ausrüstung der Kriegsknechte durch den Kriegsherrn besorgt werde [59]. Dieses lag gänzlich den Obersten ob.

Manche setzten bei einem solchen Unternehmen ihr Vermögen ein, erwarteten hiefür Lohn oder sonstige Vergeltung, zumal alsdann, wenn nebst dem Sold noch die Recruten- und Verpflegsgelder ausblieben [60]. Deßhalb nahmen die meisten Inhaber von Regimentern darauf Bedacht, durch jedes sich darbietende Mittel ihre Auslagen sammt den

---

[58]) Vom April 1633; im Staats-Archiv.

[59]) Schreiben an Aldringen vom 29. Febr. 1632: „Man muß den Brauch nicht lassen aufkommen, daß man den Obersten die Waffen schaffe."

[60]) Der Befehlshaber Remonstration vom 14. Dec. 1633 gegen den kaiserlichen Erlaß zum Aufbruch nach Bayern; im Kriegsarchive.

Zinsen wieder einzubringen; dieses, wenn nicht in des Feindes, dann in des Freundes, auch des eigenen Kriegsherrn Gebiet. Daher so arge Gewaltthaten und Erpressungen, daher die Schwierigkeit, das Heer, die Befehlshaber zunächst, zu Kriegszucht und Ordnung anzuhalten. Starb aber ein Oberst, oder verließ er den Dienst, so ernannte der Oberbefehlshaber einen Nachfolger, und mochte damit, was jener zur Errichtung des Regimentes aufgewendet, verloren sein.

Als Wallenstein an die Spitze des Heeres trat, zählte das stärkste Regiment, Max Waldstein, bloß 620 Mann. Im Märzen hatten schon die meisten ihre 10 Fähnlein, Dohna deren 15, Paradeiser sogar 17. Doch entsprach diesem die Mannschaftszahl nicht. Die meisten Regimenter zählten dennoch nicht viel über 1000 Mann, eilf selbst weniger, zwei sogar unter 500; als die stärksten treten Beck mit 1780 Mann, Kehraus mit 1500 hervor. In dem ersten Monate des Jahres 1632 bestand die kaiserliche Streitmacht in Böhmen in 3867 Mann zu Fuß, 1479 zu Pferd; in Oberösterreich lagen 90 Compagnien und 9 Corneten; in Unterösterreich 15 und 25; in Mähren 21 und 24; in Schlesien etwas über 40 Compagnien und 30 Corneten; dazu kamen 3970 Mann der kroatischen Regimenter. Die Kriegsmacht der Liga zählte früher 8 Regimenter zu Fuß, 16 Regimenter zu Pferd, drei Regimenter Dragoner, doch war sie nach den Kriegsereignissen des Jahres 1631 vielleicht an Mannschaft noch mehr herabgekommen, als die kaiserliche. Im April 1632 standen in Böhmen 10,600 Mann Infanterie, neben dieser die gesammte Reiterei. Im Reich befehligte Aldringen 8400 Mann ohne die Haufen, welche der Herzog von Lothringen geworben [61]).

Den größten Eifer (weil hierin durch ihn Alles anzuordnen war), neben demselben die anerkennenswertheste Einsicht, bewährte Wallenstein in seinen Vorkehrungen zu der materiellen Erkräftigung der Streitmacht nach allen denkbaren Beziehungen.

Unverkennbar der wichtigste Zweig der Heeresausstattung, ebensowohl zum Angriff als zur Vertheidigung, ist seit der Anwendung des Schießpulvers auf die Kriegführung das Geschützwesen. Diesem widmete der Oberbefehlshaber besondere Aufmerksamkeit; er kann der Gründer der österreichischen Artillerie bis weit hinab in die neuere Zeit genannt werden. Schon am zehnten Tage nach der Wie-

---

[61]) Nach Uebersichten im Kriegsarchive.

Uebernahme des Oberbefehles schrieb er an Teufenbach, „er bemühe sich jetzt eine gute Artillerie zusammen zu bringen. Zu diesem Zwecke lasse er den Zeugwart von Wien kommen und ein Vergleichniß des Benöthigten sich vorlegen.“ Als Obercommissär über die Artillerie bestellte er einen Oberst Böhm [62]), der bereits im kaiserlichen Dienst stand, zum Befehlshaber von Glogau bestimmt war, ein etwas abenteuerliches Project über erfolgreiche Bekämpfung des Königs von Schweden an Questenberg hatte gelangen lassen [63]). Dieser rühmte dem Feldherrn die Kenntnisse des Obersten im Artilleriewesen, worauf ihn Wallenstein zu sich rief und mit solcher Ungeduld seiner harrte, daß er am letzten Tag des Jahres 1631 den General Schauenburg mahnte, derselbe möge ja doch nicht säumen. Er hatte zugleich ein Verzeichniß aller Personen und Gegenstande, die in Schlesien bei der Artillerie sich befanden, mitzubringen [64]). Böhm traf in den ersten Tagen des Januars bei dem Feldherrn ein und sogleich zeigte sich die größte Thätigkeit für das Geschützwesen. Zweifellos geschah es auf des Feldherrn Antrag, daß der Kaiser die Umgießung aller alten und unbrauchbaren Geschütze, die Untersuchung der in den Festungen vorfindlichen anordnete. Es lagen damals in dem Wiener Zeughause bloß 72 Stücke guter Geschütze jedes Kalibers, dann 16 Scharfentindl, deren jedes ein halbes Pfund schoß. Mit dem Stückgießer Albert Arnold in Budweis schloß Wallenstein einen Vertrag zur Lieferung von 30 Feldschlangen für das Fußvolk, und stellte ihm zur Anschaffung des nöthigen Metalles einen Paßbrief aus. Leichtere Stücke bezog er aus Amberg.

Wie in Allem, so bewährte er auch bei dem Geschützwesen seine Sucht zu Ungewöhnlichem, Staunenerregendem. Er ließ in der Folge einen Mörser gießen, welcher 300 Pfund werfen sollte. Rich-

---

[62]) In einer im Kriegsarchive vorhandenen Acte wird bemerkt: derselbe habe reichlichen Sold von Richelieu bezogen, damit er dem Kaiser allerlei abenteuerliche Vorschläge mache, in der Absicht, dessen Kriegsmacht im Keim zu ersticken, weßhalb er nachher in Untersuchung gekommen seie. Hiefür jedoch fanden wir keine Beweise, wohl aber eine Klage Teufenbach's über bedenkliche Stimmung seines Regimentes und dessen mangelhafte Dienstleistung. (Schreiben vom 24. Dec. 1631). Doch liegt kein Grund vor, den Obersten in diese Klage zu verflechten.

[63]) Abgedruckt in Dudik's Waldstein S. 243 ff.

[64]) Schreiben an Teufenbach vom 15. Dec.

tig bemerkte ihm Gallas[65]: „Derselbe werde schwer fortzubringen sein, kaum der zehnte Feuerwerker ihn laden, noch weniger abschließen können. Jetzt schon habe man in den Niederlanden Mörser von 80 Pfund auf 60 herabsetzen müssen, weil jene bei dem Abfeuern zu tief in die Erde sich gewühlt hätten, unbeweglich geworden seien."

Zu dieser Zeit schied sich die Bedienung der Geschütze in Stückknechte und Büchsenmeister, jene die Handlanger bei dem Laden und den sonstigen Verrichtungen an dem Stücke, — diese, den jetzigen Feuerwerkern oder Vormeistern gleich, zum Aufstellen, Richten und Abfeuern geschickt. — General Schauenburg erhielt Befehl, Erstere aus den Regimentern auszuwählen, sie für den Artilleriedienst abzurichten. Später wurden hiezu vornehmlich Heiduken ersehen, daher Artillerie-Heiduken genannt. Büchsenmeister wurden am häufigsten aus Lothringen verschrieben. — Um die Bespannung der Stücke hatte der Obercommissär der Artillerie in Böhmen sich umzusehen. Jedem Offizier, durch dessen Nachlässigkeit ein Artilleriepferd zu Grunde ging, wurde durch monatlichen Abzug Vergütung desselben auferlegt, das Pferd zu 36 Gulden geschätzt. Zwei Jahre später erhielten drei Unternehmer 45,000 fl. zur Anschaffung von 1500 Artilleriepferden, das Stück zu 30 Gulden. Vor dem Marsch nach Schlesien im Jahre 1633 wurden 6000 Gulden zum Ankauf von Geschirren bestimmt; nach Verlauf von zwei Monaten mußte Alles bereit sein[66]. Zum Einkauf von Eisen, Wagen, Leinwand, Zwillich wurden dem Oberst Böhm 6000 Reichsthaler angewiesen. Jedes Land hatte den Leitern der Artillerie Beistand zu Erwerbung der benöthigten Materialien und zur Anstellung von Handwerkern in gesetztem Preise zu leisten. Mit solcher Regsamkeit wurde das Artilleriewesen getrieben, daß der schlesische Kriegs-Commissär Strebele ermächtigt wurde, den Bedarf für Anschaffungen aus den Geldern zu bestreiten, die zur Deckung von Arnim's Forderungen an seinem „Kriegsverdienen" bei ihm in Verwahrung lagen.

Dem Geschützwesen blieb Wallenstein's Aufmerksamkeit zugewendet, bis zu der Zeit, da andere Plane ihn beschäftigten. Er hatte Stückgießer in Prag und in Pilsen. Dort ließ er in der Folge zwanzig Regiments-Stücklein gießen, deren jedes 12 Pfund schoß,

---

[65]) Sein Schreiben vom 7. Febr. 1633, im Staats-Archiv.

[66]) Contracts-Entwurf vom 28. Febr. 1633; im Reichsarchive.

24 andere ließ er aus Wien kommen. Nachher sorgte er dafür, daß alle Regimenter mit Geschützen versehen wurden, die bloß die Hälfte jenes Calibers hatten. Vor dem Zug nach Schlesien, im Jahre 1633, mußten mehrere Kirchen Prags Glocken hergeben, um größere Stücke zu gießen. Die Kriegscasse hätte zum Ankauf von Pferden und andern Artillerie-Nothdurften 51,000 fl. zu liefern gehabt[67]). Aber das Geld mußte damals zur Befriedigung der meuterischen Polen verwendet werden, wogegen bald darauf zu gleichem Zweck 80,000 fl. monatlich durch Spanien zugesagt wurden. Wahrscheinlich ging der Gedanke, der König möchte statt dessen zwei Millionen Thaler vorschießen[68]), von Wallenstein aus. Bei dieser allseitigen Berücksichtigung des Geschützwesens muß es um so mehr auffallen, daß der Herzog gerade diesen Zweig der Wehrkraft, dem er sonst so große Aufmerksamkeit schenkte, in den letzten Monaten seines Waltens unverkennbar vernachlässigte. „Alles, berichtete damals der Marchese del Caretto dem Kaiser[69]), bei der Artillerie ist eingegangen, Wagen, Geschirre, Laffetten sind zerbrochen oder verkauft."

Aus dem Zeughause zu Wien verlangte Wallenstein sogleich bei seiner Wiederanstellung 300 Centner Pulver; mit Ankauf von Solchem beauftragte er den Landshauptmann in Linz; für 9000 Centner sollte Questenberg, Maradas für deren Abholung „ohne Verlust einer Minute" sorgen. 600 Centner wurden in Neisse, doppelt so viel und mit kurzer Ablieferungszeit anderwärts bestellt.

Im April 1632 erhielt der Oberst Böhm abermals 8000 Thaler zur Anlegung von Pulvervorräthen in Böhmen. Da in der Folge des moskowitischen Krieges wegen auf Bezüge aus Polen weniger zu zählen war, wurden Oesterreich und Mähren zum Betrieb der Pulverbereitung aufgefordert. In Wallenstein's eigenen Pulvermühlen und Salpetersiedereien mußte unablässig gearbeitet werden.

Rüstungen, besonders Kürasse, ließ Wallenstein in Italien anfertigen. Der Marchese Bentivoglio zu Ferrara bestellte deren 1500 in Florenz, das Stück zu 20 Reichsthaler. Ihnen fügte sein Bruder, der Cardinal, nebst dem Cardinal Barberini, 500 bei, alle nach kaiserlicher Rüstungsvorschrift gefertigt. Ihre Beförderung aus Steier-

---

67) Concept vom 31. Jan. 1633; Kriegsarchiv.

68) Antrag im Kriegsarchive.

69) Schreiben vom 8. März 1634; im Kriegsarchive.

mark nach Böhmen übernahm Wallenstein aus eigenen Mitteln. Außerdem bezog er Küraſſe aus Cremona. Sie hatten Arm- und Beinschienen im Gegensatze zu denen der Archibusiere, welche bloß durch ein Brust- und ein Rückenstück, nebst einer Sturmhaube gedeckt waren. Noch 500 Küraſſe wurden im Jahre 1632 aus den Niederlanden nach Danzig geliefert; denn gleich nach seiner Wiederanstellung gieng Wallenstein die Infantin um die Erlaubniß zu Waffenankäufen in ihren Gebieten an. Nach der Schlacht bei Lützen befahl er mehreren Generalen, ihre Reiter mit Schutzwaffen zu versehen, denn er habe dort wahrgenommen, daß nur die in solcher Weise Ausgestatteten gegen den Feind sich gestellt, die andern ihm den Rücken gewendet hätten. In Gitschin befahl er, eine ganze Vorstadt für Harnischmacher (Plattner) zu bauen. Die Piken pflegte man bisher den schlechtesten Soldaten in die Hände zu geben; Wallenstein ließ die besten und tapfersten damit ausrüsten, als der vortheilhaftesten Waffe im Handgemenge. Die, welche solche führten, erhielten Bruststücke zur Beschirmung. In Schlesien wurden wöchentlich 800 Flinten gefertigt, die Obersten angewiesen, dieselben entweder durch den Oberst Böhm oder durch den Burggrafen von Dohna zu beziehen. Außerdem dachte Wallenstein an Errichtung einer Gewehrfabrik in seiner Stadt Gitschin. Sie wäre zu Stande gekommen, hätte nicht sein dortiger Baumeister der örtlichen Verhältnisse wegen Einwendung erhoben. Ferner ließ der Herzog Schanzzeug bereiten. Die Kosten desselben für ein Regiment beliefen sich auf 63 fl. Jedem Regiment sollten dessen zwei Wagen voll, dieser zu 50 fl. berechnet, nachgeführt werden. Schanzknechte und eine Compagnie Teichgräber mußte Böhmen stellen.

Ferner wurde jedes Regiment mit eigens eingerichteten und sehr haltbar angefertigten Sturmleitern versehen. Hundert Handmühlen, auf Wagen angebracht, wurden bestellt. Monturen lieferte der Schneidermeister Reck in Wien, deren bis in Juli 1632 für 30,000 fl. Im folgenden Jahre wurden ihrer 6000 im friedländischen Gebiet, eben so viele im übrigen Böhmen gefertigt, Befehl gegeben, sie an trockenen Orten zu verwahren. Die Qualität des Stoffes entgieng der Aufmerksamkeit des Oberbefehlshabers nicht. Für andere Bedürfnisse des Heeres hatte seine Kammer in Gitschin zu sorgen. Gegen Herrschaften, welche durch Eigenmächtigkeiten der Heereseinrichtung Hindernisse in den Weg legen wollten, wurde Untersuchung befohlen.

Von Anordnungen zu Festungsbauten kennen wir bloß diejenige von Sagan, welche Wallenstein mit dem dortigen Schloßbau in Verbindung brachte, um die Stadt wenigstens gegen einen ersten Anlauf sicher zu stellen; dieses weniger in des Kaisers, als in dem eigenen Interesse. Erst in den letzten Monaten seines Lebens richtete er auf andere Befestigungswerke sein Augenmerk. Nachdem Glogau wieder in seine Gewalt gefallen war, gedachte er ernstlich der Befestigung dieser Stadt. Den Oberstburggrafen von Böhmen und den Grafen Martiniz forderte er zur Befestigung der Städte Saaz und Laun auf, weil hiedurch zum Schutz des Königreiches eine ganze Armee sich ersparen ließe.

Ein hungerndes, auch nur schlecht verpflegtes Heer ist entweder zur Dienstleistung unfähig, oder widerstrebt leicht der Ordnung, der Mannszucht, selbst den Befehlen. Es ist ebenfalls ein Verdienst Wallenstein's, daß er auf den Unterhalt der Soldaten zu aller Zeit Bedacht nahm, dieses häufig unter schonungsloser Bedrückung der Länder, in welchen dieselben lagen. Damit dem Kriegsmann Nahrung in vollem Maße zu Theil werde, ließ er eine Vorschrift über Verproviantirung und Verpflegung durch den Druck verbreiten. Letztere war auf das reichlichste bemessen. Dem gemeinen Mann mußten täglich zwei Pfund Brot, ein Pfund Fleisch, zwei Maß Bier oder eine Maß Wein gereicht werden, den Pferden, deren dem Oberst 15, dem Hauptmann sammt den untergeordneten Officieren acht zugestanden wurden, die genügendste Fütterung. Der Druck, den diese Last auf die Länder wälzte, trieb in Schlesien manche Angesessene und Andere aus dem Lande. Später ermächtigte ein Patent[70]) das Kriegsvolk in Mähren, gegen Jeden, der die ausgesetzte Gebürniß nicht entrichten würde, zu militärischer Vollstreckung. Hievon solle keine Verfügung des Cardinals Dietrichstein als Landpflegers abwendig machen. Diese Last wurde dann durch Willkür oft unerträglich. Der Markt Braunau hatte sich zu dreimonatlicher Verpflegung des Regimentes Diodati anheischig gemacht. Bei Entrichtung des Betrages für den ersten Monat wurde derjenige für die beiden folgenden ebenfalls verlangt. Dieses war unmöglich. Da wurden der Gemeinderath, die Richter, Schöppen, Geschwornen, von den Dörfern die Schulzen, ohne Lagerstätte, ohne Speise und Trank im Rathhaus zusammengesperrt, die

---

[70]) Vom 27. März 1633.

Einlieferung binnen drei Tagen verlangt [71]). Bald darauf traf ein Erlaß des Feldherrn ein: noch liege, seinem Befehl zuwider, ein Hauptmann und der Regimentsschultheiß zu Braunau und zwängen die Unterthanen des Ortes zur Verpflegung. Würden sie nicht alsbald abziehen, so solle man sie in Haft nehmen, in dieser behalten, bis auf weitern Befehl wohin sie abzuliefern seien.

So lange Wallenstein über dem Heere als Befehlshaber stand, widmete er der Verpflegung stete Aufmerksamkeit. Nicht bloß Zollbefreiung für die Lieferungen verfügte er, sondern sorgte ebensowohl für ungehinderte Beförderung derselben. Als er im Jahre 1632 Holk's Heerhaufen aus Sachsen nach Böhmen zurückziehen ließ, hatte die friedländische Kammer demselben den täglichen Bedarf an Fleisch, Brot und Bier zu liefern. Bei seinem eigenen Einmarsch in das Kurfürstenthum im Spätherbst desselben Jahres erhielt Gallas den Auftrag [72]), in jeder, zum Nachtlager ersehenen Ortschaft Proviant in Bereitschaft zu halten, auch darauf zu sehen, daß den Bauern nichts weggenommen werde, weil das Kriegsvolk bei ihnen leben müsse. Ebenso ergieng im folgenden Jahre vor dem Zug nach Schlesien der Befehl, auf den Sammelplätzen jedem Reiter und jedem Knecht 30 Pfund Zwieback, den Officieren ein Mehreres zu reichen, damit Alle wenigstens auf 14 Tage versehen wären; sie könnten den Vorrath durch ihre Weiber und Jungen nachtragen lassen. Ferner verlangte der Feldherr, daß sowohl zu Glatz als zu Braunau jederzeit Lebensmittel auf drei Wochen vorhanden seien [73]). Gleicher Aufmerksamkeit begegnen wir nach dem Ablauf des Waffenstillstandes mit Arnim vor dem Zug in die Lausitz im Herbst 1633. Wallenstein selbst forderte den Oberstburggrafen von Böhmen [74]) um Vorkehrungen hiefür auf. Seinen Ständen im Herzogthum Sagan befahl er, weil er mit 40,000 Mann dort einzutreffen gedenke, täglich 40,000 Brode zu zwei Pfund backen zu lassen. Dasselbe verlangte er von den Ständen der Lausitz, „damit nicht das Land den Mangel an Lebensbedarf für die Soldaten zu seinem empfindlichen Schaden zu tragen habe.“ Vorräthe sollten in Görlitz zusammengebracht wer-

---

[71]) Schreiben an den provisorischen Verwalter Hanns Klugl vom 22. Sept. 1633.

[72]) Erlaß an ihn vom 13. Oct.

[73]) Schreiben an Haugwitz vom 7. Juli 1633.

[74]) Seinen Vetter Adam von Waldstein.

den; dem Oberst Golz in Zittau ertheilte der Herzog die Weisung, für dieselben besser Sorge zu tragen als bisher.

Die Gehalte, die er den Proviant-Commissarien anwies, geben Zeugniß, wie wichtig ihm die Verpflegung des Heeres gewesen seie. Der Oberst-Proviant-Commissär in Schlesien bezog monatlich 300 fl., der Proviantmeister 200 fl., das übrige Personale 350 fl., dazu bei Reisen Liefergeld, je nach dem Rang. Für 50 im Dienst befindliche Wagen wurden monatlich 2000 fl. aufgewendet. Wohin Wallenstein's Kriegszüge gerichtet sein mochten, jederzeit ging an die betreffenden Städte, Stände, Behörden die Aufforderung zur Sorge um Brod voran. Solcher Zuschriften werden in den wallenstein'schen Acten eine reiche Anzahl verwahrt. Wurden ausgeschriebene Proviant-Lieferungen nicht vollzogen, so erfolgte eine ernste Rüge, blieb diese unberücksichtigt, so kam Befehl, mit militärischer Execution das Getreide wegzunehmen, wo man es finde[75].

Aber auch gab Wallenstein Klagen gegen Unfugen der Soldaten leicht Gehör, indeß in früherer Zeit erhobene Beschwerden gewöhnlich deren Vermehrung herbeiführten. Reiter ließen das Getreide auf den Feldern abweiden, trieben den Bewohnern Rinder und Schafe weg, brachen in den Wildbann ein, raubten Mühlen aus, brannten Häuser nieder, plünderten die Unterthanen auf den Strassen. Dem Obersten eines solchen Regiments wurde bessere Mannszucht, Verhaftung des Rittmeisters anbefohlen, durch dessen Compagnie solches verübt worden. Aber ebensowohl wurde bei Widersetzlichkeit und störrigem Benehmen der Landeseinwohner gegen die Anordnungen des Feldherrn Untersuchung und Bestrafung angeordnet, wie dieses gegen den Bürgermeister und mehrere Einwohner von Pilsen geschah. Wallenstein's eigener Landshauptmann in Friedland konnte einem Verweis, daß er die Verpflegs-Vorschrift unberücksichtigt gelassen, nicht entgehen; ebensowenig derjenige von Sagan, über welchen der Oberst Buttler deßhalb Klage erhob. Er soll, ließ ihm sein Oberherr bedeuten, die verschiedenen Gebühren nach den ergangenen Vorschriften pünktlich erfolgen lassen.

Der Generalissimus begnügte sich nicht, durch seine Verpflegungsvorschrift dem zeitweiligen Bedarf Genüge zu thun, auch des kommenden gedachte er mittelst der Anlegung von Vorräthen. Er

---

[75]) Erlaß vom 4. Dec. 1633.

befahl seiner Kammer in Gitschin, von den Unterthanen 5000 Strich Korn auf seine Rechnung aufzubringen. Dann trat er mit den großen Güterbesitzern in Böhmen, den Grafen Trzka und Michna, wegen Ueberlassung von Getreidevorräthen in Unterhandlung. Das Oberamt in Schlesien gieng er um deren Beischaffung an, „weil ohne Lebensmittel das Volk nicht ausziehen, jedenfalls nicht im Feld sich halten könnte.“ Für Vorräthe in Böhmen bestimmte er Pardubitz zum Aufbewahrungsort; dahin ließ er auch 50 Kufen Salz aus den königlichen Lagerhäusern bringen; gedachte des Zugviehes zur Beförderung der Vorräthe; verlangte vierhundert vierspännige Wagen, deren eine Anzahl jedem Regiment zu Nachführung des Getreides mußte beigestellt werden. Zu dessen Bereitung dienten die Handmühlen. Später erfolgte ein Erlaß: von Privaten verheimlichtes Getreide seie gegen einen Vergütungsschein auf die Steuerverrechnung abzuführen.

Wir, an die Kriegsordnung unserer Tage gewöhnt, können nicht begreifen, wie Befehlshaber jener Zeit bisweilen ein Benehmen sich erlauben konnten, welches heutzutage glücklicher Weise nicht mehr denkbar wäre. So mußte dem Obersten Czernin anbefohlen werden, binnen drei Tagen, vom Augenblick des schriftlich angezeigten Empfanges an, der Weisung seines Eintreffens in Leitmeritz Folge zu leisten. Er ist nicht der einzige, der mit solcher Strenge anzugehen war. Noch im folgenden Jahre erhielt Oberst Aldobrandini Befehl, mit seiner Reiterei zu dem Kurfürsten von Bayern zu stoßen. Er that es nicht. Da schrieb ihm Wallenstein: „er empfinde dieses hoch, könne es nimmermehr hingehen lassen; augenblicklich habe er mit starken Tagmärschen aufzubrechen, Klagen zu verhüten.“ Maradas wurde ermächtigt, den Oberst Morzin wegen Unbotmäßigkeit gegen seine Person summarisch abzustrafen. Den Oberst Scherfenberg solle er wegen schlechter Ordnung seines Regiments auf dem Marsch zur Verantwortung einberufen. Aber das Vorgehen des Befehlshabers befriedigte Wallenstein nicht. Er erklärte die Untersuchung für unvollständig, das Verfügte nicht als vorschriftsgemäß, die eingesendeten Acten nannte er eine Scarteke. „Dergleichen, schrieb er zurück, dient nicht zur Aufrechthaltung der Disciplin.“ — Gegen den Oberst Grana, Marchese del Caretto, erging der Befehl: weil seine Eigennützigkeit den Dienst beeinträchtige, sollen die Compagnien seines Regiments vermindert, bei fernerer Uebertretung dasselbe aufgeho-

ben werden. Den Oberst Ley ließ Wallenstein in Colmar verhaften, Untersuchung wider ihn einleiten, ihm das Regiment wegnehmen. Sechs Oberste hatten für Archebusiere den höhern Sold von Cürassieren bezogen; sie wurden zur Rückerstattung angehalten.

Häufig stellten Officiere in den Quartieren Anforderungen, welche Wallenstein's Vorschriften weit überstiegen, erlaubten sich die Soldaten gewaltsame Einbrüche, willkürliche Einlagerung in Schlösser, Mißhandlung der Beamteten, fanden dabei Fürsprache bei ihren Vorgesetzten. Wie ernst Wallenstein hiemit es nahm, zeigt ein Verweis an den Oberst Gonzaga wegen eigenmächtiger Einquartierung in Oberösterreich nebst dem Befehl, nach Niederösterreich zurückzukehren. Rittmeister und andere Officiere des Regiments Götz hatten Uebertretungen und Gewaltthätigkeiten verschiedener Art verübt. Wieder befahl Wallenstein Bestrafung derselben an Leib und Leben, unverzügliche Aufstellung dieses Beispiels, Verantwortung des Obersten im Wiederholungsfall. Oberst des Fours [76]) erhielt Befehl, nach Bunzlau sich zu begeben, dort zu bleiben, um Insolenzen zu verhüten, dieselben zu bestrafen, Officiere, die nicht dagegen einschritten, zu verhaften, dem Feldherrn Bericht zu erstatten. Den Rittmeister Bartoli bestrafte dieser „wegen pflichtvergessener Handlungen" durch Confiscation seines Besitzthums im Herzogthum Friedland. Ein Anderer wurde wegen Excessen auf dem Marsch als ehrlos von dem Regiment weggejagt. Das Geringste war, dergleichen saumselige Officiere, wie den Oberstlieutenant Holzkirchen, Befehlshaber des Reiterregiments Sparr, vor sich zu bescheiden.

Wir finden einen Erlaß an den Feldmarschall Holk [77]), worin der Feldherr sagt: „das unaufhörliche Streifen und Plündern der kroatischen Reiterei benimmt den Unterthanen alle Mittel das Land zu bauen: deßhalb sollen Officiere, deren Nachsicht dasselbe befördert, unnachsichtlich an Leib und Leben bestraft werden." Zugleich ergieng eine scharfe Mahnung an den Obersten der Kroaten. Die Officiere in Oberösterreich stellten Forderungen, welche Wallenstein's kundgemachte Anordnungen bedeutend überstiegen. Der Kaiser verlangte von ihm [78]), daß er dieselben aufrecht halte, das Land ver-

---

[76]) Wallenstein's Schreiben an denselben vom 25. Jan. 1633.

[77]) Vom 15. März 1633; im Staats-Archiv.

[78]) Das Schreiben vom 20. Febr. 1633; im St. A.

möge jene Forderungen nicht zu ertragen; die Landstände hätten beinahe 40,000 fl. entrichtet. Der erpreßte Aufwand aber bloß für ein paar Monate, wobei noch ein Regiment in der Eile außer Acht seie gelassen worden, stieg auf 223,449 Gulden. Dergleichen Uebergriffe waren in das damalige Soldatenhandwerk zu unzertrennlich verwachsen, als daß sie durch die größte Strenge hätten unterdrückt, um so weniger ausgerottet werden können. Ein Jahr nach Wallenstein's Tod finden wir einen Tagesbefehl von Maradas [79]), welcher unter Bedrohung mit ernstlicher Ahndung den Officieren untersagt, Tafeln, Wein, Confect, Gelder von dem Quartiergeber zu verlangen.

Läßt sich für Wallenstein außer dem Verdienst um die Wiederherstellung der Armee dasjenige großer eigener Opfer zu diesem Zwecke nicht in Anspruch nehmen, so kann hingegen eine ebenso bedeutende Fürsorge desselben, diejenige um Herstellung des Diensteifers und der Zucht nicht in Abrede gestellt werden. Dessen bedurfte das Heer dringlich; beide waren durch Sorglosigkeit während mehrerer Jahre, wenn nicht gänzlich verschwunden, doch in den tiefsten Verfall gerathen. Einiges zu dessen Schilderung, und weil es ein, dem früheren ganz entgegengesetztes Verfahren des Feldherrn vor Augen stellt, möge aus den Acten jener Zeit herausgehoben werden.

Wohl mußte der Herzog von Friedland einsehen, daß mittelst bloßer Vermehrung der Zahl noch kein kampffähiges Heer in das Feld gestellt werde, daß viele andere Vorkehrungen nicht minder geboten seien.

Zunächst war er bei Anstellungen wähliger geworden, als ehedessen. Nicht Jedem, der um eine solche sich bewarb, wurde dieselbe zu Theil. Bedenklichkeiten gegen die Eigenschaften, frühere Nachläßigkeiten oder Pflichtverletzungen hatten leicht Abweisung zur Folge. So ließ er einem zu der Stelle eines General-Quartiermeisters in Schlesien Empfohlenen bemerken: seine ihm angezeigte Gemüthsbeschaffenheit deute auf Eigennutz, „dieser würde ihn zu der gewünschten Dienstleistung unfähig machen; er wolle ihn nicht der Gefahr bloß stellen, daß ihm der Kopf vor die Füße gelegt werde.“ Ueber einen Andern, der an Uebernahme der Stelle eines Proviantmeisters in dem Herzogthum übertriebene Bedingungen knüpfte, schrieb er

[79]) Vom 15. Febr. 1635.

an Gallas[80]: „er vermuthe, die Luft dieses Landes müsse ungeziemende Prätensionen mit sich bringen.“ Von einem zum Capitän Vorgeschlagenen erfuhr er, daß derselbe stets in Italien sich aufhalte; daher ernannte er einen Andern, in Erwägung, „daß Officiere, die in eigenen Angelegenheiten, oder zum Spaß von ihrem Regiment wegreisen, den Dienstleistenden und Bleibenden nachgesetzt zu werden verdienen.“ Einem Hauptmann wurde wegen schlechtem Verhalten bei Gustav Adolph's Annäherung an Frankfurt nicht allein das Gesuch des Wiedereintrittes in den kaiserlichen Dienst abgeschlagen, sondern er aus dem Umkreis des Heeres weggewiesen. Ebensowenig diente zierliches Auftreten zur Empfehlung für Anstellungen. „Suchet bei dem Kaiser oder bei dem Cardinal Dietrichstein einen Dienst, sagte er Solchen: euere Ohren werden besser die Musik vernehmen, als den Kanonendonner vertragen, euere Nasen eher an den Weihrauchduft, als an den Pulverdampf sich gewöhnen.“ Oder: „zu euerer Schönheit paßt der Küraß nicht, der Pulverdampf könnte euer Antlitz schwärzen, der Helm die Mühen des Haarkünstlers verderben[81]).

Es mögen Fälle vorgekommen sein, bei welchen der Feldherr nicht Unrecht hatte. So standen im Jahre 1633 bei dem Heer in Schlesien, von dem Kaiser als Neffen besonders begünstigt, zwei Prinzen von Toscana. Wallenstein schrieb über sie an Questenberg[82]: „er hoffe nicht, daß S. M. verlangen werden, daß er dieser jungen Leute wegen, deren Sachen auf lauter Vanitäten fundirt wären, indem sie überall verbrechen möchten, Schmach erleiden solle. Uebrigens wären sie davon gezogen, ihre Regimenter bereits vergeben: man wolle daher keine weitern Zumuthungen an ihn richten.“ Doch verhielt es sich nicht so. Die Prinzen standen noch im Januar 1634, zur Zeit der Versammlung in Pilsen, bei der Armee. Sie waren es, welche dem Kaiser die erste Nachricht von der dortigen Verabredung zugehen ließen.

Möchte auch Wallenstein in diesem besondern Fall Ursache haben, dem Willen des Kaisers sich zu fügen, so muß doch bemerkt werden, daß hohe Geburt und höhere Gunst militärische Unfähigkeit

---

[80]) Concept vom 19. Febr. 1633.

[81]) **Gualdo Priorato Vita di Walstain.**

[82]) Concept vom 27. Juli 1633.

vor seinen Augen nicht verhüllen konnten. Beider, der letztern bei Erzherzog Leopold in Tirol, mochte der Markgraf Wilhelm von Baden-Baden sich rühmen. Weil ihm der Erzherzog den Oberbefehl in dem wichtigen Breisach anvertraut, glaubte sich der Markgraf berechtigt, auch über das kaiserliche Volk im Elsaß den Oberbefehl zu führen und gab in einer Ordonnanz an den Oberst Ossa[83]) vor, dieser seie am Oberrhein gänzlich ihm übertragen, ertheilte sogar angesichts eines feindlichen Einfalles in das Elsaß dem Kaiser den Rath, der Stadt Speyer den Abschluß einer Neutralitäts-Uebereinkunft mit Gustav Adolph zu gewähren[84]). Wallenstein verschonte ihn wegen seiner Anmaßung nicht mit einem derben Verweis[85]) nebst dem Befehl, davon abzustehen. „Ich bitt, schrieb er ihm, enthalten E. L. sich hinfüro jeder Anordnung außerhalb der Lande des Erzherzogs, derweil J. M. Dienst und das öffentliche Wohl leiden muß. Auch hätte ich mich zu E. L. eines ganz Andern versehen, als daß Sie so vorsätzlich J. M. Dienst hindern und Sie dessen, was Ihnen niemals ist anbefohlen worden, sich anmaßen sollten.“ Wallenstein's scharfe Rede wird aber gerechtfertigt durch einen Bericht, welchen der kaiserliche Befehlshaber im Elsaß, Graf Montecuculi, unmittelbar an den Kaiser richtete. „E. M. wollen sich überzeugen, was für impertinente Ordonnanzen, ausdrücklichem Befehl zuwider, der Markgraf Wilhelm von Baden zu erlassen und was er zu thun sich beigehen ließ.“ Hierauf erfolgte ein Befehl Wallenstein's an den Oberst Fontenoys, dem Markgrafen alles Commandiren, außer in des Erzherzogs Gebiet, zu untersagen. Montecuculi erhielt den Auftrag[86]), demselben bei Erneuerung solcher Schritte die Kriegsgesetze und zum Spiegel für Andere ein Verfahren in Aussicht zu stellen, welches ihm schwerlich lieb sein dürfte. Ungeachtet der Herzog bekannte, dem Markgrafen fehlten alle Fähigkeiten, welche seine Erhebung zu einem Oberbefehl rechtfertigen könnten, gab er später dennoch wiederholter Verwendung des Erzherzogs Leopold nach und

---

[83]) Vom 9. Juni 1632; im Kriegsarchive.

[84]) Worüber ihn der Kaiser am 31. Juli mit den Worten abfertigte: „Dergleichen Anträge können in keiner Art Geltung finden.“

[85]) Sein Schreiben an den Markgrafen vom 21. Juli 1632; im Kriegsarchive.

[86]) Schreiben vom 20. Juli an Montecuculi: das.

ernannte ihn zum General-Feldwachtmeister in kaiserlichem Dienst, woraus der Markgraf Veranlassung nahm, Wallenstein für die „gütig aufgenommene Verantwortung" zu danken[87]). Wie aber im folgenden Jahr Aldringen nach dem Ableben des hohen Gönners des Markgrafen denselben zu Beförderung als Feldzeugmeister in Vorschlag brachte, erwiederte Wallenstein: „daß der Markgraf General-Feldwachtmeister geworden, seie schon zu viel gewesen, seine Sachen beruhen auf lauter Vanitäten."

Um die gleiche Zeit empfahl der Graf Gronsfeld den Oberst Bennighausen zu gleicher Beförderung. Auch gegen diesen erklärte sich Wallenstein. „Er hat, schrieb er an Questenberg[88]), in der Schlacht bei Lützen treulos gehandelt; um der Strafe zu entgehen, die er noch mehr verdient hätte, als die zu Prag Hingerichteten, ist er nach den Niederlanden geeilt. Ich kann ihm die verlangte Stelle nicht gewähren, will denselben nicht länger bei der Armee dulden." Wie es kam, daß Bennighausen dennoch blieb, im folgenden Jahr zum Feldwachtmeister befördert wurde, wissen wir nicht.

Doch läßt die Versicherung, Protection oder fremdes Ansehen hätten bei Wallenstein kein Gewicht gehabt, einzig Verdienst, Tüchtigkeit, Muth, nicht so unbedingt sich annehmen[89]). Im Verfolg von Wallenstein's oberstem Walten gewann auch die Gunst ihren Einfluß, zumal von der Zeit an, in welcher ihm die Durchführung der eigenen Entwürfe mehr galt als die Diensttreue gegen seinen Oberherrn. Und wenn auch dieses nicht, wer wollte bei dem Besitz aller Macht und alles Ansehens der menschlichen Natur eine solche Selbstverläugnung auferlegen? Wer dürfte unter ähnlichen Verhältnissen ähnlicher Anwandlungen reinen Gewissens oder kecken Muthes sich frei sprechen?

Wir begegnen leider bei mehr als einem höhergestellten Kriegsmanne dieser Zeit zwei Schattenseiten, die nicht ohne lähmenden Einfluß auf eine ausgiebige Kriegsführung bleiben konnten. Bei dem einen Rücksichtslosigkeit auf erhaltene Befehle, bei dem andern Hin-

---

[87]) Schreiben an Wallenstein vom 11. Sept. 1632; im Kriegsarchive.

[88]) Schreiben vom 26. Mai 1633.

[89]) Gualdo Priorato, freilich ein entschiedener Bewunderer Wallenstein's, sagt von ihm: Hist. di Ferd. III., p. 468: non havevano loco nella sua grazia protezzione, nè autorità d'alcuno, le raccommendazioni erano il merito, l'intelligenza ed il valore.

neigung zu dem Feind, was in einzelnen Fällen zu schnöder Pflichtverletzung, in andern zu nacktem Verrath führte. Schon im Mai 1631 bemerkte Oberst Götz dem obersten Feldhauptmann [90]): „die unterlassene Bestrafung eigenmächtig sich entfernender Officiere vermehre die Zaghaftigkeit des Volkes.“ Selbst Pappenheim zog es vor, eher auf eigene Faust, als nach dem Willen seines Vorgesetzten Krieg zu führen. Der Herzog wollte Pappenheim schon im Juli an sich ziehen; da er aber Merode in bedrängter Lage zu Coblenz wußte, rückte er ohne irgend welchen Befehl an den Rhein. Doch scheint dieses, so lange er an der Spitze eines getrennten Heerhaufens stand, ein Ausnahmsfall gewesen zu sein, bei welchem der Werth und die sonstigen Verdienste des tapfern Kriegers leicht Nachsicht gewannen. Aus späterer Zeit wäre mehr als ein Beispiel von schädlicher Eifersüchtelei und starrsinnigem Verfolgen eigener Eingebung anzuführen.

Bedenklicher waren Einverständnisse hoher Befehlshaber mit dem Feinde, die mehr als einmal in wirklichen Verrath übergingen. Der Erste, den diese Anschuldigung trifft, ist der Oberst Graf Fahrensbach, an welchem am 19. Mai 1633 das Todesurtheil vollzogen wurde. Zur Enthauptung verurtheilt, sträubte er sich gegen die Vollstreckung mit solcher Gewalt, daß er gleichsam zusammengehauen werden mußte, indeß am folgenden Tage ein Courier aus Wien seine Begnadigung brachte [91]). Früher stand Fahrensbach in Gustav Adolphs Dienst, trat aus demselben in denjenigen des Kaisers über. Aber schon bei der Eroberung Frankfurts an der Oder gerieth er in den Verdacht der Verrätherei. Jetzt wollte er durch solche Ingolstadt dem Feind in die Hände spielen. — Ein Jahr darauf stand dieses Bollwerk Bayerns in gleicher Gefahr. Johann Philipp Cratz von Scherfenstein, ein bewährter Kriegsmann [92]), hatte in früherer Zeit durch tadelnde Worte Wallenstein's Unwillen auf sich geladen [93]), dafür sperrte ihm dieser bei eigenem Vorrücken an die höchste Stelle den Weg zur Beförderung. Dem Kurfürsten von Bayern, der ihn zu Tilly's Nachfolger machen wollte, drohte Friedland Entziehung

---

[90]) Sein Schreiben vom 8. Mai 1631; im Kriegsarchive.

[91]) Theatr. Eur. III., 60.

[92]) Consumato nelle guere nennt ihn Gualdo Priorato.

[93]) So sagt Adlzreiter Ann. III, 305.

aller Hülfe, sofern er dieses Vorhaben nicht aufgeben würde[94]). Maximilian ernannte Cratz zum Befehlshaber von Ingolstadt zu dessen nicht geringem Verdruß. Hievon soll Bernhard von Weimar Kunde erhalten und Cratz gegen Ueberlassung der Festung den Uebertritt in den schwedischen Dienst angeboten haben. Der Anschlag wurde vereitelt, aber der Verdacht lastete schwer auf dem Befehlshaber, worauf Wallenstein unverweilt dessen Habe und Güter in Böhmen in Beschlag nahm, Aldringen einen Vorwurf darüber machte, daß er Cratzens sich annehme, da ihn doch dessen Natur und Eigenschaft mehr als zu viel bekannt seien. Ihn, dem viele Geschäfte oblägen, solle er mit dergleichen Angelegenheiten hinfort verschonen[95]). Dieses Verfahren bewog den Verdächtigten auszureißen, in schwedischen Dienst und zum Protestantismus überzutreten. In der Schlacht bei Nördlingen gefangen, entrann er seiner Haft in Wien, wurde jedoch in Schlesien wieder aufgegriffen, am 26. Juni 1635 auf dem Rathhause der kaiserlichen Residenzstadt enthauptet.

Unter dem Markgrafen Wilhelm von Baden bekleidete in Breisach der Oberst Ascanio Albertini eine nicht unbedeutende Stelle. Auch auf diesen setzte Wallenstein kein Vertrauen. Er äußerte sich über ihn: seie die Abwendung der Gefahr von diesem wichtigen Platz durch dessen Anordnungen bedingt, dann halte er denselben für verloren. Nach Wallenstein's Ende theilte der König von Ungarn dessen Ansicht über den Obersten, zögerte daher mit der Ausfertigung seiner Ernennung zum Festungs-Commandanten. Sie erfolgte dennoch. Aber bald darauf erhielt die Erzherzogin Claudia ein Schreiben aus Basel mit der Anzeige: Albertini habe den Belagerern ein Schreiben in einem Kuchen zugestellt. Auf dieses wurde der Commandant festgenommen; allein erst nach zwei Jahren konnte der Graf von Andlau und der deutsche Orden eine kaiserliche Verfügung zur Untersuchung seiner Vergehen erwirken. — Im Juni 1632 berichtete Erzherzog Leopold die Einnahme des wichtigen Passes von Füßen durch die Schweden. Auch hier stand der Oberstlieutenant Waggotsky in Verdacht verrätherischer Uebergabe. Aber noch im Februar 1635 schwebte sein Proceß unentschieden, bat er um um Begnadigung. Von

---

[94]) Khevenhiller XII., Bog. Auch Adlzreiter sagt: obstabat implacabile Fridlandi odium.

[95]) Schreiben an Aldringen vom 16. Mai 1633.

dem Commandanten zu Lindau, Oberst Peter König, berichtete der Oberst Ossa, er stehe im Einverständnisse mit den Franzosen und Graubündnern, habe seinen Befehlen getrotzt, ihn bei der Abreise von Lindau auf offener Reichsstraße oder auch im Nachtquartier wollen überfallen und ermorden lassen. Oberst Vizthum, anstatt König zum Befehlshaber in Lindau ernannt, verfügte sogleich dessen Verhaftung und Untersuchung. Sechstausend Ducaten, durch den Herzog von Rohan, Befehlshaber der Franzosen in Graubünden, an König übermacht, gaben der Anschuldigung, er habe den Feinden Lindau, Bregenz und Constanz ausliefern wollen [96]), größeres Gewicht. Ueberwiesen, daß er das Gleiche wie dem Oberst Ossa zwei Andern zugedacht habe, lautete das Urtheil auf Enthauptung angesichts der Armee, und daß sein Kopf an der Landstraße auf einen Spieß gesteckt werde. Aber Abgesandte der eidgenössischen Städte Luzern und Freiburg baten den Kaiser um Erlassung der Todesstrafe, weil gute Dienste, welche die katholische Schweiz dem Hause Oesterreich geleistet, König's Mitwirken zu verdanken seien. Deßhalb wurde das Todesurtheil zu lebenslänglicher Verwahrung gemildert [97]), aber auch diese nicht streng vollzogen, denn im Jahre 1636 finden wir denselben zu Freiburg im Breisgau im Werbdienste für die Venetianer.

Das Beispiel, welches in rücksichtsloser Willkür und in Erpressungen die Officiere nur zu häufig gaben, konnte nicht ohne Einfluß auf die Soldaten bleiben, ungeachtet den Obersten Aufrechthaltung der Mannszucht bei ihrer Bestallung streng eingeschärft wurde. Aber Leichtsinn, Willkür und Frevelmuth setzen sich leicht über die heilsamsten Vorkehrungen hinweg. Es fehlt nicht an Belegen, daß die Neigung zu blinder Nachsicht bei Ausschreitungen der Untergebenen von ähnlichen Anwandlungen der Obern nicht zu trennen war. Mußte im Jahre 1633 ein mainzischer Abgeordneter um Untersuchung der durch die Generale von Benninghausen und Philipp von Mansfeld in dem Erzstift angerichteten Schaden bitten, so mag dieser nicht weniger durch das gemeine Volk verübt worden sein, als durch die Befehlshaber selbst. Das Jung'sche Regiment erlaubte sich im Lande Jülich solche Unthaten, daß dessen Oberstlieutenant

---

[96]) Schreiben eines kurmainzischen Agenten in Wien vom 23. Febr. 1632, bei Förster III, 249.

[97]) Viele Schreiben, diesen Peter König betreffend; im Kriegsarchive.

verhaftet, mehr als einem Officier der Proceß gemacht werden mußte, ernste Strafe über gemeine Reiter verhängt wurde. Die bischöfliche Kammer in Bamberg bat ebenfalls um Schutz gegen Bedrängniß und Kirchenraub durch Holk'sche Knechte. Gleiche Beschwerde richtete an Wallenstein das Kloster Fulda. An der Plünderung einiger Wagen mit Silbergeschirr des Cardinals Harrach nahmen Officiere so willfährig Theil, als ihre untergebene Mannschaft. Ein Handelsmann aus Krakau wurde von Reitern des Grafen Maradas auf offener Straße ausgeraubt. Die schlesische Kammer sprach von grausamen Insolenzen des kaiserlichen Kriegsvolkes mit Plündern und Rauben auf den Heerwegen, „wodurch die Commercien stockten, die Zölle und andere Gefälle abnähmen." Vorher schon konnte Wallenstein zu Gallas [98]) von üblen Räubereien des Kriegsvolkes auf den Straßen sprechen, und daß diese eher sich mehrten als abnähmen. Daher empfahl er ihm streng Wachsamkeit und Aufsicht, daß die Obersten ihrer Schuldigkeit nachkämen.

An ernstem Verfahren gegen solche Zuchtlosigkeit ließ es Wallenstein, alsbald er den Oberbefehl wieder übernommen, nicht fehlen. Gallas erhielt gemessenen Befehl zu deren Unterdrückung. Plündernde Polen ließ Wallenstein ohne weitere Untersuchung aufhängen. Dem General Schauenburg schrieb er: „Ich hätte wohl vermuthet, daß man Gewissens halber solche Insolenzen strafen würde. Aber Ich höre von keiner einzigen Demonstration, was Mich und einen Jeden ärgern muß." „Nichtachtung der Disciplin, fügt er bei, beunruhigt das Land. Gegen die sträfliche Nachsicht der Officiere müssen Warnungsbeispiele an Leib und Leben eintreten." Gleichzeitig verlangte er von Trzka zu wissen, welches Exempel er an Officieren für das Dulden von Disciplinar-Vergehen statuirt habe? Am wenigsten wollte er Nachsicht üben gegen die Anmaßung, in die königlichen Thiergärten einzubrechen, Pferde und anderes Vieh aus den königlichen Mayerhöfen herauszuholen. Unmöglich, erwiederte er, dürfe er Solches zugeben [99]). Fanden selbst seine eigenen Besitzungen nicht immer Schonung bei dem ihm untergebenen Volk [100]).

---

[98]) Concept vom 24. Febr. 1633.

[99]) Erlaß vom 29. Jan. 1633.

[100]) Bericht seines Hauptmanns in Sagan vom 14. Febr. 1632, daß das kaiserliche Volk plündernd in das Herzogthum einbrechen wolle.

Bei alledem bemerkte doch der General-Wachtmeister, Graf Wilhelm von Wratislaw, bald darauf, daß allgemach wieder große Confusion einschleiche, wendete sich daher in Unmuth zu dem geistlichen Stand und wurde erzbischöflicher General-Vicar in Prag. Wie ihn der Kaiser im Jahre 1634 wieder anstellen wollte, lehnte er dieses mit den Worten ab [101]): „vor etlichen Jahren habe er wegen verstärkter, damals schon einschleichender Confusion sich zurückgezogen!" Da aber Raub und Erpressungen bei den Heeren dieser Zeit weder durch die strengsten Befehle, noch durch die nachsichtsloseste Bestrafung zurückzuhalten waren, wurden dieselben nach Wallenstein's Ende um so ungehinderter fortgesetzt. Es mag daher eine solche Thatsache aus dieser Zeit den hier erwähnten beigefügt werden.

Im Jahr 1636 lag der Oberst Lautersam mit seinem Regiment durch neunzehn Wochen auf den Gütern der Abtei Braunau. Die Verpflegungsgelder für dasselbe bezog er anderwärts her; dennoch mußten die Unterthanen des Klosters die Soldaten reichlich nähren. Bedurfte der Oberst Pferde, so nöthigte er dieselben unter dem Vorwand, er müsse den Feind aufsuchen, den Bauern ab, gab ihnen hernach bloß diejenigen zurück, welche seinen Leuten nicht behagten. Bei seinem Abzug verlangte er mehrere vierspännige Wagen und versprach bei seiner adeligen Ehre deren Zurückstellung, behielt aber Roß und Wagen dennoch. Bei der Annäherung von Gallas, dessen Kriegsvolk in diese Quartiere sollte gelegt werden, ließ der Oberst vorher die Dörfer ausplündern, nahm 829 Pferde, 899 Rinder, 158 Wagen, 2160 Strich Korn, 133 Strich Gerste, 4016 Strich Hafer, an Garn, Leinwand, Kleidern, Hausrath mit, was er zusammenraffen konnte [102]).

Man erinnere sich der andauernden Klagen, welche der bei Wallenstein's früheren Heeren angesammelte Troß in allen Gebieten Deutschlands hervorrief.

Auch zu dessen Beschränkung ergingen Verordnungen. Aber sie blieben, wie so manche andere, nicht lange in Kraft. Schon in dem Lager bei Nürnberg sollen wieder 15,000 Weibspersonen, ebensoviele Buben und 30,000 Packpferde sich befunden haben [103]). Wie der

---

[101]) Sein Schreiben an den Kaiser vom 29. März 1834.

[102]) Klagschrift des Abtes; im Kriegsarchive.

[103]) Burgus de bello suecico III., 16.

Kaiser am Ende des Jahres 1633 der Vorlegung des Kriegsvolkes in die Erbländer seine Zustimmung gab, fügte er bei: „daß der überhäufige Troß, als welcher ohnedem Unsern kaiserlichen Kriegsdiensten nur hinderlich und schädlich ist, auch die Contributionsabführung schwer macht, und den wirklich dienenden Soldaten das Brod vom Mund abzieht, abgestellt werde."

Mancher Befehl wurde gegeben, mit unerbittlicher Strenge an dessen Vollziehung gehalten, vielleicht einzig in der Absicht zu zeigen, daß nur des Befehlshabers Wille den Untergebenen Ordnung und Bewegung vorzuschreiben habe. Für den Soldaten standen bei Uebertretungen Prügel und Galgen alsbald in Bereitschaft; „hängt die Bestie," war häufig des Feldherrn kurz gefaßte Rede. Man spricht von keinem einzigen Todesurtheil, das er je widerrufen habe [104]). Bei herber Gemüthsart, bei der Neigung, in den Menschen wesentlich Werkzeuge zum eigenen Dienst zu erkennen, dürfte Manches bloß Anwandlung von Laune [105]) zum Beweggrund gehabt haben. So war den Officieren des Fußvolkes bei schweren Strafen verboten, Stiefel und Spornen zu tragen. Eigenmächtigkeit in der Bekleidung wollte Wallenstein an den Officieren der Kroaten durchaus nicht dulden. Unfügsamkeit gegen seine Vorschriften seien mit augenblicklicher Entlassung zu bestrafen. Bei dem Aufbruche gegen Prag im Frühjahr 1632 untersagte der Herzog bei Lebensstrafe Bänder von irgend einer anderen, als von rother Farbe. Da riß in seiner Gegenwart ein Hauptmann der Artillerie die goldgewirkte Schleife, welche er am Halse trug, herab und trat sie mit Füßen. Damit erhob er sich in des Feldherrn Gunst so hoch, daß er ihn zum Obersten beförderte. Rasche Vollziehung seiner Befehle blieben niemals unbelohnt.

Gegen Fehltritte, die den Stand des Krieges entehren, trat Wallenstein mit unnachsichtigem Ernste auf. Oberst Contreras wurde wegen einer „schelmischen, unehrlichen Uebereinkunft" vor ein Kriegsgericht gestellt. Den Namen eines Officiers, der den Verlust Frankenberg's verschuldet, ließ der Feldherr an den Galgen schlagen. Gallas erhielt Befehl [106]), einen Lieutenant des Grafen Czernin,

---

[104]) Herchenhan Gesch. Wallenstein's II., 15.

[105]) Tenendo egli il cervello pieno da capricci. Gualdo Priorato; I, 97.

[106]) Concept vom 26. Jan. 1633.

weil er mit dem Feind eine schimpfliche Uebereinkunft eingegangen, vor Gericht zu stellen. Gegen Vollziehung des Auftrages, das Schloß Falkenau abzubrennen, nahm ein Hauptmann von den Bürgern Geld, entwich hierauf sammt einem Corporal und zwei Gemeinen. Wallenstein verfügte [107]), daß sie vorgeladen, bei Nichterscheinen ihre Namen an den Galgen geschlagen würden. Bei einer Unternehmung des Reiterregiments Bredow gegen den Feind in Bayern gerieth dasselbe in solche Verwirrung, daß es die Flucht ergriff. Die Schuld wurde der Pflichtvergessenheit der Officiere zugeschrieben. Aldringen berichtete an Wallenstein [108]), er habe einen Rittmeister verhaften lassen, auch über die andern Untersuchung verhängt. Eine solche mußte er nach des Oberfeldherrn Weisung [109]) gegen Compagnien des Regiments Montecuculi vornehmen, weil sie bei der Vertheidigung Neumarkts in der Oberpfalz „gar übel sich gehalten.“ Drei Wochen nach der Schlacht bei Lützen erging an Gallas die Weisung, die Officiere, welche dort „ehrvergessen sich benommen,“ zu verhaften und wohlbegleitet nach Prag zu liefern, denn der schlechte Ausgang des Treffens seie mehr ihnen, als den Soldaten beizumessen; hätten jene Stand gehalten, so würden auch diese ihre Pflicht gethan haben [110]).“ Gallas vollzog den Befehl mit allem Diensteifer. Die Verhafteten langten in Prag an und wurden vor ein Kriegsgericht unter dem harten Holk gestellt. Zwei Monate nach der Schlacht sah Prag ein ähnliches Trauerspiel, wie zwölf Jahre früher. Wieder erhob sich vor dem Rathhause der Altstadt ein schwarz behängtes Blutgerüst, um die Häupter derjenigen fallen zu lassen, welche bei Lützen ihrer Pflicht nicht treu gewesen. Den Anfang machte der Deutschordensritter Oberst Nicolaus von Hagen, nachdem ihm zuvor der Großmeister das Kreuz hatte abnehmen und ihn aus dem Orden stoßen lassen [111]). Er war angeklagt, ertheiltem Befehl nicht nachgekommen, verzagt stehen geblieben zu sein, zugesehen zu haben, wie durch ausreißende Kroaten sein Regiment in Unordnung gebracht werde, dann hinter die Schlachtreihe gezogen, hiedurch Schuld an

---

[107]) Schreiben an Gallas vom 16. April 1633.

[108]) Sein Scheeiben vom 23. Mai 1632.

[109]) Schreiben an ihn vom 11. Juli 1633.

[110]) Schreiben an G. vom 8. und 9. Dec. 1632.

[111]) Dudik, Waldstein S. 240, Anm.

der Zurückweichung des linken Flügels und dem Mangel eines völligen Sieges geworden zu sein. Ihm folgte der Oberstlieutenant Albrecht Freiherr von Hofkirchen, diesem neun andere Officiere, ohne daß den Letzten Jugend, Schönheit und Fürbitten hätten retten können. Das gleiche Loos theilten vier gemeine Reiter. Auf demselben Platz sah man an einem neuen Galgen neun Knechte aufgeknüpft. Unter dem Hochgerichte wurde einem Lieutenant durch den Scharfrichter der Degen zerbrochen, er davongejagt [112]). Achtundzwanzig Flüchtlinge, vier von der Belagerung von Chemnitz Entwichene, wurden als Schelme erklärt, ihre Namen an den Galgen geschlagen, „als nicht werth, mit einem redlichen Manne aus derselben Kanne zu trinken." Sollte einer von ihnen erwischt werden, so sei er hinzurichten. Die Regimenter Hagen und Benninghausen wurden aufgelöst, von letztem aber fünf Compagnien ausgenommen, weil sie in der Schlacht Stand gehalten hatten [113]).

Diese Strenge fand vielfachen Tadel. Der Sitz der Gerechtigkeit, wurde gesagt, habe sich in eine Fleischbank verwandelt [114]). Wallenstein's hartes Ende rief diesen Vorgang in die Erinnerung zurück. Es fehlte nicht an Solchen, welche in jenem eine verdiente Sühne erblickten. — Der Strenge stand jedoch Fürsorge, den Strafen Belohnung für ausgezeichnete Haltung und für geleistete Dienste zur Seite. Schon bei der ersten Waffenthat Wallenstein's nach bleibender Ernennung zum obersten Feldherrn, nach der Eroberung von Prag, ließ er den Beschädigten (und die Zahl derselben konnte nicht groß sein) 2536 fl. austheilen. Nach der Schlacht bei Zirndorf verwendete er hiezu 11,070 fl. für das kaiserliche, 9040 fl. für das bayerische Kriegsvolk [115]). Zehn goldene Ketten für Officiere ließ er in Wien verfertigen, 2000 Ducaten durch den Kriegszahlmeister dafür entrichten; aber nicht, wie es sich doch wohl geziemt hätte, mit des Kaisers, sondern mit seinem eigenen Bilde waren die Ketten geschmückt. Officiere der Liga, welche auf dieser Kampfstätte sich hervorthaten, empfahl er der Berücksichtigung des Kurfürsten von Bayern,

---

[112]) Khevenhiller XII, 495.

[113]) Die Rechtssprüche im Gubernial-Archiv zu Prag.

[114]) Worte des deutschen Florus S. 239.

[115]) Ein Oberstlieutenant erhielt 500 fl., ein Oberstwachtmeister 400 fl. ein Hauptmann 300 fl., der Reiter 15 fl., der Fußknecht 10 fl.

welcher gerne willfahrte[116]). So einen Georg Rudolph von Haslang, dem er Beförderung durch Maximilian bei der ersten Gelegenheit mündlich zusagte, indeß er den Kaiser darum angieng, ihm ein Gnadengeschenk zukommen zu lassen[117]). Soldaten, die aus der Gefangenschaft sich befreiten, durften ebenfalls auf Belohnung zählen; ebenso diejenigen, welche mit glücklichem Erfolg Geldsendungen geleiteten.

In noch umfassenderem Maße als bei Zirndorf trat die Belohnung tapfern Verhaltens nach der Schlacht bei Lützen ein. Der Antheil an diesen Geschenken betrug einzig für das Regiment Piccolomini 4650 fl., für das Lamboische 6500 fl., die Verwundeten desselben, vier Officiere, eilf Unterofficiere, erhielten zusammen 3150 fl., jeder Reiter 50 fl. Acht Kriegsmänner, theils Corporale, theils gemeine Reiter, wurden jeder mit einer Kette im Werthe von 200 Ducaten, nebst 500 Gulden und der Erhebung in den Adelsstand bedacht. Die Kriegscasse hatte eilf Adelsbriefe, jeder mit 50 Thalern, zu lösen. Der Oberstwachtmeister und jeder Rittmeister des Lamboi'schen Regimentes erhielten 1000 Gulden, Piccolomini ein Geschenk von 10,000 Thalern, Holk durfte von vier böhmischen Herrschaften, jede bei achtzehn Dörfer umfassend, eine sich auswählen[118]). Die Erbeutung einer Fahne trug 50 fl. als Belohnung ein. Ausgezeichnete Waffenthaten blieben von Wallenstein niemals unbelohnt. Während er im Lager bei Zirndorf stand, vollführte Isolano einen glücklichen Handstreich gegen einen schwedischen Reiterhaufen. Der Herzog belohnte ihn hiefür mit 2000 Ducaten, welche der Beschenkte noch an dem gleichen Abend verspielte. Sobald der Herzog dieses vernahm, ließ er ihm jene Summe nochmals zustellen. Augenblicklich schwang sich Isolano zu Pferd und vergalt des Feldherrn Großmuth mit einem neuen Erfolg[119]). Launenhafter Muth, auffällige Wagnisse, wird von ihm gesagt, waren die wirksamsten Mittel seiner Zuneigung sicher zu werden[120]).

Es mag wenig Feldherrn gegeben haben, welche Officiere und Soldaten so an sich zu fesseln gewußt hätten, wie Wallenstein.

---

[116]) Schreiben desselben vom 1. Febr. 1633.

[117]) Haslang's Dankschreiben an Wallenstein vom 22. Juli 1633.

[118]) Pelzel Gesch. von Böhmen II., 773.

[119]) Gualdo Priorato I, 109.

[120]) Gualdo Priorato Hist. di Ferd. III. p. 468. Un corragio cappricioso, un ardire bizzaro erano proprii per acquistar la sua benevolenza.

Freigebigkeit, Anerkennung, treuer Dienstleistung, Aufmerksamkeit auf die Personen waren hiezu die Mittel. Doch weniger aus dem eigenen Vermögen als aus der Kriegscasse bedachte er seine untergebenen Befehlshaber. Kaum ihm der Kurfürst von Bayern ein Anleihen von 300,000 fl. zugesagt hatte, wies er Aldringen 10,000 fl., Gallas 5000 fl., Holk und Colloredo, jedem 2000 fl., als Unterstützungsgelder zu [121]. Dabei erntete begreiflich der Feldherr den Dank auf Kosten des Kriegsherrn. Nach der Schlacht bei Zirndorf rühmte er dem Kaiser Aldringen's verdienstliche Haltung bei derselben, mit dem Wunsch, er möchte ihn hiefür durch ein anerkennendes Schreiben erfreuen. Andere wurden für ausgezeichnete Waffenthaten von dem Feldherrn öffentlich belobt. Manchen kettete er durch Bezahlung seiner Schulden auf's Engste an sich. Zu anderer Zeit vernahm er, daß Gallas erkrankt seie. Nicht nur ließ er sogleich durch einen Eilboten um sein Befinden sich erkundigen, sondern schickte ihm seinen eigenen Arzt zu, erwies ihm die aufmerksamste Fürsorge.

Herzog Maximilian von Bayern dürfte einer der ersten Heerführer gewesen sein, der bei seinem Aufbruch nach Böhmen im Jahr 1620 der Errichtung von Feldspitälern gedachte [122]. Wallenstein sorgte für solche in wohlgelegenen Städten. Bald nach seinem Einrücken in das Lager bei Nürnberg legte er eines in dem bambergischen Städtchen Berngrieß an; es sollte, „weil der Ort ein versicherter Punkt seie," als Hauptspital dienen. Ein anderes konnte nach der Schlacht bei Zirndorf die Stadt Forchheim durch Berufung auf ihre Erlittenheiten während der schwedischen Belagerung nicht von sich ablehnen. Des Kaisers Dienst erheische es, wurde erwiedert, sie möge sich fügen. Hiezu mußte nach der Schlacht bei Lützen auch Regensburg sich bequemen. Vor dem Abzug aus dem Lager bei Schweidnitz erging an diese Stadt die Aufforderung zur Aufnahme

---

[121]) Die betreffenden Erlasse meist vom 4. Juli, indeß der Schuldschein (Abschrift im Kriegsarchiv) erst am 12. Juli ausgefertigt wurde. Wahrscheinlich sagte der Kurfürst jene Summe schon bei der Zusammenkunft in Eger zu. Die genannten Beträge finden sich allerdings in den Gedenkbüchern der Hofkammer als kaiserliche Schenkungen verzeichnet, aber die Documente im Kriegsarchiv beweisen, daß die Bewilligung von Wallenstein ausging, bloß nachher eine kaiserliche Zustimmung erfolgte.

[122]) Der 43. Fascikel der im bayerischen Reichsarchiv aufbewahrten Acten aus dem 30jährigen Krieg handelt bloß von dem neu aufgerichteten Kriegs-Feldspital.

der kranken Soldaten, damit sie „als Christen, nicht wie Hunde tractirt würden." Weil aber zu dieser Zeit eine bösartige Seuche in Schlesien und bis hinein nach Böhmen wüthete, gedachte Wallenstein gleichzeitig des Wohles ihrer Bürger. Er warnte dieselben, um dem Gesundheitsstand der Stadt nicht zu gefährden, der Bretter und anderer Gegenstände des verlassenen Lagers sich zu bedienen, ließ dasselbe, um jenes zu verhüten, abbrennen [123]).

Vorsicht gehörte gleichfalls zu Wallenstein's Eigenschaften. Er hat selbst unter günstigen Umständen dieselbe vielleicht weiter getrieben, als einem unternehmenden Feldherrn darf zugestanden werden. So manche Weisungen an die untergeordneten Befehlshaber lauten auf Zuwarten, auf bloße Abwehr, auf Vermeidung möglichen Nachtheils. Der Keckheit eines Pappenheim, eines Johann von Werth, mehrerer der feindlichen Anführer, war seine Persönlichkeit entschieden fremd. Wie seine Vorsicht zugleich Sicherung des Kriegsvolkes bezweckte, zeigt eine Zuschrift an den Oberst Golz [124]). Würde er, bemerkte ihm der Herzog, ein ganzes Reiterregiment in eine kleine Stadt legen, so dürfte dieses ihr allzuläſtig fallen. Er solle daher die Nachrückenden in den Vorstädten oder in den nächstgelegenen Ortschaften unterbringen, die Corneten jedenfalls in der Stadt verwahren, den Officieren aber, damit nicht etwa das Regiment einen Spott zu erleiden habe, befehlen, daß sie die Straßen unabläſſig bereiten; die Ortschaften, in denen die Reiter lägen, soll er durch Musketiere beschirmen lassen.

Man ist bisher völlig im Dunkeln gewesen über die Geldmittel, welche Wallenstein das erste Zusammenbringen und die Ausrüstung des Heeres möglich gemacht haben. Niemand hat sich bemüht, dasselbe aufzuhellen. Dieser Unkenntniß fiel es daher nicht schwer, den unvermeidlichen Aufwand hiezu auf des Herzogs Rechnung zu stellen, indeß er über alle Hülfe, die er dem Kaiser aus eigenen Mitteln gewährte, genaue Buchführung pflegte [125]).

Die Geschichte Ferdinand's weist auf die nicht unbedeutenden Quellen hin, welche Wallenstein in dieser Zeit zu Gebote

---

[123]) Schreiben an den Rath von Schweidnitz vom 29. Sept. 1633.

[124]) Vom 20. Mai 1633.

[125]) Worüber ein späterer Abschnitt die erforderlichen Beweise beibringen wird.

standen [126]), wobei jene Voraussetzungen in Nichts zerrinnen. Spanische Hülfsgelder, ansehnliche Geldbeiträge des Königs von Ungarn und anderer hoher Persönlichkeiten, die Bewilligung der verschiedenen Erbländer nebst den Leistungen, welche diesen mit bedeutenden Ansprüchen auferlegt wurden, haben es möglich gemacht, das, was bis dahin einzig der Bereitwilligkeit des Herzogs von Friedland gegen den Kaiser als Verdienst ohne Begränzung wollte beigemessen werden, auf seinen wahren Werth zurückzuführen. Der Canzler Werdenberg theilte am 12. April 1631 Wallenstein mit, die steirischen Landleute hätten 1,600,000 fl. bewilligt; von Kärnthen und Krain erwarte man nicht weniger. Nehmen wir an, die Bewilligung seie eingeflossen, allein durch die Feldzüge des Jahres 1631 aufgezehrt worden, so liefert doch eine Uebersicht dessen, was die General-Feldcasse aus anderen Quellen empfangen und in den letzten Monaten des Jahres 1631 ausgegeben hat [127]), den klarsten Beweis, daß dem Oberbefehlshaber zu Bestreitung der Heeresbedürfnisse nicht unansehnliche Summen zu Gebote standen. Jener Uebersicht zufolge war bis zum Schluß des Jahres über eine Million Gulden in die Kriegscasse eingeflossen [128]) und konnten 376,172 fl. in das neue Jahr hinübergenommen werden. Am 21. December noch überließ der Kaiser seinem obersten Feldhauptmann 100,000 Reichsthaler aus Polen um jenen Obersten, „welche bei ihm das Ihrige davon inständig sollicitiren, die gebührende Quote zuzuweisen." Jener Fürtrag der Kriegscasse auf das Jahr 1632 war allerdings bei der im Zuge begriffenen Vermehrung der Streitmacht, deren Ausrüstung so Vieles in Anspruch nahm, keine auf die Dauer ausreichende Summe. Indeß that der Kaiser, was immer bei der damaligen unvollkommenen Fi-

---

[126]) Band III. (X.), S. 493.

[127]) Im Kriegsarchiv. Der Verfasser ist mit Dudik einverstanden, das mangelnde Datum durch die Annahme des Jahresschlusses 1631 zu ersetzen.

[128]) Die Hauptposten:

von K. M. aus Spanien	410,000
„ päpstlicher Heiligkeit	27,000
Mähriſche Contribution	37,000
aus der Reichskriegskasse	44,348
von Wien geschickt	205,500
vom Kurfürsten von Bayern	300,000
aus Innsbruck empfangen	36,018

nanzeinrichtung ihm möglich war. Dr. Berthold hatte die Judenschaft in Wien anzugehen, daß sie bei den bevorstehenden wichtigen Ausgaben und ermangelnden anderen Mitteln 10,000 fl. [129]) dargäben. Die schlesische Kammer wurde angewiesen, den Mehlgroschen und den Mehlpfennig an Friedland für Heeresbedürfnisse abzuführen. Vieles von dem, was heutzutage dem Aerar obliegt, wurde damals bestritten durch außerordentliche, sowohl freiwillig übernommene als auferlegte Anstrengungen der Erbländer; jene Musterplätze und die Verpflegung des Kriegsvolkes den ganzen Winter durch wog Summen auf, die in anderer Weise nicht einzubringen gewesen wären. Im Begriff, das Heer zusammenzuziehen und in Bewegung zu setzen, ließ Wallenstein am 3. April 1632 an den Oberkriegs-Commissär Michna die Aufforderung ergehen, ihm unfehlbar 500,009 fl. zu bringen, weil ohne diese Jenes sich nicht vornehmen lasse, oder, geschähe es dennoch, man besser gethan hätte, das Volk in seinen Standquartieren zu lassen. Da waren es wieder die Stände der verschiedenen Erbländer, welche für Entrichtung des Soldes auf fünf Monate sich verbürgten, was freilich leichter zu versprechen, als pünktlich zu erfüllen war. Denn schon am 18. Juni erging an die Regimenter der Befehl [130]), gegen säumige Ständeglieder, auch Prälaten, Vollstreckung anzuwenden. Versuche, dieser Last sich zu entziehen, fanden kein Gehör. Einen solchen erlaubte sich der Fürst Liechtenstein. „Jetzt, schrieb ihm der Feldherr zurück, wo eine unmittelbare Zusammenziehung des Volkes bevorstehe, könne ihm um so weniger entsprochen werden, da die Lage des Kaisers und des Vaterlandes rücksichtsloses Beitreiben der Geldmittel erheische.“ Aber nicht minder hätte diese Lage redliche Verwendung derselben zum Besten der Soldaten erheischt. An dieser scheint es bisweilen gefehlt zu haben. Die Contributionen, schrieb Oberst Werner von Tilly [131]) aus Oberösterreich, werden zwar erlegt, aber zu Particularsachen verwendet; den Soldaten, mit denen das Land überladen ist, wird nichts gegeben.

Seit der böhmischen Rebellion (um nicht in frühere Jahrzehende zurückzugehen), war die Geldfrage jederzeit die wunde Stelle der österreichischen Kriegführung. Daß ihr Wallenstein unablässig seine

---

[129]) Ein paar Tage früher wurden 20,000 verlangt.

[130]) Im Kriegsarchiv.

[131]) Schreiben vom 29. Dec. 1632.

Aufmerksamkeit zuwendete, ist begreiflich. Viele Schreiben an Questenberg berühren dieselbe. Dieser vornehmlich war es, welcher um Beischaffung der Geldmittel sich zu verwenden hatte, wenn auch der Bischof von Wien ihm bei Wallenstein Saumseligkeit beimißt[132]). Wir finden diesen Hofkriegsrath in stetem Verkehr mit der spanischen Gesandtschaft wegen der monatlichen Hülfsgelder, die ihr König dem Kaiser zugesagt hatte. Sie flossen zwar nicht jederzeit regelmäßig, wie Wallenstein es bedurft hätte, worüber manche seiner Veranstaltungen nicht so rasch zur Ausführung kommen konnten, als er beabsichtigte, oder wünschen mußte. Konnte seinem Gesuch an den Kaiser, dem Heer im Reich, damit es für den Winter gesichert seie, 200,000 Thaler zu übermachen, entsprochen werden? Es ist zu bezweifeln. Kurze Zeit vorher hatte Graf Forgacz in Kaschau bloß 6000 fl. zur Löhnung seiner untergebenen Mannschaft verlangt, bald darauf berichten müssen[133]), aus Mangel an Bezahlung und zur Erleichterung der Unterthanen habe er die an den Gränzen gehaltenen Feldsoldaten entlassen, könne auch, ohne daß ihm Geld übermacht werde, die verlangte Reiterei nicht zu Wallenstein befördern.

Bevor dieser im Jahre 1633 das Heer zum Ausmarsch nach Schlesien zusammenzog, schrieb er an Questenberg[134]): „er erfahre, daß man in Oesterreich und anderswo mit Abführung der drei Monate Sold zuwarten wolle, bis das Volk seine Quartiere verlassen habe, in der Hoffnung, man dürfte alsdann demselben nichts oder nur wenig geben. In diesem Falle sähe er sich genöthigt, den Aufbruch einzustellen, bloß Bereitschaft anzubefehlen. Mehrmals habe ihm das Volk erklärt: unbefriedigt lasse es sich nicht zusammenführen. Deßhalb seie hiezu das Möglichste zu veranstalten." Der Aufbruch erfolgte dennoch. In Wien hatte man wohl monatlich 200,000 fl. für das Heer bestimmt. Aber wieder konnte der Herzog schreiben: „es seie mehr versprochen als gehalten worden; die drei Monate liefen zu Ende, ohne daß das Volk an seinem Sold etwas empfangen hätte." Klagen der Officiere hierüber bei dem Feldherrn blieben nicht aus. „Nur seine Zusage, stellte er dem Kaiser vor[135]), habe

[132]) Dessen Schreiben an W. vom 23. Oct. 1632; im Kriegsarchiv.

[133]) Das Schreiben vom 19. Nov. 1632; im Kriegsarchiv.

[134]) Schreiben vom 13. April 1633.

[135]) Schreiben an diesen vom 31. Juli 1633, ein ausführlicheres und kläglicheres an Questenberg aus gleicher Zeit.

die Mannschaft zu Feld gebracht. Jetzt seie sie der Verzweiflung nahe, habe nichts zu leben, mangle sogar der nöthigen Kleidung. Was lasse bei solchem Zustand von ihr sich erwarten? Daher möchte S. M. ernstliche Befehle zur Befriedigung des Heeres erlassen." Der Kaiser säumte nicht. Noch am 30. August beauftragte er den Fürsten von Eggenberg [136]), den Ständen Ober- und Niederösterreichs zu befehlen, ihren Contributions-Anschlag von 700,000 fl. abzuführen. Er zähle auf sein Bemühen, daß die Stände Innerösterreichs den bewilligten 800,000 fl. noch 200,000 fl. beifügen würden. Doch bezweifelte er nachher selbst, daß Erstere im Stande sein dürften, die auferlegte Summe nebst den früheren Ausständen zu entrichten [137]). Daß der Sold nicht, wenigstens nicht genügend seie geleistet worden, erhellt aus einem Anerbieten Rudolph's von Teufenbach [138]), gegen Ueberlassung der kaiserlichen Fondsgüter Rumburg und Aulibitz seinem Regiment den ausstehenden Monatssold zu verabreichen.

Es war aber keineswegs übler Wille der Stände, wenn dieses Mißverhältniß alljährlich mehr als einmal sich wiederholte. Die Lasten überstiegen die Kräfte. Die Regimenter waren auf die verschiedenen Landschaften in einer Anzahl angewiesen, welcher selbst der erhöhte Wohlstand der jetzigen Zeit nicht gewachsen sein dürfte [139]). Dabei war jedem obern Befehlshaber ein Gehalt zu entrichten, der bei dem damaligen höhern Geldwerth als heutzutage jeden Ansatz der Gegenwart weit übersteigt [140]). Einen Maßstab für das, was die Besitzungen zu tragen hatten, liefert eine Beschwerde des Fürsten von Eggenberg, nach welcher einzig seinem Herzogthum

---

[136]) Der Erlaß an denselben im Kriegsarchiv.

[137]) Schreiben an Questenberg vom 24. Dec.; das.

[138]) Vom 22. Nov. 1633; das.

[139]) Nach einer in den wallenstein'schen Acten vorfindlichen Uebersicht fielen einzig auf die kleine Grafschaft Glatz ein Cavallerie- und zwei Dragoner-Regimenter.

[140]) Nach einer Uebersicht vom Ende Juli 1633 in den w. A. hatte der Feldmarschall 2000 fl., der Feldzeugmeister 1200 fl, der Feldmarschall-Lieutenant 800 fl., der Oberst-Feldwachtmeister 500 fl., der General-Adjutant 100 fl., der General-Quartiermeister mit seinen Leuten 300 fl., der General-Auditor mit seinen Leuten 150 fl., der General-Profos mit seinen Leuten 150 fl. monatlich zu beziehen. Dem Reiter mußte für die Nahrung täglich 12, dem Knecht 7 kr. entrichtet werden, für Heu, Hafer und Stroh wöchentlich 54 kr.

Krumau (seine übrigen Besitzungen in Böhmen nicht gerechnet), 60,000 fl. wären ausgepreßt worden, ungeachtet Wallenstein sämmtlichen Civil- und Militärpersonen erklärt hätte [141]), dieselben sollten aller Beschwerungen und Lasten enthoben bleiben. Zu Befriedigung der persönlichen Ansprüche einzelner Officiere und zu besondern Kriegszwecken wurde die böhmische Confiscations-Casse in Anspruch genommen, zu welcher Wallenstein's Beziehung in der letzten Zeit seines Lebens sich erweiterte. Ein Patent vom 17. Jänner 1633 verkündete: der Kaiser habe alle Strafen der Ausgewanderten dem Feldherrn zu Bestreitung der Kriegskosten überlassen, daher setze er eine Commission ein, welche binnen zwei Monaten Jeden, der einem Solchen etwas schuldig seie, zur Anzeige anzuhalten habe. Deßhalb ergieng zu der Zeit, in welcher Wallenstein alles daran lag, die Officiere an seine Person zu ketten, an Albin von Weißen der Befehl [142]), sämmtliche rückständige Handlungen der Commission unverweilt zu erledigen, damit die straffälligen Güter zur Zahlung und zur Nothdurft der Armee könnten verwendet werden. Ueberweisung solcher Güter an Officiere für ihre Anforderungen waren etwas Gewöhnliches.

Von dem Wahn, daß die höhere Stellung in willenlosem Nachgeben gegen jederlei Gelüste, oder im schwachmüthigen Gestatten aller Anmaßungen und jedes Entgegenstrebens sich bewähre, war Niemand weniger berückt als Wallenstein. Er kannte seine Befugniß, ließ sich von Schmälerung derselben nicht anwandeln. Höhere Autorität sollte unter allen Umständen unangefochten bewahrt werden. So gab er einem Obersten zu wissen [143]), „daß er sich unterstehe, ihn gleichsam zu belehren, was er zu thun habe, befremde ihn nicht wenig. Nehme er nicht Bedacht, jeden Exceß seines Reiterregimentes zu verhüten, so werde er allen verursachten Schaden an ihm suchen, keine Entschuldigung annehmen.“ — Auf die Klage des Markgrafen von Baireuth, daß ein gewisser Anton Toia, in kaiserlichem oder von kaiserlichem Kriegsvolk besetztem Gebiete weilend, eine Schmähschrift gegen ihn ausgelassen habe, verfügte Wallenstein [144]), den Beklagten

---

[141]) Sein Erlaß vom Mai 1633.

[142]) Den 24. Nov. 1633.

[143]) Schreiben vom 24. Mai 1633.

[144]) Schreiben an Holk vom 20. August 1633.

an die Grenze zu führen, dort seinem Schicksal preis zu geben; „denn dergleichen Frevel, insonderheit gegen eine fürstliche Person, seie nicht zu dulden, noch weniger ein solcher leichtsinniger Calumniant in Schutz zu nehmen [145]).

---

[145]) Da bewährte sich freilich der Herzog von Friedland in seiner Weigerung, Calumnianten gegen Kirche, Staatsinstitutionen und hochgestellte Personen in Schutz zu nehmen, als eine geistesbeschränkte Persönlichkeit. Welche Höhe haben wir nicht damit erklommen, daß jetzt dergleichen Dinge unbeirrt, ungeahndet, selbst unter Zulächeln von Solchen, die eine ernstere Verpflichtung hätten, nach Herzenslust können betrieben, selbst belobt werden?

Drittes Buch.

Wallenstein's bleibende Wiederanstellung.

Damit, daß der Herzog von Friedland bloß für die Dauer von drei Monaten dem Wunsch des Kaisers entsprach, einzig die Bildung eines neuen Heeres, nicht aber dessen Führung zusagte, sicherte er sich volle Freiheit, spätere Bedingungen nach eigenem Gutfinden und Vortheil stellen zu können. Klar mußte ihm vor Augen stehen, daß nach dem kurzen Verlauf jener Zeitfrist die früheren Verlegenheiten zurückkehren würden, die Frage, wessen Führung die wieder geschaffene Streitmacht zu übergeben seie, schwerlich anders als durch Berufung auf seine Person sich dürfte lösen lassen. Das Verlangen, ihn bleibend an der Spitze des Heeres zu sehen, konnte durch die seltene Thätigkeit, womit er der übernommenen Verpflichtung in jeder Beziehung entsprach, nur erhöht werden. Es mochte ihm nicht schwer fallen, in der Erwartung sich zu festigen, er seie die einzige Persönlichkeit, auf welche der Kaiser in seiner Bedrängniß durch so viele Feinde das Augenmerk richten könne. Daß diejenigen aus dessen Umgebung, welche die Rettung des Hauses an des Herzogs Person knüpften, ferner für ihn einstehen würden, durfte er am wenigsten bezweifeln. Nicht ohne Grund stellten sie vor: der Herzog von Friedland seie es, der das Heer ins Leben gerufen, Zucht und Ordnung hergestellt habe; er werde von demselben nicht minder geliebt als gefürchtet. Eine andere Persönlichkeit an die Spitze stellen, hieße das Kriegsvolk entmuthigen. Man darf mit dem vollesten Recht urtheilen,

Wallenstein habe sich dem Kaiser zu einer Nothwendigkeit gemacht; womit nicht eine Verdächtigung, vielmehr eine unbedingte Anerkennung seiner unläugbaren Verdienste in jener Beziehung ausgesprochen werden soll. Bei der Absicht, ihn neuerdings zum General-Capo aller kaiserlichen Heere zu ernennen, war Graf Slavata vielleicht der Einzige, welcher, auf längst erworbene Kenntniß seines Naturells gestützt, den Rath ertheilte, ihm nicht die Vollgewalt eines Hauptes aller Armeen, bloß die Befugnisse eines kaiserlichen General-Lieutenants zu ertheilen [1]), womit ihm schützende Schranken wären gezogen worden.

Etwas mehr als zwei Monate, nachdem der Herzog von Friedland dem Ansuchen des Fürsten von Eggenberg entsprochen, schrieb ihm dieser: „der Februar ist bald vorüber, der März wird unversehens verfließen, damit werden die zugestandenen Monate ihr Ende erreichen. Was E. L. seitdem gewirkt haben, sieht Jedermann; nächst Gott ist Alles Ihrem Valor und Ihrer Emsigkeit zuzuschreiben. Wer wird uns in den gesicherten Hafen führen, wenn E. L. nach Ablauf der drei Monate aus dem Schiff treten, dasselbe einem Andern, wie immer er heißen möge, übergeben würden? Sollten E. L. Ihren Rücktritt nach diesen drei Monaten unwiderruflich beschlossen haben, so würde mich solches auf den Tod kränken, da ich für diesen Fall unsern Untergang klar vor Augen sehe."

Der Herzog erhielt dieses Schreiben durch Questenberg, welcher beifügte: „aus des bayerischen Canzlers Aeußerungen läßt sich entnehmen, wie hoch dem Kurfürsten von Bayern an einer Verständigung mit E. F. G. gelegen ist. Der Canzler gesteht, daß E. F. G. Unrecht geschehen seie, legt alle Schuld auf den Kurfürsten von Mainz." Daß Donnersberg im Sinne seines Herrn gesprochen, Questenberg seine Eröffnungen richtig aufgefaßt habe, zeigt ein bald hernach von dem Kurfürsten an Wallenstein abgegangenes Schreiben, worin er den Stand der Sachen und die allenfalls zu treffenden Vorkehrungen ausführlich auseinander setzt. Es war die Zeit, in welcher Maximilian das Kriegswetter seinem Land sich nähern sah, sich überzeugen mußte, daß nur in enger Verbindung mit dem Kaiser Widerstand und Rettung möglich seie. Auf Eggenberg's Vorstellungen erwiderte Wallenstein: „man werde ihm doch nicht zu-

[1]) So in dem früher angeführten votum secreti consiliarii, bei Aretin.

muthen wollen, in gleicher Weise, wie diese drei Monate hindurch, fortzufahren."

Als der Fürst die erwähnte Zuschrift an den Herzog abgehen ließ, lag er zu Grätz am Podagra darnieder, so daß der Kaiser, der dessen Ueberzeugung theilte, seiner zu Unterhandlungen sich nicht bedienen konnte. Wahrscheinlich sollten an Eggenberg's Stelle der Beichtvater der Königin von Ungarn, der Capuciner P. Quiroga [2]), und Bruneau, Präsident zu Lille, Bevollmächtigter der Infantin Isabella am Wiener Hofe, treten, zwei geborne Unterthanen des Königs von Spanien [3]), sie es versuchen, Wallenstein zu Fortsetzung seiner Dienste zu bewegen. Sie wurden am 28. Februar an denselben abgefertiget, „um ihm, sagte das kaiserliche Handbrieflein, etwas mitzutheilen, was außer dem Kaiser und dem Fürsten von Eggenberg Niemand bekannt seie. Er solle gegen dieselben ebenso offen sich erklären, als geschähe es gegen des Kaisers eigene oder des Fürsten Person." Um den Zweck eher zu erreichen, sollten die beiden Abgeordneten den Feldherrn von Seite des Königs von Spanien eines monatlichen Geldbeitrages von 50,000 Thalern zum Unterhalt des Heeres versichern [4]). Hatten sie, wie kaum zu zweifeln, jenen Auftrag [5]), so sollte in der Wahl dieser Männer für Wallenstein der Beweis liegen, daß er nicht, wie er vielleicht glaubte, eine spanische Partei am Hofe wider sich habe. Die Abgeordneten kehrten aber unverrichteter Sache heim. Unzweifelhaft setzte der Kaiser den Fürsten von Eggenberg von der Erfolglosigkeit dieses Schrittes mit der Aufforderung zu neuer Bemühung in Kenntniß. Denn bald darauf schrieb dieser dem Herzog abermals: „Bei einer künftigen Besprechung werde er nichts Höheres sich angelegen sein lassen, als ihm allen möglichen Gusto und Satisfaction zu geben; so erfordere es die Schuld und die Liebe, mit der er ihm kräftig verbunden seie und allezeit bleiben werde."

---

[2]) Che nel secolo fu prudentissimo capitano, sagt **Gualdo Priorato** I, 89 von ihm.

[3]) Wohl ins Auge zu fassen zu Beurtheilung einer einflußreichen und Wallenstein abgeneigten spanischen Partei in der Nähe des Kaisers.

[4]) **Gualdo Priorato** l. c.

[5]) Es findet sich nämlich keine Acte, welche denselben formulirte; aber der Inhalt des kaiserlichen Handbillets läßt mit der größten Wahrscheinlichkeit annehmen, daß er so gelautet habe.

Des Kaisers Verlegenheit wuchs, je näher der Ablauf der von Wallenstein gesetzten Frist heranrückte. Weil er in dem Fürsten die einzige Person erkannte, welcher es gelingen könnte, denselben zur Nachgiebigkeit zu bewegen, berief er denselben „unfehlbar" auf den 16. März [6]) nach Wien, um mit dem Herzog in Unterhandlung zu treten. Aber wieder fand sich Eggenberg durch das Podagra gehindert. Er konnte bloß, und dieses mit Mühe, an Wallenstein schreiben. Im Vertrauen auf dessen Gesinnung gegen ihn mahnte er denselben: „um Gottes willen schlagen E. L. mir die Gnade nicht ab, in Ihrem hohen Amt noch so lange sich zu gedulden, bis ich mit Denselben mich werde besprochen haben; dieses Anliegen liegt mir schwerer auf dem Herzen, als irgend ein anderes."

Da bei dessen Gesundheitszustand auf Eggenberg nicht zu zählen war, dem Kaiser aber es dringlich schien, über Wallenstein's Entschließung baldmöglichst ins Klare zu kommen, ließ er den Bischof Anton von Wien, „der es gewiß wohl mit dem Herzog meine," an denselben abgehen, damit dieser die mit ihm „angefangene Handlung [7]) zum völligen Abschluß bringe." „Er halte sich versichert, schrieb der Kaiser dem Herzog, daß er ihm nicht aus Handen gehen, seiner allerhöchsten Begierde gemäß sich erklären werde. An kaiserlicher Dankbarkeit und Gnade solle es nicht fehlen." Der König von Ungarn hob ebenfalls den „angenehmen Gefallen" hervor, den er durch Fortsetzung seiner Kriegsdienste auch ihm erweisen würde. Des Bischofs Bemühungen scheinen gleichfalls erfolglos gewesen zu sein. So blieb nur Eggenberg übrig, der, wie schwer es ihm fallen mochte, zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Herzog doch noch sich bequemen mußte. Indeß erreichte der Bischof wenigstens so viel, daß Wallenstein noch für die ersten Tage Aprils, bis der Fürst bei ihm würde eingetroffen sein, bei dem Heere zu bleiben versprach.

Am 2. April Mittags traf dieser in Wien ein, soweit auf dem Wege der Besserung befindlich, um die Hoffnung baldiger Abreise nach Znaim begründen zu können. Am 11. April stellte ihm der Kaiser ein Handbillet zu, worin er wiederholt die Erwartung aus-

---

[6]) Den Tag, an welchem die zugesagte Frist abgelaufen war.

[7]) Welcher Ausdruck auf den Zweck der Sendung Quiroga's und Bruneau's ebenfalls Licht wirft.

spricht: der Herzog werde „seinem und des Hauses Nutzen nicht aus Handen gehen, sondern dem in ihn gestellten Vertrauen entsprechen: wie er denn mit seinen bisherigen Verrichtungen vollkommen zufrieden seie." Questenberg mußte den Fürsten begleiten, der jedoch die Reise nicht bis Znaim selbst wagen durfte, bloß in einer Sänfte bis Göllersdorf, auf halbem Wege dahin, sich tragen ließ. Die Unterredung fand am 13. April 1632 statt. Sie dauerte sehr kurz, weil es wahrscheinlich einzig um die kaiserliche Einwilligung in Wallenstein's bereits gestellte Forderungen sich handelte; wenigstens beweist ein Schreiben desselben, daß er schon des andern Tages wieder nach Znaim zurückgekehrt war. Schon am 15. zeigte er Maradas an, er werde anfangs künftiger Woche nach Tabor aufbrechen, wo er auch für seinen „Hofstaat" Unterkunft zu finden hoffe.

Seit jenem Briefe Eggenberg's vom 20. Februar bis dahin waren beinahe zwei Monate verflossen. Der verschiedenen Versuche innerhalb dieser Frist, den Herzog zur Annahme der Heerführung zu bewegen, haben wir gedacht. Sein beharrliches Ablehnen der kaiserlichen Anträge könnte allerdings die Meinung begründen, er habe nach der ihm abermals zugedachten Stelle nicht getrachtet, nur höchst ungern, weil er am Ende den dringender werdenden Wünschen seines Oberherrn nicht mehr ausweichen können, deren Uebernahme sich gefallen lassen. Aber sollte dieses beharrliche Sträuben gegen die Zuschriften wie gegen die Sendboten des Kaisers zu den weit gehenden Bedingungen, die er erzielte, in gar keiner Beziehung stehen? Sollte zwischen jenem Sträuben und diesen erlangten Zugeständnissen nicht ein Zusammenhang ungesucht sich darbieten? Ein Zusammenhang, der freilich nicht durch Briefe und niedergeschriebene Verhandlungen sich beurkunden läßt, aber in Wallenstein's durchweg hervortretendem Charakter eine psychologische Rechtfertigung findet. Dabei dürfen wir den Ernst des Augenblickes, die unaufhaltsam steigende Gefahr, die wachsende Verlegenheit, in welcher der Monarch bei Annäherung des Feindes gegen seine Erblande sich befand, nicht aus den Augen lassen. So wenig als diesem konnte solches Wallenstein verborgen sein. Er blieb lange Zeit unbeweglich, ließ den Feind sich herandrängen, machte sich theuer, um dem Monarchen Befugnisse und eine Machtvollkommenheit abzuringen, welche ihn demselben an die Seite stellte, im Verlauf der Zeit seine Macht überbot. Dabei darf noch Eines nicht außer Acht gelassen werden. Daß Eggen-

berg am 13. April zu Göllersdorf eintreffen werde, konnte Wallenstein nicht unbekannt sein. Bis dorthin war in Bezug auf seine künftige Stellung noch Alles im Ungewissen. Dennoch erließ er schon am 11. den Befehl, das Heer habe binnen vier Tagen zum Aufbruch sich bereit zu halten; demnach betrachtete er sich jetzt schon als bleibend ernannten obersten Befehlshaber. Durch seine Verbindungen in Wien konnte er wohl wissen, daß der Fürst nicht als Unterhändler (denn wie hätte bei so kurzem Beisammensein so Gewichtiges sich erörtern und festsetzen lassen?), sondern als derjenige komme, der ihm des Kaisers Zustimmung zu den Forderungen überbringe, die er zweifellos während dessen Werben um seine Person an denselben hatte gelangen lassen. Unverkennbar geht aus seinem andauernden Ablehnen des Angebotenen ein Bestreben hervor, seine Dienste zu möglichst hohem Preise zu verwerthen. Dabei ist nicht außer Acht zu lassen, daß ein ganz für ihn gestimmter Zeitgenosse die Möglichkeit anderer Entwürfe durchblicken läßt[8]).

Diese Bedingnisse dürfte somit Wallenstein dem Kaiser schon während dessen Werben um ihn vorgelegt haben. Folgendes waren die durch Eggenberg überbrachten Zugeständnisse[9]):

1. Der Herzog von Friedland ist und bleibt nicht allein R. K. M. und des ganzen Hauses Oesterreich, sondern auch der Krone Spanien Generalissimus[10]).

---

[8]) Altri stravaganti e capricciosi sue opinioni, delle quali teneva il suo capo pieno; Gualdo Priorato. Avvantagiàr maggiormente le sue cariche, sagt derselbe.

[9]) Dieses läßt sich mit Recht aus der Ueberschrift dieser Acte in Aretin's Wallenstein, Urk. 19, schließen. Sie lautet: „Contenta, deren Conditiones, welche der Herzog zu Friedland der von der Röm. Khays. M. durch Unterschiedliche dero Gesandte und Hoffriegs-Räth, Insonderheit aber durch den Herzog von Cromau und Eggenperg Ime solennisime von voriger Qualitet angetragenes Generalat reacceptirt vnd wider angenommen." Es ist auffallend, daß das Original dieses Vertrages in keinem Archiv zu Wien sich befindet. Die Abschrift in dem bayerischen Staatsarchiv dürfte, den Schriftzügen nach zu urtheilen, eine gleichzeitige sein.

[10]) Am 14. Februar hatte der König mit dem Kaiser einen neuen Bund gegen Schweden geschlossen (derselbe im Theatr. Eur. 11, 541); demnach sollten auch die spanischen Hülfstruppen unter Wallenstein's Oberbefehl gestellt werden. Weiter konnte das Zugeständniß nicht gehen. Einzig Gualdo Priorato pag. 90 sagt deutlich: Generalissimo del Re di Spagna in Alemagna. In manchen nachherigen Zuschriften des Königs, des Cardinal Infanten, des Herzogs von Feria, wird Wallenstein immer nur Generalissimus des Kaisers genannt.

2. Das Generalat wird ihm ohne alle Bedingnisse übertragen.

3. Der König von Ungarn darf weder bei dem Heer sich einfinden, noch weniger den Befehl über dasselbe führen [11]). Wird Böhmen wieder erobert, so soll er in Prag residiren, Maradas mit 12,000 Mann das Königreich schützen.

4. Als Vergeltung ist dem Herzog ein österreichisches Erbland zuzusichern.

5. Außerdem von den wieder einzunehmenden Ländern das höchste Regal im römischen Reich [12]).

6. Ihm werden die Confiscationen im Reich unbedingt, ohne jede Einmischung des Reichshofrathes oder des Kammergerichtes, überwiesen.

7. Ebenso kann er ohne die mindeste Beschränkung Verzeihung angedeihen lassen. Würde hingegen eine solche oder freies Geleite vom kaiserlichen Hofe bewilliget, so gewinnen beide Kraft einzig durch die Bestätigung des Herzogs. Zudem darf jene bloß auf Leben und Leumund, nicht aber auf Besitz sich erstrecken; diese kann ausschließlich durch den Herzog von Friedland gewährt werden [13]), um nicht die Mittel zur Belohnung der Officiere und zur Befriedigung der Soldaten zu schmälern [14]).

8. In eine künftige Friedenshandlung soll der Herzog Mecklenburgs wegen inbegriffen werden.

9. Er ist mit allen Mitteln und Auslagen zu fernerer Kriegführung auszustatten.

10. Zu allfälligem Rückzug sollen ihm sämmtliche Erbländer offen stehen.

---

[11]) In letzter Beziehung eine Herabsetzung desselben, wie des Kaisers.

[12]) Aller Vermuthung nach ein Kurfürstenthum. Wir finden in einer Acte, daß Wallenstein die Oberpfalz in das Auge gefaßt habe. Dieses dürfte aber Verwechslung mit der Unterpfalz sein, die damals in der Gewalt der Spanier stand, welche insgemein höchst ungern in Deutschland gesehen wurden. Wäre die Lesart Oberpfalz die richtige, so läge darin eine Manifestation gegen den Kurfürsten von Bayern. Sie wäre zu grell, um ihr Glauben beimessen zu können.

[13]) Beweggrund nach Wallenstein's Aeußerung: Der Kaiser wäre gar zu milde, gewähre Jedem Verzeihung, der an den Hof komme. Aber mit obiger Stipulation war zugleich die kaiserliche Autorität in den Hintergrund geschoben.

[14]) Sollten hiedurch beide nicht an den Kriegsherrn sondern an den Heerführer gekettet werden.

Wer fand sich nach der kaiserlichen Zustimmung zu diesen „harten Conditionen [15])“ im Besitz der größeren Machtvollkommenheit, der Kaiser oder sein Feldherr? Treue Diener des erstern seufzten darüber, daß der Kaiser zu Bitten sich habe verstehen müssen, wo er hätte befehlen sollen, und daß fortan das oberste Ansehen dem Willen des Unterthans sich zu fügen habe. Am tiefsten beklagten die Spanier an dem kaiserlichen Hofe dieses weitgehende Nachgeben [16]). Ist sodann zwischen Wallenstein und Eggenberg eine besondere Uebereinkunft verabredet worden, so konnte dieselbe nur Untergeordnetes berühren.

Sie dürfte folgende Begehren betroffen haben [17]):

1. Das Verlangen eines Monatsgehaltes von 3000 fl. für seine Person [18]).

2. Unbeschränkte Verfügung über die Quartiere, nach Erforderniß der Umstände.

3. Freie Hand, wie bald und mit wie viel Volk er ins Feld rücken wolle.

4. Beobachtung deutscher Gewohnheiten in Rechtssachen des Heeres.

5. Unbedingte Verleihung der Regimenter an Oberste, zu höheren Stellen der Vorschlag unter Bestätigung durch den Kaiser.

6. Gegenseitige Stellvertretung bei dem Herzog und bei dem Fürsten von Eggenberg zu nöthiger Uebereinstimmung.

7. Zuweisung der außergewöhnlichen Kriegskosten an den Obercommissarius.

8. Daß stillgestellte Officiere keinen Sold beziehen sollen; als bei dem kaiserlichen Heer nicht gebräuchlich.

---

[15]) Worte Khevenhiller's XII. 13.

[16]) Gualdo Priorato p. 90. — Der Soldat Suedois nennt p. 300 Wallenstein's Bedingungen höchst zutreffend: demandes de dure digestion.

[17]) Ein beglaubigtes Original dieser Uebereinkunft ist ebenfalls nicht vorhanden, wohl aber ein Concept im Kriegs-Archive (abgedruckt bei Dudik S. 181); wegen der darin enthaltenen Worte: „des Königs (von Schweden) Fürbruch am Donaustrom, unverkennbar aus diesen Tagen. Wir halten es für mehr als für ein bloßes Project, dessen Berücksichtigung daher gerechtfertigt.

[18]) Den sich aber Wallenstein bald darauf (die Zeit ist nicht zu bestimmen) verdoppeln ließ.

9. Fünfzehntausend Gulden zur Anwerbung von 1000 Hußaren.

10. Anweisung von Sammelplätzen für dieselben.

11. Die Execution in Malefizsachen derselben dem Befehlshaber zu überlassen.

12. Anweisung von monatlichen 1414 fl. auf den Stab dieser Hußaren, 440 fl. für jede Compagnie, 15 fl. für jeden Reiter.

Schon am 14. April traf Eggenberg wieder in Wien ein. Mit welcher Ungeduld der Kaiser seine Rückkehr erwartete, erhellet daraus, daß er noch an demselben Abend, an welchem sie erfolgte, ihn durch den Bischof Anton befragen ließ, „wie die Handlung mit dem Herzog abgelaufen seie?" Der Bischof berichtete: „Der Herzog habe sich heroisch erklärt, dem gnädigsten Vertrauen sich willig gefügt, hiemit aller Welt, auch seinen Feinden, zu erkennen gegeben, daß er trotz schwerer Bedenklichkeiten sich selbst zu überwinden wisse; daher es billig seie, daß S. M. demselben mit aller Gnade und Dankbarkeit entgegengehe, wozu auch er das Seinige treulichst beitragen werde." An Wallenstein schrieb hierauf der Bischof: „nicht ihn, wohl aber K. M., das Erzhaus, die Länder, das gesammte katholische Wesen beglückwünsche er dafür, daß er einem so schweren Vorhaben sich wieder unterzogen, die Aussicht auf einen allgemeinen Frieden eröffnet habe [19])." Wie erfreut der Kaiser dieses Ausganges war, bezeugte er dadurch, daß er schon am 16. April Wallenstein's Rückstand von 400,000 fl. für erkaufte Confiscations-Güter auf die böhmische Kammer übernahm, am gleichen Tage dem Bischof von Wien Befehl ertheilte, alsbald zu dem Herzog sich zu begeben; hierauf nach seiner Rückkehr unverzüglich den Canzler, Grafen von Werdenberg, mit der Vollmachtsurkunde an denselben abgehen ließ [20]). Noch vor des Bischofs Abreise mußte der Graf Michna von Waizenhofen [21]), aus Auftrag des Kaisers mit Wallenstein über eine nicht näher bezeichnete Sache vertraulich und in Zuversicht dessen „aufrichtiger Devotion" sich besprechen.

---

[19]) Schreiben des Bischofs vom 15. April im Kriegs-Archiv, gedruckt bei Förster II, 209.

[20]) Am 16. April erhielt der Bischof vom Kaiser jenen Auftrag, am 19. war er wieder in Wien zurück und konnte Wallenstein von Werdenberg's Aufbruch am 21. in Kenntniß setzen.

[21]) Unzweifelhaft der Vater, da der Sohn als General-Kriegs-Commissarius in Wallenstein's Hauptquartier sich befand.

Das Wesen und den Umfang dieser „Devotion" hätte der Kaiser bald erkennen können, sofern ihm Wallenstein's Benehmen bei Kundgebungen seines ausgesprochenen Willens bekannt geworden wäre. Der Herzog hatte sein Ziel erreicht: je länger, desto mehr betrachtete er sich selbst als Haupt des Heeres, auf welches der Kaiser jedes Einflußes sich begeben, alles, was dasselbe betreffe, ihm übertragen habe. Kamen ihm daher Befehle von Wien zu, so pflegte er zu sagen: „sie haben, scheint es, dort lange Weile. Vertreibe sich doch der Kaiser die Zeit mit Jagd und Musik, bekümmere er sich nicht um Kriegssachen. Soldaten brauchen keinen Rath von Hofleuten." Einen Adelichen, der ihm ein kaiserliches Obersten-Patent für das nächste erledigte Reiterregiment vorwies, lud er mit mehreren Obersten zu Tische, sagte dann zu ihnen: „dieser Fremdling will eines euerer Regimenter erhaschen; lege sich doch schnell Einer ins Grab, damit derselbe Herr seine Absicht erreiche." Ein Anderer erhielt ebenfalls von dem Kaiser die Verleihung eines Regimentes. Wallenstein schlug ihm die Bestätigung ab. Er wollte alleiniger Herr der Armee bleiben [22]).

Ein heller Blick, sobald derselbe nicht durch persönliche Entwürfe mißleitet oder getrübt wurde, läßt sich Wallenstein nicht absprechen. Bis zu Anfang des Jahres 1633 bieten uns dessen Beziehungen zu Arnim nichts, was Argwohn wecken könnte. Die Erwartungen, die er an den König von Schweden geknüpft [23]), waren mit dessen Tod zu Grabe getragen. Wallenstein, könnte man sagen, war hiemit sich selbst und seiner Pflicht zurückgegeben. In dieser Zwischenzeit richtete er an Gallas die gewichtigen Worte [24]): Er vernehme, daß er durch Schafgotsch mit dem Herzog von Liegnitz [25]) in Unterhandlungen eingetreten seie. „Dergleichen, bemerkte er ihm, sind uns höchlich präjudicirlich. Gutwillig thun diese Leute nichts, unterliegen sie, so bedienen sie sich der Unterhandlungen zu ihrer Entschuldigung; jederzeit ist der Verlust auf unserer Seite. Unser Heer wird diese Sache

---

[22]) Gualdo Priorato Vita di Walstain.

[23]) Wovon im folgenden Buch.

[24]) Schreiben an ihn vom 19. Jan. 1633, in den durch Herrn Straube copirten Acten des Archivs zu Friedland; im Staats-Archiv.

[25]) Einer der entschiedensten Anhänger des Schwedenkönigs; Gesch. Ferdinand's III (X).

mit den Waffen, nicht durch Unterhandlungen zum Abschluß bringen. Man wäre zu dem Anschein geneigt, der Herzog habe zu dieser Zeit noch eine ungetrübte Ahnung gehabt, indem er beifügt: „ich glaube, daß die Schweden nach Frieden verlangen, nach Haus wollen, die beiden Kurfürsten einsehen, in welches Labyrinth sie sich gesteckt haben. Im vorigen Jahr wollten sie nicht die Hand nach dem Frieden ausstrecken, jetzt bietet ihnen die Gelegenheit das kahle Hinterhaupt.“ Wie anders stände Wallenstein in der Geschichte, hätte er diese Aeußerungen zum Leitstern seines Handeln's erhoben!

Viertes Buch.

Wallenstein's Verwicklungen mit Gustav Adolph und mit dem sächsischen Oberbefehlshaber Arnim.

Demnach stand der Herzog von Friedland wieder an der Spitze der kaiserlichen Heere mit einer Vollgewalt, die jede bis anhin eingeräumte überstieg. Es waren aber sonderbare Verwicklungen vorangegangen, deren Verlauf den so beharrlich sich Sträubenden dahin brachten, endlich dem Wunsch des Kaisers gefügig zu werden. Um hierüber genugsames Licht zu verbreiten, müssen wir in die nächst vergangene Zeit zurückgreifen, nachholen, was demjenigen, von dem wir bereits gehandelt haben, voran oder nebenbei gelaufen ist.

Es bleibt eine eigenthümliche Wahrnehmung, daß Gustav Adolph vor seiner Heimsuchung Deutschlands sich bemühte, die beiden hervorragendsten Feldherren der katholischen Mächte auf irgend eine Weise zu gewinnen. Zwei Jahre, bevor er an Pommerns Küste landete, ließ er durch den Senator, Baron Bielke, Tilly ein Schreiben einhändigen [1]), worin er ihn versichert: „er habe von ihm und den Directoren der Liga viel Rühmliches gehört, deßhalb seie er bereit, zu seiner Ehre und Förderung zu thun, was ihm nur immer möglich seie." Der Senator hatte zugleich dem Bundesfeldherrn Klagen über Wallenstein, eine Rechtfertigung des Benehmens des Königs in

[1]) Dieses aus Stockholm vom 22. April. 2. Mai 1628 bei Adlzreiter Ann. III, 208.

Betreff Stralsunds, auch den Wunsch beizufügen, Tilly möchte sich die Abwendung eines Krieges der Liga gegen seinen Herrn angelegen sein lassen. Der würdige Kriegsmann erwiederte einfach: was ihm möglich seie, um unter den Häuptern der Christenheit Eintracht zu erhalten, werde er thun. Weitere Folgen hatten Zuschrift und Sendung nicht.

Machte Gustav Adolph zu dieser Zeit aus seiner entschiedenen Abneigung gegen Wallenstein, die mit der Abweisung seiner Abgeordneten zu den Friedensunterhandlungen in Lübeck auf das höchste gestiegen war, kein Hehl, so weiß man nicht minder, wie dieser in dem Taumel seines Glückes über den König dachte, wie wegwerfend er bezüglich desselben sich äußerte[2]), wie er frühzeitig in ihm einen gefährlichen Feind des Kaisers ahnete, den er mit Hunden von Deutschlands Boden hetzen, mit Ruthen zurückpeitschen wollte, würde er je es wagen, denselben zu betreten. Dennoch blieb er bei dessen Einfall in Deutschland gleichgiltig und theilnahmslos in seinem Memmingen sitzen. Konnte Gustav Adolph jene Gesinnung Wallenstein's unbekannt sein? Ließ er ihr doch bei so manchen Veranlassungen freien Lauf in einer Weise, daß es schwer hält, solches anzunehmen, zumal es dem König an Spähern und Berichterstattern auf deutschem Boden niemals fehlte. Dieses thatenlose Stillsitzen des Herzogs von Friedland unter steigender Gefahr für den Kaiser und das Reich bleibt ein Räthsel, insofern man nicht dem Zeugniß einer fürstlichen Person[3]) Glauben schenkt, Wallenstein seie vorher schon mit Gustav Adolph in Verbindung gestanden, habe demselben Vorschub versprochen, deßhalb die Küsten und nächstgelegenen Plätze schlecht versehen. Daß wenigstens in Pommern und Mecklenburg die unfähigsten Befehlshaber angestellt waren, lehrt die Kriegsgeschichte unwidersprechlich. Jenes Zeugniß angenommen, wäre es nicht befremdend, wenn Gustav Adolph, sobald ihm die Nachricht von Wallenstein's Entlassung zukam, ahnete, wie tief es einen Mann, der von seinem Oberherrn bisher mit solchen Gnaden, mit einem solchen, alle Zeitgenossen überragenden Vorrang, mit so umfassender Machtvollkommenheit ausgestattet worden, schmerzen müsse, dessen

[2]) Wovon das neunzehnte Capitel, S. 331 ff., der Schrift: Zur Geschichte Wallenstein's — ausführlich handelt.

[3]) Angeführt in der 1634 erschienenen kaiserlichen Staatsschrift.

Allem durch einen unerwarteten Schlag sich beraubt zu sehen. Mag der König Hoffnung gehegt haben, den Gekränkten für sich zu gewinnen, in ihm dem Kaiser einen gefährlichen Widersacher zu erwecken? Er ließ dem Herzog alsbald durch den böhmischen Flüchtling, Grafen Matthias von Thurn, der jetzt in seinem Heer eine Befehlshaberstelle bekleidete, seine Theilnahme darüber bezeugen, „daß ihm die Dienste, die er kaiserlicher Majestät geleistet, so schlecht seien vergolten, ja mit einem Undank belohnt worden, wie ein so tapferer Held ihn kaum ertragen dürfte. Bei jeder Gelegenheit werde er bereit sein, ihm alles mögliche Liebe und Gute zu erweisen." In ähnlichem Sinne heißt es, habe in des Königs Namen Thurn an Wallenstein geschrieben, ihm den Erwerb der Güter der Grafen Slavata, Smerzenski, Martiniz in Aussicht gestellt [4]). Doch habe Wallenstein jenes Entgegenkommen des Königs mit einer einfachen Dankbezeugung erwiedert [5]).

Unbekannt blieb dieser Schritt Gustav Adolph's der Umgebung des Kaisers nicht. Er mag zu dem Gerücht Veranlassung gegeben haben, der Herzog von Friedland stehe mit dem König in freundlicher Verbindung, habe von ihm eine goldene Kette erhalten. Es wäre möglich, daß dieses Gerücht durch französische Sendlinge in Umlauf wäre gesetzt worden, um die katholischen Kurfürsten durch die Besorgniß, Wallenstein möchte in Verbindung mit dem Schwedenkönig an ihnen sich rächen, desto eher für Richelieus Bestrebungen gegen das Kaiserhaus zu gewinnen. In der Folge wurde sein verhafteter Canzler Elz über einen Bund befragt, den sein Herr im Jahr 1629 mit Schweden geschlossen, worauf freilich die Antwort erfolgte: hierum wisse er nichts [6]). Jenes Gerücht kam auch Tilly zu Ohren, während er für die Erhaltung Mecklenburgs gegen den fremden Eindringling zu Felde lag. Seiner Redlichkeit erschien die Sache grundlos. Doch glaubte er Wallenstein nicht vorenthalten zu sollen, daß sie im Umlauf seie, somit Ehrenrühriges über ihn geschwatzt werde. „Weil aber, bemerkte er ihm, derartige Ausstreuungen von hohem Gewicht seien, habe er, als welcher aufrichtig und

---

[4]) Relazione della congiura de Wallenstein, eigenhändig von dem Grafen Raymund von Montecuculi; im Kriegsarchiv.

[5]) Khevenhiller XI, 1136.

[6]) Die Verhöracten im Staats-Archiv.

von Herzen mit ihm es meine, aus treuherziger Affection und Gemüthe nicht unterlassen wollen, ihm solches mitzutheilen, damit er bei K. M., Kurfürsten und Ständen rechtzeitig allen nachtheiligen Eindrücken vorbeugen könne." Dabei brachte ihm der redliche Greis „die hohe kaiserliche Gnade und die vielen empfangenen Gutthaten" in Erinnerung, die seinem arglosen Gemüth als die kräftigste Widerlegung solchen Geredes galten [7]).

Man sollte glauben, diese Eröffnung hätte bei Wallenstein Entrüstung hervorgerufen, er Tilly's treues Wohlmeinen demselben ohne Säumen nach Gebühr vermerkt. Nichts von dem. Leichten Sinnes nahm er die Mittheilung auf. Drei volle Wochen verflossen, bevor er dem alten Waffenbruder einigen Dank erstattete. „Dergleichen Aeußerungen, erwiederte er, seien längst Weltbrauch gewesen. Ein schwedischer Abgesandter habe bei ihm niemals sich eingefunden. Hätte derselbe eine Kette überreichen wollen, so dürfte er leicht von ihm eine ganz andere zurück erhalten haben. Von dem Kaiser finde er sich nicht beleidigt. Uebrigens seie Gitschin ein offener Ort, mitten in J. K. M. Ländern gelegen, daher nicht geeignet, dergleichen Heimlichkeiten zu unternehmen. Er könne über solche Berichte nur lachen [8])."

In der Mittheilung des Tilly'schen Schreibens an Questenberg [9]), bediente er sich des Ausdruckes: „Possen zum Lachen." Diese Nachricht, bemerkte er Questenberg, seie Tilly zugesendet worden, weil jeder Schelm sich einbilde, andere Leute seien seines Gelichters [10]). Man fühlt sich bei dieser leichtfertigen Aufnahme einer so schweren Anschuldigung durch einen Mann von so hervorragender Stellung und so hochfahrendem Wesen unangenehm berührt. Dieß um so mehr,

---

[7]) Dieses Schreiben, ein werthvoller Beitrag zur Würdigung Tilly's, aus Alt-Brandenburg den 21. Februar 1631, im Kriegsarchiv; gedruckt bei Förster II, 149.

[8]) Wallenstein's Schreiben vom 14. März; daselbst.

[9]) Ebenfalls vom 14. März; das.

[10]) Lächerlich ist Förster's Schlußfolgerung aus der Anwendung eines spanischen Sprichwortes in diesem Brief: Wallenstein habe damit andeuten wollen, daß er die spanische Partei als Quelle solcher Nachrichten ansehe, von welcher der „leichtgläubige Tilly" sich habe mißbrauchen lassen. Förster's Schlußfolgerung ist um so seltsamer, als es zu dieser Zeit am Wiener Hofe keine spanische Partei geben konnte, die gegen den Privatmann Wallenstein zu agitiren Veranlassung gehabt hätte.

da wir am 14. November 1630 einer räthselhaften Mittheilung des Obersten Wengersky, Wallensteins Statthalter in Mecklenburg [11]), an diesen begegnen. Er überschickt demselben Schreiben des Königs von Schweden an den sächsischen General Arnim, der kurz zuvor noch im kaiserlichen Dienste gestanden und seitdem Wallenstein eng befreundet war, so daß er von ihm bezeugte, „er habe ihn so lieb, wie die eigene Seele." Dabei lag, was noch auffallender ist, der Schlüssel zu einer Zifferschrift, in welcher Arnim mit dem Herzog correspondiren solle. Diesem fügte Wengersky die Versicherung bei, Arnim werde bei ihm sich einstellen, sobald er seines Aufenthaltes in Gitschin Gewißheit habe.

Wozu nun der Umweg der königlichen Briefe an Arnim durch Böhmen, zumal wenn derselbe zu dieser Zeit in Boizenburg sich aufhielt? Wozu die Uebermittlung derselben durch Wallenstein? Wozu die von dem Schwedenkönig ausgehenden geheimen Schriftzeichen? Wozu der Besuch Arnim's bei Letzterm? Daß bald hierauf zwischen jenem und dem Herzoge von Friedland ein lebhafter Briefverkehr eintrat, ist einem Schreiben Arnim's [12]) zu entnehmen, worin er denselben um raschere Beförderung der Briefe und um Bestellung eines Eilboten auf halbem Wege ersucht. Die Mittelsperson zwischen Arnim und Wallenstein war der friedländische Landshauptmann zu Sagan, Graf von Kauniz. Diesem schickte Arnim die Briefe zu und zwar „zum öftern." Wallenstein befiehlt demselben [13]) Vorkehrung zu treffen, daß sie, „ohne Verlust einer Stunde bei Tag und Nacht" an ihn befördert werden. Diese Eilfertigkeit, die Zifferschrift, die Gewißheit, daß Arnim, der damals dem König von Schweden sehr geneigt, in seinem Interesse zu wirken beflissen war, berechtigt zu der Vermuthung, es seie zwischen Beiden Außergewöhnliches verhandelt worden. Es darf aber nicht unberührt bleiben, daß Wallenstein Questenberg beauftragte, Arnim's wegen mit dem Kaiser zu sprechen [14]).

---

[11]) Sein Schreiben vom 14. November; im Kriegsarchiv.

[12]) Aus Boizenburg, den 29. November 1630, somit bloß drei Wochen nach jener Mittheilung Wengersky's; beglaubigte Abschrift dieses Schreibens im Kriegsarchiv.

[13]) Concept seines Schreibens vom 19. Januar 1631; das.

[14]) Freilich könnte es auch der Forderungen wegen gewesen sein, die Arnim für seine frühern Kriegsdienste zu stellen hatte. Questenberg schreibt am 4. Januar 1631 an Wallenstein bloß: Arnim's wegen habe er S. M. noch nichts sagen können, weil dieselbe auf der Sauhatz sich befinde.

Soll aber für noch so einleuchtende Muthmaßungen niemals, wie vielfältig mit sichtbarer Vorliebe geschieht, die Giltigkeit erwiesener Thatsachen in Anspruch genommen werden, so ist doch ein auffallendes Benehmen, sind die Aeußerungen geschichtlich bedeutender Personen wenigstens nicht unbeachtet zu lassen. Zu jenem gehört ohne Widerrede die Saumseligkeit, man möchte wohl sagen: das offene Widerstreben, welches Wallenstein bezüglich Tilly's Wirksamkeit in Mecklenburg eintreten ließ [15]), ungeachtet er bei seiner Entlassung die Vertheidigung des Herzogthums bei dem Kaiser sich ausdrücklich vorbehalten hatte. Indeß sind wir weit entfernt in diesem unerklärlichen Benehmen etwas Schlimmeres zu argwöhnen, als einen unüberwindlichen Widerwillen gegen denjenigen, dem an seiner Statt der Oberbefehl über die kaiserlichen Heere aufgetragen worden. Größeres Gewicht dürfte den Hinweisungen der Gegner Wallenstein's am kaiserlichen Hofe bei der nachherigen Frage über seine Wiederanstellung auf die Anhörung schwedischer Eröffnungen zuzugestehen sein. Nehmen wir auch an, es habe aus ihnen [16]) Abneigung gesprochen, so mußten sie für ihre in so bestimmter Form erhobene Einwendung wenigstens einen sicheren Anhaltspunkt haben, könnte dieses nebst dem bisher Angeführten immerhin auf einen festern Grund hinweisen, als auf das bloße Gerücht. Ferner bezeugte nachmals der schwedische Reichscanzler Oxenstjerna dem französischen Gesandten la Grange: Wallenstein seie zu Gustav Adolph's Lebzeiten mit demselben in Unterhandlungen gestanden. Man wollte selbst von Anträgen an jenen noch vor der Schlacht bei Breitenfeld wissen: durch Vereinigung von je 15,000 Mann beider Seiten Böhmen und Mähren dem Herzog von Friedland zuzuwenden [17]). Daß sie bald nach der Schlacht seien gemacht worden, unterliegt keinem Zweifel. Auch bezog sich nachher Oxenstjerna auf diese Unterhandlungen, als auf einen vollkommen anerkannten Vorgang [18]). Als subsidiären Beweis, daß Wallenstein mit dem Kaiser nicht jederzeit redlich es gemeint habe, mögen die mancherlei Unterhandlungen herbeigezogen werden, welche er in dem letzten Jahre seines Lebens nach verschiedenen Richtungen, insgesammt aber zu dem gleichen Zwecke, sich erlaubt hat.

---

[15]) Wovon später.

[16]) Khevenhiller XI., 1450.

[17]) Dessen erwähnt die kaiserliche Staatsschrift.

[18]) Lettres et negotiation du Marquis de Feuquieres, II, 28.

Diejenigen mit Gustav Adolph können füglich das erste Glied einer langen, bis an des Herzogs von Friedland Ende, obwohl mit zwischeneintretenden Unterbrechungen, hinabreichenden Verkettung genannt werden. Der Graf Thurn war es, welchem vor allen Andern der Gewinn vor Augen schwebte, den die Feinde des Kaisers durch das Hinüberziehen Wallenstein's auf ihre Seite machen würden. Er theilte diesen Gedanken Wallenstein's Schwager, dem Grafen Trzka, mit, welcher in dem böhmischen Flüchtling Jaroslaw Sesina Raschin, gebürtig aus Riesenburg, der über dieses Alles nachher die werthvollesten Aufschlüsse ertheilt hat [19]), einen ebenso gewandten als un-

---

[19]) Man hat geglaubt, diese höchst berücksichtigungswerthen Aufschlüsse als böswillige Erfindungen kurzweg von der Hand weisen zu dürfen, indeß die neuesten Auffindungen dieselben in ein ungleich vortheilhafteres Licht gestellt haben, als ihnen wollte zuerkannt werden. Von Raschin's Aufzeichnungen hat sich ein lateinisches und ein deutsches Exemplar erhalten. Jenes führt die Ueberschrift: Vera narratio Jaroslai Sesina Raschin, Risenburgensis, qua cum fide explicatur, quid ab anno 1630, quo Dux Friedlandiae suprema belli praefectura expulsus fuit a S. C. M., usque ad annum 1634, quo anno perfidiae suae poenas dedit, inter Adamum Erdmann Tertschka, Matthiam comitem a Thurn, Regem Sueciae et alios hujus parfidiae conscios tractatum, quidquid interea gestatum sit. Auctor narrationis idem est, qui mandata ultro citroque ad confoederatos tulit; zum erstenmal gedruckt in Murr's Schrift: Die Ermordung Herzog Albrechts von Friedland; Halle, 1806. Raschin's Mittheilungen finden sich in deutscher Sprache in der im k. k. Staats-Archiv aufbewahrten Boczeck'schen Sammlung, Bd. X, unter dem Titel: „Gründlicher und wahrhafter Bericht von mir Jaroslav Sesyna Raschin von Risenburg, was seither Ao. 1630, von selbiger Zeit an, als von J. K. M. der Herzog von Friedland seines Generalates entlassen, bis auf Ao. 1634, da er umkommen, erstlich zwischen dem Adam Hertmann (Erdmann) Trzka, ihm, dem Friedländer, Heinrich Matthias Grafen von Thurn und dem König von Schweden und andern ihrer Adhärenten vorgefallen." Ddo. 20. Oct. 1635. Dieser Raschin war aber nicht, wie Murr, „die Ermordung Albrecht von Friedland," S. 59 sagt, aus Riesenburg in Preußen gebürtig, sondern von der trzkischen Herrschaft dieses Namens im Königingrätzer Kreise Böhmens, daher seine Beziehungen zu dem Hause Trzka. Die deutsche Fassung seiner Schrift hat Herchenhan in seiner Geschichte Albrechts von Wallenstein benützt. Sie war auch für Khevenhiller XII, 1110 ff. die Quelle. Der Verfasser glaubt annehmen zu dürfen, daß der deutsche Text das Original, der lateinische eine Uebersetzung seie. Die ächtdeutschen Kraftwörter, die in jenem bisweilen vorkommen, hätte ein Uebersetzer schwerlich gewählt. — Für Raschin's Glaubwürdigkeit sprechen zunächst innere Gründe, sowohl in der Umständlichkeit seiner Mittheilungen, als in so manchen wörtlich angeführten Aeußerungen der Personen, die mit deren bekanntem Charakter vollkommen übereinstimmen, durch einen Fälscher unmöglich so zutreffend hätten können

verdrossenen Unterhändler fand. Derselbe weilte zur Zeit von Wallenstein's Entlassung zu Regensburg und wurde hier von Trzka aufgefordert, eingedenk seiner Obliegenheiten, nicht mit neuen Geschäften sich zu befassen, sondern auf den ersten Ruf bereit zu sein, bei ihm in Böhmen sich einzufinden, da er Wichtiges mit ihm zu verhandeln habe. Die Einladung erfolgte zu Anfang des Jahres 1631. Am 6. Februar erschien Raschin auf der trzkischen Besitzung Opotschna, wo gerade Wallenstein sich befand. Trzka fragte den Einberufenen, was er von dem König von Schweden vernehme, wo derselbe sich befinde, ob Thurn bei ihm weile? Hierauf warf Trzka das Wort hin: Für des Kaisers Feinde wäre es ein Leichtes, den Herzog zu gewinnen, nur müßte eine Einladung hiezu von jenen ausgehen; denn nicht er wolle den ersten Schritt thun, sondern hiezu aufge-

---

erfunden werden; dann in den genauen Orts- und Zeitbestimmungen, die in andern Actenstücken und Nachrichten ihre Bekräftigung finden. Wir wollen als Beweis eine einzige Angabe gleich in Anfang seiner Schrift erwähnen. — Raschin sagt, er seie am 6. Februar 1631 zu dem Grafen Trzka nach Opotschna gekommen, wo eben Kindstauf gehalten worden, auch Wallenstein zugegen gewesen seie. Nun liegt ein Schreiben Questenberg's an diesen vom 12. Februar vor, worin er sagt: er vernehme gern, daß S. F. G. zur Kindstauf abgereist seien. Hiezu kommen noch drei äußere Belege von nicht geringem Gewicht. 1. Herr Archivar Fiedler am k. k. Staats-Archiv hat zwei eigenhändige Briefconcepte des Grafen Thurn an den König von Schweden aufgefunden (zur Geschichte Wallenstein's in dem Jahrbuch für vaterländische Geschichte, Wien, 1860), in denen Thurn bestätigt, was Raschin drei Jahre später niedergeschrieben hat. 2. Dasselbe ist in der allgemeinen Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur, 1853, in einem Aufsatz: „Die Resultate der neuesten Forschungen über Wallenstein's Verrath" aus Documenten des sächsischen Archivs von Helbig nachgewiesen worden. 3. Beglaubigt Wallenstein's eigene Hand hie und da Raschin's Aussagen. Dieser kennt z. B. nur den Fähnrich des trzkischen Regiments, der 1631 an Arnim geschickt wurde; Wallenstein giebt dessen Namen an mit dem Bemerken, „er habe nicht allein den Geleitsbrief zu überbringen, sondern mündliche Aufträge auszurichten gehabt." In einem Brief vom 18. November 1631 entschuldigt sich Arnim, daß er den Fähnrich nicht eher abgefertigt habe; in Wallenstein's Antwort aus Pardubitz an Arnim vom 20. November spricht er abermals von Trzka's Fähnrich. Ferner gedenkt Raschin des Wenzeslaus Rabenhaupt (trzkischen Stallmeisters), eines vielgebrauchten Geschäftsmannes der alten Gräfin Trzka, der nach Wallenstein's Ende wie so mancher Andere, in Untersuchung gezogen wurde, über welche alle die Acten in dem Archiv der vormaligen Hofkanzlei Aufschluß geben. Auch dessen Aussagen stimmen mit Raschin's Mittheilungen überein. Von Raschin's Verwendung zwischen Wallenstein und Thurn giebt ein Brieflein des letzteren aus Aichholz bei Liegnitz vom 8. September 1633 in den wallenstein'schen Acten Zeug-

fordert werden. Raschin verstand sich dazu, Trzka als Haushofmeister zu den Festlichkeiten wegen der Vermählung des Königs von Ungarn nach Wien zu begleiten.

Während des Ritterspiels lief die Nachricht ein, der König von

---

niß. Es lautet: „Bloß zu diesem schick ich Herrn Raschin zu E. F. G., dieß mein gehorsamstes dienstliches Grußbrieflein anzuhändigen." — Auf das unzweifelhafteste wird seine Glaubwürdigkeit ins Licht gestellt durch die Aussagen einiger nach Wallenstein's Katastrophe Verhafteten (in den bisher ganz unbenützten trzkischen Confiscations-Acten, im Archiv der Hofkanzlei), die, was er niedergeschrieben, oft wörtlich wiederholen, und dieß zu einer Zeit, da derselbe noch nicht heimgekehrt war. — Die nachherige Aussage des trzkischen Stallmeisters, Wenzel Rabenhaupt, beweist, daß Raschin in das Getriebe tief eingeweiht gewesen, mit allen Mitwissern in Verbindung gestanden seie. Rabenhaupt bezeugte, auch die alte Trzka habe durch Raschin Briefe erhalten. Man wähnte, seine Glaubwürdigkeit anfechten zu können, durch die Annahme, daß er von dem Grafen Slavata zu schriftlicher Abfassung seiner Mittheilungen seie veranlaßt worden. Allerdings gilt derselbe für einen abgesagten Feind Wallenstein's; doch finden wir, daß dieser im Zenith seiner Machtvollkommenheit (28. April 1633) dem Grafen Wrtby, Präsidenten der böhmischen Confiscations-Commission, den Auftrag ertheilte, Slavata 15,000 fl. aus Confiscationsmitteln zuzuweisen. Demnach wäre der Haß nicht so tief gewurzelt gewesen, oder hätte Wallenstein es versucht, den Grafen zu gewinnen? Uebrigens haben wir für ein Mitwirken Slavata's bei Raschin's Schrift nirgends einen Beweis gefunden. Nehmen wir aber dasselbe auf Treu und Glauben als unzweifelhaft an, so kann solches unseres Bedünkens der Glaubwürdigkeit keinen Eintrag thun. Geben wir zu, es seien durch Slavata Ausdrücke verschärft, vielleicht selbst beigefügt worden, so sind diese in keinem Fall das Wesentliche; die Aufträge, die Raschin vollführte, sind es, und diese sind nicht erdichtet; auch konnte Slavata denselben unmöglich etwas Thatsächliches beifügen. Unbefangene Würdigung muß es aus dem Document herausfühlen, daß hier nichts Ersonnenes, nichts in irgend welcher Absicht Zugerichtetes, sondern bloß mitgetheilt werde, was der Verfasser vernommen, ausgerichtet, durchgemacht habe, wessen Allen er pars maxima gewesen. Ein Irrthum aber ist es, wenn Raschin auch als Verfasser des erwähnten im Jahr 1634 aus kaiserlicher Veranstaltung herausgegebenen „ausführlichen und gründlichen Berichts" u. s. w. gehalten wird. Die Abfassung dieser Schrift begann schon im April 1634, sie wurde im October desselben Jahres veröffentlicht, Raschin hingegen erst nach Abschluß des Prager Friedens durch den Kaiser unter zugesicherter Gnade nach Wien berufen, worauf er zu Abfassung seiner Mittheilungen sich anheischig machte, deren Inhalt mit einem Eide zu bekräftigen sich erbot. Uebrigens hat nicht allein Khevenhiller, sondern vor ihm schon Gualdo Priorato, diese Mittheilungen als eine vollkommen glaubwürdige Quelle angesehen. Er beruft sich in seiner Istoria di Ferdinando III. öfters auf dieselben. — Diesem Raschin wurde hierauf im Jahr 1636 das trzkische Gut Choliberž mit einem Erbbrief zugewiesen; Gedenkbücher der Hofkammer.

Schweden seie des wichtigen Passes von Garz in Pommern Meister geworden. Das kommt wie erwünscht, sagte Trzka mit der Verkündigung dieses Ereignisses zu Raschin, und ließ denselben nach Zittau gehen. Rückkehrend traf er am 17. Mai[20]) den Grafen zu Dimocur. Da wurde viel davon gesprochen, wie mißstimmt gegen den Kaiser der Herzog sich bewähre. Wie sodann Trzka von Raschin's engern Beziehungen zu Thurn hörte, forderte er ihn auf, demselben vorläufig anzudeuten: würde der König von Schweden Friedland's Bedingungen nicht zurückweisen, so könnte er denselben leicht gewinnen; doch habe er Thurn dieses nicht als Gedanken des Herzogs, sondern als den seinigen zu eröffnen, wie denn überhaupt er (Trzka) in dieser Sache als Zwischenperson auftreten werde[21]).

Raschin hatte sonach dem Grafen Thurn mitzutheilen: in seiner Ueberzeugung, daß das Glück von den kaiserlichen Waffen gewichen seie, wünsche Wallenstein eine Verständigung mit Schweden. Der Unterhändler traf den Grafen in Cöln an der Spree. Unverweilt machten Beide nach Spandau sich auf, wo eben Gustav Adolph weilte. Anfangs konnte dieser bei der gemachten Eröffnung einige Bedenklichkeit nicht unterdrücken[22]), sagte jedoch bald darauf, er habe augenblicklich geahnet, daß aus der Entlassung des Herzoges ihm selbst ein Vortheil erwachsen könnte[23]). Weiter fragte er nach Trzka und ob der Herzog demselben so unbedingt Vertrauen schenken dürfe. Durch die Auskunft, derselbe seie Wallenstein's Schwager, fand er sich befriedigt.

Die Unterredung dauerte bei zwei Stunden, wonach Thurn den Raschin zurücksendete mit dem Auftrage an Trzka, er möchte Friedland's baldige Verbindung mit dem König sich angelegen sein lassen.

---

[20]) Die genauen Zeitangaben sprechen unbestreitbar für die Glaubwürdigkeit der Mittheilungen Raschin's.

[21]) Damit ist Gualdo Priorato Angabe, Hist. di Ferdinando III., p. 455, als hätte Thurn sich bemüht, Wallenstein für des Kaisers Feinde zu gewinnen, widerlegt.

[22]) Dieser kleine Zug, aus dem Leben gegriffen, zeugt wieder für Raschin's Glaubwürdigkeit. Wie konnte der König der Versicherung, ein von dem Kaiser mit so vielfachen Gnaden bedachter Mann, werde so ohne weiteres zu ihm sich wenden, auf das erste Wort eines Unbekannten Glauben schenken?

[23]) Was zugleich auf die S. 93 erwähnte Beileidsbezeigung des Königs an Wallenstein das gehörige Licht wirft.

Da begegnen wir einer Aeußerung Wallenstein's, die wir, als zu seinen Gunsten sprechend, nicht unberücksichtigt lassen dürfen. Priorato versichert, Thurn habe demselben andeuten lassen: jetzt biete sich zur Rache an seinen Feinden die beste Gelegenheit. Hierauf habe der Herzog bemerkt: allerdings wünsche er seine Feinde gedemüthigt zu sehen, aber nicht zu dem Schaden des Kaisers. Indeß seien die gemachten Anerbietungen nicht zu verachten. Hingegen versichert Raschin, bevor Jemand geahnet, daß seine Absicht auf Böhmens Krone gerichtet seie, habe er einzig ihm und Trzka dieses angedeutet. Auch führt er Reden des Herzogs über den Kaiser an, die mit jener Aeußerung bei Priorato sich schwer vertragen.

Am 18. Juni traf Raschin wieder in Prag ein. Ueber den Erfolg seiner Sendung sprach er zu allererst mit Trzka. Dieser führte ihn zu Wallenstein. Wieder erwähnte er der durch den Kaiser ihm zugefügten Kränkung, Ursache, daß er des wieder angetragenen Oberbefehles wegen sich bedenken werde [24]). Hätte er zwischen diesem und der Hölle die Wahl, er würde letztere vorziehen. „Alles, fügte er in Gegenwart Trzka's bei, werde ich, so wie Zeit und Gelegenheit es gestatten, dem König zu Gefallen thun. Allein so plump kann ich nicht hineintappen, zumal der König noch nicht mit dem Kurfürsten von Sachsen sich geeinigt hat [25]). Setzt daher euer Begonnenes in höchstem Geheim fort.“ Trzka fügte bei: am besten wäre es, der König schriebe selbst an Friedland.

Eilends kehrte der Unterhändler zu Thurn zurück, mit dem er am 7. Juli in Brandenburgs Hauptstadt wieder zusammentraf, dort auch den schwedischen General Baudissin fand, der nachher Thurn zuschrieb [26]): „darauf Bedacht zu nehmen, daß S. M. ja eigenhändig, sowohl an den Fürsten von Friedland, als an den Grafen Trzka schreibe. Dieses gewähre Hoffnung, daß Raschin um so mehr ausrichten werde.“ Thurn schrieb Raschin's Mittheilungen sogleich nieder und verfügte sich damit nach Tangermünde, wo damals Gustav

---

[24]) Abermals ein Zeugniß für Raschin. S. 29 haben wir angeführt, wie um diese Zeit Andeutungen solcher Art an Wallenstein ergiengen, die unmöglich allgemein bekannt sein konnten.

[25]) Es war der Zeitpunkt, in welchem dieser noch im Schwanken begriffen war, nach welcher Seite er sich wenden wolle.

[26]) Hievon weiß Raschin nichts; aber eine Abschrift des Briefes, vom 6|16. Juli datirt, findet sich im Archiv der ehemaligen trzkischen Herrschaft Nachod.

Adolph Tilly gegenüberstand. Kaum als ihm Raschin's Ankunft gemeldet wurde, zeigte er das größte Verlangen, ihn selbst zu begrüßen. Daß er ihn nicht zu Gast bitte, bemerkte er Thurn, geschähe bloß deßhalb, um keinen Verdacht aufkommen zu lassen. Bei diesem bedurfte es der Mahnung Baudissin's nicht. Er lag dem König an, an beide Schwäger eigenhändig zu schreiben, den Herzog von Friedland zu versichern: da er von dem Kaiser sich beleidigt fühle, möge er in Allem, was seine Ehre betreffe, auf seinen Schutz zählen. Mit diesem Schreiben kehrte Raschin nach Prag zurück.

Hoch erfreut darüber, des Königs Schriftzüge vor sich zu sehen, sagte Wallenstein zu Raschin: „ein größeres Glück seie ihm niemals widerfahren." Eine schriftliche Antwort jedoch wollte er nicht geben wegen der Gefahr, die für den Boten, den Grafen Thurn, Trzka und ihn selbst hieraus erwachsen könnte. Uebrigens versicherte er Raschin, in ihn setze er solches Vertrauen, daß seine künftigen Berichte ihm von eben so großem Gewicht sein sollten, als hätte sie der König selbst geschrieben. Uebrigens beruhe alles Heil auf unverbrüchlichem Schweigen. Außer dem König, ihm, Thurn, Trzka und der Mutter desselben [27]) dürfe Niemand von der Sache etwas wissen. Doch verlangte Wallenstein, Raschin solle, was er dem König berichten wolle, behufs besserer Erinnerung zu Papier bringen, bei eintretender Gefahr könne er dasselbe entweder wegwerfen oder verschlingen. Doch selbst von diesem kam der Herzog alsbald zurück. Ihr könnet, sagte er zu Raschin, meine Antwort leicht im Kopf behalten. Versichert den König, ich würde, sobald ich die Zeit ersehe, von dem Kaiser ab- und ihm zufallen. Nur wolle derselbe erst mit den Sachsen sich verbinden, auf Tilly losgehen, der Reichsstädte sich versichern, Rostock, Wismar, Demin einnehmen, sodann unter Thurn 10—12,000 Mann ihm zuschicken; leicht werde er dann die Regimenter des Grafen Trzka von dem Kriegsvolk in Schlesien gewinnen, die widerstrebenden Obersten mit Gewalt zwingen. Gewähre der König dieses Alles, so könne er seines Abfalles bei ehester Gelegenheit sicher sein, nur möge er aus einigem Zögern keinen Verdacht schöpfen. Weil aber der Herzog bei dergleichen Verhandlungen jeder Betheiligung mit eigener Hand

---

[27]) Auch dieses spricht wieder für Raschin's Glaubwürdigkeit. Wir werden in einem folgenden Buch die alte Gräfin Trzka schildern, darthun, wie sie in Wallenstein's Plane verstrickt gewesen sei.

sich hütete, mußte ihn Trzka bei dem König mit der Gicht entschuldigen, diesen ersuchen, Raschin's mündlichem Bericht unbedingten Glauben zu schenken [28]).

Da drängt sich die Bemerkung auf, in welchem Lichte ein Mann erscheinen müsse, der, von seinem Oberherrn so hoch erhoben, von dessen bitterstem Feind dergleichen Anträge selbst dann habe annehmen können, wenn dieselben ohne sein und seiner Vertrauten Zuthun erfolgt wären. Hier aber sehen wir sogar durch diese solches Alles eingeleitet, durch des Herzogs von Friedland volle Zustimmung festgehalten, fortgesponnen, der Vollziehung entgegengeführt. Damit verbinden sich noch seine engen Beziehungen zu allen denjenigen, die er als die unversöhnlichsten Feinde seines Herrn und des regierenden Hauses kennen mußte. Obenan steht der Graf Thurn, welcher seinen Landesherrn in der eigenen Burg belagerte, ihm hernach überall Feinde zu werben sich bemühte, jetzt im Dienste des mächtigsten und thatkräftigsten derselben stand. Zu eben dieser Zeit zog er auch Bubna an sich, der bei der böhmischen Rebellion eine Befehlshaberstelle über das gegen den König aufgestellte Kriegsvolk bekleidet hatte. Bald darauf trat in den Kreis seiner Vertrauten und der Förderer seiner Entwürfe der gewesene Oberstjägermeister Böhmens, Wilhelm Kinsky, einem Geschlecht angehörend, welches störrigen Sinn gegen die Landesherren jederzeit unverdeckt zur Schau getragen. Ob auch Colonna von Fels, bei der böhmischen Rebellion einst ebenfalls thätig und jetzt in schwedischem Dienst, in ähnliche Beziehung zu dem Herzog getreten seie, wissen wir nicht; eine freundliche war sie jedenfalls. Am nächsten standen ihm die Trzka's, die zwar zur Rettung ihrer ausgedehnten Besitzungen in die Kirche zurückgekehrt waren, ohne deßhalb ihre Gesinnungen gegen diese und den Landesherrn zu ändern. Ziemten dem mit solchen Vollmachten ausgestatteten obersten Befehlshaber der kaiserlichen Heere derlei Verbindungen? Konnte die nahe Berührung mit solchen Männern ohne Wirkung bleiben? Welchen Einfluß mögen bei eigener Richtung und vorwaltendem persönlichen Bestreben sie Alle auf des Herzogs reizbares Gemüth unter niemals verwundener Mißstimmung über den Vorgang zu Regensburg geübt haben?

---

[28]) Helbig in der angeführten Zeitschrift S. 720.

Mit jenem zu Prag erhaltenen Auftrag machte sich Raschin abermals auf den Weg, gesellte sich zu Cöln an der Spree wieder dem Grafen Thurn bei, und richtete dem König das Aufgetragene in einem Dorfe bei Brandenburg aus. Dem Vernommenen zustimmend, klopfte dieser dem Boten auf die Schulter mit den Worten: „Nur vorwärts! Was ihr wollt, will auch ich!" Zu Pferd dann unterzeichnete er dem Abgeordneten den Paß zur Rückkehr und sagte: eben seie er auf dem Wege, um zur Vereinigung mit den Sachsen nach Wittenberg zu ziehen, die ganze Kriegswucht auf Tilly zu wälzen. Gehe es, wie er hoffe, nach Wunsch, so werde er die verlangte Zahl Krieger so schnell als möglich dem Herzog zukommen lassen. Mit diesem Bericht kehrte Raschin zurück. Wallenstein war dessen hoch erfreut und befahl demselben in der Nähe zu bleiben, bis er ihm wieder Aufträge ertheilen würde.

Derselbe befand sich eben in Prag, als ein Bote die Nachricht von der Schlacht bei Breitenfeld überbrachte. Raschin wurde in des Grafen Maximilian von Waldstein Garten gerufen. „Das war eine erschreckliche Schlacht," sagte der Herzog, „sie kommt mir erwünscht." Auf Tilly lastet, ließ er sich gegen Raschin offen heraus, eine unaustilgbare Schmach. Wäre mir ein solcher Unfall begegnet, ich hätte selbst Hand an mich gelegt. Dabei schimpfte er über den Pater Lamormain, über die Grafen Slavata und Martinitz. „Nicht zum Fenster hinauswerfen, fuhr er auf, durchbohren hätte man sie sollen. Ein todter Hund beißt nicht mehr. Ihre und anderer Jesuiten-Gönner Güter, fügte er bei, werde ich den Soldaten überlassen. Von den Räthen sind einige mir zugethan, diejenigen, die es nicht sind, sollen es mit dem Kopfe büßen. Der König darf jetzt Tilly nicht Zeit lassen, um sich wieder zu stärken. Ich selbst werde keine Mühe sparen, den Kaiser und den König von Spanien zu nichte zu machen. Zwar drängen sie mich in Wien, daß ich den Oberbefehl wieder übernehme. Die Tröpfe wissen nicht, mit wem sie es zu thun haben. Freundschaft oder Haß des Kaisers gelten mir ganz gleich, bleibt nur der König mir gewogen."

Raschin mußte sich abermals zu Thurn verfügen. Er traf denselben in Begleit des Königs auf dessen Zug nach Franken am 9. October zu Schleusingen [29]), am Saum des Thüringer Waldes.

---

[29]) Den Ort nennt Fiedler a. a. O.

Raschin übergab dem Grafen zu Handen des Königs einen Bericht [30]), welcher die Mittheilung enthielt, daß Questenberg den Herzog von Friedland mit den beweglichsten Worten habe überreden wollen, den Oberbefehl über das Heer wieder anzunehmen. Seine Antwort seie aber gewesen: „Bei Seele und Gewissen habe er hiegegen sich verschworen, könne somit nicht willfahren; einem Versuch mit Arnim hingegen, ob man zum Frieden gelangen möge, wolle er sich unterziehen [31]).“ Dabei bleibe er seiner Zusagen gegen den König stets eingedenk. Fürsorge seie getroffen, daß die vornehmsten Städte Böhmens und Schlesiens mit treuem Volk besetzt würden. Der Kaiser, voll Furcht und in Gefahr, denke an Sicherung seiner Person nach Grätz, gleiche Absicht habe der Herzog von Bayern.

Der Sendling war beauftragt, den König um ungesäumten Abmarsch des versprochenen Kriegsvolkes anzugehen. Die Absicht war, erst auf Schlesien sich zu werfen, die dortige Armee des Kaisers zu vernichten [32]), inzwischen sich Böhmens zu versichern, von da gegen Wien zu ziehen und bei dem ersten Frost über die Donau in Inneröſterreich einzufallen. Schien dieser Entwurf dem König zu kühn, oder trug er Bedenken, demjenigen, der auf solche Weise gegen seinen Oberherrn sich erklärte, volles Vertrauen zu gewähren? Gustav Adolph ließ Wallenstein's Abgesandten durch Thurn wissen: mehr als drei Regimenter, zusammen kaum 1500 Mann, könne er jetziger Zeit, „da ihm im Reich ein mächtiger Feind entgegen stehe, nicht entbehren.“ Auf Thurn's Einwendung: damit wäre dem Herzog nicht geholfen, wies er denselben an Arnim, welcher zahlreiches Kriegsvolk unter sich habe. Thurn's Absicht gieng dahin, wenn er nur einen geringen Streithaufen erlangen könnte, in Böhmen einzufallen, wo er bald genugsame Verstärkung finden und Maradas bei geringer Macht nicht in Stand sein würde, ihm die Spitze zu bieten.

---

[30]) Eine Relation Raschin's, die dem König von Schweden mitgetheilt wurde; daſ.

[31]) Hier wieder stimmt Raschin's Mittheilung mit demjenigen, was wir aus anderen Acten kennen, er aber unmöglich wissen konnte, vollkommen zusammen. Wallenstein's wiederholter Ablehnungen des Oberbefehls haben wir im zweiten Buch gedacht, von seinem Anerbieten zu Friedensunterhandlungen werden wir demnächst sprechen.

[32]) Thurn's Schreiben bei Fiedler S. 16.

Aus des Königs Benehmen und Worten schloß Thurn, es habe sich Mißtrauen gegen den Herzog bei ihm eingeschlichen[33]. Ihm selbst jedoch lag an der Durchführung von Wallenstein's Planen so viel, daß in eben dem Augenblick, in welchem dieser zur offenen Empörung gegen seinen Oberherrn bereit stand, er, um das Vertrauen herzustellen, den König versicherte[34]: „man habe kein Beispiel, daß diese fürstliche Person je etwas Ehrvergessenes unternommen hätte; Freund und Feind gäben ihr das Zeugniß, Treue und Glauben jederzeit gehalten zu haben." Dem Herzog selbst aber suchte Thurn die Pille zu versüßen durch die Versicherung[35]: „einzig die Feindesbeschaffenheit mache es dem König unmöglich, die versprochene Hilfe abzuschicken." Diesen hinwiederum suchte Thurn durch die Aussicht auf den Erfolg einer Zusammenkunft Wallenstein's mit Arnim bei gutem Willen zu erhalten.

Bei der ersten Besorgniß für Böhmen von sächsischer Seite ließ der Kaiser dem Herzog von Friedland durch Questenberg antragen, er möchte Wien sich nähern; ziehe er es aber vor, in Böhmen zu bleiben, so könne man auch dort seines Rathes pflegen. Dann wieder bemerkte ihm Questenberg: es müßte dem Kaiser schwer fallen, mit Schweden und mit Sachsen gleichzeitig Krieg zu führen. Man kannte in Wien des Herzogs Beziehungen zu dem sächsischen Feldherrn Arnim aus früherer Zeit; man wußte, daß er für seine Forderung an den Kaiser als dessen Sachwalter auftrat. Questenberg mußte den Herzog befragen[36], ob er noch mit Arnim in Correspondenz stehe? ihm in des Kaisers Namen, aber als gienge es von ihm aus, bemerken[37]: ihr Herr seie gegen des Kurfürsten Person bei weitem nicht so mißstimmt, wie dieser vielleicht sich einbilde;

---

[33]) Des Grafen erstes Schreiben an Gustav Adolph; bei Fiedler.

[34]) Thurn's zweites Schreiben an den König; das. — Diese erst in neuester Zeit aufgefundenen Schreiben Thurn's sollten doch als unanfechtbare Zeugnisse tadelnswerther Entwürfe des Herzogs von Friedland gelten dürfen.

[35]) Dieser Brief bei Helbig S. 720.

[36]) In einem Schreiben Thurn's an Gustav Adolph vom 21. October, bei Helbig in der Monatsschrift S. 719, brüstete sich der Graf damit, daß der Gedanke der Zusammenkunft von ihm ausgegangen seie. Ein Blick auf das Datum der Beweisstücke gewährt die bündigste Widerlegung.

[37]) Questenberg's Schreiben vom 8. October im Kriegsarchiv und bei Förster II, 168.

Mittel zur Verständigung möchten immer noch sich finden. Wallenstein dürfte diese Veranlassung, mit Arnim in nähere Berührung zu treten, nicht unerwünscht gekommen sein. Er zeigte sich geneigt, denselben zu einer Besprechung einzuladen. Blieb dabei für Forderungen von dieser Seite kaiserliche Genehmigung vorbehalten, so schloß der erhaltene Auftrag nebenbei laufendes Verfolgen eigener Zwecke, das Betreiben derselben in persönlicher Absicht, nicht aus. Wallenstein verlangte einen Geleitsbrief für den sächsischen Feldherrn, der am 13. October in Wien durch Eggenberg[38]) ausgefertigt wurde. Sowohl der Kaiser fügte seiner Uebersendung an den Herzog die Aufforderung bei: „er möge seinem innewohnenden Verstand und seiner Geschicklichkeit gemäß die Sache einleiten." „Ihr Oberherr, bemerkte ihm Eggenberg, seie nach Frieden begierig, wolle mit Sachsen den Anfang machen, habe deßhalb, um den Kurfürsten nicht zu mehrerer Desperation zu irritiren, Teufenbach Befehl ertheilt, nicht in die Lausitz einzurücken, oder, wäre es schon geschehen, wieder abzuziehen." Am 1. November versicherte der Canzler Werdenberg Wallenstein: die Herzoge Franz Julius und Heinrich Julius von Sachsen-Lauenburg erbieten sich guter Dienste bei den Friedensunterhandlungen mit Arnim. Der Kaiser stelle ihm Alles anheim.

Da finden sich in den nachherigen trzkischen Untersuchungsacten merkwürdige Aufschlüsse. Anstatt auf Arnim nach dem Sinn des Königs von Schweden einzuwirken, habe Thurn den sächsischen Feldherrn gegen allzufestes Vertrauen auf den König gewarnt; denn ihm seie er „nicht grün gewesen." Lieber solle er die Kaiserlichen anmahnen, die Schweden aus dem Reich zu treiben, wozu auch Sachsen Hand bieten würde. Gegen Bubna habe Wallenstein sich geäußert: jetzt seie ihm Vollführung des mit dem König von Schweden Verabredeten nicht mehr möglich, derselbe habe die Sache zu lange verschoben, sie seie ruchbar geworden, er stehe in Gefahr. Damit fände des Herzogs rasche Wendung zu Arnim die natürlichste Erklärung.

Derselbe nannte jedoch das für diesen zu Wien ausgefertigte Schriftstück „ziemlich kaltsinnig abgefaßt," Unerläßliches darin übergangen, verlangte deßhalb die Ausstellung eines anderen Geleitsbriefes,

---

[38]) Dessen Schreiben an Wallenstein vom 14. October; im Kriegsarchiv und Dudik Waldstein S. 129.

den er selbst entwarf, ihn sammt dem zurückgewiesenen dem sächsischen Befehlshaber mit der Frage zusendete: ob er seinen Entwurf sich wolle gefallen lassen, oder ob er etwa eine weitere Aenderung vorschlage? Arnim erklärte sich mit demselben einverstanden. Sobald der Geleitsbrief in seinen Händen seie, werde er nicht eine Minute säumen, um bei dem Herzog sich einzufinden, zumal auch der Kurfürst die Zusammenkunft sich gefallen lasse [39]).

Erwägen wir nun, wie viel dem Kaiser an der baldigen Herstellung guten Vernehmens mit dem Kurfürsten von Sachsen lag, daß Wallenstein seinen Entwurf eines neuen Geleitbriefes schon am 17. October nach Wien abgehen ließ, so sind wir zu der Voraussetzung berechtigt, daß man dort mit dessen Ausfertigung nicht werde gesäumt haben. Dennoch stand der sächsische Befehlshaber schon mitten in Böhmen und verflossen bis zur Einnahme seiner Hauptstadt bloß noch fünf Tage, bevor ihm Wallenstein den Geleitsbrief mit dem Ansuchen um einen entsprechenden für seine Person zusendete [40]). Hätte bei schleuniger Beförderung desselben nicht der Einfall in Böhmen sich verhüten lassen? Offenbar lag dieses in des Kaisers Absicht, da er schon am 22. October [41]) den Befehlshabern in Böhmen und in Schlesien, Maradas und Teufenbach, die Weisung ertheilte, Arnim genugsames Geleite beizugeben, ihm zur Beförderung seiner Reise allen möglichen Vorschub zu leisten, Letzterem die bereits erwähnte Räumung der Oberlausitz zu Gunsten der Sachsen anbefahl.

Die Antwort auf die Frage, weßhalb Wallenstein mit Vollziehung des kaiserlichen Auftrages so lange zögerte? liegt in dem Verlangen, Raschin's Rückkehr von seiner Sendung an Gustav Adolph abzuwarten. Entsprach dieser seinen Wünschen, so war bei des Königs Bundesgenossenschaft mit dem Kurfürsten von Sachsen Arnim's Mitwirken gewissermaßen inbegriffen; lehnte er dieselben ab, wie wirklich geschah, so blieb der Versuch, diesen zu gewinnen, immer noch übrig. In dieser Zwischenzeit überbrachte Raschin dem Herzog die Antwort des Königs. Wallenstein zeigte sich bestürzt darüber,

---

[39]) Wallenstein's Schreiben an Arnim aus Prag den 18. Oct., die Antwort aus Görlitz erst vom 30.

[40]) Schreiben an Arnim vom 10. November noch aus Prag, doch mit der Anzeige bevorstehender Abreise nach Pardubitz.

[41]) Somit zu eben der Zeit als Wallenstein's abgeänderter Geleitsbrief in Wien angelangt sein mußte.

bald aber sammelte er sich und sprach: „nun muß es in anderer Weise gehen. Man muß dafür sorgen, daß Thurn an Arnim die Weisung gelangen lasse, mit seinem Volk rasch nach Böhmen zu ziehen.“ Raschin mußte ohne Verzug zu Thurn eilen, damit er den sächsischen Befehlshaber von einer Wendung gegen Schlesien zurückhalte, zu baldigem Aufbruch gegen Böhmen sporne. Die Umstände, sollte er ihm sagen, wären lockend. In Prag herrsche Muthlosigkeit; Alles laufe davon; der „Hundsfott Maradas [42])“ werde seiner nicht warten. Er selbst seie gesonnen, an dieser Bestie und den übrigen Hundsföttern sich zu rächen. Außerdem sprach er viel Unglimpfliches gegen den Kaiser, redete verächtlich von Teufenbach, brüstete sich damit, daß die meisten Obersten zu ihm ständen. Er ließ Raschin einer Unterredung mit dem Grafen Michna beiwohnen und fügte bei: dieser seie der rechte Mann für ihn. An Questenberg aber schrieb Wallenstein zu dieser Zeit [43]): er seie überzeugt, Arnim werde eher nach Schlesien gegen Teufenbach, als gegen Böhmen sich wenden. Wo jetzt der sächsische Feldher sich befinde, wisse er nicht.

Wie kann man aber an Jemand, dessen Aufenthalt unbekannt ist, eine Einladung an einen bestimmten Ort ergehen lassen? Eine solche, um in Friedland bei ihm sich einzufinden, richtete Wallenstein, während er Questenberg jenes vorgab, an Arnim. Offenbar sollte nicht, was der Kaiser wünschte, sondern was Wallenstein beabsichtigte, dort besprochen werden, die Zusammenkunft eine geheime sein, denn des kaiserlichen Geleitsbriefes geschah dabei keine Erwähnung. Schon am 21. October konnte Thurn dem König von Schweden mittheilen [44]), „daß Wallenstein durch den Grafen Trzka Arnim zu einer Besprechung nach Friedland habe einladen lassen, bei welcher es sich zeigen werde, welche Hülfe er von dem Kurfürsten erwarten dürfe. Es herrsche eine große vertrauliche Liebe zwischen Arnim und dem Herzoge.“ Bloß sieben Tage später berichtete dieser seinem Hauptmann in Friedland [45]): er werde dort nächstens mit

---

[42]) Was in der lateinischen ausgedrückt ist: Don Baltazar, quem probrosissime appellabat. Für das deutsche Kraftwort mangelt der lateinischen Sprache ein ähnliches.

[43]) Der Brief vom 17. October, gerade um die Zeit von Raschin's Rückkehr; im Kriegsarchiv.

[44]) Sein Schreiben bei Helbig S. 719.

[45]) Schreiben an diesen vom 28. October; im Kriegsarchiv.

Arnim zusammenkommen.“ Dieser theilte in einem Schreiben aus Görlitz seinem Kurfürsten die Einladung unter dem Bemerken mit: er verspreche sich von dieser Zusammenkunft viel Gutes [46]).

Während dessen mußte Raschin zu Thurn gehen (der damals in Dresden sich aufhielt), um ihn zu drängen, daß Arnim unverweilt in Böhmen erscheine. Er bewog denselben zu dem Einbruch in das Königreich. Schon am 25. October besetzte und plünderte er Schlukenau, das starke Schloß Tetschen ergab sich, das feste Aussig wurde von seiner Besatzung verlassen, nichts hinderte die Einnahme von Leitmeritz. Der wackere, kräftige, in seinen Vorkehrungen umsichtige Teufenbach sollte zum Schutz des Landes aus Schlesien herbeiziehen. Er erreichte Limburg an der Elbe. Da standen ihm 16 sächsische Regimenter zu Fuß, 4 zu Pferd, 8 Geschütze entgegen [47]). Dieser Macht war er nicht gewachsen, nicht stark genug, um die Räthe durchzuführen, die ihm Wallenstein zugehen ließ. Aber auch der sächsische Heerführer hatte anfangs nicht die Absicht bis nach Prag vorzugehen, obwohl wiederholt Briefe des Herzogs von Friedland und des Grafen Trzka ihn gleichsam bestürmten, sie ihre Köpfe dafür einsetzen wollten, daß die Kaiserlichen keinen Widerstand leisten würden [48]). Zuletzt kam der Fähnrich des Regiments Trzka, Friedrich Ulrich von Bretsky [49]), mit der wiederholten Nachricht, in Prag herrsche die größte Verwirrung, Alles laufe davon, leicht werde Arnim der Stadt sich bemächtigen [50]).

---

[46]) Helbig S. 719.

[47]) Teufenbach an Wallenstein den 10. Nov.

[48]) In einem Schreiben an den Kaiser von Franz Caretto Marchese de Grann vom 27. Februar 1634, im Kriegsarchiv, heißt es: jetzt erfährt man, der Herzog von Friedland habe vor zwei Jahren den Feind nach Prag begehrt, um S. M. zu nöthigen, ihm die Waffen wieder zu geben, d. h. ihn wieder zum obersten Befehlshaber zu ernennen.

[49]) Wieder spricht es für Raschin's Glaubwürdigkeit, daß er einen Fähnrich dieses Regiments nennt; daß ihm sein Name unbekannt blieb, ist natürlich. Dieser findet sich in einem Brief Wallenstein's an Arnim.

[50]) In einem Schreiben des Obersten Schlieff an den Grafen Schlick heißt es: Wallenstein habe damals aus seiner Schreibtafel ein Blatt herausgerissen und mit eigener Hand geschrieben: Arnim solle eilends nach Prag marschiren, ohne Verlust eines einzigen Mannes könne er der Stadt sich bemächtigen. Durch einen Trompeter habe er ihm das Blatt nach Schlan geschickt.

Am 15. November zog Arnim in Prag ein. Trzka kam ihm mit der Versicherung entgegen, der Herzog habe dort seiner warten wollen, hätte nicht Besorgniß, solches müßte den größten Verdacht wecken, ihm solches ernstlich abgerathen. Die geringe Macht, mit der er vor Böhmens Hauptstadt erschien, nur 15 Fahnen und 13 Corneten, lassen auf genaue Kenntniß der dortigen Zustände schließen. Bloß fünf Tage vor seinem Einmarsch in Prag hatte Wallenstein den kaiserlichen Geleitsbrief dem sächsischen Befehlshaber zugehen lassen[51]), worauf derselbe drei Tage nach der Besitznahme von Böhmens Hauptstadt sich bei dem Herzog anfragte, ob er zu ihm nach Pardubitz kommen, oder an einem andern Orte seiner warten solle? Dieser ließ ihm durch den erwähnten Fähnrich wissen: Teufenbach stehe mit kaiserlichem Volk bei Limburg, da dürfte er schwerlich durchkommen. Er werde ihm zwischen dieser Stadt und Prag einen Ort bezeichnen, an dem er mit Sicherheit sich einfinden könne. Allein Wallenstein zog es vor, Arnim entgegen zu gehen; daher er durch eben jenen Fähnrich von Teufenbach einen Paß verlangen ließ, um ungehindert zu dem sächsischen Feldherrn sich zu begeben. Arnim fragte deßhalb den Herzog, wohin er ihm das Geleite senden solle[52]). Dieser bestimmte das Schloß Kaunitz[53]), damals Trzka'sche Besitzung, als Ort der Zusammenkunft. Sie erfolgte am 29. November, Bubna und Raschin wohnten ihr bei. Die Unterredung dauerte vier Stunden. Was dabei seie verhandelt worden, wissen wir nicht, denn Wallenstein sandte seinen Kämmerer, Philipp Friedrich von Breuner, zu mündlicher Berichterstattung an den Kaiser. Leicht wußte er bei dieser Zusammenkunft von Arnim Verschonung seiner Herrschaften und die Zusage zu erhalten, daß die zurückgekehrten Exulenten nicht unter Beistand des sächsischen Kriegsvolkes seine Unterthanen ferner aufwiegeln, an die Stelle seiner Beamteten andere einsetzen, seine Gefälle an sich ziehen dürften[54]); ein Begehren, das sich durch sich selbst rechtfertigt, nicht den entferntesten

[51]) Schreiben an Arnim vom 10. Nov.; im Kriegsarchiv.

[52]) Irrthümlich nennt Raschin Raudnitz. Dieser unerhebliche Verstoß spricht eher für als gegen seine Glaubwürdigkeit.

[53]) Schreiben vom 20., 23., 25., 26. Nov.; im Kriegsarchiv.

[54]) Schreiben Arnim's vom 11. December, worin er Wallenstein volle Genugthuung für die Gewaltthaten verspricht.

Schatten werfen kann, weder auf denjenigen, der dasselbe stellte, noch auf denjenigen, der es gewährte[55]).

Auf den andern Tag wies der Herzog den sächsischen Feldherrn zu einer Zusammenkunft mit dem Grafen Bubna[56]). Ihr sollte auch Trzka beiwohnen. Zuvor besprach sich Bubna mit Wallenstein, bemerkte aber nachher: er finde denselben ganz umgestimmt. Es war Wirkung der Antwort, die der König von Schweden ihm hatte zugehen lassen. Was unter dessen Mitwirkung sollte durchgeführt werden, wollte er jetzt ohne dieselbe ins Werk setzen. Nunmehr, äußerte er sich, müsse die Wiederannahme des Oberbefehls die Erreichung seiner Absichten möglich machen. Dieses erklärt Wallenstein's schnelles Eingehen in die Wünsche des Kaisers. Doch war hiemit am wenigsten die alte Gräfin Trzka einverstanden. „Der Herzog, sagte sie, hat sich so sehr vermessen, dem Kaiser nicht wieder zu dienen. Mit einem Male kriecht er zurück wie ein Krebs. Ich sehe es ungern, daß das mit dem König von Schweden Angeknüpfte nicht ausgeführt wird. Diesen letzten Schritt des Herzogs hätte ich nicht erwartet, er ist ein Beweis wankelmüthigen Sinnes."

Ueberblicken wir den innern Zusammenhang dem Zeitverlauf nach. — Am 9. October Raschin's Zusammentreffen mit Gustav Adolph, hierauf die schriftlichen Verhandlungen Wallenstein's mit Arnim, am 29. November seine Besprechung mit demselben, am 14. December die Annahme des Oberbefehls. Da liegt die Vermuthung nahe, der Herzog habe nun ganz von dem König sich abgewendet, durch die Verbindung mit Sachsen und das Eingehen in die kaiserlichen Anträge das Erreichen seiner Absichten einleiten wollen, daher dem Grafen Breuner den Auftrag ertheilt, dem Kaiser sein bereitwilliges Eingehen in seinen Wunsch zu erklären, indem mit dessen Eintreffen in Wien die Sache rasch die entscheidende Wendung gewann. Damit fände die Meinung einiger Zeitgenossen,

---

[55]) Unzweifelhaft blieb diese Zusammenkunft mit Arnim nicht ohne Einfluß auf Wallenstein's Entschließung, den Oberbefehl wieder zu übernehmen. Um sich dessen zu überzeugen, darf man nur einen Blick auf den Lauf der Unterhandlungen werfen. Noch 16 Tage bis Wallenstein ohne Widerrede zu dem sich bequemte, was er länger als durch ein halbes Jahr beharrlich von sich abgelehnt hatte. Woher dieser schnelle Umschwung? Die spätere kaiserliche Staatsschrift spricht jenes mit dürren Worten aus.

[56]) „Des Fürsten von vielen Jahren Intimus" nennt ihn Thurn in seinem Schreiben an den König von Schweden.

Wallenstein habe sich durch Arnim zur Wiederannahme des Oberbefehls bewegen lassen, ihre natürliche Erklärung.

Nun hätte Wallenstein zu Fortsetzung der Unterhandlungen mit Arnim kaum mehr Zeit gefunden, ohne daß er sie deßhalb aufgeben wollte. Er zeigte demselben an[57]: fortan seie Graf Trzka zum Unterhandeln beauftragt, Herstellung des Friedens und der Einigkeit im Reich bleibe des Kaisers vornehmstes Bestreben. Allein die kurz zuvor erfolgte Vereinigung des Kurfürsten von Sachsen mit Gustav Adolph machte Ersteren für derartige Eröffnungen unzugänglich. Wie dann in den letzten Märztagen des folgenden Jahres Gustav Adolph nach Nürnberg kam, begaben sich Raschin und Thurn ebenfalls dahin. Der König ließ Bubna auftragen, Friedland zu begrüßen, ihm zu eröffnen: er sähe es gerne, wenn die früheren Unterhandlungen erneuert würden, an ihm solle es nicht fehlen, daß der Herzog der Krone Böhmens theilhaftig werde. Indeß war Wallenstein's Vertrauen zu Gustav Adolph noch nicht wiedergekehrt; vielmehr scheint er damals den Gedanken gehabt zu haben, in Verbindung mit den sächsischen Streitkräften diesen von dem Reichsboden hinwegzutreiben. Hätte er deßhalb den Planen für die eigene Person entsagen müssen? Verbürgte ihm nicht der Vertrag mit dem Kaiser bei der zweiten Uebernahme des Oberbefehls für erfolgreichen Kampf gegen den Feind ein kaiserliches Erbland? Wer konnte den hochfahrenden Mann zurückhalten, das ansehnlichste unter allen, Böhmen, ins Auge zu fassen? War ihm nicht durch jenen Vertrag das höchste Regal im Reich zugesagt? Konnte das, was er im Dienste des Kaisers und dessen Absichten gemäß vollführte, seine eigenen Entwürfe nicht ebenso leicht zur Reife bringen, als eine Verbindung mit dem fremden Eroberer?

Aufmerksamer Würdigung der mancherlei Verflechtungen, in welche Wallenstein während der letzten Jahre seines Lebens sich einließ, kann es kaum entgehen, daß die eigenen Plane Wurzel und Triebkraft seiner Schritte gewesen seien, daß er wechselnd nach denjenigen Mitteln gegriffen habe, welche ihm jeweils als die fördersamsten galten. Welchen Werth der Kaiser auf eine Verständigung mit dem Kurfürsten von Sachsen setzte, war dem Herzog vollkom-

---

[57]) Schreiben vom 26. December.

men bekannt. Brachte er sie zu Stande, so durfte er an wirksamer Bekämpfung des fremden Eindringlings, dadurch an Erreichung der eigenen Absichten nicht zweifeln. Daher er jetzt nicht von den Schweden, sondern von Arnim das kräftigste Mitwirken für Erzielung derselben erwartete. Auffallen muß es jedenfalls, daß er im Februar 1632 Gallas, welcher sich Prag genähert hatte, in der Absicht, es wieder einzunehmen, den Befehl ertheilte, die Stadt erst dann zu besetzen, wenn sie von dem Feind gänzlich verlassen seie. Wollte er erst durch Vermehrung des Heeres einer nachhaltigen Behauptung derselben sicher sein? Fürchtete er, Gallas wäre der Besetzung nicht gewachsen? Mischten sich andere Entwürfe ein? Wir dürfen bloß bei der Thatsache stehen bleiben.

Die kaiserliche Ermächtigung zu einer neuen Besprechung mit Arnim durfte Wallenstein in seinen Erwartungen bestärken. Seit der zweiten Uebernahme des Oberbefehls war er mit demselben in Verbindung geblieben, durch Sendungen des Obersten Sparr unterhalten[58]), nicht ohne hiedurch Argwohn bei dem König von Schweden zu wecken. Dieser ließ sich deßhalb durch seinen Gesandten bei dem Kurfürsten über Arnim beschweren. Er erhielt die Antwort: derselbe habe die Vorschläge des Herzogs von Friedland bloß anzuhören, darüber Bericht zu erstatten.

Die Besprechung mit Arnim, zu welcher Wallenstein durch den Kaiser ermächtigt worden, erfolgte Ende Aprils in dem trzkischen Schlosse Nachod. Wallenstein wies ihm die kaiserliche Vollmacht zu Friedensunterhandlungen vor, eröffnete seine Absicht, sämmtliche unkatholische Reichsstände von den Schweden zu trennen, deren Kriegsvolk unter seiner Führung gegen dieselben zu vereinigen. Um dieses zu erreichen, dürfe er dem Kurfürsten von Sachsen den unbeschränkten Besitz seiner geistlichen Güter, den andern Fürsten alles dasjenige zusagen, was sie vor und nach dem Passauer-Vertrag hievon an sich gerissen hätten, den Vertriebenen Wiedereinsetzung in ihre Länder, auch Freistellung der Confessionen. Aber mit seiner Armee dürfe er nicht länger stillstehen, sonst käme er bei den Jesuiten in Verdacht. Wahrscheinlich, berichtete Arnim dem Kurfürsten, seie es

58) Helbig, Wallenstein und Armin S. 10.

auf Prag abgesehen[59]). Es heißt, durch ansehnliche Geschenke[60]) und durch das Zugeständniß ungehinderten Abzuges der Besatzung von Prag seie Arnim gewonnen worden.

In aufrichtiger Zuneigung zu dem gesammten Deutschland, ohne alle Rücksicht auf Glaube und Meinung, muß man es bedauern, daß Wallensteins und Arnim's Absichten an der kurzsichtigen Redlichkeit des sächsischen Kurfürsten scheiterten. Dieser hatte schon im Februar Unterhandlungen zum Zweck eines engeren Bundes mit Gustav Adolph angeknüpft; nach Tilly's Meinung zum Zweck, Böhmen für sich zu erhalten, daher sie von dem alten Feldherrn „gefährliche Tractate" genannt wurden[61]). Als hernach das Bündniß mit Schweden wirklich zu Stand gekommen war, erklärte Johann Georg seinem Heerführer, der ihm Wallenstein's Vorschläge überbrachte: ohne den König dürfe er in nichts sich einlassen. — In Folge dessen sollte mehr durch scheinbare als durch ernstgemeinte Waffengewalt erzielt werden, was auf gütlichem Wege nicht zu erreichen war. Mögen jene Gründe, welche Wallenstein Arnim zu Nachod in die Hände drückte, diesen für das Zusehen zu dem Unternehmen gegen Prag gewonnen haben, so läßt sich nicht läugnen, daß auch eigene Ueberzeugung ihrer wirkenden Kraft entgegen gekommen seie. Ueber Gustav Adolph's Verfahren im Reich, unter seinem immer heller hervortretenden Bestreben dessen Fürsten, die ihm bisher beigestanden waren, zu Vasallen einer ausländischen Krone herabzudrücken, erwachte die deutsche Gesinnung des sächsischen Feldherrn, dürfte er von seiner früheren Neigung zu dem König zurückgekehrt sein. In einer Vereinigung des sächsischen mit dem Wallenstein'schen Heere sah er die zureichende Macht, um dessen Umsichgreifen ein Ziel zu setzen. Während beide Heere unentschieden, ob friedlich oder feindlich, sich gegenüberstanden, scheint Arnim Andeutungen in jenem Sinne an Wallenstein gerichtet zu haben. Dieser schrieb nach Wien: „er lasse dieselben auf ihrem Werth und Unwerth

---

[59]) Arnims Schreiben an diesen bei Helbig, S. 11, offenbar, wie auch das nachfolgende von Wallenstein, mit falscher Monatsangabe — Mai statt April; denn am 12. Mai a. St. war Prag längst in Wallensteins Gewalt. Khevenhiller, S. I, 19.

[60]) Stattliche Verehrungen sagt das Theatr. Eur. II, 594; Gualdo Priorato I, 97 spricht von 50,000 Thalern und anderen Geschenken. Doch wäre leicht möglich, daß jene bloß eine Abschlagssumme an Arnim's Forderung für Kriegsrückstände gewesen wären, welche bekanntlich weit höher sich beliefen.

[61]) Tilly's Schreiben an Wallenstein vom 27. Februar; im Kriegsarchiv.

beruhen [62])". Bald hierauf [63]) ließ Arnim an den Herzog folgende Zuschrift [64]) abgehen: „Wenn ich den elenden und gefährlichen Zustand des h. römischen Reiches, wie dessen edle Glieder zertrennt, die heilsamen Fundamentalgesetze zerrüttet, alles verheert und ausgesogen ist, was für gefährliche consilia noch von friedenshässigen und eigennützigen Leuten suggerirt werden, und wie sich dessen Viele zu ihrem Nutzen gebrauchen, bei mir erwäge und daraus nichts anderes als einen totalen Ruin, oder, wenn es am besten ausschlägt, Zerreißung solches herrlichen Status, welcher bis dato ein Furcht und Schrecken fast der ganzen Welt gewesen, judiciren kann, bezeuge ich mit meinem Gott, daß ich in meinem Herzen darüber betrübt und bekümmert bin. Weil denn durch keine andern Mittel solchem großen Unheil als durch einen allgemeinen Frieden vorzubeugen ist, also wünsche und bitte ich nicht allein denselben von dem vielgütigen Gott, sondern habe mich von jeher und noch sehr darum bemüht, will auch ins künftige nicht unterlassen, solches äußerstem Vermögen nach bei S. K. D., meinem gnädigsten Herrn, und allen Andern zu befördern. Wäre ich nur versichert, daß in der Zeit nichts Thätliches vorgenommen würde und ich auf drei oder vier Tage abkommen könnte, wollte ich noch eine Reise selbst zu J. K. D. thun, damit einmal der Anfang zu den Tractaten gemacht würde. Habe deßwegen meinen Trompeter abgefertigt, um E. F. G. Resolution darüber zu haben. Wollte auch unterthänigst gebeten haben, daß er bald wieder abgefertigt werde."

Zwischen dem kaiserlichen und dem sächsischen Heere waltete ein Verhältniß, welches unentschieden ließ, ob Krieg, ob Frieden bestehe. Es ist Arnim's Verdienst, durch seine Vorsicht es verhütet zu haben, daß nicht durch wohlberechnete Bewegungen Wallenstein seines Volkes mächtig wurde, hiedurch dem Kurfürsten eine Zustimmung abnöthigte, wozu ihn Sendungen und Anerbietungen nicht bewegen konnten. Im Grund aber gaben weder der Kaiser noch sein Feldherr vorerst die Hoffnung auf, diesen vornehmsten Reichsfürsten doch für ihren deutschen Gedanken zu gewinnen. Jener befahl, aller Feindseligkeiten sowohl gegen Sachsen als gegen Brandenburg sich zu

---

[62]) Diese Worte aus einem Schreiben des Bischofs von Wien, vom 25. Mai.

[63]) Wir ersparen die inzwischen vorgefallenen Kriegsbewegungen für einen folgenden Abschnitt, um die Verhandlungen nicht zu unterbrechen.

[64]) Vom 30. Mai, im Kriegsarchiv, doch ohne Angabe des Ortes.

enthalten, dieser stellte zwar unter Maradas ein Beobachtungscorps an die sächsische Gränze, aber unter Verbot „bei Leibes- und Lebensstrafe" das kurfürstliche Land nicht zu „molestiren." Die Versuche, Unterhandlungen anzuknüpfen, dauerten fort. Sparr mußte zwischen Dresden und Wallenstein's Hauptquartier hin- und herreisen, dort erklären: der Herzog von Friedland meine es ehrlich, ob der Kurfürst nicht zum Frieden geneigt wäre? Doch wollte Johann Georg dem Wunsche des kaiserlichen Feldherrn einer Unterredung mit ihm nicht willfahren. Aufgefangene Briefe konnten in der Vermuthung bestärken, daß er zu einem entscheidenden Schlusse schwerlich zu bringen sein werde. Aber auch blieb des Königs, durch den Grafen Solms an ihn gerichtetes herrisches Verlangen, daß er Arnim und andere verdächtige Offiziere entferne, sein Kriegsvolk ihm zur Verfügung stelle [65]), ohne Wirkung auf denselben. Daneben besagte von jenen aufgefangenen Briefen einer an Arnim: zwar seie er durch seine Uebereinkunft mit Schweden gebunden, wäre aber doch zu einem Universalfrieden geneigt. In einem andern erklärte er dem König von Schweden: „könne er ihm nicht Hilfe zusenden, so müsse er zu den Bedingungen sich verstehen, welche der Herzog von Friedland ihm vorschlage [66])."

Auf obiges Schreiben Arnim's erwiederte Wallenstein [67]): „Aus des Herrn Schreiben habe ich vernommen, was er mir in dem Einem und dem Andern berichten thut. Nun verbleibe ich bei meiner gefaßten Resolution, daß ich mir alles dasjenige wolle angelegen sein lassen, was dem h. R. Reich zum Besten gedeihen kann. So wird der Herr ebenmäßig aus des Obersten Sparr Schreiben vernommen haben, wie ich gegen beide Kurfürsten und den Landen intentionirt bin; hoffe auch solches im Werk zu erzeigen. Da nun zur Beförderung dieses Werkes etwas Weiteres an mich gelangen wird, so will ich darin, wie es einem ehrlichen Mann gebührt, procediren." Vermuthlich wurde zu fortgesetzter Besprechung wieder Sparr an Arnim abgeordnet, denn abermals berichtet dieser dem Herzog [68]): „Was Sparr ihm eröffnet, habe er alsbald S. K. D. mitgetheilt, dieser sogleich

---

[65]) Am 30. Mai, 9. Juni wurde Solms mit diesem Begehren abgefertigt; Röse Bernhard von Weimar I, 166.

[66]) Beide abschriftlich im Kriegsarchiv.

[67]) Eigenhändiges Concept, ohne Datum und ohne Bezeichnung des Addressaten, aber unverkennbar Erwiederung vorstehender Zuschrift.

[68]) Schreiben vom 14. Juni.

einige Räthe berufen, um die Sache zu besprechen, in 2 bis 6 Tagen hoffe er den Entscheid berichten zu können." Es scheint sogar die Meinung sich begründet zu haben, daß Arnim den Dienst des Kurfürsten verlassen dürfte, sofern dieser den Friedensversuchen sich entziehen wollte; denn Maximilian von Bayern bemerkte Wallenstein [69]): „Des Kurfürsten Humor seie so beschaffen, daß er des Königs von Schweden bald ein Genüge haben werde. Sollte Arnim von ihm sich wegbegeben; so würde er das beste Rad seines Wagens verlieren." Eifrige Anhänger Gustav Adolf's werfen auf Arnim Verdacht, selbst um zu argwohnen, sein Oberherr möchte um die Verhandlungen mit Wallenstein nichts gewußt haben [70]). Daß Wallenstein bei diesen Unterhandlungen mit Arnim nicht Verstecken spielen, vielmehr die Bestrebungen des Kaisers fördern wollte, erhellet auch daraus, daß er dem Kurfürsten von Sachsen mittheilte, wie der König von Dänemark als Friedensvermittler sich angeboten habe, er mit Freude sein Anerbieten annehme, in der Hoffnung, der Kurfürst werde hiezu ebenfalls Hand bieten. Lassen Wallenstein's vorangegangene Verflechtungen mit dem König von Schweden zu Entwürfen, die keinerlei Rechtfertigung finden können, unmöglich in Abrede sich stellen; so darf ebensowenig mißkannt werden, daß bei ihm Fristen zwischeneintraten, während deren er in das Verhältniß des redlichen Dieners seines Herrn zurückkehrte. Ein solcher Zeitpunkt dürfte jetzt bei ihm eingetreten sein, bald hierauf derjenige, in welchem er, mit dem Kurfürsten von Bayern vereinigt, dem König von Schweden entgegenzog. So rieth er dem Kaiser gegen den kaltsinnigen Pfalzgrafen von Neuburg zu Maßregeln, wie sie durch den Stand des Krieges geboten würden. Als hierauf die Räthe des Pfalzgrafen den Schweden die Thore Neuburg's öffneten, sprach er sich hierüber folgendermaßen aus [71]): „hätten die Räthe die Schweden in die Stadt eingelassen, so möchten sie nun Bedacht darauf nehmen, wie sie dieselben wieder hinausbrächten. Sollten sie dieses unterlassen, so müsse der Kaiser binnen kurzer Zeit nach der Verordnung der Reichsgesetze mit ihnen verfahren."

Kaum läßt sich bezweifeln, daß Wallenstein nach dem Wiedergewinn Böhmens nicht die Absicht gehabt habe, auf den König von

---

[69]) Schreiben vom 28. Juni.

[70]) Röse, I. 161.

[71]) Sein Schreiben an den Kaiser vom 14. Juli, im Kriegsarchiv.

Schweden losgehen und zwar zu gesicherterem Erfolg in Vereinigung mit den Sachsen. Doch der fruchtlosen Sendungen und Anerbietungen überdrüßig, fand er es räthlich, in anderer Weise auf den Kurfürsten einzuwirken. In der Mitte Juni's erhielt Maradas Befehl, in die Lausitz einzurücken, deren vornehmste Städte er leicht bewältigte. Aber auch jetzt war noch nicht jede Verbindung abgebrochen. Wallenstein erklärte sich sogar befriedigt, wenn der Kurfürst auf die Vertheidigung des eigenen Landes sich beschränken wollte, um selbst freie Hand gegen den König zu gewinnen. Bei glücklichem Erfolge wäre er zu freundlichen Anerbietungen immer noch geneigt. Der Einfall von Maradas blieb nicht ohne Wirkung auf Arnim. Zwar rieth er, Wallenstein solche Erklärungen zugehen zu lassen, welche ihn von dem guten Willen des Kurfürsten zu einem allgemeinen Frieden überzeugen können, dennoch dem König Hilfe zu leisten, selbst auf Gefahr das Kurfürstenthum Preis zu geben [72].

Es muß unmittelbar nach Einreichung dieses Gutachtens geschehen sein, daß Arnim gegen Maradas aufbrach. Da er wider denselben nichts auszurichten vermochte, schien ihm die Verlegung des Krieges nach Schlesien günstigere Aussichten zu eröffnen. Das Vorhaben wurde in aller Stille vorbereitet, rasch ausgeführt. Am 24. Juli war schon Wallensteins Herzogsschloß von Sagan in Arnim's Gewalt, hiemit den freundlichen Beziehungen der beiden Feldherren für dieses Jahr ein Ziel gesetzt.

Man hat die auffallende Freilassung des zu Neumark gefangenen schwedischen Obersten Taupadel [73]) als einen Versuch Wallenstein's deuten wollen, die frühere Verbindung mit Gustav Adolf wieder einzuleiten. Da aber zur Begründung einer solchen Vermuthung keinerlei Andeutungen sich auffinden lassen, liegt der Gedanke nahe, der Herzog habe damit bloß beweisen wollen, daß er unumschränkter Kriegsherr seie, Gnaden nach eigenem Ermessen könne angedeihen lassen. Wenigstens dürfte die Antwort, welche er bald hernach einem Antrag des Königs auf einen Waffenstillstand ertheilte: „nicht auf einen Augenblick," in jener Vermuthung nicht bestärken. Wünsche zur Wiederherstellung des Friedens, welche der König nach der Schlacht bei Zirndorf durch den gefangenen Oberst Sparr an Wallenstein gelan-

---

[72]) Helbig, S. 13.

[73]) Deren jedoch erst im folgenden Buche Erwähnung geschehen kann.

gen ließ, übermittelte er sogleich an den Kaiser mit den Worten [74]): „Wenn E. K. M. gnädigst befehlen werden, bin ich zur schleunigen Effectuirung gehorsam gewärtig." Dem Antrag hingegen: bei dem Aufeinanderstoßen zweier feindlicher Haufen solle sich, wie in den Niederlanden angenommen seie, der schwächere ohne Schwertstreich ergeben, erwiederte Wallenstein: „die Zusammenstoßenden sollen combattiren oder crepiren."

Nach seinem Abzuge von Nürnberg wollte Gustav Adolph durch Bubna dem Herzog anbieten lassen, gerne würde er die frühere Unterhandlung mit ihm wieder anknüpfen. Er dürfe auf seine Beihilfe zum Erreichen und Festhalten der böhmischen Krone sicher sich verlassen. Allein Bubna lehnte den Auftrag mit dem Bemerken ab: wirksamer würde es sein, wenn der König unmittelbar an Wallenstein sich wenden wollte. So blieb die Sache auf sich berufen und erstarb mit dem Tod des Königs auf dem Schlachtfelde bei Lützen [75]).

Ist demnach in Allem, was der Herzog von Friedland nach seiner bleibenden Anstellung unternommen, so wie in den mit Arnim gepflogenen Unterhandlungen nicht das Geringste zu finden, was seiner Person zum Nachtheil gereichen oder Verdacht gegen ihn wecken könnte, so sind dennoch nach seinem Ende Andeutungen aufgetaucht, daß er zu eben dieser Zeit es versucht habe, aufs neue mit Gustav Adolph anzuknüpfen. Dessen ist aber weder in den zahlreichen schriftlichen Acten noch in den Druckschriften, die von jener Zeit handeln, nicht die mindeste Spur zu finden. Diese Andeutungen beruhen auf Zeugenaussagen gegen Einen, der nicht mehr kann vernommen werden, deren Beweiskraft hiedurch schwankend wird. Doch mögen dieselben der Vollständigkeit wegen hier erwähnt werden. Unter den nach der Katastrophe von Eger eingezogenen und verhörten Bediensteten der Ermordeten befand sich auch der Trzka'sche Forstmeister Klusak. Dieser sagte aus [76]): „anfangs des Jahres 1632 habe Gustav Adolph dem Herzog von Friedland den Oberbefehl über sein Kriegsvolk in Schlesien angetragen, dieser aber erwiedert: der König seie ein Filz; er wolle abwarten, was man in Znaim

---

[74]) Schreiben an diesen, vom 11. September, im Kriegsarchiv.

[75]) Khevenhiller XII, 112.

[76]) Untersuchungs= und Confiscationsacten über Wallenstein, im Archiv der Hofkanzlei.

ihm bieten werde." Lassen wir diese Aussage auf sich beruhen, so liegt doch die Frage nahe: würde irgend Jemand es gewagt haben, einem Daun, Loudon, Radetzky solche Anträge des Feindes anzudichten? Sollte Gustav Adolph seine Neigung, Verbindungen mit dem kaiserlichen Feldherrn wieder anzuknüpfen, dießmal vergeblich zu erkennen gegeben haben, so tauchte wenigstens später, nach des Königs Ableben, Wallenstein's frühere Neigung, seine Absichten durch fremdes, auch schwedisches Mitwirken zu erzielen von neuem auf[77]).

[77]) Wie er mit Oxenstierna wieder anzuknüpfen suchte, ist später zu berichten.

Fünftes Buch.

Wallenstein, der Kurfürst von Bayern und Tilly.

Mit der Eröffnung, er seie seines Waltens als oberster Feldherr des Kaisers enthoben, wühlte der heftigste Groll gegen den Kurfürsten von Bayern in Wallenstein's Innerem. Ihn hielt er für den Urheber seines unerwarteten Mißgeschickes, ihn für denjenigen, welcher dem Kaiser diese Entschließung abgedrungen. Ebensowenig waren ihm die Vorstellungen unbekannt, welche der Kanzler Donnersberg in der Folge gegen seine Wiederanstellung in Wien hatte machen müssen. Auch diese betrachtete er als eine seiner Person zugefügte Schmach. Beides schlug tiefe Wurzeln in des Herzog leicht mißstimmtes Gemüth. Anderseits waltete an dem Hofe zu München nicht der geringste Zweifel, der unbeugsame und stolze Herzog von Friedland werde die erste sich darbietende Gelegenheit zur Rache nicht ungenützt vorübergehen lassen. Ebenso hätte der Kurfürst gegen den Kaiser mißstimmt sein können, weil dessen Räthe gegen die (vielleicht beabsichtigte, jedenfalls erwartete) Uebertragung des Oberbefehls auf seine Person sich erklärt hatten. War er es, so nöthigten ihn bald nachher die Ereignisse, anderen Entschließungen Raum zu geben.

Treffend sind über dieses Verhältniß des Herzogs von Friedland zu dem Kurfürsten Maximilian die Bemerkungen eines Zeitgenossen [1]: „Entrüstung, sagt er, über des Herzogs von Bayern Einwen-

[1] Le Soldat suedois p. 383. Orig. Aufl.

dungen gegen seine Wiederanstellung, nebst der Erinnerung, daß derselbe auch seine frühere Entlassung verursacht habe, veranlaßte Wallenstein zu dem Schwur, ihn dieses wie jenes fühlen zu lassen. Auf beiden Seiten waltete seit langer Zeit bittere Mißstimmung. Der Herzog von Bayern hatte sie am ersten zu bereuen, da er einige Monate nach dem schwedischen Einfall in sein Land gleichsam von Wallenstein's Gnade abhing und seiner Weisung sich fügen mußte."

Empfand demnach Wallenstein seine Enthebung von dem Oberbefehl der kaiserlichen Heere tief, so konnte es ihm noch weniger zusagen, daß derselbe, freilich nach langwierigen, bei der hereingebrochenen Gefahr höchst schädlichen Erörterungen, Tilly zugewiesen wurde. Schon nach der Schlacht am weißen Berge bekritelte der damalige Oberst Waldstein des erfahrenen Heerführers Anordnungen und Haltung in empfindlicher Weise. In der Folge, da nur festes und redliches Zusammenwirken mit dem sieggewohnten Heerführer der Liga den eigenen Unternehmungen und dem Kampf seines Oberherrn gegen die Feinde Erfolg verbürgen konnte, bewährte er, daß er jenes niemals mit aufrichtigem Ernst beabsichtigte. Alle entgegenkommende Nachgiebigkeit machte es dem bescheidenen Sieger von Wimpfen, Höchst, Stadtlohn und Lutter unmöglich, über die hochmüthige Selbstgenügsamkeit seines Waffengefährten den Sieg davonzutragen [2]), sei es, daß der Herzog von Friedland und Mecklenburg, uneingedenk des eigenen Emporsteigens, mit Geringschätzung auf den erst kürzlich zum Grafen erhobenen Kriegsmann herabschaute; sei es, daß errungene Lorbeeren leichter seinen Neid anregten, als seine Thatkraft spornten. Einige Befriedigung mochte es ihm gewähren, daß der Kaiser die Berichte seines Nachfolgers im Oberbefehl ihm mittheilte, über dessen Kriegsplan sein Gutachten verlangte [3]).

Wie der greise Feldherr in kurzer Zeit das durch Westphalen zerstreute Kriegsvolk des Kaisers sammelte, eilenden Marsches im Odergebiet erschien, um den fremden Eindringling zum Entscheidungskampfe zu zwingen, wie ihm dieser auswich, dieses Alles gehört

---

[2]) Worüber Näheres in des Verfassers Schrift: „Zur Geschichte Wallenstein's."

[3]) Buch I. S. 20 ff.

in die Geschichte des Kaisers, kann hier keinen Raum finden. Unberührt dagegen darf Wallenstein's Benehmen gegen Tilly, nachdem der Schwedenkönig durch seinen Einfall in Mecklenburg denselben gezwungen, ihm dorthin zu folgen, nicht bleiben. Sobald Gustav Adolph die Uebergabe des festen und wohlversehenen Demmin's von dem verhaßten und unfähigen Savelli leichten Kaufes erhalten, war es Tilly geboten, dem König sein Vorhaben fühlbar zu machen, das Herzogthum für Wallenstein zu sichern. Man erinnere sich, daß dieser zur Zeit seiner Entlassung alle erforderlichen Vorkehrungen zu dessen Behauptung und Vertheidigung sich vorbehalten hatte. Tilly unterließ es nicht, dieses als eine auf ihn übergegangene Verpflichtung darzustellen. Bevor er dem König von Schweden in das Herzogthum nachzog, sagte ihm Wallenstein seine kräftigste Unterstützung zu [4]).

Daß der greise Feldherr, wie mit Allem was er unternahm, so auch mit Mecklenburgs Erhaltung es aufrichtig meinte, geht hervor aus seiner unter allen Umständen stets festgehaltenen Art, aus den Mittheilungen, die er jederzeit an Wallenstein abgehen ließ, aus Vorkehrungen, durch welche er ihm dienstlich sich erweisen wollte [5]). Wie würdigte Wallenstein dieses Alles? Wie benahm er sich, als Tilly in Meklenburg den Schweden mit ungebeugter Kraft gegenüberstand?

Kurz vor Gustav Adolphs Landung ergieng von dem General-Wachtmeister Viremont an Wallenstein das Gesuch [6]), er wolle doch um Lebensmittel sorgen, sonst man des Volkes im Felde sich nicht bedienen könne. Bald darauf beginnt Wallenstein's unerklärliches Benehmen in dem Land, dessen Vertheidigung er sich vorbehalten hatte. Schon im September 1630 verlangte General Conti Lebensbedarf aus demselben nach Pommern. Der Statthalter Wengersky bemerkte dem Herzog [7]): ohne Beeinträchtigung der fürstlichen Einkünfte lasse sich nicht entsprechen. Später jedoch rieth er, 50,000 Metzen

---

[4]) Schreiben an denselben, vom 16. Januar 1631, im Kriegsarchiv.

[5]) Am 4. Februar befahl Tilly Montecuculi, einen Obersten zu dessen Regiment in Mecklenburg zu weisen, in riguardo del servizio, che ne ridonde al S. Duca di Friedland; das Schreiben im Kriegsarchiv.

[6]) Sein Schreiben, vom 15. April 1630, im Kriegsarchiv.

[7]) Sein Schreiben, vom 9. September 1630, im Kriegsarchiv.

in die kaiserlichen Proviantháuser, 500 Centner Lunten gegen Bezahlung durch das kaiserliche Aerar an Conti abzuliefern. Alles wurde genau in Rechnung gebracht, von dem Obersten Hatzfeld dafür die Entrichtung von 40,000 Thalern aus den schlesischen Geldern gefordert. Mit Tilly's Ernennung zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Kriegsmacht erfolgte Einstellung der Lieferungen selbst gegen Bezahlung. Bei Ablauf des Jahres 1630 bemerkte Wengersky dem Herzog: der Kurfürst von Brandenburg habe sich außer Stand erklärt, zum Unterhalt der kaiserlichen Truppen in Mecklenburg etwas beitragen zu können, deßhalb möchte der Herzog hierum sorgen. Dieses blieb nicht nur unberücksichtigt, sondern das Getreide wurde aus dem Lande geführt, wozu die Unbesonnenheit kaiserlicher Officiere sogar Pässe ausstellte [8]). Wallenstein selbst war es, der sein Getreide verkaufen, den Erlös nebst dem Ertrag anderer Gefälle nach Böhmen sich übermachen ließ [9]). Wie sodann auf dringendes Begehren Tilly's um Mundvorrath, und wäre es vorerst nur auf Borg, da die kaiserliche Kriegscasse unfehlbar Bezahlung leisten werde, Wengersky den Herzog fragte: ob er das Verlangte liefern solle? erhielt er als Antwort die Weisung zu weiterem Verkaufe und zu fortwährender Ablieferung des Geldes nach Prag [10]). Selbst das Heu, dessen man für die Besatzung von Rostock bedurft hätte, mußte veräußert werden. Es klingt wie Hohn, wenn der Herzog auf Tilly's Klage vom 9. Januar: „werde nicht eilfertig Proviant herbeigeschafft, so seie es um die kaiserliche Soldateska geschehen," nach einundvierzig Tagen [11]) die Antwort ertheilte: er habe deßhalb nach Schlesien und an die böhmischen Stände geschrieben, „seie aber überzeugt, daß Tilly's Feldherrntalent allen Besorgnissen abhelfen werde." Nicht einmal dem Gesuch Wengersky's, Getreide aus andern Orten nach Mecklenburg zu bringen, wurde Folge gegeben. Den Kaiser aber wollte Wallenstein glauben machen, sobald er vernommen, daß Tilly gegen Mecklenburg sich wende, habe er befohlen, demselben mit allem Bedarf an die Hand zu gehen (indeß er die Landescontribution auf fünf Monate zum voraus hatte erheben und sich abliefern lassen),

---

[8]) Gabriel de Roy aus Wismar an den Oberst Wengersky, den 6. Jan. 1631.

[9]) Dessen Schreiben an Wengersky, vom 12. Jan. 1631, Kriegsarchiv.

[10]) Wallenstein's Schreiben, vom 25. Jan., das.

[11]) Nämlich am 19. Februar.

und dessen Anordnungen alle zu vollziehen. Dennoch erging von Tilly bittere Klage darüber, daß die Bedürfnisse seines Kriegsvolkes nicht im mindesten berücksichtiget würden [12]). Ist sich dessen zu verwundern, wenn Wengersky noch am 25. Februar seinem Herrn berichtete: „er betreibe den Verkauf des Getreides Tag und Nacht," dann von diesem als Antwort die Weisung erhielt, wie er ihm den Erlös übermachen solle?

In der Ueberzeugung mit der Erhaltung Mecklenburgs erweise er dem Herzog einen Dienst, ging Tilly den Hofkriegsrath von Questenberg um Einwirkung auf Wallenstein an, damit nicht durch unzureichende Verpflegung die noch erhaltenen festen Plätze gefährdet würden, denn Wengersky lasse nicht ab von dem Verkauf des Getreides außer Landes. Wie dieser getrieben wurde bezeugt ein Schreiben desselben an seinen Oberherrn [13]). „Das Korn, berichtet er ihm, ist diese Zeit über fleißig aus den Aemtern nach Lübeck gebracht worden, um es nach Hamburg zu verführen. In zehn Tagen werde er damit fertig sein, den Ertrag selbst überbringen, indeß 24,000 Reichsthaler auf künftige Ostermesse in Leipzig würden erlegt werden. Auf der Contribution habe er 3000 Reichsthaler erhoben, mehr aber nicht zusammenbringen können. Auch die Kammer, schrieb er, seie an Geld erschöpft und der Getreideverkauf habe ihn bei Tilly in üble Nachrede gebracht." Zwar würde von einem Befehl gesprochen, welchen der Herzog schon am 10. März an Berthold von Waldstein erlassen: er solle dem obersten Feldherrn mit Stücken, Munition, Lebensbedarf und Anderem möglichst an die Hand gehen. Aber dem offenkundigen Befehl folgte [14]) eine anders lautende geheime Weisung; oder war Berthold zuvor schon unterrichtet, wie er sich zu benehmen habe? Wenigstens deutet ein fünf Wochen späteres Schreiben Tilly's an Wallenstein [15]): „er dürfe nicht verschweigen, daß das kaiserliche Volk Unterhalts halber seither schlecht gewesen seie, so daß er die armen Soldaten nicht habe durchbringen können, auf verabsäumte Vollziehung jenes Befehls. Trotz alles Mahnens, klagt er, seie nichts geschehen. So gehe nicht allein

---

[12]) Schreiben an Wallenstein, vom 16. Februar, im Kriegsarchiv.
[13]) Vom 26. Februar 1631.
[14]) Schreiben vom 11. April.
[15]) Schreiben aus Mötern bei Magdeburg, vom 15. April.

Mecklenburg verloren, sondern drohe den Erblanden, ja dem gesammten Reich der größte Schaden." Ebenso klagte der Oberst Gramm, aller Vorrath von Getreide seie verschwunden, die Contribution auf fünf Monate zum Voraus erhoben. Später erklärte Tilly dem Kriegsrath von Questenberg [16]): ohne schnelle Veranstaltung seie das Herzogthum verloren; was in kurzer Zeit in Erfüllung gieng. Mit dem Bericht von der Einnahme Magdeburgs [17]) bat er den Herzog nochmals um Proviant.

Während Tilly vor dieser Stadt stand, führte der General Viremont Freiherr von Nersen den Oberbefehl in dem Herzogthum Mecklenburg. Jetzt kam an Wengersky's Stellvertreter [18]), den Obersten Berthold von Waldstein, der Befehl [19]), demselben allen möglichen Beistand zu leisten, Unterhalt für das kaiserliche Kriegsvolk herbeizuschaffen. Ihm wurde daher bewilligt, was Tilly nie hatte erreichen können. Dürfte dieses nicht zu der Vermuthung berechtigen, jenem von Tilly angeführten seie ein heimlicher Gegenbefehl an Wengersky zur Seite gelaufen? Aber auch Viremont mußte klagen: die Getreideausfuhr habe das Land so erschöpft, daß nicht einmal für zwei Monate der Bedarf aufzubringen seie, er einen Aufstand seiner ausgehungerten Soldaten zu Rostock in Aussicht stellte. Diesen, bekannte er dem Kaiser, und den Hunger der Soldaten fürchte er mehr als den Feind [20]). Obgleich dann Wallenstein einen neuen Befehl ertheilte, so war die Noth so weit gediehen, daß Berthold von Waldstein seine Entlassung begehrte, „da ihm seine Stelle mehr zur Schande als zum Nutzen gereiche, er zur Erhaltung der Soldateska keinen Rath mehr wisse [21])." Sollte dieses Alles ein Werk des Zufalls gewesen, an keinen Vorbedacht dabei zu denken sein? Solches würde dem Wesen des Herzogs von Friedland, wie dasselbe in einer Fülle seiner Verfügungen sich kundgibt, in greller Weise widersprechen.

Wie Wallenstein den König von Schweden gegen Tilly aufzustacheln suchte, wie er dessen Mißgeschick bei Breitenfeld freudig

---

[16]) Schreiben vom 4. Mai.

[17]) Schreiben vom 24. Mai.

[18]) Er selbst war zu dem Herzog nach Prag gereist.

[19]) Dieser, vom 8. Mai, im Kriegsarchiv.

[20]) Viremont's Schreiben vom 7. Mai.

[21]) Dieses alles das Resultat noch mancher Schreiben, im Kriegsarchiv.

begrüßte, wie er dasselbe zur Grundlage seiner Entwürfe benützen wollte, ist berichtet worden[22]).

Daß er dem alten Krieger niemals zugeneigt gewesen seie, darf mit vollem Fug angenommen werden; welche Gesinnung gegen dessen Kriegsherrn, den Kurfürsten von Bayern, in ihm gewaltet habe, ist eingangs dieses Buches angedeutet worden. Ein Widerwille gegen denselben, der unvermindert bis an des Herzogs Ende sich geltend machte und mehr als einmal den Feinden des Kaisers und der katholischen Sache ungemeinen Vorschub leistete, läßt sich nicht in Abrede stellen; ebensowenig, daß Maximilian dem Herzog von Friedland seit seinem Auftreten als Oberbefehlshaber der kaiserlichen Heere, jemals aufrichtig seie gewogen gewesen, einen unbesiegbaren, dabei ebenso wohlbegründeten Verdacht auf denselben geworfen habe.

Aber die raschen Fortschritte des Schwedenkönigs seit seinem Siege über Tilly, seine schwer anzugreifende Stellung am Rhein und dessen Nebenflüssen, sein bisheriges strategisches Vorgehen von einem Stromgebiet zu dem andern, sein Verfahren gegen einen großen Theil der katholischen Stände des Reiches, seine Aeußerungen bezüglich der übrigen, dieses Alles mußte in dem Kurfürsten die wohlbegründete Besorgniß wecken, es dürfte nächstens auf ihn, als auf das kriegsmächtigste und persönlich bedeutendste katholische Reichsglied abgesehen sein. Inzwischen hatte Wallenstein seine vorige Bedeutung als General-Capo der kaiserlichen Heere, das bisher im Stillen ihm gezollte Vertrauen seines Oberherrn offenkundig, jene wenigstens für eine zeitlang wieder gewonnen. Der Kurfürst konnte sich überzeugen, daß Sicherstellung seines Landes gegen einen feindlichen Angriff nur bei gutem Vernehmen mit dem Führer des kaiserlichen Heeres möglich seie. Der Einbruch des schwedischen Feldmarschalls Horn in das Bisthum Bamberg mußte jeden Zweifel beseitigen, jedem Zaudern ein Ende machen.

Maximilian ließ anfangs Februar seinen Kanzler nach Wien abgehen. Er hatte zu erklären, daß sein Herr jedem Gedanken an Neutralität entsage. Bei Annäherung der Feindesgefahr gegen sein Land sollte der Abgesandte erneuertes Zusammenwirken der beiderseitigen Streitkräfte beantragen, seines Herrn Verlangen nach ernstlicher Aussöhnung mit Wallenstein ausdrücken. Hierüber hatte der Kanzler,

---

[22]) Buch IV. S. 104.

im Widerspruch mit dem, wie ein bayrischer Abgeordneter im December zuvor sich hatte äußern müssen [23]), zu erklären: bei der Zusammenkunft in Regensburg wäre dem Herzog von Friedland Unrecht geschehen, der Kurfürst seie gegen seine Entlassung gewesen, alles von Mainz ausgegangen. Questenberg berichtete deßhalb dem Herzog [24]): „Von Donnersberg seie zu erfahren, wie viel Bayern an der Aussöhnung mit ihm gelegen seie.“ Man sieht, die Wahrheit hat zu allen Zeiten den Verumständungen und den jeweiligen Absichten, demjenigen, was man Politik nennt, die Schleppe tragen müssen. Indeß liegt in dieser Eröffnung immerhin der Beweis, daß die herannahende Gefahr den eine zeitlang wankenden Kurfürsten gefestigt habe. Die Zeitumstände waren aber auch darnach, um über die oft hemmenden Rücksichten der Höfelei sich hinwegzusetzen. Maximilian theilte dem Herzog von Friedland jenen Wunsch der Vereinigung des kaiserlichen Volkes mit demjenigen des Bundes mit, ging ihn dabei um Befürwortung dieses Antrages bei dem Reichsoberhaupt an. Sodann schilderte er ihm in einem sehr einläßlichen Schreiben [25]) Deutschlands Lage, hob die dringliche Nothwendigkeit hervor, möglichen Anschlägen der Schweden gegen die Donau zuvorzukommen, damit nicht auch noch der schwäbische, bayrische und österreichische Kreis in Feindesgewalt falle, indem geheime Schritte, zu Ulm gethan, Besorgniß wecken müßten. Ferner gab er ihm die Nachricht von Pappenheim's Vorkehrungen in Westphalen, und wie er demselben zur Fortsetzung seiner Werbungen kürzlich 100,000 Thaler übermacht habe. Er ließ selbst die Absicht durchblicken, denselben von der Weser an die Donau zu rufen. Dieses und Mehreres berichtete der Kurfürst dem kaiserlichen Befehlshaber in „treuherziger Wohlmeinung“ und damit er ihm darüber seine „vertrauliche Antwort und Gemüthserklärung“ zukommen lasse. Der Ton des Schreibens durfte Wallenstein überzeugen, daß jede Spur von Mißstimmung von dem Kurfürsten gewichen seie. Die bald nachher erfolgte Absendung des Kämmerers, Maximilian Freiherrn von Kurz, an ihn, mußte dieses bekräftigen.

Dennoch besorgte man in München, den stolzen Herzog mit alle dem noch nicht nach Wunsch und augenblicklichem Bedarf gewonnen

---

[23]) Buch II, 32.

[24]) Questenbergs Schreiben an Wallenstein, vom 21. Februar 1632, im Kriegsarchiv.

[25]) Vom 10. März 1632, im Kriegsarchiv, gedruckt bei Dudik, S. 353.

zu haben, deßhalb mußte selbst die Kurfürstin es versuchen, denselben zu einläßlicher Aussöhnung mit ihrem Gemahl zu bewegen. Hiezu bediente sie sich des Capuciners P. Valeriano in Wien, der bei Wallenstein in sehr hoher Gunst stand, von ihm zu manchen wichtigen Unterhandlungen verwendet wurde. Sie schrieb demselben [26]): „Wollte der Herzog festeres Vertrauen zu ihrem Gemahl fassen, so würde ihm dieser um so bereitwilliger entgegenkommen, denn niemals habe er Gefallen gehabt an dem, was zu Regensburg seie durchgesetzt worden [27])." Der Capuciner säumte nicht, das Schreiben der Kurfürstin Wallenstein mitzutheilen. Ihr aber erwiederte er: „der Herzog habe die persönliche Stimmung des Kurfürsten gegen ihn nur zu loben; deßhalb dürfte derselbe zu wechselseitigem Vertrauen die Thüre etwas mehr öffnen."

Sie blieb zugesperrt bis an Wallenstein's Ende. Hierüber liefert eine reiche Zahl von Acten fortlaufende Beweise. In den entscheidendsten Augenblicken ließ sich Wallenstein's hervortretender Widerwille gegen den Kurfürsten, ohne die geringste Berücksichtigung der gemeinsamen Vortheile, bloß zu täuschenden Vorspiegelungen und zu starrem Widerstreben gegen den eigenen Oberherrn verleiten. Damit tritt eine der dunkelsten Seiten in des Herzogs Charakter und Verfahren zu Tage. Daß es beineben auch unter den Hofleuten Wiens an Solchen nicht fehlte, welche durch Verdächtigung Maximilians dem Wohl des Kaisers entgegenwirkten, kann so wenig zu Wallenstein's Entschuldigung dienen, als die Thatsache, daß das Benehmen des Kurfürsten bei einzelnen Vorgängen Veranlassung zu Mißstimmung möge gegeben haben. Gerade zu dieser Zeit wurde in Wien eine Druckschrift verbreitet, welche denselben in ein nachtheiliges Licht zu stellen suchte. In ihrem Schmerz hierüber schreibt die Kurfürstin dem Capuciner: „ihr Gemahl werde gewiß dem Kaiser seinen reichsfürstlichen Gehorsam jederzeit treulich bewähren."

---

[26]) Ihr Originalschreiben an ihn in italienischer Sprache, vom 20. März 1632, im Kriegsarchiv.

[27]) Die Worte der Kurfürstin: di altri, quali precedevano d'esser stati gravati, si risolsero di lamentarsene in Ratisbona, non fù in potere di S. A. d'impedirlo, e Lei hebbe dispiacer, che le cose passassero di al maniera. Unverkennbarer Beweis, daß sie zu diesem Schritt durch den Gemahl seie veranlaßt worden, da sie gleichsam derselben Worte sich bedient, die sein Gesandter in Wien gesprochen hatte.

Weisen wir nun den Blick auf die Ursachen, welche eine solche Meinung über Maximilian mögen veranlaßt haben; zeigen wir sodann, wie Wallenstein ihm und Tilly in der äußersten Gefahr Hilfe versagte, beide ihrem Mißgeschick anheimfallen ließ!

Man kennt Heinrich's IV. von Frankreich Gedanken einer allgemeinen Staaten-Einrichtung. Sie waren im Grund Entwürfe zur Schwächung des Hauses Habsburg beider Linien, und zur Lähmung wo nicht Auflösung des deutschen Reiches. Hieran haben dann Abgeordnete deutscher Fürsten, vornehmlich calvinischer, im Gasthause „zum rothen Kreuz" in Paris eifrig gearbeitet. Was sie dort ausgeheckt haben, ist dem Kaiser Rudolph nicht unbekannt geblieben, bald aber in Vergessenheit gerathen [28]).

Nach Heinrichs gewaltsamem Tod gestalteten sich die Beziehungen beider Staaten freundlicher. Ludwig XIII., im Beginn seiner Regierung seinem eigenen Willen und der Meinung rechtlich gesinnter Räthe folgend, schalt des pfälzischen Friedrich treubrüchigen Kronenraub als ein Vergehen, welches alle Könige berühre, und in Bethlen Gabor's Benehmen gegen seinen Oberherrn ein Unterfangen, gegen welches er für diesen sein volles Ansehen einzusetzen habe. So blieb es, bis der König verleitet wurde, sein volles Vertrauen dem verschmitzten Bischof von Laudun, bald bekannter als Cardinal Richelieu, zuzuwenden. Dieser bewährte sich als Erbe der Machinationen des vorigen Beherrschers von Frankreich gegen das Haus Habsburg und seines Bestrebens, zu eigenem Vortheil in das Gefüge des deutschen Reiches einzugreifen. Sobald es ihm geglückt war, mit der Eroberung von la Rochelle der widerstrebenden Partei im eigenen Lande einen lähmenden Schlag zu versetzen, bot ihm der mantuanische Erbschaftsstreit Veranlassung, die Kriegsmacht seines Königs wider den Kaiser und Spanien zugleich zu wenden. Kaum sodann der König von Schweden auf deutschem Boden festen Fuß gefaßt hatte, bewog er seinen Herrn zu einem Bündniß mit demselben, kraft dessen er ihm in seinem Krieg gegen den Kaiser und die katholischen Stände Deutschlands ansehnliche Geldmittel zusagte, auf jegliche Weise, so weit offenes Auftreten anfangs sich vermeiden ließ,

[28]) Das Project, welches dort ausgearbeitet wurde, kam auf geheimem Wege dem Kaiser Rudolph zu und ist zum ersten Male in den historisch-politischen Blättern bekannt geworden. Leider ist diese Zeitschrift dem Verfasser nicht zur Hand, um den Band angeben zu können.

denselben unterstützte, daneben die Erweiterung der eigenen Landesgrenzen und die innere Zersetzung Deutschlands beharrlich im Auge behielt.

Ob Gustav Adolph, dem zur Zeit des französischen Bundes noch keine deutschen Fürsten zugefallen waren, der vereinten Macht des Kaisers und der Liga gewachsen gewesen wäre, ist zu bezweifeln. Richelieu's Bemühen ging allererst dahin, die Glieder der Liga von dem Kaiser zu trennen, nach Gustav Adolph's Tod die Gegner derselben durch ihre Verbindung mit den Schweden in Abhängigkeit von dem König von Frankreich zu bringen. Bei den ersten Fortschritten des Schwedenkönigs schwärmten französische Aussendlinge an allen katholischen Höfen Deutschlands umher mit der Versicherung, wie aufrichtig ihrem Könige die Ehre, die Freiheit, die Wohlfahrt, der Glanz des deutschen Reiches am Herzen liege, wie warm dasselbe für das Wohl der katholischen Kirche schlage. Unter allen durch die Liga geeinigten katholischen Fürsten Deutschlands war der Kurfürst von Bayern der Vornehmste, der Mächtigste, das thatkräftige Haupt des Bundes. Gelang es, diesen von dem Kaiser abwendig zu machen, so war bei den übrigen die Absicht um so leichter zu erreichen, und, selbst wenn dieses nicht, die Macht der Liga wesentlich veringert, ihr Wirken gelähmt.

Richelieu setzte daher alle Mittel in Bewegung, um bei Maximilian Argwohn gegen den Schwager und Blutsfreund, Mißstimmung gegen das Reichsoberhaupt, Abneigung gegen das mit ihm fest geeinte Spanien anzuregen. Versprechungen wurden ihm ertheilt, Bündnisse vorgeschlagen, er von Richelieu's feindseligen Entwürfen gegen das Haus Oesterreich immer enger umgarnt [29]. Dennoch gelang es nicht, die tiefgewurzelte Zuneigung des Wittelsbacher's zu dem Habsburger völlig aus dem Herzen herauszureißen, wohl aber denselben für einige Zeit in ein bedenkliches Schwanken zu versetzen, unter welchem freilich Versicherungen nach Wien gingen: er werde als treuer Fürst des Reiches jederzeit sich bewähren. Die Lage des Kurfürsten wurde mit Eingang des Jahres 1632 eine äußerst gefährliche. Beinahe alle unkatholischen Stände hatten nicht allein dem Schwedenkönig sich angeschlossen, sondern demselben mit einer Hingebung sich in die Arme geworfen, wie sie einem Reichsoberhaupt

[29] Hierüber ausführlich die Geschichte Ferdinands, Buch III (X), S. 423 ff.

niemals zu Theil geworden war. Die Bisthümer Würzburg und Speyer, das Kurfürstenthum Mainz, der Sitz des Hoch- und Deutschmeisters, wichtige Städte und Festungen in allen diesen Landschaften standen bereits in feindlicher Gewalt; dem Rest der katholischen Gebiete drohte von dem fremden Eroberer dasselbe Loos. Das kaiserliche Heer war an Zahl und Zucht tief herabgekommen, das ligistische zu schwach, um der täglich anschwellenden Uebermacht die Spitze zu bieten.

Unter diesen Umständen glaubte der Franzose sein Ziel erreicht zu haben; Gustav Adolph's Siegesübermuth sollte ihm dasselbe sichern. Richelieu ließ allen katholischen Höfen den Rath zugehen, mit den Schweden einen Neutralitäts-Vertrag abzuschließen; nur ein solcher könne drohende Gefahr abwenden, die Reichsstände retten. Ein Waffenstillstand sollte den Abschluß erleichtern. Die Bedingungen wurden entworfen. Sie waren schmählich, herabwürdigend für diejenigen, gegen welche man jeder weiteren Berücksichtigung enthoben sich wähnte. Die Franzosen heuchelten Ermäßigung einiger beschwerenden Punkte, sagten die Verwendung ihres Königs hiefür zu, schlossen dessenungeachtet mit Gustav Adolph den Vertrag ab, auch im Namen Maximilians von Bayern, der weder den Unterhandlungen war beigezogen worden, noch zum Abschluß Jemand eine Ermächtigung zugestellt hatte.

Für denjenigen, der Würzburg inne hatte, mit einem Theil der sächsischen Häuser im Bund stand, über die Einwohner von Nürnberg verfügte, einen Einfall in Bayern beabsichtigte, war der Besitz von Bamberg und seiner festen Städte Höchstadt, Forchheim und Cronach allzuwichtig, als daß er von Vergewaltigung dieser Stiftslande durch irgend eine Rücksicht sich wollte zurückhalten lassen. Der Bischof mag dessen eine Ahnung gehabt haben. Er trat mit Gustav Adolph in Unterhandlung. Weil er aber nicht jeder Anforderung desselben willenlos sich fügen wollte, nahm der König den Bischof von dem Zugeständniß der Neutralität aus, behielt sich volles Kriegsverfahren gegen denselben vor. Im Januar 1632 erhielt Horn den Befehl, sein Kriegsvolk in den fränkischen Kreis vorzuschieben. Der weimarische Herzog Wilhelm sollte mit 8000 Mann zu Fuß und 4000 Pferden zu ihm stoßen. An der Spitze von 18,000 Mann und einem Geschützzug von 30 Stücken zog der schwedische Feldmarschall

gegen das Gebiet des Bischofs von Bamberg[30]. Nicht ohne harte Kämpfe wurde Hochstädt eingenommen, mit leichterer Mühe am 17. Februar das unbeschirmte Bamberg. Aufgefangene Briefe des Königs verriethen seine Absichten gegen die Donau, überzeugten den Kurfürsten, daß jetzt Schirm und Rettung einzig von dem engsten Anschließen an den Kaiser zu erwarten seie.

Bis in den Februar 1632 saß Tilly in seinem Winterquartier zu Nördlingen. Die Unternehmungen, Anordnungen und Bewegungen des Feindes überzeugten auch ihn von der Nothwendigkeit aufrichtigen und thatkräftigen Zusammenwirkens des kaiserlichen mit dem bayerischen Heere. Er ging Wallenstein um Herstellung der früheren Correspondenz und um Kriegshilfe an[31]). Inzwischen war des Kurfürsten Erklärung erfolgt: er entsage jedem Gedanken an Neutralität. Wallenstein durfte dieses nicht unberücksichtigt lassen. Er versicherte Gallas[32]) sogar mit dem Beisatz; „aus Rücksicht für den Kurfürsten von Bayern", gutes Einvernehmen mit Tilly bewahren zu wollen. Dann folgte die Aeußerung gegen denselben Gallas: „weil der Kurfürst mit den Schweden in keine Neutralität sich einlasse, sondern bei J. M. verbleibe, müsse man demselben bis auf den letzten Blutstropfen beistehen, alles im Reich befindliche Volk zu ihm stoßen lassen." Uebereinstimmend hiemit erklärte er sich gegen Aldringen. Deßhalb zweifelte Tilly so wenig an Wallenstein's aufrichtiger Absicht mit ihm gemeinsam zu handeln, daß er ihm einen Vorschlag zur Einnahme des damals noch in sächsischer Gewalt stehenden Prags mit der Bemerkung zusendete: um hiezu stark genug zu sein, müßte man Mecklenburg aufgeben. Allein bloß drei Tage, nachdem Gallas von Wallenstein jene Versicherung erhalten hatte: er wolle mit Tilly in gutes Einvernehmen sich setzen, kam ihm der Befehl zu[33]), er solle Eger decken, weil eine Wendung des Feindes gegen Böhmen sich befürchten lasse. Dasselbe hielt Wallenstein einem Gesuch Tilly's, daß Gallas nunmehr zu ihm stoßen möchte, entgegen, mit dem Bemerken: er und Aldringen wären der schwedischen Streitmacht in Franken hinreichend gewachsen. Zugleich schrieb er

---

[30]) **Le Soldat suedois p. 435.**

[31]) Sein Schreiben an denselben, von 13. Februar, im Kriegsarchiv.

[32]) Schreiben an diesen vom 20. Februar 1632.

[33]) Wallenstein's Schreiben an Gallas, vom 23. Februar.

dem Kurfürsten: „So lieb mir das Leben ist, wäre ich für die Verbindung mit Tilly; aber ich habe nicht so viel Volk, um nur die Posten zu besetzen, viel weniger um den Feind aus den seinigen zu vertreiben [34]).

Tilly zog nun sein Volk in Neumarkt zusammen. Unter den 20,000 Mann, die er führte, befanden sich 8000 Mann bayerische Landwehr in die Regimenter eingereiht [35]). Er zeigte seinen Aufbruch Wallenstein an [36]) mit dem erneuerten Verlangen, daß Gallas mit ihm sich vereinige; bezwecke doch sein Kriegszug wesentlich die Sicherstellung Böhmens, die Verhinderung einer feindlichen Verbindung zum Angriff auf dasselbe. Am 8. März [37]) erschien der alte Krieger vor Forchheim, sein Vortrab vor Bamberg. Was hier die Feinde durch Kampf nicht vermochten, erzielten sie durch List. Das Ansuchen um eine Capitulation gab Horn Zeit zum Rückzuge aus der Stadt, zum Abwerfen der Brücke über die Regnitz, zum Einschiffen seines Geschützes und Gepäckes. Doch blieb Bamberg in Tilly's Gewalt. Horn eilte dem Rhein zu, der ligistische Feldherr zog gegen Schweinfurt, ohne jedoch etwas auszurichten. Während dessen lief von Wallenstein die Anzeige ein [38]): Gallas werde mit 2000 Reitern, denen 3000 ohne Verzug folgen würden, das bayerische Kriegsvolk in der Oberpfalz verstärken. Der Kurfürst säumte nicht [39]), dem kaiserlichen Feldherrn hiefür seinen Dank auszusprechen, unter Anerkennung des Eifers, „mit welchem er S. M., dem h. R. Reich, gemeinem katholischen Wesen zum Besten das schwere Werk der Kriegsleitung sich wieder angelegen sein lasse, hiedurch gebührenden Ruhm sich erwerbe." Maximilian konnte von den geheimen Befehlen an Gallas, welche die Tilly offen zugesagte Hilfe von 5000 Mann zurückhielten, nichts wissen. Wie somit der Kurfürst den Herzog um Beistand anging, so trug ihm der Kaiser dasselbe auf. Solches muß, zur Würdigung von Wallenstein's fernerem Benehmen in Erinnerung bleiben, zumal die Offenheit, die wohlgemeinte Absicht des

---

[34]) Schreiben vom 26. Februar, im Kriegsarchiv.

[35]) Theatr. Europ. II, 540.

[36]) Tilly's Schreiben aus seinem Hauptquartier Lauff, vom 6. März, im Kriegsarchiv.

[37]) Wörtlich aus einem Schreiben desselben an Wallenstein, vom 13. März.

[38]) Schreiben vom 10. März.

[39]) Sein Schreiben, vom 18. März, im Kriegsarchiv.

kurfürstlichen Feldherrn in der Stunde der drohendsten Gefahr Würdigung verdient hätte. Wie wurde ihm und seinem Kriegsherrn hiefür vergolten?

Noch stand Tilly in Franken. Vermuthungen, die Absichten des Feindes möchten auf Bayern gerichtet sein[40]), fehlten ihm so wenig als dem Kurfürsten. Deßhalb mußte schon im Februar der Freiherr von Kurz nach Wien gehen, um für diesen möglichen Fall seinem Herrn zureichenden Beistand zu erwirken. Diese Werbung blieb insofern nicht ohne Erfolg, als der Kaiser an Wallenstein die Weisung gelangen ließ: es seie sein bestimmter Wille, daß er im Einverständniß mit dem Kurfürsten zu Werke gehe. Dieser schilderte bald darauf[41]) die Gefahr, welche die obern Kreise bedrohe, befahl seinem Kämmerer nach längerem Verweilen in Wien[42]) nach Znaim zu dem Herzog sich zu begeben, damit er die zugesagte Hilfe ohne Verzug abgehen lasse. Die Mittheilung, in Bayern's Nähe, in Würtemberg, in Baden-Durlach, in Ulm, werde eifrig für Schweden geworben, hätte zu Beschleunigung auffordern, die Versicherung, auf alles Bedacht nehmen zu wollen, was das gemeinsame Bestreben betreffe, so wie des Kurfürsten Zusage, an vertraulicher Verständigung mit dem kaiserlichen Feldherrn es nicht ermangeln zu lassen, jede Bedenklichkeit beseitigen sollen. Zum Beweis der Aufrichtigkeit dieser Zusage theilte Maximilian dem Herzog Berichte seines Bruders, des Kurfürsten von Cöln, und des Grafen von Pappenheim mit, ersuchte er ihn um Vorkehrungen, daß der Graf von Merode am Rheinstrome und in der untern Pfalz den Schweden mit einer genugsamen Armada Stand halten könne. Mit den Worten: „verbleib E. L. mit angenehmer, freundlicher Gefallenserweisung allezeit wohlbeigethan," schließt das kurfürstliche Schreiben.

Tilly war des Vorhabens, zur Beobachtung des Feindes und zum Schutze Böhmens, sich bei Berngrieß, zwischen Donauwörth und Ingolstadt, aufzustellen. Aber schon am 18. März kam ihm von dem Kurfürsten der Befehl zu, ungesäumt nach Donauwörth aufzubrechen, zur Behauptung Augsburgs Maßregeln zu treffen. Doch

[40]) Nach einem Schreiben Tilly's, im Kriegsarchiv.

[41]) Schreiben an den Kaiser, vom 10. März.

[42]) Das Recreditiv für Kurz ist vom 15. März.

hielt ihn Gustav Adolph's Anwesenheit in Nürnberg noch am 26.[43]) in der Nähe dieser Stadt zurück, von wo aus er ein neues Gesuch um eilige Absendung der zugesagten Verstärkung an Wallenstein richtete. Immer lebhafter ahnete der Kurfürst die drohende Gefahr. „Gustav Adolph, schrieb er dem Kaiser[44]), sammelt am obern Neckar sich an und bedroht die Donau. Beistand ist dringlich. Bereits jubeln die Unkatholischen Augsburgs, bald würden die Schweden ihnen die Prädicanten zurückbringen." Am gleichen Tage bemerkte er Wallenstein: bei der Stimmung, die in dieser Stadt sich kundgebe, bei ihrer Wichtigkeit für die Verbindung mit Italien, müsse man ihrer durch eine Besatzung sich versichern. Doch erst am 31. desselben Monats erwiederte der Herzog dem Kurfürsten: er billige es vollkommen, daß er durch vier Fähnlein Augsburgs sich versichert habe, sie dürften jedoch gegen einen herbeirückenden Feind nicht hinreichend sein. Er selbst gedenke am 15. April aus Böhmen aufzubrechen, und habe einem Theil des Heeres Befehl ertheilt, an der schlesischen Grenze sich einzufinden. Er werde nicht unterlassen, ihn von allen Vorfallenheiten in Kenntniß zu setzen. Was sollte aber die Beobachtung der schlesischen Grenze unter der ernstlichen Bedrohung der bayerischen?

Es ist berichtet worden, daß Tilly die Zusicherung baldiger Hilfe unter Gallas schon am 10. März erhalten habe. Aber erst nach 14 Tagen, am 24., erging an Maradas der Befehl, die 2000 Reiter „zu eilender Verbindung mit Tilly" abzusenden. Am 28. März traf ihr Vortrab in der Oberpfalz ein; sogleich kam Gallas die Weisung zu, seine Vereinigung mit Tilly auf anderem Wege zu bewerkstelligen. Umsonst wurde Gallas durch den Obersten Cratz aufgefordert, nach Ingolstadt vorzugehen. Er war nach Pilsen zurückgekehrt und ließ Cratz entbieten: er müsse der Verhaltungsbefehle Wallenstein's harren. Ebenso vergeblich war Tilly's Aufforderung an denselben[45]): er wolle doch mit seiner ganzen Stärke zu ihm stoßen, seie doch seine jetzige Aufstellung vollkommen zwecklos. Gallas durfte sich nicht bewegen. Wallenstein hatte es ihm strengstens

---

[43]) Sein Schreiben von diesem Tage aus Neunkirchen, im ehemaligen Bisthum Bamberg.

[44]) Das Schreiben, vom 18. März, im Staatsarchiv.

[45]) Dessen Schreiben an Gallas, vom 3. April.

untersagt[46]). Am 1. April ging von dem Kurfürsten ein Schreiben an diesen ab, nebst der Abschrift eines vier Tage früher an den Kaiser erlassenen Berichtes, zugleich mit Dank für gemachte Mittheilungen und der erneuerten Versicherung treuen Mitwirkens zum Dienst des katholischen Wesens. Ein weiterer Beweis von Maximilians Vertrauen zu dem Herzog von Friedland liegt darin, daß er denselben anging, bei seiner beabsichtigten Unterhandlung mit den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg sein Anliegen um Bekräftigung der Kurwürde zu unterstützen, wofür er ihm stets dankbar sich erzeigen werde. Am gleichen Tage berichtete er ihm: „es unterliege keinem Zweifel, daß der König von Schweden Tilly eine Schlacht zu liefern beabsichtige. Der ganze Kriegsschwall werde nunmehr aus Franken gegen die Donau und in seine Lande sich wenden; die Folgen hievon seien leicht vorauszusehen, Hilfe daher nothwendig, am wenigsten dienlich, daß Tilly (wie Wallenstein anrieth) gegen Schwaben ziehe. Dagegen pflichte er vollkommen der Meinung bei, den König von Dänemark zum offenen Bruch mit Schweden zu bewegen. Er habe deßhalb seinen Obersten Reinach und Comargo in Stift Bremen die erforderlichen Weisungen zukommen lassen." Der Kurfürst bezeigte dem Herzog seine Freude über dessen gutes Einverständniß mit jenem König[47]).

Indeß wurden die Bewegungen der Schweden gegen Bayern täglich bedrohlicher. Der Kurfürst begab sich selbst zu seiner Streitmacht, berief Tilly und Aldringen in einen Kriegsrath nach Ingolstadt. Von dem dort Verhandelten setzte er Wallenstein ungesäumt in Kenntniß. Er habe, zeigte er ihm an, seinem Feldherrn anbefohlen nach Donauwörth zu eilen, um dem Feind den Uebergang über den Strom zu verwehren. Jetzt aber gebiete die höchste Nothdurft, daß der Herzog, gemäß wiederholter Zusagen Sr. Majestät, ihn nicht hilflos lasse, mit Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß ihm beistehe.

---

[46]) Unbefangener Forschung kann die Ueberzeugung nicht entgehen, daß die nachherige kaiserliche Staatsschrift das Ergebniß benützter Actenstücke seie. Dieselbe sagt im Rückblick auf diese Vorgänge: „von dem, dem Kurfürsten versprochenen Succurs ist das Allerwenigste und so übel bestellt, auch so spät erfolgt, daß man sich des Wenigen, so hieraus kommen, nichts oder doch gar wenig bedienen können." Schon in den bisher angeführten Schreiben liegt eine volle Bekräftigung dieser Anschuldigung.

[47]) Schreiben an Wallenstein, vom 2. April, im Kriegsarchiv.

Eigenhändig fügte Maximilian hinzu: „Weil Ich Mich von J. K. M. nicht habe absondern und wollen trennen lassen, sondern bei derselben standhaft verbleibe, muß Ich dessen bei den Schweden jetzt entgelten. Hoffe zu Gott J. K. M. und E. L. werden Mich nicht lassen zu Schanden werden. Unterdessen will ich, bis E. L. Succurs kommt, thun was möglich." Mit diesem kurfürstlichen Schreiben war gleichzeitig ein wallensteinisches im Lauf [48]), mit der Versicherung kräftigster Vorkehrung zur Hemmung der feindlichen Unternehmungen. „Maradas, schrieb der Oberbefehlshaber, werde bei Eger 20,000 Mann zusammenziehen, mit Tilly gegen den Feind sich verbinden, anderem Volk, so es nöthig wäre, seie eine gleiche Weisung zugegangen. Sollte indeß der König mit allzustarker Macht gegen Tilly heranziehen, so dürfte es gerathen sein, daß derselbe anderwärts festen Fuß fasse." Allein von dieser Volksansammlung unter Maradas, von gleicher Weisung an andere Befehlshaber war, außer in dem Schreiben an den Kurfürsten, nirgends die Rede, ungeachtet die Gefahr von Tag zu Tag stieg. Bei dieser immer schwieriger werdenden Lage ließ Maximilian seinen Kämmerer und Rath, Wolf Dietrich von Thöring zum Stein, mit dem dringlichsten Hilfsgesuch an den Kaiser abgehen.

Bereits am 7. April konnte Maximilian Wallenstein Gustav Adolph's Uebergang über die Donau und die Einnahme von Donauwörth berichten; das Heranziehen der ersten kaiserlichen Heeresabtheilung gegen Ingolstadt seie daher nicht mehr zu verschieben. Am anderen Tage zeigte er ihm an: durch die Vereinigung mit Bernhard von Weimar und Baner seie des Königs Macht auf 40,000 Mann angewachsen, Tilly zu schwach um ihr Stand zu halten. Nach drei Tagen bat dieser selbst, Wallenstein möchte doch mit dem gesammten Heere zu seiner Rettung aufbrechen, keinen verderblichen Zeitverlust eintreten lassen. Um dieses Gesuch kräftiger zu unterstützen, sandte er den Obersten Mohr von Wald zu dem kaiserlichen Feldherrn mit der Vorstellung: ohne schnelle Hilfe müsse das ganze katholische Wesen unfehlbar zu Grunde gehen. Tags darauf gab der Kaiser Wallenstein durch Questenberg zu vernehmen: er erwarte unverweilten Befehl zum Abmarsch des Hilfsvolkes [49]). Wie viele dringliche

---

[48]) Auch dieses, vom 5. April.

[49]) Das Schreiben vom 10. April.

Mahnungen täglich einliefen, Wallenstein rührte sich nicht, indeß der Kaiser, in fester Ueberzeugung der Befolgung seines Willens, dem Kurfürsten schrieb [50]): „Mir war es gewiß leid zu vernehmen, daß die Schweden meines Herrn Bruders Landen sich annähern. Mag sich mein Herr Bruder zu mir getrösten, daß ich Alles thun werde, was Mein kaiserliches Amt erfordert und was von einem getreuen aufrichtigen Freund und Bruder erwartet werden kann; wie Ich denn dem von Mecklenburg anbefohlen, den Succurs zu befördern, zu welchem Ich ihn gewiß ganz geneigt, willig und begierig zu sein weiß."

Des Kaisers und seines Feldherrn Gesinnungen gingen weit auseinander. Zwar versicherte dieser den Kurfürsten [51]) an demselben Tage, an welchem ihm Eggenberg die kaiserliche Bestätigung seiner bleibenden Ernennung zum obersten Feldherrn überbrachte, daß er ihn und sein Land, so stark und so schnell es nur möglich sein könne, unterstützen werde. Bedeutungslos wurde die Zusage durch den Beisatz: „erst jedoch müsse er eine Zusammenkunft mit den kaiserlichen Bevollmächtigten abwarten." Zwei Tage später konnte ihm der Kurfürst von dem Schlachtfelde bei Rein, noch vor dem entscheidenden Ausgang des Kampfes, melden, Tilly seie durch einen Doppelhaken ein Schenkel entzweigeschossen worden. Was half es, wäre es auch mehr gewesen als leere Vorspiegelung, daß Wallenstein an demselben Tage berichtete: er lasse das Heer bei Pilsen zusammenführen und werde an dessen Spitze in das Reich hinausziehen [52])? Ist doch aus seinen weiteren Vorkehrungen zu entnehmen, daß er damals an dieses Herausziehen nicht von Ferne dachte, obwohl das kaiserliche Heer wieder zu einer solchen Stärke herangewachsen war, um ohne Besorgniß den Versuch zu wagen, dem König den Uebergang über die Donau, das weitere Vordringen in diesem Stromgebiete zu verwehren.

Noch an dem Tage von Rein stand Maximilian in dem guten Glauben, der König habe den Angriff deßhalb beschleunigt, damit er die durch Wallenstein versprochene Hilfe abschneide, fügte daher einem Schreiben an den kaiserlichen Befehlshaber bei: „er möchte

---

[50]) Bei Aretin, Wallenstein, S. 83.

[51]) Das Schreiben aus Göllersdorf, den 13. April.

[52]) Das Erste wahr, das Andere falsch: Prag war das Ziel, welches er bei jenem ins Auge gefaßt hatte.

den Abmarsch mit möglichster Eile veranstalten.“ Zwei Tage später berichtete er seinen in bester Ordnung erfolgten Rückzug nach Ingolstadt. Hier wolle er die versprochenen 5000 Pferde und die übrigen Hilfsvölker erwarten, „damit man dem Feind genugsam gewachsen seie, ihn mit weniger Gefahr angreifen, wieder zurücktreiben und an dem Ort, an welchem er seine größte Macht beisammen habe, ihm eine ähnliche entgegenstelle, wodurch auch anderweitige Unternehmungen S. L. würden erleichtert werden.“ Dieses blieb für jetzt der Wunsch des Kurfürsten. Wallenstein ließ denselben hilflos wie bisher.

Rückblickend auf den Verlauf eines Monats drängt sich die Frage auf: wie verhielt es sich mit der wiederholt zugesagten Verstärkung des bayerischen Heeres durch kaiserliches Volk und mit Wallenstein's übrigen Versprechungen? Schon Ende Februars gab derselbe die Zusicherung einer Verstärkung der kurfürstlichen Streitmacht unter Tilly durch 5000 Reiter, fügte das Versprechen bei, er werde die Befehle zu ihrem Aufbruch ungesäumt erlassen. Ende Märzen's waren davon erst 2000 in Marsch gesetzt [53]). Fünf Tage später standen 15 kaiserliche Compagnien an der Grenze, ohne irgendwelche Vorbereitung sie zu überschreiten [54]). Wallenstein spiegelte einen Einfall in Sachsen vor, an welchen er aber zu dieser Zeit im Ernst noch nicht einmal dachte. Darauf stellte er einen Zuzug von 20,000 Mann unter Maradas in Aussicht, indeß dieser bloß einen Auftrag Wallenstein's kannte, 30 Compagnien aus drei Regimentern nach der Oberpfalz marschieren zu lassen [55]). Auch Gallas meinte dahin bestimmt zu sein, blieb aber ohne allen Befehl, fürchtete zugleich, er wäre nicht stark genug, um dem Feinde Widerstand zu leisten [56]). Wallenstein war kein Feldherr, der durch kühne Unternehmungen Ruhm sich erkämpfen wollte. Uebermacht sollte ihm den Erfolg versichern, außerdem der Kurfürst von Bayern empfinden, wie er einst gegen ihn sich vergangen. Man könnte sich veranlaßt glauben, Wallenstein durch Voraussetzung wichtigerer Plane, entscheidenderer Aussichten zu entschuldigen, hätte er nicht anderthalb Jahre später ein ähnliches Verfahren gegen den Kurfürsten in noch empörenderer Weise sich erlaubt.

---

[53]) Das kurfürstliche Schreiben an Wallenstein, vom 1. April.

[54]) Schreiben vom 5. April.

[55]) Maradas an Wallenstein, den 5. April.

[56]) Gallas an Wallenstein, ebenfalls am 5. April.

Ueber den Unglückstag bei Rein, wiewohl durch Wallenstein's Kaltsinnigkeit wenn nicht verschuldet, so doch nicht abgewendet, zu berichten, von Tilly's tödtlicher Verwundung, dann von seinem Hinscheiden während des schwedischen Sturmes auf Ingolstadt zu sprechen [57]), gehört der Geschichte Ferdinand's an. Hier bloß so viel, daß er nur sechs Tage vor seinem Tode [58]) Wallenstein Gustav Adolph's Einnahme von Augsburg selbst berichtete, denselben bat, den Marsch mit seiner ganzen Streitmacht zu beeilen.

---

[57]) Wir bemerken hier, weil dieses bisher nicht bekannt geworden ist, daß zu Anfang des vorigen Jahres Ferdinand mit der Infantin Isabella darüber unterhandelte, Tilly das Schloß und die Herrschaft Braunfels, fuldaische Lehen und nicht zu der von den Spaniern besetzten untern Pfalz gehörend, einzuräumen; der Verfasser hat dieses in der vor Kurzem von Belgien an das k. k. Staatsarchiv zurückgegebenen Correspondenz Ferdinand's mit der Infantin, aufgefunden.

[58]) Das Schreiben vom 23. April (und von welch zitternder Hand die sonst so ebenmäßige Unterschrift!), im Kriegsarchiv.

Sechstes Buch.

Wallenstein's Kriegsverrichtungen im Jahre 1632.

Während Wallenstein mit jener geschilderten Regsamkeit [1]) den Winter durch die Bildung und Ausrüstung eines neuen Heeres zu Stande gebracht hatte, züngelte dennoch hie und da in Böhmen die Kriegsflamme auf. Hatte er auch mit der ersten Wiedereinsetzung in seine vormalige Stellung bei Eggenberg gegen Uebernahme eines eigentlichen Kriegsbefehls sich verwahrt, so führte er dennoch in der That denselben durch Anweisungen zu militärischen Unternehmungen an die untergeordneten Befehlshaber. Eine solche an Gallas zu Vertreibung der Sachsen aus einigen Ortschaften des Landes hatte guten Erfolg, eine andere, die derselbe gegen Brandeis vornehmen sollte, verfehlte des Glückes in Folge der Wachsamkeit des sächsischen Befehlshabers zu Prag, des Obersten Hofkirchen. Wohl ahnend, daß die nächste Waffenbewegung gegen Böhmens Hauptstadt sich richten dürfte, ließ dieser ihre Bollwerke verstärken, und bekannt machen: sobald die Lärmtrommel erschalle, dürfe bei hoher Strafe kein Katholischer die Straße betreten oder an einem Fenster sich zeigen; wer aber nicht zu ihnen zähle, habe bewaffnet auf bezeichneten Plätzen sich einzufinden, des Befehlshabers Weisungen abzuwarten. Indeß waren diese Verfügungen bloße Vorsichtsmaßregeln; die Sachsen zogen es vor, in Ruhe zu schwelgen, als, sofern nicht Angriffe der Gegner sie dazu zwangen, durch Kriegsthaten sich hervorzuthun.

---

[1]) Im zweiten Buch dieses Werkes

Schon am 11. April, somit vier Tage bevor ihn Eggenberg der Einwilligung des Kaisers in seine Forderungen versicherte, erließ Wallenstein an das Kriegsvolk den Befehl, zu baldiger Musterung sich bereit zu halten; vier Tage später zeigte er Maradas an: er werde in Person zu dem Heere sich begeben, mit Ende Aprils zu Tabor das Hauptquartier aufschlagen. Vorher erfolgte jedoch die Unterredung mit Arnim zu Nachod, über welche wir berichtet haben[2]. In dieser Zwischenzeit bis zu seinem Aufbruch gegen Prag hatte der Herzog von Friedland, wie in dem vorangehenden Buch ist dargethan worden, kein Ohr, weder für den unausgesetzten Hilferuf des Kurfürsten von Bayern, noch für dessen Wiederhall, der aus den Mahnungen und Erwartungen des Kaisers ertönte.

Aber auch jetzt, nachdem der Schwedenkönig jenem bereits nach Ingolstadt gefolgt war und das wehrlose Bayern diesem offen stand, entsagte Maximilian seiner Hoffnung, durch den kaiserlichen Feldherrn Hilfe zu erhalten, noch nicht. Sobald er mit dem geschlagenen Heer die Hauptfeste seines Landes erreicht hatte, berichtete er dem kaiserlichen Feldherrn: der Feind habe Friedberg eingenommen, dort Weiber, selbst Kinder von fünf Jahren, niedermetzeln lassen, ärger gewüthet als die Türken. Auch dieses blieb ohne Wirkung. — Der Herzog ließ sich nicht aus seiner Unthätigkeit nach dieser Seite heraustreiben. In ihr verharrte er bei der hierauf folgenden Meldung[3]: Augsburg seie gefallen, das schwach besetzte Regensburg stehe in Gefahr, bald wisse das bayerische Kriegsvolk nicht mehr, woher den nöthigen Unterhalt beziehen[4]? In gleicher Weise vernahm er Maximilian's Mittheilung: er müsse zusehen, wie Städte und Flecken, selbst bei gutwilliger Uebergabe, von den Schweden niedergebrannt würden. Sie sprächen laut von erhaltenen Befehlen, Bayern zu Grund zu richten. Auch die Zusendung der übermüthigen schwedischen Forderungen für Gewährung des Friedens[5] blieb ohne Wirkung auf Wallenstein. Jene Forderungen waren Folge angeblicher Vermittlungsversuche eines französischen Gesandten. Ihre

²) Buch IV, S. 114.

³) Des Kurfürsten Schreiben vom 23. April.

⁴) Gualdo Priorato, sonst eher ein Lobredner als Gegner Wallenstein's, sagt I, 104 von ihm: copriva con le ceneri della simulazione quel fuoco, che nel suo animo cavava un incendio inestinguibile agl'interessi di quell' Elettore.

⁵) In einem Schreiben des Kurfürsten vom 30. April.

Annahme hätte alle Hoheit, alle Befugnisse, alles Ansehen des Reichsoberhauptes beseitigt, die Gestalt des Reichs völlig umgewandelt. Sie lauteten: 1. Rücknahme des Restitutions-Edictes. 2. Aufhebung des geistlichen Vorbehaltes. 3. Erbliche Ueberlassung der eingezogenen geistlichen Güter an die Unkatholischen. 4. Aufnahme der Calviner in den Religionsfrieden. 5. Reformation des Reichskammergerichtes und des Reichshofraths mit gleicher Mitgliederzahl nach den Confessionen. 6. Drei oder vier unkatholische Stimmen mehr in dem kurfürstlichen Collegium. 7. Rückgabe der Pfalz und Mecklenburgs. 8. Herstellung der böhmischen und österreichischen Stände. 9. Zurückführung des Zustandes von 1619. 10. Abtretung Pommerns an Schweden, Magdeburgs an Sachsen, Halberstadts an Brandenburg. 11. Genugthuung an Schweden für das Unrecht, welches ihm der Kaiser in Preußen angethan. 12. Bestätigung aller schwedischen Schenkungen in Deutschland. 13. Vorschläge zur Entschädigung Schwedens als beleidigten Theiles. 14. Vergütung alles Schadens an Sachsen und die übrigen unkatholischen Fürsten. 15. Friedensversicherung für immerwährende Zeiten [6]).

Glückte es inzwischen dem Kurfürsten, mit der Besetzung des wichtigen Regensburgs dem schwedischen Feldmarschall Horn zuvorzukommen, so hatte er dieses einzig seiner eigenen Anstrengung und wachsamen Vorsicht zu verdanken. Sobald die Reichsstadt in seiner Gewalt stand, setzte er Wallenstein auch hievon in Kenntniß [7]) und fügte bei: „er entnehme seinem Schreiben, daß er sein Volk zum Abmarsch rüste, er solle doch hiezu keine Zeit verlieren; er selbst seie nach Regensburg gezogen, um desto schneller mit demselben sich vereinigen zu können.“ Demnach war der Kurfürst von Wallenstein's baldigem Heranziehen so fest überzeugt, daß er ihm sogar einen Kammerherrn entgegensandte, um ihm beim Betreten seines Landes aufzuwarten [8]). Man sieht, der Herzog von Friedland hatte seiner

---

[6]) Bemerkenswerth, daß bei diesen Vorschlägen, welche bald nach den französischen Ausgleichungsbestrebungen von Gustav Adolph ausgingen, dieses Bundesgenossen auch nicht von Ferne gedacht wurde. Sollte dieses nicht den richtigen Maßstab zur Beurtheilung der entête cordiale unter beiden Mächten darbieten? Ein anderer liegt in Ludwig's XIII. Aeußerung gegen den venetianischen Gesandten: es wäre Zeit, dem Siegeslaufe dieses Gothen Einhalt zu thun.

[7]) Schreiben vom 1. Mai.

[8]) Schreiben vom 6. Mai.

Gewohnheit nach, bloß bevorstehenden Aufbruch gemeldet, ohne dessen Ziel anzugeben. Durfte der Kurfürst nicht darauf bauen, derselbe werde dahin gerichtet sein, wo seiner Ueberzeugung nach die Gefahr am größten war?

Denn da mit Horn's Erscheinen vor Regensburg die Gefahr auch Oesterreich sich näherte, gab Wallenstein wohl dem Grafen Colloredo Befehl, ohne Verzug mit zwei vollzähligen Compagnien Passau zu besetzen, gieng zugleich den Kaiser um Vorkehrung an, genügenden Mundvorrath auf der Donau dahin bringen zu lassen. Bayern hingegen blieb ohne den mindesten Rettungsversuch seinem herben Loos preisgegeben. Wallenstein's Versicherung, erst müsse das sächsische Heer zu Grund gerichtet sein, dann werde er mit der gesammten Kriegsmacht in das Reich hinausziehen, konnte dem bedrängten Kurfürsten nur schwachen Trost gewähren.

In eben diesen Tagen [9]) endete Tilly seine Heldenlaufbahn. Diesen empfindlichen Schlag, den hiemit der Kaiser und die katholische Sache in Deutschland erlitt, fühlte vielleicht Niemand weniger als Wallenstein mit seiner Umgebung. Er sah in dem Hingeschiedenen ein Vorbild, welches er nicht zu erreichen vermochte, den gewaltigen Baum, der die Ranken seines Ehrgeizes überschattete. Daneben trug er den Groll, denn er gegen Tilly's Oberherrn gefaßt, auf denjenigen über, dessen Verdienst es war, zu dessen Größe und Ansehen das Wesentlichste beigetragen zu haben [10]).

Wallenstein beschränkte sich darauf, an den dem Tode Nahen seinen Kämmerer, Philipp Friedrich von Breuner, abgehen zu lassen, „um bei ihm gewisse Sachen vorzubringen" [11]). Daneben durfte Bedauern über den Unfall, Hoffnung der Besserung schicklichkeitshalber nicht ausbleiben.

An dem unablässigen Hülfeflehen des Kurfürsten fand Wallenstein, wenn er auch nie entsprach, dennoch hohes Behagen; es schmeichelte seinem Hochmuth [12]). Zuletzt ließ er sich, aber auch jetzt nur scheinbar, zum Willfahren herbei. Aldobrandini, der jüngere Colloredo, Morzin und ein Haufe Kroaten Isolano's erhielten Befehl

---

[9]) Am 29. April.

[10]) So urtheilt der, Wallenstein sonst günstige Gualdo Priorato I, 88.

[11]) Wallenstein's Schreiben an Tilly, vom 20. April, im Kriegsarchiv.

[12]) Cosi era vanaglorioso, sagt selbst sein Verehrer Gualdo Priorato guerre I, 93.

zum Aufbruch in der Richtung gegen die Donau. Aber sie sollten dem bedrängten Kurfürsten keine wirksame Hülfe gewähren; sie waren angewiesen, ihren Marsch nicht zu beschleunigen [13]). Die Lage des Kurfürsten besserte sich nicht im mindesten.

Am 1. Mai brach Wallenstein über Braunau und Rakoniz gegen Prag auf. Noch am Tage zuvor sprach er von seinem Anrücken gegen die Donau, „um Gustav Adolph alle Lust auf Passau und Oesterreich vergehen zu machen [14]).“ Das waren Worte; Bayerns und der Bedrängniß des Kurfürsten gedachte er ohnedem nicht. Drei Tage später flatterten die Corneten von 214 Reiter-Compagnien, die Fähnlein von 120 Compagnien zu Fuß vom weißen Berg gegen die Hauptstadt Böhmens hinab. Achtzig Geschütze folgten ihnen. Es mag sein, daß Wallenstein in der Besetzung eines großen Theils von Böhmen, selbst Prags, durch die Sachsen, gewichtige Gründe sich darboten, seine Streitmacht vor der Hand nicht durch Absendungen zu vermindern, auf den gänzlichen Wiedergewinn des Königreichs das Auge ausschließlich zu richten. Wer dürfte hierüber unbedingten Tadel sich erlauben? Unmöglich aber kann es Billigung finden, daß er durch zwei Monate den Kurfürsten mit leeren Versprechungem hinhielt, ihm Zusagen machte, an deren Erfüllung er niemals dachte, den Kaiser in dem Wahn ließ, seinem Willen werde entsprochen. Indem er durchführte, was diesem allerdings erwünscht und dienlich sein mußte, stellte er ihn doch durch den beharrlich genährten Wahn, sein entschieden ausgesprochenes Begehren werde berücksichtigt, in den Schatten. Nicht des Kaisers, des Feldherrn Wille sollte maßgebend sein. Wallenstein bemühte sich nicht im mindesten, seinem Oberherrn die Zweckmäßigkeit des eigenen Vorhabens darzuthun.

Am Abend des 4. Mai's stand seine Heeresmacht vor den Mauern des Hradschin's. Ihr waren die sächsischen Vertheidiger nicht gewachsen. Die Vermuthung einer Verabredung mit ihrem Feldherrn liegt nahe, wenn sie auch urkundlich nicht kann erwiesen werden. In der Nacht auf den 5. Mai brachen die in der Nähe der Königsburg wohnenden Capuciner ein Loch durch die Mauer und wiesen den Soldaten des Regimentes Grana del Caretto diesen gefahrlosen Eingang. Durch einen Mauerbruch, den die Geschütze gelegt hatten, zogen andere ein. Der Versuch, den Vertheidigern des

[13]) Gualdo Priorato a. a. O.

[14]) Wallenstein's Schreiben im Kriegsarchiv.

Schloßberges zu Hülfe zu kommen, schlug fehl. Der Besatzung wurde freier Abzug zuerst ohne Fahnen und Gewehr gestattet, hierauf aber auch dieses zugestanden[15]).

Es ist nachmals Wallenstein vorgeworfen worden, daß er nicht allein von jener ersten Bedingung abgegangen seie, sondern sogar den Sachsen nachgesehen habe, die aus den Kirchen geraubten Kostbarkeiten mitzunehmen[16]). Dessen jedoch ist er freizusprechen. Der Befehl hiezu war von dem sächsischen Befehlshaber schon früher gegeben[17]) und vollzogen worden. Eine bald darauf beabsichtigte Zusammenkunft Wallenstein's mit dem Kurfürsten, fand Entgegenwirken[18]). Dagegen wußte Arnim der gefährlichen Lage, die ihm Jener bereitete, durch eiligen Rückzug über Pirna zu entrinnen. Derselbe lief für Böhmen nicht ohne Verwüstung ab; weßhalb Wallenstein dem sächsischen Feldherrn „ein gerechtes Einverständniß bei der Kriegführung" anbot, sonst er Wiedervergeltung anwenden müßte[19]).

Daß der rasche Erfolg dieses ersten Feldzuges Wallenstein in der Gunst des Kaisers wesentlich festigen mußte, ist begreiflich. Er zolle, schrieb er ihm, „seiner Vigilanz, Sorgfalt und guten Disposition die volleste Anerkennung, wolle in Zukunft Alles ihm anheimstellen." Dabei gab er ihm „aus sonderbarer Liebe zu seiner Person" die Mahnung, daß er sich schone und in Acht nehme, erinnert ihn daneben wieder an des Kurfürsten Maximilian's Begehren um Beistand[20]).

Während Wallenstein seine Plane in Böhmen verfolgte, unterwarf sich Gustav Adolph den größten Theil Bayerns. Erst Landshut, bald darauf München selbst fiel in seine Gewalt. Bis gegen die Grenzen Tirols breitete sein Kriegsvolk sich aus. Klöster, Dörfer, Schlösser wurden geplündert, zum Theil in Asche gelegt. Nach der Einnahme von Landshut klagte der Kurfürst dem Kaiser[21]): „Der Feind hat auf etliche Meilen weit Alles abgebrannt, kein Haus

---

15) Khevenhiller XII, 21.

16) Wessen ihn auch die kaiserliche Staatsschrift beschuldigt.

17) Eine Abschrift desselben im Kriegsarchiv.

18) So sagt ein Schreiben vom 26. Mai, im Kriegsarchiv.

19) Schreiben an Arnim, vom 2. Juni, im Kriegsarchiv.

20) Des Kaisers Schreiben, vom 28. Mai, im Kriegsarchiv, und bei Förster II, 219.

21) Sein Schreiben an den Kaiser aus Stadt am Hof, den 24. Mai.

steht mehr.“ Auch jetzt konnte Maximilian es nicht über sich gewinnen, der fest gehegten Hoffnung auf ausgiebigen Kriegsbeistand zu entsagen. An demselben Tage, an welchem Gustav Adolph in München einzog, mußte der Bischof von Wien Wallenstein des Kaisers Willen eröffnen, daß er seinem Schwager baldigst Hülfe zusende, indem nunmehr auch die Erblande in Gefahr ständen, der Kurfürst, um sich zu retten, zu Unterhandlungen veranlaßt werden könnte [22]). Wie entsprach Wallenstein dieser klaren Willensäußerung seines Kaisers? Er wies den Kurfürsten zur Geduld, mit der oft wiederholten Versicherung: wie immer in Böhmen die Sachen sich wenden möchten, er werde mit seinem Kriegsheer in das Reich hinaus, der Hauptwurzel alles Unheils entgegenziehen [23]). Anbei befahl er Aldringen, mit seinen bei Ingolstadt liegenden Regimentern, die dem bayerischen Heere zugetheilt waren, sogleich nach Böhmen zurückzukehren. Der Kurfürst ließ denselben mehrmals rufen, jammerte, wie er bei Vollziehung dieses Befehles ganz verloren wäre, jede Hoffnung auf Hülfe, auf die er doch so fest sich verlassen habe, aufgeben müßte. Der wackere Krieger, welcher der Noth ins Auge blicken konnte, überzeugte sich, daß so lange der Feind nicht zum Aufbruch aus Bayern sich anschicke, sein eigener Abzug nicht rathsam sein könnte. Räume jener das Land, schrieb er dem Herzog zurück, dann werde er selbst nicht säumen, dem Befehl nachzukommen. Der Kurfürst wünsche übrigens sehr, daß der Feldherr in Böhmen bald fertig sein möchte [24]). Dieß war vielleicht das einzige Mal, in welchem Aldringen sich erlaubte, den Befehl seines Obern nicht augenblicklich sich zu fügen.

Gustav Adolph äußerte sich gegen einen der kurfürstlichen Räthe zu München: „er wisse wohl, daß sein Herr auf kaiserliche Hülfe zähle. Sie solle ihm aber wenig nützen. Es fehle ihm nicht an Mitteln, dieselbe zu vereiteln. Er gedenke dessen Land dergestalt vom Grund aus zu verwüsten, daß die Mannschaft sich darin aufreiben müßte [25]). Indeß war Maximilian schon damit zufrieden, daß

---

[22]) Des Bischof's Schreiben, vom 17. Mai, im Staatsarchiv.

[23]) Diese Worte Wallenstein's wiederholt der Kurfürst in einem Schreiben an denselben, vom 2. Juni, im Kriegsarchiv.

[24]) Aldringen's Schreiben an Wallenstein vom 26. Mai.

[25]) Schreiben des Kurfürsten an Wallenstein, vom 23. Mai.

Aldringens Zurückrufung nach Böhmen unter den obwaltenden Umständen nicht verwirklicht wurde, womit jedoch keine Besserung seiner Zustände eintrat.

Ende Mai's schickte er den Grafen Wolkenstein mit wiederholtem Hülfsgesuch nach Wien, von wo derselbe am 3. Juni dem Feldherrn zugewiesen wurde. Die Stellung, in welcher Wallenstein den Kurfürsten von Sachsen für seine Absichten entweder gewinnen, oder zum Eingehen in dieselben zwingen wollte, veranlaßte Gustav Adolph diesem Bundesgenossen sich zu nähern, um von jenem ihm zurückzuhalten, bei diesem ihm beizustehen. Er verließ am 26. Mai Bayerns Hauptstadt [26]. Wallenstein's Freunde jubelten: hieraus möge erkannt werden, äußerten sie sich, wie dessen Kriegsverständniß dasjenige des Kurfürsten weit übertreffe. Eines Schlages habe er Böhmen und Bayern zugleich befreit [27]).

Des Königs Abzug entledigte München der feindlichen Gewalt nicht; Horn mußte mit 7000 Mann zurückbleiben. Aufgefangene Briefe ließen vermuthen, der König fasse Tirol ins Auge. Inzwischen hatte Maximilian seinen Obersten Ruepp neuerdings zu Wallenstein abgeschickt, aber die Antwort erhalten: nicht einmal wenige tausend Mann könne er entrathen. Wieder war das Vorgeben angefügt: nächstens werde er mit seinem ganzen Heer in das Reich hinauskommen. Dessen getröstete sich der Kurfürst [28]), und ließ durch Aldringen den Herzog versichern [29]); sobald dieses geschehe, werde er

---

[26]) So in einem Schreiben Aldringen's an Wallenstein vom 31. Mai.

[27]) Der kaiserl. Kanzler Werdenberg an Wallenstein, den 20. Juni, im Kriegsa.

[28]) Sein Schreiben an Wallenstein vom 2. Juni.

[29]) Sein Schreiben vom 6. Juni, im Kriegsarchiv und bei Förster. Dieser schreibt in Wallenstein's Briefe I, 223: „Für Maximilian war es wohl die größte Demüthigung, daß er jetzt bei demselben Herzog von Friedland, gegen den er zu Regensburg so feindselig gehandelt, gegen den er sich neuerdings wieder, nachdem ihm der Oberbefehl zum zweitenmal übertragen worden war, so heftig erklärt hatte, in welchem er nur einen gereizten und schwer beleidigten Feind vermuthen konnte, Zuflucht und Hilfe suchen mußte. Wallenstein erscheint dagegen edel und großmüthig. Der Kurfürst suchte durch demüthiges Benehmen, wenn auch nicht die Gunst des Herzogs wieder zu gewinnen, doch ihn bei gutem Willen zu erhalten.“ Wir möchten fragen: hätten die bei dem Kriegsarchiv Angestellten, welches die Quelle zur Herausgabe der Wallenstein'schen Briefe war, Hrn Förster die vielen Schreiben des Kurfürsten an den Herzog vom 8. März 1632 an, etwa vorenthalten? Wahrscheinlich hat er selbst sie sich vorenthalten, sonst wäre ein Urtheil, wie das eben angeführte, nicht möglich gewesen.

ihm auf dem halben Wege entgegenkommen. Wirklich kündigte am 8. Juni der Herzog Aldringen seinen bevorstehenden Aufbruch ins Reich an. Dabei hatte er aber eher Schwaben und das Elsaß im Auge, als Bayern, denn die Weisungen, für Lebensbedarf zu sorgen, ergiengen an den Obersten Ossa, der dort den Befehl führte. Indeß machte Gustav Adolph's Aufstellung Wallenstein die Vereinigung seines Heeres mit demjenigen des Kurfürsten von Bayern räthlich [30]). Am 21. Juni meldete er demselben sein Eintreffen in dem durch Holk eben bezwungenen Eger [31]).

Mit 134 Compagnien zu Pferd (er hatte sein meistes Fußvolk, um es schneller fortzubringen, in Dragoner verwandelt) brach der Kurfürst sofort nach Amberg auf. Bei seinem Eintreffen in Weiden am 22. Juni benachrichtigte er Wallenstein dessen [32]). Wie schmeichelhaft mußte diesem nicht des Kurfürsten Versicherung klingen: „sein Ansehen werde Alles zu gutem Effect befördern." Am Abend des 25. Juni erreichte Maximilian mit seinem Heer Tirschenreuth, drei Meilen von Eger. Des folgenden Tages setzte er Wallenstein durch seinen Oberst Ruepp hievon in Kenntniß. Beide Feldherrn besprachen sich hierauf in dieser böhmischen Gränzstadt. Bei der bekannten Stimmung, die bisher zwischen ihnen gewaltet und die für Niemand ein Geheimniß sein konnte, ist es begreiflich, daß Aller Augen auf diese Zusammenkunft gerichtet waren. Der Ernst der

---

[30]) Das kaiserliche Heer, freilich nicht in seiner Gesammtzahl unmittelbar unter Wallenstein's Leitung, zählte, ohne die Dragoner, nur 500 Mann weniger, als 60,000 Mann. Der Verfasser hat diese Angabe an einem Orte gefunden, wo schwerlich Jemand dieselbe gesucht hätte: auf dem rückwärtigen Deckel eines Jagdkalenders vom Jahre 1632. Da steht von Ferdinand's eigener Hand:

zu Fuß	43,500
deutsche Reiterei	10,900
Kroaten	5,100
SS.	59,500

Eine Zeitbestimmung ist nicht beigefügt. Aber die Angabe paßt nicht auf den Anfang d. J. 1632, denn da war ein kaiserliches Heer erst wieder zu schaffen; nicht auf dessen Ende, denn zu dieser Zeit hatten die Kriegsmühsale dasselbe wieder bedeutend vermindert; es muß daher die Mitte des Jahres angenommen werden, eine Zeit, in welcher das Heer seinen vollen Bestand hatte.

[31]) Er traf am 17. Juni in Eger ein.

[32]) Sein Schreiben von diesem Tage im Kriegsarchiv.

Lage gebot Zurückhaltung und Mäßigung[33]). Doch wollten Scharfblickende bemerkt haben, der Kurfürst verstehe besser an sich zu halten als der Herzog. Jenem seie gegen diesen weder bei den eigenen noch bei den fremden Leuten je etwas Mißliebiges entschlüpft, indeß dieser in seinen Reden der Leidenschaft vollen Lauf gelassen habe, was von dem Kurfürsten entweder mit Ruhe aufgenommen, oder vernünftig seie beantwortet worden. Auch entsprach er Wallenstein's dringendem Ansuchen um ein Darleihen von 300,000 Reichsthalern, weil sonst bei ausbleibenden Contributionen sein Heer nicht folgen würde. Der Kurfürst bewilligte 200,000, die er ihm sogleich auszahlen ließ[34]).

Am 15. Juni weilte der König von Schweden noch in Augsburg, erschien dann am 19. an der Spitze von 94 Corneten, hundert Compagnien zu Fuß, 28 Geschützen, etwa 20,000 Mann stark, in Fürth[35]). Als Mittelpunkt seiner Kriegsunternehmungen hatte er sich Nürnberg ersehen, vortrefflich gelegen, um seine Streitmacht entweder nach Sachsen oder nach Böhmen, oder von Neuem nach Bayern zu richten. In denselben Tagen theilte der französische Sendling de Hay dem Kriegsrath Questenberg in Wien mit: der Schwedenkönig habe gegen ihn sich geäußert: sein Verlangen seie auf Kampf gerichtet, denn im deutschen Reich habe er nichts zu verlieren, besitze aber schnelle Pferde für den Fall, daß er den Kürzern ziehen sollte. Questenberg rieth deßhalb Wallenstein[36]), mit leichter Reiterei „zum Nachhauen" sich zu versehen.

Unter Mitwirkung der Einwohner legte hierauf der König nahe bei Nürnberg ein verschanztes Lager an, aus welchem zahlreiche Feuerschlünde[37]) dem Angreifenden entgegengähnten. Für Lebens-

---

[33]) Die Erhaltung von Land und Leuten hat aus der Noth eine Tugend gemacht, sagt Khevenhiller, XII, 24, der über diese Zusammenkunft berichtet.

[34]) Discurs über des Friedländers Actiones, in Aretin's: Bayern's auswärtige Verhältnisse, Urk. 88, unverkennbar eine zur Vorlage an den Kaiser in der zweiten Hälfte Decembers 1633 verfaßte, bayerische Staatsschrift.

[35]) Hieron. von Murr, chronologische Nachrichten von Nürnberg, in Chr. G. von Murr Beiträgen, S. 55.

[36]) Sein Schreiben vom 19. Juni.

[37]) Die 300 Kanonen seiner Wälle, Geijer III, 212, dürften auf eine ungleich geringere Zahl sich beschränkt haben.

mittel sorgte die wohlversehene Stadt. Sie lieferte täglich 40,000 Pfund Brod, später deren selbst 50,000. Unter 24 Fahnen geschaart, versahen 5000 Bürger den Dienst innerhalb der Ringmauern, um so eifriger für den König gestimmt, je mehr sie Ursache hatten, vor Wallenstein sich zu fürchten. Denn wohl wissend, wie sie bei demselben angeschrieben seie, ließ die jederzeit dem Kaiser widerstrebende Stadt vier Abgeordnete an den heranziehenden Feldherrn abgehen. Dieser befahl, die reichsstädtischen Rathsherren gleich Gesandten der mächtigsten Fürsten zu empfangen und zu behandeln. Aber erst nach sechs Tagen durften sie ihm ihr Schreiben überreichen. Unter dem höflichsten Entgegenkommen nahm er dasselbe an, doch ohne es eines Blickes zu würdigen. Sein Inhalt, sagte er, seie ihm schon bekannt; nächstens werde er die Antwort selbst bringen, sich überzeugen, ob den schönen Worten die Thaten entsprächen. Damit entließ er die Gesandten ohne weitere Höflichkeiten [38]).

Unter dem deutschen Theil des schwedischen Lagers zeigte sich nicht das beste Benehmen. Die Führer suchten durch Erpressungen sich zu bereichern [39]), die Soldaten bewährten größere Neigung zu Ausschweifungen in den Quartieren und zu Gräuelthaten auf den Märschen, als zu eigentlichen Kriegsbeschwernissen. Da rief der König auf Peter- und Paulstag [40]) die Officiere zusammen und fuhr sie an: „Ihr Edelleute erweiset eurem Vaterlande die größte Treulosigkeit. Ihr seid es, welche dasselbe zerstören, verderben, verheeren. Ich habe Eckel an Euch. Ihr seid Schuld der Rede: der König, unser Freund, fügt uns mehr Schaden zu als unsere Feinde. Euerer Freiheit, eueres zeitlichen und ewigen Heiles wegen habe ich Krone, Leib und Leben eingesetzt, in die 40 Tonnen Goldes aufgewendet, von euerem deutschen Reiche nicht so viel empfangen, daß ich mir ein paar Hosen könnte machen lassen; ja lieber wäre ich ohne Hosen davongeritten, als daß ich mit dem Eurigen mich bekleidet hätte.

---

[38]) Gualdo Priorato guerre, I, 97.

[39]) In seiner Rede an nürnbergische Abgeordnete, in Breyer's Beiträge zur Geschichte des 30jährigen Krieges, bezeichnete der König mehrere aus den vornehmsten Geschlechtern, die dessen sich schuldig machten, namentlich.

[40]) Allein man muß sich vor der Tageszahl nach dem jetzigen Kalender hüten; es war der 9. Juli.

Nicht einen Schweinstall habe ich für mich behalten[41]). Ich bin gottlob reich genug, um nichts von dem Eurigen zu begehren. Solltet ihr von mir abfallen, so mag die Christenheit erfahren, daß ich als christlicher König für euere Sache mein Leben lassen will; solltet ihr gar gegen mich euch empören, dann werde ich mit meinen Finnen und Schweden so gegen euch herumhauen, daß die Stücke davonfliegen sollen. Mit euerer schlechten Mannszucht versündigt ihr euch gegen mich. Ueber euern Muth sage ich nichts; hierin habt ihr euch stets als wahre Edelleute bewährt. Ich bitte euch, denket an die einstige Rechenschaft. Mir ist unter euch so weh, daß es mich verdrießt, mit einem so verkehrten Volk umzugehen. Nehmt meine Erinnerungen zu Herzen; nächstens werden wir vor dem Feind sehen, wer ein ehrliches Gemüth, wer ein tapferer Ritter ist[42]).

Nach deutscher Art wurden diese geharnischten Vorwürfe demüthig angehört, Thränen darüber vergossen. Doch nicht nur die Officiere, auch die gemeinen Knechte hatten dieselben vernommen; einen Monat später weigerten sich diese an einem Unternehmen, sofern nicht vorher der Sold ihnen ausbezahlt werde. Um sie zu beschwichtigen, sah sich der König genöthigt, zwei Tonnen Goldes bei der Stadt Nürnberg zu entlehnen. Die Einwohner zeigten sich bereit, den verlangten Betrag zusammenzusteuern[43]). Für Kriegsbedürfnisse des Reichsoberhauptes hatte die Stadt niemals Geld.

Der Marsch des vereinigten Heeres ging durch die Oberpfalz, aus welcher die Schweden sich zurückzogen, unter unablässigen Angriffen der Kroaten, so daß sie manchmal des Tages kaum eine Meile weit vorwärts kamen. Schwedische Berichte sagen[44]): einem donnernden Jupiter gleich seie Wallenstein unter den Flammen der armen protestantischen Dörfer dahergezogen. Unter den stündlichen

---

[41]) Welche Schamlosigkeit! Halle, Erfurt, Würzburg, Mainz, Augsburg, Burgau, hatten ihm und der Krone Schweden's, (somit seinen Nachfolgern) huldigen müssen; die Besitzungen vieler katholischen Stiftungen und Reichsstände hatte er nach Belieben seinen Anhängern zugewiesen. Welche Schätze waren nicht jetzt schon aus den bischöflichen Staaten und aus den Stiften nach Schweden gewandert?

[42]) Die Rede bei Khevenhiller XII, 159, der wider seine Gewohnheit genau den Tag bezeichnet, und im Theatr. Europ., II, 598. Abermals ein Beweis, daß beide häufig aus den gleichen Quellen schöpften.

[43]) Murr. S. 59.

[44]) Swedish Intelligencer, II, 230.

Raufereien mag manches Haus im Feuer aufgegangen sein. Daß aber Wallenstein solches Wüthen, und gar noch aus dem angegebenen Beweggrund, angeordnet hätte, ist unwahr. Gehörte doch die Oberpfalz seinem begleitenden Waffengefährten. Bei einer Musterung zählte das vereinigte Heer 314 Corneten, 210 Fähnlein Fußvolk, 80 Kanonen; 4000 wohlbefrachtete Wagen folgten. Den Vortrab führte der Kurfürst mit Aldringen, Gallas befehligte den Gewalthaufen, an der Spitze der letzten Heeresabtheilung stand Wallenstein selbst[45]. Bei Neumarkt wurde am 5. Juli des schwedischen Obersten Taupadel Anschlag auf das kaiserliche Geschütz blutig zurückgewiesen, der Anführer gefangen, dann, durch den Herzog von Friedland beschenkt, dem König zurückgesendet[46]. Der Feldherr hatte, ohne es zu wollen, in ihm dem Kaiser einen Feind erhalten, der nachher in Franken in Schlesien, an der Donau seine Kriegsthätigkeit in empfindlicher Weise bewährte. Schwabach's Widerstand und eine Kugel, die vor der Stadt an Wallenstein's Kopf vorübersauste, sollte allen Einwohnern der Stadt das Leben kosten, hätte nicht des Kurfürsten Verwendung die schauerliche Grausamkeit gedämpft[47].

Am 16. Juli[48] erreichte das vereinigte Heer Fürth. Die erste Frage war: was nunmehr beginnen? Gefangene sagten aus: die feindliche Streitmacht zähle nicht über 15,000 Mann[49], indeß der Kurfürst und Wallenstein über 40,000 der schönsten und bestgerüsteten Krieger führten. Maximilian rieth zu unverweiltem Angriff. Wallenstein meinte, man solle mit der ganzen Macht dem Feind sich gegenüber legen: auf diese Weise könnte er eingeschlossen, durch Erschwerung der Zufuhr mittelst fortwährender Reiteranfälle mühelos zu Grunde gerichtet werden. Wozu aber, fragte der Kurfürst, mit einem solchen starken Heer Zeit, Gelegenheit und Volk verlieren, indeß der Feind Fortschritte in andern Gegenden macht? Vermeine

---

[45]) Gualdo Priorato, I, 106.

[46]) Die Beschenkung jedoch einzig bei Riccius S. 384.

[47]) Dieses aus einer höchst seltenen, damals erschienenen Schrift: Neue Kriegschronica, angeführt in Fronmüller's Geschichte Altenberg's und der alten Veste bei Fürth; der gründlichsten und werthvollsten Forschung über diese Kriegsbegebenheiten um Nürnberg.

[48]) Wir folgen der Zeitangabe des Hier. von Murr, natürlich in unseren Kalender übersetzt.

[49]) Andere Nachrichten sprechen doch (vielleicht glaubwürdiger) von 20,000.

man durch Verkümmerung der Zufuhr den Feind zu entkräften, so werde man gleichzeitig durch deren Erschwerung sich selbst abschwächen [50]).

Diesen Vorstellungen schenkte Wallenstein kein Gehör; es mußte nach seinem eigenen Sinne gehen. Rasche Vollführungen lagen nicht in seiner Art. Mein Heer, soll er eingewendet haben [51]), ist neu. Zöge es den Kürzern, so geriethen Deutschland nebst Italien in Gefahr. Ich will dem König von Schweden eine neue Art Kriegführung lehren. Einem Abgesandten des polnischen Kronfeldherrn sagte er: „ich habe eine solche Stellung inne, daß ich Baner und Oxenstjerna von dem König abschneiden, durch Verhinderung der Zufuhr ihn in Verlegenheit bringen kann. Ihn in seiner festen Stellung anzugreifen, halte ich nicht für räthlich [52])."

Das wohlgeschirmte Lager des Königs schreckte den Herzog. Er stellte demselben ein anderes gegenüber, wozu er mit hellem Kriegsblick die vortheilhafteste Lage zu wählen wußte. Dasselbe bildete ein längliches Viereck in einem Umfange von dritthalb deutschen Meilen [53]). Es hat von dem in dasselbe eingeschlossenen Dorfe Zirndorf die Benennung erhalten.

Bestand jene neue Kriegführung, von welcher Wallenstein sprach, in dem täglichen Aufeinanderstoßen kleiner Haufen, heute zum Vortheil des einen, morgen des andern Theils? Entschieden wurde dadurch nichts. Die Eroberung der kleinen Festung Lichtenau durch die Kaiserlichen wurde bald aufgewogen von ihrer Ueberrumplung in Freistadt, durch die dabei verlorenen Vorräthe und Soldaten. Freilich wurden die Lebensmittel in dem schwedischen Lager sparsamer, verringerten Krankheiten die Zahl der Kampffähigen. Aber auch der Zustand der vereinigten Heere war kein zusagender, zumal bei der Schwierigkeit, mit Wasser sich zu versehen. Wallenstein's unausgiebiges Verfahren befriedigte Niemanden weniger als den Kurfürsten von Bayern. Um die Mitte Augusts klagte er seinen Räthen: „Nach aller Möglichkeit habe ich mich bisher beflissen, den Herzog

---

[50]) Der, Anm. 34, angeführte Discurs.

[51]) Geijer III, 212.

[52]) Aus einem Schreiben vom 18. Juli, im Kriegsarchiv.

[53]) Eine klare Ansicht von Wallenstein's Lager, nach einer im Jahre 1634 veranstalteten Aufnahme erhöht den Werth von Fronmüller's Forschung und Darstellung.

von Friedland zu bewegen, daß man doch mit einer so ansehnlichen Armada nicht so lange still liege, sondern dermaleinst gegen den Feind einen Ernst gebrauche. Aber bis jetzt habe ich es noch nicht dahin bringen können. Ich muß je länger, desto mehr wahrnehmen, daß man, um dem Feind beizukommen, zögern, auf ungewisse Gelegenheit warten will. Inzwischen verrinnt diese sammt der Zeit; Proviant und Geld gehen umsonst auf, Seuchen und Krankheiten schleichen unter die Soldaten ein; allmählig vermindert sich das Heer, indeß der Feind sich stärkt [54])." Noch anderthalb Jahre später klagte Maximilian dem Kaiser: seie mit Gutbefinden der Generale ein Kriegsunternehmen beschlossen, durch den Herzog zugestimmt worden, so habe er es doch nicht vollziehen lassen, Alles nach seinem Kopf gehen müssen [55]). Ueber diese Unthätigkeit Wallenstein's mochte sich vielleicht Niemand mehr verwundern, als sein Gegner, der bereits bei seinem Heranziehen nach Franken fühlte, daß er dem vereinigten Heer seiner Feinde nicht gewachsen sei, daher jetzt schon Befehle nach jeder Richtung ertheilte [56]), alles verwendbare Volk ihm zuzuführen. So kam vom Rhein her, durch hessisches Volk verstärkt, Oxenstjerna, aus Bayern und Schwaben führten Baner und Bernhard von Weimar ihre Leute; auch ein kursächsischer Kriegshaufe schloß sich an. Die Vereinigung der meisten dieser Abtheilungen bildete am 26. August bei Bruck ein Heer von nahe an 40,000 Mann [57]), so daß zu dieser Zeit mindestens 56,000 unter dem Befehl des Königs standen [58]), er jetzt seinem Gegner weit überlegen war. Wie konnte dieser einem solchen Zusammenziehen zusehen, da er anfangs mächtig genug gewesen wäre, dasselbe zu hindern, wenigstens zu erschweren? Dieses wurde verschiedenartig gedeutet, am richtigsten dadurch, daß Gustav Adolph solche Vorkehrungen getroffen habe, um Wallenstein jede Hoffnung auf Erfolg zu benehmen. Doch dachte auch dieser auf Verstärkung, die selbst von Elsaß heraufziehen sollte, denn am 24. August ließ er an den Grafen Montecuculi die Auf-

---

[54]) Aretin Wallenstein, S. 84. Le Vassor, VII, 335, führt Reden und und Gegenreden des Kurfürsten und Wallensteins an, die zwar den Charakteren angemessen, doch schwerlich echt sind.

[55]) Aus vorerwähntem Discurs.

[56]) Khevenhiller, XII, 156; somit nicht erst von Nürnberg aus.

[57]) Röse, Bernhard von Weimar, I, 163.

[58]) So viel gibt auch eine allnächst anzuführende Uebersicht im Kriegsarchiv an.

forderung ergehen: „ich bitte, der Herr säume keinen Augenblick, sondern komme aufs Allererste hieher, denn J. M. Dienst erfordert es.“ Ebenso rief er den kürzlich nach Sachsen entsendeten Holk bis auf den 31. August zurück. Da dieser unbilliges Urtheil der Feinde gegen ihn einwendete, erwiderte er ihm: „er solle sie immerhin judiciren lassen, ihr Schweigen werde schon zu rechter Zeit eintreten[59]). Holk blieb jedoch in Sachsen stehen[60]).

Nachdem am 1. September Bernhard von Weimar noch zu Gustav Adolph gestoßen war, fand er sich stark genug, um von der Abwehr zum Angriff überzugehen. Die Bemerkung eines Zeitgenossen[61]): alle Generale hätten diesen widerrathen, auch das Volk wenig Muth gezeigt, mag auf sich beruhen. Am 3. September setzte der König seine Kriegsmacht in Bewegung und ließ aus drei Batterien mit 18 Geschützen das feindliche Lager beschießen. Den Wechsel der Regimenter in diesem hielt er für Anstalten zum Rückzug[62]). Doch blieb dieses Schießen ohne Wirkung. Des folgenden Morgens stellte er sich mit seiner gesammten Streitmacht der alten Veste, der Burgstall genannt[63]), dem bestverwahrten Theil von Wallenstein's Lager, mit 80 schweren Geschützen ausgestattet, gegenüber. Diese Stelle wurde anfangs von Aldringen, nachher durch den Herzog von Friedland selbst vertheidigt. Um acht Uhr[64]) begann längs der ganzen Kampfeslinie ein furchtbares Musketenfeuer. Ein deutsches

---

59) Verschiedene Schreiben an Holk, vom 26.—31. August, im Kriegsarchiv.

60) Die erwähnte Uebersicht, unverkennbar aus den letzten Tagen des August's, gibt den Bestand der gesammten, durch die verschiedenen Gegenden vertheilten feindlichen Waffenmacht in folgender Weise an:

In dem verschanzten Lager	18,000—20,000
Versammlungslager bei Windheim	30,000
In Sachsen	5,000
Arnim in Schlesien	24,000
Baudissin gegen Pappenheim	4,000
Eintreffende von den Reichsständen	4,000

Im Ganzen 87,000 Mann. Die kaiserliche Kriegsmacht, Bayern's Volk inbegriffen, wird zu 117,000 Mann geschätzt, ohne die Landmilizen und Spanien's Truppen in den Niederlanden, die für sich bestanden.

61) Epitome rerum German. p. 120.

62) Chemnitz, I, 20.

63) Eine Ruine des früheren Schlosses Altenberg.

64) Einzig Röse, I, 169 läßt den Kampf erst um 10 Uhr beginnen.

Regiment mußte den Sturm beginnen. In kurzer Zeit waren die Anlaufenden durch Wallenstein's Stücke niedergeschmettert. Gleiches Loos traf jeden Haufen, der dem vorangegangenen folgte. Während dessen fiel längs der Rednitz ein kaiserlicher Reiterhaufen dem linken Flügel der Schweden in den Rücken mit wechselndem Vortheil bald für jenen, bald für diesen Theil, am Ende blieb er den Schweden. Ueber die ganze Angriffslinie verbreitete sich nun der Kampf. Einzelne Regimenter kamen wohl achtmal zum Sturm. Reiterregimenter mußten ihn zu Fuß unternehmen. Gelang es auch über die ersten Verhaue hinüberzukommen, so war in dem hinter ihnen liegenden Walde der Tapferkeit der Vertheidigenden nichts abzugewinnen. Scheltend und ermunternd stand mit hochgehobenem Degen der König in den vordersten Reihen. Wallenstein feuerte zu tapferer Gegenwehr ebenfalls an, warf den Verwundeten Gold zu [65]).

Nachdem schon fünf Stunden der Kampf angedauert, gelang es Nachmittags Bernhard von Weimar eine Anhöhe zu gewinnen, von welcher Wallenstein's Lager konnte beschossen werden. Eilends ließ er Schanzen aufwerfen. Aber der Versuch, Geschütze hinaufzubringen mißlang, weil Regen den Boden schlüpferich machte. „Und käme Gott selbst, rief Wallenstein, als ihm dieses berichtet wurde, den Burgstall nimmt er mir nicht!" Er traf die kräftigsten Gegenmaßregeln. Der König selbst hatte an jene Stelle sich begeben, alsbald jedoch die Ueberzeugung gewonnen, daß von hier aus nichts Erhebliches auszurichten seie, er müßte denn die ganze Stirnseite seines Heeres gefährden. Deßhalb befahl er den Rückzug in die Ebene, einzig die Anhöhe, welche Bernhard gewonnen, sollte besetzt bleiben. Den Rückmarsch des Feindes wahrnehmend, sendete Wallenstein den Abziehenden einige Reiterregimenter nach. Sie drangen glücklich vor, nahmen den Feldzeugmeister Torstenson gefangen und wenig hätte gefehlt, daß nicht auch der König in ihre Gewalt gefallen wäre. Doch bald war der ungestüme Stalhändske mit seinen finnischen Reitern zur Stelle und warf jene zurück.

Die Nacht nahte heran, zehn Stunden hatte der Kampf gedauert, grimmiger als je einer. Mehrere Tausend Todte bedeckten den Wahlplatz; größer noch war die Zahl der Verwundeten, diejenigen der Gefangenen nicht im Verhältniß. Wallenstein wie Bernhard von

---

[65]) Fronmüller, S. 44, nach einem handschriftlichen Bericht über diesen Kampf im Archiv von Nürnberg.

Weimar wurde ein Pferd unter dem Leibe, dem König ein Diener an der Seite erschossen[66]). Gustav Adolph brachte die regnerische Nacht in einer Kutsche zu, sein Gefolge um die mühsam unterhaltenen Wachfeuer. Außer Standes den Kampf zu erneuern, führte Bernhard von Weimar des andern Tages auch die Abtheilung, die auf der Höhe geblieben war, in die Ebene hinab. Wallenstein beunruhigte den Rückzug des Feindes ebensowenig, als er denselben hinderte, ein verschanztes Lager in der Nähe von Fürth zu beziehen[67]).

In dem eigenhändigen Bericht[68]), welchen der Herzog von Friedland über den bestandenen Kampf dem Kaiser zusendete, sagte er: „der König hat sich bei dieser Impresa gewaltig die Hörner abgestoßen, indem er die Ueberwältigung des Lagers, so wahr er ein König seie, in Aussicht gestellt hat[69]).“ Der Kaiser säumte nicht, diesem Siegesbericht ein Dankschreiben folgen zu lassen, welchem er mit eigener Hand beifügte[70]): „Wie E. L. zum öftern zu Meinem sonderbaren contento Ihre prudenza und valor erzeiget, also haben Sie es mit mehrerem in dieser occassion erwiesen, darum Ich nicht allein E. L. gnädigst Dank sage, sondern weiß Mich versichert und traue darauf ganz steif, daß Sie in dieser Ihrer, Gott und Mir wohlgefälligen intention fortfahren werden. Der Allmächtige wolle Sie ferner prosperiren lassen und seinen göttlichen Segen verleihen, damit bald bessere Zeitungen hienach folgen mögen. Ich aber verbleibe mit Dankbarkeit E. L. gnädigster Kaiser, König und Herr.“

Inzwischen brachen unter beiden Heeren todtbringende Seuchen aus, die schnell über die Reichsstadt sich verbreiteten. Sie wurden hineingebracht durch die Verwundeten, um deren Aufnahme Gustav Adolph den Rath angegangen hatte[71]) An 30,000 Leichen[72]) wurden während dieses Jahres in Nürnberg begraben. Zugleich rafften Krankheiten Pferde und anderes Vieh zu Tausenden hin. Mangel blieb ebensowenig aus; er machte sich fühlbar in beiden Lagern. In

---

[66]) Khevenhiller XII, 173.

[67]) Adlzreiter (freilich ein bayerischer Geschichtsschreiber) ahnet ein geheimes Einverständniß Wallenstein's mit dem König. Beweise dafür bringt er keine.

[68]) Am 5. September, im Kriegsarchiv.

[69]) Das Schreiben vom 5. September, im Kriegsarchiv.

[70]) Das Schreiben vom 10. September, im Kriegsarchiv.

[71]) Er gestand demselben, daß ihm von 16,000 Reitern nur 4000 übrig geblieben seien; Fronmüller, S. 63.

[72]) Das Verzeichniß nach verschiedenen Kategorien in dem Theatr. Eur. 682.

dem kaiserlichen wäre derjenige an Brodfrüchten höchst empfindlich geworden, hätte nicht Bayern über 12,000 Fuhren geliefert, zu zweifacher Erschöpfung des Landes, indem von diesen nicht der dritte Theil nach Haus zurückkehrte[73]). Doch wollte keiner der beiden Heerführer zu dem Abzug sich entschließen. Zuletzt sah sich der König dennoch hiezu genöthigt, nachdem er zuvor durch den gefangenen Oberst Sparr Wallenstein nochmals Unterhandlungen hatte antragen lassen[74]). Sein baldiger Aufbruch zeugte von der gleichgiltigen Aufnahme derselben durch Wallenstein, da die kaiserliche Vollmacht eine Berücksichtigung derselben ohne vorangehende Mittheilung gestattet hätte, so wie er in dem folgenden Jahre ohne solche kraft jener eingeräumten Befugniß zu Werke ging.

Am 18. September stand Gustav Adolph's Heer während vier Stunden in voller Schlachtordnung dem wallenstein'schen Lager gegenüber. Ohne daß in diesem eine Bewegung sich bemerkbar machte, ließ er es hierauf unter Trommelschlag und Trompetengeschmetter nach Neustadt an der Aisch abziehen, nachdem er Nürnberg durch eine Besatzung von 4420 Mann unter Knyphausen gesichert, zum Director der politischen Angelegenheiten Oxenstjerna bestellt hatte[75]), welchem die freie Reichsstadt ohne die mindeste Widerrede sich fügte. Von diesem Abzuge gab Wallenstein dem Kaiser Bericht am gleichen Tage[76]). „Der König, meldete er ihm eigenhändig, ist, nachdem der dritte Theil seiner Armee aufgerieben worden, aus Hunger und Kummer abgezogen. Die Kriegsraison weist denselben an den Main. In drei Tagen gedenke ich ihm zu folgen, hoffe ihn vollends zu consumiren. Er hat mit seinem Rückzug bewiesen, daß er das Handwerk wohl verstehe." Ebendieses wollte er dem Kurfürsten von Bayern nicht zuerkennen, indem er die bestbegründeten Vorschläge desselben schnöder Weise verwarf. Daß er dem König nicht, wie dieser anrieth, auf dem Fuß gefolgt seie, entschuldigte Wallenstein mit dem weiten Auseinanderliegen seiner Reiterei, mit der Besetzung

---

[73]) Instruction für den zu Wallenstein gesendeten Oberst Ruepp, vom 10. Februar 1633; Aretin, Bayern's auswärtige Verhältnisse, Urk. 68.

[74]) Wallenstein's Schreiben an den Kaiser, vom 11. September, im Kriegsarchiv.

[75]) Khevenhiller, XII, 173.

[76]) Das Schreiben, Feldlager bei Nürnberg, 18. September, im Kriegsarchiv; bei Förster II, 245.

aller Pässe durch den Feind, und weil er das Gewisse nicht auf das Spiel habe setzen wollen. Jedenfalls, versicherte er, komme der König in Verfall, verliere den Credit, werde es bei Pappenheim's Heranrücken von der andern Seite um ihn geschehen sein. Das waren freilich volltönende Worte. Aber der Kurfürst von Bayern war mit ihnen so wenig einverstanden als Gallas und Aldringen. Sie alle drangen auf rasche Verfolgung. Wallenstein nahm die Vorstellungen und Mahnungen Maximilian's mit Spott auf. Es fehle demselben, sagte er, an Erfahrung [77]), indeß Oxenstjerna nachher selbst bekannte, damals wäre es ein Leichtes gewesen, die geschwächte Streitmacht des Königs gänzlich zu Grunde zu richten, zumal sein Gegner wohl hätte wissen können, daß sein Kriegsvolk mißmuthig, selbst widerspänstig seie.

Der günstige Ausgang einiger kleinen Gefechte, der befriedigende Erfolg einiger Streifzüge konnten die Nachtheile dieses Versäumnisses nicht aufwiegen. Gustav Adolph harrte noch einige Tage zu Neustadt an der Aisch, ob Wallenstein ihm folgen werde. Erst fünf Tage nach des Königs Abmarsch brach auch der kaiserliche Feldherr auf, weil längeres Verweilen in der ausgesogenen Gegend unmöglich gewesen wäre. Zuvor ließ er die hölzernen Baracken seines Lagers sammt dem Geräthe, welches er nicht fortbringen konnte, in Brand stecken. Seinen Weg nach Forchheim mußten die Flammen vieler Ortschaften beleuchten [78]). Da fiel den in das verlassene Lager ziehenden Bürgern und Bauern viel Eisenwerk zu, zugleich Krankheit und Tod aus dem eingeathmeten Verwesungsdunst.

Eine zeitlang noch blieb Gustav Adolph in Franken. Nach Wallenstein's Abzug kam er am 28. September wieder nach Fürth, um dessen verlassenes Lager zu besichtigen, begab sich hierauf nach Windsheim [79]), anfangs October gegen Bayern; hier theilte er sein Heer in drei Theile. Mit einem sollte Bernhard von Weimar Franken bewahren, ein anderer Horn's Abtheilung verstärken, mit dem dritten wendete er sich selbst, nicht nach Wallenstein's Kriegsraison an den Main, sondern nach der Donau, willens den Kurfürsten abermals in dem eigenen Land heimzusuchen, in welchem dessen Kriegsvolk, mit

---

[77]) Maximilian's Schreiben an den Fürsten von Hohenzollern vom 22. September, bei Aretin, Wallenstein S. 85.

[78]) Hieron. von Murr, S. 64.

[79]) Hieron. von Murr, S. 65.

Kaiserlichem vereinigt, mittlerweile einige Vortheile errungen hatte. Denn in Ahnung, Wallenstein würde von Nürnberg's Nähe gegen Sachsen sich wenden, wollte der König denselben nach dem südlichen Deutschland locken, wo eben Horn ihm das Uebergewicht erkämpft, den Oberrhein, Elsaß und Schwaben gesichert hatte. Unversehens erschien Gustav Adolph wieder vor Donauwörth, in der Absicht, Ingolstadt zu belagern, dem nach Regensburg zurückweichenden Montecuculi zu folgen, in Oberösterreich einzudringen, wo ihm die Beihilfe eines neuen Bauernaufstandes winkte. Unter diesen wohlausgedachten Entwürfen meldete anfangs der zweiten Hälfte des Octobers ein Eilbote Sachsens Bedrohung durch Wallenstein. Solches nöthigte, ohne es gerade zu beabsichtigen, den König dasselbe zu vollführen, was dieser ihm zugedacht hatte zum Schutz seines Bundesgenossen das Gebiet des Gegners zu verlassen. Noch vor dem Aufbruch aus seinem Lager befahl der Herzog von Friedland dem Feldmarschall Holk in dem Kurland Sachsen weiter vorzudringen. Der nächste Zweck war, hiedurch der bedrängten Heeresabtheilung in Schlesien Luft zu machen. Wie entsetzlich Holk dort verfuhr und was er ausgerichtet, gehört nicht hieher, da wir es bloß mit des Kaisers oberstem Feldherrn zu thun haben. Wallenstein weilte noch ein paar Wochen in Franken. Am 27. September hatte er sein Hauptquartier in Forchheim, gedachte sein Volk, in Hinblick auf Schlesien und auf Pappenheim's Walten am Niederrhein, bei Bamberg aufzustellen. Am 7. October besetzte er Koburg, dessen Schloß er jedoch, durch Taupadel tapfer vertheidigt, nicht bewältigen konnte. In seiner Meinung, Gustav Adolph werde an den Rhein oder gegen Pappenheim ziehen, täuschte er sich [80]). Schon am 9. October vernahm er dessen Vorangehen gegen die Donau. Hiemit sah sich der Kurfürst von Bayern neuerdings gezwungen, Bedacht auf sein Land zu nehmen. In Forchheim trennte er sich von Wallenstein, um heimwärts zu eilen. „Wir sind von demselben genugsam torquirt worden,“ soll Maximilian bei dem Aufbruch zu den Seinigen gesagt haben. Wallenstein's Zumuthung, mit ihm nach Meissen zu ziehen, den König in dem eigenen Lande umsichgreifen zu lassen, konnte er nicht willfahren [81]). Doch schieden beide Heerführer nicht

---

[80]) Sein Schreiben vom 13. October, noch aus dem Hauptquartier Koburg; im Kriegsarchiv.

[81]) Dieses aus dem Discurs.

in gespanntem Verhältniß, denn unverzüglich befahl der Herzog[82]) dem Postmeister in Prag, welcher den Postenlauf zwischen Amberg und Eger zu besorgen hatte, auf beste Förderung der Correspondenz des Kurfürsten mit ihm Acht zu haben, auch gestattete er bei der Trennung, daß Aldringen Maximilian folge, unter dessen Oberbefehl sich stelle. Doch fehlte es nicht an widersprechenden Ordonnanzen die jenen an thätigem Mitwirken fortwährend hinderten. Des Feindes Andrang nöthigte den Kurfürsten, Wallenstein abermals um Beistand anzugehen. Er erwiederte (doch jetzt, da ihm der König nach Sachsen entgegenzog, mit triftigerem Grunde als sieben Monate früher): „er könne nicht entsprechen; sollte den feindlichen Demonstration wirkliche Gefahr folgen, dann wolle er vorbauen. Vor der Hand erwarte er, Gustav Adolph werde entweder ihn selbst, oder die Vereinigung mit Arnim durch Böhmen ins Auge fassen, daher er auch Aldringen's Heeresabtheilung an sich zu ziehen gedenke." Empfindlich hierüber, äußerte sich der Kurfürst: er sehe, man wolle ihn absichtlich im Stich lassen[83]).

Wirksamere Hilfe hätte aber Wallenstein demselben schwerlich leisten können, als durch einen Einfall in Sachsen, womit er den König zum Beistand dieses Bundesgenossen herbeinöthigte, Bayern desselben erledigte. Am 17. October hatte Friedland das Hauptquartier noch in Unterrodach unfern von Cronach[84]). Nach drei Tagen stand sein Vortrab schon in Plauen. Am 29. hatte der Feldherr, nachdem er noch Gallas an sich gezogen, sein Hauptquartier in Grimma. Holk voran, forderte er am 28. Leipzig zur Uebergabe auf. Der Befehlshaber auf der Pleißenburg schickte das Schreiben uneröffnet zurück. Doch erschlossen sich nach 3 Tagen die Stadtthore, ergab sich am 4. November das feste Schloß. Hierauf beabsichtigte Wallenstein mit Torgau die Elbbrücke zu gewinnen, vor Dresden sich zu zeigen, wo schon unter Fackelschein die Kostbarkeiten nach dem Königstein geflüchtet, um die

---

[82]) Sein Erlaß vom 13. October, im Kriegsarchiv.

[83]) Aldringen's Schreiben vom 30. October, im Kriegsarchiv. — Doch erfolgte am 1. November an denselben der Befehl, wieder bei dem Kurfürsten zu bleiben.

[84]) Ein von Unterrodach datirtes Gesuch Wallenstein's an den Kaiser, der Stadt Cronach für ihre unter der schwedischen Belagerung bewiesene Tapferkeit zwei Güter zu überlassen, in Bauer's: Die Patrioten, aus der Stadt Cronach, S. 232.

Stadt her Verschanzungen aufgeworfen wurden. Da ereilte ihn auf dem Wege die Nachricht, Pappenheim, den der Kurfürst von Bayern früher, „in Anbetracht der Hilfe, die der Kaiser ihm gewährt," unter Wallenstein's Gehorsam stellte [85]), befinde sich in der Nähe. Der Befehl, ohne Säumen zu ihm zu stoßen, wurde mit der Versicherung erwiedert: bereits befinde er sich zur Vereinigung mit demselben auf dem Marsche. Wallenstein kehrte nach Merseburg um, erfuhr zugleich daß der Schwedenkönig in Erfurt eingetroffen seie, eilenden Fußes heranziehe. Dießmal hatte der Herzog richtig gerechnet, da er schon am 23. October dem Kaiser schrieb: „gewiß wird Gustav Adolph Sachsen zu Hilfe kommen, darum soll Aldringen, sobald er seines Abzuges sicher sein wird, ohne Gepäcke herbeieilen [86])."

In Besetzung des wichtigen Passes von Naumburg war der König dem kaiserlichen Heerführer zuvorgekommen. Dieser stellte sich bei Weißenfels in Schlachtordnung, willens, seinen Gegner aufzusuchen [87]); aber Gebirge und Engpässe hielten ihn zurück. Den eigentlichen Operationsplan theilte Wallenstein bloß Gallas, Holk und dem inzwischen herbeigekommenen Pappenheim mit. Da zu Anfang des Monats vernommen wurde, Arnim seie aus Schlesien nach Sachsen zurückberufen worden, erhielt Ersterer den Befehl, längs des Gebirges demselben entgegenzuziehen, „ihm eines hinter das Ohr zu setzen." Aber Arnim hatte seine Hauptmacht in Schlesien gelassen, war nur mit weniger Mannschaft nach Dresden gekommen und bald wieder in seine vorige Stellung zurückgekehrt [88]). Da traf Gallas am 10. November die Weisung, eiligst bei Grimma, an der Mulde, sich aufzustellen, womit er bis in die Gegend von Töplitz kam, aus welcher er kurz vor der Schlacht bei Lützen wieder zu Wallenstein gerufen wurde, aber bei ungünstiger Witterung seine Feldstücke nicht über die Berghöhen zu bringen vermochte, daher in Frauenstein eintraf, als bei Lützen alles schon entschieden war. Pappenheim erhielt Befehl, Halle's und der Morizburg sich zu bemächtigen.

---

[85]) Des Kurfürsten Schreiben vom 13. October.

[86]) Das Schreiben im Kriegsarchiv.

[87]) Daß Wallenstein durch Gustav Adolph zur Schlacht bei Lützen seie gezwungen worden, ist unrichtig. Daß Jener die Absicht gehabt habe, ihn anzugreifen, geht hervor aus einem Schreiben des Herzogs an Aldringen, vom 10. November, worin er sagt, „morgen hoffe ich mit dem König zusammenzutreffen."

[88]) Chemnitz I, 459.

Man wußte, daß Gustav Adolph mit seinem Eintreffen in Naumburg eilends ein verschanztes Lager bezog. Bevor nun Wallenstein von Weißenfels weiter rückte, legte er zu Schönfeld bei Leipzig seinen Obersten die Frage vor: ob in dieser Jahreszeit und bei der festen Stellung des Feindes bei Naumburg etwas, und was alsdann zu unternehmen seie? Die Einberufenen stimmten nicht für einen Angriff, theils weil sie vermutheten, der Feind dürfte, wie bei Nürnberg geschehen, innerhalb seiner Bollwerke sich halten, theils weil es beschwerlich seie, bei dieser Jahreszeit zu Felde zu liegen, theils weil sie wußten, daß Pappenheim wieder nach dem Kriegsschauplatz an der Weser und an dem Niederrhein bestimmt seie, da dort Gronsfeld dringlich der Verstärkung bedurfte.

Am 10. November nahm der kaiserliche Feldherr sein Hauptquartier in dem Städtchen Lützen. Seine Aufstellung war ein strategisches Meisterwerk. Von der Rippach bis an die Saale unterbrach sie des Königs Verbindung über Wolfenbüttel durch Pommern und Brandenburg, ließ ihm dagegen den Weg von Leipzig nach Dresden offen, in der Hoffnung, auf diesem ihn von rückwärts angreifen zu können. Dabei bemühte sich der Herzog emsig um Kunde über die Stärke des Feindes.

Der Mißgriff eines sächsischen Bauers, welcher einen Brief des Generals Rudolph Colloredo an den Obersten seines Regimentes dem König übergab, setzte diesen von Pappenheim's Absendung und der hieraus erfolgten Verminderung des kaiserlichen Heeres in Kenntniß. Bei dieser erwartete Gustav Adolph von einem Angriff den erwünschtesten Erfolg. Am 14. November berief er seine Befehlshaber zum Kriegsrath. Die Meinung, den Kampf zu wagen, trug über die entgegengesetzte den Sieg davon; doch des Königs Erwartung, in Grimma mit dem sächsischen Heere sich zu vereinigen, schlug fehl, denn der Herzog Georg von Lüneburg hatte den Befehl zur Vereinigung mit ihm wahrscheinlich nicht erhalten [89]).

Am 15. November, des Morgens um 4 Uhr, ließ der König sein Heer von Naumburg aufbrechen. Unterwegs brachte ihm Jemand die Nachricht, die kaiserliche Streitmacht liege sorglos in den Dörfern um Lützen. Da soll er ausgerufen haben: „Jetzt glaube ich,

---

[89]) Was zur Rechtfertigung des Herzogs gegen andere Beschuldigungen von der Decken II, 110 glaublich zu machen sich bemüht.

Gott habe die Feinde in meine Hand gegeben." Colloredo sah vom Schlosse Weißenfels den Feind in voller Bewegung heranrücken. Dessen gab er augenblicklich mittelst eines Eilbotens Wallenstein Nachricht, der mit dem Eintreffen desselben durch den Oberstwachtmeister Croes de Cadenio [90]) an Pappenheim folgenden Befehl erließ: „Der Herr lasse alles stehen und liegen und incaminire sich herzu mit allem Volk und Stücken, auf daß er morgen fruh bei uns sich befinden könne. — Er (der König) ist schon an dem Paß [91]), wo gestern der Losy [92]) weg ist." Eine gleiche Aufforderung erging an ihn von Holk [93]), der ihm zu seiner Orientirung den noch vorhandenen Plan der Heeresaufstellung einsandte [94]). Mittags, da Pappenheim eben die Capitulation mit Halle abgeschlossen hatte, wurde ihm das Verlangen des Oberbefehlshabers zugestellt.

Der König führte nicht viel über 20,000 Mann ins Feld [95]). Seine Absicht war, den Angriff auf den Herzog sogleich zu unternehmen, bevor Pappenheim mit ihm sich wieder würde vereinigt haben. Bald hätte die Aussage eines gefangenen Rittmeisters ihn wankend gemacht. Der König befragte diesen unter Androhung des Todes, fern er nicht die Wahrheit gestehen würde, ob Pappenheim schon zu Wallenstein gestoßen seie? Der Rittmeister, das Gewicht dieser Vereinigung ahnend, versicherte, sie seie erfolgt, worauf der König seine Kriegshäupter befragt habe: ob er den Angriff dennoch

---

[90]) Wir erfahren dieses aus einem Gesuch desselben an den König von Ungarn, vom 10. April 1635, um Ueberlassung eines friedländischen Gutes.

[91]) Rippach an dem gleichnamigen Bache.

[92]) Der Croaten-Oberst Peter Losy mußte von seinem Posten an dem Rippach der schwedischen Uebermacht weichen; Förster II, 273, macht aus ihm einen „losen Weg."

[93]) Beide Schreiben im Kriegsarchiv.

[94]) Er ist, wie das Schreiben Wallenstein's mit Pappenheim's Blute bespritzt. Denselben hat Herr Oberlieutenant Leitner (Gedenkblätter aus der Geschichte der k. k. Armee) zu seiner meisterhaften Darstellung der Schlacht bei Lützen zum erstenmale gründlich entziffert. Förster hat ihn gar nicht verstanden.

[95]) So viel gibt das Theatr. Eur. an. Khevenhiller, XII, S. 61, 4000 zu Pferd, 12000 zu Fuß, nebst 5000 Sachsen und Lüneburgern. Nur der Soldat Suedois spricht von 22,000 Mann; Diodati's Bericht (es lag in Wallenstein's Interesse, dem Gegner eine große Streitmacht zuzuschreiben) spricht von 25,000 Mann.

wagen solle[96])? Damit, heißt es, seie wenigstens die Verschiebung des Kampfes auf den folgenden Morgen erzielt worden. Wir müssen dieses bezweifeln, da bei des Königs Hinabsteigen in die Ebene, nachdem er erst Isolano's Kroaten den Paß hatte abgewinnen müssen, die Nacht eingebrochen war. Der Herzog von Friedland mochte vor Pappenheim's Eintreffen auf dem Schlachtfelde nicht mehr als 12,000 Mann gezählt haben[97]).

Er rief sie gleich nach dem Eintreffen von Colloredo's Eilboten zusammen. So wie sie eintrafen, ordnete sie unter seinen Augen Holk's Oberstlieutenant zur Schlacht. Es waren, außer den Kroaten, sechszehn Reiterregimenter und zwölf Regimenter Fußvolk.

Die Stellung des kaiserlichen Heeres war eine höchst vortheilhafte. Sein rechter Flügel, dem Feinde am nächsten gelegen, lehnte sich an das Städtchen Lützen, welches Wallenstein bei dem Beginn der Schlacht in Brand stecken ließ. Auf einige überragende Erhöhungen mit Windmühlen wurden die schweren Stücke gepflanzt. Den linken Flügel, der Pappenheim, sobald er eintreffen würde, zugewiesen war, in das Blachfeld hinausgeschoben, deckte ein Graben[98]), den der Feldherr die Nacht über vertiefen, die ausgehobene Erde zu eilends aufgeworfenen Schanzen verwenden ließ. Diesen Flügel befehligte Isolano. Das Mitteltreffen bestand in drei massenhaften Vierecken mit kleineren, an den Flügeln hervorspringenden, ins-

---

[96]) Khevenhiller XII, S. 188.

[97]) Eine Uebersicht in den wallensteinischen Acten im Staatsarchiv gibt an:

62	Compagnien	unter Wallenstein	9,400
144	„	unter Gallas	10,200
44	„	Dragoner	2,820
75	„	Reiter unter Scherfenberg	4,700
70	„	„ unter Sparr	4,600
50	„	unter Piccolomini	3,900
		Zusammen	35,000

davon wären aber die 10,200 Mann unter Gallas abzuziehen, weil sie, obwohl zu Wallenstein's Heer gehörend, dem Kampfplatz ferne blieben; sodann 5000 Mann Fußvolk unter Pappenheim, der bloß mit seinen 7000 Reitern eintraf; ferner zwei entsendete Regimenter. So mögen im Beginn der Schlacht bloß 13,000 Kaiserliche die Waffen geführt haben, die aber nach ein paar Stunden zu 20,000, übereinstimmend mit den Berichten der meisten Schriftsteller, anstiegen.

[98]) Er kommt unter der Benennung Floßgraben vor und war ein Verbindungskanal der Saale mit der Elster.

gesammt durch sieben Geschütze gedeckt. Einzig das mittlere dieser Vierecke bildeten 32 Compagnien Fußvolk, 28 Schwadronen Reiter, denen die beiden anderen zur Unterstützung dienten. Die Nachhut zählte 22 Compagnien Fußvolk, untermischt mit 30 Schwadronen Reiter, nebst 10 Schwadronen Kroaten und Ungarn. Wallenstein nahm seine Stellung im Centrum, wo er seine Hauptmacht vereinigte, indeß die Flügel schwächer bedacht waren. Rudolph Colloredo [99]) führte den Vortrab.

Das schwedische Heer mußte die Nacht im Freien zubringen, der König in einer Kutsche. In dieser, heißt es, habe er mit Bernhard von Weimar und Knyphausen berathen. Der Rath Beider habe auf Zuwarten gelautet, bis der Herzog Georg von Lüneburg mit seiner Streitmacht würde herbeigezogen sein. Diesem seie von dem König des Herzogs Wankelmuth, der Verdacht entgegengehalten worden, den er hiedurch auf sich lüde. Man dürfe Pappenheim's Absendung nach Halle, die hieraus erfolgte Verminderung des feindlichen Heeres, nicht ungenützt lassen [100]). Damit war der Angriff auf den beginnenden Morgen beschlossen. Für diesen erfolgte nun die Aufstellung des Heeres. Sein rechter Flügel unter des Königs eigener Anführung, Graf Thurn ihm zur Seite, bildete zwei Treffen, in dem ersten die gesammte schwedische, in dem zweiten die deutsche Reiterei. In dem Centrum standen acht Brigaden zu Fuß und sechs Reiterregimenter, Nil Brahe, Knyphausen, Bernhard von Weimar an der Spitze. Zwei Regimenter, eines zu Fuß unter dem Schotten Henderson, eines zu Pferd unter dem pfälzischen Obersten Oehm, dienten als Nachhut. Vor jeder Brigade der ersten Linie standen fünf große Feuerschlünde, vierzig leichtere wie einst bei Breitenfeld neben den Musketierhaufen, im Ganzen sechzig Geschütze. Der linke Flügel der Schweden stand bei Lützen, im Rücken den Schilzinger Wald, der rechte an dem Floßgraben.

Mit grauendem Tag des 16. Novembers sollte der Angriff beginnen. Aber dichter Nebel lag über der Ebene; erst gegen zehn Uhr begann derselbe zu zerwallen. Da stieg der König zu Pferd, stimmte den Psalm an: es wolle Gott uns gnädig sein, und sprach zu seinen Schweden, hierauf zu den Deutschen angemessene Worte,

---

[99]) Es gab zwei Generale dieses Namens, Hieronymus und Rudolf, Brüder, beide bei Lützen anwesend.

[100]) Von der Decken, II, 105.

diese an den Sieg über Tilly erinnernd [101]). Hierauf mit dem Ausruf: „in Gottes Namen dran, Jesus, Jesus laß uns heute streiten zu deines Namens Ehre; Gott mit uns!" schwang er den Degen über dem Haupte mit dem Commandowort: Vorwärts [102])! Wallenstein, wie so oft, auch jetzt am Podagra leidend, ließ sich in einer Sänfte tragen, bestieg aber doch nachher sein Schlachtroß und ritt stumm an den Schlachtreihen vorüber. Aber, sagt ein Zeitgenosse [103]), seine Blicke verkündeten dem Krieger Lohn und Strafe, je nach seinem Verhalten. Doch soll er gegen seine nächste Umgebung sich geäußert haben: stehenden Fußes werde ich den Kampf aufnehmen; vermag ich nur zwei Stunden Stand zu halten, so wird gewiß Pappenheim eintreffen [104]). Er gab das Feldgeschrei „Jesus Maria!"

Um zehn Uhr donnerten die Kanonen. Die Schweden, welche stracks auf die feindlichen Batterien losgiengen, mußten vor der wohlbedienten Artillerie und Wallenstein's persönlicher Leitung weichen. Dafür drang aus dem Centrum Nil Brahe mit solchem Ungestüm gegen den von den Kaiserlichen vertheidigten Floßgraben, daß er die Batterien jenseits desselben einnahm, zwei Vierecke kaiserlichen Fußvolkes überwältigte. Anfangs stutzte die schwedische Reiterei vor dem Graben, doch folgte auch sie. Unter den Hinübersprengenden war der König einer der Ersten. Er nahm den Hut vom Haupte und, weil er die Schlacht gewonnen wähnte, dankte er Gott. Wie er die Kroaten und die Kürassiere zu Gesicht bekam, rief er dem Obersten Stalhändske zu: greif sie an die schwarzen Bursche, sie werden uns übel bekommen. Wirklich warf die kaiserliche Reiterei die Schweden zurück, gewann die verlorenen Geschütze wieder, brachte zugleich das feindliche Fußvolk zum Weichen. Diesem eilte der König an der Spitze der smaländischen Reiterei, weil deren Oberst verwundet war, zu Hülfe. Bald wurde sein Pferd durch den Hals geschossen, ihm selbst, weil er vor dem Beginn des Kampfes den dargebotenen Harnisch zurückgewiesen, von einer Kugel der linke Arm oberhalb des Gelenkes zerschmettert. Der Schmerz zwang ihn, den Herzog von Sachsen-Lauenburg zu bitten, daß er ihn aus dem

---

[101]) Seine Reden bei Chemnitz II, 462.

[102]) So wörtlich der Swedish intellig. III, 127.

[103]) Nach des Herzogs von Weimar Bericht über die Schlacht an den König von Frankreich, in Siri Mém. record, VII, 541.

[104]) Bericht im Kriegsarchiv.

Kampfgewühl bringe. Der Page Leubelfing und zwei Reitknechte folgten. In dem wiedergekehrten Nebel stießen sie auf einen Haufen kaiserlicher Reiter, der sie gefangen nehmen wollte. Hiegegen wehrte sich der König mit Pistole und Degen. Von einem Schuß durch den Rücken getroffen, sank er vom Pferd, welches ihn in dem Steigbügel eine Strecke weit fortschleppte. Der begleitende Page verschwieg den Fragenden, wer der Verwundete seie? Irgend ein Officier, sagte er. Dafür wurde er durchbohrt. Kaum der König die Worte gesprochen: „Rettet euch, Brüder, ich habe meinen Theil!" wurde ihm eine Kugel durch die Schläfe gejagt, worauf er sogleich verschied; den kaiserlichen Officier aber, der den letzten Schuß gegen ihn losgebrannt [105]), stach des Herzogs von Sachsen-Lauenburg Stallmeister nieder. [106]).

Während Isolano den rechten Flügel des Feindes in Unordnung brachte, flog Pappenheim mit seinen Reitern herbei [107]). Wo commandirt der König? war sein erster Ruf. Seine Reiter kämpften um so muthiger, als ihr Führer auf den feindlichen Führer persönlich eindringen wollte. Ihren stürmischen Anprall hielten die Schweden nicht aus. Wallenstein sammelte sein Fußvolk, warf die Gegner über den Graben, gewann die verlorenen Kanonen wieder. Eines Schußes in den Arm achtete der siegesbegierige Pappenheim nicht. Er jagt in den Feind hinein, da sinkt er, von einer Falkonetkugel getroffen, seinem Leibtrompeter Jakob Ehinger in die Arme, der ihn aus dem Schlachtgetümmel hinaustrug [108]). „Meldet dem Herzog, sprach zu den Umstehenden der sterbende Held, ich seie auf den Tod

---

[105]) Khevenhiller nennt ihn Oberstlieutenant Falkenberg von dem florentinischen Regiment.

[106]) Dieses nach dem Theatr. Eur. II. Ziemlich übereinstimmend berichtet Chemnitz, II, 465. Wollten wir auch die Sage, der König seie durch den Herzog von Sachsen-Lauenburg erschossen worden, nicht als eine längst abgethane betrachten, so wäre jedenfalls eine weitere Erörterung unserer Aufgabe fremd. Das Kürzeste und Bündigste darüber findet sich bei K. A. Menzel's Neuere Geschichte der Deutschen, VII, 340; das Umständlichere, den Ursprung der verleumderischen Sage in einer besonderen Erörterung nachweisend, bei Förster II, 321 ff. Selbst Geijer, III, S. 244, Anm., stimmt dem Genannten bei.

[107]) Nicht erst, wie gewöhnlich gesagt wird, Nachmittags zwei Uhr, was die Entfernung von Halle ins Auge gefaßt, offenbar Pappenheim's Charakter widersprechen würde.

[108]) Dessen Bericht darüber in den Wallenstein'schen Acten, im Staatsarchiv.

getroffen, sterbe aber gerne, weil mit mir der unversöhnliche Feind meines Glaubens gefallen ist."

Inzwischen weckte das herrenlos herumsprengende Roß des gefallenen Königs bei dessen Kriegsvolk die Vermuthung, es möchte demselben Schlimmes widerfahren sein. Bald kam Gewißheit. Bernhard von Weimar raunte Knyphausen die Nachricht von des Königs Tod mit der Frage ins Ohr, was nun zu thun seie? Dem Rath zum Rückzug stellte der Herzog den Entschluß entgegen, zu sterben oder zu siegen. Damit trat er an die Spitze der Kämpfenden. Mit wenigen Worten[109]) wußte er die Krieger aufzustacheln, daß sie todtverachtend über die Gräben hinüber auf die Batterien der Kaiserlichen stürzten, diese zum drittenmal nahmen, die Reiterei zurückwarfen, auch in den rechten Flügel eindrangen. Piccolomini warf sie abermals zurück. Ihr gelbes Regiment lag in gleicher Ordnung zu Boden gestreckt, wie es zuvor im Kampf gestanden[110]), man zählte von sechs Streitenden fünf Todte oder Verwundete. Den Blauröcken ging es nicht besser. Piccolomini trat in jeder Beziehung an Pappenheim's Stelle. Obwohl er aus vier Wunden blutete, zehn Kugeln von seinem Küraß abprallten, drei Pferde unter ihm erschossen wurden, drang er doch siebenmal in die Feinde und war der Letzte, der das Schlachtfeld verließ. Noch stand Knyphausen's Abtheilung ungebrochen, sie hatte bisher an dem Kampf nicht Theil genommen. Auf sie zählend, die er für vernichtet hielt, erneuerte Bernhard von Weimar den Kampf. „Noch einmal dran, Kamerad, riefen die Soldaten sich zu, siegen oder sterben[111])." Erbitterter als je zuvor wurde gestritten. Da fielen der General-Feldwachtmeister Hieronymus Colloredo und der Oberst Berthold von Waldstein, erhielt der Feldzeugmeister Breuner einen Schuß ins Gesicht, konnte der verwundete Graf Harrach nur mit Gefahr dem Getümmel sich entreißen, wurden viele Officiere getödtet oder verwundet. Dagegen zog sich der Oberst von der Hagen trotz Befehls und der Mahnung anderer Officiere[112]) hinter die Schlachtlinie zurück; der größte Theil des Regiments Benninghausen bewährte sich ebenso pflichtvergessen.

---

[109]) Diese bei Röse, I, 180.

[110]) Khevenhiller, XII, 163.

[111]) Geijer, III, 237.

[112]) Auf welchen Umstand das nachmals über ihn ergangene Urtheil vornehmlich fußte.

Wallenstein bezeugte nachmals, die schlechte Haltung der Officiere desselben hätte lähmend auf die Soldaten eingewirkt [113]). Er selbst setzte sich bei sinkendem Tage an die Spitze seiner Truppen. Zuletzt blieben Beispiel und Drohen wirkungslos. Einer Kugel, die seine linke Hüfte traf, nahm das Gewand die verletzende Wirkung. Nachher konnte er einem schwedischen Rittmeister, der beharrlich auf ihn eindrang, nur mit Mühe entrissen werden. Erst die hereinbrechende Nacht machte dem Kampf ein Ende. Mit diesem kamen unter Reinach und Merode Pappenheim's sechs Regimenter zu Fuß daher. Gerne hätte Reinach nachträglich etwas Entscheidendes vollführt. Er bat den Herzog, die Wahlstätte einnehmen zu dürfen. Wir wissen etwas Mehreres, sagte dieser, bleibe der Herr bei den Windmühlen stehen, bilde er die Retroguardia bis Alles bis auf die Kroaten vorüber ist [114]). Oberst Fritsch fand die großen Wallenstein'schen Geschütze verlassen im Felde stehen. Fänden wir Rosse und Geschirre, klagte er, leicht würden wir dieselben fortbringen. Aber Rosse und Geschirre mangelten. Die Geschütze mußten stehen bleiben. Welch ein anderer Ausgang des Kampfes, wäre es diesen Streitbegierigen möglich gewesen, früher anzulangen [115])! So blieb ihnen bloß die traurige Aufgabe, den Rückzug zu decken. Doch läßt sich nicht behaupten, daß das kaiserliche Heer die Wahlstätte völlig habe räumen müssen. Kroaten blieben die ganze Nacht über auf demselben. Achtzehn Corneten derselben bemühten sich am folgenden Morgen von den Geschützen und dem Gepäck zu retten was möglich. Allein der feindlichen Uebermacht waren sie nicht gewachsen; vor ihr zogen sie ebenfalls des Weges nach Leipzig [116]).

---

[113]) Sein Schreiben an Gallas vom 9. December.

[114]) Aus dem Tagebuche des Obersten Fritsch, bei Reinach's Abtheilung dienend, in Westenrieder's Beiträgen, VI, 133.

[115]) Ueber die Schlacht sind vornehmlich zwei Berichte zu berücksichtigen; der eine von dem Obersten Diodati, auf Befehl des Kaisers wiedergeschrieben, im Kriegsarchiv, deutsch bei Förster II, 293 ff.; der andere bei Siri, Mém. rec. VII, 541 sq., demjenigen entnommen, welchen Bernhard von Weimar dem König von Frankreich erstattete. Wie von dem ersten gesagt werden kann, er seie militärisch unbedeutend, kann der Verfasser nicht begreifen. Förster nennt denselben ohne Uebertreibung „mustergiltig für alle Zeiten, ein Actenstück, wie aus dieser Zeit kein zweites vorhanden seie." (Hat er die Tilly'schen Schlachtenberichte gekannt?).

[116]) Dieses nach dem Bericht Christoph's von der Grün, General-Adjutant Bernhards von Weimar, in seinem Tagebuch; Handschr. im Staatsarchiv.

Die Berichte über die Verluste in dieser Schlacht lauten, wie bei solchen Ereignissen immer, abweichend. Die Schweden geben den ihrigen zu 4000 [117]), den der Kaiserlichen zu 6000 Mann an, die Berichte im Kriegsarchiv diesen zu 4000, jenen zu 8000. Trotz dieser Verschiedenheit des Verlustes war die Wirkung des Kampfes auf das kaiserliche Heer nicht minder verderblich als desjenigen bei Breitenfeld [118]). Unter den Gefallenen befand sich mit vielen hohen Offizieren auch der Abt Bernhard von Fulda, der vor Beginn der Schlacht dem kaiserlichen Heer den Segen ertheilt hatte. Ihn führte besondere Neigung zu Wallenstein [119]) herbei, wahrscheinlich Neugierde, oder vielleicht der Nebel, allzutief in das Getümmel. Ferner sprechen die Schweden von 20 erbeuteten Geschützen [120]), die Kaiserlichen bloß von einigen [121]). Vier kaiserliche Fahnen sollen in der Schweden Hände gefallen sein, in Wallenstein's deren nebst Corneten sechzig. Die Schweden brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu. Wallenstein führte sein Volk erst um zwei Uhr des andern Morgens, „zur Erholung," sagte er, nach Leipzig. Bei der Nachricht, ob wahr, ob falsch, der Kurfürst von Sachsen und der Lüneburger rückten mit 16,000 Mann heran [122]), durfte er sein verringertes Heer nicht preisgeben. Dieses Abziehen von dem Kampfplatz, dieses Verlassen sowohl der gewonnenen feindlichen, als der eigenen Geschütze, wurde Wallenstein in der Folge zum Vorwurf gemacht. Mit Unrecht. Er rechtfertigte sich mit der Ueberlegenheit des feindlichen Heeres über das seinige, mit der Gefahr, seinen Rückzug nach Böh-

---

[117]) Er läßt sich am sichersten ermessen aus der Angabe von Grün, daß Bernhard von Weimar 8000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferd nach Weißenfels geführt habe. Das würde mit dem Berichte im kaiserlichen Kriegsarchiv übereinstimmen. Um so glaubwürdiger, weil von einem Officier der Gegenpartei herrührend.

[118]) Demselben seie dieser nicht zu vergleichen, sagt Khevenhiller XII, S. 698.

[119]) In einem Schreiben an denselben vom 25. October will er ihm als der schlechteste Soldat oder Diener sich accomodiren.

[120]) Dabei mögen sie diejenigen im Auge gehabt habeu, die während des Kampfes in die Gewalt der Feinde fielen. Aber diejenigen, die sie nicht fortschaffen konnten, waren ebenfalls verloren.

[121]) Schreiben eines Schwellenberg an Horn vom 12/22. November. Abschrift im Kriegsarchiv.

[122]) Bei Westenrieder a. a. O.

men abgeschnitten zu sehen [123]). Aber kläglich war der Einzug in Leipzig. Die meisten Compagnien waren zusammengeschmolzen. Doch wurden Gassen und Häuser von den Einziehenden angefüllt, die Einwohner hart bedrängt. Ein Befehl des Herzogs zu schleunigem Aufbruch brachte Erleichterung. Dieser dauerte beinahe die ganze Nacht durch. Holke stellte dem Rath die Thorschlüssel zurück mit dem Wunsch, gegen die Verwundeten als Christen sich zu bewähren, was ihm leichter zu sagen, als selbst zu erfüllen, fiel. Im Schloß blieb eine Besatzung von 2000 Mann. Der Marsch der Kaiserlichen, der Herzog mit ihnen, richtete sich gegen Zwickau [124]).

Der Tag von Lützen hatte Wallenstein's Vorhaben, mit dem Volk Winterquartier in Sachsen zu nehmen, vereitelt. Nachdem er in die Städte Chemnitz, Freiberg und Zwickau Besatzungen geworfen, verlegte er am 25. November sein Hauptquartier nach Frauenberg und traf am 27. in Teplitz ein. Bald jedoch war von den Schweden die Pleißenburg eingenommen, Chemnitz durch Vertrag gewonnen, Freiberg von seiner Besatzung freiwillig aufgegeben, auch Zwickau nicht lange zu halten. So wurde rasch alles Gebiet des Kurfürsten von Sachsen des kaiserlichen Volkes frei, sah Wallenstein sich genöthigt, dasselbe in dem Königreich Böhmen überwintern zu lassen. Zur Berichterstattung über die Schlacht, sandte er den Oberst Diodati nach Wien. Daß der König, von mehreren Wunden durchbohrt, auf dem Schlachtfeld geblieben seie, meldete er dem Kaiser eigenhändig. Ebenfalls eigenhändig dankte dieser seinem Feldherrn, sprach seine Verbindlichkeit für den glücklichen Waffenerfolg aus. Der König von Ungarn that dasselbe [125]). Beglückwünschungsschreiben liefen von allen Seiten ein. Der kaiserliche Resident Schmid in Constantinopel veranstaltete zu großem Verdruß feindlicher Botschafter in der dortigen Franziskanerkirche ein feierliches Hochamt mit Tedeum, verherrlicht durch den gleichzeitigen Kanonendonner wegen der Rückkehr der türkischen Flotte aus Egypten. Ueberall knüpften sich an den Tod des Königs hoffnungsvolle Erwartungen. Unmittelbar nach der Schlacht berief Herzog Bernhard von Weimar sämmtliche Officiere zu sich, um ihnen zu erklären: sein Vor-

---

[123]) Kaiserliche Staatsschrift, S. 9.
[124]) Khevenhiller XII, 198.
[125]) Die Schreiben Beider im Kriegsarchiv.

satz seie, den Tod des Königs zu rächen. Alle jauchzten ihm Beifall zu; ihm zu folgen bis an der Welt Ende, wären sie entschlossen [126]. So wurde er der Heerführer des schwedischen Heeres [127]. In seiner Person trat Wallenstein ein nicht minder unternehmender und kühner Führer entgegen, als der gefallene König es war. Der Herzog von Friedland befürchtete eine Wendung der feindlichen Macht gegen Böhmen, ertheilte daher Aldringen den Befehl zu unverweiltem Aufbruch aus Bayern nach Eger, um dort durch längere Zeit ohne den mindesten Erfolg still zu liegen. Der Kurfürst sah sich hiedurch zum Rückzug aus der Oberpfalz nach Ingolstadt gezwungen, bei dem Kaiser zu der Klage veranlaßt [128]) über Verkürzung seiner Vertheidigungsmittel in einem Augenblick, in welchem der Pfalzgraf von Birkenfeld mit Sperreuter wider ihn sich verbinde.

Der Ausgang des Tages von Lützen und die daran sich knüpfenden Folgen müssen immerhin mißliche genannt werden für Oesterreich und denjenigen Theil des deutschen Reiches, welchen der Kaiser vertrat. Der Herzog von Friedland kann dadurch nicht in den Schatten gestellt werden. Er hat an demselben sein Feldherrngeschick wie seinen persönlichen Muth in das glänzendste Licht gestellt. Beide wären es werth gewesen, statt einen unentschiedenen Ausgang erfahren zu müssen, durch einen glänzenden Sieg sich gekrönt zu sehen. Dürfte er die Ungunst des Schicksals nicht tief empfunden, in sein bitter gekränktes Inneres verschlossen, einzig einer Ahnung dessen nach Außen Raum gegeben haben in den harten Strafen, welche er an denjenigen vollziehen ließ, welche er als Mitschuldige dieses herabstimmenden Ausganges erachtete [129])? Wäre die Vermuthung zu gewagt, er habe dabei durch seinen Unmuth weiter sich hinreißen lassen, als kältere Ueberlegung hätte gestatten dürfen?

---

[126]) Des Herzogs Bericht bei Siri.

[127]) Röse I, 187.

[128]) Sein Schreiben vom 21. November, im Kriegsarchiv.

[129]) Worüber Buch II, S. 69, f.

Siebentes Buch.

Wallenstein's Kriegsthätigkeit im Jahre 1633.

Khevenhiller beginnt seine Nachrichten aus dem Jahre 1633 mit folgenden Worten: „Dieses 1633ger Jahr ist sowohl voller Jammer, Elend und Gefahr in unserem Vaterlande deutscher Nation wie das vorangegangene gewesen. Denn, obwohl man in Hoffnung gestanden, daß durch den Todesfall des Königs aus Schweden man desto eher zu einem Frieden gelangen würde, so hat sich doch das Wiederspiel gefunden, und sind seine hinterlassene hohe und niedere Häupter und Officiere, auch die gemeinen Soldaten nur verbitterter geworden und in ihren Progressen dermaßen fortgefahren, daß sich der Herzog von Friedland gar in das Königreich Böhmen retiriren müssen." Der Annalist spricht auch von den Confiscationen, die Wallenstein in diesem Königreiche gegen Solche veranstaltete, die während der sächsischen Besetzung in ihre Güter sich eingeschlichen und wider ihren König die Waffen ergriffen hätten. Aber es habe an ordentlicher Leitung gefehlt, so daß oft der Käufer wie der Verkäufer zu Schaden gekommen, Manchem ein Gut eingeantwortet worden seie, was er hernach dem rechtmäßigen Besitzer habe zurückstellen müssen[1]). Bei diesem Confiscationswesen übte Wallenstein

---

[1]) Khevenhiller XII, 403.

als kaiserlicher Gewaltträger manche Willkürlichkeit, die er durch den Lauf des Jahres auf den höchsten Gipfel steigerte [2]).

Bald nach des Herzogs von Friedland Abzug aus Sachsen, in Folge der Schlacht bei Lützen, bemerkte Questenberg dem Kaiser [3]): „Der Herzog werde den Winter durch den Krieg mit Praktiken führen. Er hoffe unter den Feinden Zwietracht zu säen, im Sommer sodann mit aller Macht auf sie loszugehen." Was er in der erstgenannten Weise bewirkte, wissen wir nicht, bezüglich des Andern ist aus diesem Jahre mehr davon zu berichten, was den kaiserlichen Generalissimus in ein bedenkliches, als was denselben in ein ruhmreiches Licht stellt.

Zweifellos hatten die Märsche des Jahres 1632, so viele kleine Zusammenstöße mit dem Feinde, häufige Scharmützel, Ueberrumpelungen fester Ortschaften, Einnahmen von Schlössern, Verluste besetzter Plätze, dann vornehmlich die beiden Schlachten bei Zirndorf und Lützen, außerdem noch Mangel und Krankheiten das kaiserliche Heer wesentlich gelichtet. Noch am 7. März 1633 schrieb Wallenstein dem Kaiser: „durch Mühsale seie die Streitmacht so herabgekommen, daß sie gleichsam neu müsse hergestellt werden." Neben der Wiederergänzung bedurfte das noch streitfähige Volk der Ruhe in den Winterquartieren. Um diese zu gewahren, wünschte der oberste Führer des Heeres, daß der Kaiser über gute Behandlung desselben eine Verordnung erlasse, „weil schlechte Behandlung üble Folgen haben würde." Der Kaiser glaubte damit antworten zu sollen, daß er dem Feldherrn von dem schlechten Benehmen der Soldaten in Oberösterreich Kenntniß gab [4]). War dasselbe anderwärts besser? Die immer sich wiederholenden Klagen über das Ausbleiben des Soldes geben hierüber genügende Auskunft.

Jedenfalls war Herstellung des Heeres in jeglicher Beziehung das Dringlichste. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Wallenstein ihr seine volle Aufmerksamkeit werde zugewendet haben, wie im vergangenen Jahre.

---

[2]) Bei der nachherigen Confiscations=Commission über die Wallenstein'schen Güter sind hierüber ernste Anzeigen und Beschwerden eingelaufen.

[3]) Schreiben an denselben vom 20. Dec.; im Kriegsarchiv.

[4]) Sein Schreiben vom 8. März; im Kriegsarchiv.

Die Vermehrung des Kriegsvolkes war nicht schwierig, da fünfzehn vorangegangene Kriegsjahre mit dem zuchtlosen Leben der meisten Heere Lust zu diesem weitum geweckt hatten, und so Manchem das Rollen der Werbtrommel als lockender Klang zu den Ohren drang. Mit großen Worten warf Wallenstein auch dießmal um sich. Vierzigtausend Mann zu Pferd, noch mehr zu Fuß, gedenke er zusammenzubringen, ließ er den Kurfürsten von Bayern versichern [5]). Fünf Monate später hatte er kaum die Hälfte dieser Zahl beisammen. Ausgangs Januar theilte er Gallas mit [6]): er habe so viele Dalmatiner, Kroaten und Ungarn angeworben, daß man der Polen, auf welche er ohnedem nicht viel halte, nicht bedürfe. Zu 28 großen Feldstücken mußten Prags Kirchen die Glocken hergeben. Im April zählte das kaiserliche Heer beider Waffengattungen, die Abtheilung unter Gallas und die Kroaten nicht inbegriffen, 273 Compagnien [7]). Die wirkliche Stärke wäre freilich nur dann zu ermessen, wenn man den Stand der Compagnien kennen würde.

In Wien wurde vor allem Bedacht darauf genommen, die Anordnungen des Feldherrn durch Geldmittel zu fördern. Zu den jährlich steigenden Bewilligungen der Stände, zu den Einquartirungen und Rekrutengeldern, kamen Steuern, durch den Kaiser unmittelbar ausgeschrieben. Angestellte fremder Fürsten und Prälaten, die Pfleger, Hofrichter, Rentmeister, Stadtschreiber und dergleichen Amtleute hatten von ihrer Besoldung zehn vom Hundert zu entrichten; Doctoren und Geadelte waren mit 100 fl. besteuert. Ebensoviel war auf Kutschen, Schlitten und reich aufgeschirrte Pferde, dann auf den Rathstitel ohne Amt, halb soviel auf denjenigen eines kaiserlichen Dieners gelegt. Zinstragende Capitalien wurden zu zwei vom Hundert gesetzt. Ungarischer Wein und Getreide gingen ebensowenig leer aus, als Beschäftigungen, die nicht zu einer Innung

---

[5]) Dessen Instruction für Ruepp vom 10. Febr., in Aretin's Bayerns auswärtigen Verhältnissen Urk. 68.

[6]) Das Schreiben vom 30. Jan.; im Kriegsarchiv.

[7]) Eine Uebersicht in den Wallenstein'schen Acten gibt an:

Garnisonen im Land	57	Comp.
Unter Colloredo gegen die Pfalz	70	„
Gegen Meißen und Schlesien	129	„
Unter Holk	30	„

gehörten [8]). Bei aller Anstrengung und neben allen Vorkehrungen blieb das Zusammenbringen der Geldmitttel eine höchst schwierige Aufgabe.

Schon im März schrieb Wallenstein an Questenberg: „es möge nur Niemand daran denken, daß ohne Bezahlung das Volk zum Aufbrechen sich werde bewegen lassen; würden nicht ansehnlichere Mittel gewährt, so könne er gegen Auflösung des Heeres nicht gut stehen.“ Dessen waren freilich die Stände sämmtlicher Erblande fest überzeugt. Wieder sagten sie einen dreimonatlichen Sold zu. Allein bei der seit langer Zeit obwaltenden Erschöpfung und den Anstrengungen des eben zu Ende gehenden Winters konnten die Zahlungen nur säumig erfolgen. Häufig mußte militärische Vollstreckung nachhelfen. Die Bitte der Stände von Oberösterreich, einen Theil ihres Beitrages in Naturalien abtragen zu dürfen, schlug Wallenstein ab. Dem Cardinal Dietrichstein stellte er [9]) die Nothwendigkeit der Entrichtung der drei Monatssolde vor, sonst Ungelegenheit zu befürchten wäre. Wie immer, sorgte der Herzog zugleich für Mundvorrath, „und müßte man zuletzt das Getreide mit Gewalt zusammenbringen [10]).“

Die Lage des Kaisers und der katholischen Stände Deutschlands war bei Eingang des Jahres 1633 nicht minder mißlich, als am Anfang des abgewichenen. Bloß zwei Monate nach Gustav Adolph's Tod ernannte der schwedische Reichsrath den Kanzler Oxenstjerna zum vollmächtigen Botschafter bei dem römischen Reiche und bei allen Heeren, womit er zur Leitung derselben an des Königs Stelle trat. Allererst kam er in Frankfurt mit Abgeordneten der unkatholischen Stände des obern Deutschlands zusammen und fand sie zu einem dauernden Bündniß mit den Schweden bestens geneigt, was nach zwei Monaten zu der Versammlung in Heilbronn führte, welche die Kriegsmacht der deutschen Fürsten ebenfalls der Verfügung des schwedischen Reichscanzlers überließ, ihm bei einem aufzustellenden Rath die entscheidende Stimme zuerkannte, und Schweden den Besitz aller bisher eingenommenen Gebiete bis zur Erwirkung einer zusagenden Entschädigung gewährte.

---

[8]) Khevenhiller XII, 502.

[9]) Schreiben vom 24. Mai 1633.

[10]) Schreiben vom 5. März; im Kriegsarchiv.

Frankreich's Staatslenker, den überall nach eigenem Sinn durchgreifenden Cardinal Richelieu, schmerzte der Tod seines Bundesgenossen nicht besonders. Der Zweck, durch Zusammengehen mit ihm in Deutschland's Innerem zu wühlen, das deutsche Reich zu Frankreich's Erstarken zu lähmen, war angebahnt, er sollte durch jegliches Mittel auf das vollständigste erreicht werden. Hat Gustav Adolph der Behauptung des Cardinals: schon seit Dagobert's Zeit habe das Elsaß zu Frankreich gehört, es müsse daher an dasselbe zurückfallen, wirklich die Worte entgegengestellt: er seie nicht als Verräther, sondern als Beschirmer des Reichs gekommen, werde daher eine solche Entfremdung niemals zugeben [11]), so läßt sich nicht leicht die Vermuthung zurückweisen, ein einträchtiges Zusammengehen dieser beiden Feinde des Kaisers dürfte kaum länger gedauert haben. Oxenstjerna aber war kein König, daher für gehegte Absichten leichter zu stimmen und zu gewinnen als ein solcher. Diese aber bestanden darin, die Feinde des Kaisers fest unter sich zu einigen, einen möglichen Frieden auf jegliche Weise zu vereiteln; beides in der festgehaltenen Absicht, aus Deutschlands Verwirrung den größten Gewinn für Frankreich's König zu erzielen. Welche Mittel hiezu in Bewegung gesetzt wurden, soll später berührt werden.

In Wien liefen bedenkliche Nachrichten von allen Seiten zusammen. Man sprach von dem nahen Verlust Heidelbergs, von Verstärkung der Holländer in Wesel, von französischer Geldhilfe an sie, von 20,000 Franzosen, die gegen das Reich bestimmt wären [12]). Daß Wallenstein weder durch Sagen noch durch Klagen zur Zersplitterung eines noch nicht erkräftigten Heeres sich auflärmen ließ, kann ihm nicht zum Vorwurf gereichen, obwohl die Gründe seiner Ablehnungen oft seltsam genug lauteten. Der Hofkriegsrath machte ihn aufmerksam, wie Weimar von Bamberg aus die Oberpfalz und Bayern bedrohe; es seie daher ohne Verzug diesem Hilfe zuzusenden [13]). Die Mahnung blieb unberücksichtigt. Der Kaiser befürchtete eine Verbindung Weimar's mit Horn, wollte daher, daß Wallenstein dieselbe vereitle; er suchte die Besorgniß seines Kriegsherrn durch die Einwendung zu beschwichtigen: Bernhard würde sich ja aufreiben,

---

[11]) Khevenhiller XII, 357.

[12]) Bericht vom 8. März; im Kriegsarchiv.

[13]) Schreiben an Wallenstein vom 17. März; das.

wenn er das Stift Bamberg verlassen wollte. Hatte der kaiserliche Feldherr keine Ahnung dessen, was ein unternehmender und kühner Kriegsmann wagen und durchführen kann [14]? Am letzten Tage des Märzen berichtete der Kurfürst von Cöln dem Kaiser [15]): der Feind habe Rinteln genommen, Paderborn erobert, berenne Minden und Hameln, die Holländer drohten mit Besetzung des Erzstiftes; Absendung von Verstärkung an die Weser seie unerläßlich. Da sollte dem in jenen Gegenden bedrängten Grafen Gronsfeld durch den Auftrag geholfen werden, alles kaiserliche und ligistische Kriegsvolk in der dortigen Gegend wider den Feind zusammenzuziehen, mit der bei Hilfsgesuchen so häufig eröffneten, jederzeit unbestimmt gehaltenen Aussicht: der Oberbefehlshaber werde nächstens mit zwei starken Heeren zu Feld ziehen. Inzwischen möge Gronsfeld auf die Abwehr sich verlegen. In gleicher Weise wurde der ligistische General Gelen mit dem Ausrücken einer Hilfsarmee auf den Mai vertröstet, ebenfalls ohne Bezeichnung ihres Zieles. Bei der Gefahr, welche Cöln durch Baudissin drohte, stand die Infantin zur Hilfe unter dem Grafen Isenburg bereit. In Furcht jedoch, die Generalstaaten möchten dieses als Friedensbruch deuten, ihre Waffen neuerdings gegen die spanischen Niederlande wenden, bat sie den Kaiser um Ernennung des Grafen zum Befehlshaber in seinen Diensten. Hierüber verlangte Ferdinand ein Gutachten seines Feldherrn. Es ist keine Spur vorhanden, daß er ein solches erstattet hätte; doch wurde für Isenburg eine kaiserliche Bestallung ausgefertigt. — Den ungarischen Palatinus, der in Besorgniß eines Einfalles des Fürsten von Siebenbürgen um einige Verstärkung bat, fertigte Wallenstein mit den Worten ab: nicht die geringste Zahl an Mannschaft könne er entbehren. Zum Glück für den Kaiser sah nach Gustav Adolph's Tode der Kurfürst von Sachsen mit scheelem Auge, daß Oxenstjerna dessen Gewalt in Lenkung der unkatholischen Fürsten Deutschlands sich anmaßen wollte. Zwischen Beiden trat Spannung ein, unter welcher der Reichscanzler einem Verlangen des Kurfürsten, Wallenstein in Böhmen zu beunruhigen, nicht entsprechen wollte. Sein Heer, gab er ihm vor, seie einem solchen Unternehmen nicht gewachsen,

---

[14]) Wir werden später eine ähnliche Aeußerung Wallenstein's anführen müssen, da ihm des Herzogs Vorhaben gegen Regensburg berichtet worden.

[15]) Schreiben vom 31. März; im Kriegsarchiv.

das Kriegsvolk mißvergnügt, es müsse nach so vielen Märschen, Schlachten und Anstrengungen durch Ruhe zu einem künftigen Feldzug sich stärken [16]). Damit war Wallenstein Muße gegönnt, für Herstellung der kaiserlichen Streitmacht zu sorgen.

Nach des Herzogs Abzug aus dem sächsischen Gebiete stand den Sachsen zur Verstärkung in Schlesien kein Hinderniß entgegen. Gallas wurde zur Verstärkung der kaiserlichen Streitmacht von Wallenstein in das Herzogthum gesendet. Um ihm gewachsen zu sein, vereinigten sich bei Ohlau Sachsen und Schweden und drängten den kaiserlichen Befehlshaber zurück. Der Herzog von Brieg öffnete Jenen die Thore seiner Stadt, vor welcher Gallas nach der Einnahme mehrerer Ortschaften zurückweichen mußte, ebensowenig in Grottkau sich halten konnte. Die Besatzung von Neisse wurde ringsum eingeschlossen [17]).

Thurn erschien vor Breslau und verlangte von der Stadt Ablieferung der kaiserlichen Gefälle, aller vorhandenen Vorräthe und der dort verwahrten Geschütze. Obwohl somit die Feinde über das Land sich ausbreiteten und Städte gewannen, meldete doch Gallas: durch Hunger, Krankheiten und Fahnenflucht vermindere sich Arnim's Streitmacht täglich. Dieß blieb ebenso unberücksichtigt, als die bald hierauf folgende Meldung, daß unter den feindlichen Befehlshabern in jenem Lande Zwiespalt herrsche, was raschem Erscheinen mit ansehnlicher Waffenmacht glänzenden Erfolg gesichert hätte. Götz erhielt sogar einen Verweis wegen eines allerdings mißglückten Unternehmens gegen Brieg. Dieses auffallende Verhalten eines Mannes, der es liebte, mit weitaussehenden Entwürfen zu prunken, konnte diejenigen, welchen des Monarchen Wohlfahrt, Ansehen und Ehre warm am Herzen lag, nicht befriedigen. Selbst der mit dem Herzog bis an dessen Ende in vertraulicher Beziehung stehende Questenberg äußerte sich: „die Sachen werden nicht so geführt, wie sie sollten; dieses macht der Feind sich zu Nutzen.“ Die spanische Botschaft in Wien scheint die gleiche Ueberzeugung gehabt zu haben; sie drohte mit Zurückhaltung der Hilfsgelder.

---

[16]) Chemnitz II, 35.
[17]) Chemnitz II, 57.

Seit seinem Rückzug aus Sachsen saß Wallenstein beinahe durch ein volles halbes Jahr in Prag, wenig zugänglich. Er zog sich in eine Abgeschlossenheit zurück, zu welcher nur wenige seiner Vertrautesten sparsam Zutritt finden konnten. Der bayerische Kriegs-Commissär, welcher als Agent des Kurfürsten während dieses Winters in Prag sich aufhielt, berichtete, selbst angesehene Officiere, wie z. B. Colloredo, würden Wochen hindurch nicht vorgelassen. Nur Holk gelte Alles [18]).

Trotz dieser Abgeschlossenheit, in welche der Feldherr sich zurückgezogen, war Herzog Bernhard von Weimar dennoch genau von Allem unterrichtet, was hier an seinem Hoflager, wie anderwärts in seinem Feldlager vorging. Hiezu verhalfen ihm Sprößlinge jenes Menschenstammes, welcher in keinem Lande je heimisch wird, dem für das Wohl oder Wehe der Umgebung, in die man denselben sich einnisten läßt, niemals das Herz schlägt, welcher überall und jederzeit dahin sich neigt, wo der reichere Gewinn winkt, unter Reibungen und Kämpfen immer bereit steht, die eine Partei an die andere zu verrathen, einzig darauf bedacht, seinen schnöden Lohn zu vermehren und in Sicherheit zu bringen. Hierüber hat sich ein höchst beachtenswerthes Schreiben des schwedischen Kriegsrathes Martin Chemnitz an den erwähnten Herzog über das damalige Spionirwesen erhalten [19]). „Was, sagt er, E. F. G. wegen des Juden gegen mir gnädig erwähnt, dem habe ich ferner nachgedacht und befinde, daß man durch dieselben ohne Zweifel die besten Nachrichten von allen des Feindes actionen würde haben können, weil dieselben nicht allein in des Feindes Erblanden geduldet werden, sondern auch fast kein kaiserliches Regiment zu finden ist, das nicht gewisse Juden bei sich hat, die als Marketenter sich dabei aufhalten. Könnte man nun in Prag einen Juden, so von gutem Verstand, haben, würde derselbe leicht von seinen Glaubensgenossen, was in allen kaiserlichen Quartieren vorginge, erfahren und durch dieselbigen E. F. G. und mir hieher avisiren können. Es wohnen in einem Dorf, so J. k. M. glorwürdigster Gedächtniß mir gnädigst geschenkt, etliche Juden, darunter einer, so verschmitzt genug zu dergleichen Dingen; den habe ich zu mir herein beschieden. Ich vermeine, durch denselben andere mehr dergleichen an

[18]) Aretin's Wallenstein S. 89.

[19]) Vom 6|16. März 1633; im Staatsarchiv.

die Hand zu bringen, auch durch sie mit einem, dem man zu Prag das Werk auftragen könnte, Kundschaft zu machen und also, was in allem kaiserlichen Quartieren vorgeht, zu erfahren, da E. F. G. mir solches gnädig auftragen werden." Im April finden wir einen Juden, Namens Kalrasch, der zu diesem Zwecke in Bernhard's Sold stand.

Zwar erging an die friedländischen Kammerräthe zu Gitschin schon am 6. Februar der Befehl zum Ankauf von Gepäckpferden und Reitkleppern, zur Anfertigung von Rüstwagen und Kaleschen zu einem baldigen Aufbruch; aber es verflossen mehr als drei Monate, bis davon Gebrauch gemacht werden sollte, obgleich der Herzog am 4. April dem Kaiser berichtete[20]): „die Ansammlung feindlicher Truppen in Schlesien erheische, daß dort das Gleiche geschehe." Wohl erhielten Gallas und andere Befehlshaber Weisungen bezüglich erforderlicher Vorkehrungen, wurden die Regimenter marschfertig gemacht, Kriegsbedürfnisse zusammengebracht. Dabei muß Wallenstein's kurz vor seinem Aufbruch nach Schlesien an Gallas ergangene Mittheilung auffallen: er gedenke nicht, einen Ort zu belagern, einzig im Feld auf den Feind loszugehen, daher brauche auch er keine großen, bloß die kleinen Stücke mitzunehmen[21]). Welche Frucht aber konnte ein Sieg im Felde bringen, wenn beinahe alle festen Plätze des Landes, deren keines so viele aufweisen konnte wie Schlesien, in der Gewalt des Feindes standen, der Befehlshaber die nothwendigen Werkzeuge, um in diesen ihm zuzusetzen, absichtlich bei Seite ließ. Wir begnügen uns dieses zu berichten, ohne in Muthmaßung über die Beweggründe uns einzulassen. Auffallend bleibt immer eine solche Aeußerung des Heerführers, welcher die Befreiung eines ansehnlichen Landes aus Feindesgewalt zu erkämpfen hatte.

Einen Monat, bevor dieser zu Felde zog, schrieb er dem Kurfürsten von Bayern[22]): „der Feind in Schlesien kriecht nur hin und her, weiß selbst nicht, was er thut. Großer Zwiespalt ist unter ihnen. In kurzem werden viele Sachen sich ändern." Was hat sich bis zum October des Jahres 1633 geändert? Wie ist der offen

---

[20]) Das Schreiben im Kriegsarchiv.
[21]) Schreiben an Gallas vom 7. Mai.
[22]) Den 16. April bei Aretin B. Urk. 73.

anerkannte Zwiespalt benützt worden? Was wurde gegen den „herumspringenden“ Feind ernstlich unternommen? Kann die Kriegsgeschichte aller Jahrhunderte einen erfolgloseren Feldzug, mit solcher Macht und unter solchem Prahlen unternommen, wie denjenigen Wallenstein's im Jahr 1633, aufweisen? Obwohl der Herzog Aldringen noch am 2. Mai versicherte: „Morgen breche ich von hier (Prag) auf,“ erfolgte dieses doch erst am 15. dieses Monats [23]). Was hatte von seinen Worten: „in kurzem hoffe ich mit denen in Schlesien fertig zu werden,“ sich erwarten lassen? „Ist der Feind, fügte er bei, witzig, so wird er Bayern bald verlassen und gegen Holk (der bei Eger stand) sich wenden.“ Dann möge Aldringen in Uebereinstimmung mit demselben zu Werke gehen [24]). Unter diesen Erklärungen und bei solchem Säumen drängt sich die Frage auf: Wollte Wallenstein sich selbst oder Andern trügerische Bilder vorspiegeln? Nicht lange vor seinem Aufbruch ließ er solche wieder hervortreten. „Bald, schrieb er [25]), werden die Sachen sich ändern. Das schwedisch-sächsische Heer leidet Mangel, augenfällig mindert es sich. Zehntausend gepreßte meißnische Bauern können mir keine Besorgniß wecken.“ Hiezu die Versicherung, er habe Geld, gute Werbung, für Vorrath seie bestens gesorgt.

Der Tag seines Aufbruches war hell und schön. Der Herzog umgab sich mit einem Pomp, wie ihn ein sieggekrönter Feldherr bei glorreicher Rückkehr sich ersehen mag. Aber noch an demselben Abend brach ein solcher Sturm herein, daß man fürchtete, er würde die Wagen niederwerfen. Dem Sturm folgte reichlicher Regen. In der Nacht, welche der Herzog zu Brandeis zubrachte, brach dort Feuer aus, welches Häuser, Pferde, Gepäckswagen verzehrte. Aus diesem Allem wußte des Herzog's Sterndeuter die günstigsten Vorzeichen herauszuklügeln. Der Sturm, versicherte er, deute auf Oesterreich's Glück, der Regen auf Ueberfluß, das Feuer wäre ein Vorbote künf-

---

[23]) Folgendes seine Quartiere: 17. Mai Smirkowitz, 18. Smirsitz, 19. Nachod, 20. Reinbertz, 20. Glatz (wo er einige Tage am Podagra darniederlag, daß er nicht einmal unterschreiben konnte), 31. Münsterberg, 5. Juni Niemtsch, 7. Heidersdorf, 5. Juli vor Schweidnitz.

[24]) Aus dem oben erwähnten Schreiben.

[25]) Schreiben vom Mai, im Reichsarchiv.

tiger Freudenfeuer wegen erfochtenen Sieges [26]). Es waren astrologische Grillen, um den Herzog zu beschwichtigen.

Gallas musterte bei Neisse 20,000 Mann, Wallenstein zog mit 25,000 daher [27]). Die Kunde, daß eine so ansehnliche Heeresmacht auf dem Marsch nach Schlesien begriffen seie, verbreitete Schrecken weitum. Der Kurfürst von Brandenburg ließ ein allgemeines Aufgebot ergehen, befahl seinen Unterthanen die Anschaffung von Rüstungen und Wehren [28]). An die Bürger von Dresden erging der Befehl, mit Lebensbedarf auf ein halbes Jahr sich zu versehen, oder die Stadt zu verlassen. Um die Wälle von Breslau frei zu machen, wurde Zerstörung der dort stehenden Gärten und Lusthäuser verfügt. Die schwedische Besatzung von Brieg arbeitete tapfer an der Befestigung dieser Stadt [29]). Man sieht, die Nachricht von Wallenstein's nahem Anzug weckte überall Besorgnisse. Wie wurden sie verwirklicht?

Den Waffengattungen nach bestand Wallenstein's Heer aus 18,162 Reitern, 19,185 Mann Fußvolk, fünf Regimentern Dragoner, 30 Compagnien Kroaten [30]). Von Königingrätz aus entsendete er einen Haufen von 7000 Mann unter Holk, um Eger gegen den Herzog Wilhelm von Weimar zu decken. Somit blieben ihm immer noch 35,000 Mann. Doch meinte Oxenstjerna wenigstens im März: könnte der Kurfürst von Sachsen zu einem festen Entschluß kommen, so wäre er dem kaiserlichen Feldherrn völlig gewachsen, denn sein Heer zähle über 20,000 Mann zu Fuß und 10,000 Mann der vortrefflichsten Reiter [31]).

Wie ist es aber zu beurtheilen? daß Wallenstein, noch bevor er des Feindes ansichtig wurde, an Questenberg berichtete [32]): Arnim

---

[26]) Khevenhiller XII, 577.

[27]) Khevenhiller das.

[28]) Sein Mandat im Theatr. Eur. III, 62.

[29]) Theatr. Eur. III, 38.

[30]) Uebersicht im Kriegsarchiv. Eine andere im Staatsarchiv gibt den Stand der kaiserlichen Armeen im April 1633 folgendermaßen an: Garnisonen im Land 51 Comp., Colloredo gegen die Pfalz 73, gegen Meißen und Schlesien 129, Holk 30. — Summa 273 Comp., außer des Gallas Volk und der Kroaten; dann: Aldringen commandirt 84 Comp. Reiter, 67 Fußvolk, dann stehen noch 40 Comp. unter Montecuculi und Oberst Wahl. — Summa 191 Comp.

[31]) Lettres de Feuquiéres I, 66.

[32]) Schreiben vom 1. Juni.

habe mit den Schweden vereint 24,000 Mann unter sich, erwarte Verstärkung aus Pommern und Brandenburg, Weimar beabsichtige 24,000 Mann durch Böhmen demselben zuzuführen, ebenso trachte Knyphausen mit 25,000 Mann aus den untern Kreisen zu ihm zu stoßen; bei alledem seie es unerläßlich, die Abtheilung unter Holk zu vermehren? Wollte der Herzog mit diesen Angaben, deren grösserer Theil auf bloße Vermuthung sich stützte, seine jetzt schon beabsichtigte Thatlosigkeit decken? Die Berichte sagen, unter Arnim, Burgdorf und Thurn wären seinen 35,000 Mann[33]) nur 25,000 Sachsen, Brandenburger und Schweden entgegen gestanden.

Anfangs März reiste Arnim mit der Zusage, nach vierzehn Tagen zurückkehren zu wollen, nach Dresden und bezeichnete als seinen Stellvertreter den Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg. In seiner Abwesenheit traf, von Oxenstjerna gesendet, der Graf Thurn in Schlesien ein. Das weckte in der sächsischen Hauptstadt den Argwohn, als werde der Oberbefehl über sämmtliches Kriegsvolk diesem übertragen. Erst die Versicherung des Reichscanzlers, Thurn's Befehl erstrecke sich nur über die Schweden, konnte die Sachsen beruhigen. An Reibungen mit ihnen hatte es vorher schon nicht gefehlt. Der Herzog von Sachsen-Lauenburg, der vor Arnim's Ankunft über jene den Oberbefehl führte, mußte dem General Taupadel die Versicherung geben, den Schweden gleichmäßige Verpflegung zu gewähren, wie den eigenen Kriegsleuten. Bei der Capitulation von Grottkau verhinderte Arnim zu Taupadels großem Verdruß den Uebertritt der Gefangenen zu den Schweden. Nach Thurn's Eintreffen erhoben sich unfreundliche Erörterungen über die Quartiere. Die Schweden klagten, die ihrigen seien zu enge; denn wirklich waren ihnen von fünf Fürstenthümern einzig Liegnitz angewiesen, was sie nöthigte, in ein einziges Städtchen 900 Reiter einzulegen[34]). Mannszucht wurde ohnedem wenig beachtet. „Jeder, heißt es, walte seines Willens, betrachte sich als seinen eigenen Befehlshaber, thue was ihm beliebe.“ Seltsame Gerüchte kamen in Umlauf.

[33]) Förster III, 28 zweifelt an dieser Stärke; Friedland habe dieses bloß vorgegeben, theils um dem Feind zu imponiren, theils um dem Kaiser zu zeigen, was er vermöge. Hat Hr. F. nicht gefühlt, daß er durch diese Vermuthung seinen Heros nicht in besonders günstiges Licht stelle?

[34]) Chemnitz II, 38.

Auch sonst hatte die Spannung zwischen den beiderseitigen Befehlshabern nachtheilige Wirkung. Niemand wußte, an wen sich halten. Die wiedergewonnen Orte waren meist ausgeplündert, ruinirt, das Land durch die Märsche, zuletzt durch die Einquartierung zu Grunde gerichtet. Wohl hatte man zahlreiches Volk auf die Beine gebracht, aber viele Streiter starben Hungers. Dem Feinde geschah kein Abbruch, desto größerer dem guten Willen derjenigen, die mit den Fremdlingen hielten. Man hörte nur klagen über Elend und äußerste Noth. Zuletzt sahen die Schweden scheel zu freundlichem Verkehr, der zwischen den Kaiserlichen und Sächsischen in Glatz und Neisse ungescheut getrieben wurde[35]). Was hätte bei diesem Zustand der feindlichen Heere ein rasches Vordringen nicht erzielen können? Daß derselbe dem Herzog von Friedland nicht unbekannt gewesen seie, haben wir bereits vernommen[36]). Dennoch weilte er nach seinem Aufbruch aus Böhmen eilf Tage regungslos in Glatz. Dieses unerklärliche Benehmen erheischt den Versuch einer Aufhellung.

Bei Kaiser Ferdinand fand kein Wort schnelleren und volleren Anklang, als das Wort Frieden. Wie ihm im verflossenen Jahr durch seinen Feldherrn Gustav Adolph's Anregungen zu Friedensunterhandlungen zukamen, verlangte er sogleich das Gutbefinden seiner Räthe darüber. Dasselbe lautete: „so wie E. M. Friedensunterhandlungen niemals abgeneigt gewesen sind, so sind Sie es, sofern das Haus, das Reich und das katholische Wesen einen rechtschaffenen Frieden zu gewärtigen haben, jetzt noch.“ Der Rath lautete: Da der Kurfürst von Bayern bei dem Heer sich befinde, so solle derselbe, wie einst Tilly bei dem Lübecker Frieden, den Unterhandlungen beigezogen werden[37]). Ob aber bei seiner Stimmung gegen den Kurfürsten dem Herzog dieses angenehm gewesen wäre, steht dahin. Der Entwurf hatte indeß bei des Königs baldigem Tod keine Folge. Unverweilt nach diesem griffen der König von Dänemark und der Landgraf von Hessen-Darmstadt ihre Friedensvermittlung wieder auf. Ohne Zaudern bot auch jetzt wieder der Kaiser die Hand. Er ließ den Bischof von Wien und den Reichshofrath Hermann von

---

[35]) Chemnitz II. 61, III, 112.

[36]) S. 188.

[37]) Dieses Gutachten ging nicht an Wallenstein ab. Auf dem Rücken steht: Graf Trautmansdorf habe dieses für unnöthig erachtet, da derselbe durch den Bischof von Wien bereits in Kenntniß gesetzt seie.

Questenberg in den letzten Tagen des Märzen nach Leitmeritz gehen, um mit dem Canzler des Landgrafen, Georg Wolf von Todtenwarth, darüber zu verhandeln. Die Eröffnung eines so wichtigen Geschäftes ohne sein Zuthun, schien von Wallenstein übel aufgenommen worden zu sein. Er glaubte vermöge des Vertrages, unter welchem er zu Wiederannahme des Oberbefehls sich verstanden, seie ebenso, wie die Leitung des Krieges, auch diejenige von Friedensbesprechungen unbedingt ihm anheimgestellt[38].

Da wäre es möglich, daß er unabhängig von den kaiserlichen Beauftragten Friedensvorschläge aus eigener Machtvollkommenheit, vielleicht im Einverständniß mit Arnim, an den Kurfürsten von Sachsen hätte gelangen lassen. Hätte dieser bei niemals gänzlich erloschener Stimmung für das Reichsoberhaupt, bei seiner nicht in Abrede zu stellenden deutschen Gesinnung, zu Würdigerm sich erraffen können, als zu Bier, Wildfuhren und Geldkisten, so müßte ein fester Entschluß von seiner Seite der politischen Spaltung im Reich leicht ein Ende gemacht, der fremden Uebergewalt schnell einen Damm entgegengestellt haben. Dieses war Arnim's Absicht; daß sie auch bei Wallenstein vorgewaltet, läßt sich nicht bezweifeln. Aber wieder war der Kurfürst zu keinem Entschluß zu bringen, wiewohl er gerne davon sprach, wie er nichts als den Frieden im Auge habe und seine reichsfürstliche Stellung gegen Anbequemung unter die Leitung der deutschen Angelegenheiten durch einen schwedischen Edelmann sich sträubte. In Erwartung einer Erklärung des Kurfürsten über gemachte Friedensvorschläge, blieb Wallenstein eilf Tage in Glatz stehen. Nach diesen eilf Tagen vergeblichen Harrens zog er vorwärts nach Münsterberg. Hier erhielt er ein Schreiben von Arnim mit dem Wunsch, es möchte doch dem traurigen Zustand des Reiches durch Friede ein Ende gemacht werden. In dieser Absicht gedenke er abermals zu seinem Kurfürsten sich zu begeben, um denselben zu Unterhandlungen zu stimmen. Hinderte ihn Wallenstein's Vorrücken hieran, so gewann dafür dieser genauere Kenntniß von der Stimmung des sächsischen Feldherrn. — Auch bei Münsterberg setzte sich Wallenstein in ein

---

[38]) Pufendorf sagt p. 316: Fridlandus tamen actum congressum (zu Leitmeritz), se inscio susceptum, indignabatur, ex pacto belli pacisque arbitria sibi competeri jactitans.

wohlverschanztes Lager, dessen Angriff bei minderer Macht nicht rathsam gefunden wurde. Am 29. Mai verließ er dasselbe und nahm das Schloß Nimptsch. Dessen Besatzung von 400 Mann ließ er für tapfere Gegenwehr erschießen. Am folgenden Tage wollten ihn die Gegner zu einem Treffen zwingen. Er gewann aber eine so vortheilhafte Stellung, daß sie einen Angriff nicht wagten, durch neun Tage wohlgeordnet ihm entgegenstanden. Ein Wasser trennte beide Heere, hinderte aber nicht, daß vorgeschobene Posten mit einander scharmuzirten [39]).

Am 7. Juni zeigte sich des Herzogs ganzes Heer kampfgerüstet auf den Höhen bei Heidersdorf. Seine Gegner ordneten sich ebenfalls zur Schlacht. Plänkeleien fielen vor. Doch ehe es Ernst wurde, erschien Trzka mit einem Trompeter, um Arnim zu einer Unterredung in Wallenstein's Hauptquartier einzuladen. Bei dieser sprach er von Frieden. Wenigstens erfolgte ein Waffenstillstand [40]). Derselbe lief am 2. Juli zu Ende. Ein Versuch zu dessen Erneuerung scheiterte an Wallenstein's Forderungen, deren Zugeständniß Arnim und seinen Gefährten unwürdig schien. Ein Anschlag des Herzogs auf diese am 3. Juli mißglückte durch Zufall. Dieses Unterfangen wurde die Losung zur Erneuerung der Feindseligkeiten. Am 4. Juli erschien Wallenstein vor dem festen Schweidnitz, forderte die Uebergabe, ließ die Stadt beschießen, machte Anstalten zum Sturm. Drei Stürme wurden abgeschlagen. Zornentbrannt drohte der Herzog eine magdeburgische Behandlung. An der Tapferkeit der sächsischen Besatzung in Verbindung mit den Bürgern scheiterten seine Anstrengungen. Zuletzt kam den Bedrängten ein Platzregen zu Hülfe [41]) und zwei Kanonenschüsse verkündeten die Nähe des herbeirückenden Arnim's. Vor ihm mußte unter empfindlichem Verlust der Herzog zurückweichen [42]). Er legte nun am Reichenbach, in der Nähe von Schweidnitz, ein festes Lager an, für welches er aus Böhmen und Mähren Lebensbedarf ohne Hinderniß beziehen konnte, während seine leichte Reiterei den Gegnern die Zufuhr abschnitt, sie wirklich in Noth versetzte, da bis an die Thore von Breslau das Streifen der

---

39) Chemnitz II, 134.

40) Worüber das folgende Buch ausführlich handeln wird.

41) Theatr. Eur. III, 76.

42) Arnim an den Kurfürsten den 9. Juli, bei Helbig S. 22.

Kaiserlichen sich ausdehnte [43]). Hiemit traf Wallenstein dieselbe Veranstaltung, wie voriges Jahr mit dem Lager von Zirndorf. Das Betreiben geheimer Unterhandlungen lähmte die Thatkraft des Heerführers. Während er hinter seinen Bollwerken die drei feindlichen Salven für den Sieg bei Hessisch-Oldenburg hören konnte, schrieb er dem Kaiser: „bald hoffe er mit dem Feind fertig zu werden." Aber noch wochenlang saß er fest, ohne irgend etwas wider denselben zu unternehmen.

Rühriger erwies sich Arnim. Am 12. August erklärte er den schlesischen Ständen in Breslau mit glühendem Wort, wie die Kaiserlichen mit lauter Betrug umgiengen, wie er aus des Herzogs von Friedland eigenem Mund vernommen, daß alle Fürstenthümer, Herrschaften, Güter, in Breslau und in andern Städten selbst Häuser, bereits verschenkt wären. Darum möchte Schlesiens Hauptstadt ihm die Thore öffnen, sollten die Stände den vereinigten Evangelischen beitreten. Die Rede hatte Erfolg; am 30. August gieng eine Gesandtschaft mit der Erklärung bereitwilligen Mitwirkens an den schwedischen Reichskanzler ab [44]).

Schon das langdauernde unbewegliche Stillliegen Wallenstein's in Prag hatte des Kaisers Mißvergnügen erregt. Auch der spanischen Gesandtschaft erschienen bei solchem Verhalten die ansehnlichen Geldleistungen ihres Königs als nutzlose Verschwendung. Ferdinand beschwerte sich bei seinem Kriegsraths-Präsidenten, dem Grafen Schlick, über Wallenstein's Unthätigkeit, verlangte von ihm zu wissen, wie diesem Uebel könnte gesteuert werden. Als treuer und geradsinniger Diener seines Herrn, wie die vergangene Zeit solche nicht selten gesehen hat, sagte er dem Kaiser: „Ew. Maj. haben dem Herzog von Friedland zu viel eingeräumt, ihm allzugroße Befugniß ertheilt. Freilich wird er sich dieselbe sobald nicht entziehen lassen; aber auch, so lange er sie beibehält, wenig Besserung zu hoffen sein." Schlick's offene Erklärung blieb damals ohne Wirkung. „Man sieht hier wohl ein, schrieb damals der Canzler Donnersberg dem Kurfürsten von Bayern, daß man mit Wallenstein übel dran ist; man darf nichts gegen ihn vornehmen, so weit hat er seine Gewalt gebracht [45]).

---

[43]) Chemnitz.

[44]) Menzel Gesch. VII, 386.

[45]) Aretin Wallenstein S. 96 f.

Durch den Abschluß des Waffenstillstandes mit Arnim mußte es dem Kaiser noch empfindlicher fallen, ein so ansehnliches, wohlausgerüstetes, dem Feind überlegenes Heer in gänzlicher Unthätigkeit zu wissen. Ebensowenig konnte des Herzogs Einschanzen auf einen engen Raum zu bloßem Beobachten und Plänkeln Beifall finden. Der vertrauliche Verkehr mit Arnim weckte Zweifel. Gleichzeitig veranlaßten die feindlichen Fortschritte in Westphalen, am Niederrhein, in Schwaben, gegen Bayern den Kurfürsten Maximilian zu Ablauf des Juli seinen Vicekanzler Bartholomäus Richel in gleicher Absicht nach Wien zu schicken, wie früher seinen Canzler. Er fand dort bei einzelnen hochgestellten Männern ähnliche Ueberzeugungen wie bei seinem Herrn. Graf Schlick versicherte ihn, selbst diejenigen Räthe, welche bisher immer für den Herzog von Friedland gesprochen hätten, kämen allmählig zu der Ueberzeugung, daß sein Verfahren dem Kaiser und dem gemeinen Wesen zum Schaden gereiche. Auch der französische Botschafter Feuquières vernahm durch den Residenten in Wien, die Unzufriedenheit mit Wallenstein mehre sich von Tag zu Tag [46]).

Ferdinand verlangte die Ansichten seiner geheimen Räthe über den Stand der Sache und über die nothwendigen oder möglichen Maßregeln. Die Einen standen noch fest auf des Herzogs Seite, indeß Andere ihre Bedenklichkeiten nicht unterdrücken konnten. Diesen lieh der Kaiser das Ohr, sandte deßhalb den Grafen Schlick nach dem Lager in Schlesien. „Er habe zwar, sagte der Landesherr in der Instruction für denselben, in den Herzog von Friedland einige Diffidenz zu setzen nicht Ursache, vielmehr Nachricht, daß derselbe in omnes eventus standhaftig bei ihm bleiben und halten werde [47]).“ Schlick hatte den Auftrag, den Stand beider Heere, und ob Wallenstein dem Feind keinen Abbruch thun könne, oder etwa von ihm an der Nase sich herumziehen lasse, genau zu erforschen. Dann solle er mit dem Feldherrn sich berathen, wie man durch Bildung einer zureichenden Streitmacht weitere Fortschritte des Feindes im Reich hemmen, was er in seine Gewalt gebracht, ihm wieder abnehmen könne? Ferner hatte er ihm zu eröffnen, es seie

---

[46]) Lettres et negotiations du Marquis de Feuquières II, 72.

[47]) In Berücksichtigung von Wallenstein's Verhalten während der letzten drei Monate, ein sonderbarer Passus.

K. M. ernster Wille, dem Hülfsbegehren des Kurfürsten von Bayern zu entsprechen, und solle der Herzog seine Meinung geben, wie und wo man des aus Mailand heranziehenden spanischen Volkes am nützlichsten sich bedienen könne? — Das Bedeutungsvollste ist der Auftrag an Schlick, in höchstem Geheim Gallas, Piccolomini und andere hohe Befehlshaber so zu stimmen, daß K. M. für den Fall, daß sie mit dem Herzog von Friedland seiner Krankheit halber oder sonst eine Veränderung vornehmen wollten, ihrer standhaften Treue versichert sein dürfte.

Unbefangen und klaren Auges beobachtete Schlick den Stand der Sache. Er scheint mit Wallenstein's Verfahren nicht einverstanden gewesen zu sein, denn er soll gegen Gallas sich geäußert haben: „hätte ich den Oberbefehl zu führen, so wäre ich des Feindes sicher.“ Dieses Wort, heißt es, habe Wallenstein in solche Entrüstung gebracht, daß der Graf einen andern Rückweg habe einschlagen müssen, um Mordanschlägen desselben zu entweichen[48]. Dem Grafen Gallas soll er wegen jener Aeußerung Schlick's mit Erschießen gedroht haben.

Am Tage vor dessen Ankunft im Lager hatte Wallenstein mit Arnim einen neuen Waffenstillstand auf vier Wochen abgeschlossen. Derselbe setzte neben Unterlassung gegenseitiger Feindseligkeiten fest: daß keine Armee sich verstärke, keine die Soldaten der andern abspenstig mache, jede auf der Stelle verbleibe, an der sie sich befinde, die Feindseligkeiten noch drei Tage nach der Aufkündigung unterbleiben müßten. Da darin vorgesehen war, daß Wallenstein keine Hülfe an die Donau dürfe abgehen lassen[49], konnte er in gänzlicher Unthätigkeit seinen astrologischen Grübeleien oder seinen bedenklichen Entwürfen ungehindert sich hingeben; aber auch war, während die Feinde in allen Gegenden Deutschlands ihre Zwecke verfolgten, das ansehnlichste kaiserliche Heer in müßiges Lagerleben gebannt. Fragen wir, was ihn zum Abschluß dieses Waffenstillstandes bewogen, was derselbe der Sache, die er verfechten sollte, genützt habe? so müssen wir die Antwort schuldig bleiben. Freilich fand bei denjenigen Befehlshabern, die, ihrer Pflicht eingedenk, treu zu dem Kaiser hielten, derselbe keine Billigung. — Sie redeten spöttlich darüber,

---

[48]) Khevenhiller XII, 590.

[49]) Eine Bestimmung, die den Kurfürsten von Bayern entschieden hülflos ließ.

wagten es aber nicht, bei des Herzogs Ungestüm gegen Widerspruch, ihre Gesinnungen laut werden zu lassen. — Der Marchese von Grana reiste, unter dem Vorwand sein Regiment aufzugeben, wahrscheinlich um über den drückenden Zustand Klage zu führen, nach Wien, indeß unter dem Heer mit Absicht die Meinung verbreitet wurde, Schlick habe des Kaisers Einwilligung zu dem Waffenstillstand überbracht; den Krieg fortzusetzen oder ein Uebereinkommen zu treffen, seie unbedingt dem Gutfinden des Feldherrn anheimgestellt. — Schlick erstattete über das, was er wahrgenommen und wie er es beurtheilte, treuen Bericht. Mit seiner Zurückkunft wurde eine entscheidende Maßregel erwartet. Selbst der Bischof von Wien versicherte den bayerischen Abgeordneten: sollte der Herzog nicht zu des Kaisers Zufriedenheit sich erklären, so seie dieser zu andern Mitteln entschlossen [50]).

In Folge dessen berichtete dieser seinem Herrn: Niemand gefalle das Verfahren des Herzogs, seine Handlungen würden öffentlich und ungescheut getadelt [51]). — Wie erst, wenn man dieselben nach allen ihren Verumständungen gekannt hätte! — Dennoch trat keine Aenderung ein. Der Herzog wies auf die kaiserliche Vollmacht Krieg zu führen, Waffenstillstand zu schließen, über Frieden zu unterhandeln. Mit dem Waffenstillstand habe er es darauf angelegt, den Kurfürsten von Sachsen wieder für das Haus Oesterreich zu gewinnen, wie zur Zeit des Ausbruches des böhmischen Krieges; dann, seie dieß erfolgt, unter seinem Mitwirken die Schweden von dem Reichsboden zu jagen. Bei diesem Vorsatz habe er den Kurfürsten nicht durch Feindseligkeiten erbittern dürfen, sondern glimpfliche Mittel anwenden müssen [52]). Es war die Zeit, in welcher er dem schwedischen Reichskanzler anbieten ließ, mit Kriegshülfe desselben wider den Kaiser sich zu erklären. An Männern in der Umgebung des Kaisers, die im gleichen Sinne wie Wallenstein sprachen, die ihren Herrn wieder umzustimmen wußten, fehlte es nicht.

Es hat sich ein merkwürdiges Document erhalten, welches diesen Wechsel in der Stimmung des Kaisers so zu sagen sichtbar

---

50) Khevenhiller XII, 592.
51) Aretin, Wallenstein S. 96 ff.
52) Gualdo Priorato Hist. di Ferd. III. p. 458.

darstellt, daher hier nicht unberührt bleiben darf. Um dieselbe Zeit, in welcher der bayerische Vicecanzler in Wien weilte und der Graf Schlick in der erwähnten Weise gegen den Kaiser sich aussprach, sollten die Friedensverhandlungen dänischer und kaiserlicher Abgeordneten zu Breslau eröffnet werden. Ferdinand ernannte dazu den Grafen Maximilian von Trautmansdorf, den Reichshofrath Hermann von Questenberg und den Dr. Gebhard. Diesen wurde eine sehr einläßliche Instruction zugestellt. Dürfte nicht in deren handschriftlichem Entwurf die augenblickliche Stimmung gegen Wallenstein, gleichwie in den nachherigen Aufträgen an die Bevollmächtigten deren Rückschlag zu erkennen sein? Auf manchem Blatt dieses noch nicht ausgefertigten Actenstückes wird der Herzog von Friedland genannt, werden die Abgeordneten angewiesen, mit ihm über die vornehmsten Punkte sich zu berathen, nach seinem Gutfinden sich zu richten, ihm das Verlangen einer Entschädigung für Mecklenburg auszureden, mit dem Bemerken, als vernünftiger Fürst werde er durch verweigerte Rückgabe an die Herzoge den Frieden doch nicht hindern wollen. — Nun findet sich auf dem ersten Blatt dieses Actenstückes die Weisung für den Abschreiber, alle Stellen, in denen des Friedländers gedacht werde, in der Reinschrift auszulassen, und sind dieselben zu besserer Wahrnehmung des Befehls unterstrichen[53]). Sollte hierin nicht der Beweis liegen, daß des Kaisers Gesinnung bezüglich seines Feldherrn für den Augenblick sich geändert, bald aber wieder sich gewendet habe, indem die Abgeordneten für ihre Verhandlungen an des Herzogs Rath und Wohlmeinen gewiesen wurden.

Daß die Wolken, welche über Wallenstein's Haupt sich zusammengezogen hatten, rasch wieder sich zertheilten, zeigen die zahlreichen Acten, die auf jene Unterhandlungen sich beziehen. Sie enthalten viele Schreiben Wallenstein's in Betreff derselben sowohl an den Kaiser als an dessen Abgeordnete, Berichte von Trautmansdorf über Besprechungen mit dem Herzog, und lassen keinen Zweifel darüber zu, daß er der Mittelpunkt und die bewegende Kraft derselben, wenn sie wirklich zu Stande gekommen wären, hätte sein sollen. Aus seiner Rede an Raschin: „drüben sitzen sie seit drei Wochen in einem

---

[53]) Der Verfasser erwähnt dieser Sache in seiner Schrift: Friedensbestrebungen Kaiser Ferdinands II. S. 45, Anm. mit der Frage: wie ist dieses zu erklaren? Hier dürfte die natürlichste Erklärung gegeben sein.

Dörflein, schon sind ihnen drei Diener gestorben," hat man schließen wollen, der Herzog habe die Vereitlung der Unterhandlungen willkommen geheißen. Hat man ein Recht hiezu?

Das Verhältniß des Herzogs zu seinem Oberherrn und dessen Haus stellte sich bald nach Schlick's Rückkehr wieder so, wie es seit manchen Jahren herangewachsen war. An Gunstbezeigungen gegen ihn fehlte es nicht. Aber auch er wußte zur Zeit durch wohlberechnetes Entgegenkommen dieselben zu gewinnen. Kurz vor dieser Zeit schenkte er der Kaiserin einen Ring, mit den kostbarsten Edelsteinen geschmückt, durch ihren Gemahl würdig befunden, unter die Hauskleinodien aufgenommen zu werden. Die Judenschaft in Prag sollte ihr 20,000 fl. entrichten. Wallenstein versprach dieselben einzubringen, verwahrte sich aber nachher bei Questenberg gegen die Deutung, als hätte er eine Bürgschaft dafür übernommen. Wie er dann die Unmöglichkeit einsah, diesen Betrag von den Betreffenden beizutreiben, lud er denselben den Prager-Städten auf und verfügte unnachsichtlich militärische Execution zu dessen Entrichtung. Im Jahre 1632 schickte er nach der Einnahme von Koburg dem Kaiser eine Koppel Jagdhunde aus dem Zwinger des Herzogs, mit dem Wunsch: „sie möchten nach Zufriedenheit dienen [54])."

Konnte Wallenstein schon bei seiner Erhebung in den herzoglichen Stand der Bewilligung sich erfreuen, ein eigenes Tribunal oder Landrecht für sein Herzogthum Friedland bestellen zu dürfen, so wurde ihm bald darauf die außerordentliche Gunst zugestanden, daß bei Hochverrath sein Besitz nicht solle lehenfällig werden; in diesem Jahre gewann er dasselbe Vorrecht für die Herzogthümer Sagan und Großglogau, selbst mit der Erweiterung, daß auch unterlassene Lehensmuthung den Heimfall nicht nach sich ziehen dürfe [55]). Eben so wichtig war die Befugniß [56]), in Ermanglung männlicher, ehelicher Leibeserben, einen solchen „innerhalb oder außerhalb seines Geschlechtes, nur daß er katholisch seie," durch Annahme an Kindesstatt sich ersehen zu dürfen. Als Beweggrund wurde hervorgehoben: „daß S. M. die von S. L. zu Friedens- und Kriegszeiten

---

[54]) Wallenstein's Schreiben vom 13. Oct. 1632; im Kriegsarchiv.

[55]) Dieses Privilegium vom Mai 1633.

[56]) Patent vom 29. August 1633, somit, was nicht zu übersehen, beinahe gleichzeitig mit Schlick's Rückkehr ertheilt.

geleisteten ersprießlichen Dienste angesehen habe." Eine andere Begünstigung, welche selbst unmittelbare Reichsfürsten oft nur mit Mühe erwirken konnten, war die Erlaubniß, auf seinen böhmischen Landesgebieten eine Universität nach dem Vorbild derjenigen von Prag und mit allen Rechten, mit denen diese ausgestattet seie, zu errichten. Noch bevor er die Stadt Großglogau den Sachsen wieder abgewonnen hatte, erwarb er für dieselbe das höchstwichtige Stapelrecht „auf ewige Zeiten," ertragreich auch für die eigenen Gefälle; denn nicht nur mußten kraft desselben alle, die Oder auf- oder abwärtsfahrenden Schiffe ihre Waaren dort ausladen und durch sechs Wochen feilbieten, sondern diejenigen, welche ohne Rücksicht hierauf vorüberfahren wollten, unterlagen der Beschlagnahme ihrer Ladung. Im November 1633 wurde das dem Herzogthum Friedland ertheilte Vorrecht, daß gefällte Rechtssprüche nicht weiter dürften gezogen werden [57]), auf Sagan und Großglogau ausgedehnt.

Nicht allein der Kaiser, auch dessen Erstgeborner, der König von Ungarn, zeigte dem Herzog die Niederkunft seiner Gemahlin, nur wenige Stunden nachdem diese erfolgt war, eigenhändig an, und gewährte ihm die Ehre, unter die Pathen des neugebornen Erzherzogs [58]) aufgenommen zu werden. Um eben diese Zeit machte ihm der Thronfolger mit 50 Stücken auserlesenen Hochwildes ein Geschenk für seine Forste. — Das Vertrauen zu Wallenstein bezüglich der öffentlichen Angelegenheiten blieb ebenfalls das gleiche. Der Kaiser gab ihm Kenntniß von gefährlichen Anschlägen Rakoczi's gegen Ungarn und fragte: ob er wohl im Nothfalle Hilfe von der Armee in Schlesien senden könnte [59])? — Zweitausend Reiter, zwei Regimenter Fußvolk, zwanzig Compagnien Dragoner, erwiederte Wallenstein, dürften hinreichen. Nach wenigen Tagen jedoch meldete ihm der Kaiser [60]): der Fürst von Siebenbürgen habe ruhiges Verhalten schriftlich angelobt, daher bedürfe er der Truppensendung nicht. Wie wenig verläßlich aber dergleichen Zusicherungen waren, zeigt eine

---

[57]) Privilegium de non appellando.

[58]) Ferdinand Franz, der am 9. Juli 1654 als gekrönter römischer, ungarischer und böhmischer König in einem Alter von nicht vollen 21 Jahren starb und den Thron seinem Bruder Leopold überließ.

[59]) Schreiben vom 7. September; im Kriegsarchiv.

[60]) Schreiben vom 18. September; das.

bloß sechs Tage spätere Mittheilung: derselbe suche nur Zeit zu gewinnen, um vereint mit den Türken in Kriegsbereitschaft sich zu setzen, daher es doch nöthig seie, zur Verstärkung der Ungarn Kriegsvolk an die Grenze rücken zu lassen. Jetzt, in Erwartung neuer Feindseligkeiten mit den Sachsen, erwiederte Wallenstein [61]): wäre dieses nicht leicht möglich. Der Kaiser solle die Insurrection aufbieten, die Grenztruppen in Bereitschaft halten. Im folgenden Monat wurde der Graf Trautmansdorf angewiesen, von dem Herzog ein Gutachten über die im Laufe des Sommers versuchten, aber vereitelten Friedensbemühungen zu verlangen, damit es fernern Unterhandlungen zu Grunde gelegt werde. Wallenstein ließ das verlangte Gutachten am 6. November an den Grafen abgehen.

In diese Zeit fällt ein Vorgang, welcher über Wallenstein's Thun und Lassen, über seine Gesinnung und Handelsweise ein eigenthümliches Licht verbreitet, deßhalb nicht unberührt bleiben darf. War es Folge des am 14. Februar 1632 mit dem Kaiser geschlossenen Bundes, war die Hoffnung erwacht, kräftigeres Auftreten in Deutschland könnte dem schon lange dauernden Krieg schnell ein Ende machen, waltete die Ueberzeugung vor, den nimmer rastenden Generalstaaten müsse zum Schutz der katholischen Sache eine hinreichende Kriegsmacht entgegengestellt werden? Der König von Spanien entschloß sich, eine solche auszurüsten. Zu deren Heerführer bestimmte er seinen Bruder, den Infanten Don Fernando, Cardinal-Erzbischof von Toledo, des Kaisers Neffen [62]). Zugleich war er zum Nachfolger der alternden Infantin Isabella in der Landpflegerschaft der Niederlande bestimmt. Doch sollte dieses Vorhaben nicht ohne Wissen und gutachtliche Meinung des obersten Befehlshabers der kaiserlichen Heere vollführt werden. Der König theilte Wallenstein dasselbe mit.

Der Infant brach am 5. März 1632 unter dem Geleite des ganzen Hofes von Madrid auf. Auch er zeigte von Barcellona aus Wallenstein seine begonnene Herfahrt an [63]). Am 9. April lichtete er in dieser Hafenstadt die Anker und traf am 2. Mai in Mailand

---

[61]) Wallenstein's Schreiben vom 29. September; im Kriegsarchiv.

[62]) Geboren den 24. Mai 1611, und durch seine Mutter, Margarethe, Neffe Kaiser Ferdinands.

[63]) Sein Schreiben im Kriegsarchiv.

ein, wo sich ein ansehnliches Heer sammeln sollte. Wie unlieb ihm das Erscheinen eines spanischen Prinzen in Deutschland's Nähe sein mochte, Wallenstein schickte doch zu dessen Begrüßung einen Abgeordneten in die lombardische Hauptstadt [64]). Während der Infant noch auf hoher See sich befand, eröffnete der König seinem kaiserlichen Oheim [65]), wie er vorläufig dem Herzog von Feria befohlen habe, einen Heerhaufen von 4000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferd über die Alpen zu führen, daher gegenseitig Handreichung wünsche. Im Spätherbst folgte an Wallenstein des Königs Anzeige [66]), jetzt gedenke er seinen Bruder aufs eheste nach den Niederlanden abzuordnen, ersuche ihn, darauf Bedacht zu nehmen, daß er seinen Marsch bequem und sicher vollführen möge. Im November schrieb ihm der Cardinal selbst. Erst am 1. Februar des folgenden Jahres beantwortete Wallenstein das königliche Schreiben in angemessenen Ausdrücken, doch ohne bestimmte Zusage.

Das Heer, welches Feria nach Deutschland zu führen hatte, bestand aus den in Mailand liegenden Spaniern. Dazu kamen zwei deutsche Regimenter, unter den Grafen Salm und Schaumburg in Tirol geworben. Von 4000 Neapolitanern, die eben in Mailand eingetroffen waren, wurde ein Theil einem älteren Regimente eingereiht. Ein anderes war aus Lombarden gebildet. Von tausend Mann leichter neapolitanischer Reiterei wurden fünf Compagnien der mailändischen beigegeben. Am 22. August 1633 brach Feria an der Spitze dieser 10,000 Mann zu Fuß und 1500 zu Pferd von Mailand auf [67]). Der nächste Zweck dieses Kriegszuges war vornehmlich der Entsatz des hart bedrängten Breisachs. Daß ein spanischer Infant, denn dieser war zum Heerführer bestimmt, nicht einem anderen Oberbefehlshaber sich unterordnen könne, verstand sich von selbst. Aber auch seinem vorausgesendeten Stellvertreter, dem Herzog von Feria, hatte der Kaiser ein Patent zugestellt, daß er von keinem Andern, als von einem Fürsten des Hauses abhängen dürfe [68]). Damit war Wallenstein's Eigensucht in empfindlicher Weise

---

[64]) Le Vassor VII, II, 109.

[65]) Des Königs Schreiben vom 12. April 1633,

[66]) Schreiben des Königs vom 20. Oct. 1632.

[67]) Dieß nach Siri mem. recond. VII, 645.

[68]) Gualdo Priorato guerre I, 215.

getroffen. Er konnte es nicht über sich gewinnen, daß in Deutschland ein Befehlshaber auftrete, der nicht gänzlich von ihm abhänge. Und als bald nachher ein Gesurre entstand, am Ende könnte Feria bestimmt sein, an seine eigene Stelle zu treten, war er vollends wider denselben auf das äußerste eingenommen. Montecuculis Bericht [69]): Frankreich hege Entwürfe gegen Flandern, zugleich beabsichtige es in Deutschland einzudringen, die Infantin finde sich beunruhigt, dieß seie die Ursache von Feria's Heranziehen, durch Werbung in Tirol solle derselbe sich verstärken, blieb unberücksichtigt. Zwar ließ Wallenstein den spanischen Feldherrn, zur Zeit, da sein Aufbruch noch in der Ferne stand, versichern, er werde zur Förderung seines Vorhabens Alles sich bestens angelegen sein lassen, rieth aber gleichzeitig dem Kaiser, dasselbe nicht zu gestatten. „Nur Unverstand, bemerkte er ihm, oder böser Wille habe hiezu rathen können. Feria's Eintreffen auf deutschem Boden würde das beabsichtigte Friedenswerk hindern."

Der Kaiser befragte seinen Feldherrn, ob man die Deutschen, welche durch den spanischen Gesandten zu Innsbruck waren geworben worden, Feria's Heeresabtheilung solle zuziehen lassen? Wallenstein sprach sich hierüber nicht aus, weckte dadurch Mißvergnügen bei der spanischen Botschaft in Wien. Questenberg äußerte sich gegen denselben [70]): „man hege die Besorgniß, Frankreich könnte in dem Betreten des Reichsbodens durch ein spanisches Heer Veranlassung zu einem Einbruch in das Reich nehmen, eine „Universal-Commotion" entstehen, weil der spanische Name allgemein verhaßt seie. Wollte der König auch noch Aldringen's Regiment in seine Bestallung nehmen, so wäre zu besorgen, daß die Officiere nicht darauf eingingen." Unverweilt antwortete ihm Wallenstein [71]): „Feria Kriegshülfe zuzusenden, seie bei des Feindes Macht in Schlesien durchaus unthunlich." Im übrigen wiederholte er Questenberg's Befürchtungen mit dem Beisatz: nicht allein die unkatholischen auch die katholischen Stände würden durch das Heranziehen der Spanier in die äußerste Desperation gebracht, die Friedensunterhandlungen zerstört werden. Da

---

[69]) Vom Mai 1633, in den W. Acten.
[70]) Schreiben vom 27. Mai.
[71]) Sein Schreiben vom 1. Juni.

indeß diese gegenseitigen Kundgebungen in den Zeitpunkt fallen, in welchem Wallenstein wirklich dem Bestreben sich hingab, den Frieden zu Stande zu bringen, so dürfen wir wohl die Ueberzeugung hegen, er habe in dem Erscheinen einer neuen Macht auf dem bisherigen Kriegsschauplatze eine Vereitlung dieser Absicht in Wahrheit gefürchtet. Weil aber Questenberg des Oberfeldherrn Gesinnung rücksichtlich des spanischen Vorhabens kannte, säumte er nicht, durch Mittheilung eines beißenden Epigramms auf den Infanten [72]), demselben eine Freude zu machen.

Seine geäußerte Befürchtung, welcher man einige Begründung nicht absprechen kann, schloß jedoch den Widerwillen gegen das Erscheinen unabhängiger Heerführer für die Sache des Kaisers auf deutschem Boden nicht aus. Nach des spanischen Gesandten, Marquis von Castagneda, Eröffnung: der Infant habe die Absicht, nicht allein nach den Niederlanden zu ziehen, sondern zugleich unterwegs den Feind zu verjagen, deßwegen wolle der Kaiser ihn den Weg durch die Erblande nehmen lassen, zeigte Ferdinand Wallenstein an: er habe dieses gestattet, hoffe, auch er werde nichts darwider haben, Verfügung des verlangten Beistands wegen treffen. Unter denselben Gründen, die er kurz zuvor Questenberg entgegengehalten, widerrieth der Herzog von Friedland [73]) nicht allein diesen Beistand, sondern überhaupt das Hinausziehen des spanischen Volkes. Er schickte sogar zu einem Versuch, den Infanten zurückzuhalten, den Oberst Diodati nach Mailand, mit dem Auftrag, gelänge dieses nicht, gegen dessen Vorhaben zu protestiren, weil es den Frieden, den er bereits in seinen Händen habe, verhindern würde [74]) Der Kaiser verharrte jedoch bei der ertheilten Einwilligung. Sein Verlangen um Beistand für die Herankommenden wagte Wallenstein nicht rundweg abzulehnen, verhieß zu willfahren, doch unter dem vereitelnden Vorwande: „sobald er die Hülfsschaar zusammenbringen könne; für jetzt liege sein Kriegsvolk zu weit auseinander.“ Feria selbst meinte er zurückhalten zu können durch die Vorstellung: sein Herausziehen würde

---

[72]) Es lautete mit einer Anspielung auf das mailändische Wappen:
Larius coluber infantem prius ore vorebat.
Nunc infans colubrem saevior angue vorat.

[73]) Sein Schreiben an den Kaiser vom 5. Juli, im Kriegsarchiv.

[74]) Kaiserliche Staatsschrift.

weder der einen noch der andern der beiden Majestäten von Nutzen sein[75]). Allein der Kaiser war entschieden dafür, daß es geschehe. Deßhalb mußte bei dem Sträuben seines Feldherrn die Beförderung der Sache von ihm selbst ausgehen. Er befahl dem Obersten Ossa, dem spanischen Kriegsvolk sich anzuschließen, Aldringen, dasselbe zu unterstützen, falls es von den in Graubünden liegenden Franzosen oder nachher von den Schweden sollte angegriffen werden; er habe jedenfalls mit dem Herzog von Feria in Verbindung sich zu setzen[76]). Weder des Infanten Bericht[77]), Feria's Vortrab habe bereits Tirol erreicht, noch seine Zusicherung, daß dieser in Allem, was des Kaisers Dienst betreffe, ihm Bericht zu erstatten habe, konnte Wallenstein glimpflicher stimmen. Durch Trautmansdorf ließ er nach Wien berichten[78]): er gedenke in Würtemberg zu überwintern, daher er den Durchzug der Spanier nicht gerne sehe. Dennoch stand Feria am 18. September in Füeßen, hatten 8000 Mann seines Heeres den Lech erreicht. Der Kurfürst von Bayern gab es zu, weil der Herzog von Weimar bereits gegen Donauwörth sich wendete, daß Aldringen mit bayerischer Reiterei zu den Spaniern stoße[79]). Wieder setzte Wallenstein alles daran, daß diese Vereinigung Maximilian nicht zu gut komme. Feria und Aldringen sollten jetzt alsobald gegen Breisach sich wenden.

Am 21. September kamen die beiden Feldherren, um über ihre Operationen sich zu besprechen, in Schongau zusammen. Des andern Tages berichtete Aldringen seinem Obern Horn's Uebergang über den Rhein auf der Brücke bei Stein, seinen eigenen, auf den 29. festgesetzten Aufbruch nach Ravensburg, von da nach Biberach, um vereint mit Feria Bernhard's von Weimar Verbindung mit Horn zu vereiteln. Bei jener Zusammenkunft wünschte der Spanier, daß Aldringen zugleich Marschall seines Heeres seie. Der würdige Kriegsmann erwiederte[80]): „er gehöre nicht sich selbst an, er hänge von S. M.

---

[75]) Non esser per modo veruno spediente al servitio d'entrambe le **M. M.** Wallenstein's Schreiben an Feria vom 8. Juli.

[76]) Kaiserliches Schreiben an Aldringen vom 29. Aug.; im Kriegsarchiv.

[77]) Sein Schreiben vom 1. Sept.; in den Wallenstein'schen Acten.

[78]) Das Schreiben vom September, in den Wallenstein'schen Acten.

[79]) Sein Schreiben an den Kaiser vom 23. Sept.; im Kriegsarchiv.

[80]) Aldringen's Schreiben an Wallenstein aus Mindelheim vom 22. Sept.; im Kriegsarchiv.

und dessen Oberbefehlshaber ab; nach deren Willen habe er sich zu richten." Wallenstein wollte Aldringens Verwendung zugleich für das spanische Heer nicht zugeben. Er ließ ihm durch Gallas schreiben: „den angebotenen Befehl über spanisches Volk dürfe er nicht annehmen, wäre es dennoch geschehen, habe er dessen sich wieder zu begeben." Er ließ ihm sogar die Weisung zugehen, sein Kriegsvolk durch Unterstützung der Spanier niemals einer Gefahr auszusetzen. Daß zuletzt Aldringen als Feldmarschall auch den Spaniern dienen durfte, war bloß Wirkung eines von dem Kaiser selbst, in der Hoffnung, „es werde seinem Generalissimus nicht minder genehm sein[81])," ergangenen bestimmten Befehls, durch den spanischen Botschafter ausgewirkt. Trotz dessen wurde ihm durch Wallenstein das Eintreten in diese Stellung zum viertenmal untersagt, endlich gestattet, doch nur für so lange, als er bei Feria stehe. Außerdem erklärte sich der Herzog entschieden gegen jedes Verweilen der Spanier auf deutschen Gebieten des rechten Rheinufers. Die Pfalz und Würtemberg, gab er vor, seien zu Quartieren für jene Truppen ersehen, mit denen er selbst in das Reich hinausziehen werde. Ueberhaupt möchten die Spanier jeden Gedanken, Winterquartiere in diesen Gegenden zu suchen, aufgeben.

Durch beschwerliche Züge über die Höhen und durch die Schluchten des Schwarzwaldes, unter steter Verfolgung von den Schweden, entkräftet durch Mangel an Lebensbedarf und die rauhe Witterung des Winters gelichtet, mußten Feria's und Aldringen's Volk nach Bayern zurückweichen, wo es anfangs ebensowenig Quartiere finden konnte. Körperlich geschwächt und über den Kummer eingebüßter Kriegsehren niedergebeugt, erlag Feria[82]) am 11. Februar 1634, vierzehn Tage vor Wallenstein's Ende, in München einem hitzigen Fieber. Das abenteuerliche Gerede, sein Tod seie Wirkung von Gift gewesen, welches durch Wallenstein's Veranstaltung ihm beigebracht worden, beweist wenigstens, daß des Herzogs Verstimmung über das Erscheinen des Spaniers in Deutschland kein Geheimniß gewesen seie[83]). Der Hingeschiedene war ein Mann, den als Land-

---

[81]) Des Kaisers Schreiben an denselben vom 4. October.

[82]) Das Datum bei Siri VII, 648.

[83]) Gualdo Priorato erwähnt dessen I, 251. In dem Umstand, daß Feria sich hergestellt glaubte, bald rückfällig wurde, liegt die unzweifelhafte Widerlegung.

pfleger von Mailand das Volk liebte, den die Soldaten achteten, die Feinde bewunderten und zugleich fürchteten.

Mit Ende des Jahres 1633 rüstete sich der Cardinal-Infant zum Uebergang über die Alpen[84]). Dieser konnte als Prinz des Hauses und als Fürst der Kirche noch weniger unter Wallenstein sich stellen als Feria, jenem daher noch minder willkomm sein. Das Verlangen des Kaisers, dem heranziehenden Neffen 6000 Mann zum Geleite und zur Verstärkung entgegenzusenden, bot Friedland und seinen Anhängern Mittel, auf die Gemüther der Kriegsmänner einzuwirken, um sie unmittelbar gegen die Spanier, mittelbar gegen ihren Herrn zu stimmen.

Wer am Schluß dieses Abschnittes auf dessen Ueberschrift zurückblickt, mag wohl verwundert fragen, womit denn bewährte der Herzog von Friedland im Jahre 1633 seine Kriegsthätigkeit? Der zaudernde Marsch aus Böhmen nach Schlesien, das wochenlange Verweilen in einem verschanzten Lager, ein Versuch, des einen oder andern Städchens Meister zu werden, Streifereien, um dem Feinde den Bezug von Lebensbedarf zu erschweren, können kaum auf eine solche Benennung Anspruch machen. Wallenstein mochte dieses selbst fühlen. In Ermanglung Berichte von eigenen Waffenthaten seinem Kriegsherrn zusenden zu können, sollte die Meldung[85]): er habe, um den Feind zur Theilung seiner Truppen zu zwingen, Holk nach Sachsen ziehen lassen, — den Kaiser von seinen umsichtigen Kriegsverfügungen überzeugen. Aber des durch Herzog Georg von Lüneburg und die Schweden beinahe zu Grunde gerichteten Gronsfeld's[86]) Hülfsgesuch wies er mit dem kurzen Wort ab: er könne keine Streitkräfte entbehren, obwohl der soeben wieder erneuerte Waffenstillstand ihn am Willfahren nach dieser Richtung nicht gehindert hätte.

---

[84]) Ueber seinen Kriegszug erstattet ausführlichen Bericht ein höchst seltenes Buch: Le vojage du Prince Don Fernando, Infant d'Espagne, aus dem Spanischen des Diego de Aedo und Gallart ins Französische übersetzt von Julius Chifflet; Anvers 1635 in 4.

[85]) Sein Schreiben vom 12. August; im Kriegsarchiv.

[86]) Durch die Schlacht bei Hessisch-Oldendorf am 8. Juli. Von der Decken nennt sie (doch etwas zu überschwänglich), den entscheidendsten Sieg, der im ganzen dreißigjährigen Krieg auf irgend einer Seite der kriegführenden Theile erfochten worden seie.

Während Unterhandlungen mit Arnim beinahe durch den ganzen September fortdauerten und Wallenstein, jener Waffenruhe sich getröstend, in seinem verschanzten Lager saß, klagte Piccolomini [87]) über die zunehmende Noth bei dem Heere. Aus Mangel an Geld, sagte er, hätten selbst die Officiere kaum das Brod, daneben greife die Pest [88]) um sich. Wie günstig für die kaiserlichen Waffen dürften sich zu dieser Zeit bei einem kräftigen Entschluß die Verhältnisse gestaltet haben? Aldringen nahm Memmingen ein, Johann von Werth errang Vortheile über Speerreuter, der Bischof von Bamberg versprach noch 3000 Mann zu stellen. Aldringen meinte, wenn einiges Volk nach Franken gebracht würde, könnte der Feind auch dort ins Gedränge kommen. Ossa war es gelungen, die Besatzung von Constanz zu verstärken, die Einnahme dieser Stadt zu verhindern. Daneben liefen Gerüchte um, die zu einem entscheidenden Unternehmen um so triftiger hätten bewegen sollen. Aber der Waffenstillstand band Wallenstein die Hände, das Vortheilhafte nicht benützen, das Bedrohliche nicht abwenden zu können.

Erst am 29. September, als Arnim's Wiederaufnahme der Feindseligkeiten den Unterhandlungen ein Ende machte, verließ der Herzog von Friedland sein Lager bei Reichenbach, in welchem er durch die Seuche 8000 Mann verloren hatte, indeß die Sächsischen von Zuwachs sprachen [89]). Doch mag ihr und des schwedischen Kriegsvolkes Verlust noch größer gewesen sein als der des kaiserlichen; da das erstere auf den Dritttheil, letzteres auf 2600 Mann herabgeschmolzen war [90]).

Nun brüstete Wallenstein sich wieder laut damit, wie des Schwertes Schärfe den Feind Vernunft lehren müsse. Der Meinung, daß die Sache nur durch die Waffen zu Ende könne gebracht werden, war

---

[87]) Schreiben des Grafen Trautmansdorf an den Kaiser vom 12. September; das.

[88]) Die damals in Schlesien grassirende Seuche, die in dem kaiserlichen Lager in bedenklicher Weise sich fühlbar machte, dergestalt, daß auch in Böhmen die Schulen mußten geschlossen, die Märkte eingestellt werden.

[89]) Arnim's Schreiben an den Kurfürsten von Brandenburg vom 29. Sept. bei Röse I, Urk. 41.

[90]) Nach dem Bericht von Chemnitz.

jetzt auch der Kaiser zugethan: „Er hoffe, schrieb er Wallenstein [91]), S. L. würden dieselben so führen, wie der Stand der Sachen es erheische."

Mit Eintritt des Octobers stand Wallenstein wieder im Felde. Am 2. hatte er sein Hauptquartier in Domanz und schrieb nach Wien [92]): „Arnim beabsichtige einen Einfall in Böhmen," indeß derselbe eilenden Marsches in Meissen erschien, nicht zur Zufriedenheit seines Kurfürsten, dem zu dieser Zeit nirgendsher Gefahr drohte. Es war dieses eine der wohlausgesonnenen Listen des kaiserlichen Feldherrn, der durch Scheinbewegungen den Feind nach einer Richtung verlockte, um erfolgreicher nach einer andern seine Absichten durchführen zu können. Wallenstein versicherte den Kaiser, „er habe dem Feind sieben Regimenter Ungarn und Kroaten angehängt, um denselben unabläßig zu travagliren." Worin bestand dieses Travagliren? Nicht in Kriegsunternehmungen, sondern in den unerhörtesten Gräueln gegen die Bewohner der sächsischen Grenzgebiete, in Unthaten, die vielleicht alles übertreffen, was aus diesen grauenvollen Zeiten berichtet wird [93]). Doch nicht, daß Solches dem Feldherrn zur Last zu legen wäre, es waren die untergeordneten Befehlshaber, unter deren Augen es vorging, die es duldeten, weil es in das damalige Kriegsgewerbe verwachsen war.

Wallenstein hatte es auf die Schweden im Odergebiet abgesehen, deren kleine Zahl, beinahe verlassen von den Sachsen, durch Uebermacht leicht zu erdrücken war. Sobald er daher Arnim ferne genug wußte, wendete er sich von seiner Bewegung gegen die Lausitz rasch gegen Schlesien. Hier standen unter dem Grafen Thurn 5000 Schweden, verstärkt durch zwei sächsische und zwei brandenburgische Reiterregimenter [94]); ihnen gegenüber Schafgotsch mit 8000 Mann. Am 10. October ging Wallenstein ebenfalls über die seicht gewordene Oder. Er ziehe nun, schrieb er an Isolano [95]) und an Golz, gegen Glogau; dann werde er gegen Meissen rücken, sie möchten, weil der Feind bei Pirna über die Elbe auf Gallas sich werfen könnte, mit diesem sich vereinigen. Des folgenden Tages

---

[91]) Aus Ebersdorf den 4. Oct.

[92]) Sein Schreiben im Kriegsarchiv.

[93]) Siehe darüber Kriegsarchiv, Menzel n. Gesch. VII, 393; Anm.

[94]) Aber nach Chemnitz zusammen bloß 300 Pferde zählend.

[95]) Das Schreiben ebenfalls vom 10. Oct.

brach der Herzog von Friedland mit 20,000 Mann und siebenzig Geschützen von Luben gegen Steinau auf, in welchen Thurn bereits eingeschlossen war. Während er heranzog, warf Schafgotsch auf dem rechten Ufer des Stromes die feindliche Reiterei und stellte sich vor den Brückenkopf, der von dem Städtchen Steinau hinüberragte. Hier vereinigte sich Wallenstein mit ihm, und ließ sogleich den eingeschlossenen und Mangel leidenden Thurn durch Trzka auffordern, der Gnade S. M. sich zu ergeben, hiemit sich und den Seinigen das Leben zu retten; eine Stunde seie ihm Bedenkzeit gestattet. Bevor diese abgelaufen war, bequemte sich Thurn zu Auslieferung der Fahnen, der Geschütze, der Munition und daß bis zu Uebergabe der festen Ortschaften von Schlesien er sammt dem schwedischen Obersten Taupadel als Geißeln zu verbleiben hätten. Wie zu beiden Wallenstein sich stellte, davon kann mit Anderem übereinstimmender, in dem folgenden Buch gehandelt werden.

Der Bericht des spanischen Residenten bei ihm, Don Novarra über jenen Vorgang, die hierauf erfolgte Einnahme von Frankfurt an der Oder und von Landsberg an der Warthe, die Besetzung von Köpenik, die Ausbreitung der Kaiserlichen bis an die Spree wurde in Wien von den Freunden des Herzogs benützt, um ihm des Kaisers Gunst von Neuem zuzusichern, obwohl es an triftigen Gründen, dieselbe zweifelhaft zu machen [96], nicht fehlte. Jedenfalls ist dieser Sieg von 30,000 Mann über 5000 die einzige Waffenthat, deren Wallenstein im Laufe des Jahres 1633 sich rühmen konnte. Wären seine Friedensabsichten, in denen er während seines thatenlosen Verweilens in Schlesien sich wiegte, nicht sicherer zu erzielen gewesen durch einen kräftig vollführten Schlag, wozu ihm, wie dargethan worden ist, weder Streitmacht noch Gelegenheit fehlte?

---

[96]) Wovon im folgenden Buch.

Achtes Buch.

Wallenstein's Friedensunterhandlungen; Verwickelungen mit den Feinden des Kaisers.

Seit Maradas Einfall in die Lausitz, Arnim's Verlegung des Krieges nach Schlesien waltete nicht mehr die frühere Vertraulichkeit zwischen diesem und dem Herzog von Friedland. Den Verlust seiner beiden Herzogthümer Sagan und Glogau nahm er nicht so leicht auf; nicht seine Stellung, seine Person war damit betroffen. Holk's Einmarsch in die kurfürstlichen Lande, das nachherige Ueberziehen derselben durch das Heer des kaiserlichen Generalissimus konnte den sächsischen Heerführer nicht freundlicher stimmen. Schon im Sommer 1632 ging dieser seinen Herrn an, selbst in Schlesien zu erscheinen, offen für seine Meinungsgenossen sich auszusprechen, das Herzogthum für sich zu gewinnen. Nach dem Tage von Lützen rieth Arnim Bernhard von Weimar zu einem Einfall in Böhmen, bei dem er ihm in Mähren Hand bieten könnte. Erzherzog Leopold in Tirol traute dem sächsischen Feldherrn am wenigsten. Zu der Zeit, da zwischen diesem und dem Herzog von Friedland der ungetrübteste Einklang waltete, schrieb er letzterem [1]): „die Transaction mit Arnim ist mir allezeit

[1]) Das Schreiben, vom 13. März 1632, im Kriegsarchiv und bei Dudik, S. 456.

etwas suspect gewesen. Er ist ein böser Calvinist und ein gar großer Politicus. E. L. kennen ihn besser, werden also wohl wissen, wie weit ihm zu trauen seie." Man möchte glauben, die Ansicht des Erzherzogs habe auch bei Wallenstein Wurzel gefaßt. Nicht lange nach seinem Rückzug aus Sachsen schrieb er dem Kaiser [2]): „ich erwarte einen Parlamentär Arnim's, ich werde denselben mit gleicher Münze bezahlen, wie er vorher mich." Indeß werden wir bald von Schritten Wallenstein's zu berichten haben, die es in Zweifel stellen, ob diese Worte an den Kaiser so ernst seien gemeint gewesen.

Daß gegenübergestellte Befehlshaber Veranlassung finden, um Gefälligkeiten sich zu erweisen, daß dieses in gewählten Höflichkeitsformeln geschieht, kömmt in allen Kriegen öfters vor. Niemals ist dergleichen einer Mißdeutung unterworfen worden. Schrieb somit Arnim an den Herzog: „er begehre vom Herzen S. F. G. zu dienen, so viel es Gewissen und Ehre halber geschehen könne," so läßt sich hieraus nicht das mindeste folgern, was die Ehrenhaftigkeit so des Einen als des Andern in irgend einer Weise beeinträchtigen könnte.

Mehr als 14 Tage vor der Schlacht bei Lützen äußerte sich der Bischof von Wien (und sicher bei genauer Kenntniß der Gesinnung seines kaiserlichen Herrn) gegen Wallenstein [3]): „viel thunlicher wäre es, taliter qualiter Frieden zu machen, als aus Mangel an Mitteln alles zu verlieren. Er werde dieses der spanischen Gesandtschaft vortragen." Da drängt sich die Frage entgegen: ob nicht der Tod des Königs von Schweden in Arnim's Ansichten und Bestrebungen eine bedeutende Wendung verursacht habe? „Fremden Bundesgenossen, schrieb er damals seinem Kurfürsten, seie nicht zu trauen. Sollte es auch glücken, K. M. herunterzusetzen, so würden die Katholischen von ihren Ansprüchen doch nicht weichen und stände die Gefahr einer unbeschränkten Herrschaft der Fremden nahe. Ein so hohes Haus, wie das österreichische, lasse sich nicht so leicht niederwerfen. Gelänge es selbst, so könnte leicht mit demselben das römische Reich zugleich zu Grunde gehen." Daß Arnim bezüglich Wallenstein's jetzt schon klar sah, zeigt seine Aeußerung: „der Herzog möchte sich freilich nicht an dem Ruhm ersättigen, das R. Reich

---

[2]) Das Schreiben vom 20. December 1632, im Kriegsarchiv.

[3]) Schreiben vom 30. October, im Kriegsarchiv.

wieder zum Frieden gebracht zu haben, sondern das Verlangen in sich tragen, durch Erweiterung des Landes oder Erhöhung des Standes seinen Nachkommen ein Real-Andenken zu hinterlassen [4])." Diese Worte bieten unstreitbar den Schlüssel zu allem Unliebsamen, was in die letzten acht Monate von Wallenstein's Leben sich hineingeflochten hat. Freilich konnte, vermöge des mit dem Kaiser abgeschlossenen Vertrages [5]) jene persönliche Absicht müheloser durch den Frieden erzielt werden als durch den Krieg. Daher Anträge zu Unterhandlungen an Arnim noch vor Wallenstein's Aufbruch nach Schlesien abgingen.

Es ist früher [6]) berührt worden, daß Gustav Adolph, während er noch in Nürnberg gestanden, sich bemüht habe, die früheren Unterhandlungen mit Wallenstein wieder anzuknüpfen. Aber ein nicht lange vorher an den Kaiser gerichtetes Schreiben [7]), worin er ihm die Zurückweisung gemachter Friedensäußerungen anrathet, sollte wohl ein giltiges Zeugniß sein, daß Wallenstein's Neigung zu dem König damals ziemlich seie erloschen gewesen. „Des Herren Kurfürsten von Bayern L., bringt er dem Kaiser zur Kenntniß, die spanischen Minister und Wir haben die Ueberzeugung, daß solches nur zu Gewinnung der Zeit und um Uns die gute Occasion, die Wir an der Hand haben, zu entziehen, abgesehen seie; haben Uns dazu nicht verstehen wollen [8])."

Doch, heißt es, seie bald nach der Schlacht bei Lützen Friedland neuerdings verdächtig geworden. Belege hiefür haben keine sich auffinden lassen. Der Ausdruck „bald" schließt auch keine Zeitbestimmung in sich, die einen sicheren Anhaltspunkt gewährte. Räumt man aber demselben eine etwas weiter sich erstreckende Beziehung ein, so läßt sich die Anschuldigung nicht so entschieden von der Hand weisen. So wie nicht zu mißkennen war, daß zu Leitung

---

[4]) Dieses Gutachten bei Helbig Wallenstein und Arnim, S. 16, in welcher Schrift auch das Uebrige.

[5]) Buch III, S. 86.

[6]) Buch IV, S. 119.

[7]) Aus dem Feldlager bei Nürnberg den 18. Juli, im Kriegsarchiv. Es ist freilich nur ein Concept, aber beigefügte Zusätze von Wallenstein's eigener Hand beweisen, daß er sich dasselbe habe vorlegen, dann erst ausfertigen lassen.

[8]) Der Behauptung neuerer Schriftsteller, Wallenstein habe damals den König um einen Waffenstillstand angegangen, dient dieses Schreiben als Widerlegung.

der schwedischen Angelegenheiten und als Erbe der Absichten des gefallenen Königs Oxenstjerna an dessen Stelle getreten seie, trachtete der Herzog von Friedland mit diesem anzuknüpfen. Mag auch das Schreiben, welches er zu Anfang des Jahres durch Arnim demselben zugehen ließ [9], da wir dessen Inhalt nicht kennen, für unverfänglich gehalten werden, bloß die Auswechslung von Kriegsgefangenen berührt haben, so zeigt wenigstens die Aufforderung an seinen, soeben gegen Torstenson ausgewechselten Schwager, den Grafen Harrach, eigenhändig an Oxenstjerna zu schreiben [10], eine weitreichende Aufmerksamkeit, die ohne nebenbei Gehendes oder bald nachher Erfolgtes minder auffallen würde.

Vor seinem Aufbruch nach Schlesien mußte Trzka den gewandten Unterthänier Raschin zu eiligem Erscheinen bei dem Herzog auffordern; denn durch Zögern würde er die Schuld der Vereitlung für das öffentliche Wohl wichtiger Angelegenheiten auf sich laden. Am 26. April traf Raschin in Prag ein. Bei der Unterredung mit Wallenstein, welche bis Nachts eilf Uhr dauerte, äußerte sich dieser: nach Ausgang des abgewichenen Jahres habe sich für ihn Manches günstig gestaltet, jetzt seie die Zeit gekommen, um ins Werk zu setzen, wornach er seit langem sich gesehnt. Thurn habe die schwedische Armee in Schlesien in seinen Händen. Damit könnten die Sachen viel leichter gehen. Er beabsichtige Bubna an den Reichscanzler zu senden. Raschin selbst mußte zu dem Grafen Thurn sich begeben, der damals in Liegnitz stand, demselben das Verhandelte mittheilen. Thurn schickte ihn sammt Bubna an Friedland zurück. Mit ihrem Eintreffen in Prag wurden beide zu dem Herzog geführt. Das Ergebniß der Besprechung war Bubna's Abfertigung an den Canzler mit der Anzeige, sobald ihm derselbe Schutz gegen seine Feinde zusage, seie sein Vorhaben, Böhmens sich zu bemächtigen [11], reif. Bubna erhielt 1000, Raschin 500 Ducaten Reisegeld. Jener sollte mit unterlegten Pferden nach Frankfurt [12]) eilen, dieser wieder nach Schlesien, um Thurn Bericht zu erstatten.

---

[9]) Schreiben an Arnim vom 25. Januar 1633, im Kriegsarchiv.

[10]) Aretin, Wallenstein, S. 90.

[11]) Auch Pufendorf sagt von dieser Zeit: super affectato Bohemiæ regno in suspicionem venerat. Somit Zeugniß von allen Seiten, daß Wallenstein durch diese Begierde sich habe anwandeln lassen.

[12]) Daß Oxenstjerna zu dieser Zeit in Heilbronn sich aufhielt, wußte Wallenstein nicht.

In diese Zeit fallen andere unerklärliche Schritte des Herzogs. Welche bedenkliche Mittheilungen über die Stärke des Feindes und dessen mögliche Vermehrung er an Questenberg gelangen ließ, ist erwähnt worden [13]). Wie konnte er nun, im Begriff, einem durch ihn selbst als gefährlich geschilderten Feind entgegenzurücken, den König von Polen darum angehen [14]), dessen 26 Geschütze, „die seiner Zeit aus Mangel an Bespannung“ in Thorn stehen geblieben seien, dahin verabfolgen zu lassen, wohin Arnim dieselben begehre? — Andere Geschütze, die zu gleicher Zeit aus Küstrin entlehnt worden und ebenfalls in Thorn geblieben waren, wolle der König den Brandenburgern, welche, mit Jenem vereint, gleichfalls die kaiserliche Streitmacht in Schlesien bekämpfen sollten, zurücksenden. Muß nicht jedenfalls die Sorgfalt, dem Feinde, welchem man entgegenziehen will, Kanonen zu verschaffen, unbegreiflich genannt werden. Zu eben dieser Zeit wurde Gallas von einem beabsichtigten Unternehmen gegen Dresden durch den Befehl zurückgehalten, über die Neisse nach Schlesien zu ziehen, in seinen Verrichtungen gegen den Feind an die Weisungen sich zu halten, die ihm zukommen würden. „Wir müssen, heißt es in der Zuschrift an ihn, des Feindes Bewegungen nicht so genau nehmen, mit unsern Disegni fortfahren. Ehe der halbe Juni vorbei ist, werden die Sachen sich mutiren.“ Wirklich trat eine solche „Mutation“ bis dorthin ein. Ob zum Besten des Kaisers?

Gegenseitige Gesuche um Freigebung von Kriegsgefangenen erfolgten von jeher. Auch hiebei begegnen wir einem unerklärlichen Verfahren Wallenstein's bei einzelnen Fällen. Die augenblickliche, selbst mit Geschenken begleitete Freilassung des zu Neumarkt in seine Gewalt gefallenen Obersten Taupadel dürfte von dem unverfänglichsten Standpunkt beurtheilt worden sein [15]). Ebenso läßt sich dem andauernden Bemühen des Herzogs, bei dem Kurfürsten Maximilian und durch Aldringen um Erledigung des bei Zirndorf gefangenen Feldzeugmeisters Torstenson eine vollkommen tadelfreie Seite abgewinnen. Der Bundesoberst Adam von Cronberg hatte denselben gefangen; somit hatte der Kurfürst von Bayern das entscheidende Wort zu sprechen. Das Verlangen, seinen bei Lützen in Feindesgewalt gefallenen Schwager nebst zwei Zöglingen des Erziehungshauses zu

[13]) Buch VII, S. 188.
[14]) Schreiben an diesen vom 28. Mai.
[15]) Buch VI, S. 155.

Gitschin gegen jenen zu befreien, darf Wallenstein nicht verargt werden. Er bot Cronberg für Entlassung des Schweden 12,000 Ducaten und gieng den Kurfürsten wiederholt um seine Zustimmung an [16]. Dieser zeigte sich bereit, denselben „zu sonderen Gefallen" des Herzogs [17] los zu lassen. — Wallenstein bedankte sich hierauf nicht bei dem Kurfürsten für dieses Willfahren, sondern bei Oxenstjerna [18], zugleich „für alle erwiesene Courtoisie," und bat die Zurücksendung der beiden Knaben zu veranstalten. Cronberg aber hatte mit seinen 12,000 Ducaten das Nachsehen. Ohne von Wallenstein's Ende etwas zu wissen, bat er nach diesem den Kaiser [19], ihm behülflich zu sein, daß der Herzog sein wiederholt gegebenes Versprechen endlich erfülle.

Wie läßt sich der Auftrag an Aldringen erklären, feindliche Offiziere unentgeltlich freizugeben, für kaiserliche hingegen die geforderte Ranzion zu entrichten? — Da indeß Aldringen in Vollziehung dieses seltsamen Auftrages nicht sehr eifrig sich erwies, vielleicht auch diejenigen, in deren Gewalt die feindlichen Gefangenen standen, zu unentgeltlicher Freilassung nicht willfährig sich erzeigten, erbot sich Wallenstein, das Lösegeld für die Feinde aus eigenen Mitteln zu entrichten. Hingegen findet sich keine Spur, daß er dem Gesuch des Kurfürsten von Bayern [20] um Freilassung des Tilly'schen Secretärs, Bernhard Höfelin, der seit der Breitenfelder Schlacht in harter Gefangenschaft zu Dresden verwahrt wurde, entsprochen habe. Am 1. Februar 1833 fanden sich vornehme Leute, geistlichen und weltlichen Standes, auch aus der Ritterschaft, welche ein Jahr zuvor Gustav Adolph als Geisel aus Landshut und aus München weggeschleppt hatte, in schwedischer Haft. Ein hohes Lösegeld wurde für ihre Freilassung verlangt. Der Kurfürst ersuchte den Feldherrn, für dieselben sich zu verwenden [21]. Wir finden entweder Antwort auf diese Zuschrift noch Danksagung für das Entsprechen. Alle blieben zu Augsburg in Gefangenschaft bis nach der Schlacht bei Nördlingen [22]. — Auch ein Gegensatz zu diesem! — Bei der

[16]) Hierüber manche Schreiben im Kriegsarchiv.

[17]) Instruction für Ruepp, bei Aretin a. a. O.

[18]) Sein Schreiben vom 20. April

[19]) Cronberg's Schreiben vom 1. März 1634.

[20]) Dessen Schreiben vom 13. December 1633.

[21]) Des Kurfürsten Schreiben vom 1. Februar 1633.

[22]) Theatr. Eur. II, 589.

Einnahme von Coburg im Jahr 1632 schleppte das Regiment Grana sieben Männer, theils Angestellte, theils angesehene Bürger mit sich fort. Im folgenden Jahr verwendete sich der Herzog von Weimar um deren Erledigung. Wallenstein ordnete dieselbe sogleich an, und fügte dem Befehl an die Offiziere eigenhändig bei: „Passet wohl auf, daß ihr nicht mit euren Köpfen bezahlt, denn es ist nicht mein Brauch, Sachen zweimal zu befehlen [23]). Es scheint, daß doch nicht alsbald entsprochen wurde, denn nach sechs Tagen schrieb er dem Marchese di Grana selbst [24]): „es befremde ihn, daß noch nichts geschehen seie. Sein Befehl müsse augenblicklich vollzogen werden, auch nehme er keine Entschuldigung an." Das sich widersprechende Vorgehen bei verwandten Vorkommnissen muß wenigstens auffallen. — Ebenso willfährig, wie gegen des Grafen Thurn Gesuch um Erledigung von gefangenen Officieren, erzeigte sich Wallenstein gegen Bernhard von Weimar, indeß er selbst mit der größten Gelassenheit abwartete, bis es den Sachsen gefiel, ihm die Leiche des Obersten Berthold von Waldstein auszuliefern. Wie ihn der kaiserliche Lieutenant Freistein um Verwendung für Wiedererlangung einer ihm entrissenen und an Arnim verschenkten werthvollen Uhr, selbst gegen Loskauf derselben, bat, that er hiefür nicht das mindeste. — Dieses sind wenigstens Thatsachen und Züge, die bei einem Gesammtbilde nicht zu übersehen sind, wenn auch kein Urtheil aus denselben will abgeleitet werden.

Unverkennbar betrat Wallenstein Schlesien nicht in der Absicht, durch Kriegsunternehmungen eine entscheidende Wendung hervorzurufen, mehr in derjenigen, durch Unterhandlungen die eigenen Zwecke zu fördern, wohl auch, wenn es sich fügen würde, die Herstellung des Friedens einzuleiten. Daher sein verzögerter Aufbruch aus Prag, daher sein längeres Verweilen in Glatz, daher sein langsames Voranrücken. Während dessen hatte er Raschin den Auftrag ertheilt, Arnim's Absichten, so weit es ihm möglich wäre, zu erforschen. Rückkehrend von dessen Nähe traf der Unterhändler den Herzog in dem kurz zuvor von ihm niedergebrannten Rambs. Derselbe freute sich seiner Rückkehr mit den Worten: morgen werde ich durch Trzka Arnim einen Waffenstillstand antragen, inzwischen wird wohl Bubna zurückkehren.

---

[23]) Schreiben vom 6. April 1633.

[24]) Schreiben vom 13. April.

Dabei werde ich eine Kriegsbewegung gegen Euch vornehmen, damit nicht bei dem Kaiser Verdacht gegen mich entstehe.

So wie er Raschin angekündigt, zeigte sich der Herzog am 7. Juni auf der Höhe bei Heidersdorf in wohlbestellter Schlachtordnung. Unter beginnenden Plänkeleien erschien Trzka, von Raschin begleitet, mit einem Trompeter an der feindlichen Linie, um den sächsischen Befehlshaber zu einer Unterredung mit Wallenstein, „wichtiger Sachen wegen" einzuladen [25]). Erst abgewiesen, kehrte Trzka alsbald mit dringlicherer Aufforderung zurück, worauf Arnim, mit ihm der brandenburgische Oberst Burgsdorf, Namens der Schweden Raschin, der die Stelle eines Obersten in ihrem Dienst bekleidete, der Einladung folgte. Schon hatte Friedlands Unterredung mit Arnim bei zwei Stunden gedauert, als unerwartet Isolano mit seinen Kroaten auf die Feinde einstürmte. Wallenstein aber kam dieses ungelegen, er gebot sogleich Einhalt. Aber dem Verlangen des Herzogs um einen sechswöchentlichen Waffenstillstand soll Arnim erwiedert haben: nicht auf sechs Stunden ohne Zustimmung der Obersten, denen er bei seiner Rückkehr Wallenstein's Anträge mittheilte.

Es wurde nun aus der brandenburgischen wie aus der schwedischen Heeresabtheilung je ein Oberst ausersehen, welche Arnim zu der Unterredung des folgenden Tages zu begleiten hatten. An des Herzogs [26]) Stelle unterhandelten Gallas und Trzka mit demselben. Ein Waffenstillstand wurde verabredet [27]), bei Friedland das Mittagsmahl eingenommen. Bei diesem soll er seiner Art nach mit

---

[25]) Nicht zu übersehen, daß die Einladung von dem Herzog ausging.

[26]) Chemnitz II, 135. Daß er der Unterredung beigewohnt, sagte Raschin selbst. Khevenhiller XII, 57b, nennt den böhmischen Flüchtling. Colonna von Fels, ebenfalls.

[27]) Abschrift des Berichts des auf vier Wochen abgehandelten Friedens zwischen der Krone Schweden, Kursachsen und Brandenburg; Abschrift im Kriegsarchiv. — Förster meint, III, 34, Anm., es seie wahrscheinlich, daß diese ganze Erzählung auf Veranlassung des Kurfürsten von Bayern, gegen welchen in dieser Schrift heftige Ausfälle, von tief gewurzeltem Haß zeugend, vorkommen, seie verbreitet worden. Er hat die Wallenstein'schen Briefe, welche die Authenticität obiger Schrift bekräftigen, nicht gekannt. — Vermuthlich ist dieser Bericht jene Relation, welche Helbig auf der Dresdener Bibliothek gedruckt gefunden hat. Wir möchten uns nicht getrauen, der Schrift alle Glaubwürdigkeit abzusprechen. Ist auch in Arnim's Mittheilung an den Kurfürsten Mehreres, was Wallenstein gesagt haben soll, nicht enthalten, so läßt sich annehmen, jener habe nur dasjenige an seinen Herrn gelangen lassen, was für

großen Worten um sich geworfen, unter anderem gesagt haben: begehre Schweden, daß er ihm gegen alle Feinde 30,000 Mann unterhalte, so stehe er hiezu bereit; er vermöge es, Officiere und Soldaten zu befriedigen. Auch des Friedens geschah Erwähnung. Als Zweck desselben hob Wallenstein hervor[28]): Herstellung der böhmischen Freiheiten, Rückgabe der Güter an die Vertriebenen, Verbannung der Jesuiten aus dem deutschen Reich als Friedenstörer, Fristen zu Entschädigung der Schweden, während deren sie die eingenommenen Festungen unter Frankreichs und Englands Bürgschaft behalten dürften, Verzichtleistung von Sachsen und Brandenburg auf Entschädigung. Wie seltsam mußten nicht seinen Gästen des kaiserlichen Feldherrn Worte klingen: „dem Kaiser, wie den andern Fürsten mangeln die nöthigen Mittel zu Fortsetzung des Krieges. Sie wäre auch vor Gott nicht zu verantworten. Sollte der Kaiser des Friedens sich weigern, so werde er ihn wohl dazu zu zwingen wissen." Am Schluß habe Wallenstein beigefügt: „ist der Friede gesichert, dann werde ich gegen den Türken ziehen, dem Hundsfott nehmen, was er in Europa an sich gerissen hat; das Uebrige mag er behalten[29])."

---

diesen ein Gegenstand der Berücksichtigung habe sein können. Uebrigens sind Helbig's Mittheilungen aus dem sächsischen Archiv höchst werthvoll, aber ohne Beiziehung derjenigen des Wiener Archiv's unvollständig, — Bei Chemnitz kommen noch vier Forderungen Wallenstein's vor, die wir für apokryph halten, weil der Herzog von der Verdrängung des Kurfürsten von Bayern aus dem Lande ob der Enns spricht, indeß er wohl wußte, daß derselbe es schon vor bald fünf Jahren dem Kaiser zurückgestellt habe. Er fügte die bedeutungsvollen Worte bei: „Diese Punkte seien ausgesprengt worden," indeß sein Copist Khevenhiller dieselben übergeht.

[28]) Chemnitz II, 136. — Ihn hat Khevenhiller abgeschrieben, sogar mit Beibehaltung des alten Kalenders.

[29]) Es mag über diese Tischgespräche Manches in Umlauf gesetzt worden sein, was im besten Fall auf sich beruhen muß. So habe Oberst Burgsdorf von leichtfertigem Wortbrechen der Katholiken gegen Andere gesprochen. Wie dann der Oberst auf Wallenstein's Frage: will der Herr die Katholiken von den „Evangelischen" gänzlich trennen? in der Bestrebung, seine Uebereilung gut zu machen, sich verwahrt, daß er nicht die alten Katholiken meine, mit denen gut auszukommen wäre, sondern die Jesuiten mit ihrer Lehre: Ketzern seie nicht Wort zu halten, seie der Herzog herausgeplatzt: Bei Gott, weiß der Herr nicht, wie ich den Jesuiten feind bin, sie alle zum Teufel jagen möchte? Von diesem Gespräch weiß Chemnitz nichts. Das Theatr. Eur. II, 75 erwähnt dessen; aus diesem oder aus einer gemeinschaftlichen Quelle hat es Khevenhiller XII, 580, abgeschrieben.

Die Zusammenkunft hatte den Erfolg, daß die Bestimmungen des Waffenstillstandes festgesetzt wurden. Arnim brachte unmittelbar nach der Rückkehr in sein Quartier das Verhandelte zu Papier und schickte seine Aufzeichnung Wallenstein zu mit dem Bemerken [30]): er habe das Niedergeschriebene auch denjenigen Obersten vorgelegt, welchen es zu wissen gebühre. Dieses habe den erfreulichen Erfolg gehabt, daß Jeder, der die Absichten S. F. G gut und löblich befinde, zu deren Verwirklichung beizutragen sich verpflichtet erachte.

Es mußte mit Recht befremden, zwei Heere, die seit einem Monat schlachtbereit sich gegenüberstanden, so unerwartet die Waffen niederlegen zu sehen. Wallenstein war durch die eingeräumten Vollmachten sowohl hiezu, als selbst zum Abschluß eines Friedens ermächtigt. Indem er aber von diesem sprach, durfte er das durch seinen Herrn stets gebrauchte Wort: „ein reputirlicher Frieden", nie außer Acht lassen. Ist dieses geschehen? Zweifel dagegen lassen sich nicht ganz unterdrücken. Der schwedische Geschichtsschreiber bemerkt hierüber [31]): „man habe nicht gewußt, ob die andern Generale und Officiere Wallenstein's Anerbietungen billigen würden. Schon der erste Bissen seie fast zu fett gewesen." Daher seie der Argwohn entstanden, er habe damit die Gegenpartei betrügen, seine Streitmacht auf bessere Gelegenheit versparen wollen. In Dresden waren vorangegangene geheime Unterhandlungen mit dem Grafen Thurn verdächtig, man fürchtete eine Verbindung mit Schweden gegen deren Bundesgenossen. Arnim hatte den Waffenstillstand ohne Vorwissen des Kurfürsten geschlossen. Dieser ließ dem französischen Botschafter rückhaltlos bemerken: hätte derselbe, als er davon Nachricht erhalten, nicht schon seit sechs Tagen bestanden, so würde er ihn sicher nicht gut heißen. Diesem war der Waffenstillstand ebensowenig erwünscht, gab ihm aber Veranlassung, dem Kurfürsten um so eifriger den Beitritt zu dem Bunde von Heilbronn beliebt zu machen. Im allgemeinen wurden Wallenstein's Beweggründe zu diesem Schritt verschiedenartig aufgefaßt. Der französische Botschafter ahnete eine Täuschung, um desto leichter sich zu verstärken [32]). Die Einen meinten, Wallenstein habe den

[30]) Arnim's eigenhändiges Schreiben an Wallenstein; Acten im Staatsarchiv; auf dem Rücken steht: „2. Juni (weil Arnim sich des alten Kalenders bediente — somit 12. Juni) zur Registratur gegeben."

[31]) Chemnitz II, 155.

[32]) Lettres et négotiations de Feuquières I, 286.

Vertrag im Interesse des Kaisers geschlossen. Andere, welche die Geheimnisse des Herzogs erlauscht zu haben wähnten, behaupteten, er habe sich die Unterhandlungen mit Frankreich erleichtern wollen. Dritte sprachen von einem Einverständnisse mit Franz Albrecht von Lauenburg, der Arnim zu dem Waffenstillstand und dem Zurückziehen seines Kriegsvolkes vermocht habe. Ausgemacht seie, daß selbst in der Armee Niemand an Wallenstein's Absicht zweifle, gänzlich von dem Kaiser sich loszumachen [33]).

Hatte Arnim zu seiner Bereitwilligkeit, dem Herzog zu entsprechen, durch die Voraussetzung sich verleiten lassen, daß Generale, Officiere und Soldaten einzig von ihm abhängen [34])? Daß aber die Nachricht von dem Abschluß des Waffenstillstandes für den Kurfürsten sich verspätete, mag bloßer Zufall gewesen sein. Arnim war Willens, die getroffenen Verabredungen demselben persönlich vorzulegen [35]), zog aber Zusendung des Besprochenen vor, mit dem beigefügten Wunsch [36]): „gerne würde er mündlich mit ihm sich besprechen, finde aber eine Entfernung von der Armee nicht zulässig." Der Kurfürst reiste daher seinem Feldherrn entgegen. Am 18/28. Juni traf er mit seinen Räthen zu Kmelen bei Ortrand [37]) ein. Bei dieser Zusammenkunft warnte jedoch Arnim seinen Herrn vor allzugroßem Vertrauen auf das von Wallenstein Angebotene, vor dem Hingeben an eine trügerische Sicherheit, vor Zeitverlust, welcher dem Feinde Vortheil bringen, die Wohlgeneigten irre machen, den Muth der Soldaten lähmen könnte. Anderseits, war seine Ueberzeugung, dürfe man bei dem Kaiser nicht den Argwohn wecken, als werde unter dem Scheim von Unterhandlungen etwas ihm Gefähr-

---

[33]) Lettres et négotiations de Feuquières I, 266. Diese Relation des Botschafters an den König ist vom 17. Juni. Zweierlei geht daraus hervor: 1. daß man von Unterhandlungen Wallenstein's mit Frankreich zu dieser Zeit schon eine Ahnung hatte; 2. daß eine solche, seine Lossagung von dem Kaiser betreffend, ebenfalls vorhanden war.

[34]) Worte desselben in einem Schreiben an den Kurfürsten vom 9/19. Juni bei Helbig, S. 20.

[35]) In seinem Schreiben an Arnim vom 8. Juni wünscht ihm Wallenstein glückliche Verrichtung bei einer Reise „zu Maturirung des Werkes."

[36]) Arnim an den Kurfürsten vom 1/10. Juni, bei Helbig S. 17.

[73]) Im jetzigen preußischin Regierungsbezirke Merseburg, Kreis Liebenwerda. Es gibt zwei Ortschaften jenes Namens, Groß- und Klein-Kmelen.

liches beabsichtigt. Ebensowenig dürfe man in dem Herzog von Friedland den Verdacht aufkommen lassen, als wäre er zu weit gegangen, weil er hiedurch in Ungelegenheit gerathen, veranlaßt werden könnte, die kurfürstlichen Lande, wozu es ihm an Mitteln nicht fehle, zu Grund zu richten, oder mit der stärkern Partei sich zu vereinigen, hiemit jede Aussicht auf Frieden abzuschneiden, da außerdem ohne seine Zustimmung kein Beschluß Kraft gewinnen würde. K. D. wolle daher erwägen, ob nicht durch Vereinbarung mit ihm, derselbe von allfällig verdeckten Absichten abgeleitet, festgehalten, Ausländischen die Hoffnung vereitelt werden könnte, ihren Praktiken Erfolg zu verschaffen. Daneben müsse jeder Verdacht bei Frankreich und bei Schweden vermieden, zugleich der Herzog von Friedland erforscht werden, wie er meine, daß das Werk mit Sicherheit anzugreifen wäre. Inzwischen seie mit einem endlichen Schluß zuzuwarten, freie Hand zu behalten, um den Waffenstillstand je von acht zu acht Tagen zu verlängern. Alsdann, wenn man sich stark genug fühle, könne Wallenstein zu Annahme seiner Vorschläge Hoffnung gemacht, er nach erfolgter Zustimmung zu Erfüllung seiner Versprechungen mit Gewalt angehalten werden. Vor der Hand seie ein Verstärken desselben zu verhindern, dafür zu sorgen, daß er stets von den „Evangelischen" umschlossen bleibe.

Eben war ein Schreiben aufgefangen worden[38]), welches irre machte. Man kannte zwar nicht seine Quelle, nicht seinen Zweck, unbeachtet konnte es doch nicht bleiben. Diese Unterhandlungen, hieß es in dem Schreiben, wögen dem Kaiser mehr als 20,000 Mann auf. Unter den Gegnern schleiche sich Mißtrauen ein und die schwedischen Machthaber seien bei denselben so verhaßt, daß ihr Schiff aus Mangel eines Steuermannes leicht scheitern, bald zu Grunde gehen könnte. Es war eine Glückswendung im katholischen Sinn nach allen Richtungen in Aussicht gestellt. Dieses Schreiben stimmte die sächsischen Räthe zu entgegengesetzten Meinungen. Die Einen ahneten hinter den Anträgen des Herzogs eine Arglist; denn es seie nicht zu glauben, daß ein Mann, der durch den Kaiser auf den höchsten Gipfel der Ehren, der Würden, des Reichthums gesetzt worden, so aller Treue und Ehrbarkeit entsagen könne. Wenn auch, so habe doch der Kaiser unter seinem

[38]) Bei Khevenhiller XII, 582.

Heere ehrliche Leute, die nicht an ihm würden zu Schelmen werden wollen. Ueberdem seie der Herzog kränklich, ohne männlichen Erben, werde lieber bei seinem jetzigen Wohlstand verbleiben, als um das ungewisse Königreich Böhmen [39]) denselben auf das Spiel setzen. Deßhalb seie nicht zu trauen. — Die Andern brachten das Jahr 1630 in Erinnerung, wiesen auf des Königs von Ungarn Verlangen nach dem Commando, auf der Spanier Tadel seines Verfahrens, auf die Möglichkeit, bei Feria's Ankunft in Deutschland die frühere Erfahrung nochmals zu machen [40]).

Der Schluß ging dahin: Man solle Wallenstein durch allgemein gehaltene Aeußerungen hinhalten, zu Gunsten der dänischen Vermittlung sich erklären, vor allem darauf achten, daß man nicht, in der Hoffnung, einen Feind zum Freund, die jetzigen Freunde in Feinde verwandle. Die eingereichten Vorschläge wurden somit unterschrieben und Arnim zugestellt, doch mit der Verwahrung, daß man auf Wallenstein's Thun und Lassen ein wachsames Auge halte.

Daß bei der früheren Unterredung mit diesem und seinen Begleitern Wallenstein Aeußerungen sich müsse erlaubt haben, die der Mißdeutung fähig waren, erfahren wir aus einem Schreiben desselben an den Oberst St. Julien [41]). Ein Wort bezüglich des Jahres 1618, versicherte er, seie von der andern Seite ausgegangen, indeß er selbst auf das entschiedendste dagegen sich erklärt habe. Ueber die Jesuiten habe er nur deßhalb in der aufgeführten Weise sich ausgesprochen, weil er gewußt, daß ohne dieses seine Anträge von dem Gegentheil nicht würden berücksichtiget werden. Daß die Gesellschaft durch jene Worte gar nicht beunruhigt sich fand, später noch dieser Auskunft ohne Rückhalt beipflichtete, leiht der Erklärung des Herzogs volle Glaubwürdigkeit [42]).

Mit dem durch den Kurfürsten von Sachsen unterschriebenen Vertragsentwurf begab sich Arnim zu demjenigen von Brandenburg, bei dem er aber wenig Zuneigung zu Wallenstein's Vorschlägen fand [43]). Vielmehr stellte er ihnen andere entgegen, die der Kaiser

---

[39]) Somit jetzt schon bekannt gewordene Absichten auf Böhmen.

[40]) Khevenhiller XII, 583.

[41]) Vom 15. Juni, im Kriegsarchiv.

[42]) Schmidl in seiner Hist. Soc. J. spricht der Erklärung des Herzogs volle Glaubwürdigkeit zu.

[43]) Helbig, S. 19, ff.

kaum dann hätte annehmen können, wenn er in der Lage eines Besiegten und völlig Wehrlosen sich würde befunden haben [44]).

Man sieht aus dem Verhandelten, daß Arnim zu derjenigen Partei gehörte, die man die deutsche nennen könnte, die das Walten der Fremdlinge in dem Reich schmerzlich empfand, sie gern aus demselben hinausgedrängt hätte [45]), daß er deßhalb den Frieden unter allseitiger freundlicher Verständigung zu begründen wünschte, solche Absicht auch Wallenstein zutraute, dabei doch nicht jedes Argwohns sich entschlagen konnte, als sollte dessen offene Kundgebung zu Verhüllung geheimer persönlicher Absichten dienen. Irrte er sich? Dürfte doch für die Absichten der beiden Feldherrn das sprechen, daß die kriegslustigen Oxenstjerna und Bernhard von Weimar [46]) mit dem Abschluß des Waffenstillstandes nicht im mindesten zufrieden waren.

Nach seiner Rückkehr in das Feldlager erstattete Arnim dem Herzog von Friedland Bericht über den Erfolg seiner Bemühungen und erhielt in den freundlichsten Ausdrücken die Antwort [47]): er erwarte mündlichen Bericht noch vor Ablauf des Monats.

Arnim erbot sich gegen Wallenstein [48]) zu einer Zusammenkunft mit ihm an einem gelegenen Ort, sobald er von dem Kurfürsten von Brandenburg zurückgekehrt sein würde. Bot dieselbe Schwierigkeiten, oder lag sie nicht in des Herzogs von Friedland Sinn? Er beauftragte nach dem Verlangen sicheren Geleites, den Grafen Thurn zur Besprechung mit dem Feldherrn sich zu begeben [49]). In Erwiederung sandte dieser zwei Tage später [50]) „angelegener Sachen wegen" den Obersten Burgsdorf zu Wallenstein, welchem er selbst bald folgte. Er wurde mit den Worten empfangen [51]): „Der

---

[44]) Diese Vorschläge bei Khevenhiller XII, 581. Daß sie auch von Sachsen ausgegangen sein, dürfte Irrthum seien, wenigstens stände es im Widerspruch mit dem, was er S. 584 berichtet. Hier abermals schreibt er bloß Chemnitz II, 167, ab.

[45]) Deßhalb sagt Puffendorf von ihm: VI, 18: Certe Arnhemium, tertias partes agitasse constat, capitalem Sueciae hostem eundemque astutissimum.

[46]) Dessen Brief an den Herzog von Sachsen-Lauenburg, bei Röse I, 450.

[47]) Wallenstein's Schreiben an Arnim vom 26. Juni.

[48]) Schreiben desselben aus Sprottau vom 13/23. Juli.

[49]) Arnim's Schreiben aus Brieg vom 19/29. Juni.

[50]) Schreiben vom 21. Juni. (1. Juli.)

[51]) Khevenhiller XII, 584.

Herr ist ebenso geschickt zum Unterhandeln, als zum Befehl über große Heere. Seine Fürsten haben seinem Verstand wie seinem Degen gleich viel zu verdanken. Der Herr hart sich durch das ganze römische Reich großes Lob, den Titel eines Friedenmachers erworben."

Schon am 12. Juni beglückwünschte Thurn den Herzog von Friedland wegen des vortrefflichen Standes, den seine Sachen nunmehr gewonnen. Mit Sehnsucht wurde in jenen Tagen Bubna's Rückkehr von dem schwedischen Reichscanzler erwartet. Am 18. Juni [52]) langte derselbe an mit einem Schreiben [53]) Oxenstjerna's des Inhalts: trachte der Herzog nach der Krone Böhmens [54]), so werde er ihn dabei um so bereitwilliger unterstützen, als ihm nicht unbekannt seie, daß sein verstorbener König den gleichen Vorsatz gehabt habe. Friedland brach hierüber in lautes Lob des Reichscanzlers aus, bemerkte: das Schreiben hat Hände und Füße, der Canzler muß ein verständiger Mann sein, fügte aber bei: die Sache sei noch nicht völlig reif: eine Aeußerung, die Bubna nicht gefällig war. Auf solche Weise, bemerkte dieser, gerathe er bei Oxenstjerna in Verdacht. Viel wollte er geben, er hätte den Auftrag nicht übernommen. Da verpfändete sich Trzka gegen ihn: alle Teufel sollten ihn holen, wenn der Herzog nicht den besten Willen habe; er lasse sich aber zu sehr durch die Aussprüche seines Astrologen bestimmen. Unverweilt mußte Trzka mit Raschin nach Steinau zu Thurn, ihn des festen Willens von Seite des Herzogs zu versichern, nur seie der geeignete Zeitpunkt zu Vollführung noch nicht eingetreten.

Trotz aller Versicherungen Bubna's, setzte der Reichscanzler dennoch kein festes Vertrauen in Wallenstein. Kaum war jener von Oxenstjerna entlassen worden, kam diesem die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstand zu. Sogleich ahnete er die Absicht, seinen Gegnern etwas vorzuspiegeln. Er ließ daher an Thurn die Weisung ergehen, mit dem Unterhandeln sich nicht zu übereilen, ohne sein Vorwissen nicht allzutief sich einzulassen, da leicht Alles nur auf das Verderben der „Evangelischen" berechnet sein könnte. Wenigstens versichert der schwedische Geschichtsschreiber [55]): Wallenstein

---

[52]) Dieses Datum bei Chemnitz II, 168.

[53]) Montecuculi spricht in seiner Relazione von drei Schreiben.

[54]) Chemnitz II, 169.

[55]) Chemnitz II. 168.

habe die Waffenruhe zu Mehrung seiner Geschütze, zu Anschaffung von Pulvervorräthen, zum Flüchten des Eigenthums seiner Kampfgenossen aus schlesischen Städten benützt. So wenig als Oxenstjerna war Thurn mit Wallenstein's Verfahren einverstanden. Früher habe er sich vermessen, Böhmens Krone mit eigenen Händen auf sein Haupt zu setzen, er aber werde mit dieser Sache nie mehr sich befassen, sollte er ihn noch so dringlich darum angehen.

Am 2. Juli lief der Waffenstillstand zu Ende. In der Hoffnung, denselben erneuern zu können, schickte Wallenstein Trzka, Illow und Andere mit Friedensverhandlungen zu Arnim. Dieser traf in Begleit des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, des Obersten Burgsdorf, Colonna's von Fels bei Wallenstein ein. Ein großes Gastmal ward veranstaltet, bei welchem der Wein nicht mehr aus Bechern, sondern aus Hüten getrunken wurde. Unter demselben verlangte der Herzog, durch Oxenstjerna's Schreiben kecker gemacht, mit der Versicherung, daß er nichts anderes beabsichtige, als Herstellung der Ruhe im Reich, Entschädigung für Mecklenburg und der untern Pfalz, zugleich Räumung Breslaus, der Fürstenthümer Großglogau und Schweidnitz. Dieses hielt jedoch die Gegenpartei für unwürdig, früheren Verabredungen zuwiderlaufend. Mit scharfen Worten schied man auseinander. Feindseligkeiten folgten sich auf dem Fuße [56]), doch ohne daß die Neigung zu Unterhandlungen bei Wallenstein erloschen wäre.

Obwohl die geistlichen Kurfürsten schon von dem ersten Waffenstillstande urtheilten [57]): „derselbe diene bloß dem Feind zum Nutzen," bemühte sich der Herzog dennoch, eine Erneuerung desselben einzuleiten. Er drückte gegen Arnim den Wunsch aus, mit dem Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg sich zu unterreden [58]). Zwölf Tage hintereinander, heißt es, habe Trzka dem sächsischen Feldherrn diese Anträge wiederholt. Zuletzt mußte er demselben die Gesinnungen seines Schwagers eröffnen. Auf dieses verlangte Arnim die Bezeichnung eines Ortes, an welchem er, ohne üble Nach-

[56]) Buch VII, S. 191.
[57]) Deren Schreiben vom 13. Juli.
[58]) Schreiben vom 31. Juli.

reden zu befahren[59]), mit S. F. Gn. sich besprechen könnte, und daß der Oberst Burgsdorf ihn begleiten dürfe. Dieses hatte einen Geleitsbrief zur Folge mit dem Erbieten, sofern Unpäßlichkeit Arnim an persönlichem Erscheinen hindern sollte, so werde ihm der Herzog den Grafen Trzka zusenden[60]). Wirklich war dieses der Fall. Arnim bat, daß Trzka komme, nach seiner Herstellung werde er selbst dem Herzog aufwarten[61]). Bald stellte er demselben sich vor. Die Unterredung führte zum Abschluß eines neuen Waffenstillstandes[62]) für vier Wochen, auf die kaiserlichen Erblande, den Donaustrom, Sachsen und Brandenburg sich erstreckend[63]). Holk erhielt den Befehl zur Räumung von Leipzig, weiterer Feindseligkeiten gegen Sachsen sich zu enthalten[64]). Offenbar lag in Wallenstein's Anfrage bei dem Kaiser: wie er nach Ablauf des ersten Waffenstillstandes sich zu verhalten habe? bloß eine Beachtung der Form. Wie aber läßt es sich rechtfertigen, daß er gegen den kaiserlichen Abgeordneten, den Grafen Schlick, den Abschluß des neuen Waffenstillstandes auch nicht mit einer Silbe berührte, ebensowenig den Kaiser davon in Kenntniß setzte?

Zu der erwähnten Zusammenkunft brachte Arnim den dänischen Prinzen Ulrich[65]) mit. An Piccolomini's Tafel wurde die Veranstaltung eines Scheingefechtes auf den folgenden Tag verabredet. Dieses hörte ein Jäger Piccolomini's, legte sich bei der Ausführung des Scharmützels, in der Hoffnung, eine schöne Belohnung zu erwerben, hinter einen Strauch und schoß den Prinzen durch Lunge und Leber, so daß er in wenigen Stunden verschied. Der Jäger

[59]) Dergleichen wurden in Dresden in einer Weise gegen Arnim ausgesprengt, daß er dem Kurfürsten schrieb: „sobald ichs mit Ehre thun kann, ziehe ich dahin, wo ich mein Brod mit besserer Ruhe essen kann."

[60]) Schreiben an Arnim vom 10. August.

[61]) Arnim's Schreiben vom 2/12. August.

[62]) Abgedruckt im Theatr. Eur. III, 114.

[63]) Helbig gibt, S. 28, den 22. August als Datum an, es ist dasjenige der Ratification, die Verabredung war am 16. getroffen worden; Aretin, S. 99, Anm.

[64]) Einige im Kriegsarchiv befindliche Briefe Wallensteis bezüglich dieses Gegenstandes stehen abermals für die Glaubwürdigkeit Raschins ein, der dieses berichtet.

[65]) Es heißt, Wallenstein habe denselben zum Gemahl seiner einzigen Tochter ausersehen.

verschwand. Wiederholte Aufträge des Kaisers an Wallenstein zu ernstlicher Untersuchung zeigen, wie leid demselben der Vorfall war. Ein Strick für den Thäter wurde in Bereitschaft gehalten, konnte aber bei dessen Flucht nicht in Anwendung gebracht werden [66].

Ließe nicht aus dem Umstand, daß der Waffenstillstand die Schweden nicht inbegriff, sich folgern, Wallenstein habe auf Verwirklichung seines früheren Entwurfes gehofft, das Kriegsvolk der beiden Kurfürsten mit dem seinigen vereinigt gegen dieselben führen zu können? Arnim dagegen meinte, dem Reichscanzler seie von der Uebereinkunft Nachricht zu geben. Dieses wolle er auf sich nehmen. Wallenstein schrieb aber am 2. September [67] dem sächsischen Heerführer: „ich bedauere, daß der Herr in das Reich reisen will, denn auf diese Weise kann das Werk keinen Bestand haben [68].“ Jedenfalls unverfängliche, deutungsfähige Ausdrücke. Arnim ließ sich nicht abwendig machen, reiste dennoch zu Oxenstjerna, der ihn am 11. September zu Gelnhausen empfing.

Da stehen wir abermals vor einem unlösbaren Räthsel. Hier diese Zuschrift Wallenstein's an Arnim [69], dort dessen Eröffnungen an den Reichscanzler in Betreff Wallenstein's. Durfte er ohne dessen Auftrag, wenigstens ohne sein Vorwissen, solche sich erlauben? Wollte er, da ein Auftrag sich nicht nachweisen läßt, den Herzog zum Vortheil der Unkatholischen in Verwickelungen bringen? Hoffte er, denselben hiedurch um so schneller zum Bruch mit dem Kaiser zu drängen? Es fehlt nicht an Berichten, welche, ohne Rücksicht auf jenen Brief, dennoch glauben lassen, Wallenstein habe um Arnim's Eröffnung an den schwedischen Reichscanzler gewußt, jener mit dem Herzog viel von dem Sturm gesprochen, der von Wien her gegen denselben im Anzug seie, und wie man darauf sinne, ihm einen Nachfolger zu geben. Nur Einigung mit den Verbündeten könne ihn sicher stellen, die Krone Böhmens auf sein Haupt bringen. Zornentbrannt habe dann Wallenstein erwidert: auch ihm wären

---

[66]) Khevenhiller XII, 588.

[67]) Schreiben im Kriegsarchiv.

[68]) Förster III, 67, interpretirt die Worte, unverkennbar im Interesse Wallenstein's, in das „Reich“ und das „Werk“ durch Oxenstjerna und Stillstand.

[69]) Nach Raschin hätte dieser die Reise dennoch auf Wallenstein's Auftrag unternommen. Er fügt bei, Thurn sei empfindlich darüber gewesen, daß zu dieser Sendung nicht er seie ersehen worden.

jene Vorkehrungen gegen seine Person nicht unbekannt, er denke schon lange auf eine Verbindung, nur dürfe sie nicht Argwohn bei dem Kaiser wecken. Arnim möchte daher mit Oxenstjerna die Bedingnisse verabreden, unter denen er Partei nehmen könne [70]).

Wenige Tage, bevor Arnim bei dem Reichscanzler eintraf, forderte dieser den Herzog von Weimar auf [71]): darüber zu wachen daß Wallenstein nicht eine solche Stellung einnehme, aus welcher Holk oder Aldringen leicht könnten verstärkt werden. Ob der Kurfürst von Sachsen den neuen Waffenstillstand annehmen werde, wisse man noch nicht, jedenfalls müßte derselbe ihm und den zu Frankfurt versammelten Bundesständen vorgelegt werden. Nachdem dann der sächsische Feldherr bei ihm eingetroffen war, begann derselbe damit, viel von der dänischen Vermittlung, von Wallenstein's Ansicht darüber, von des Kaisers Neigung zu einem Uebereinkommen mit Sachsen, Brandenburg und denjenigen Ständen zu sprechen, die nicht gar zu feindselig gegen ihn sich erwiesen. Von einem Frieden mit Schweden und Frankreich wolle er nichts wissen. Nach diesem berührte Arnim, wie der Herzog von Friedland, den vor drei Jahren ihm angethanen Schimpf seiner Entlassung noch immer nicht vergessen habe; wie er zu Wien nicht in dem besten Vertrauen stehe; wie man den Herzog von Feria aus Italien ihm als Gegengewicht herbeirufe, er deßhalb, falls ihm von anderer Seite Hülfe zugesagt würde, entschlossen seie, Rache für den erfahrenen Undank zu nehmen. Holk, Gallas, die vornehmsten Befehlshaber ständen zu ihm, Verdächtige habe er abgeschafft, Andere, denen er nicht traue, suche er ebenfalls zu entfernen. Ein Waffenstillstand seie deßhalb geschlossen worden, damit er (Arnim) persönlich, ohne Verdacht zu erregen, mit dem Reichscanzler unterhandle. — Könne Wallenstein auf dessen Hülfe sich verlassen, dann gedenke er sechs der zweifelhaftesten Regimenter ihm (Arnim) zu übergeben, mit der Armee gegen Böhmen zu rücken, während Holk und Gallas nach Passau und Oberbayern sich wenden würden. Niederbayern stehe sodann dem Herzog von Weimar offen, Horn gäbe Feria zu schaffen. Auf solche Weise hätte man gewonnenes Spiel [72]).

---

[70]) Siri VII, 642. Er sagt, Arnim habe colle solite astutie auf den Herzog einzuwirken sich bemüht.

[71]) Schreiben vom 5. September; Abschrift im Staatsarchiv.

[72]) Dieses Alles berichtet Chemnitz II, 101; bezüglich dessen, was

Oxenstjerna nahm diese Mittheilungen mit einigem Mißtrauen auf. Er hielt einen Anschlag Wallenstein's, die schwedische Armee um ihre besten Regimenter zu bringen, dahinter verborgen, legte es aber doch darauf an, von Arnim zu erforschen, ob er auf die gemachten Anerbietungen sich verlassen dürfte? Der sächsische General bestand darauf, daß Wallenstein über das Heranziehen des Herzogs von Feria höchst mißvergnügt sich erzeige. Wie aber Oxenstjerna eine bestimmte Erklärung darüber verlangte: ob demselben wirklich zu trauen seie? brach Arnim endlich in die Worte aus: „wie man demjenigen trauen wolle, der seinem eigenen Herrn sich nicht treu erweise?“ Auch äußerte er, daß Wallenstein des Kriegsvolkes schwerlich so mächtig seie, wie er sich's einbilde. Mit Holk habe er auf seiner Reise selbst gesprochen, aber nicht ergründen können, ob dieser in des Friedländers Absichten eingehe. Um so weniger entsagte der Canzler dem Verdacht, es seie nur darauf abgesehen, ihm die besten Regimenter aus der Hand zu spielen. Doch forderte er den Unterhändler auf, Wallenstein zu Durchführung seiner Entwürfe zu spornen, an Beihülfe werde es dann nicht fehlen, nur habe man sich vorher über die Weise der Vollführung des Hauptwerkes zu verständigen. Damit war Arnim entlassen. Bei diesen Verhandlungen Arnim's mit Oxenstjerna darf doch der Bericht eines schwedischen Schriftstellers [73]) nicht unerwähnt bleiben. Diesem zu Folge hätte Arnim dem Reichscanzler wirklich Wallenstein's Uebertritt zu den Schweden zu eröffnen gehabt, von ihm einige Regimenter, um Holk und Hatzfeld zu beobachten, verlangen sollen, gleichzeitig werde Bernhard von Weimar in Bayern einfallen, Horn an Feria sich machen. Oxenstjerna habe jedoch seinen Eröffnungen kein Vertrauen abgewinnen können, sich geäußert: wer sein Vaterland verräth, verräth auch Andere. Einiges seie Arnim zwar zugestanden worden, jedoch bloß in der Absicht, die Streitkräfte des Kaisers zu schwächen.

Während Arnim bei dem Reichscanzler sich befand, schrieb Oberst Hatzfeld dem Feldmarschall Colloredo [74]): er seie an Holk's Wagen gekommen, aber mit den Worten: „ich bin krank,“ wegge-

---

schwedische Angelegenheiten betrifft, war er im Fall Manches zu wissen, was andern Berichterstattern aus dieser Zeit verborgen blieb.

[73]) Lundblatt, Schwedischer Plutarch II, 83.

[74]) Das Schreiben vom 7. September aus Plan.

wiesen worden. Weil er Tags zuvor bei Arnim gewesen, habe er Vergiftung gefürchtet. Seine eigene Verrichtung bei demselben seie schlecht ausgefallen, er habe weder Versicherung der Schweden wegen gegeben, noch das Haus Tetschen[75]) einräumen wollen. Er besorge, mit dem Waffenstillstand seie es nicht auf Frieden, sondern „auf schelmischen Betrug“ abgesehen.

Schwankend zwischen Mißtrauen gegen Wallenstein und dem Wunsch, seine Entwürfe möchten zur Reife kommen, ließ Oxenstjerna den Oberstlieutenant Steinacker nach Schlesien gehen, um den Stand beider Armeen auszukundschaften, allfällige Anschläge zu erspähen, Gelegenheit zu suchen, mit Wallenstein selbst zu sprechen. Vornehmlich sollte er trachten, zu sicherer Ueberzeugung zu gelangen, ob Wallenstein wirklich mißstimmt, der hohen Officiere mächtig, entschlossen seie, seine Waffen wider den Kaiser zu wenden, endlich, in welcher Weise er dieses zu vollführen sich getraue. Gewinne er dessen befriedigende Kenntniß, so solle er denselben antreiben, ihn des kräftigsten Beistandes, jeglicher Begünstigung seines Vorsatzes versichern[76]).

Welcher Mittel aber Wallenstein sich bedient habe, um, wie Arnim versicherte, die Befehlshaber an sich zu ketten, darüber findet sich bei Khevenhiller eine merkwürdige Mittheilung. Der Herzog habe, berichtet derselbe, den Obersten Illow unter Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung veranlaßt, um die Erhebung in den Grafenstand bei dem Kaiser einzukommen, diesem jedoch gleichzeitig bemerkt: willfahre er, so dürften manche andere Cavaliere das Gleiche verlangen, was dem öffentlichen Wohl nicht zuträglich sein könnte. Dieses einsehend, habe der Kaiser den Illow auf die Zukunft vertröstet. Darauf seie derselbe von dem Herzog befragt worden: was er bei dem Kaiser ausgerichtet habe? „So viel als nichts,“ lautete die Antwort, worauf Wallenstein ausgebrochen seie: „Haben Wir mit unsern treuen Diensten das verdient, daß mir, dem General, eine solche Bitte abgeschlagen, Euch der Lohn Eures Wohlverdienens verweigert wird? Wer wollte einem so undankbaren Herrn ferner dienen! Bei meiner Treue schwöre ich, daß ich fortan des Hauses Oesterreich Feind sein werde.“

---

[75]) An Böhmens äußerster Grenze gegen Sachsen.

[76]) Chemnitz Gesch. des schwed. Krieges II, 101 ff.

Damit habe er den ersten Stachel in Illow's Inneres geworfen[77]). Welchen Bericht der Abgesandte zurückgebracht habe, ist unbekannt. Sonst heißt es, Oxenstjerna seie dessen mißvergnügt gewesen, daß Wallenstein Schweden bloß durch eine Geldsumme habe entschädigen, ihm nicht einen Zoll deutscher Erde zugestehen wollen[78]). „Diesem Menschen, soll nachher der Reichscanzler ausgerufen haben, ist nicht zu trauen[79])!"

Während Arnim auf dem Wege nach Gelnhausen sich befand, sagte der Herzog zu Raschin: „Deine Zusammenkünfte mit mir sind in Wien nicht mehr unbekannt. Allein dem Kaiser ist ein Dunst vorgemacht worden, damit er wähne, es handle sich einzig um den Frieden. Ich aber habe denselben so angefaßt, daß er ohne meinen Willen Niemand Verzeihung gewähren, Niemand ein einziges Gut schenken kann[80]). Wie leicht fiele es mir nicht, Euch zu schmeißen[81])! Aber ich spiele mit Euch, wie die Katze mit der Maus. Was hätte nicht Aldringen diesen Sommer ausrichten können im Reich, aber er hatte meinen gemessenen Befehl, nichts zu thun[82]). Beweis, daß ich's redlich mit euch meine. Drüben in einem Dörflein liegt Trautmansdorf mit Andern, um des Friedens wegen zu verhandeln; aber die Seuche ist eingerissen, schon sind ihnen drei Diener gestorben[83])." Wollte er damit sagen: laßt sie, ohne mich wird doch nichts zu Stande kommen?

Mit Ungeduld erwartete Wallenstein Arnim's Rückkehr[84]) Mit dieser, äußerte er sich gegen Raschin, soll alles durchgeführt werden, was früher versäumt worden ist. Ueber die vortheilhaften Folgen

---

[77]) Khevenhiller XII, 591. Dasselbe berichtet der bayerische Kriegs-Commissär Rogge 1. März 1634; Aretin Urk. 48; auch Schiller hat diesen Vorgang gekannt, nur macht er in seinem Trauerspiel: „Wallenstein's Tod", Buttler zu dessen Subject.

[78]) Chemnitz, Gesch. des schwed. Krieges II, 101 ff

[79]) Le Vassor VII, II, 553.

[80]) Vergl. S. 86, Wallenstein's Bedingungen bei der zweiten Uebernahme des Generalats.

[81]) Die Schweden und Sachsen, denen Beiden Raschin als böhmischer Flüchtling zugethan war.

[82]) Wovon die Geschichte des Krieges in Bayern die bündigsten Beweise liefern wird.

[83]) Khevenhiller XII, 1124.

[84]) Dessen Schreiben an Holk vom 3/13. September.

des Waffenstillstandes für des Kaisers Sache, sagt der Herzog: Schwert oder Mangel hätten uns zu Schweidnitz aufreiben können. Nur unter dem Schutze von 4—5000 Mann durfte man um Lebensmittel ausgehen. In solcher Noth schmolz unser Heer bedeutend zusammen. Arnim machte kein Hehl daraus, daß es Holk, hätte ihm nicht der kaiserliche Feldherr Stillstand geboten, leicht geworden wäre, Torgau zu besetzen, Wittenberg einzunehmen, die Hoffnungen beider Kurfürsten zu vereiteln. Er habe dieses alles gewußt, es sogar gestanden, daß er den Sieg in den Händen gehabt hätte, aber das Spielen dem Kämpfen vorziehe.

Sobald Arnim von dem schwedischen Canzler zurückgekehrt war, kam er in des Herzogs Lager. Sie besprachen sich ohne Zeugen. Der sächsische Feldherr erhielt von seinem Oberherrn den Auftrag zur Wiederaufnahme der Friedensunterhandlungen. Da begegnen wir Aeußerungen, welche den Zweifel begründen, ob Wallenstein und Arnim je ehrlich mit einander es gemeint hätten, ob nicht Jeder darauf bedacht gewesen seie, den Andern zu überlisten? An die Stelle jenes engen Vertrauens, in welchem der Herzog von Friedland über Arnim einst sich geäußert: „er liebe ihn wie die eigene Seele," den er zum Mitwisser und Förderer seiner geheimsten Entwürfe gemacht, trat bald die ungezähmteste Entrüstung.

Waren die dänischen Vermittlungsversuche erfolglos geblieben, so sollten sie wenigstens mit Sachsen fortgesetzt werden. Aber kurz vor seinem Tode schrieb Holk, welchem Arnim Anträge hiezu gemacht hatte, dem Herzog von Friedland: „die Sachsen wollen in nichts sich einlassen, sofern nicht aller Vortheil auf ihrer Seite ist. Geht es nicht nach ihrem Sinn, so gedenken sie in Böhmen und Mähren einzufallen. Dennoch erhielt Holk's Nachfolger in dem Oberbefehl die Weisung, nichts zu unternehmen, bloß den Waffenstillstand zu überwachen, zumal die Schweden zum Frieden so wenig Lust hätten, als Bernhard von Weimar, der den Stillstand als für ihn unverbindlich erachte. Auch Trautmansdorf setzte kein Vertrauen in die Sache; stets, schrieb er an Wallenstein, würden die Sachsen mit dem Sieger es halten.

Mit den Vollmachten, welche der Kurfürst von Sachsen seinem Feldherrn zu diesen Unterhandlungen ertheilte, erklärte sich derjenige

von Brandenburg einverstanden[85]). Es fand daher eine neue Zusammenkunft statt, bei welcher Wallenstein wiederholte, um nichts anderes als um einen dauerhaften allgemeinen Frieden seie es ihm zu thun. Arnim möge den Entwurf einer Uebereinkunft aufsetzen. Diesen befremdete jedoch das Verlangen, daß beide Heere in das Reich hinausziehen sollten. Wie er des folgenden Tages dem Herzog bemerkte: hiezu könnte er nicht rathen, sähe auch nicht ein, wozu dieses dienen sollte, erwiederte derselbe: ein beständiger Friede lasse erst dann sich erwarten, wenn die Ausländer vom Reichsboden weggeschafft wären[86]).

Da die Besprechung der beiden Feldherren ohne Erfolg blieb, mußte der Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg zu dem kaiserlichen sich begeben, um jene fortzusetzen. Wieder verlangte Wallenstein die Vereinigung der Armeen zu Wegschaffung der Fremden aus dem Reich, Bedingungen jedoch wollte er nicht aufstellen, sprach nur von der Nothwendigkeit, über die Schweden herzufallen. Bei solchem Verlangen, habe Albrecht in Arnim's Namen eingewendet, seie eine Verständigung nicht möglich. Nie würden die Kurfürsten zugeben, daß ihnen mit der schwedischen noch eine andere Armee auf den Hals falle. Der Herzog solle sein Heer bei Eger aufstellen, dann werde der sächsische Feldherr das seinige in die Lausitz und nach Meissen verlegen, den Kurfürsten die Vereinbarung mit einer Aufforderung zu ihrer Annahme bekannt machen. Wallenstein könne vorerst den Spanier aus dem Reich hinaustreiben, hernach gegen die Schweden ziehen, dafern sie den Frieden sich nicht wollten gefallen lassen. Dieses habe Friedland mit den Worten von der Hand gewiesen, unverweilt müsse man gegen den Feind vorgehen, die Kriegsleitung jedoch ihm überlassen. Da Franz Albrecht sich hierauf nicht einlassen wollte, seie der Herzog „schieferig" geworden und habe gesagt: es thue ihm leid, daß Arnim die Sache so schwer mache, hiedurch der

---

[85]) Helbig, Wallenstein und Arnim, S. 29.

[86]) Dieses aus einem Schreiben Arnim's an den Kurfürsten von Brandenburg vom 27. September, bei Röse, Bernhard I, 452. Es hat sich in die Nachrichten über diese letzten Verhandlungen viel Unklares und Unwahrscheinliches eingemischt. Da ist glücklicher Weise ein Bericht des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg vom 26. September (Abschrift im Kriegsarchiv) vorhanden, der über jene Licht verbreitet und zur Zurückweisung von diesem berechtigt.

Friede zu nichte werden müsse. Weitere Vorstellungen seien ohne Wirkung geblieben [87]).

Entrüstet über Wallenstein's Begehren, bemerkte Arnim dem Grafen Thurn: er könne aus dem Herzog nicht klug werden; unverkennbar sehe seine Zumuthung einem Treubruch ähnlich. Da könnte es geschehen sein, daß Arnim in Forderungen, von denen er wissen konnte, daß sie niemals würden zugestanden werden, das Gegenrecht üben wollte. Wir geben diese Forderungen, wie wir sie gefunden haben, ohne deren Echtheit zu verbürgen. Der sächsische Feldherr soll nämlich verlangt haben, der Kaiser müsse sein gesammtes Kriegsvolk aus dem Reich herausziehen und abdanken, für seinen Sohn Leopold Wilhelm auf Magdeburg und Halberstadt Verzicht leisten, die Liga den Schweden die Kriegskosten bezahlen, sie zum Abzug aus dem Reich durch ihre eigene Macht zwingen. Ferner habe der Kaiser die Jesuiten aus seinen Ländern zu entfernen, in diesen die Religion frei zu geben, dem Kurfürsten von Sachsen als Vergütung für seine Kriegskosten ganz Schlesien abzutreten, der schuldigen acht Tonnen Goldes wegen ihm die Lausitz und die Hälfte von Böhmen erblich einzuräumen, die Söhne des Pfalzgrafen wieder in ihr Land einzusetzen. Der Herzog von Friedland sollte zu diesem allen den Kaiser zwingen. Von der andern Seite werde man des Kaisers Geneigtheit zum Frieden je nach Annahme dieser Bedingnisse beurtheilen [88]).

---

[87]) Diesem einfachen Bericht des Herzogs von Sachsen-Lauenburg hat das Theatr. Eur. III, 124, eine ungleich drastischere Ausstaffirung geliehen. Unter fröhlichen Tischgesprächen, berichtet es, habe jener gefragt: wohin denn der Marsch der vereinigten Heere zu richten wäre? Die Antwort: stracks gegen den Feind, habe zu der weitern Frage geführt: wer denn der Feind seie? Die Erwiederung: wer anders als die Schweden, diese sind aus dem Land zu schlagen, habe Lauenburg für Scherz genommen, und bemerkt: diese wären ja in dem Vertrag ebenfalls inbegriffen; ein Angriff auf sie ginge wider Gewissen, Ehre und Redlichkeit; ob denn solches wirklich des Generalissimus Meinung seie? Da seie von Wallenstein erwiedert worden: ja, das will ich, hievon weiche ich nicht. Hierauf habe Franz Albrecht sich auf sein Pferd geschwungen und ausgerufen: ihr handelt nicht wie es ehrlichen Cavalieren zusteht! Alles Unglück über euch Pfaffenknechte! — Es ist möglich, daß Khevenhiller, welcher unverkennbar die gleiche Quelle mit dem Theatr. Eur. benützte, den Bericht des Herzogs vor Augen hatte, daher diese Ausschmückung unberührt ließ.

[88]) Arnim ha fatto dire al Elettore, schreibt Gallas, sicche l'Imperatore in sei settimane non accetta la pace, che e segno di non volerla.

Wie jede Hoffnung auf friedliche Verständigung immer mehr zerrann, schrieb Arnim dem Kurfürsten von Brandenburg: er habe dem Herzog von Friedland an Verständigung mit Schweden erinnert, indem es unverantwortlich wäre, dasselbe, dessen König für die „Evangelischen" das Leben eingebüßt, mit solchem Dank abzufertigen, zumal Schweden einen allgemeinen Frieden nicht hindern werde. Damit habe Wallenstein die Unterhandlung abgebrochen, laufe der Waffenstillstand mit 1. October zu Ende. Zwei Tage vorher bemerkte der sächsische Feldherr jenem Kurfürsten: „Wallenstein seie nicht zu trauen, Beständigkeit seie bei ihm nicht zu suchen. Mit seiner Unzuverlässigkeit habe er sich selbst am meisten geschadet [89])." Noch bevor die Unterhandlungen sich zerschlagen hatten, schrieb der Herzog von Friedland an Gallas: „Da man geglaubt, es werde alles in Richtigkeit kommen, rückt der Feind mit Neuerungen hervor. Er will, die Armee solle um Eger und im Voigtlande bleiben und zusehen, wie es Feria und Aldringen gegen Horn ergehe, aber auch ich meinerseits werde nicht feiern." In der Nachschrift eines Schreibens an Haugwitz fügte er bei: „aus dem Frieden wird nichts, wir müssen nun neuerdings rüsten." „Dieses äußerte er sich gegen Trautmansdorf, ist nicht der erste Betrug, der mir von Arnim gespielt wird, sicher soll es der letzte sein. Der Friede muß erkämpft werden." Dem Kaiser schrieb er: „die Sachsen und Brandenburger möchten die Erfolge in Schwaben abwarten, er aber werde der Treulosigkeit des Feindes thätig entgegenwirken." In welcher Weise dieses geschah, ist in dem vorigen Buche enthalten. Hier haben wir bloß Wallenstein's Benehmen, in Folge der Ueberrumpelung von Steinau hervorzuheben.

Von dieser ist gesprochen worden [90]), bezüglich ihrer Folgen aber mancherlei zu erwähnen. Zuerst darf es wohl auffallen, daß das Original von Thurn's Ordonnanz an seine untergebenen Officiere: „dem Unvermeidlichen sich zu fügen, keinen Widerstand zu leisten," in den wallensteinischen Acten sich findet. Sollte dieser, weder vom militärischen Standpunkt, noch in seinen Wirkungen erhebliche Zug des Generalissimus zu Festigung seines Rufes in Wien dienen, so mußte derselbe durch sein Benehmen gegen den gefangenen Thurn

---

[89]) Arnim's Schreiben vom 27. und 29. September bei Röse's Bernhard I, 452.

[90]) Buch VII, S. 208.

wieder um so wankender werden. Anstatt diesen unversöhnlichen Feind seines Oberherrn dessen Verlangen gemäß in die Residenz zu liefern, soll der Herzog von Friedland sich geäußert haben: von allen Gefangenen, die er bei Steinau bekommen, wird dem Kaiser nicht ein einziger zu Theil werden [91]). Thurn selbst setzte er sogleich in Freiheit, ließ ihn in seinem eigenen Wagen herumführen und beschenkte ihn [92]). Wallenstein soll dem Kaiser zugeschrieben haben: „hätten die Schweden keine bessern Anführer als diesen Thurn, so würden wir bald die ganze Welt erobert haben. Sicher wird er uns bei dem Feinde besseren Nutzen schaffen als im Gefängniß [93])." Wir wissen aber, daß Wallenstein seit seiner Entlassung mit dem Grafen in engerer Verbindung stand, als an einem treuen Diener seines Oberherrn sich rechtfertigen läßt. Wallenstein's eigenhändige Nachschrift zu einem früheren Schreiben an denselben, bloß Auswechslung von Gefangenen betreffend: „ich will nicht allein in diesem Besondern, sondern auch in allem Andern, so mir möglich, meinem Herrn zu dienen verlangen," mag als der Ausdruck gewöhnlicher Höflichkeit hingenommen werden. Durfte er aber einen Vertrauten, der seit zwei Jahren in alle seine geheimen Umtriebe eingeweiht war, dessen er so vielfach als Unterhändler sich bedient, nach Wien liefern? Gebot nicht die eigene Sicherheit, dem Verlangen des Kaisers auch dann nicht zu entsprechen, wenn er selbst seines Gefangenen nicht ferner sich hätte bedienen wollen [94]).

Ein anderer bei Steinau in Gefangenschaft gerathener Befehlshaber der Schweden war jener Taupadel, der schon bei dem Zug nach Franken in Wallenstein's Gewalt gefallen war,

[91]) Khevenhiller XII, 1125. Freilich hätte nach Förster, III. 88, der Kaiser kein Recht gehabt, die Auslieferung eines Rebellen, der ihn in der eigenen Burg beschossen, zu verlangen.

[92]) Hierüber sagt Raschin (wir kennen seine enge Verbindung mit Thurn): Thurnium amplissime donatum cum omnibus impedimentis, non ut hostem, sed summum imperatoris amicum, a suis militibus ad tutiora loca deduci præcepit. Uebereinstimmend der ausführliche Bericht.

[93]) In ähnlicher Weise sprach sich Oxenstjerna nach langer Entschuldigung wegen des Vorgefallenen gegen denselben aus: „mir ist der unglückliche Ausgang leid, aber noch mehr, daß ich Euch schwedisches Volk anvertraut habe."

[94]) Wir lassen Caretto's Mittheilung an den Kaiser, unmittelbar nach dem Ereigniß bei Steinau seie Thurn von Wallenstein an Oxenstjerna gesendet worden, auf sich beruhen. Daß er bald darauf bei dem Reichscanzler gewesen seie, läßt sich nicht bezweifeln.

damals aber von ihm augenblicklich freigelassen wurde [95]). Ueber diesen berichtete Wallenstein's betrautester Geschäftsmann, Heinrich Custos [96]): derselbe seie zur Zeit seiner (des Custos) Gefangenschaft in Stralsund Befehlshaber gewesen, er möchte doch nicht in Freiheit gesetzt werden, bevor er einiger Artikel wegen, daran S. F. G. selbst gelegen sein müsse und die er wider ihn vorzubrigen gedenke, würde befragt seien. Schafgotsch erhielt daher den Auftrag, diesen Gefangenen zu vernehmen, das Ergebniß seiner Untersuchung an den Herzog gelangen zu lassen. Taupadel wurde sodann als Gefangener nach Schluckenau gebracht, gewann aber bald in geheimnißvoller Weise seine Freiheit, in der er sich bei der Belagerung von Regensburg durch Bernhard von Weimar, hernach durch die Vertheidigung von Brieg bemerklich machte. Mit dessen Entweichen aus Böhmen begann in Wien der Verdacht gegen Wallenstein tiefere Wurzel zu fassen. Verbreitete sich derselbe? In einer Zuschrift an Wallenstein vom October spricht Gallas von Dingen, „die er niemals sich hätte träumen lassen," tröstet sich indeß damit, daß der Herzog der Armee alles gethan, was dem Dienst des Kaisers und des Reichs habe nützlich sein können.

Indeß sollten nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes mit Arnim und während der erneuerten Kriegsthätigkeit die Unterhandlungen von Neuem angeknüpft werden. Es war wieder der Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, welcher hierum sich bemühte. „Hiezu, theilte Wallenstein Gallas mit [97]), seie er geneigt, und ließe sich etwas erzielen, um mit vereinten Kräften gegen diejenigen in das Reich zu ziehen, welche dasselbe in Verwirrung setzten. Erfolge nichts, so müsse man die Andern mit den Waffen zur Vernunft bringen." Isolano, der zu dieser Zeit im Brandenburgischen stand, erhielt Befehl [98]), den Herzog mit 100 Pferden nach Wallenstein's Hauptquartier ziehen zu lassen; bald darauf denjenigen, der Besetzung Berlins sich zu enthalten. Hierin handelte der Herzog von Friedland ganz im Sinne des Kaisers, der ihm nicht lange nachher schrieb [99])

---

[95]) Buch VI, S. 155.

[96]) Dessen Schreiben vom 17. October 1633.

[97]) Sein Schreiben an diesen vom 5. October.

[98]) Schreiben an ihn vom 6. October.

[99]) Schreiben, vom 19. October, im Kriegsarchiv.

„Eggenberg werde ihm über General-Friedenstractate mit dem deutschen Reich eine Eröffnung gemacht haben."

Wie Franz Albrecht bei Wallenstein sich einfand, trug dieser abermals auf eine Erklärung der beiden Kurfürsten an: um das Reich nicht Fremden zur Beute zu lassen, demselben den ehevorigen Wohlstand wieder zu sichern, hätten sie zu einer Verbindung ihrer Kriegsmacht mit der kaiserlichen sich verstanden, den Oberbefehl über dieselbe aus besonderem Vertrauen dem Herzog von Friedland übertragen, damit er den Religions- und Profan-Frieden, wie dieser zur Zeit des Kaisers Mathias bestanden, wieder herstelle, denjenigen, welche denselben hindern wollten, entgegentrete. Aber der nach Tangermünde entflohene Kurfürst von Brandenburg wollte trotz Wallenstein's schonender Verfügung wegen seiner Hauptstadt in nichts einwilligen, sondern berief sich auf eine zu treffende Verständigung mit dem Kurfürsten von Sachsen [100]). So kam wieder nichts zu Stande. Wallenstein schrieb an Gallas: „er sehe es vom Herzen gerne, daß das Friedenswerk auf diese Weise sich zerschlage. Das werde viel Gutes zur Folge haben [101])."

Diese letzte Vereitlung seiner Absichten scheint Wallenstein wider die Sachsen, namentlich wider Arnim, aufs äußerste aufgebracht zu haben. Der schwedische Reichscanzler und der französische Gesandte waren diejenigen, in deren Mitwirken zur Erreichung seiner Entwürfe er alles Vertrauen setzte. Zu der Zeit, da er hoffen mochte, dieselben dürften unfehlbar ihrer Verwirklichung entgegenreifen, schrieb er Ersterem [102]): „einen gehässigeren Feind als Arnim habe die Krone Schweden nicht. Gerne würde er derselben nach Vermögen in Allem entgegenwirken. In Schlesien habe er dem schwedischen Kriegsvolk solche gefährliche Stellungen angewiesen, daß er (Wallenstein) dasselbe, wenn er nur gewollt, hätte „schmeißen" können. Er habe dieses unterlassen, zuletzt es doch thun müssen, um nicht größern Verdacht bei dem Kaiser auf sich zu laden. Leicht hätte er Stettin und Stralsund in seine Gewalt bringen können. Auch davon seie er abgestanden [103]). Arnim gehe damit um, die

[100]) Chemnitz II, 273.

[101]) Das Schreiben vom 13. November.

[102]) Das Schreiben, vom 2. Februar 1634, in Zober's ungedruckten Briefen Albrechts von Wallenstein und Gustav Adolphs, S. 19.

[103]) Bedürfte es bei diesem eigenen Geständniß schreiender Pflichtverletzung noch fremder Zeugen? Uebrigens soll in der Geschichte Ferdinand's nachgewiesen

beiden Kurfürsten von den „Evangelischen" zu trennen, ihr Kriegsvolk dem Kaiser zuzuführen, oder in dessen Hände zu spielen. Er aber werde dieses schon zu vereiteln wissen, erbiete sich überdem des Verbleibens bei seiner Resolution!" — In dieser Weise erklärte sich der Herzog von Friedland dreiundzwanzig Tage vor seinem Untergang gegen den bittersten und thatkräftigsten Feind des Kaisers[104]).

Auf seiner Rückreise aus Languedoc vernahm Richelieu den Tod Gustav Adolph's. Mit seinem Eintreffen an dem königlichen Hoflager zu Rochefort versammelte er am 1. Januar 1633 den Staatsrath. Der Kern seines Antrags lag darin, den Krieg ohne offenes Auftreten Frankreichs fortzusetzen, alles aber so zu leiten, daß ohne dessen Zustimmung kein Friede zu Stande komme. Es galt nun vor Allem, einen Mann ausfindig zu machen, der in dem Sinne des Machthabers von Frankreich in Deutschland zu wirken verstehe. Derselbe zeigte sich in Manasses des Pas, Marquis von Feuquières, damals Landpfleger in Toul und Metz. Derselbe gehörte einem Geschlechte an, welches schon in den Kreuzzügen sich ausgezeichnet, dem ihr Geschichtsschreiber Wilhelm von Tyrus verdientes Lob spendet. Vielleicht legte außerdem die nahe Verwandtschaft des Auserseheneu mit dem bekannten Capuciner P. Joseph[105]) einiges Gewicht in die Wagschale. Die Instruction, mit der er ausgestattet wurde, ist ein Meisterstück französischer Zweizüngigkeit[106]) und unverhehlter Absicht, das Haus Oesterreich zu Grund zu richten

Wie für die meisten deutschen Fürsten, war Feuquières mit königlichen Briefen auch für Wallenstein ausgestattet[107]). Sie galten dem Herzog von Mecklenburg, nicht dem obersten Feldherrn des Kaisers. Die Kenntniß, die man in Frankreich von seiner Persönlichkeit

---

werden, wie um diese Zeit die Stralsunder, des schwedischen Schutzes (Oberherrschaft) müde, gerne wieder zu dem deutschen Reich zurückgekehrt wären.

[104]) Auch abgesehen von seinen Entwürfen gegen den Kaiser, wirft dieses Schreiben ein höchst unvortheilhaftes Licht auf den Charakter seines Verfassers.

[105]) Ihre Mütter waren Schwestern aus dem Hause la Fayette.

[106]) Unter anderm war ihm aufgetragen, dem Kurfürsten von Sachsen Hoffnung auf eine Verbindung seines Prinzen mit der schwedischen Erbtochter zu wecken, das Gleiche aber bei Oxenstjerna in Bezug auf seinen Sohn zu nähren. Von dem dritten Aspiranten, dem Kurprinzen von Brandenburg, mochte man am Hofe zu St. Germain en Laye keine Kenntniß haben.

[107]) Aubery Mémoires pour l'histoire du Cardinal de Richelieu.

hatte, war zu dieser Zeit noch sehr beschränkt. Man wußte, daß er den Herzog von Orleans begünstige, sah in ihm eine Macht, die in Verbindung mit dem Kurfürsten von Bayern demjenigen von Sachsen gefährlich werden könnte, der man sich gegenüber stellen müsse, bevor sie vollends erstarkt seie [108]). Kaum einen Monat später dagegen hielt der Botschafter den Kaiser unmächtig, auf Wallenstein's Rath angewiesen, bloß vertheidigungsweise vorzugehen, abzuwarten, was die Zeit unter Verbündete so verschiedenen Zweckes und Sinnes hineinwerfen werde [109]). An dem Hofe von St. Germain en Laye galt Wallenstein für den Mann, der seine Gegner überraschen und entzweien könne [110]).

Mit diesen unklaren Vorstellungen über den Herzog von Friedland und mit der Meinung entscheidenden Einflusses desselben auf die kaiserlichen Räthe traf der Botschafter am 19. Mai 1633 in Dresden ein. Dort lebte der böhmische Flüchtling Wilhelm Kinsky. Dieser Mensch bietet einen merkwürdigen Beleg dazu, wie landesherrliche Gnade bei einem politischen Verbrecher nur äußerst selten eine Sinnesänderung zu bewirken vermöge. Obwohl an der böhmischen Rebellion wesentlich betheiligt, somit seiner Güter verlustig, stellte Kaiser Ferdinand ihm dieselben zurück, selbst ohne dessen Rückkehr in die Kirche zu verlangen [111]). Der leidenschaftlichen Stimme von Kinsky's Gemahlin, der Schwester des jüngeren Trzka, war es leicht, diejenige der Dankbarkeit zu übertäuben. Schon seit der Schlacht bei Lützen zählte ihr Mann zu Wallenstein's Vertrauten. Der nach dessen Entleibung vernommene Anton Schlieff [112]) sagte

---

[108]) Lettres etc. I, 63.

[109]) Lettres I, 150.

[110]) Worte der Depesche an den Gesandten, vom 27. April, Lettres I, 125, sind offenbar der Wiederhall seines eigenen Berichtes.

[111]) Und doch wird dem Kaiser Fanatismus und Tyrannei angedichet. Man höre von lebenden Zeugen, wie in österreichischen Schulen über diesen Kaiser gesprochen wird.

[112]) Zu Bekräftigung dessen, was wir durch Feuquières selbst, außer ihm durch Raschin erfahren, gestand Anton Schlieff aus Pommern, einst in Kaiser Rudolph's Dienst gestanden, jetzt aber sächsischer Unterhändler bei Friedland gebraucht (die Verhöracten Fasc. 31 der Kriegsacten im Staatsarchiv, 8 Bogen, 69 Fragen): Kinsky seie zu Frankreich und Schweden g e s c h i c k t worden und man habe für gewiß gehalten, daß er von Ersterem ein Jahrgeld bezogen habe. Er habe mit Thurn, Oxenstjerna und dem französischen Gesandten in Briefwechsel gestanden.

über ihn, es seie allgemein geglaubt worden, daß er von Frankreich einen Jahrgehalt bezogen habe. Feuquières konnte kaum in Dresden eingetroffen sein, als Kinsky sich erbot, betreffs einer Verständigung Wallenstein's mit den Unkatholischen ihm Eröffnungen zu machen [113], falls dessen Absicht auf die böhmische Krone Unterstützung finden sollte.

Dieser Absicht ist in dem vorliegenden Buche schon mehrmals Erwähnung gethan worden. Die Sache verdient eine nähere Würdigung. Man hat sich bemüht, Kinsky's Anerbieten, dem Botschafter unterzuschieben, als wäre es von ihm ausgegangen. Allein eine richtige Würdigung seiner Mittheilungen an den französischen Hof weist dieses Vorgeben entschieden zurück. Nicht der Franzose hat für Wallenstein die böhmische Krone in Aussicht gestellt, sondern der Beauftragte des Herzogs dieselbe als dessen Ziel bezeichnet. Dieses Bestreben ist nicht als dunkle Sage, als unverbürgtes Gerücht, als gewagte Vermuthung, als Gerede unbekannten Ursprungs, aufgetaucht, sondern es ist davon als von einem bestimmten, zweifellosen Vorhaben gesprochen worden. Ferner hat es nicht bloß da oder dort, in engeren Kreisen, mit einiger Zurückhaltung verlautet, sondern überall, die gewichtigsten Männer, die gegenseitig selbst außer aller Berührung standen, haben seiner als eines Gegenstandes ihres Mitwirkens gedacht. Da haben wir schwedischer Seits Oxenstjerna, Bernhard von Weimar und den Geschichtschreiber Chemnitz erwähnt; auf kursächsischer Seite kann Arnim, frühzeitig in das Vertrauen gezogen, statt Vieler gelten, und war ja, wie wir gesehen, diese Frage in einer Zusammenkunft der kurfürstlichen Räthe offen zur Sprache gekommen; für den Kardinal Richeleu galt jener Vorschlag so gut als für den Botschafter Feuquièrs als eine ausgemachte Sache; von den böhmischen Flüchtlingen waren Thurn, Raschin, Bubna, Kinsky für deren Verwirklichung, ohne dieselbe mit irgend einem verhüllenden Schein zu umkleiden; von Wallenstein's Vertrauten, dem alten Trzka, dessen Sohn Erdmann, Illow macht keiner aus diesem Vorhaben das mindeste Hehl; von gleichzeitig

---

[113]) Den Zeitpunkt dieser Eröffnungen gibt kein Schriftsteller an. Doch ist derselbe leicht zu ermitteln. Aus einem Schreiben des Königs an den Gesandten erhellet, daß dieser über Kinsky's Eröffnungen schon am 27. Mai an seinen Hof berichtet habe.

lebenden Schriftstellern hatten Gualdo Priorato und Khevenhiller[114]) ohne Umschweife von Wallenstein's Absicht auf die böhmische Krone gesprochen. Sollte dieser ungetheilten Uebereinstimmung der hervorragendsten Persönlichkeiten dieser Zeit nicht ein entscheidendes Gewicht dürfen zuerkannt werden?

Der französische Botschafter bei den deutschen Reichsständen war in die Gesinnungen und Entwürfe Richelieu's gegen das Haus Habsburgs zu tief eingeweiht, um nicht zu sehen, wie wichtig es demselben sein würde, einen Mann wie den Herzog von Friedland auf seine Seite zu ziehen. Auch mußten ihn Kinsky's Eröffnungen, trotz des Vorgebens, sie wären bloß seine eigenen Ansichten, eingegeben durch persönliche Feindschaft gegen den Kaiser, überzeugen, daß derselbe als Beauftragter gekommen seie. Der Herzog entschlug sich damit des Mißtrauens, in welchem er früher zu Raschin sagte: gute Worte dürfe man den Franzosen wohl geben, aber nicht auf sie sich verlassen. Feuquières verstand es, denselben zu gewinnen. Er übergab Kinsky ein Schreiben an Wallenstein, worin er dessen Empfindlichkeit über erfahrenen Undank mit dem Bemerken entgegenkam, bei neuem Sieg hätte er eine Wiederholung desselben um so eher zu befürchten. — Dem war beigefügt, daß nach einer einzigen verlorenen Schlacht der Kaiser unwiederbringlich zu Grunde gerichtet seie. Dem Herzog dagegen winke eine Krone, Sicherung des Besitzes durch den Beistand mächtiger Freunde[115]).

Unverzüglich setzte Feuquières den König selbst von diesem wichtigen Fund in Kenntniß. Wie werth er war, zeigt des Canzlers Erwiederung: „das seien Nachrichten, wie man sie nur wünschen könne[116]),“

[114]) Dieser ist bekanntlich im Jahr 1651 gestorben. Raschin mag ihm daher bekannt gewesen sein, seine Eröffnungen mußte er kennen, urtheilen, welche Glaubwürdigkeit denselben zuerkannt werde. Da er kein Bedenken trug, sie seinen Aufzeichnungen zu Grunde zu legen, dürfte hierin ein neues Zeugniß für Raschin gefunden werden. Einen Beweis, daß derselbe treulich berichtete, was er gehört, gesehen, wozu er zum Theil selbst mitgewirkt, finden wir auch darin, daß er erwähnt, in Liegnitz den Philipp Cratz getroffen zu haben, der am 29. Mai aus Ingolstadt entwichen war.

[115]) Mémoire par forme d'avis, dressé par Mr. de Feuquières à Fridland, Lettres I, 155.

[116]) Das Schreiben in den Lettres II, 9.

vornemlich aber des Königs noch schnellere und persönliche Beantwortung von Feuquières Bericht [117]). Ludwig versprach für Wallenstein Erwerbung der böhmischen Krone ja, um ihn noch höher zu heben, Ansehen, Macht, Einfluß bei den Freunden einzusetzen. Nur habe der Botschafter sich vorzusehen, daß hinter den gemachten Anerbietungen nicht ein Betrug zu eigenem Vortheile stecke. Indeß, da Wallenstein sehr argwöhnisch seie, dürfe man ihm nicht zu Mißvergnügen Anlaß geben. Dem Kaiser Besorgniß gegen denselben einzuflößen, werde immer gut sein.

Nach kurzem Verlauf stellte Kinsky (Beweis, daß Wallenstein die Sache ernstlich auffaßte) an den Botschafter sechs Fragen: 1. wie der König den Herzog gegen seine mächtigen Feinde, den Kaiser und das Haus Oesterreich, werde sicherstellen können? 2. Welchen Thatbeweis einer Verbindung mit ihm der König von dem Herzog verlange? 3. Ob und gegen wen dessen Heer sich in Bewegung setzen, oder ob es, um die Entwürfe besser zu verhüllen, sich ruhig verhalten solle? 4. Wie der Kurfürst von Bayern zu behandeln seie? 5. Ob der König wünsche, daß von diesen Entwürfen auch die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg nebst Oxenstjerna Kenntniß erhalten sollten? 6. Ob nach erfolgter Uebereinkunft der Herzog sämmtliche vereinigte Heere, oder jeder der Verbündeten, das seinige gesondert, werde zu befehligen haben [118])? Dem war beigefügt: daß der Herzog von Friedland von dem Kaiser sich abwenden werde, seie nicht zu bezweifeln. Einzig das Verlangen, die Uebereinkunft mit dem Grafen Thurn zuerst abzuschließen, habe eine Beantwortung der Denkschrift des Botschafters zurückgehalten. Dabei versicherte Kinsky, Niemand seie in die Absichten des Herzogs besser eingeweiht als er [119]). Doch scheint Kinsky in dem schriftlichen Verkehr mit Feuquières Wallenstein's Namen stets unberührt gelassen zu haben [120]).

---

[117]) Vom 19. Juni; das. I, 258.

[118]) In des General Wagner's Aufsatz: Friedland's Unterhandlungen mit Frankreich und Schweden, in Hormayr's Taschenbuch 1847, S. 83, finden wir die treffende Bemerkung: der ganze Inhalt dieser Fragen zeigt, daß sie von einem Militär, von einem General ausgegangen sind, schwerlich von Kinsky herstammten.

[119]) Lettres I, 264.

[120]) So wird in einem Brief von Quinsny an Feuquières (bei Röse Bernhard I) nur: quella persona principale genannt.

Inzwischen theilte der Kurfürst von Sachsen dem Botschafter den Waffenstillstand mit, welchen Wallenstein mit Arnim geschlossen. Dieses und daß der Herzog sein Gutachten immer noch unbeantwortet gelassen, weckte in Feuquières Besorgniß, wegen der Unterhandlungen durch Thurn mit den Schweden, gewährte aber zugleich die Ueberzeugung, jener seie fest entschlossen, von dem Kaiser sich loszusagen. Indeß, da er nicht ganz klar sah, beschränkte er sich auf mündliche Unterhandlungen mit Kinsky [121]), mit dem er übrigens ununterbrochen persönlichen Verkehr pflegte [122]).

Den Grafen Trzka erinnerte der Botschafter an seine Aeußerung gegen den Grafen Thurn, daß der Herzog bloß mit dem König von Frankreich und der Krone Schweden in Unterhandlungen eintreten wolle [123]). Er schrieb dem König [124]): er finde keine Veranlassung, sofort mit dem Herzog weiter sich einzulassen, gedenke aber den Grafen Kinsky in Regsamkeit zu halten, je nachdem die Umstände es erheischen. Er veranlaßte Ludwig an seinen „Vetter" den Herzog von Friedland selbst zu schreiben [125]): „wie er seine Sache als die eigene betrachte, in das Gelingen seiner guten Absichten alle Hoffnung setze."

Feuquières zweifelte nicht im mindesten, daß in nächster Zeit etwas Bedeutendes von Wallenstein zu erwarten sein werde. Mit seiner Rückkehr nach Dresden (der Botschafter hatte sich inzwischen nach Cöln an der Spree begeben) gedenke er bei Kinsky sich zu erkundigen [126]).

Dieser galt jetzt an dem französischen Hofe für eine so werthe Persönlichkeit, daß der Botschafter den Auftrag erhielt, ihn der königlichen Gunst zu versichern, seiner ferner sich zu bedienen, ihn zu Fortsetzung seiner Unterhandlungen zu ermuntern, sofern nicht zu befürchten seie, daß Friedland die Gegenpartei durch Vorspiegelungen einschläfern und entkräften wolle [127]).

---

[121]) Aubery Mém. II, 193.

[122]) Lettres II, 17, 25, 210, 222.

[123]) Lettres I, 246, Schreiben an den König vom 17. Juni.

[124]) An den König vom 28. Juni; p. 260.

[125]) Der Brief in den Lettres, 290 und bei Siri 171, 635.

[126]) Lettres II, 17.

[127]) Königliche Instruction vom 29. Juli, Lettres II, 25.

An ebendemselben Tage, an welchem das königliche Schreiben für Wallenstein abging, wurden in dem französischen Staatsrath die sechs Fragen erörtert, welche Kinsky dem Botschafter vorgelegt hatte. Der erste Punkt: Friedland's Sicherstellung durch den König gegen Oesterreich war der kitzlichste, dieweil man noch nicht offen mit dem Kaiser brechen wollte. Der Antrag war genehm, doch nur in der glimpflichsten Form sollte er angenommen werden. Daß der Herzog wider den Kaiser sich erkläre, wurde wieder als zweifellose Thatsache zu Grunde gelegt. In diesem Falle werde der König sammt seinen Verbündeten zu dessen Gunsten Alles unternehmen. Er sollte ermuthigt werden durch die Versicherung, daß zu Besetzung der Pässe in Graubünden, und um die Spanier zurückzuhalten, der König einen Heerhaufen von 10,000 Mann sammeln, einen andern an Deutschlands Grenzen aufstellen, denselben auf des Herzogs Wunsch in das Elsaß werde einrücken lassen. Bedürfe der Herzog Geld, so möge ihm Feuquières 100,000 Thaler anbieten, selbst bis auf 500,000 Pfund gehen. Sollte Friedland zu Aufstellung einer Armee von 30,000 Mann zu Fuß, 5000 zu Pferd gegen Oesterreich sich anheischig machen, so würde ihm der König unter der Bedingung, jeder getrennten Unterhandlung mit jenem sich zu entschlagen, jährlich eine Million Pfund gewähren. Ferner wird der König seine volle Macht einsetzen, um alle deutschen Fürsten zum Beitritt zu diesem Vertrag und zu Verfechtung der Interessen des Herzogs zu vereinigen; auch auf seinen Wunsch, einen Gesandten an den König von Polen abgehen lassen, um diesen von dem Beistand für den Kaiser abzumahnen. Bezüglich des zweiten Punktes verlange der König, daß Friedland zum Herrn von Böhmen sich erkläre, in Oesterreich einrücke, durch irgend ein feindliches Unternehmen seinen Abfall von dem Kaiser bethätige. Hinsichtlich des dritten Punktes wurde es der Klugheit des Botschafters anheimgestellt, den Herzog durch die Furcht, Unentschiedenheit möchte nicht lange anhalten können, zu einer raschen Entscheidung zu drängen. Was viertens den Herzog von Bayern betreffe, habe Friedland, sofern durch des Königs Vorstellungen derselbe von der Bundesgenossenschaft mit dem Kaiser sich nicht trennen lasse, freie Hand gegen ihn. Eine derartige Erklärung dürfe jedoch der Botschafter erst dann abgeben, wenn er des Abfalls des Herzogs von dem Kaiser fest versichert seie. Zum fünften dürfe dem Vertrag mit Frankreich bloß Schweden beigezogen wer-

den, da hernach die Andern ohnedem beitreten würden. Sollte aber der Botschafter wahrnehmen, daß Friedland eine Mittheilung an Schweden ungern sehe, so habe er an Oxenstjerna diese, bloß um Scheelsucht zu vermeiden, erst nach dem Abschluß zu machen. Die Entscheidung der sechsten Frage stellte der König in das Ermessen des Herzogs, mit dem Versprechen, auf seine Freunde so einzuwirken, daß dessen Absichten sicher erreicht würden. Sobald der Botschafter klar sehe, solle er demselben eröffnen: der König halte es dem allgemeinen Wohl zuträglich, daß er nach Böhmens Krone greife, habe doch das Haus Oesterreich derselben im Widerspruch gegen die Landesgesetze sich angemaßt. Der König seie bereit, das Möglichste anzuwenden, um den Herzog in dieser Würde zu erhalten, für ihn alles zu thun, was den Interessen seiner Bundesgenossen nicht zuwider laufe. Wie ernst in Frankreich diese Sache genommen wurde, zeigt sich auch darin, daß diese Instruction für den Botschafter unter dem großen Reichssiegel ausgefertigt wurde [128]); Blanquetten, um je nach Einsicht sie auszufüllen, waren beigelegt.

Angenommen, was wir nie zugeben können, dieses alles wäre aus freiem Antrieb von dem Hofe von St. Germain ausgegangen, drängt sich die Frage auf: ob der höchstgestellte Unterthan eines Fürsten, welcher dergleichen Anträge einer feindlichen Macht auch nur anhört, selbst wenn er jeder Veranlassung dazu freizusprechen wäre, nicht mit vollstem Recht ein Verräther oder ein Rebell dürfte, ja müßte genannt werden?

Bloß 13 Tage später wurde der Baron du Hamel an Wallenstein abgeordnet [129]). Unterwegs hatte er Einiges von den Unterhandlungen dem schwedischen Reichscanzler zu eröffnen, jedoch ohne etwas Schriftliches zu hinterlassen. Nach beendigter Besprechung sollte er seine Reise zu Feuquières ungesäumt fortsetzen, denselben mahnen, daß er den besprochenen Vertrag mit Wallenstein zum Abschluß bringe. Es war für den Fall, daß Friedland wider den Kaiser sich erklären sollte, dem Ermessen des Botschafters anheimgestellt, ob er den Kurfürsten von Sachsen „aus dem Schiffbruch retten, oder seinem Untergang preis geben wolle?“ Würde jener in dem Dienste des Kaisers verbleiben, so müßte Feuquières einen Bund dieses Kurfürsten

---

[128]) Aubery II, 193.

[129]) Memorial vom 29. Juli bei Siri VII, 625.

mit Frankreich auf das eifrigste sich angelegen sein lassen, dabei komme es dem König auf 4—500,000 Pfund nicht an. Sofern mit Friedland nichts zu bewerkstelligen wäre, müßte der Botschafter jedenfalls den Grafen Kinsky der besonderen Gunst des Königs versichern. Besorgnisse, Wallenstein könnte am Ende nur Einschläferung und Schwächung seiner Gegner beabsichtigen, flochten sich immer wieder zwischen hinein.

Während diese Erklärungen des französischen Kabinets in Lauf waren, befand sich Feuquières bei dem Kurfürsten von Brandenburg. Von dem Mißtrauen gegen Wallenstein, dessen man zu Cöln an der Spree niemals ein Hehl machte, scheint auch auf ihn etwas übergegangen zu sein. Er sah jetzt in den Friedensanerbietungen des Herzogs an die beiden Kurfürsten eitel Rücksicht auf den eigenen Vortheil, mit dessen Erreichung Wallenstein sich spissiger erzeige [130]). Viel seie von ihm nicht zu erwarten. Oxenstjerna thue gut, wenn er gegen des Herzogs Kriegsmacht in Fassung sich setze [131]).

Unverweilt nach Feuquière's Rückkehr in die sächsische Hauptstadt fand sich Kinsky wieder bei demselben ein. Es muß anfangs des August's gewesen sein. Friedland hatte ihn gefragt, ob der Botschafter noch dieselben günstigen Gesinnungen hege, wie sie aus der Erwiederung auf seine Vorschläge hervorgingen. Da bemerkte Feuquières dem Unterhändler, der Herzog verlege sich zu sehr auf Feinheiten. Das Schweigen über seine Erörterungen führe ihn auf die Vermuthung, derselbe beabsichtige bloß zwischen dem König und dessen Bundesgenossen Mißverständniß hervorzurufen. Gewiß seie, daß er durch zu große Spitzfindigkeiten der Unterstützung Sr. M. und seiner Bundesgenossen gegen diejenigen sich beraube, die er als seine gefährlichsten Gegner zu betrachten habe, ohne je deren Argwohn gegen ihn überwinden zu können. Wolle er redlichen Willen gegen den König bewähren, so würde ihm zu Theil werden, was er nur wünschen möge. Acht Tage später zeigte Kinsky dem Botschafter einen Brief seines Schwagers Trzka, worin dieser ihm mittheilte, Wallenstein habe dem Kurfürsten von Sachsen angezeigt, er nehme für Niemand eine Beglaubigung an als für Kinsky. An Charbonieres Nachricht, in Wien mehre sich der Argwohn gegen den Herzog,

---

[130]) Bericht vom 9. Juli. Lettres I, 273.

[131]) Schreiben aus Dessau den 21. Juli; das. II, 14.

knüpfte der Botschafter die Hoffnung, derselbe werde wohl noch die Anerbietungen des französischen Botschafters würdigen und annehmen [132]). Aber, erklärte er Kinsky, so lange derselbe über die gemachten Anträge nicht mit bestimmten Worten sich erkläre, werde er weiter nichts in der Sache thun. Erfolge dieses, dann seie er bereit mit dem Herzog zusammenzutreten, das Weitere zu verabreden.

Um einer durch Oxenstjerna veranstalteten Versammlung der unkatholischen Stände Deutschlands beizuwohnen, traf Feuquières zu Ende August's in Frankfurt ein. Hier kam ihm die Nachricht zu von dem neuen Waffenstillstand Wallenstein's mit Arnim, zugleich von dessen Eröffnungen an den Reichscanzler in Betreff des Herzogs. Er sah hierin offenkundigen Betrug desselben [133]). Auch bei ihm gewann der Verdacht die Oberhand, der Herzog beabsichtige eine Entzweiung der Gegner des Kaisers. Feuquières fand daher eine beobachtende Stellung, in welcher er den Ausgang der Unterhandlungen mit Oxenstjerna abwarten konnte, für angemessen [134]). Er gab dem Stabsofficier, den dieser in Wallenstein's Lager gehen ließ, den Baron du Hamel mit. Wahrscheinlich überzeugte er sich aus dessen Berichterstattung, daß es zu einer Verständigung zwischen beiden nicht kommen werde. In kurzem konnte er den französischen Canzler versichern [135]): Oxenstjerna habe sich auf keine Friedensvorschläge eingelassen; in festem Anschluß an Frankreich werde er den Krieg fortsetzen.

Ein neuer Auftrag an Feuquières, bezüglich Friedlands das Möglichste zu thun, selbst im Einverständniß mit Oxenstjerna und unter Mittheilung aller Vorfallenheiten, war schon auf dem Wege. Da der Botschafter in Frankfurt blieb, Wallenstein in Schlesien weilte, trug jener dem Residenten in Berlin, Baron Rorté, Berichterstattung über diesen auf. Die erste, vom 4. October, lautete: man hätte auf seine Vorschläge keine Acht haben sollen. Anstatt, wie man erwartet, gegen Oesterreich und Bayern, habe er verlangt gemeinschaftlich gegen den Rhein zu ziehen, was Arnim zum Abbrechen der

---

[132]) Des Gesandten Bericht an seinen Hof vom 22. Aug., Lettres II, 68.

[133]) Les fourberies trop manifestes de Waldstein.

[134]) Wieder eine Bestätigung von Raschin's Glaubwürdigkeit, von welchem der Franzose unmöglich etwas wissen konnte.

[135]) Schreiben vom 13. September, Lettres II, 117.

Unterhandlungen bewogen habe [136]. Später sprach auch Norté von trugvollen Anträgen Wallenstein's [137].

Uebrigens hatte jeder unmittelbare Verkehr Feuquières sowohl mit dem Herzog selbst, als mit dessen Unterhändler Kinsky aufgehört. Er wurde nicht vor dem ersten Tage des folgenden Jahres wieder aufgenommen, und zwar durch Wallenstein selbst, wovon wir in einem folgenden Buche werden zu sprechen haben.

---

[136]) Lettres II, 132.

[137]) Propositions frauduleuses II, 197.

Neuntes Buch.

Wallenstein und der Kurfürst von Bayern im Jahre 1633.

Am 29. Juli 1633 schrieb Wallenstein, während er thatenlos im Lager vor Schweidnitz weilte, an Holk: „der Kurfürst von Bayern nimmt mehr seine eigenen Sachen als Anderes in Obacht; ich aber muß ein wachsames Auge auf Alles haben, damit K. M. nicht um Land und Leute gebracht werde." Mag man mit einiger Beschränkung dem Herzog von Friedland hinsichtlich des Einen recht geben, so drängt sich daneben die Frage auf, in wiefern sein Benehmen gegen den Kurfürsten den andern Satz rechtfertige? Auf sie ertheilt der Lauf der Begebenheiten Antwort. Lautet dieselbe nicht vollkommen befriedigend, so ist Solches Schuld desjenigen, der in der erwähnten Weise sich ausgesprochen. Es ist daher weder ein übereiltes, noch ein grundloses Wort, wenn ein Neuerer sagt [1]): „an dem Kurfürsten sich zu rächen, war eine Hauptpassion Friedlands." Derselbe legte in dem Kreise von Vertrauten seiner Geringschätzung Maximilians keinen Zwang auf. „Ich kenne, schrieb er an Gallas [2]) dessen Natur; er ist unentschlossen, ohne Standhaftigkeit, bei Unternehmungen stets voll Besorgniß." Rechtfertigt die Geschichte dieses Urtheil?

---

[1]) Röpel's Wallenstein's Verrath.

[2]) Im November 1632; im Kriegsarchiv.

Daß zwischen Beiden ein gedeihliches Zusammenstimmen und Zusammenwirken niemals Wurzel fassen konnte, hat schon das sechste Buch dieses Werkes dargethan. Indeß waltete, so lange es sich nicht um kriegerische Unternehmungen handelte, ein leidliches Verhältniß unter ihnen. Allem, was die äußerlichen Rücksichten berührte, war bestens fürgesorgt; an leicht zu gewährenden Gefälligkeiten fehlte es nicht. Schon sechs Wochen nach der Schlacht bei Lützen ließ der Kurfürst seinen Oberst Ruepp an Wallenstein abgehen, um verschiedene Begehren demselben vorzutragen[3]). Unter diesen befand sich die Anzeige, daß der schwedische Hofmarschall von Kreilsheim, einer der vielen Deutschen im Dienste des fremden Eroberers, aus seiner Kunstkammer in München viele kostbare Gegenstände weggeschleppt habe, der Kurfürst deßhalb seiner Person habhaft werden möchte[4]). Unverweilt ließ der Herzog von Friedland sämmtlichen Befehlshabern den Befehl zugehen: sollten sie diesen Kreilsheim oder Jemand seines Geschlechtes ergreifen können, so hätten sie die Festgenommenen dem Kurfürsten auszuliefern. Bei dem Jahreswechsel ließ der Kurfürst durch Ruepp den Herzog begrüßen, ihm die Nothwendigkeit einer Verstärkung der Armee anempfehlen, seine Ansichten über den ganzen Kriegszustand mittheilen und verlangen, daß zum Schutz seines bedrohten Landes das bei der kaiserlichen Armee stehende Bundesvolk in dieses zurückkehren dürfe. Im weiteren sollte Ruepp den Herzog darum angehen, daß Aldringen nicht von dem Befehl in Schwaben abgerufen, der kaiserlichen Kavallerie um Eger Befehl ertheilt werde, nöthigenfalls dem Oberstwachtmeister Johann von Werth, der damals in dem Bisthum Eichstädt lag, Beistand zu leisten.

In den ersten Tagen des Jahres[5]) theilte er ihm mit, daß Aldringen Landsberg wieder erobert, den Feind über Mindelheim bis nach Memmingen verfolgt, Werth das Städtchen Herrieden im

---

[3]) Die Instruction für Ruepp, ddo. Braunau den 24. Dec. 1632, in Aretin's Bayerns auswärtige Verhältnisse, Urk. 65.

[4]) Daß die Anzeige erst nach einem halben Jahr gemacht wurde, erklärt sich daher, daß der Kurfürst seine Residenz von dem Aufbruch gegen Rein bis zu seiner Rückkehr aus Franken nicht mehr gesehen hatte.

[5]) Schreiben vom 3. Januar; im Kriegsarchiv.

Bisthum Eichstädt entsetzt, den Gegner bis nach Ansbach verjagt, Ersterer Kempten angegriffen habe, bis nach Biberach vorgedrungen seie. Unmittelbar darauf erinnerte Maximilian den Herzog an seine Zusage, im Nothfall ihm genugsame Hilfe zukommen lassen zu wollen [6]). Ruepp's Sendung war insofern nicht erfolglos, als Wallenstein wirklich an den Kurfürsten einige Mannschaft abgehen ließ, mit dem Bemerken: „wolle er nicht alles auf das Spiel setzen, so seie es ihm nicht möglich, eines einzigen Menschen mehr zu entrahten [7])." Auf Anderes, was der Abgesandte vorzutragen hatte, scheint Wallenstein ebenfalls eingegangen zu sein, Mittheilungen über Forsetzung des Krieges und der Rüstungen, Unterstützung des Antrages wegen eines sicheren Reichsfriedens an gehörigen Ort zugesagt zu haben [8]). Der Kurfürst seinerseits bewährte in jeglicher Weise, daß er das engste Einverständniß mit Wallenstein sich wolle angelegen sein lassen. Er theilte ihm die Berichte der Kurfürsten von Mainz und von Cöln über die feindlichen Fortschritte in dem Gebiet des Letzteren mit [9]). Aldringen's Meldungen über erfreuliche Fortschritte in den Bayern zunächst gelegenen Theilen des schwäbischen Kreises gingen unverweilt an Wallenstein ab, der um ähnliche Mittheilungen über Vorgänge bei dem kaiserlichen Heer oder in Sachsen gebeten wurde [10]). Am 10. Februar überschickte ihm der Kurfürst fünf feindliche Fähnlein, die bei der Einnahme von Landsberg erbeutet wurden, deren Ueberbringer allerdings fürstlicher Geschenke sich zu erfreuen hatten. Bayerisches Kriegsvolk stand noch immer bei dem kaiserlichen Heere in Böhmen, gegenseitig wurde Werbung zugestanden.

Mit Beginn des Februars lauteten die Berichte anders. Horn und Baner dürften sich gegen Aldringen vereinigen, der Rheingraf Otto zu ihnen stoßen, über Kaufbeuern rückten die Feinde an den Lech vor, drängten Aldringen über Dachau zurück. Bald darauf mußte der Kurfürst die Anzeige machen, Landsberg seie von ihnen

---

[6]) Schreiben des Kurfürsten vom 4. und 5. Januar.

[7]) Sein Schreiben vom 12. Januar, bei Aretin, Urk. 68.

[8]) Ersichtlich aus einem Schreiben des Kurfürsten an Wallenstein, vom 1. Febr.; w. Acten.

[9]) Schreiben vom 9. Jan.; das.

[10]) Schreiben vom 19., 25., 29. Jan.

wieder erstürmt, Neuburg besetzt, München nähere sich Gefahr von neuem, Bernhard von Weimar stehe im Bisthum Eichstädt. Dazu kam noch das Verlangen des Kaisers [11]), daß Aldringen in dortiger Gegend alles bei Seite lasse und dem bedrohten Breisach zu Hilfe eile. Bayern stand nahe daran, in dieselbe Lage zu kommen, in der es zehn Monate früher sich befand. Ebenso saß Wallenstein unbeweglich wie damals in Prag.

Zwar ließ er mit Ablauf des Januars einige Hilfe an die obere Donau abgehen; dennoch bewährte er dieselbe Mißstimmung gegen den Kurfürsten durch den ganzen Jahreslauf wie in dem abgewichenen. Schon am 7. Februar berichtete der Kurfürst den Einfall in die bambergischen Stiftslande, stellte die Gefahr für die Oberpfalz in Aussicht, erinnerte an die dem Obersten Ruepp zugesagte Hilfe. Zwei Tage später meldete er Bambergs Einnahme, flehten Bürgermeister und Rath von Cronach um Hilfe. In denselben Tagen befürchtete Maximilian Absichten des Feindes auf Regensburg, hob die Nothwendigkeit hervor, der Stadt sich zu versichern, wozu er nicht stark genug seie.

Am 10. Februar mußte Ruepp abermals zu dem Herzog von Friedland sich begeben [12]), um bei der Besorgniß eines Anschlages auf Regensburg kräftigen Beistand zu verlangen, auch des Kaisers zugesagten Schutz für die Oberpfalz in Erinnerung zu bringen, Bedenken wegen der angebotenen Vermittlung des Königs von Dänemark zu äußern. In zweifelloser Erwartung, der Herzog werde gegen den Feind in das Reich hinausziehen, hatte ihm Ruepp ferner zu bemerken, es seie nicht genug, ein Heer von 40—50,000 Mann zu Pferd und noch mehr zu Fuß, wie er gegen den Kurfürsten sich geäußert, zusammenzubringen, man müsse zugleich auf Mittel zu seiner Erhaltung denken, diese aber dürften in dem Reich nicht leicht zu finden sein. Aus Mangel könnten Verlegenheiten und Meutereien entstehen. Den Frieden betreffend, werde der Kurfürst von dem, was k. Maj. und andere Fürsten räthlich erachten, nicht sich trennen.

---

[11]) Sein Schreiben an Maximilian vom 19. Febr.; im Kriegsarchiv.

[12]) Auszug aus der Instruction für ihn; Aretin's Bayerns auswärtige Verhältnisse; Urk. 68.

Bloß wenige Tage nach Ruepp's Abreise [13]) äußerte sich der Kurfürst gegen Wallenstein: „Die Sachen lassen sich gefährlich ansehen." Er erwarte, weil sein Kriegsvolk bei Aldringen stehe, Beistand, sofern der Feind gegen seine Lande gehen wollte [14]). Wallenstein hielt entgegen [15]): in Meißen und in Schlesien mehre sich die Feindesmacht ebenfalls, unmöglich könne er mehr Volk ihm zuschicken. Bei dieser Unmöglichkeit verharrte er [16]), obwohl der Kaiser nicht zweifelte, er werde zur Vertheidigung Bayerns die kräftigsten Vorkehrungen getroffen haben. Daß nichts geschah, läßt sich nur durch die Nothwendigkeit rechtfertigen, das Heer erst wieder in schlagfertigen Stand zu bringen.

Neue Gefahren erhoben sich gegen den Kurfürsten von allen Seiten. Horn erschien auf dem Schwarzwalde und ließ die Absicht durchblicken, mit Baner vereint gegen Bayern vorzudringen. Von Franken her drohte Bernhard von Weimar. Auch der Pfalzgraf von Birkenfeld flößte Besorgniß ein. Zu Ulm besprach sich Oxenstjerna mit den unkatholischen Ständen über Vorkehrungen gegen Bayern. Man fürchtete nicht nur für Regensburg, auch für Passau, bei dem kaum gedämpften Bauernaufstande für Oberösterreich. Maximilian sandte seinen Canzler Donnersberg an den Kaiser. Dieser ließ dem Herzog von Friedland die Absendung von 3000 Mann und 1000 Pferden zum Schutz der Oberpfalz empfehlen, in Erwartung, er werde weiter vorkehren, was zum Schutz seiner eigenen Gebiete nothwendig. An die Nachricht des heimkehrenden Bischofs von Wien: Ruepp habe bei Wallenstein alles erreicht, wofür er ihn angegangen, knüpfte Ferdinand die festeste Hoffnung [17]). Der Herzog scheint dem Abgesandten des Kurfürsten die besten Versprechungen bloß deßhalb gegeben zu haben, um seiner ledig zu werden, mit jenem Vorgeben gegen den Bischof von Wien, den Kaiser zufrieden zu stellen. Denn Johann von Werth's Gesuch [18]): es möchte zur Verfolgung des aus dem Stift Bamberg abziehenden Feindes österreichisches Volk zu

---

[13]) Schreiben vom 16. Febr.; im Kriegsarchiv.

[14]) Schreiben vom 26. Febr.; das.

[15]) Sein Schreiben vom 22. Febr.

[16]) Schreiben an den Kurfürsten vom 11. März.

[17]) Aus Schreiben vom 11., 16., 24. März.

[18]) Schreiben an Wallenstein vom 28. März.

seiner Reiterei stoßen, erfolgte die Antwort: dieses seie nicht rathsam, das kaiserliche Volk habe keine andere Bestimmung als die Vertheidigung der Oberpfalz und die Vereinigung mit Aldringen.

Dieser hatte nach manchen Hin- und Herzügen gegen Horn an der Iller und am Lech sich festgesetzt, Rein wieder genommen, war hierauf nach einer Bewegung gegen die obere Donau zurückgedrängt worden und konnte die Vereinigung Horn's mit Bernhard von Weimar zu Augsburg nicht verhindern. Vergeblich berief sich der Kurfürst, als er diese neue Bedrängniß herankommen sah, auf Wallenstein's Zusicherung, welche Ruepp von demselben zurückgebracht hatte. Er hoffe, sagt er in einem Schreiben an den Herzog [19], er werde in Betracht, wie treu bisher er stets zu K. M. gestanden, mit schweren Opfern seines Gebietes für dieselbe alles gethan habe, darauf Bedacht nehmen, daß er einer Vergeltung sich erfreuen möge. Dem folgte am 2. April die Meldung: mit Aldringen's Rückzug stehe dem Feind Bayern bis an den Inn offen. Habe der Kurfürst dem Herzog Bundesvolk überlassen, um es nach Gefallen zu verwenden, so soll er jetzt Aldringen an dessen Befehle weisen, er werde gewiß nichts Gewagtes unternehmen, über alles mit ihm (dem Herzog) sich verständigen. Jedenfalls seie eilfertige Verstärkung für Aldringen nothwendig. Zwei Tage später erhielt Maximilian auf ein wiederholtes Hilfsgesuch die Antwort: ein Einbruch in Böhmen seie zu besorgen, zu entsprechen daher unmöglich, auch müsse er ihm berichten, daß Aldringen nur auf dem Stand der Vertheidigung sich halten dürfe [20]. Zu gleicher Zeit bemühte sich Wallenstein doch, dem Kurfürsten die Befreiung Torstensons abzudrängen. „Bereits, schrieb er ihm, habe er Oxenstjerna versichert, dieselbe seie erfolgt. Seine Parole dürfe nicht periclitiren [21])." Maximilian gab auch hierin nach, ungeachtet sein gerechtes Begehren um Erledigung der Landshuter und Münchener Geiseln keine Berücksichtigung fand.

Nicht bloß der Kurfürst von Bayern bat um Hilfe, erschreckende Berichte liefen von allen Seiten ein. Dennoch kann Wallenstein nicht

---

[19]) Sein Schreiben vom 30. März.

[20]) Schreiben vom 5. April, auch bei Aretin's Bayerns auswärtige Verhältnisse, Urk. 71.

[21]) Schreiben vom 13. April.

einen einzigen Menschen entbehren, indeß ihm zur Eintreibung der Contribution in Oberösterreich 3000 Mann zur Verfügung stehen.

Gallas erringt in Schlesien einige Vortheile und meint, jetzt wäre es Zeit, dem Feinde die Stirne zu bieten, denn in Arnim's Lager rissen Krankheiten ein, seine Soldaten würden fahnenflüchtig, „ein kräftiger Schlag müßte der Schlange den Nacken zermalmen [22]).“ Wallenstein untersagt ihm jedes Unternehmen. Götz erhält, weil er ein solches sich erlaubte, eine Rüge. Vom „Travagliren“ des Feindes erwartete der oberste Feldherr alles. Der Befehlshaber in Regensburg jammert, daß er gegen den anrückenden Feind zu schwach seie, er habe bloß 1000 Kampffähige, der Feind deren 18,000, Hilfe seie unerläßlich [23]). Von dem Kurfürsten von Cöln läuft die Nachricht ein, daß er durch Kniphausen, Baudissin, den Landgrafen von Hessen, den Herzog Georg von Lüneburg gedrängt, auf einen Neutralitätsvertrag denke. Maximilian von Bayern erklärt, gebe man sein Land preis, so müsse er irgendwie auf Rettung Bedacht nehmen. Die Erzherzogin Claudia von Tirol berichtet: nur bis in die Mitte Mai's lasse Breisach sich halten, Wallenstein gab die Vertröstung, bis in die Mitte Juni's hoffe er mit dem Feinde in Schlesien fertig zu sein, dann werde er dem Reich helfen. Ein mahnendes Schreiben Questenberg's an Wallenstein Namens des Kaisers blieb unbeachtet [24])

Maximilian's Vorschlag, einen Kriegshaufen zu bilden, stark genug, um dem vorwärtsdringenden Herzog Bernhard von Weimar die Spitze bieten zu können, der Antrag, das gesammte bayerische Volk in der obern Pfalz sammt allem Geschütz jener Heeresabtheilung zuzuführen, wurde von Wallenstein abgelehnt. In der Hoffnung, baldigen Vorgehens gegen den Feind ließ der Kurfürst ebensowohl als dem Bundesvolk auch den Kaiserlichen einige 100,000 Gulden als Sold austheilen. Dennoch geschah nichts. Weimar behielt freie Hand [25]). In dieser Bedrängniß sandte Maximilian wieder einen Abgeordneten nach Wien. Der Kaiser ließ durch Questenberg seinem

---

[22]) Aus einem Schreiben desselben; im Kriegsarchiv.

[23]) Abschrift seines Schreibens vom 12. April. W. A.

[24]) Dasselbe in den w. Acten, im Staatsarchiv.

[25]) Der früher angeführte Discurs, übereinstimmend mit dem, was in den übrigen Acten sich vorfindet.

Feldherrn schreiben[26]): „Wehmüthig klage der Kurfürst, daß sein Land, von allen Seiten offen, durch den Feind mächtig bedroht werde. Der Kaiser hoffe, S. L. Absicht werde dahin gerichtet sein, daß derselbe nicht in die äußerste Bedrängniß gerathe, erwarte daher, der Herzog werde Aldringen durch 6000 Mann verstärken. Wie dieses am zweckmäßigsten geschehen könne, seie seiner Verfügung anheimgestellt." Maximilian's Erwartung war eitel. Nichts hemmte Horn's und Weimar's Vorrücken. Dachau wurde genommen, bis an die Isar fiel das Land in Feindes Gewalt. Zurückweichend verlor Aldringen 600 Gefangene, 9 Geschütze, 12 Standarten und wäre beinahe selbst in Gefangenschaft gerathen. Er fand keinen andern festen Halt mehr als bei München, wo mächtige Bollwerke ihn gegen einen Angriff sicherten, nur die Hilfsverweigerung Wilhelm's von Weimar's an seinen Bruder[27]) ihm Ruhe gewährte. Diesen Rückzug Aldringen's berichtete der Kurfürst Wallenstein ohne allen Verzug[28]). Er beunruhigte jenen nicht. Er freue sich, fügte er bei, daß der Feldherr ihm mit 10,000 Mann zu helfen sich entschlossen habe. Böhmen habe von dem Herzog von Weimar nichts zu befürchten, träte je dieses ein, so könnte die Hilfsschaar jederzeit schnell zurückkehren.

Auf dieses hin versprach Wallenstein[29]) zehn Regimenter zu Fuß, zwei zu Pferd zu Aldringen stoßen zu lassen. Ein Vorwand, nicht Wort halten zu dürfen, war bald gefunden. Maximilian sollte der Hilfsschaar eine dreimonatliche Löhnung zusagen, sonst müßte deren Abmarsch unterbleiben. Zuletzt jedoch wagte es der Feldherr nicht, den Willen des Kaisers gänzlich unberücksichtigt zu lassen. Er befahl sieben Regimentern, die jedoch nicht mehr als 5000 Mann in dem schlechtesten Zustande zählten[30]), der bayerischen Grenze sich zu nähern. Es war eine Hilfe, die nicht helfen sollte, denn sämmtliche Officiere erhielten den strengen Befehl[31]), bei Regensburg stehen zu

---

[26]) Das Schreiben vom 12. April von dessen Hand, durch den Kaiser selbst unterzeichnet; in den w. Acten.

[27]) Röse I, 204.

[28]) Schreiben vom 13. April.

[29]) Sein Schreiben vom 16. April bei Aretin's Bayerns auswärtige Verhältnisse; Urk. 73.

[30]) Aretin's Wallenstein, S. 89.

[31]) Dieser vom 25. April.

bleiben, ja nicht nach Ingolstadt vorzurücken, um, wie Wallenstein ihnen andeutete, ihre schwache Anzahl nicht einer Gefahr bloßzustellen. Dieses, soll derselbe sich haben verlauten lassen, thue er deßwegen, damit der Kurfürst nicht eine kräftige Schaar zu eigener Verfügung erhalte, sondern die Direction ihm selbst jederzeit verbleibe[32]). — Deßwegen schrieb er Aldringen weiter vor, einem angegriffenen Hauptplatz nur dann beizustehen, wenn es mit guter Sicherheit des Kriegsvolkes geschehen könne. So waren ihm die Hände in jeder Beziehung gebunden. Ohne Wallenstein's Zustimmung durfte er keine Bewegung sich erlauben, nicht das Mindeste unternehmen. Den Kurfürsten wollte der Herzog mit der Versicherung beruhigen: in 14 Tagen werde er in Schlesien den Feind entweder schlagen oder jagen. Allein Maximilian's Darlegung, daß in solcher Weise weder ihm geholfen, noch der Innstrom und das Land des Kaisers gesichert werde, hatte nur eine Erneuerung des Befehles zu Folge: Aldringen dürfe gegen den Feind nichs wagen. Ueberflüssig war demnach Questenbergs Frage[33]): Ob nicht bei eingetroffener Hilfe Aldringen die Hand zu lösen wäre? Wallenstein's Erwiederung: „er gedenke nicht im Reich nach dem Sinne derjenigen zu verfahren, welche gerne sähen, daß der Stachel ihnen aus dem Fuß gezogen und in den eigenen gesteckt werde," öffnet einen Blick in die Gesinnung des Feldherrn.

Maximilian's Bericht[34]): Der Feind habe Landsberg erstürmt, bedrohe Rein, sein Gesuch, Aldringen doch so viel Spielraum zu gewähren, um diesem Schlüssel von Bayern zu Hilfe zu kommen, erweichte Wallenstein's Sinn nicht. Er warf wieder mit jenen großartigen Planen um sich, an denen er so fruchtbar war. „Morgen, schrieb er an Aldringen[35]), breche ich auf. In kurzem hoffe ich mit denen in Schlesien fertig zu sein. Vermeine, daß der Feind, ist er anders witzig, Bayern bald verlassen, gegen Holk sich wenden wird. Auf diesen Fall wird der Herr an den Donaustrom sich begeben, mit Holk in gute Correspondenz treten." Diesem aber berichtete

[32]) Kaiserliche Staatsschrift S. 10.

[33]) Sein Schreiben an Wallenstein vom 30. April; in den W. A.

[34]) Schreiben vom 28. April.

[35]) Das Schreiben vom 2. Mai.

Wallenstein[36]: für den Fall, daß der Feind bei Neuburg über die Donau setzen, gegen Böhmen sich wenden wollte, habe er Aldringen befohlen, mit ihm sich zu verbinden.

Aber der Feind war witziger, als Wallenstein voraussetzte. Er blieb in Bayern, übte jede Art von Grausamkeit[37]. Wenn auch die erste Nachricht, Wallenstein wende sich mit seinem gesammten Heere nach der Oberpfalz den Herzog von Weimar anfangs unschlüssig machte, ob er nicht ebenfalls dorthin sich wenden wolle, zog er doch das Verweilen in Bayern vor. Am 23. April rückte er in Neuburg ein, umschloß Rein, entsendete streifende Haufen selbst in Regensburg's Nähe, eroberte Eichstädt und nach einer Belagerung von acht Tagen die muthvoll vertheidigte Willibaldsburg. Mit dem Befehlshaber zu Ingolstadt, dem Obersten Cratz, knüpfte er zu Uebergabe der Festung eine geheime Verbindung an. Der Verrath wurde im Augenblick seiner Vollziehung vereitelt.

Vergeblich machte bei den ersten Fortschritten Bernhard's der Kurfürst Maximilian den kaiserlichen Oberbefehlshaber darauf aufmerksam[38], daß Holk, welcher bei Eger stand, wenigstens die Oberpfalz ins Auge fassen sollte. Es läßt sich denken, wie empfindlich einem Kriegsmann wie Aldringen, unter dessen Befehl 160 Compagnien standen[39], diese Unthätigkeit einem stets beweglichen Feinde gegenüber fallen mußte. Auf die Klage: er sehe sich deßhalb beschwerlichen Nachreden bloßgestellt, erfolgte von Wallenstein die Erwiederung: „wenn der Herr Unsern Ordonnanzen nachlebt, durch keinerlei Prätensionen derjenigen, so das Werk nicht verstehen, davon sich abwendig machen läßt, thut er ganz recht. Hätten Wir dergleichen Vorschlägen jedesmal nachgegeben, J. K. M. und sie Alle wären längst ruinirt."

Wallenstein's Befehl an Aldringen drängte dem Kurfürsten, gegen den Kaiser die Klage ab[40]: „ich weiß nicht, was ich mir für Ge=

---

[36]) Schreiben vom 5. Mai.

[37]) Feuquières sagt 1, 107, ils faisent toutes sortes d'actes d' hostilité et n'oublient aucune cruauté d'exercer.

[38]) Schreiben vom 2. Mai.

[39]) Diese Zahl gibt Khevenhiller an XII, 577.

[40]) Sein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser vom 6. Mai bei Aretin, S. 89.

danken schöpfen soll? Es hat fast das Aussehen, als traue mir der Herzog von Friedland nicht, oder er halte dafür, ich verstehe nichts." Und doch ließ er sich durch dessen Versicherung bevorstehenden Aufbruches (aber wieder ohne Bezeichnung des Zieles) abermals blenden. Noch am 7. Mai glaubte Maximilian, dieser werde nach dem Reich gerichtet sein. Einer beabsichtigten Besprechung mit Arnim wegen hatte Wallenstein sogar beigefügt: durch diese werde er von seinem Vorhaben, ihm beizustehen, sich nicht abhalten lassen [41]) Durfte nicht bei der Mittheilung: der Feind ziehe gegen München, Regensburg werde nicht lange können vertheidigt werden [42]), Maximilian auf Erfüllung dieser Zusage um so fester hoffen? Deßhalb ließ er wieder seinen Oberst Ruepp an den Herzog abgehen. Auch der Kaiser erwartete mit Zuversicht [43]), Wallenstein werde dem Kurfürsten „ausgiebigen Succurs" zuweisen. Solchen ließ durch Aldringen auch dieser verlangen. Wallenstein antwortete [44]): zweimal in dem verwichenen Jahre habe er des Kurfürsten Land durch Diversionen befreit, sein jetziger Zug nach Schlesien werde Gleiches bewirken, der Feind auf Holk sich werfen, dieser in Verbindung mit Aldringen gefahrlos Nützliches ausrichten. Nehme hingegen der Eine oder Andere vereinzelt etwas vor, so würde Jeder K. M. und alle getreuen Fürsten in die äußerste Gefahr versetzen. In Folge seines eigenen Unternehmens werde das Reich bald in einen andern Stand gerathen." Um diese Ansicht auch an den kaiserlichen Hof geltend zu machen, theilte sie Wallenstein Questenberg ebenfalls mit.

Es kann keinem Tadel unterliegen, wenn der kaiserliche Feldherr einen Zug nach Schlesien gegen die vereinigten Heere Arnim's und der Schweden für dringlicher erachtete, als den Waffenbeistand für den Kurfürsten von Bayern. Aber das läßt sich nicht rechtfertigen, daß er hierüber niemals offen sich aussprach, diesen und den Kaiser fortwährend in dem Wahn festigte, als stehe er zu durchgreifender Hilfleistung bereit, indeß er dieselbe beharrlich zurückwies. Sollte es aber von militärischem Scharfblick zeugen, daß er Wendungen des Feindes, die bloß als möglich sich denken ließen, oder

---

41) Schreiben des Kurfürsten vom 7. Mai.

42) Schreiben vom 9. Mai.

43) Sein Schreiben an Wallenstein vom 10. Mai.

44) Schreiben vom 18. Mai; auch bei Aretin, Urk. 74.

die unter ähnlichen Verumständungen durch ihn wären vollführt worden, als unfehlbar voraussetzte? Oder wären dieses Vorspiegelungen gewesen, hinter welche er bei erfolgten Aufforderungen von höherer Seite seine Unfügsamkeit verstecken wollte? Endlich, was hat er durch seinen Zug nach Schlesien bewirkt, was hat er während voller vier Monate dort vollführt, welche Unternehmungen versucht? Das vorherige Buch ertheilt über diese Fragen die einläßlichste Auskunft.

Daß kaiserliches Kriegsvolk in seinem Lande oder in dessen Nähe liege, wurde der Kurfürst bloß durch Streifen, Plündern, Verjagung der Unterthanen von Haus und Hof, ganz in feindlicher Weise, sagt er (das Brennen abgerechnet), inne. Wenigstens diese Beschwerde wurde bei Wallenstein nicht vergeblich erhoben. Niemals, erwiderte er [45]), habe er an Exorbitantien ein Gefallen gehabt, jederzeit sie einzustellen und zu bestrafen sich beflissen. Hiezu ertheilte er Aldringen alle Vollmacht. Wir dürfen auch nicht unberührt lassen, daß Wallenstein einer Klage des Kurfürsten über gonzagische Reiter, durch welche das Schloß und die halbe Stadt Tirschenreuth in Asche gelegt wurde, die anbei noch Plünderung, Verwundungen und Todtschläge sich beigehen ließen, alsbald gerecht sich erwies.

Wallenstein's Versicherung, sein Zug nach Schlesien werde den Kurfürsten jeder Gefahr entheben, konnte denselben nicht befriedigen. Dieser unablässig in das Auge blickend, hatte er wohl recht, sicherern Erfolg von unmittelbarer Hilfe zu erwarten, als von dem zweifelhaften Unternehmen in weiter Ferne, auf welches Wallenstein in so manchem seiner Schreiben hinwies. Sobald aber Aldringen von der Nothwendigkeit der Hilfleistung für Eichstädt sprach, bemerkte ihm der kaiserliche Feldherr [46]): „er billige es vollkommen, daß er für Rein nichts gethan habe, durch Zumuthungen sich nicht irre machen lasse; seine Diversion werde Allem helfen." Vergeblich erneuerte Maximilian die Klage [47]), daß in solcher Weise Aldringen die Hände gebunden seien, was der getroffenen Abrede entgegenlaufe. „Nimmer länger, sagt er in seinem Schreiben, vermöge er in solcher Weise die Last von Freund und Feind zu tragen. Selbst die Liebe der Unterthanen büße er ein, bei dem Kriegsvolk entstehe Verdacht.

---

[45]) Schreiben vom 8. Mai.

[46]) Wallenstein's Schreiben vom 10. Mai.

[47]) Sein Schreiben vom 12. Mai.

Bis hinab nach Oberösterreich drohe die Gefahr. Der Feind stärke sich, könne allen Bedarf auf der Donau aus Schwaben beziehen, indeß aus Mangel an Lebensbedarf das Volk auf dieser Seite der Donau zu Grunde gehen müsse. Ob denn nicht Angriffe auf den Feind von verschiedenen Stellen aus zu wagen wären?" Diese Hilfslosigkeit veranlaßte ihn, seinen Canzler Brinkmayer nach Wien gehen zu lassen, um hier auf Beistand zu dringen. Allein das Verhältniß des Kaisers zu seinem Feldherrn spiegelt sich am klarsten in folgender Fassung eines Erlasses an denselben [48]): „wollte er dem Kurfürsten gratificiren, so würde es S. M. zu gnädigstem Wohlgefallen aufnehmen."

Für diese Aufforderung des Kaisers hatte Wallenstein so wenig ein Ohr als für Aldringen's Klage: er seie dem üblen Urtheile aller bayerischen Räthe bloßgestellt. Doch fügte er bei: „obwohl ihn dieses sehr schmerze, halte er sich doch an den erhaltenen Befehl, immer in Hoffnung, aus diesem Purgatorium erlöst zu werden." Auch jetzt noch, da er bereits mit dem Vorhaben, tiefer in das Land einzudringen, die schlesische Grenze überschritten hatte, spiegelte Wallenstein immer sein baldiges Fortziehen in das Reich vor [49]), äußerte sich dabei gegen Questenberg [50]): „zwar sprächen Cöln und Mainz fortwährend von Feindesgefahr, allein man müsse mit Vernunft vorgehen, nicht nach der Meinung derjenigen, die nichts verständen, nur die Sachen präcipitiren wollten."

Holk, den er bei seinem Abmarsch nach Schlesien mit hinreichendem Kriegsvolk bei Eger zurückgelassen hatte, untersagte der Herzog ebenfalls jedes Unternehmen zu Gunsten des Kurfürsten von Bayern. Unbeachtet blieb daher dessen Meldung [51]): „durch den Zug nach Schlesien lasse der Feind in seinem Gebiete sich nicht beirren, er belagere einen Ort um den andern; und doch würde Aldringen, hätte er nur freie Hand und wollte Holk sich mit ihm verbinden, demselben wohl gewachsen sein. Lasse der Kaiser *sein* Land zu Grund richten, dann werde er den Schaden, welcher ihm hieraus

[48]) Den 14. Mai; das Schreiben in den W. A.

[49]) Schreiben an Questenberg vom 25. Mai.

[50]) Schreiben vom 26. Mai.

[51]) Sein Schreiben vom 26. Mai.

erwachse, in kurzem selbst fühlen, dürfte bei des Feindes Verstärkung Aldringen bald nicht einmal mehr zur Abwehr stark genug sich finden. Seine Beschränkung seie dem Feind bekannt geworden, steigere dessen Hoffnung. Leicht könne er Rein's und Ingolstadt's sich bemächtigen, bis München vordringen, seine Drohung, es in Asche zu legen, vollführen." Aldringen war ebenfalls überzeugt, daß er bei freier Hand etwas Ersprießliches [52]) ausrichten dürfte. Da aber Wallenstein vor dem Kaiser die hemmenden Vorschriften, die er ihm ertheilt, in Abrede stellte, sandte der mißstimmte Befehlshaber dieselben nach Wien, nebst gerechten Beschwerden, daß bei deren Beachtung Aeußerungen des Mißvergnügens mit ihm immer lauter würden. Der Versicherung des Kurfürsten aber: er kämpfe für eine gerechte Sache, welcher daher der Sieg nicht fehlen könne, hielt der redliche, gewissenhafte Kriegsmann entgegen: ob denn Tilly bei Leipzig nicht ebenfalls für eine gerechte Sache gekämpft, dennoch eine Niederlage erlitten habe? Auf Aldringen's Beschwerde [53]) ließ der Kaiser den Obersten St. Julien an Wallenstein abgehen [54]), um hierüber Aufschluß zu verlangen, den Feldherrn zu mahnen, bei Anschlägen des Feindes auf Rein, München, Ingolstadt zum Ersatz herbeizueilen. Wallenstein's Antwort: er habe Aldringen bereits an S. k. D. gewiesen, darf keck eine Lüge genannt werden, denn schon am Tage nach St. Julien's Abreise wurde Aldringen eingeschärft, den Weisungen des Herzogs ja nicht nachzukommen; ein Abweichen von diesem Befehl würde er ihm auch dann nicht hingehen lassen, wenn selbst der Kaiser es nachsehen wollte [55]). Gleichzeitig war ein Befehl an Holk im Lauf [56]): sollte der Herzog von Weimar ihm sich nähern, so habe er Aldringen und Scherfenberg mit ihrem Volk an sich zu ziehen.

So liefen durch zwei Monate die Befehle des Kaisers, die Wünsche des Kurfürsten, die Beschwerden Aldringen's ununterbrochen fort. Wallenstein stellte allen Befehlen, Wünschen, Beschwerden seinen

---

[52]) Un buon colpo sagt er in einem Schreiben aus Regensburg vom 4. Juni.

[53]) Aldringens Schreiben an denselben vom 22. Mai.

[54]) Schreiben an den Kurfürsten vom 30. Mai; im Kriegsarchiv.

[55]) Aus dem angeführten Discurs.

[56]) Schreiben Wallenstein's an ihn vom 1. Juni.

unbeugsamen Willen entgegen. Es muß dem kriegserfahrenen Aldringen schwer geworden sein, seinem Vorgesetzten zu sagen: „er werde für einen Poltron gehalten.“ Dabei die schmerzliche Empfindung, die Diensttreue in solcher Weise zu opfern, daß er ihn zugleich versicherte: „bei des Kurfürsten Aufforderung, Rein und Neuburg anzugreifen, werde er an die ihm zugekommene Ordonnanz sich halten, es wäre denn, daß ihm Anderes anbefohlen würde.“

Offen und redlich schickte Maximilian Abschriften seiner an den Kaiser gerichteten Gesuche Wallenstein selbst zu. Sie schonten seiner nicht immer. Diese, die wiederholten Aufforderungen des Oberherrn, seinem Schwager und Bundesgenossen Beistand zu leisten, dienten nur dazu, Wallenstein's Abneigung gegen den Kurfürsten zu steigern. Die Handelsweise gegen denselben hatte ein Seitenbild in derjenigen gegen den Herzog von Lothringen. Wallenstein gestand dem Grafen Montecucculi, der zu dieser Zeit im Elsaß befehligte: „Dieser Herr wage Alles, seie bereit, all sein Eigenthum auf das Spiel zu setzen.“ Er versprach dem Grafen, kräftig des Herzogs sich annehmen zu wollen. Wie aber von Frankreich her die äußerste Gefahr ihm drohte, wurde er ebenso im Stich gelassen, wie der Kurfürst von Bayern. Es war die Zeit der Verhandlungen Wallenstein's mit dem französischen Gesandten in Deutschland.

Des Waffenstillstandes, welchen der Herzog von Friedland am 8. Juni mit dem sächsischen Feldherrn Arnim verabredet, ist Erwähnung gethan worden [57]). In der darauffolgenden Besprechung ließ der Herzog seinem Widerwillen gegen den Kurfürsten von Bayern freien Lauf. „Dieser, brach er aus, hat das Spiel angefangen, ihm werde ich keine Hilfe leisten. Ich wollte, die Schweden hätten sein ganzes Land dermaßen zu Grund gerichtet, daß keine Henne und kein Hahn, ja kein einziger Mensch darin zu finden wäre. Will er nicht Friede machen, so will ich ihn ebenfalls bekriegen [58]).“ Diese Worte waren ein Seitenstück zu einer andern Aeußerung des Her-

---

[57]) B. VII, S. 191.

[58]) Abschrift des Berichts des auf vier Wochen abgehandelten Friedens zwischen der Krone Schweden, Kursachsen und Brandenburg; im Kriegsarchiv. Förster meint, III, 34, Anm., es seie wahrscheinlich, daß diese ganze Erzählung auf Maximilian's Veranlassung seie verbreitet worden. Hiefür sprechen aber weder innere Gründe, noch von Außen unterstützte Vermuthungen.

zogs, welche dem bayerischen Canzler Donnersberg in Wien war zugetragen worden: „Jetzt habe er den Kurfürsten so weit gebracht, daß er nicht nur ihm gehorchen, sondern mit der Pike auf der Schulter ihm aufwarten müsse." Ein anderes Mal soll er im Hinblick auf den Kurfürsten gesagt haben: „Durch meine Feinde züchtige ich meine Feinde [59])."

Am andern Tag nach Abschluß des Waffenstillstandes schrieb Donnersberg nach München [60]): „Wie gerne S. Mt. wollten, Sie können Ihrem Generalissimus nicht vorgreifen. Wochenlanges Sollicitiren wäre umsonst. Friedland frägt nach keinen Anordnungen. Man weiß und sieht dieses hier, darf aber doch nichts dagegen vornehmen. So weit hat er seine Gewalt gebracht." Der bayerische Canzler hatte den Kaiser darum anzugehen [61]), daß Questenberg, der eben an Wallenstein abgegangen war, diesen wenigstens zur Zurücknahme der Befehle an Aldringen bewege [62]). In gleicher Absicht wendete sich Maximilian an den Fürsten von Eggenberg. Auch Aldringen gieng „als treuer Diener" den Kaiser um einen, ihn erleichternden Befehl an, mit der Versicherung: „dergestalt sich zu erzeigen, wie I. Mt., I. kurf. D., des allgemeinen Wesens Dienst, auch die Sorge um Erhaltung der Armada es erheische [63])." Er saß um diese Zeit thatenlos in Regensbnrg, damit er Holk in Eger näher seie. Er konnte zusehen, wie Horn Neumarkt in der Oberpfalz erobert. Von dem, wofür sowohl er als der Kurfürst so dringlich bat, wurde nichts erreicht. Noch jetzt [64]) ließ Wallenstein Aldringen wissen: nicht den Begehren des Grafen Wolkenstein [65]), den Befehlen, die von ihm ausgingen, habe er Folge zu leisten.

Wie entschieden Wallenstein Alles zurückwies, was zur Erleichterung des Kurfürsten hätte dienen können, zeigt sich ferner darin,

---

[59]) Aretin S. 94.

[60]) Sein Schreiben bei Aretin, S. 96.

[61]) Sein Gesuch vom 17. Juni, im Kriegsarchiv.

[62]) Ein Schreiben des Kaisers an Questenberg in diesem Sinne vom 4. Juli; im Kriegsarchiv.

[63]) Sein Schreiben an den Kaiser vom 22. Juni; das.

[64]) Wallenstein's Schreiben vom 20. Juli.

[65]) Einer der vornehmsten Geschäftsmänner des Kurfürsten von Bayern.

daß er im Juni Holk's Antrag ablehnte: auf 8 bis 10 Tage einen Ritt nach dem gefährdeten Forchheim und nach Cronach zu unternehmen. Er habe auf den Herzog von Weimar Acht zu geben, ließ ihm der Generalissimus sagen. Sollte derselbe gegen Schlesien sich wenden, dann habe er 10,000 Mann ihm selbst zuzuführen. Ebenso verbot er später dem Oberst Suys einen Ritt aus Oberösterreich zur Züchtigung des Grafen von Ortenburg, welcher geheime Verbindung mit dem Feind unterhielt.

Die Einnahme von Neumarkt durch Horn in den letzten Tagen des Brachmonats veranlaßte Aldringen, bei Wallenstein auf Vereinigung mit Holk anzutragen [66]), wovon er sich wesentliche Erfolge verspreche. Obwohl dieser berichtete: es seie ihm nicht möglich, das Kriegsvolk länger in Böhmen zu erhalten, verbot ihm Wallenstein dennoch, irgend ein Hilfsbegehren, woher immer dasselbe kommen möge, zu berücksichtigen. Auch der Kurfürst ging Holk um Zusammenwirken mit Aldringen, oder wenigstens um Zusendung von 10,000 Mann an. Holk sah hierin keine Schwierigkeit. Ihm selbst, schrieb er dem Oberfeldherrn [67]), könnte er wohl 10,000 Mann zusenden, den Rest unter Colloredo zu Aldringen stoßen lassen, dabei immer noch Eger gegen Feindeseinfall hüten. Bei dieser Sachlage ließ er sich bewegen, mit 50 Reiter-Compagnien und 5000 Mann zu Fuß nach Amberg aufzubrechen, doch so, um in 9—10 Tagen wieder seine Stellung in Böhmen beziehen zu können [68]). Mit dieser Diversion leistete er wirklich einige Dienste. Wie aber der Kurfürst ihn zu einem Unternehmen gegen Neumarkt aufforderte, ging er, des Befehles seines Oberfeldherrn eingedenk, zurück [69]).

Dennoch verursachte jenes Unternehmen einige mißliebige Erörterungen zwischen diesem und Holk. Wallenstein bemerkte ihm zwar: „daß er zum Entsatz von Amberg geholfen, seie ihm nicht zuwider, wohl aber, daß er zur Wiedergewinnung von Neumarkt sich habe bewegen lassen [70]). Durch solche Unternehmungen werde

---

[66]) Sein Schreiben vom 1. Juli aus Burglengfeld.

[67]) Holk's Schreiben vom 2. Juli.

[68]) Holk an Wallenstein den 13. Juli.

[69]) Schreiben an ihn vom 20. Juli.

[70]) Was aber, wie wir eben gesehen haben, Wallenstein irrthümlich war berichtet worden.

J. M. Dienst beeinträchtigt, würden seine Befehle, was ihm, seit er J. M. Armeen commandire, noch niemals begegnet, zurückgestellt, denjenigen des Grafen Aldringen, der doch ihm (Holk) nicht zu commandiren habe, nachgesetzt. Er empfinde dieses hoch; Holk werde allen hieraus entstehenden Nachtheil zu verantworten haben. Fortan solle er einzig ihm gehorchen." Eine eigenhändige Nachschrift verschärfte den ertheilten Verweis. Holk verbarg sich hernach nicht, daß der Herzog „Zorn" wider ihn gefaßt habe. Diesen war er zu dämpfen bemüht. Nicht ohne Erfolg. Denn Wallenstein versicherte bald darauf dem Feldmarschall[71]: Zorn wider ihn habe er niemals gehabt, bloß gemeint, er solle in keine Belagerung sich einlassen, aus Ursachen, die er ihm früher schon dargethan habe, auch weil er damit zu weit von Böhmen sich abwenden würde. Ein zweites Schreiben von Holk wirft Licht auf die Stellung der untergeordneten Befehlshaber zu dem obersten Feldherrn[72]. Nochmals bittet er denselben, „seinen wider ihn gefaßten Zorn fallen zu lassen. Er seie unschuldig. Weil er ihm befohlen, mit etwas Volk zu Aldringen zu stoßen, habe er nur denjenigen, die ihn für einen Poltron ausgeschrieen, das Maul stopfen wollen. Er seie bloß so weit vorwärts gegangen, um stündlich wieder zurückzugehen, was bereits geschehen seie. Auch habe er sich streng an die ertheilten Weisungen gehalten, indem er der Aufforderung des Kurfürsten, Neumarkt anzugreifen, sich geweigert."

In Folge dieses Vorganges erging an Aldringen abermals der Befehl[73], nur vertheidigend zu Werke zu gehen; in kurzem hoffe der Feldherr durch die leichte Reiterei den Feind zu Grund zu richten. Zugleich wurde ihm aufgetragen, Breisachs sich anzunehmen, 20 Reitercompagnien, alle Dragoner, mit ihnen auch die bayerischen, unter Scherfenberg nach dem Elsaß abgehen zu lassen; ihm (Wallenstein), der damals unthätig in Schlesien weilte, seie Hülfe für Breisach unmöglich[74]. Dagegen wurde Holk ermächtiget[75], sofern der Feind Aldringen bedrängen würde, und er eilends mit demsel-

---

[71]) Schreiben vom 29. Juli.
[72]) Vom 31. Juli.
[73]) Schreiben vom 24. Juli.
[74]) Schreiben vom 25. Juli.
[75]) Schreiben vom 29. Juli.

ben sich verbinden könnte, es zu thun, doch so, daß er nicht allzuweit von Böhmen sich entferne.

Konnte der Kurfürst von einer abermaligen Sendung Ruepp's an Wallenstein mit dem Begehren, er wolle Holk zu freier Verfügung mehr Volk zuschicken und „so sich erklären, wie die Nothdurft der Sachen es erheische," bessern Erfolg sich versprechen, als den so oft wiederholten Gesuchen? Sobald Ruepp in dem Feldlager eingetroffen war, erging an Holk ein neuer Befehl[76]: Niemand von seinem Volk etwas zuzuschicken, weil dasjenige in Schlesien ziemlich abgenommen habe und nach Gronfeld's Niederlage ein Heranziehen des Feindes zur Verbindung mit den Sachsen zu befürchten seie. Dem Kaiser, der Hülfe für Bayern ebenfalls verlangte, wurde vorgegeben[77]: „damit würden seine eigenen Lande der größten Gefahr bloß gestellt werden, seinem Befehl, 4000 Mann von Holk zu Aldringen stoßen zu lassen, Unmöglichkeit des Vollzuges entgegengehalten, weil jener in Meißen einfallen müsse, um den Kurfürsten von Sachsen zum Frieden zu nöthigen, womit auch Bayern geholfen werde." Bei einem Ueberblick über Wallenstein's ferneres Benehmen gegen Maximilian könnte aber wohl die Vermuthung auftauchen, der Feldherr habe auch deßwegen Holk in die sächsischen Gebiete einbrechen lassen, um die unausgesetzt sich wiederholende Mahnung, dem Kurfürsten Beistand durch denselben zu leisten abzulenken. Selbst Kränkung desselben wurde nicht gespart. Eine solche bestand in der Verlegung einer kaiserlichen Besatzung nach Regensburg, ohne ihn dessen auch nur zu benachrichtigen. Bei Wallenstein's Stellung zu der kaiserlichen Streitmacht, konnte dieses nicht geschehen, ohne dessen besondere Veranstaltung.

Dennoch traf bald nach jener kaiserlichen Aufforderung ein neues Hülfsgesuch des Kurfürsten ein[78]. Er berichtete: eine abermalige Verbindung Horn's und Weimar's gegen sein Land stehe bevor, der Feldherr wolle daher die Vereinigung Holk's mit Aldringen zugeben, oder doch eine ersprießliche Diversion unternehmen. Dieses hatte die sonderbare Mittheilung an Aldringen zur Folge[79]: jene beiden feind-

---

[76]) Schreiben vom 2. August.

[77]) Schreiben an denselben vom 12. August.

[78]) Schreiben vom 11. August.

[79]) Vom 20. August.

lichen Heerführer beabsichtigten einen Angriff auf Holk, welchem er daher von seiner Streitmacht so viel zuführen solle, als nur immer möglich. In dem Falle jedoch, daß der Feind gegen die Donau sich wenden würde, habe Holk einen gleichlautenden Befehl erhalten. Aldringen konnte aber zu gleicher Zeit die Anzeige [80]) machen: noch ständen Horn und Weimar bei Donauwerth, man habe Ursache auf der Hut zu sein. Dem Kaiser, der ebenfalls des Schwagers Gesuch wieder unterstützte, wurde nicht allein die Nothwendigkeit von Holk's Zug gegen Meißen und das Voigtland neuerdings vorgestellt, sondern zugleich die seltsame Bemerkung gemacht [81]): das Mißgeschick, welches (vor einem Monat) Graf Gronsfeld an der Weser erlitten [82]), bedrohe die Erblande.

Die fruchtlosen Hilfsbegehren, welche Maximilian seit Monaten an den Herzog von Friedland gerichtet, veranlaßten, ihn zu Ende Juli's seinen Vicecanzler Bartholomäus Reichel nach Wien zu senden. Die wiederholten kaiserlichen Aufforderungen, die seit dessen Eintreffen an Wallenstein abgingen, sind eben so viele Beweise, daß seine Anträge gewürdigt wurden, daß Beistand für den bedrängten Schwager ernster Wille des Kaisers gewesen seie. Mit welchen Aufträgen derselbe seinen Hofkriegsraths-Präsidenten, Grafen Schlick, zu Wallenstein absendete, ist berichtet worden [83]). Der Bischof von Wien, bisher immer auf des Herzogs Seite gestanden, theilte dem bayerischen Abgesandten sogar mit: sollte der Herzog von Friedland nicht zur Zufriedenheit des Kaisers sich erklären, so seie dieser zur Anwendung anderer Mittel entschlossen. Dennoch erfolgte nichts; die Furcht vor dem Herzog, sagte der spanische Botschafter zu Reichel, ist zu groß, der Kaiser zu gut, die Mehrzahl der Räthe zu sehr friedländisch.

So änderte sich auch in Bezug auf den Kurfürsten von Bayern nicht das Geringste. Denn, daß Holk am 22. August in Leipzig

---

[80]) Sein Schreiben vom 21. August.

[81]) Wallenstein's Schreiben an den Kaiser vom 12. August.

[82]) Die Schlacht bei Hessisch-Oldendorf, in welcher am 8. Juli durch Knyphausen, durch Herzog Georg von Lüneburg und den hessischen General Melander die kaiserliche Streitmacht in diesem Theil des Reiches beinahe gänzlich aufgerieben wurde.

[83]) B. VII, S. 193.

stand, viele Städtchen der Umgebung ihm sich unterwarfen[84]), er gegen Land und Einwohner mit ausgesonnener Barbarei wüthete, konnte Bayern keine Erleichterung gewähren. Auf Aldringen's Gesuch um freiere Bewegung oder um eine andere Verwendung, damit er wenigstens üblen Nachreden entgehe, erwiederte Wallenstein nach bisheriger Art: „üble Reden der bayerischen Räthe habe er nicht zu beachten, in keinem Falle dürfe er in irgend Etwas sich einlassen, am wenigsten Eichstädt (eben von den Feinden wieder besetzt) beispringen." Dem übereinstimmenden Wunsch des Kurfürsten mit der Versicherung, es solle gewiß nichts leichtfertig gewagt werden, erfolgte des Oberfeldherrn Antwort: es bleibe bei den getroffenen Anordnungen. Dem Grafen Trautmansdorf, durch den der Kaiser Aldringen's Unterordnung unter den Kurfürsten verlangen ließ, „damit dieser nicht ganz von J. M. sich abalienire," gab Wallenstein die Antwort: „Bayern solle befriedigt werden, dieses, hoffe er, werde beruhigen." Piccolomini schrieb an Aldringen[85]): „Der Feldherr seie überzeugt, daß der Kurfürst von Bayern einzig Erledigung seines Landes, somit den eigenen Nutzen im Auge habe, daß die Spanier dem Frieden nicht geneigt seien. Es seie daher dessen Wille, daß er mit seinem Volke sich nicht bewege, ja nicht (mit den Spaniern zur Erledigung von Breisach) über den Rhein gehe."

Weimar's Reise nach Frankfurt zu dem Reichscanzler, Horn's Wendung gegen Schwaben, die Abwesenheit eines Befehlshabers bei dem schwedischen Volk an der Donau, machten es Aldringen möglich, Neuburg an der Donau zu erstürmen, Ansbach zu besetzen, Augsburg zu bedrohen. — Der Kurfürst hatte dessen keinen Gewinn. Um mit Horn sich zu vereinigen, eilte Bernhard von Weimar nach Ulm, ließ die Besatzung von Augsburg verstärken, Aldringen die Zufuhr aus Bayern absperren. Da schien es dem Kurfürsten dringlich, daß dieser in seiner Stellung am Lech durch Holk[86])

---

[84]) Holk an Wallenstein den 24. August.

[85]) Der Brief ist ohne Datum; doch offenbar aus dieser Zeit.

[86]) Er war in diesen Tagen gestorben. Wie Wallenstein die Beförderung seiner Günstlinge bei dem Kaiser leicht durchzusetzen wußte, zeigt sein Schreiben vom 16. September (in den Wallenstein'schen Acten), worin er Gallas an dessen Stelle empfahl. Weil Schaumburg, sagt er darin, älterer Feldmarschall seie, könnten hieraus allerlei Competenzen und Difficultäten entstehen. Der Kaiser solle daher Gallas zum General-Lieutenant aller seiner Armeen ernennen, ihm das Commando im Reich übertragen. So geschah es auch

verstärkt werde. Sollte derselbe noch vor seinem Ende einen Befehl in diesem Sinne erhalten haben, so deutet die Anfrage des Obersten Götz bei Wallenstein: ob er wirklich, laut Holk's Befehl, jedes Angriffes auf den Feind sich zu enthalten habe? auf geheime Weisungen in entgegengesetztem Sinne.

Der Kaiser meinte [87]), Aldringen sollte Donauwörth's sich bemächtigen. Bevor aber dieses geschrieben war, hatte der Feind Neuburg schon wieder eingenommen, jenen, um ihm näher zu sein, zum Rückzug gegen Ingolstadt gezwungen. Der Kurfürst sandte abermals seinen Vicecanzler Reichel mit dem Gesuch nach Wien [88]): Aldringen möchte, durch den Kaiser ihm untergeordnet, Verfügung getroffen werden, daß Wallenstein dessen Kriegsvolk nicht abfordere. Ohnedem habe der Kurfürst über das widerwärtige Betragen des Herzogs von Friedland sich zu beklagen. Bei des Kaisers Anerbieten, dem Feldherrn dieses Verlangen mitzutheilen, bemerkte Reichel: auf diesem Wege seie kein Entsprechen zu erwarten, der Kaiser wolle seine Entschließung Aldringen unmittelbar zukommen lassen. Wie aber soll es gedeutet werden, daß Wallenstein am 10. September dem Kurfürsten schrieb [89]): er habe Gallas abgeordnet, um sämmtliches, da und dort im Reich liegendes Volk zu commandiren, somit werde derselbe alles, was zu Erhaltung seiner Lande dringlich und ersprießlich sein könne, sich angelegen sein lassen? Und doch hatte Wallenstein denselben nicht abgeordnet, das Commando über die Truppen im Reich bloß dazu benützt, um Gallas zu dem Titel eines kaiserlichen General-Lieutenants zu verhelfen. Ohne den Willen des Generalissimus durfte auch er nichts unternehmen, so daß diese Ernennung dem Kurfürsten nicht den mindesten Gewinn brachte. — Obwohl ihn Gallas versicherte, er werde seinen Marsch an der Spitze von 12,000 Mann befördern, nahm bald darauf Wallenstein seinen Befehl wieder zurück, wodurch der Herzog von Weimar ungehindert an die Donau vorrücken konnte, wiewohl Wallenstein diese Hilfe unter Gallas noch am 3. November in Aussicht stellte.

Inzwischen war der Herzog von Feria in Tirol eingetroffen. Er sollte das schwer bedrängte Breisach entsetzen, und verlangte

---

[87]) Schreiben an Wallenstein vom 13. September.

[88]) Dessen Verhandlungen am 11. September; im Staatsarchiv.

[89]) Bei Aretin Urk. 75.

hiezu die Mitwirkung eines kaiserlichen Heerhaufens. Da erhob Wallenstein nicht die geringste Schwierigkeit, ihm denjenigen unter Aldringen zu überlassen, dem Kurfürsten auch noch diesen zweifelhaften Beistand zu entziehen. Nach dessen Abmarsch mit den Spaniern hatte Questenberg, Namens des Kaisers, Wallenstein zu bemerken [90]): gerne würde ihr Herr Hilfe für Bayern sehen. Dieses Wort verhallte gleich allen bisherigen Aufforderungen. Dafür versicherte Wallenstein den Kaiser: nach geschlossenem Frieden mit Sachsen werde er mit dem ganzen Heer in das Reich hinausziehen. Brauchte es mehr, um Wallenstein in seinem starrsinnigen Widerwillen gegen den Kurfürsten zu bestärken, als die kaiserliche Aeußerung: „aus allem bemerken Wir mit gnädigster Satisfaction E. L. rühmlichen Eifer und Sorgfalt?"

Es war demnach keine Uebertreibung, wenn der Kurfürst am Schluß des Jahres dem Kaiser klagte: das Geld, welches er auf die Armada verwendet, „um sie gegen den Feind lustig zu machen," seie vergebens ausgelegt. Durch Wallenstein's Stilliegen während des ganzen Sommers seien Bayern und die Oberpfalz gänzlich ruinirt. Mit dem durch ihn verbotenen Entsatz seien die festen Häuser Eichstädt, Pappenheim, Lichtenau und Neumarkt verloren gegangen. Während Holk unthätig bei Eger verweilen müssen, habe der Feind im Elsaß einen Ort um den andern genommen, seie Gronsfeld, welchem man zeitlich Luft hätte machen können, geschlagen worden. Dem Anerbieten vieler katholischen Beamteten in Franken, binnen wenigen Tagen mehrere 1000 Bewaffnete aufzustellen, seie einzig Friedland entgegengetreten [91]).

Auf kurze Zeit wurde Maximilian, nicht durch Wallenstein's Vorkehrungen, sondern durch die Plane der Feinde drohender Gefahr erledigt. Feria's Heranziehen bewog Horn gegen den Bodensee sich zu wenden. Ohne Achtung vor dem neutralen Gebiet der Schweiz, zog er durch das Städtchen Stein über den Rhein, durch den Thurgau, um die Stadt Constanz, mit Lindau der Hauptpunkt am Bodensee, zu belagern. Das Belagerungsheer, zu welchem auch Bernhard von Weimar sich einfand, mußte vornehmlich von schweizerischem

---

[90]) Schreiben an ihn vom 25. September; im Kriegsarchiv.

[91]) Aus dem Discurs, bei Aretin's Bayerns auswärtige Verhältnisse S. 350.

Boden aus operiren [92]). Aber der muthvolle Widerstand der katholischen Bürgerschaft, in enger Verbindung mit der Besatzung, Feria's und Aldringen's Eintreffen in Ueberlingen, unfern von Constanz, des französischen Herzogs von Rohan Warnung, nicht die Schweizer beider Confessionen wider sich aufzubringen, bewog die Belagerer von dannen zu ziehen. Bei der benachbarten Bergfeste Hohentwiel musterten sie 28,000 Mann zu Fuß, 12,000 zu Pferd. Mit dieser Macht folgten sie Feria und Aldringen in die Gegend von Tuttlingen, in dessen Nähe wohl Scharmützel vorfielen, ein erwarteter Hauptkampf aber nicht entbrannte, weil Aldringen zu der zartern Constitution des südlichen Kriegsvolkes in so rauher Gegend kein Vertrauen faßte, auf das Vorwärtsgehen nach dem Elsaß und zum Entsatz Breisach's drang.

Für Bayern dauerte daher die Ruhe nicht lange. Bernhard von Weimar trennte sich von Horn. Ein Schreiben des Kurfürsten von Sachsen [93]) ersuchte ihn, durch eine eilende Diversion gegen Böhmen den Feind von seinen Landen abzuwenden. Am 16. setzte sich Bernhard gegen Ulm in Bewegung. Schon früher scheint Maximilian dieses geahnet zu haben. Er sprach gegen den Kaiser [94]) die Besorgniß aus, Horn, Bernhard, der Rheingraf Otto und der Pfalzgraf von Birkenfeld könnten in Ulm sich vereinigen, deßhalb seie Verstärkung aus Böhmen und aus Oesterreich dringlich. Bei dem nahen Ende des zweiten Waffenstillstandes mit Arnim, und bei der Aussicht, daß der Kriegszustand wieder eintreten werde, dürfte daher Wallenstein's Weisung an Gallas [95]): er solle durch keine Zumuthungen des Kurfürsten von Bayern, „der doch mehr das eigene als das allgemeine Wohl im Auge habe," sich irre machen lassen, vollkommen gerechtfertigt erscheinen, wenn er nicht am gleichen Tage Hilfe nach Ungarn gesendet, gegen den Kaiser sich erboten hätte, auf das Verlangen des Palatinus, dieselbe zu vermehren. Damit tritt

---

[92]) Das Wichtigste über dieses, wie auch über Weimar's Unternehmung gegen Regensburg und nachher gegen Bayern ist enthalten in dem Tagebuch des Johann Christoph von der Grünn, Bernhard's General-Adjutanten; Handschrift im Staatsarchiv.

[93]) Dasselbe vom 21. September 1. October bei Röse I, Urk. 38.

[94]) Das Schreiben vom 23. Sept.; im Kriesarchiv.

[95]) Schreiben vom 6. October.

aus jenen Befehlen an Gallas der üble Wille gegen den Kurfürsten hervor.

Bald nach seiner Ankunft in Ulm brach der Herzog von Weimar an der Spitze von 18 Regimentern zu Fuß, 140 Corneten, 16 Geschützen und 300 Wagen, mit aller Art Kriegsbedarf beladen, gegen Donauwörth auf. Die Reichsstadt ließ ihm Schiffe mit Belagerungszeug auf dem Strom nachfolgen. In Donauwörth stieß der schwedische General Lars Kagge mit fünf Regimentern zu ihm. Donauwörth wurde genommen, Kehlheim zerstört. Vortheile, die Johann von Werth errang, waren für den auf beiden Donauufern Herabziehenden ebensowenig ein Hinderniß, als Ingolstadt beachtet wurde. Regensburg war das Ziel. Rechtzeitig bat der Kurfürst den Kaiser, um den Feind von Bayern abzulenken, eine Diversion in Franken zu gestatten, durch Gallas, oder woher immer es sei, ihm Beistand zu gewähren [96]. Dem Herzog von Friedland stellte er vor [97], wie er Aldringen mit allem seinen Volk gegen Constanz und Breisach habe ziehen lassen [98]; jetzt bei fortwährender Verstärkung des Feindes einzig auf Beistand von ihm zählen könne.

Mit der steigenden Gefahr für Bayern enthüllte sich Wallenstein's Gesinnung gegen den Kurfürsten in derselben Weise, wie anderthalb Jahre früher, da der Schwedenkönig unaufhaltsam gegen dessen Hauptstadt vordrang. Uebereinstimmend mit dem Schwager, erinnerte der Kaiser [99] seinen Feldherrn an das Versprechen, den Kurfürsten nicht hilflos lassen zu wollen. Schlesien seie jetzt gesichert, deßhalb könne er demselben wenigstens 30 Compagnien sammt Dragonern zukommen lassen. Bald darauf verlangte der Kaiser 70 Compagnien, wurden zugleich die Bitten des Kurfürsten dringlicher. Gleichzeitig ging er Gallas um Hilfe an. Diesem schrieb jedoch Wallenstein [100]: „er könne nicht absehen, daß der Feind in Bayern etwas Hauptsächliches beginnen werde, höchstens auf einen Streifzug dürfte es abgesehen sein. Einen solchen könne er nicht verwehren, denn er müsse das Hauptwerk im Auge behalten. Er zweifle nicht,

---

[96] Maximilian an den Kaiser, den 21. October; im Kriegsarchiv.

[97] Schreiben vom 23. Oct.

[98] Bei diesem, bemerkte er Wallenstein am 30. Oct., seie beinahe seine ganze Feldartillerie.

[99] Dessen Schreiben vom 28. October.

[100] Schreiben desselben vom 29., 31. October, 2., 4., 6. November.

daß er den Feind schlagen oder jagen werde.“ Dann wieder kam Gallas die Lehre zu: „um diejenigen, welche allezeit ihr eigenes Interesse exclamiren, habe er sich nicht zu kümmern.“ Dem Kaiser aber stellte der Feldherr vor: Schafgotsch müsse in Schlesien bleiben, Mannsfeld nach Brandenburg ziehen, Gallas habe mit 5000 Mann Böhmen gegen den dreifach überlegenen Arnim zu decken, er selbst seie zu schwach, um nach außen sich zu wenden. Den Kurfürsten wies er auf seine Friedensunterhandlungen mit Sachsen und Brandenburg, an deren Erfolg er bereits selbst zweifelte. Bei günstigem Ausgang derselben solle nicht allein Gallas ihm beistehen, sondern er selbst gedenke zu seiner und anderer Fürsten Rettung in das Reich zu ziehen. Volk hingegen jetzt zu schicken, wäre ihm unmöglich. Er zweifle nicht, daß Aldringen [101]) dem Feind gewachsen seie. Um aber Gallas von jeder Hilfsneigung zurückzuhalten, befahl er ihm einige Posten an die Eger vorzuschieben, die Hauptmacht bei Leitmeritz zusammenzuhalten.

Mit Beginn des Novembers lief von dem Kurfürsten der Bericht ein [102]): Bernhard's Absicht seie gegen Oberösterreich gerichtet, um dessen Bauern wieder in den Aufstand zu setzen. Er selbst finde sich zum Widerstand gegen den Feind zu schwach. Zugleich ließ er Wallenstein durch seinen Rath Caspar Egloff versichern: in der obschwebenden Gefahr setze er all sein Vertrauen auf ihn. Damit übereinstimmend ließ der Kaiser seinen Feldherrn durch den Oberst St. Julien mahnen: nunmehr möchte er sein so oft angekündigtes Hinausziehen in das Reich befördern. Wallenstein aber suchte, den Kurfürsten [103]) mit den neuen Schritten zu trösten, die Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg gethan habe, um die Unterhandlungen Namens Sachsen's und Brandenburg's wieder anzuknüpfen. Er gedenke durch einen Zug in das Reich Bayern zu retten; für jetzt aber könne er keine Hilfe senden. Die Weisung: sollte der Kurfürst durch den Herzog von Weimar angegriffen werden, möge er sich an Aldringen wenden, klingt bei der damaligen Stellung dieses Befehlshabers im Schwarzwald beinahe wie Hohn. Was aber der Kaiser mit der Sendung an seinen Feldherrn bewirken werde, konnte er einem inzwischen

---

[101]) Den er doch mit Feria in Schwaben und am Schwarzwald wußte.

[102]) Sein Schreiben vom 2. November, im Kriegsarchiv.

[103]) Wallenstein's Schreiben vom 3. November; auch bei Aretin, Urk. 76.

eingelaufenen Schreiben desselben entnehmen [104]), welches hervorhob, daß in Schlesien noch manche Orte in Feindesgewalt ständen, Breslau widerspenstig sich erweise, nicht alle Stände sich unterworfen hätten. Um den Kurfürsten von Brandenburg zur Einsicht zu bringen, habe er Mannsfeld in die Mark abordnen müssen; vor Allem seie Fürsorge zu treffen, daß nicht, wie im vorigen Jahr, die ganze Kriegslast den Winter über auf J. M. Lande falle [105]). Ferner berief er sich darauf: um Arnim gewachsen zu sein, müsse er sich durch Gallas verstärken und seie ihm, da er Böhmen nur nothdürftig halten könne, Hilfe für den Kurfürsten unmöglich. Nach dieser hatte aber der Kaiser ein solches Verlangen, daß er, während die ablehnende Zuschrift im Lauf war, Wallenstein, im festen Vertrauen er werde Zugesagtes erfüllen, nochmals an sein Versprechen erinnerte. Gleichzeitig [106]) forderte er Gallas um Verwendung hiefür bei Friedland auf: wären doch ihrer Beiden Armeen Arnim vollkommen gewachsen, verlange der Kurfürst bloß 2—3000 Mann. Ohne Säumen wären diese an die Donau zu befördern. „Er hoffe, bemerkte der Kaiser seinem General-Lieutenant, seine Dexterität werde dieses bei Wallenstein doch zu Wege bringen.“ Bloß drei Tage später schrieb der Kaiser wieder an Gallas [107]): bereits den fünften Courier habe er dieser Angelegenheit wegen an Wallenstein abgehen lassen. Indeß dürfte dieses beharrliche Widerstreben gegen den Willen des Kriegsherrn nicht bloß der Abneigung gegen den Kurfürsten, sondern in gleichem Maß Wallenstein's Gewohnheit beizumessen sein, von den Planen und Absichten des Feindes eine solche Vorstellung sich zu machen, als wäre ein Abweichen von dem, was er sich einbildete, nicht denkbar. Er bemerkte seinem Monarchen [108]): es habe keinen Anschein, daß der Herzog von Weimar Regensburg angreifen werde, Ingolstadt liege ihm ja im Rücken. Wollte er über den Strom in Bayern einbrechen, alsdann werde, bis Aldringen heranziehe, Strozzi dem

---

[104]) Feldlager bei Bauzen, vom 5. November, im Staatsarchiv, Wallenstein'schen Acten; ebenfalls bei Aretin.

[105]) Dieses schrieb Wallenstein am 5. November; einen Monat später hielt er beharrlich die Unmöglichkeit vor, Winterquartiere anderswo als in den Erblanden suchen zu können.

[106]) Beide Schreiben vom 6. November.

[107]) Den 9. November.

[108]) Sein Schreiben vom 9. November.

Kurfürsten beistehen. Es seie jedoch wahrscheinlicher, daß Bernhard Eger im Auge habe. Jedenfalls müsse Gallas Strozzi anbefehlen, so lieb demselben seine Ehre seie, nicht allzuweit sich zu entfernen; denn er wolle seinen Kopf zum Pfand setzen, daß es auf Eger abgesehen seie[109]. Die gleiche Versicherung gab Wallenstein dem Kurfürsten. Er hatte so fest in diese Vermuthung sich verrannt, daß er gegen diesen die Ueberzeugung aussprach[110], Weimar beabsichtige bloß hin und her zu vagiren, um ihn selbst von Brandenburg, Feria und Aldringen von Horn abzuziehen, sodann vereint mit Arnim in Böhmen einzufallen. Daß Bernhard auf Passau losgehen werde, seie das Unwahrscheinlichste; in diesem Falle hätte er ja nicht die mindeste Aussicht auf Beihilfe. Wie fest Wallenstein an dieser Voraussetzung hielt, bis auf das Aeußerste durfte er doch dem Willen des Kaisers nicht entgegentreten, daher der erwähnte Befehl an Gallas, einiges Kriegsvolk unter Strozzi in Bewegung zu setzen.

Wie anders auch in dieser Beziehung Herzog Bernhard. Bei der Möglichkeit, daß von Westen her Aldringen, von Norden her Wallenstein einen Entsatz Regensburg's versuchen könnte, ging er für den ersten Fall Oxenstjerna um die Vereinigung mit Horn an, für den andern sollte sein Bruder Wilhelm mit baner'schem und hessischem Kriegsvolk ihm beistehen[111]. Maximilian aber war überzeugt[112], daß Bernhard, sollte er Regenburg's sich bemächtigen können, unfehlbar gegen Passau und Oberösterreich sich wenden, Aldringen's Hilfe um so unmöglicher sein werde, da die calvinischen Schweizer hinter ihm die Pässe in solcher Weise verlegt hätten, daß seit vier Wochen nicht einmal ein Courier habe durchschlüpfen können[113]. „Gefahr, schrieb er an Wallenstein, seie im Verzug; deßhalb habe er Gallas durch einen eigenen Courier zu schneller Absendung von Hilfe aufgefordert, er solle demselben den gleichen Befehl zugehen lassen." Eigenhändig war dem Schreiben der Ausdruck festen Vertrauens beigefügt[114]. Worauf sollte dasselbe sich stützen, wenn

---

[109]) Schreiben an Gallas vom 20. November.
[110]) Schreiben vom 12. November; auch bei Aretin, Urk. 78.
[111]) Röse I, 250.
[112]) Dessen Schreiben an Wallenstein vom 8. November.
[113]) Schreiben vom 9. November.
[114]) Schreiben vom 11. November.

Wallenstein in starrsinniger Voraussetzung noch am Tage vor Regensburg's Fall behauptete [115]: Weimar's Schießen seie vergeblich, mehr auszulachen als zu berücksichtigen? — Der Kaiser sollte durch die Versicherung zufrieden gestellt werden: Gallas dürfe den Brückenkopf bei Leitmeritz nicht dem Feinde preis geben. Den beschränkenden Befehl an Strozzi, daß er zur Unterstützung Johann von Werth's nichts wagen dürfe, theilte Wallenstein dem Kaiser nicht mit. Dieser Oberst war angewiesen, zwischen Böhmen und der Oberpfalz stehen zu bleiben. Erst später durch des Kurfürsten Beschwerde [116]: die feindliche Besetzung Straubing's hätte sich verhüten lassen, sofern Strozzi an die Donau vorgerückt wäre, dieser mit dem bayerischen Volk sich vereinigt hätte, kam diese hemmende Verfügung Wallenstein's zu Tage. Es bedurfte eines entschiedenen kaiserlichen Befehles an den Herzog zu Absendung weiterer 4000 Mann an Strozzi, zu einer Anweisung an denselben, daß er dem Kurfürsten zu Verfügung sich stelle. Ohne diesen Befehl wäre dem Oberst nicht Gelegenheit gegeben worden, in Verbindung mit Johann von Werth noch vor Ablauf des Jahres einen feindlichen Haufen unter Herzog Ernst von Weimar gänzlich zu schlagen.

Abweichend von der bisherigen Geschäftsordnung, nach welcher von dem Kaiser an untergeordnete Befehlshaber keine Befehle ergingen, trug derselbe nach so manchen vergeblichen Aufforderungen dem Oberbefehlshaber Gallas, freilich zu spät, auf [117], eine starke Abtheilung zur Entsetzung Regensburg's zusammenzuziehen, für dieselbe einen tüchtigen Anführer zu ersehen, weder Friedland's Befehle zu erwarten, noch einige Zeit zu versäumen. Doch theilte Ferdinand diese Verfügung Wallenstein ebenfalls mit. Anstatt pflichtgetreu die Hand zu bieten, daß Gallas dem kaiserlichen Willen nachkomme, befahl ihm der Herzog von Friedland: „die böse Grenze gegen Meißen zu besetzen," trug kein Bedenken, hiemit dem Kaiser entgegenzuwirken.

Hatten diejenigen Unrecht, welche klagten, der Kaiser habe sich einen Nebenkönig an die Seite gesetzt? Bereits war die Stellung des Herrschers zu seinem Feldherrn eine solche geworden, daß er, wollte er etwas

---

[115]) Das Schreiben an den Kurfüsten vom 14. November. Aretin, Bayern's auswärtige Verhältnisse, Urk. 79.

[116]) Schreiben vom 25. November.

[117]) Den 11. November.

erreichen, sich genöthigt sah, die Mitwirkung eines andern Unterthans in Anspruch zu nehmen. Eigenhändig schrieb Ferdinand dem Herzog[118]: „er habe bei seinem Vertrauen zu dem Fürsten Eggenberg demselben befohlen, in einer dem Haus sehr angelegenen, beinahe dessen Erhaltung betreffenden Sache ihm zu schreiben; er erwarte von ihm eine Erklärung.“ Außerdem sandte er[119]) an demselben Tage, an welchem Regensburg in Bernhard's Gewalt fiel, abermals einen Courier an Wallenstein mit dem Verlangen, die Stadt zu entsetzen, die Pässe nach Oesterreich zu sichern. Zwei Tage später schrieb ihm auch Maximilian, lasse er nicht Gallas mit seinem gesammten Volk herausziehen, so werde er bald sich überzeugen, daß die Donau bis nach Linz verloren seie. Bemächtige sich der Feind Passau's, dann habe er freien Rückzug, versichere er sich steter Verstärkung von Nürnberg her. Auch der Kaiser sprach neuerdings die Erwartung aus, Wallenstein werde sichs endlich angelegen sein lassen, Weimar's Anschläge zu vereiteln, damit er mit seiner Hofhaltung nicht noch größere Gefahr zu gewärtigen habe[120]).

Am 3. November begann die Belagerung Regensburg's. Binnen vier Tagen waren die Außenwerke in Bernhard's Gewalt, obgleich das große Geschütz noch nicht von Nürnberg eingetroffen war. Bei diesem ungesäumten Voranschreiten des Feindes wurde Wallenstein's Benehmen verdächtiger. Trautmansdorf, der den Auftrag hatte, denselben zu beobachten, konnte von seinem Gute Tinnitz den gegen die Reichsstadt gerichteten Kanonendonner leicht hören[121]). Weimar fielen Briefe des Kurfürsten[122]) an den Befehlshaber der Stadt in die Hand, welche ihm die Stellen bezeichneten, auf die bei der Vertheidigung (somit auch bei dem Angriff) das Augenmerk vornehmlich zu richten seie. Widerstand bis auf den letzten Mann, schützende Maßregeln gegen die Unkatholischen waren dem Commandanten anempfohlen. Daß auf baldige Hilfe nicht zu rechnen seie, ließ sich aus den Briefen leicht herauslesen. Sie spornten Bernhard zu verdoppelter Anstrengung. Am 13. November ließ er bis 8 Uhr Abends

---

[118]) Das Schreiben vom 14. November, das.

[119]) Das kaiserliche Schreiben vom 15. November, im Kriegsarchiv.

[120]) Des Kaisers Schreiben vom 19. und 20. November.

[121]) Khevenhiller XII, 132.

[122]) Abgedruckt im Theatr. Eur. III, 132.

aus allen Geschützen feuern. Das bewirkte einen Wallbruch am Brunnenthor. Gegen 4 Uhr des folgenden Morgens begann das Feuer mit gleicher Heftigkeit wie am vorigen Tage. Verwundung des Commandanten war nicht diesem, sondern der Stadt verderblich [123]). Immer enger umschlossen, eines Bollwerkes um das andere verlustig, die Besatzung durch andauernde Nachtwachen und ununterbrochene Anstrengungen ermattet, war eine Uebergabe nicht mehr abzuweisen. Am 15. November zog Bernhard von Weimar in die Stadt ein [124]). Schrieben wir eine Geschichte des Krieges, so wäre vieles zu berichten über empörende Behandlung der Geistlichkeit von dem Bischof herab bis auf den geringsten Ordensbruder, wie der Feind erst unerschwingliche Summen von denselben verlangte, hernach sie beinahe insgesammt aus der Stadt verbannte. Den rüstigsten Helfershelfer hierin fand er in dem schwedischen Kriegsrath Martin Chemnitz [125]). Sobald Regensburg in seiner Gewalt stand, faßte er Cham, einen wichtigen Paß zwischen Böhmen und der Oberpfalz, ins Auge. Der durch Wallenstein zweimal entlassene Taupadel bemächtigte sich desselben.

Zuletzt konnte Wallenstein den bald täglich wiederkehrenden Aufforderungen des Kaisers um Hilfe für den Bundesgenossen doch nicht länger sich entziehen. Am 11. November, wenige Tage vor Regensburg's Fall, verließ er die Lausitz. Mit Zurücklassung des Gepäckes und des schweren Geschützes, meldete er dem Kaiser, ziehe er gegen Bernhard von Weimar, indeß Gallas Arnim zu beobachten habe. Wie ihm dann während des Marsches eine Aufforderung zu dessen Beschleunigung zukam, gab er an: er führe 126 Corneten, 6000 Mann Fußvolk, sämmtliche Kroaten und Dragoner, nebst 50 Feldstücken herbei, indeß Strozzi mit 28 Compagnien Reiter und fünf Compagnien Dragoner, und zwar zu rascherem Vorwärtskom-

---

[123]) So sagt sehr gut Adlzreiter Ann. III, 312.

[124]) Schiller hat die Sache vortrefflich aufgefaßt, wenn er in seinem „Wallenstein, Akt II, Scene 7, Questenberg klagen läßt:

Es hört in diesem Augenblick
Der Herzog nur den alten Haß und Groll,
Gibt das gemeine Beste preis, die Rachgier
An einem alten Feinde zu vergnügen;
Und so fällt Regensburg!

[125]) Adlzreiter III, 333.

men ohne alles Gepäcke [126]), bereits an die Donau aufgebrochen seie. Sobald aber der Kurfürst denselben zu irgend einer Kriegsbethätigung aufforderte, lehnte er solches mit den Worten ab: hiezu habe er keinen Befehl. Des Herzogs Absicht ging bloß dahin, denselben Winterquartiere in Bayern nehmen zu lassen, vermuthlich im Zusammenhang mit seinen andern gefaßten Entwürfen und seinem Befehl an Aldringen, kein Quartier in Würtemberg, sondern in Bayern zu suchen. Ferner meldete der Herzog: ein Regiment zur Versicherung Passau's seie bereits vorangegangen, auch Illow lasse er Verstärkung zugehen [127]).

Damit konnte man sowohl in Wien als in dem Feldlager des Kurfürsten endlich der Ueberzeugung sich hingeben, der kaiserliche Feldherr werde, vereint mit den Bayern, eine überlegene Waffenmacht dem Herzog von Weimar gegenüberstellen. Hatte aber Wallenstein den ernsten Vorsatz, den Kurfürsten seiner Bedrängniß zu entreißen? Mit diesem würde er bei erleichterter Marschfertigkeit seines Kriegsvolkes, selbst Jahreszeit, Wege und Witterung in Anschlag gebracht, nicht achtzehn Tage verwendet haben, um von Bidlitz die bayerische Gränze gegen Böhmen zu erreichen [128]); um so weniger als Aufforderungen zur Eile beinahe täglich sich wiederholten. — Was ließe gegen Khevenhiller's Bemerkung sich einwenden: „er ist mit allem Fleiß so langsam marschirt, daß man leichtlich hat annehmen können, er habe zu diesem Entsatz sehr wenig Lust gehabt [129])."

Bei dieser auffallenden Langsamkeit möchte selbst die Frage gerechtfertigt sein: ob Wallenstein nicht mehr die Absicht, in Böhmen sich festzusetzen, als Regensburg und den Kurfürsten ins Auge gefaßt habe? Konnte doch Trautmansdorf jetzt schon berichten [130]): „Der Feldherr überzeuge sich, daß er aus Mangel an Quartieren und an Lebensmitteln nicht außerhalb der Erblande werde bleiben kön=

[126]) Diese Details in einem Schreiben Wallenstein's an den Kurfürsten, bei Aretin, Urk. 79.

[127]) Schreiben vom 16., 20., 22., 25. November, im Kriegsarchiv.

[128]) Folgender Marsch bis Furth: 12. Nov. in Bidlitz, 13. Schluckenau, 14. Grubitz, 15. Großbockben, 18. Banzlowa, 21. Lauda, 22. Letschka, 23. Rakonitz, 25. Kralowitz, 27. Pilsen, 29. Neumarkt, 30. Furth.

[129]) Khevenhiller XII, 598.

[130]) Sein Schreiben vom 28. Nov.; im Kriegsarchiv.

nen, sondern das Volk in diese legen müsse." – Eine Forderung, welche, wie später soll dargethan werden, zu Vollführung der längst vorbereiteten Zwecke den ersten sichtbaren Anstoß gab.

Ein Blick auf Wallenstein's Briefverkehr während seines achtzehntägigen Marsches wirft auf denselben helleres Licht. Des Kaisers Besorgniß wegen Regensburg hält er entgegen[131]): „es seie nicht Kriegsgebrauch, starke Festungen über große Ströme herüber anzugreifen. Eben seie Arnim von Dresden aufgebrochen, um mit Weimar vereint gegen Eger loszugehen. Er gedenke Beide so zu empfangen, daß sie einen zweiten Einbruch in Böhmen nicht versuchen werden." Nach wenigen Tagen[132]) sprach er gegen seinen Oberherrn Verwunderung aus über die Nachlässigkeit und Sorglosigkeit der Besatzung von Ingolstadt, welche so viele Schiffe den Strom hinab habe fahren lassen, um dem Herzog von Weimar die Herstellung von vier Brücken möglich zu machen. Doch werde dieser, da er ihm in starken Tagreisen entgegenziehe, das Gewonnene bald wieder verloren haben. Diese Zusicherung entsprach vollkommen den Wünschen des Kaisers, der am 19. November, zu einer Zeit, zu der man in Wien den Fall von Regensburg noch nicht kannte, seinen Feldherrn abermals durch einen Eilboten zu schleuniger Hülfe für diesen wichtigen Platz auffordern ließ. Wallenstein erwiederte[133]): er seie im vollen Zuge begriffen; wegen eines Einbruches in sein Land dürfe der Kaiser unbesorgt sein. Den Kurfürsten versicherte er ebenfalls[134]) seines raschen Daherziehens. „Sollte der Feind seinen Rückzug dießseits der Donau nehmen wollen, so werde das Vorbrechen gegen Regensburg denselben unfehlbar gereuen." Von dem bayerischen General Wahl verlangte er Bericht über des Feindes Stellung. Der Kurfürst war über Wallenstein's Mittheilungen so erfreut, daß er seinen Kriegssecretär Reisinger zur Erstattung einläßlichen Berichts über den Kriegsstand an ihn abgehen[135]) ließ.

---

[131]) Wallenstein's Schreiben vom 14. Nov.

[132]) Schreiben desselben vom 18. Nov.

[133]) Schreiben vom 21. Nov.

[134]) Schreiben vom 22. Nov.

[135]) Eigenhändiges Schreiben des Kurfürsten vom 22. Nov. Am 23. fragte der General Wahl bei Wallenstein, ob er bei ihm sich einstellen dürfe; am gleichen Tage wünscht ihm Questenberg Glück zu dem bevorstehenden Zug.

Bei dessen Ankunft wiederholte Wallenstein seine Versicherung [136]): „er eile in starken Tagreisen daher, nicht allein damit ein ferneres Vordringen des Feindes gehindert werde, sondern auch, damit ihn sein Unternehmen gegen Regensburg gereue."

Um Wallenstein den Uebergang über die Donau zu erleichtern, ließ der Kurfürst Schiffbrücken bereiten, wofür jener dankte [137]), mit angefügter Versicherung, er lege täglich 3—4 Meilen zurück, fest entschlossen, vor Regensburg zu erscheinen, dort zu sehen, „was weiter an die Hand zu nehmen seie." Gegen Johann von Werth äußerte er sich: es werde sich baldigst zeigen, „wie er mit dem Feind auskommen werde."

Am 24. November hatte Wallenstein sein Hauptquartier zu Rakonitz. In festem Vertrauen pflichtgetreuer Erfüllung seiner so unabläßig ausgesprochenen dringenden Wünsche und wiederholt ertheilten Zusagen, sprach der Kaiser über den genommenen Entschluß sein Wohlgefallen aus [138]). Zugleich beauftragte er den Grafen Maximilian von Trautmansdorf, über die Schritte zum Beistand des Kurfürsten mit dem Feldherrn sich zu besprechen [139]). Bei dieser Unterredung ließ dieser seine innersten Gedanken zum erstenmal vernehmlich durchblicken. Der Graf fand den Herzog in gereizter Stimmung. Vornehme Räthe, warf er hin, erlaubten sich schiefe Urtheile über ihn. Gelinge ihm etwas, so habe es das Glück gethan; an dem Mißlingen müsse seine Fahrläßigkeit Schuld sein. Vom Hof aus seien an Aldringen und Strozzi Befehle ergangen, wobei er gänzlich außer Acht seie gelassen worden. Der Kaiser werfe ihm vor, er habe an so viele Trotzköpfe Regimenter gegeben; ihre Errichtung wäre aber nur Trzka's Credit und Mitteln möglich gewesen. Er seie bereit, seiner Stelle zu entsagen. Werde nicht Friede, so seie Alles verloren, selbst mit zehn Siegen nichts gewonnen. — Einzig Friede biete Mittel, sich zu erholen. Komme derselbe nicht zu Stand, so werde er mit acht bis zehn Personen nach Danzig sich begeben, dort den Ausgang der Sachen erwarten. Am Schluß sagte er seinen Aufbruch an die Donau für den folgenden Tag zu. In Straubing werde er dem Feind entgegentreten. Mit der Wiedereroberung

---

[136]) Schreiben aus Pilsen vom 25. Nov., bei Aretin, Urk. 82.

[137]) Schreiben vom 29. Nov.

[138]) Schreiben an denselben vom 23. Nov.

[139]) Des Kaisers Schreiben an Trautmansdorf vom 27. Nov.

der eingenommenen Plätze könne er jedoch in gegenwärtiger Jahreszeit sich nicht befassen. Dieses seie einstimmige Meinung aller Kriegsobersten.

Von Rakonitz aus erwiederte er des Kurfürsten Gesuch um Verstärkung für Strozzi damit, er selbst seie ja in vollem Hinausziehen begriffen. Wenige Tage später fügte der Kurfürst einem Schreiben an ihn eigenhändig bei: „wenn E. L. nicht den Grafen Gallas mit seinem ganzen Kriegsvolk heraus ohne allen Verzug commandiren, so werden Sie erfahren, daß in gar kurzer Zeit und bälder als man vermeinen möchte, der Donaustrom (außer Ingolstadt, so jetzt oben und unten gesperrt ist), bis nach Linz verloren sein wird. Hat der Feind Passau, so hat er allezeit aus Oesterreich eine sichere Retirade auf Regensburg, von dannen auf Neumarkt und Nürnberg und von dorther kann er Succurs erwarten. E. L. werden erfahren, wie schwer er aus Regensburg und von der Donau wird zu bringen sein, sobald man ihm nur ein wenig Luft läßt. Nach Meißen begehrt er nicht, er weiß, daß er (hierlandes) etwas zu essen hat. Seinen Freunden will er dividendo nicht succurendo helfen.“ Zwei Tage später mußte Maximilian berichten, das feindliche Feuer habe den Oberst von Werth aus Deggendorf vertrieben. Nicht besser werde es Vilshofen ergehen, von wo der Feind bis zu dem ungenügend besetzten Passau nur noch vier Stunden habe. Indeß wolle er nach Illow's Versicherung, S. L. eilten mit ansehnlicher Macht der Donau zu, an der Hoffnung sich halten, er werde dem Feind noch zeitlich auf den Hals fallen und wenigstens seinem jenseit der Donau stehenden Volk einen guten Streich zufügen [140]).

Der Trautmansdorf auf den 28. November zugesagte Aufbruch gegen Straubing wurde nicht angetreten. Am 27. berichtete Johann von Werth: der Feind habe über die Isar gerufen: „komme er über den Fluß hinüber, so werde er das ganze bayerische Unterland in Asche legen, wie er dessen zwischen Straubing und Deggendorf bereits einen Anfang gemacht, 40 Märkte und Dörfer niedergebrannt habe.“ Zwei Tage später lief von dem Kurfürsten die Anzeige ein: Werth könne nicht länger sich halten. „Morgen,“ schrieb Wallenstein demselben, „werden 4000 Kroaten an den Feind sich machen; ich folge

---

[140]) Schreiben vom 24., 27., 29. Nov. bei Aretin.

ihnen auf dem Fuße.“ Als Beleg, welche Zuversicht Wallenstein's Worten habe können beigemessen werden, hat sich ein anderes Schreiben desselben vom gleichen Tage an Gallas erhalten, worin er ihm meldet: er höre, daß der Feind Frankfurts an der Oder sich bemächtigt habe. Er werde nun Bedacht nehmen, wie er zur Vereinigung mit Mansfeld sich eiligst zurückbegeben könne.

Am 30. November stand Wallenstein in Furth, einem kleinen bayerischen Städtchen an der böhmischen Grenze. Von jenen 4000 Kroaten, die an den Feind sich gemacht hätten, weiß die Geschichte nichts, und das Nachrücken auf dem Fuße blieb Redensart. Ohne das Mindeste gegen den Feind zu unternehmen, wollte er, daß dem im Schwarzwald stehenden Aldringen anbefehlen werde, unverzüglich nach der Donau aufzubrechen. Aber der Hofkriegsrath fand es bedenklich, denselben von den Spaniern zu trennen; mit ihnen vereint, war seine Meinung, könne er etwas näher hinaufrücken. Auch der Kaiser war getäuscht. Nicht jene Streitmacht, die er ihm bei seinem Ausmarsch angegeben, nicht einmal so viel Volk, wie er Trautmansdorf zugesagt, führte Wallenstein mit sich, kaum 8000 Mann. Die Befehlshaber waren der Meinung, er solle das schwach besetzte Cham mit Ernst angreifen, weil der Feind mit einem Hülfsversuch erwünschte Gelegenheit bieten würde, die Oberhand über ihn zu gewinnen [141]). Das waren vergebliche Worte. Wallenstein suchte den Feind nicht auf, blieb unthätig in Furth und beschränkte sich auf Plünderung, auf Wegführung der Pferde und des Viehes nach Böhmen [142]). Der Kaiser inzwischen in gutem Glauben, der Herzog leiste seinem Willen Folge, erwiederte mit Rücksicht auf dessen Beschwerden Trautmansdorf: wüßte er, wer nutzloses Gerede wider den Feldherrn sich erlaube, so würde er gegen einen Solchen vornehmen, was Recht und Billigkeit erheische. Durch ihn seien weder an Strozzi, noch an Aldringen Befehle erlassen worden. Friedensanerbietungen weise er niemals von der Hand. Auch lasse er, da der Herzog für Oberösterreich einen Commandanten bestimmt habe, den Oberst Löbel

---

[141]) Aus der kaiserlichen Staatsschrift.

[142]) Etliche 1000 Stück sagt der mehr erwähnte Discurs. — Die Amtleute schätzten den erlittenen Schaden (Uebertreibung fehlt bei solchen Schätzungen niemals) auf zwei Millionen Gulden; Aretin S. 108. Hätte derselbe bis auf Unbedeutendes sich verringert, so bliebe es immer ein eigenthümliches Verfahren, angebliche Hülfe dem Bundesgenossen in solcher Weise fühlbar zu machen.

von da zurückrufen. Zugleich aber ging an Trautmansdorf der Auftrag [143]), bei dem Feldherrn, unter Widerlegung seiner Einwendungen gegen Operationen an der Donau, auf Vollziehung des unabänderlich beschlossenen Unternehmens gegen den Herzog von Weimar zu dringen. In gutem Glauben an die Erfüllung seines Willens versicherte der Kaiser gleichzeitig den Kurfürsten: nächstens werde sein Heer an der Donau stehen.

Vor seinem Abzug aus Furth erklärte Wallenstein dem Kurfürsten [144]): „er seie herangezogen in der Hoffnung, dem Feind einen Colpo zu geben. Aber bereits seie derselbe Meister der Isar, habe Werth sich zurückziehen müssen. Wollte er nun über die Donau gehen, so würde der Feind auf die andere Seite sich begeben, hiemit sein Vorhaben zu nichte machen. Ohnedem walte in diesen Gebirgsgegenden Mangel an Fütterung für die Reiterei. Arnim rücke gegen Schlesien vor, habe Frankfurt an der Oder genommen, Baner wolle mit 10,000 Mann demselben folgen, Knyphausen habe einen Anschlag auf Eger. Unter Strozzi ständen gegen 80 Compagnien Reiter bei seiner Kriegsmacht. Im Winter werde der Feind ohnedem nichts wagen. Geschähe es dennoch, so könne Aldringen zu Hülfe kommen. Das kaiserliche Heer dürfe nicht zertheilt werden. Er kehre deßhalb nach Böhmen zurück." Das Gleiche schrieb er am gleichen Tage dem Kaiser [145]).

Umsonst hatte daher Maximilian den Herzog bei Deggendorf erwartet. Ungehindert konnte der Feind bei dem Vorrücken an die Isar seinen Operationsplan gegen Ober-Oesterreich richten [146]). Diesen Erfolg hatte Wallenstein's pomphafte Ankündigung seines Hinausziehens in das Reich, seine Vertröstungen gegen den Kurfürsten, sein Marsch aus der Lausitz nach Furth, die Aufforderungen, die er von seinem Oberherrn ununterbrochen an sich ergehen ließ. Da mußte folgerichtig die Klage des Bischofs von Eichstädt [147]): Weimar habe viele Geistliche und Weltliche fortgeschleppt, drohe seine bischöfliche Stadt niederzubrennen, unbeachtet verhallen.

---

[143]) Des Kaisers Schreiben vom 3. Dec.; im Kriegsarchiv.

[144]) Schreiben vom 3. Dec.; auch bei Aretin, Urk. 84.

[145]) Dieses Schreiben mit dem obigen übereinstimmend, im Kriegsarchiv.

[146]) Bericht im Kriegsarchiv.

[147]) Dessen Schreiben an Wallenstein vom 11. Dec.

Am 4. December stand Wallenstein wieder in dem böhmischen Gränzstädtchen Neumarkt. Er beeilte sich nicht mit dem Rückmarsch[148]. Erst am 14. December Abends finden wir ihn in Pilsen. Dorthin lud Trzka den Grafen Piccolomini schon am 5. ein. Er solle, schrieb er demselben, mit vollzähligen Regimentern nach dieser Stadt ziehen, er werde den Schreiber des Befehles dort ebenfalls finden.

Obwohl dann Wallenstein den Kaiser versicherte[149], Strozzi habe mit Johann von Werth sich vereinigt, er noch ein Regiment nach Passau gehen lassen, sein Land seie gegen den Feind bestens gesichert, fiel dieser unerwartete Rückmarsch Ferdinand dennoch sehr empfindlich. Er säumte nicht, seinem Feldherrn zu bemerken[150]: „da den österreichischen Ländern von der Donau her die größte Gefahr drohe, Passau, der einzige widerstandsfähige Ort, nicht lange sich halten könne, dem Herausmarsch Aldringens große Schwierigkeiten entgegenträten, hätte er wohl hoffen dürfen, er (Wallenstein) würde der größeren Gefahr ernstere Aufmerksamkeit schenken, als der mindern. Habe er dieses vollzogen, alsdann möge er Maßregeln treffen nach Gutfinden. Dem kaiserlichen Handbillet war als Nachsatz beigefügt: „dieses ist Meine endliche Resolution, bei der Ich gänzlich verbleibe." Gleichzeitig erhielt Trautmansdorf den Auftrag[151]: zu Wallenstein sich zu verfügen, demselben zu erklären, es seie der allerhöchste Wille, daß er mit der Armee entweder persönlich dem Herzog von Weimar entgegenziehe, oder dieselbe einem genugsam qualificirten und tauglichen Capo, welcher dem Werk gewachsen seie, übergeben werde[152]. Ohnedem kannte man in Wien Horn's Absicht einer Vereinigung mit Weimar und hatte Nachricht, daß 50 Wagen mit Waffen aus Regensburg nach Oberösterreich abgegangen seien. Sowohl das kaiserliche Schreiben, als Trautmansdorfs mündlicher Auftrag blieb unberücksichtigt. Wallenstein setzte seinen Rückmarsch nach Pilsen fort, obwohl gleichzeitig der Kurfürst von Bayern

[148]) Am 7. Dec. war er in Gierdiz, am 10. in Sikowiz.

[149]) Schreiben vom 5. December.

[150]) Das Schreiben vom 9. December; im Kriegsarchiv.

[151]) Das Schreiben vom gleichen Datum; das.

[152]) Auch dieses Schreiben hat Förster im Kriegsarchiv nicht gefunden, d. h. nicht finden wollen.

ihn bat [153]), das in Oberösterreich liegende Volk zu Strozzi stoßen zu lassen, mit beigefügtem Versprechen, in jedem Nothfalle dasselbe zurückzusenden.

In Pilsen angekommen, schlug Wallenstein den seltsamen Weg ein, die bestimmt lautenden Weisungen der höchsten Autorität sämmtlichen Befehlshabern, Obersten und Regiments-Commandanten zur Begutachtung vorzulegen. Illow führte bei dieser Versammlung den Vorsitz. Sie beschloß, dem Kaiser zu erklären: in der jetzigen Winterszeit wäre es unmöglich, das Heer in Bewegung zu setzen. Dabei bleibt es stets bemerkenswerth, wenn wir auch jeder weitern Schlußfolgerung uns enthalten, daß Trzka die Befehlshaber einlud, Illow in der Versammlung den Vorsitz führte, der Rittmeister Niemann die Schlußnahme abfaßte [154]).

Gerade in diesen Tagen trat die Anmaßung, mit welcher Wallenstein dem Kaiser sich gegenüberstellte, in greller Weise hervor. In seinem Schreiben vom 9. December benachrichtigte er den Feldherrn: er habe dem Baron von Suys, den er wenige Tage zuvor auf dessen Empfehlung zum General-Feldwachtmeister befördert hatte, Befehl ertheilt, an den Inn zu rücken. Zwei Tage später gab er Suys die Weisung, in Verbindung mit Strozzi gegen Weimar an die Isar vorzugehen. Dem Schreiben war von dem Kaiser eigenhändig beigefügt: „Lieber de Suys! dieweil diese Ordonnanz zu Meinem und Meiner hinterliegenden Lande Sicherheit gedeiht, so wollet solches, dafern euch schon anderwärts her andere Ordonnanzen ertheilt wären, oder ertheilt werden möchten, in Allem und alsbald nachkommen, da hierin Mein endlicher und eigentlicher Wille erfüllt wird." — Suys war einer der Befehlshaber, auf welchen Wallenstein für die eigenen Entwürfe besonders zählte und durch den er des Landes ob der Enns sich versichern wollte. Am 15. December theilte er demselben den erwähnten Beschluß sämmtlicher Generale und Obersten mit [155]): in dieser Winterszeit auf die Abwehr sich zu beschränken, sonst das Volk zu Grund gehen, der Kaiser für den künftigen Sommer ohne Heer sein würde. Er habe daher im Lande ob der

---

[153]) Sein Schreiben vom 10. Dec. Ein anderes über die Fortschritte des Feindes vom gleichen Datum; bei Aretin, Urk. 87.

[154]) Aus dem Bericht des bayerischen Kriegscommissärs Rogge; bei Aretin.

[155]) Das Schreiben an Suys in den W. A.

Enns zu bleiben[156]), solches allen Obersten zu eröffnen. Diese Zuschrift hatte die Folge, daß Suys von seinem Marsch umkehrte, weil er glaubte, der Feldherr habe diese letzte Anordnung im Einverständniß mit dem Kaiser getroffen. Dessen war Wallenstein so erfreut, um ihm sein besonderes Wohlgefallen zu bezeigen, daß er seiner und nicht der kaiserlichen Ordonnanz gefolgt seie. Dieses werde er zu vergelten wissen. Erst nachdem Suys von Wien aus neuerdings Befehl zum Vorrücken nach Bayern erhielt, gab ihm der Herzog Erlaubniß[157]): eilf Reiter-Compagnien an Strozzi abgehen zu lassen, mit angefügter Vorschrift, sämmtliches Fußvolk im Lande zu behalten. So zog sich gegen Alles, was auf das Begehren des Kurfürsten von Bayern oder nach des Kaisers Willen zu dessen Gunsten geschehen sollte, ein auffallendes Sträuben Wallenstein's bis in die letzten Tage vor seinem Ende durch. Seine letzten Tage offenbaren hinreichend den innern Zusammenhang desselben mit seinen Entwürfen. Muß nicht derjenige, der alles bisher Berichtete sich erlaubte, wäre ihm sonst nichts Anderes vorzuwerfen, den Spruch einer schweren Schuld von einer redlich urtheilenden Nachwelt auf sich laden?

Während dem wurde ein schwedischer Aussendling aufgefangen, dessen Briefschaften über Weimar's Anschläge gegen Salzburg und Oesterreich Licht verbreiteten. In Folge hievon beauftragte der Kaiser den Grafen Trautmansdorf[158]), Wallenstein nochmals aufzufordern, daß er seinem Befehl nachkomme. Zugleich hatte er sich für den „bei dem Herzog in Ungunst gefallenen verdienstvollen Aldringen zu verwenden.“ Trautmansdorf berichtete[159]), nach dem zu Pilsen gehaltenen Kriegsrath erkläre Wallenstein einen Marsch an die Donau für eine Unmöglichkeit. Bereits habe er die Räder von den Stücken nehmen lassen, über Verlegung der Regimenter Verfügung getroffen. Er versichere, Bayern habe nichts zu besorgen. —

---

[156]) Abschrift von Wallenstein's eigenhändiger Weisung an Suys, eingesandt durch die oberösterreichischen Stände, im Kriegsarchiv. Nach Aretin S. 107 hätte er demselben sogar bei Todesstrafe Befolgung des kaiserlichen Willens verboten.

[157]) Schreiben an Suys vom 19. Dec.

[158]) Das Schreiben an denselben vom 14. Dec.; im Kriegsarchiv.

[159]) Sein Schreiben vom 17. Dec.; das.

Dieses in einem Augenblick, da Bernhard von Weimar an der Donau und an der Isar stand! — Erhaltung des Heeres, habe er erklärt, liege ihm ob; deßhalb müsse er dasselbe in die Erblande legen. In Wallenstein's Sinn verlangte Questenberg [160]), der zu dieser Zeit bei ihm sich befand, „daß man dessen Vorschlägen und Anordnungen Vertrauen schenke. Die Armee jetzt in Bewegung zu setzen, sagte er aus Wallenstein's Mund, würde nur Schaden bringen. — Des Herzogs Bestimmung wegen der Winterquartiere sichere die Länder gegen jeden feindlichen Einfall. Bei aller Dringlichkeit, das Kriegsvolk in den Erblanden unterzubringen, ging Wallenstein den Kaiser dennoch darum an, seine Herzogthümer Friedland und Sagan mit Einquartierung zu verschonen, wofür er die Heeresabtheilung unter Gallas mit Lebensmitteln versorgen wolle.

Bei der Hartnäckigkeit, mit welcher der kaiserliche Feldherr dem Kurfürsten von Bayern jede Hülfeleistung versagte, konnte ein Gesuch desselben an Trautmansdorf [161]), den Herzog zum Vorrücken nach Bayern zu bewegen, keinen Erfolg haben. Wie oft war er bisher auf das Vordringen des Feindes donauabwärts aufmerksam gemacht worden, ohne durchgreifende Maßregeln zu treffen? Wie wäre es dem Grafen möglich gewesen, den Kurfürsten, wie er wünschte, über Wallenstein's Operationsplane in Kenntniß zu setzen?

Mit diesem thatenlosen Zusehen während des Winters war der Kaiser nicht im mindesten einverstanden. „Keineswegs, bemerkte er seinem Feldherrn [162]), gedenke er das Volk während der rauhen Jahreszeit im Feld stehen zu lassen. Damit dasselbe aber seine Quartiere in Ruhe genieße, seie es nothwendig, daß Weimar vertrieben werde, um so mehr, da Horn und Knyphausen ihm sich näherten, der Würtemberger, Birkenfeld, der Rheingraf Otto gegen Ulm sich wendeten, leicht mit demselben sich vereinigen könnten. Er möge daher Suys befehlen, mit den Regimentern im Lande ob der Enns über den Inn und dahin zu ziehen, wohin ihn der Kurfürst von Bayern weisen werde, 3000 Mann zu Fuß und 1000 Pferde oder noch mehr zu Strozzi oder Johann von Werth stoßen lassen. Der Kurfürst habe sich erklärt, für deren Verpflegung zu sorgen.

---

[160]) Sein Schreiben vom 19. Dec.; das.

[161]) Das Schreiben vom 24. Dec.; im Kriegsarchiv.

[162]) Schreiben vom 24. Dec.; im Kriegsarchiv.

Da der Kaiser dem Grafen Suys Befehl ertheilt hatte, sein Volk aus Oberösterreich an den Inn zu führen, Wallenstein aber ihm bloß eilf Compagnien Reiter dahin zu senden erlaubte, erging mit Jenem an Questenberg die Aufforderung [163]), unverkennbar nur auf Suys sich beziehend, den Befehlshaber an „bemessene Resolution mit gebührender Schuldigkeit" zu erinnern. Wenn Questenberg, wie zu vermuthen ist, dem Herzog einen Einblick in das kaiserliche Schreiben gestattete, so konnte derselbe daraus merken, daß in Wien endlich eine andere Sprache geführt werde als bisher, mithin auch ein Wechsel der Gesinnungen eingetreten sein müsse. Des Kaisers Erklärung bezüglich des Grafen Suys lautete: „sofern seinem Willen nicht Genüge geleistet werde, solle der Feldherr ein anderes qualificirtes Capo [164]) ernennen, welches kaiserliche Befehle mit mehr Discretion zu observiren und denselben genügend nachzuleben wissen werde; damit Wir, fährt das kaiserliche Schreiben fort, nicht etwa auf dergleichen weitere Begebenheiten gedrungen werden, Unsere kaiserlichen Befehle anderer Gestalt zu manteniren und dergleichen Demonstrationen fürzunehmen, daran andere Officiere sich zu spiegeln und ein Exempel zu nehmen haben." Zugleich verlangte der Kaiser Abstellung des großen Trosses „den die Officiere über die Ordonnanzen vollauf haben."

Ungeachtet der energischen Sprache des Kaisers wendete Wallenstein ein [165]): nunmehr seie Aldringen zu dem Kurfürsten gestoßen, im Winter lasse sich doch gegen den Feind nichts vornehmen. Er habe jetzt eilf Compagnien Reiter nach Bayern gesendet. Im Frühling, nach Verstärkung der Armee, stelle ein Angriff auf den Feind gesicherten Erfolg in Aussicht. Uebrigens wolle er den Baron Suys zu sich rufen, dasjenige vorkehren, was er J. M. Dienst zuträglich finden werde. Die durch Questenberg an Wallenstein ergangene Mahnung, er möchte in Person gegen Bernhard von Weimar ziehen, wurde unter der Einwendung abgelehnt, „daß in drei Tagen ein Heer dergestalt zu Grunde gerichtet werden könne, um es in drei Jahren nicht wieder herzustellen." „Uebrigens erbiete sich

---

[163]) Das Schreiben an ihn vom 24. Dec.; im Kriegsarchiv.

[164]) D. h. an Suys Statt. Doch finden wir noch ein Schreiben desselben aus Linz vom 29. December.

[165]) An den Kaiser den 29. Dec.

der Herzog alles zu thun, was nothwendig und möglich seie, sollte er auch darüber crepiren [166]."

So oft nun der Kurfürst über ungenügende Vertheidigungskräfte klagte, wies ihn Wallenstein an Aldringen, der gegen seine Trennung von Feria wohlgegründete Bedenklichkeiten erhob. Nach langen Berathungen kam er mit dem spanischen Befehlshaber in Kaufbeuern überein [167]), Bayern näher zu rücken. Hatte Wallenstein durch zwei Monate denselben hiezu angewiesen, so erhielt er jetzt einen Verweis dafür, daß er von den Spaniern sich getrennt habe. Aldringen lehnte den Verweis mit der Erwiederung ab: da er S. F. G. Rückzug nach Böhmen vernommen habe, habe er es für Pflicht gehalten, zum Schutz der kaiserlichen Lande der Donau sich zu nähern.

Unter allen diesen Eigenmächtigkeiten und Widersprüchen gegen die Befehle des Kaisers, verlangte Wallenstein doch [168]), derselbe solle seinen Anordnungen und Vorschlägen Vertrauen schenken. „Der Feind gehe zwar darauf aus, durch seine Unternehmungen das kaiserliche Heer abzumatten, er werde aber hiedurch nur den eigenen Untergang sich bereiten." — Vertrauen verlangte Wallenstein für Anordnungen, die mit denjenigen des Kaisers in Widerspruch standen, dieselben im besten Fall unberücksichtigt ließen. Wieder hielt er dem erneuerten Verlangen des Kaisers [169]), daß Suys an den Inn rücke und Strozzi durch 3000 Mann zu Fuß und 1000 Pferde aus Böhmen verstärkt werde, entgegen: dieses stehe in größerer Gefahr als Bayern. Entsprach auch Trautmansdorf dem Wunsche des Kurfürsten [170]), wenn er bei Wallenstein auf Erfüllung der kaiserlichen Befehle drang, so hatte dieser in Widersetzlichkeit bereits so tief sich verrannt, daß jedes Bemühen vergeblich war.

Nach jenem in Ausdruck und Inhalt vereinzelnten Erlaß an Questenberg bezüglich des Grafen Suys, mochte Wallenstein doch wieder unveränderten Bestehens seines bisherigen Verhältnisses zu dem Kaiser sich getrösten. Wenige Tage nach Anbruch des Jahres 1634 zeigte

---

[166]) Questenberg an den Kaiser den 30. Dec.
[167]) Am 15. Dec.
[168]) Dessen Schreiben vom 19. Dec.
[169]) Schreiben desselben vom 24. Dec.
[170]) Des Grafen Schreiben an den Kaiser vom 28 Dec.

ihm dieser an[171]): Aldringen habe endlich Winterquartiere gefunden, es würden ihm Getreide, Vieh, andere Lebensmittel aus Ungarn zukommen. Dem Volk von Gallas Unterhalt zu verschaffen, seie der Cardinal Dietrichstein angewiesen. Bloß zwei Tage später verlangte der Kaiser[172]) von seinem Feldherrn ein Gutachten, was bei abweichenden Aussagen der Einvernommenen über die „Entleibung" des dänischen Prinzen Ulrich dem König zu antworten seie?

Seit Wallenstein von dem Städtchen Furth nach Böhmen sich gewendet, zog sich das gleiche Spiel mit dem Kurfürsten von Bayern noch durch volle zwei Monate. Um dasselbe ungestört fortsetzen zu können, mußte dem Herzog von Friedland alles daran liegen, den Kaiser in der Meinung zu festigen, als seie die größte Feindesgefahr gegen Böhmen gerichtet. Hiezu fand er in Questenberg ein gefügiges Werkzeug. Derselbe schrieb nach Wien[173]): Horn treffe bei Dinkelsbühl ein, beabsichtige zu einem Einfall in Böhmen mit dem Herzog von Weimar und den Sachsen sich zu verbinden. Nach wenigen Tagen verlangte der Kurfürst von Bayern schriftlich[174]) und durch einen Abgeordneten nach Wien mündlich Hilfe für Amberg, welches durch den Pfalzgrafen von Birkenfeld berannt werde. Wieder erklärte der Kaiser seinem Feldherrn[175]): sein Wille seie, daß Bayern und den übrigen treuen Fürsten möglichster Beistand geleistet werde. Von ihm erwarte er „ein räthliches Gutachten, wie dieses sich durchführen lasse," inzwischen solle er Amberg Hilfe zusenden. Nach wenigen Tagen, sprach Ferdinand die Hoffnung aus[176]), der Feldherr werde zu diesem Endzweck wirksame Maßregeln getroffen haben. Es geschah wieder nichts, nicht einmal das verlangte Gutachten wurde geliefert. Statt dessen bemerkte Wallenstein seinem Oberherrn[177]): in Oberösterreich dürften bloß zwei Regimenter untergebracht werden, weil das Kriegsvolk in Böhmen vereinigt bleiben müsse. In der Ueberzeugung jedoch, daß Gefahr diesem Lande

---

[171]) Schreiben vom 3. Jan. 1634; im Kriegsarchiv.
[172]) Schreiben vom 5. Jan.; das.
[173]) Das Schreiben vom 7. Jan. 1634; im Kriegsarchiv.
[174]) Sein Schreiben vom 12. Jan.
[175]) Schreiben vom 14. Jan.
[176]) Schreiben vom 19. Jan.
[177]) Wallenstein's Schreiben vom 20. Jan.

weniger drohe, als den Gebieten an der Donau, forderte der Kaiser seinen Feldherrn abermals auf [178]), Befehl zur Unterstützung des Kurfürsten zu ertheilen; er zweifle nicht an seinem Willen, dem vordringenden Feinde zu begegnen, auch das verlangte Gutachten solle er ihm übersenden. Da kam bezüglich des ersteren kaiserlichen Begehrens aus Pilsen die Erwiederung [179]): in gegenwärtiger Jahreszeit seie von dem Feind nichts zu befahren.

Eine Widerlegung dieser albernen Ausflucht gab gleich darauf des Kurfürsten Anzeige [180]): der Pfalzgraf von Birkenfeld bemächtige sich in der Oberpfalz einer Stadt nach der andern. Sollte er sogar Amberg erobern, dann könne der Herzog selbst ermessen, welche böse Nachbarschaft Böhmen erhalten würde. Möchte er doch einen Ritt wider jenen unternehmen, wenigstens den Commandanten in Oberösterreich beauftragen, ihm mit Reiterei zu Hilfe zu kommen [181]). Versicherte zwar an demselben Tage, an welchem dieses Schreiben verfaßt wurde, Wallenstein den Kurfürsten, er wolle, um Amberg zu speisen, eine Cavalcade dahin unternehmen, auch den Befehlshaber in Oberösterreich bei Feindeseinbruch in sein Land zur Hilfe mit Reiterei anweisen, so erfolgte dennoch nichts. Wie dann bald hernach der Kaiser wegen drohender Gefahr für Tirol aus einer möglichen Verbindung Horn's mit den in Graubünden stehenden Franzosen unter Rohan die Absendung von ein paar Regimentern aus dem Lande ob der Enns in die Grafschaft verlangte, wurde ihm ebenfalls bedeutet: bei einem zu befürchtenden Einbruch des Feindes in Böhmen seie dieses nicht möglich. Nach Tirol könnten ja die Spanier gehen. Der Kurfürst erhielt trotz eines kaiserlichen Handbriefleins [182]) um Vorkehrungen gegen die Oberpfalz und zu seinen Gunsten, und weil hiedurch Böhmen ebenfalls gesichert würde, auf

---

[178]) Schreiben v. 26. Jan.

[179]) Schreiben vom 31. Jan.

[180]) Schreiben vom 4. Febr.

[181]) Der Brief des Kurfürsten hat sich nicht, nur die Inhaltsangabe der Wallenstein'schen Canzlei erhalten. Ueberhaupt fehlt in den Wallenstein'schen Acten der Januar 1634 völlig. Alle aus diesem Monat hier angeführten Schreiben finden sich in dem Kriegsarchiv.

[182] Vom 13. Febr. 1634.

sein Gesuch wegen Amberg die bereits abgebrauchte Antwort [183]): in dieser Winterszeit die ganze Armee in Bewegung zu setzen, wäre bedenklich. Würde sie aus den Quartieren gezogen, so müßte sie zu Grunde gehen. Doch wolle der Feldherr mit anwesenden hohen Officieren sich berathen. Ein größerer Theil derselben war bereits enger an des Feldherrn als an des Kaisers Person gekettet. Und wie konnte Wallenstein in dem Augenblicke, da er das Kriegsvolk zu Durchführung der eigenen Entwürfe bereit glaubte, dasselbe von sich lassen? Zur Fürsorge wurde Piccolomini durch ihn erinnert [184]), sich es nicht beigehen zu lassen, daß er seiner Vorschrift zuwider nach Bayern sich begebe.

Wenige Tage vor dem Vorgang zu Eger ließ Maximilian seinen Kriegssekretär Reisinger an Gallas abgehen. Unfehlbar hatte jener von der Verfügung des Kaisers, daß die Armee dessen Befehlen zu folgen habe, Kenntniß. Der Abgesandte sollte es versuchen, Beistand von ihm zu erwirken. Der General-Lieutenant ließ den Kurfürsten versichern [185]): er werde über Furth Weimar entgegenziehen, habe Piccolomini befohlen, bei Pilsen sich aufzustellen, lasse den größten Theil seines Volkes bei Vilshofen sich sammeln [186]).

Am Schluß des Jahres 1633 zählte das kaiserliche Heer unter dem Herzog von Friedland, in Böhmen, Mähren, Oesterreich, dem Bisthum Passau und in Bayern liegend, 18 Reiterregimenter, 19 Regimenter Fußvolk, 4 Regimenter Dragoner und 5 Regimenter Kroaten, zusammen 420 Compagnien. Durch Brandenburg, Schlesien, Lausitz, die Grafschaft Glatz waren von den verschiedenen Waffengattungen 43 Regimenter, 357 Compagnien, vertheilt [187]). Bei dieser Stärke hatte Wallenstein niemals Hilfe für den Kurfürsten!

Dieser Abschnitt darf nicht geschlossen werden, ohne Wallenstein's Verfahren gegen den wackern Aldringen in dieser letzten Zeit

---

[183]) Wallenstein's Schreiben vom 17. Febr.

[184]) Schreiben vom 17. Febr.

[185]) Aus einem Schreiben Maximilian's an Gallas vom 24. Februar.

[186]) Weßhalb hat Förster die vielen Schreiben des Kurfürsten von Bayern und des Kaisers an Wallenstein von den vier letzten Monaten des Jahres 1633 unberücksichtigt gelassen, da sie doch in dem Kriegsarchiv ihm ebenfalls zu Gebote standen? Bei solcher Saumseligkeit schwächt er seine stehende Klopffechterei gegen die „Verfälscher der Geschichte Wallenstein's" bedeutend ab.

[187]) Uebersicht im Kriegsarchiv.

zu berühren. Man hat gesehen, wie hingebend dieser Ehrenmann Neigung, Ruf, Gelegenheit zu Kriegsthaten, dem Gehorsam gegen den Vorgesetzten willfährig zum Opfer brachte. Dennoch konnte er in der letzten Zeit dessen Gunst nicht so sich erwerben, wie andere seiner Waffengefährten. Nachdem Feria am 11. Februar in München gestorben war, mußte Aldringen für sein Kriegsvolk um Winter-Quartiere sich umsehen. Des Kaisers Wille war einem Theil desselben, auch damit das Volk zum Schutz der Erblande diene, sie in Niederösterreich anzuweisen. Die Stände erwiesen sich zur Aufnahme von 50 Reitercompagnien, doch daß der Troß abgeschafft werde, geneigt[188]). Aber Wallenstein gefiel diese Verfügung nicht; er drang darauf, daß das Volk in die Gebiete des Erzbischofs von Salzburg verlegt werde. Mit Entschiedenheit wies dieser jedes Gesuch ab. In treuer Sorge um seine Untergebenen, wendete sich Aldringen an den Generallissimus, daß er ihm, wenn nicht Quartiere, so doch Lebensunterhalt verschaffe. Dieser wies ihn an Bayern oder an Salzburg[189]). Aldringen hatte 104 Compagnien zu Pferd, 60 zu Fuß unter sich, fürchtete aber Widersetzlichkeiten der salzburgischen Bauern, wie die bayerischen solche gegen ihren Landesherrn sich bereits erlaubt hatten. Alle Sendungen an den Erzbischof von Salzburg, um ihn zur Aufnahme eines Theiles dieses Kriegsvolkes zu bewegen[190]), blieben erfolglos. Dennoch wollte der Herzog, daß Aldringen seine Befehle durchsetze, selbst mit Gewalt, soferne es nicht mit Güte geschehen könne[191]).

---

[188]) Erklärung vom 10. Jan., im Archiv der n. öst. Stände.

[189]) Schreiben an ihn vom 24. Jan.: o per amor o per forza solle er in dem Erzbisthum Quartiere suchen.

[190]) In der Instruction des an ihn abgeordneten Grafen Fugger vom 11. Jan. 1633 heißt es: in den Erblanden lägen zur Verpflegung und Rekrutirung 35 Regimenter zu Fuß und 54 zu Pferd, was aber mit der früher gegebenen Uebersicht nicht zusammenstimmt.

[191]) Umständlich handelt hievon eine in dem k. k. Staatsarchiv aufbewahrte Handschrift: „Wahrhafte Relation, wie der entleibte Herzog von Friedland unter dem Prätext gesuchter Winterquartiere sich des hohen Erzstiftes Salzburg impatroniren wollen.“ Von Paul von Aldringen, Bischof von Tripolis, Weihbischof zu Straßburg, Fürstbischof zu Seccau, Bruder des Feldherrn. Die Schrift enthält weniger und zugleich mehr als der Titel besagt. Das Impatroniren beschränkt sich auf die beharrliche Anweisung der Winterquartiere, das Wichtigere besteht in Briefen von Aldringen, Gallas und Piccolomini aus den beiden ersten Monaten des Jahres 1634.

In Ermanglung der Unterbringung seines Volkes, sollte Bayern mit den abgematteten Kriegern überladen werden. Auch des Kaisers Verfügung, daß ein Theil derselben nach Unterösterreich, 22 Compagnien zu Fuß und 28 zu Pferd nach Innerösterreich ziehen, er für 40 Compagnen, die in Schwaben lägen, um einen Monatssold aus den spanischen Hilfsgeldern sorgen wolle, war dem Herzog nicht genehm. Er beharrte dabei, daß Aldringen mit dem Fußvolk in Bayern bleibe [192]; Weimar's Zusammenziehen widerrathe eine Verlegung desselben nach Innerösterreich, man könne ihm ja von dorther den Unterhalt zuführen. Dieses starrsinnige Beharren auf einem gefaßten Beschluß zum Nachtheil eines ebenso erprobten als abgematteten Kriegerhaufens schmerzte den wackeren Aldringen so tief, daß er durch den Bischof von Wien den Kaiser um seine Entlassung bitten ließ. Doch dieses war vergeblich. Wollte Wallenstein die Mißgunst, in welche Aldringen bei ihm gefallen [193], seinem untergebenen Volk fühlen lassen?

---

[192]) Schreiben an ihn vom 30. und 31. Jan.

[193]) Hievon spricht der Kaiser in einem Brief an Trautmansdorf vom 14. Dec. 1633.

Zehntes Buch.

Wallenstein als Herr ausgedehnter Gebiete.

Bevor wir Wallenstein's letzte Schritte gegen seinen Herrn und Kaiser beleuchten, dann seinen Untergang schildern, zuletzt, was gegen ihn und seine Genossen verfügt worden, darstellen, darf es wohl als zweckmäßig anerkannt werden, ein treues und farbenreiches Bild seines Waltens als eines Besitzers umfangsreicher Gebiete und eines großen Herrn zu entwerfen. Begegnen wir dort der Nachtseite seines Wesens, so tritt uns hier zwar wohl scharf ausgeprägte und niemals sich verläugnende Selbstsucht, dennoch aber in allem, was seine Verwaltung, seine über alles sich erstreckende Aufmerksamkeit, seine rastlose Thätigkeit betrifft, die gewinnendere entgegen [1]), so daß hiedurch die Wehmuth über die schauerliche Verirrung eines solchen Mannes um so ernster und tiefer angeregt wird.

Schon damals war durchgehends die Meinung verbreitet, Wallenstein habe zur Vermehrung des kaiserlichen Kriegsvolkes all sein Vermögen aufgewendet [2]), er seie auch materiell der Schöpfer der Armee. Seitdem bemühten sich Unkenntniß oder jeder Begründung ermangelnde Voraussetzung, in unsern Zeiten vielleicht zäher als

---

[1]) Die Durchforschung einiger Tausend Wallenstein'schen Erlasse in den Wallenstein'schen Acten, die im Staatsarchiv aufbewahrt werden, ist das Resultat dieses Buches, welches den Herzog von Friedland nach einer bisher kaum oberflächlich gekannten Seite darstellt.

[2]) Chemnitz II. 155.

früher, den Wahn festzuhalten, als hätte er durch großartige Leistungen aus eigenen Mitteln dem Kaiser den Widerstand gegen seine Feinde möglich gemacht. Allerdings gewährte der Herzog von Friedland zu Zeiten aus seinen reichlich fließenden Quellen ansehnliche Vorschüsse an Lebensbedarf für das Heer, vielleicht auch an Geld. Wir haben aber gesehen, wie er selbst damals, als es sich um die Vertheidigung von Deutschland's Nordküste, somit seines Herzogthums Mecklenburg, handelte, Vergütung des Werthes für geliefertes Getreide und Lunten unverzüglich von der schlesischen Kammer verlangte [3]). So forderte er von seinem Landshauptmann in Friedland, Gerhard von Taxis [4]), eine Rechnung bezüglich des Getreideankaufes für Tilly. Durch zwei Jahre ließ er von den Speichern seines Herzogthums Friedland dem kaiserlichen Heer je 60,000 Strich Korn liefern. Aber jederzeit hat er als allzuguter Rechner sich bewährt, um nicht über alle Vorschüsse Buch zu führen, geschickt Zeit und Gelegenheit zu benützen, um das Dargeliehene wieder einzubringen.

Wallenstein's Güterankäufe in Böhmen zur Zeit der Confiscation nach der Schlacht am Weißenberg boten erwünschte Gelegenheit, seine Forderungen geltend zu machen. Wie er im Jahr 1623 die Herrschaft Rumburg-Aulibitz, in welcher sein bevorzugtes Gitschin lag, um 512,325 fl. von der böhmischen Kammer erwarb, wußte er allsogleich 182,294 fl. für erlittenen Schaden auf seinen mährischen Besitzungen in Gegenrechnung zu bringen. Einige Jahre später wurde ihm an seiner Generalsbestallung, vom 25. Juni 1625 bis 25. April 1628, auf 198,000 fl. sich belaufend, für 150.850 fl. unter einer Quittung für bezahlten Kaufschilling, abschlagsweise das Herzogthum Sagan eingeräumt [5]), wobei immer noch eine Forderung von 47,150 fl. als Rest blieb. Ein Beweis für die Behauptung, daß Wallenstein seiner Ansprüche jederzeit eingedenk gewesen seie, liegt in den 400,000 fl., welche der Kaiser am Tage nach seiner bleibenden Ernennung zum Generalat [6]), wahrscheinlich als gestellte Bedingung, ihm an Kaufresten von Gütern nachzulassen befahl. Damit war jedoch

---

[3]) Buch V, S. 124, f.

[4]) Erlaß an diesen vom 1. Mai 1631.

[5]) Das meiste, was Wallenstein's Vermögens-Verhältnisse betrifft, aus den zahlreichen Wallenstein'schen Confiscations-Acten im Archiv der Hofkanzlei.

[6]) Den 16. April laut Decret der böhmischen Hofkammer vom 25. April, im Kriegsarchiv.

der Herzog von Friedland für seine Forderungen noch nicht vollständig befriedigt, da ihm auch die landesfürstlichen Contributionen in den Herzogthümern Friedland und Sagan, zu einem Werth von 400,000 fl. veranschlagt, sodann noch die in seinen Gebieten fallenden Confiscationen [7]) zugewiesen wurden. Bei alledem hatte die Kammer ihm weitere 60,570 fl. herauszubezahlen. Ferner verlangte er von dem kaiserlichen Statthalter in Schlesien, dem Burggrafen von Dohna, eine Abrechnung über die seit 1628 haftende Forderung aus der Zeit seiner Kriegsführung in dem Herzogthum. Wallenstein wollte, daß er ihm für die S. M. vorgeschossenen Summen Ersatz leiste [8]), indeß ein früheres Schreiben Dohna's vorliegt [9]), worin er ihm anzeigt, er könne ihm von der schlesischen Kammer auf Rechnung seiner Anforderung bloß 3000 fl. übermachen.

Der deutlichste Beweis, wie er jede Gelegenheit zu Vermehrung seiner Macht und seines Besitzes zu benützen verstand, liegt in den Bedingungen, unter welchen er den bleibenden Oberbefehl übernahm: ein österreichisches Erbland, das höchste Regal im Reich, unbedingtes Verfügen über alle Consfiscationen [10]), was nur immer Macht, Gewalt und Vortheil verbürgen konnte, sollte hiemit im vollstem Maße ihm eingeräumt werden.

Wallenstein's Genauigkeit in der Rechnungsführung erhellet aus einem Auftrag an seine Kammer in Gitschin [11]): die Preise der angekauften Güter und die Quittungen über geleistete Bezahlungen genau zu untersuchen. Er glaubte, der Rest, den er noch zu bezahlen habe, werde nicht mehr so hoch sich belaufen, als wirklich der Fall war. Sobald er betreffs eines, selbst minder bedeutenden Postens nicht klar sah, ließ er die zugesandten Schriften mit dem Befehl um nähere Erläuterung an seine Kammer zurückgehen [12]).

Da er Mecklenburg ebenfalls als Abtrag für geleistete Vorschüsse von dem Kaiser erworben, dieser ihm dabei Schadloshaltung

---

[7]) Gedb. der Hofkammer 16. März 1632.

[8]) Auftrag vom 25. März 1631 an Leander Hofmann in Sagan, daß er hierum sich verwende; im Kriegsarchiv.

[9]) Vom 31. Jänner, das.

[10]) Buch III, S. 124.

[11]) Vom 29. April 1631, im Kriegsarchiv.

[12]) Beispiele bei Dudik S. 446.

bei allfälliger Abtretung zugesagt hatte, überließ ihm derselbe gleichzeitig mit jenen 400,000 fl. das schlesische Fürstenthum Groß-Glogau für so lange als Pfandschaft, bis er Mecklenburg wieder erhalte, nur daß es Schlesien einverleibt bleibe, und die Landeslasten mittrage[13]. Am 22. April ließ Wallenstein von dieser neuen Besitzung durch seinen Vetter und Schwager Maximilian von Waldstein die Huldigung einnehmen, nachdem er vier Tage zuvor dem Obersten Illow möglichste Schonung ihrer Einwohner anbefohlen, „damit sie die Felder wieder anbauen könnten."

Daß er zu verschiedener Zeit bald dieses bald jenes Reichsland als Ersatz für Mecklenburg in das Auge gefaßt habe, ist berichtet worden. Im Jänner 1634, da er zu Wien schon mehr als verdächtig war, ließ er dem Kaiser den Rücktritt von seiner Stelle anbieten, aber gegen eine unverweilte Abzahlung von 400,000 Reichsthalern an seinen Forderungen daneben Entschädigung für Mecklenburg, weil er allerdings Groß-Glogau nicht als eine hinreichende betrachten konnte.

Bei dem Zustand des Heeres, sowie der Finanzen zur Zeit seiner Wiederanstellung, mußte es Wallenstein einleuchten, daß er eine genügende Bildung des erstern ohne Vorschuß aus eigenen Mitteln nicht werde beginnen können. Er war aber weit davon entfernt, hiezu dem Kaiser etwas zu schenken oder nachzulassen. Daher setzte er alsbald mit seiner zeitweiligen Uebernahme des Oberbefehls ein General-Abrechnungs-Directorium ein, seinen Canzler Elz an der Spitze. Dieses und jene Benennung deutet auf das Gewicht, welches der Herzog diesem Collegium beilegte. Es hatte seine Vorschüsse und Darleihen zu dem Kriegswesen „zur Berichtigung mit dem kaiserlichen Hofe" zu verzeichnen und geltend zu machen. Das Geschäft sollte mit Ablauf seiner dreimonatlichen Dienstleistung ins Reine gebracht sein. Nahe am Ausgang dieser Frist, am 9. März, bemerkte der Herzog seiner Hofkammer in Gitschin mit Mißbelieben, sie habe zur Vollführung seines Auftrages Zeit und Gelegenheit genug gehabt, ohne bis jetzt das Geschäft zu Ende zu bringen. Nach eilf Tagen konnte er seine Mahnung wiederholen. Ob dieses Collegium fortgedauert habe, wissen wir nicht, bezweifeln es aber, da

---

[13]) Der Pfandbrief vom 16. April in Oberleitner's Beiträgen zur österreichischen Finanzgeschichte; Archiv der kaiserlichen Akademie XIX, 44.

fortan seiner nicht mehr gedacht wird. Genaues Buchführen über geleistete Vorschüsse blieb jedoch immer. Im Jahr 1632 verlangte Wallenstein von dem General-Kriegs-Zahlamt Rückerstattung „eines dem Kaiser persönlich zugestandenen Betrages [14])." Jene 60,000 Strich Korn, die er in eben diesem Jahr aus dem Herzogthum Friedland dem Heer geliefert, berechnete er zu drei Reichsthalern, und im folgenden Jahr ging er frühzeitig den Zahlmeister Falchetti an, einstweilen 48,000 Thaler daran zu entrichten. Eine andere Weisung erfolgte an den Kriegszahlmeister Chiesa, 30,000 Ducaten, die er der kaiserlichen Kriegscasse geliehen, nach und nach an seinen Vetter Max abzuführen. Außerdem finden wir eine Quittung [15]) über 75,712 fl. in Abschlag der Interessen auf eine Forderung von 900,000 fl. an den Kaiser. Unverweilt nach dem Ereigniß bei Steinau bemerkte er seinem Vetter Max von Waldstein und dem Obersten St. Julien: des Verrichteten wegen dürfe er wohl eine Gnade verdient haben. Sie möchten um Abtretung der Tranksteuer von Wein in Sagan und Glogau, und um sofortige Ausfertigung des Diplomes sich bewerben. Wie er für letztere Stadt das ertragreiche Stappelrecht erworben, ist mitgetheilt worden [16]).

Wann Wallenstein seinen Monatsgehalt von 3000 fl. verdoppelt habe, können wir nicht angeben. Aber am Ersten eines jeden Monats fertigte er regelmäßig die Quittung über diese 6000 fl. an den Kriegszahlmeister Falchetti [17]) aus und bezog dieselben sogleich. Sonst scheint des Herzogs Verhältniß zu der Kriegscasse kein geregeltes gewesen zu sein. Theils dehnte er die Vollmachten, mit denen ihn der Kaiser in jeder Beziehung ausgestattet, auf diese aus, theils fand er es bequem, großmüthig und freigebig auf fremde Kosten sich zu bewähren. Will man auch den Beschuldigungen des General-Feldwachtsmeisters Caretto, Marchese von Grana, als eines Anklägers Wallenstein's: derselbe habe in der letzten Zeit auf das Geschützwesen nichts, eher für sich das Geld verwendet, in solcher Art bis auf 26,000 fl. aus der Kriegscasse erhoben [18]), nicht unbe-

---

[14]) Acte vom 3. November, im Kriegsarchiv.

[15]) Vom 4. Februar 1633.

[16]) Buch VII, S. 198.

[17]) Diese Empfangsscheine finden sich in ununterbrochener Reihenfolge in den Wallenstein'schen Acten.

[18]) Caretto's Schreiben an den Kaiser vom 26. Februar 1634, im Kriegsa.

dingt Glauben schenken, so läßt sich doch Manches, was gegen eigenmächtiges und willkürliches Eingreifen in dieselbe keinen Zweifel aufkommen läßt, unmöglich von der Hand weisen. Jeden Monat legte Wallenstein der Quittung über seinen Gehalt eine Anweisung auf Vergütung von wenigstens 3000 fl. „für allerlei Kriegsexpensen," einmal sogar eine von 10,268 fl. [19]) zur Entrichtung an seinen Hofzahlmeister Johann Friedrich Yrsch bei. Man könnte hierunter kleinere Ausgaben vermuthen, die er durch den Lauf des Monats sich habe ansammeln lassen. Aber Anweisungen für solche, bis herab auf 10 Gulden, kommen dennoch manche vor. Eine Uebersicht dieser Kriegsexpensen mangelt gänzlich. Einst ließ er durch die Kriegscasse 1350 fl. für Wein und Lebensmittel, die er zu seiner Hofhaltung bezogen, „in Abschlag seiner Kriegsexpensen für S. M." ausbezahlen. Ein anderes Mal erhob er von eingelaufenen 50,000 fl. 9000 zum Ankauf von Ochsen zu Fortführung seiner Baulichkeiten in Gitschin. Im August 1633 verlangte er für sein Deputat und „verlegte Kriegsexpensen" für drei Monate 30,000 fl. über einmal, ungeachtet seiner kurz zuvor erhobenen Klage: nicht mehr so viel seie in der Casse vorhanden, um einen Courier ausfertigen zu können. Im October darauf sollten seinem Schwager Trzka [20]) „für unterschiedliche Nothdurften, die er in S. M. Dienst verlegt," 2000 Ducaten ausgezahlt werden. Daß er dem kränklichen Obersten Ossa zu gehöriger Pflege 1000 Ducaten auf die Kriegscasse anwies [21]), einem bei Lützen dreifach verwundeten Lieutenant sogleich 200 fl. zustellen ließ, wird schwerlich befremden. Dürften nicht die 2000 Ducaten, die er für einen kühnen Handstreich Isolano einst zugewendet [22]), eher der Kriegscasse als seinem eigenen Vermögen entnommen worden sein? Das Eine läßt sich ebensogut annehmen wie das Andere. Die 6500 fl., welche er für die Bestattung Pappenheim's und des ebenfalls bei Lützen gefallenen Obersten Berthold von Waldstein in Rechnung brachte, weisen jene Vermuthung nicht zurück. Wieder läßt sich gegen die monatliche Verwendung von 800 fl. für seine Kriegscanzlei nichts einwenden; aber die Kriegscasse hatte auch seinen Canzler Elz mit monatlich 1500 fl., den demselben bei-

---

[19]) 1. Mai 1633, somit kurz vor dem Aufbruch von Prag.

[20]) Anweisung vom 15. October 1633. Wallenstein-Acten.

[21]) Erlaß vom 3. Jänner 1633.

[22]) Buch III. S. 71.

gegebenen Fürsten von Leuchtenberg mit 500 fl. zu besolden, und waren diese doch zu des Herzogs eigenem Dienst bestellt. Einem, den er zu seinem Hofquartiermeister ernannte, wies er einen Monatsgehalt von 130 fl. ebenfalls aus der Kriegskasse zu; selbst die Witwe eines Wallenstein'schen Koches erhielt Unterstützung aus derselben. Wir finden ferner den Fasanenwärter im kaiserlichen Schlosse, einen ehemaligen Hutschmücker Kaiser Rudolph's, die Witwe eines Kammerdieners desselben aus der Kriegscasse bedacht. An 30 Gulden für die Witwe eines bei Lützen gefallenen Capitain-Lieutenants kann wohl Niemand Anstand nehmen; unter welchem Titel aber hatte sie dem Prior des Klosters St. Simon und Judä zu Prag einen Beitrag zu der Reise an das Ordenscapitel in Rom zu entrichten? Bei 1000 fl. für eine Reise des Obersten Berthold von Waldstein nach Flandern möchte man einen militärischen oder politischen Zweck derselben vermuthen; aber was konnte eine Umreise des Paters Benedict de Pegnaloso durch Böhmen mit derselben zu schaffen haben? Dennoch war er für diese Reise mit 500 fl. auf dieselbe angewiesen. Wie wäre bei strenger Verwendung ihrer Gelder die Kriegscasse dazu gekommen, den barmherzigen Brüdern zu Prag 100 fl. auszubezahlen, damit sie einen hölzernen Fußboden legen, ihren Gottesacker mit einer Mauer umziehen könnten? Wie hätte sie zu so vielen Almosen an die verschiedenartigsten Personen dürfen herbeigezogen werden? Die Zehrung des Bischofs von Wien in Prag mit 635 fl. und 833 fl. für seine Leute bei einem andern Gastwirth ließe sich am Ende noch dadurch rechtfertigen, daß derselbe in Aufträgen des Kaisers [23]) gereist seie, aber 200 Thaler für einen kaiserlichen Kammermaler sind schwer zu verstehen. Demnach läßt die nachherige Anschuldigung, Friedland habe über die vielen Millionen, die er aus den Erblanden gezogen, niemals Rechnung abgelegt, nicht so leichtlich von der Hand sich weisen.

Wie der Herzog von Friedland keinerlei Ansprüche je in Vergessenheit stellte, was immer ihm gebühren mochte einzubringen beflissen war, ebenso bemühte er sich, Lasten, so weit immer thunlich, von seinem Besitz abzuwälzen. Hiezu war vor Allem die Einlegung von Kriegsvolk zu zählen. Es hat sich ein Schreiben Wallenstein's erhalten, in welchem er diese Last von seinen Gütern ablehnt und

---

[23]) Wegen der dänischen Friedensversuche.

am Rande eigenhändig beisetzt: „hiezu sind die kaiserlichen Herrschaften da." Ein Schreiben an Teufenbach[24]) bemerkt: durch Verengung der Quartiere für das kaiserliche Volk könne seiner Stadt Friedland Ungelegenheit erwachsen. Deßhalb trug er ihm auf, den Sachsen die Quartiere möglichst zu verengen. Welcher Druck lag nicht während des Winters von 1634 durch die Erhaltung des gesammten Heeres auf den kaiserlichen Erblanden, auf Böhmen zumal? Dennoch verlangte der Fürst, welcher über ein Einkommen von wenigstens einer halben Million verfügte, und hiezu noch monatlich 6000 fl. als Gehalt bezog, von dem Oberstburggrafen[25]), ja von dem Kaiser selbst, Verschonung seiner Güter bei Austheilung der Winterquartiere. Ein gleiches Gesuch richtete er für seine Besitzungen in Schlesien an den dortigen Statthalter. Dem Rath Heinrich Custos, unter Wallenstein's Angestellten einer der betrautesten, zeigte er selbst an[26]): Friedland und Sagan seien von Einquartierung frei zu lassen. Drohte er dem Commandanten von Jung-Bunzlau mit Ahndung an seiner Person, dafern er „die Insolenzen seiner Soldaten in Friedland ferner ungestraft hingehen lasse," so that der Herzog nur, wozu er vollkommen berechtigt, selbst verpflichtet war, eher als in dem Verlangen an Teufenbach[27]), sein Herzogthum mit Durchzügen zu verschonen.

Der Besitz des Herzogs von Friedland war ein umfangsreicher, seine Einkünfte dürfen mit Rücksicht auf den damaligen Geldwerth unermeßlich genannt werden. Einzig Friedland umfaßte in der spätern Zeit dreißig unmittelbare und vier Lehengüter[28]), nahe an 4 Millionen im Werth[29]), worauf bloß 339,429 fl. Schulden hafteten. Außerdem gehörten ihm die Herzogthümer Sagan und Großglogau, ebenfalls mit nicht unbedeutendem Erträgniß. Hiezu kamen 1,071,836 fl. Capitalforderungen, davon 900,000 nebst 279,000 fl. an Interessen durch sechsthalb Jahre an den Kaiser, andere auf die Güter der Trzka, Kinsky, Illow; an Interessen bezog er 143,652 fl. Später

---

[24]) Vom 19. December 1631.

[25]) Schreiben an denselben vom 16. December 1633.

[26]) Schreiben vom 24. December 1633.

[27]) Bei Dudik S. 167.

[28]) Es war eigentlich eine Vereinigung von 68 Besitzungen.

[29]) Die Schätzung, d. h. einzig von Friedland, (in den Confiscationsacten im Hofkanzlei-Archiv) beträgt 3,910.368 fl.

kam bezüglich seiner Güterankäufe zur Sprache, daß er sich dabei anheischig gemacht, die auf denselben haftenden Schulden zu tilgen, den Besitzern ihre zu Gnade gelassene Quote zu entrichten, den Rest an den Fiscus zu bezahlen. Hievon habe er aber das Wenigste abgeführt. Dergleichen Forderungen von Gläubigern einzelner Güter wurden bei der Confiscations-Commission mehrere geltend gemacht. Trotz eines Gütercomplexes, der manches Reichsfürstenthum, zumal in dieser Zeit, weit übertraf, finden wir Wallenstein noch in der letzten Zeit seines Lebens in Unterhandlungen über neue Erwerbungen. Im Mai 1633 verlangte er von Johann Zeidler, genannt Hofmann, käufliche Ueberlassung des Gutes Nymes, wofür ihn derselbe kurz vorher um Schutz angegangen hatte, ihm es aber doch für 46,520 fl. überließ. Das Gut Grafenstein, zu 117,277 fl. geschätzt, wollte er für seinen Schwager Maximilian erwerben. Noch im October 1633 [30]) berichtete er seinem Rath Custos: er habe den pappenheimischen Hofmeister Ivan Blankschart berufen, um wegen Ankauf des Gutes Hlusitz mit ihm zu handeln. Derselbe seie des Verkaufs erbötig, der Landeshauptmann werde nächstens die Uebereinkunft abschließen, sie zur Gutheißung ihm einzusenden.

Nach seinem Ende kamen jedoch über seine Besitzerweiterungen Thatsachen zur Sprache, die nicht immer das redlichste Verfahren beurkundeten. Daß er im Jahr 1619 von den böhmischen Directoren [31]) bei Trautenau Güter für 2000 Schock erwarb, die 40,000 Schock werth waren, gehört der Zeit eines aufrührerischen Gebahrens an, bei welchem immerdar der Beherztere oder der Schlauere seine Rechnung findet. Wie es mit der Anschuldigung sich verhalte, daß er den Palfi die Herrschaft Dimokur habe abzwacken wollen, wissen wir nicht. Bestimmter lautete die Klage, daß er eine Engelberge Saruba um eine auf zwei Gütern haftende Forderung von 15,000 Schock und um 800 Schock Jahrgehalt gebracht habe. Anderthalb Jahre nach des Herzogs Ende bat Wilhelm von Wallenstein um Rückgabe seiner elterlichen Güter, die ihm jener abgenommen habe [32]). Ferner kam die Klage, er habe adeliche Nachbarn bei dem Verkauf ihrer Güter beredet, dieselben in der Landtafel zu löschen, sodann

---

[30]) Schreiben vom 13. October.

[31]) D. h. den revolutionären Regenten des Königreiches.

[32]) Dessen Schreiben vom 14. August 1635.

unter Vorbehalt der wesentlichsten nutzbaren Rechte oder mit der Auferlegung größerer Lasten ihnen dieselben zu Lehen gegeben, die Anforderungen an solche Güter ebenfalls unberücksichtigt gelassen. Bei vielen Kaufverträgen habe er die verabredeten Bedingungen nicht erfüllt, dem Versprechen, die auf den Gütern haftenden Schulden zu tilgen, nicht Genüge gethan, auch wohl zur Aneignung fremden Eigenthumes Zwang gebraucht. Zu seinem Palast in Prag erwarb er Häuser, die er niemals zahlte, darunter sechs, nebst 270 Fuhren Steine, deren Betrag nach seinem Tode noch nicht berichtigt war, von dem Stift St. Thomas. Auch von aufgenommenem Geld, was er nie zurückbezahlt, war die Rede. Klagen wegen rückständigen Gehalts, unberichtigter Lidlöhne, unbezahlter Waaren, Stiefel für die Edelknaben, bezogener Specereien, gelieferten Schmalzes, 8155 Reichsthaler für Silberzeug wurden eingereicht. Während des Besitzes von Mecklenburg zog er Güter ein, die von den Herzogen gegen ein Darlehen der alten Königin von Dänemark verpfändet waren. Auf den Befehl des Kaisers, zu Befriedigung derselben, nahm er keine Rücksicht, so daß sie hernach bei der Confiscations-Commission mit einer Forderung von 64,000 Thalern auftrat.

Diese immer weiter sich ausdehnenden Ankäufe von Gütern und ihre Einverleibung in das Herzogthum Friedland hatten für den König von Böhmen politische und finanzielle Nachtheile, für welche allerdings der Erwerber nicht konnte verantwortlich gemacht werden. In ersterer Beziehung verengte sich die Ausdehnung des unmittelbar unter der Krone stehenden Gebietes; in der andern erwuchs durch Erlassung der Landescontribution und verschiedener Steuern der Kammer eine nicht unbedeutende Einbuße.

Die sorgliche Aufmerksamkeit, welche Wallenstein seinen ausgedehnten Besitzungen angedeihen ließ, ihr selbst das Geringfügigste nicht entzog, unter Kriegszügen und großartigen Entwürfen, unter allen Obliegenheiten, die an Stellung und Machtbesitz sich knüpften, ihrer (so zu sagen) nicht für einen einzigen Tag sich entschlug, macht im Vergleich zu den Gewohnheiten unserer Zeit einen höchst befriedigenden Eindruck. Da tritt an dem Herzog von Friedland eine Seite hervor, nach welcher schwerlich ein großer Herr irgend einer Zeit, irgend eines Landes ihm sich gleich gestellt hat, gewiß keiner je ihm sich gleich stellen wird. Ueber Alles ver-

langte er umständlichen Bericht[33]), in Allem wollte er klar sehen, nichts durfte vorgenommen werden ohne seine Zustimmung, von allen Orten her und aus allen Zeiten erließ er Verfügungen bezüglich der Verwaltung seiner Besitzungen. Daß er von seinem früheren Landshauptmann Gerhard von Taxis verlangte, daß seine Berichte nicht allzu weitläufig seien und besserer Beantwortung wegen jedem Gegenstand ein eigenes Blatt gewidmet werde, bewährt den erfahrenen und regsamen Geschäftsmann. In den letzten Jahren stand ihm in der Person seines Landeshauptmanns zu Gitschin, Dietrich von Malowetz, ein Mann zur Seite, auf den er in jeder Beziehung sich verlassen konnte, der mit eben so aufrichtigem Willen als besonderem Geschick seine Weisungen zu würdigen wußte, ihnen Genüge zu thun beflissen war. Ueberdem wies er denselben wegen Bestellung der Wirthschaften und wie in der Canzlei Ordnung zu halten seie, an den Grafen Michna; denn „dieser verstehe es," schrieb er ihm.

Der Hofstaat, mit welchem der Herzog sich umgab, erheischte regelmäßige Lieferungen von Lebensbedürfnissen nebst Geldsendungen. Hierüber hat sich ein merkwürdiger Erlaß an seine Kammer zu Gitschin erhalten[34]). Beides erfolgte nachlässig. Die Schuld davon wurde dem eigenmächtigen Eindringen zurückgekehrter Flüchtlinge in seine Güter zugeschoben. Wallenstein bemerkte: er wisse wohl, daß sie der Güter Hirschberg und Neuschloß sich angemaßt hätten, alles Uebrige aber befinde sich in dem vorigen Stand, daher Mangel nicht habe eintreten können. Die Schuld liege in der Nachlässigkeit seiner Angestellten und daß sie nicht, wie Eid und Pflicht erheischen, auf seine Einkünfte und deren Entrichtung Acht hätten; deßhalb befehle er ihnen bei höchster Ungnade, darüber zu wachen, daß alle seine Gefälle eingebracht, Geld und Victualien unfehlbar abgeliefert würden, sonst er es an ihrem Hab und Gut, Leib und Leben suchen werde. Eigenhändig fügte er bei: „tractirt mich nicht als ein gutes Mannle, sonst läuft euer Leib, Ehr und Gut Gefahr. Gewiß werde ich weder mit Euch noch mit sonst Jemand scherzen." Im Mai 1633 mußte Malowetz eine Uebersicht der Einnahme und Ausgabe der Kammergüter, zugleich einen Auszug aus der Rechnung

[33]) So nach einem Schreiben an den Amtsverweser in Glogau.

[34]) Aus Pardubitz vom 15. November 1631.

des Rentmeisters an den Herzog einliefern. In dem gleichen Jahr ertheilte dieser Malowetz den Auftrag [35]), alle Rückstände einzubringen. Die Hauptleute und die Rentschreiber mußten je im September die Contribution für den Kaiser und die Bierschulden eintreiben. Die Rentgefälle des Herzogs durften sie nur in Ducaten oder Thalern annehmen; sie in Groschen zu liefern, war ihnen strengstens untersagt. In das Rentamt zu Friedland mußten aus den demselben einverleibten Gütern alle vierzehn Tage 10,900 fl. für die Hofhaltung des Herzogs fließen. Die Kammer zu Gitschin scheint über demselben gestanden zu haben, denn alle Verfügungen und Weisungen sind immer an den dortigen Landshauptmann gerichtet. Im Jahr 1633 ließ Wallenstein durch seinen Rath Heinrich Custos sämmtliche Rechnungen seit acht Jahren in allen drei Herzogthümern untersuchen, mit Befehl an die Kammer, ihm über Alles Auskunft zu ertheilen. Er bestellte diesen Custos zum Commissarius über alle drei Herzogthümer mit einem Gehalt von monatlich 150 fl. und vierteljährigen 350 fl. Hülfsgelder; abermals ein Beweis, daß er gegen Männer, die er würdigte und von deren Brauchbarkeit er überzeugt war, mit der Besoldung nicht karg sich erwies.

Von dem, was zum Wirthschaftsbetrieb seiner Herrschaften gehörte, wollte Wallenstein genau unterrichtet sein. Von jeder mußte ihm angegeben werden, wie viel Pferde, Stuten, Rindvieh, Schafe, bis herab auf Gänse und Hühner darauf sich vorfänden. Einst bemerkte er seinem Landshauptmann: er habe ihm wohl geschrieben, wie viel Vieh auf seinen Meierhöfen abgehe, nicht aber, wie viel dessen vorhanden seie. Dann wieder: die Kammer gebe vor, Vermehrung des Viehstandes würde das Fürstenthum zu Grund richten. Dergleichen Ausflüchte würden von den Beamteten zur Bemäntlung ihres Unfleißes hervorgesucht. Er vermuthe, Kammer und Beamtete giengen nicht nach Gebühr zu Werke. Als jährliche Nutzung von einer Kuh ohne das Kalb forderte er 12 fl., von einem Schaf einen Gulden. Den Verlust eines Stückes habe, wie es auf den liechtenstein'schen Gütern bestehe, der Bestandsmann zu vergüten. Dabei sah er darauf, daß jede Wirthschaft mit dem nöthigen Nutzvieh versehen werde. Nach einem Bericht seines Inspectors Kralik gingen

[35]) Erlaß vom 20. Juli 1633.

im Jahr 1633 400 Melkkühe und 6000 Schafe ab. Es halte schwer, sie zu ersetzen, weil das Land ringsumher zu Grunde gerichtet seie. Der Ertrag seiner Kühe war für die ansehnliche Summe von 25,000 fl. verpachtet. Daß der Herzog auch über seine Gestüte Bericht verlangte, steht mit allem diesem im Einklang.

In gleicher Weise wollte er von dem Dienstpersonale auf seinen Höfen und Wirthschaften unterrichtet sein. — Er forderte Verzeichnisse des Lohnes aller auf Mayerhöfen und an Brauhäusern Angestellten, „von dem Höchsten bis herab zu dem Niedersten." — Seine Kammerräthe hatten Bericht zu erstatten, was eines heimgefallenen Lehens wegen vorzunehmen seie? Er verlangte Bericht, ob er der Bitte, einen Hof bei Aicha aller Roboten und Giebigkeiten zu entlasten, entsprechen möge? Ob ein anderer gegen gemachte Anerbietungen zwei Schwestern könne überlassen werden? Von Malowetz forderte er eine genaue Darlegung, was ein Hof nach genauer Bestimmung des Urbars zu zinsen habe?

Die Herrschaft Friedland und Reichenberg [36]), fünfzehn Meilen von Prag, an der Gränze der obern Lausitz gegen Schlesien gelegen, war der erste größere Besitz, welchen Wallenstein in Böhmen sich erwarb. Es lohnt sich der Mühe, über diese Herrschaft, welche den Kern der herzoglichen Erwerbungen bildete, und von der er den Titel annahm, Einiges mitzutheilen. Schon im eilften Jahrhundert war Friedland eine Herrschaft des Geschlechtes der Berka, welche 1278 durch Kaiser Rudolph an das aargauische Geschlecht der Freiherren von Biberstein überging und in zwölf Geschlechtsfolgen bei demselben verblieb, bis sie nach Christophs, des letzten Besitzers, Tod im Jahr 1551 als erledigtes Kronlehen Ferdinand I. zufiel. Nach sieben Jahren verkaufte der König die Herrschaft, zu welcher die Städtchen Kreissen und Seidenberg, das Schloß Hammerstein und die Herrschaft Reichenberg gehörten, seinem Rath Friedrich von Rödern, eines schlesischen Geschlechtes. Der vierte Nachfolger desselben, Christoph von Rödern, stand am weißen Berg als Oberst auf kaiserlicher Seite, wendete aber während des Kampfes die Fahne dem Gegner zu. Sächsische Reiter führten ihn von

[36]) Ueber diese besitzen wir ein fleißig gearbeitetes Werk: Chronik, vormals böhmischer Kronlehen, nunmehr ins Allodium gezogener zweier Städte Friedland und Reichenberg, von P. S. Rohn. Prag 1763. 4.

Friedland nach Prag, wo er durch Flucht das Leben, nicht aber den Besitz rettete. Seine Güter fielen der Confiscation anheim, nicht weil der Besitzer Protestant war, sondern weil er Verrath an seinem Landesherrn geübt hatte. Am 16. Juli 1622 wurde diese Herrschaft an Albrecht von Waldstein, der inzwischen in den Grafenstand erhoben worden, für 150,000 rheinische Gulden überlassen, hievon 120,000 an die kaiserliche Confiscations-Commission, 30,000 an Rödern's Gläubiger zu entrichten. Vielleicht lag in diesem Kaufpreis eine Begünstigung, wie dergleichen von dieser Behörde vielfach geübt wurde. Sechs Monate nach Wallenstein's Ende[37]), unterzeichnete Ferdinand den Schenkungsbrief über Friedland und Reichenberg für den Grafen Gallas, dessen Geschlecht im Jahr 1757 mit Philipp Joseph erlosch, die Herrschaften aber zwei Jahre später durch letztwillige Verfügung an den Freiherrn Christian Philipp von Clam nebst dem Geschlechtsnamen Gallas übergingen.

Die Hauptrechnung des friedländischen Rentamtes vom Jahr 1632, nachdem freilich eine bedeutende Anzahl anderer Herrschaften zu demselben war geschlagen worden, wies einen Bezug von 445,876 fl. gegen eine Ausgabe von 337,018 fl. aus. Im Jahr 1633 wurden in Friedland 1500 Faß Bier zu einem Werth von 70,438 fl. gebraut. Der Ertrag des gesammten Herzogthums war somit ein sehr beträchtlicher. Viele Pflichtigkeiten, weil sie in Dienstleistungen bestanden, dürften in der Rechnung nicht einmal angeschlagen sein. So hatte die Stadt Friedland wöchentlich einen Strich Salz in die herrschaftliche Küche zu liefern. Den Töpfern lag die unentgeltliche Beistellung des Geschirres in dieselbe, die Ausbesserung der Oefen, die Aufrichtung neuer in dem Schloß ob. Die Fleischhacker hatten das Vieh für die Küche zu schlachten und zu zerwirken, nebstdem für die Fleischbank 20 Stein geschmolzenen Unschlitts, wöchentlich von zwei der besten Rinder die Zungen, die Füße und die Caldaunen abzugeben. Die Schneider mußten, jedoch gegen Speise und Trank, die Kleider für das Gesinde verfertigen. Ein Schuster konnte erst dann Meister werden, wenn er ein paar Stiefel als Meisterstück in das Schloß geliefert hatte. Von jedem Eimer Bier, welches in der Stadt gebraut wurde, waren acht „Pindt" zu entrichten. Die Schmiede, gleichwie die Leine-

---

[37]) Den 8. August 1634.

weber hatten die Pflicht, der Herrschaft um geringen Lohn zu arbeiten. Den Lehenschulzen lag außer Giebigkeiten an Eiern, Hühnern, Capaunen die Schuldigkeit ob, den Wein für die Herrschaft ohne Bezahlung herzuführen. Die Bauern mußten die Kälber derselben aufziehen, bis sie mit Nutzen konnten gebraucht werden.

Ein Haupterträgniß aller Herrschaften in Böhmen war das Bierbrauen. Einzig für die Herrschaft Friedland warf es im Jahr 1625 einen Ertrag von 16,000 fl. ab. Viele Erlasse Wallenstein's betreffen dasselbe. Doch bewährte er sich als ächter großer Herr damit, daß er nicht bloß den eigenen Nutzen in das Auge faßte, sondern mit Nachdruck darauf drang, daß gutes, schmackhaftes Bier gebraut werde. Darüber wurde jener doch nicht außer Acht gelassen. Sein Landshauptmann erhielt den Auftrag, während des Winters in sämmtlichen Brauhäusern Gerstenbier brauen zu lassen, weil es größeren Nutzen gewähre, die Leute es lieber tränken als das weiße Bier. Graf Trzka habe Leute, die braunes Bier auch im Sommer zu bereiten wüßten; er habe ihn um Ueberlassung von solchen angegangen. Dem Brauer in Kopidlno ließ Wallenstein bei Leibesstrafe anbefehlen, stets ausgelegenes Bier für seine Hofhaltung in Bereitschaft zu halten. Die Bestimmung, in welche Keller seiner Schlösser das Bier solle eingelegt werden, ging von dem Herzog selbst aus. Dem Landshauptmann schrieb er: „er solle für ihn eine gute Brühe brauen lassen," wöchentlich ein Faß voll überschicken. Von diesem Gebräu ließ Wallenstein dem Fürsten von Eggenberg zwei Wagen voll zuführen. Um dieselben nicht leer zurückkehren zu lassen, ordnete er an, daß sie von dem besten österreichischen Wein als Gegenfracht laden müßten, wobei die Sorge für Geld, Paß und Geleite wieder von ihm ausging.

Dem Verbot, daß die Unterthanen bei Leib- und Lebensstrafe Bier nirgendsher, als aus den fürstlichen Brauhäusern beziehen durften, stand eine Verfügung zur Seite, welche unsere Zeit weder zu begreifen, noch zu würdigen, am wenigsten nachzuahmen verstände. Der Herzog befahl nämlich, daß die Bierausschenker den Preis nicht zu hoch stellten, „damit der arme Mann seine Nothdurft um ein leidentliches haben könne." Gleiches ordnete er hinsichtlich des Brotes und anderer Lebensmittel an, „deren der Mensch zu seinem Unterhalt nicht entbehren könne." Das war der Unterschied jener angeblich zurückgebliebenen gegen unserer beispiellos vorangeschrittenen

Zeit. Welche besaß mehr wahre Humanität. Damals eine That, jetzt ein hohltönendes Schlagwort.

Es entsprach durchweg den Ansichten und Bestrebungen des Herzogs von Friedland, wenn ihm Custos berichtete, er habe des Gränzzolles und des Biergefälles wegen im Herzogthum Sagan sich erkundigt, dabei die Ueberzeugung gewonnen, daß zu Erhaltung und Vermehrung des Interesses Sr. F. G. zwei Patente nothwendig wären. Er übersende die Entwürfe mit der Frage, ob er dieselben veröffentlichen solle?

Auf Bewirthschaftung des Bodens richtete Wallenstein gleichfalls sein Augenmerk. Er verordnete, daß bei den Vorwerken jederzeit die volle Hälfte der Gründe angebaut werde, die Hauptleute hierauf Acht zu geben hätten. Verzeichnisse der Aussaat mußten ihm eingeliefert werden, vermuthlich auch, obwohl hiefür kein Beweis vorliegt, diejenigen über die Ernte. In Welisch-Altenburg besaß er einen Weingarten. Im Frühjahr 1631 verfügte er, die Weingärtner hätten beim Schnitt den Saft der weißen Reben in Flaschen zu sammeln, die Asche von den verbrannten, dürren, rothen Reben gegen ein Trinkgeld der Herzogin zu übersenden. Dem Hauptmann zu Welisch gab er den Befehl, die kranken Capaunen und Hähnlein im Frühjahr auf die Vorwerke auszutheilen, damit sie durch die junge Grasweide gesund würden. An andere Hauptleute erging die Vorschrift, Kälber an zwei Kühen saugen zulassen, ihnen nebstdem Haferkörner mit Salz zu reichen. Die Beamteten mehrerer Herrschaften wurden aufgefordert, wohlduftende Veilchen in die Garderobe einzuliefern; die Ueberbringer hätten ein Trinkgeld zu erwarten.

Nicht aus persönlicher Lust an dem Waidwerk (denn wie hätte der Herzog Zeit gefunden, demselben obzuliegen, oder wie hätte sein Gesundheitszustand ihm solches gestattet?), sondern weil wohlbestellte Wildfuhren als Kleinodien der Herrschaften galten, auch seiner Küche wegen schenkte er Jagden und Forsten dieselbe Aufmerksamkeit, wie Allem, was im Bereich seines Besitzes oder seiner Rechtsame lag. Sein Hofstaat, klagte er dem Landshauptmann, seie mit Wildpret und Geflügel nicht nach Gebühr versehen. Er befehle ihm, seinem Jägermeister deßwegen einen ernsten Verweis zu ertheilen, ihn zu besserer Obsorge zu mahnen. Dann wieder fand er die Fasanen, die für seine Tafel abgeschickt würden, gar zu mager, indeß

diejenigen von Trzka's Gütern recht fett wären; es seie Bedacht darauf zu nehmen, wie auch die seinigen besser werden könnten. Man solle ihnen fleißig schütten, sie nicht in Kammern sperren, in welchen sie nur abmagerten. Dann seie aufzumerken, daß ihn der Fasanenwärter nicht bestehle. Es müßten eigene Leute bestellt werden, die deßhalb bei den Fasanenhändlern in Prag Nachfrage hielten. Brächten sie eine Schuld heraus, so seie der betreffende Wärter, andern zum Abscheu, unverweilt aufzuknüpfen, der Entdecker mit 300 fl. zu belohnen. Er verordnete, daß für seine Tafel täglich Krametsvögel und wöchentlich ein Dutzend junger Repphühner, „weil er fast keiner andern Speise sich bedienen könne," geliefert würden; letztere seien, um die Tageshitze zu vermeiden, während der Nacht zu befördern. Bald darauf beschwerte er sich, daß er von Krametsvögeln, Lerchen, Drosseln nichts bekomme. Des Grafen Trzka Güter seien entlegener, als die seinigen, dennoch erhalte dieser immer frische Vögel. Es scheine eben, daß dessen Befehle besser beachtet würden, als die seinigen[38]).

Daß der König von Ungarn dem Herzog fünfzig Stücke auserlesenen Hochwilds für seine Forsten geschenkt habe, ist erwähnt worden[39]). Manche Verfügungen des Herzogs betreffen die Einbringung dieses Hochwildes. Anderes ließ er aus anderen Gehägen in die seinigen verpflanzen und empfahl Fürsorge und Wachsamkeit, verfügte den Bau von Schuppen in jedem Revier, damit man im Winter den Thieren Heu vorstreuen könne. — Gewisse Hirsche durften ihrer Seltenheit wegen nicht geschossen werden[40]). — Auf den Bericht, es seie ein Fünfundzwanzigender gesehen worden, kam sogleich der Befehl, wohl Acht zu haben, daß ihm nichts geschehe. Sogar über aufgefundenes Gestänge mußte seine Verfügung abgewartet werden. Selbst den Forstmeistern untersagte er das Schießen des Hochwildes (wozu er auch die Rehe gezählt wissen wollte),

---

[38]) Das Schreiben aus Starzedel bei Frankfurt a. d. O., den 23. Oct. 1633.

[39]) Buch VII, S. 190.

[40]) Von eben demselben Tage, an welchem er diese Verordnung nach Gitschin ergehen ließ, schrieb Wallenstein zugleich an den Herzog von Savoyen und an Gallas, dann an Questenberg wegen Verhütung von Pulvermangel, fertigte er ein Oberstpatent und Zahlungsbefehle an Falchetti aus. So drängte sich häufig das Verschiedenartigste auf denselben Tag zusammen. Wallenstein zeigte sich Allem gleich gewachsen.

das Hetzen war ihnen ebenfalls verboten. Windspiele zu eigener Lust zu halten, wollte er ihnen durchaus nicht gestatten. Der Landshauptmann erhielt Befehl, den Jägermeister sogleich zu entlassen, weil er es vorziehe, seinem Vergnügen nachzugehen, als des Dienstes zu warten, ihm somit an dem Wohlgefallen seines Herrn wenig gelegen seie. Ohnedem habe er seinem Befehl entgegen nicht allein selbst gejagt, sondern noch Andern solches gestattet.

Auf die Mittheilung, daß bei Hohenelbe ein guter Wildbann sich anlegen ließe, folgte unverweilt die Verfügung, noch im Jahreslauf einen kleinen Thiergarten dort einzurichten, damit im Herbst 20—24 Stücke könnten eingesetzt werden. Ebenso befahl Wallenstein Herstellung des ehemaligen Thiergartens bei Arnau. Wo bequeme Wolfsgruben zu Ausrottung dieser Raubthiere sich einrichten ließen, war auch hiefür zu sorgen. Er ließ einen in dergleichen Vorrichtungen erfahrenen Mann von anderwärts herkommen.

Obwohl der Herzog selbst der Waidmannslust nur selten, in seinen letzten Jahren vermuthlich niemals sich hingeben konnte, ließ er doch noch im October 1633 einige Wagen voll Jagdzeug verfertigen. — Graf Trzka schickte sechzehn schreiende Schwanen nach Gitschin. Daß dieses dem Besitzer der Herrschaft ein werthes Geschenk war, erhellet aus seiner Anweisung über deren Behandlung. Der Forstmeister solle sie bestens in Acht nehmen. Ehebevor habe er den Jungen die Flügel nicht stutzen lassen, was immer vor dem achten Tag vorzunehmen seie. Weil dieses nicht beachtet worden, wären die früheren davongeflogen. Die Gelieferten solle nun der Forstmeister an sichern Orten halten, damit sie sich mehren und er sie wenigstens auf ein Schock bringe. — Zu Förderung der Forellenzucht befahl er, ringsum Teiche und längs der Bäche Erlen, dieselben dann jeden Herbst dichter zu setzen. Die junge Brut ließ er auch nach Sagan verpflanzen.

Schon im Jahr 1625 dachte Wallenstein auf Bergwerke und an eine Münzstätte. Damals hatte er, um das Münzrecht zu üben, Alles vorbereiten lassen [41]). Münzen jeder Art, nach seiner Neigung für alles Ungewöhnliche bis zu 50fachen Ducaten hinauf, gingen aus seiner Münzstätte hervor. Späterer Zeit erwachte in ihm der Gedanke, ob es nicht gewinnreicher sein möchte, dieselbe an einen wohl-

---

[41]) Sein Schreiben an Gerhard von Taxis vom 15. Mai 1625.

habenden Mann zu verpachten, zumal ihn der Landshauptmann von einem Verlust auf der Umprägung von 4000 Ducaten in Kenntniß gesetzt hatte.

Durch den Juden Bassevi [42]) wurde des Herzogs Aufmerksamkeit neuerdings auf den Bergbau gelenkt. Ein Großes, wurde ihm gesagt, an Silber und an Gold finde sich in den Gebirgen seiner Herrschaften. — Diesen Nutzen, erklärte er dem Landshauptmann, wolle er sich nicht aus den Händen gehen lassen. Er habe ihm über die Sache Bericht zu erstatten. Finde er das Unternehmen vortheilhaft, so solle das Werk förderlich zur Hand genommen werden. Es scheint, daß auch Malowetz dieser Meinung war, denn bald darauf fragte er bei seinem Herrn an, wo er mit dem Bergbau beginnen solle? wiewohl er die Aeußerung alter Leute anführte, über die aufgewendeten Kosten hinaus werde, zumal im Anfang, wenig Gewinn zu hoffen sein. Hiedurch ließ sich jedoch Wallenstein nicht abschrecken. Ein Esaias Eckhard ward mit näherer Untersuchung beauftragt. Der Herzog ließ sich die Probezettel über die Ergebnisse der Untersuchung des Gesteins vorlegen und bestellte hierauf den genannten Bassevi zum Betrieb des Bergbaues mit voller Befugniß für ihn und seine Leute, auf Gebirgen, Feldern, Wiesen, ob ihm unmittelbar oder Lehenleuten oder Unterthanen zugehörig, ungehindert graben und nachspüren zu dürfen. Auch Pulvermühlen und Salpetersiedereien standen für den Herzog in Betrieb.

Mühlen waren manchen Orts seit den ältesten Zeiten Eigenthum der Herrschaftsbesitzer. Wallenstein gedachte verbesserter Einrichtung der seinigen. Er befahl Samuel Caroli, den vornehmsten Müller in Prag, „der auf die Wasserkunst wohl sich verstehe," nach Gitschin kommen zu lassen. — Hier besaß er auch eine Gärberei, Sie brachte im Jahr 1632 bloß 553, im folgenden hundert Gulden weniger ein. Die Bemerkung seines Landshauptmanns, daß gegenwärtig das Leder gering im Preis stehe, die friedländischen Waldungen wenig Lohe liefern, dieselbe um theures Geld aus Prag müsse bezogen werden, daher wenig Nutzen sich gewarten lasse, veranlaßte Wallenstein, die Werkstätte und das Wohnhaus zu verpachten.

---

[42]) Bei einem Schandproceß neuester Zeit kommt ein Jude gleichen Namens vor.

Selbst über Gegenstände minder wichtigen Belanges konnten die Angestellten nicht nach eigenem Gutbefinden verfügen. Auch da machte der Oberherr seine zurechtweisende Stimme oder seine berichtigende Anordnung geltend. Bei aller Begünstigung, welche Wallenstein dem Juden Bassevi angedeihen ließ, war er nicht zufrieden damit, daß sein Landshauptmann Gebäude, die zuvor 1300 fl. Zins getragen hatten, ihm für 150 Thaler vermiethete. Er verlangte Herstellung des vorigen Bestandgeldes. Zum Bau von Häusern in Gitschin entlehnten Mehrere Geld und Materialien von der Kammer. Hieran fand der Herzog, wie sehr er sonst seine Stadt zu einer ansehnlichen erheben wollte, kein Gefallen; er befahl Rückerstattung des einen wie des andern, doch mit Nachlassung der Zinsen.

Auch der Freundschaft oder der Verwandtschaft gewährte er in dieser Beziehung kein Vorrecht. Des Herzogs Oberstkämmerer verwendete zur Erweiterung oder vielleicht auch zur Verschönerung eines ihm zugehörenden Hauses in Gitschin 880 fl. 35 kr. aus den fürstlichen Einkünften. Kaum dieses zu Wallenstein's Kenntniß gelangte, sprach er gegen den Landshauptmann sein „Befremden" darüber aus, daß solches geschehen seie, und trug ihm auf, die Rückerstattung jenes Betrages von den Gütern des Betreffenden sich angelegen sein zu lassen. Ein Lehenmann hatte gegen das Versprechen jährlicher Verzinsung 1000 Schock meißnisch von der Kammer entlehnt. Derselbe erzeigte sich säumig in seiner Leistung. Wallenstein trug dem Landshauptmann dessen Verhaftung auf; nicht eher solle er ihn entlassen, als „bis er alles richtig gemacht habe." Sogar die Anschaffung von Wein überließ Wallenstein nicht ohne Vorschriften seinen Leuten. Im Herbst 1633 befahl er dem Landshauptmann 200 Eimer durch eine erfahrene Person in Oesterreich kaufen zu lassen, zu den Fuhren aber Leute zu bestellen, denen man trauen könne; zehn Wagen, um den Wein zu verladen, werde er in sechs Tagen abgehen lassen. Besonders seie darauf zu achten, daß der Wein nicht verfälscht seie.

Stellt sich in diesem Allem Wallenstein als ausgezeichneter Wirthschafter [43]), gewissermaßen als sorgsamer Hausvater dar, der selbst das Geringfügige nicht unberücksichtigt läßt, in Allem seinen Rath und seinen Willen kundgibt, so tritt dieselbe Eigenschaft in

---

[43]) Grande economo nennt ihn Siri VIII, 56.

seinem Verhältniß als Oberherr zu den Angestellten in gleicher Weise hervor. Er wußte dieselben so in Zucht und Ordnung zu halten, daß man ihn wohl allen Obern und Höchstgestellten als Spiegel entgegenhalten möchte. Er pflegte nicht bloß zu sagen, sondern gleich an dem Worte festzuhalten: „meine Diener sollen wissen, daß sie mich nicht zum besten halten dürfen und daß ich meinen Willen ernstlich vollführt sehen will.“ Was er befahl, mußte möglichst schnell vollzogen werden. Deßwegen entschuldigte sich Malowetz, daß er das Diplom, über das dem Grafen Isolano bewilligte Braurbar nicht schneller zur Unterschrift habe fertigen können. War der Herzog, wie wir dessen mehrere Beispiele angeführt haben, ihnen den Baumeister in Sagan mit einem Monatsgehalt von 400 fl. beifügen können, mit seinen Besoldungen nicht karg, so traf er daneben die genauesten Anordnungen hinsichtlich der schuldigen Leistungen. Seine erste Forderung bestand darin, über Alles, über Personen wie über Vorgänge, jederzeit schnellen und klaren Bericht zu erhalten. Dieses war vornehmlich Obliegenheit seines Landshauptmannes, dem er hiefür solches Vertrauen schenkte, daß er ihm alle an seine eigene Person gerichteten Gesuche zusandte. „Ich will nicht, schrieb er ihm einst, daß etwas mit Schweigen übergangen werde, sondern über alles verlange ich richtigen Bescheid.“ Eingeschärft wurde ihm, daß er ins Künftige einläßlicher antworte. Einst beschied Wallenstein seinen Baumeister Pieroni. Da er nicht alsbald eintraf, erging eine Aufforderung zu seiner Absendung bald jeden Tag an den Landshauptmann. Daß das Zuwarten nicht Wallenstein's Sache war, können wir der Bemerkung an seinen Rath Custos entnehmen: er habe dem Landesverweser von Glogau geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten; er solle demselben verdeuten, jetzt und allemal seien seine Befehle gebührend zu beantworten. Wieder an den Landeshauptmann in Gitschin ging die Bemerkung ab: er höre, daß an seinem dortigen Haus nichts gebaut werde. Er finde dieses seltsam. Ohne Verzug seie auszuführen, was er anbefohlen. Wurde je, zumal in Bausachen, ein Befehl nicht schnell vollzogen, so folgte alsbald eine wiederholte Mahnung.

Nicht durch die Augen seiner Vertrauensmänner, sondern mit eigenem Blick würdigte Wallenstein die Bedürfnisse einer gedeihlichen Geschäftsführung. Es seie, schrieb er einst, kein Secretär vorhanden, der die Rechte studirt habe, dessen man doch bei Abwesenheit des

Canzlers nothwendig bedürfe, daher auf die Anstellung eines solchen Bedacht zu nehmen seie. Jederzeit wollte er wissen, wo seine Räthe, wenn sie nicht zur Stelle waren, sich aufhielten. Auf den Bericht, daß mehrere derselben den Sitzungen nicht beiwohnten, befahl er, sie an ihre Schuldigkeit zu erinnern, die Säumigen anzuzeigen, damit er nach Gutfinden mit ihnen verfahre. Entschuldigung eines derselben wegen Kränklichkeit wolle er für dieses Mal annehmen; sollte aber dieser Fall wieder eintreten, so habe er erst seine Willensmeinung einzuholen. Angestellten, die ohne sein Wissen abwesend waren, befahl er, den Gehalt zurückzuhalten. Abwesenheit und Ausbleiben von den Sitzungen mußte ihm immer angezeigt werden. Dem Baumeister Sitt in Gitschin ließ er die Weisung zugehen, in Sachen, die ihm nicht anbefohlen worden, nicht sich einzulassen. Bei Klagen gegen denselben über Nachlässigkeit, Eigennutz und daß er Verschiedenes wieder niedergerissen habe, erwiederte der Herzog: hievon seie Einiges durch ihn anbefohlen worden, was aber der Baumeister ohne seinen Willen weggeschafft, das habe derselbe zu ersetzen.

Ueber den Hauptmann seiner Herrschaft Reichenberg erging die Verfügung: weil er seiner Obliegenheit als Kammerrath nicht nachkomme, solle ihn der Landshauptmann zu Gitschin vorfordern, bis auf weiteren Befehl gefangen setzen, einen anderen Hauptmann ernennen. Gleiches ordnete er gegen seinen Namensvetter Hannibal von Waldstein an. Treffe er nicht an dem Orte ein (es war zur Zeit, als Gitschin der Seuche wegen mußte verlassen werden), an welchem seine Regierung sich befinde, so solle ihn der Landshauptmann unverzüglich auf das Schloß Skal in Haft setzen und nur auf des Herzogs eigenen Befehl entlassen. Dieser wendete nichts dagegen ein, daß Custos Mehrere von Amt und Dienst wegschaffte, freute sich seines Berichtes, daß er die Kammer zu Großglogau mit tauglichen Personen besetzt, auch dergleichen Zolleinnehmer und Straßenbereiter bestellt habe. Ueber die Persönlichkeit derjenigen, welche Aufnahme in seinen Dienst suchten, verlangte er allererst Bericht. Er gab seine Zustimmung zur Annahme als Secretär für Jenen, der die Rechte studirt, das Doctorat gewonnen, mehrerer Sprachen kundig seie. Ein Kammersecretär verlangte seine Entlassung. Wallenstein verfügte: erst nach Bestellung eines Andern durch den Landshauptmann dürfe sie ihm ertheilt werden, doch für den Nachfolger bloß mit einem Monatsgehalt von 30 fl., weil 20 weitere eine persönliche

Begünstigung für den Abtretenden gewesen seien. Den Kammerräthen in Gitschin verbot er, amtliche Schreiben durch einen Einzelnen auszufertigen. Er ließ einen Wenzel von Kaltenbrunn in Glogau als Kammerdirector einführen. Custos gab es zu, daß er die Benennung eines Regenten der Herzogthümer Sagan und Glogau sich beilege. Sogleich befahl Wallenstein, daß er diesen Titel förmlich widerrufe, denselben niemals mehr gebrauche, den Eid als Kammerdirektor ablege. Ueber das Benehmen seiner Angestellten gegen Andere nach jeder Beziehung wollte er ebenfalls in Kenntniß gesetzt werden. So läßt sich des französischen Gesandten Charnacé Lobspruch auf den gefallenen Gustav Adolph: er habe nicht von seinen Dienern sich lenken lassen, sondern habe sie gelenkt [44]), in der weitesten Beziehung auch auf Wallenstein anwenden. Das war die gesunde Doctrin bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Der venetianische Gesandte Peter Andreas Capello sagt von Maria Theresia: „sie war überzeugt, daß die Monarchen die Last ihrer Würde selbst zu tragen haben, indem sie ihrer Minister als Werkzeuge, nicht aber als Schiedsrichter in den Angelegenheiten ihres Reiches sich bediente." Der Venetianer spricht noch von „Pflichten der Krone," ein Begriff, der heutzutage gar nicht mehr vorhanden ist, desto mehr von Rechten der Krone gesprochen wird, die aber sofort unter dem maulfertigen Gefasel der Constitutionsgaukler vor den Augen ihrer rechtmäßigen Innhaber weggemaust werden.

Durch seinen Canzler Stephan Ilgen von Ilgenau ließ der Herzog eine Landesordnung verfassen. Sie mußte ihm allererst zu eigener Durchsicht zugesendet werden. Da es sich verzog, mahnte er an endliche Vollführung; doch neuerdings mit dem Verlangen vorheriger Prüfung. Er verbot seiner Canzlei Verhandlungen in böhmischer Sprache. Seinen Verfügungen bezüglich der Unterthanen war der Charakter strengen Ernstes aufgedrückt. Wer Hunde nicht angebunden hielt, wurde für zwei Wochen gefangen gesetzt und hatte während dieser Zeit zwölf Klafter Holz zu spalten. Gleicher Strenge unterlagen die Bettler. Wo man solche traf, mußten sie nach Gitschin abgeführt, dort in den Thurm gesetzt, bei Wiederkommen ausgestrichen werden. „Er wolle das Fürstenthum von dergleichen Land-

---

[44]) Regebat suos famulos, non regebatur ab eis.

streichern purgiren," sagte er in einer Anweisung an den Landshauptmann. Dagegen wollte er, daß bei allen Pfarrkirchen der eigenen Herrschaften wie der Lehengüter ein Spital angelegt werde, „zum Unterhalt von Armen, die ihr Brod nicht mehr verdienen können." Es lag in seinem Vorhaben, über sämmtliche Spitäler einen Inspector zu bestellen, damit überall gleiche Ordnung und gleiche Behandlung durchgeführt werde. Sollten irgendwo der Armen zu viel, die Mittel nicht hinreichend sein, so seie ein Theil von jenen in eine reichere Pfarre zu versetzen. Der Landshauptmann habe diesen Vorschlag mit der Kammer unter Zuziehung einiger Geistlichen zu berathen. Auch die Geistlichen hatten je nach Verdienen seinen Ernst zu fühlen. Ueber den bischöflichen Vicar im Herzogthum Friedland kam die Anzeige, er habe mehrere Pfarreien inne, komme seinen geistlichen Obliegenheiten nicht nach, lebe mit einem Kebsweibe. Da erging an den Landshauptmann der Befehl, den Vicar zur Abschaffung dieser Person „ohne Verzug einiger Minuten" anzuhalten, ihm anzubefehlen, daß er eine seiner Pfarreien beziehe, dieselbe mit Eifer verwalte, widrigenfalls ihm alle zumal sollten genommen werden.

Des Herzogs Wachsamkeit, seine Sorge um die Unterthanen bewährte sich vornehmlich bei der im August 1633 in Schlesien und Böhmen verbreiteten Seuche. Vorkehrungen dagegen überließ er nicht seinen Beamten, sondern hielt sich als Oberherr verpflichtet, selbst einzugreifen. Am 3. September eröffnete er seinem Landshauptmann: er höre, daß die Pest einreiße. Er solle die Häuser sperren, in denen sie sich zeige, auch aus inficirten Ortschaften keine Bauarbeiter zulassen. Malowetz stand seinem Oberherrn nicht zurück, immer jedoch unter vorausgesetzter Gutheißung. Er stellte die Wochenmärkte ein, und bat den Herzog um bestimmte Weisung, wohin, falls die Seuche nicht weichen sollte, die Kammer und die Regierung zu verlegen seien? Da die Jesuiten ebenfalls sich verpflichtet hielten, ihre Schulen zu schließen, die Jugend zu entlassen, wagte Malowetz es nicht, über des Herzogs Mündel, den Grafen Pappenheim, etwas zu verfügen, sondern fragte ihn, ob er denselben anderswohin geben solle? Nur das berührte den Herzog schmerzlich, daß jetzt alles Bauwesen in Gitschin darniederliege. Damit aber die Unterthanen nicht ohne Hilfe blieben, bestellte er sogleich einen „Chirurgen" für die Stadt, ordnete auch die Anlegung von Gebüschen zu Reinigung der Luft an.

Unmittelbar nach Erwerbung der Herrschaft Rumburg-Aulibitz stellte sich Wallenstein die Aufgabe, die an der Czidlina überaus anmuthig gelegene Stadt Gitschin zu einem in jeder Beziehung glänzend ausgestatteten Fürstensitz zu erheben. Ungemein viel hat er hiefür in jeder Beziehung gethan, in Allem einen großartigen Sinn bewährt, dessen Spuren jetzt noch sich wahrnehmen lassen [45]), ungeachtet an dem Palast viel von der vormaligen Größe, von der prachtvollen Einrichtung verschwunden ist, an die Stelle ehemaliger Prunkgemächer Gärten getreten sind. Auch da wurden die ausgedehnten Stallungen bewundert, in welchen den auserlesensten Rossen das Futter, wie in seinen Stallungen zu Prag, in marmornen Krippen, in kupfernen Kesseln vorgelegt war und das Wasser in marmorne Becken plätscherte. Durch mehrere Jahre wurde daran gebaut, von Wallenstein selbst angeordnet, was im Lauf eines jeden sollte vollführt werden. Hundert Pferde, fünfundzwanzig Wagen zu Förderung des Baues standen immer in Bereitschaft. Dem sorglich gepflegten Fürstensitz fehlten nicht Gärten mit zierlichen Blumen, mit Wasserkünsten, mit Vogelhäusern, sowenig als ein anstoßender Thiergarten, jetzt in einen herrlichen Park umgestaltet. Vielleicht hielt er auch ausländische Thiere, wenigstens überließ ihm Questenberg ein Kamehl, weil er für dasselbe in Wien keinen Stall zu finden wußte [46]). Da führte eine noch bestehende Allee von vier Reihen Linden nach dem eine Viertelstunde entfernten Sommerhaus Khelniz, ebenfalls heutzutage noch eine Zierde der Gegend. Ein Ballhaus befahl Wallenstein binnen Monatsfrist fertig zu machen [47]).

Kostbares, oder was im Inlande nicht zu finden war, ließ der Herzog aus fremden Gegenden kommen. Malereien wurden in Italien, in den Niederlanden bestellt. Weil er neapolitanische Pferde besitzen wollte, schickte ihm Fürst Ottavio Carafa solche aus seinen eigenen Gestüten. Der Marchese Enzio Bentivoglio in Ferrara besorgte ihm den Ankauf von 20 Maulthieren und einigen Sänften. Dem Residenten Schmid in Constantinopel sandte der Herzog die Zeichnung seines Baumeisters Pieroni von einem türkischen Zelt zu, welches er ihm dort solle anfertigen lassen, „nicht kostbar, nicht viel Seide, noch weniger Gold, aber sauber und zierlich ausgestattet.“

---

[45]) Jetzt Besitz der Fürsten Trautmansdorf.

[46]) Dessen Schreiben vom 12. April 1831.

[47]) Schreiben des Baumeisters Nicolaus Sebregondo vom Jahr 1633.

Zugleich solle er Einen mitgehen lassen, der auf das Aufschlagen sich verstehe, weil man hierorts nicht damit umzugehen wisse. Schmid glaubte ein solches Zelt am besten in Cairo zu finden. Schön und kostbar muß dasselbe doch gewesen sein, denn wir finden einen Auftrag des Herzogs, dem Residenten 10.000 fl. zu diesem Zweck zu übermachen.

Schon frühzeitig gedachte Wallenstein der Errichtung eines Bisthums in Gitschin. Einen Bischof und ein Capitel wollte er einführen. Es scheint, daß er eine Kirche bauen ließ, die er Domkirche nannte. Ihr Vorbild ist diejenige von St. Jago di Compostella, wohin er einen eigenen Baumeister zu Aufnahme ihres Planes sandte. Im Jahre 1633[48]) befahl er, daß diese Domkirche im Laufe des Sommers fertig werde, um im Winter den Gottesdienst darin beginnen zu können. Weil aber die Gewölbe über den Capellen nicht zierlich genug seien, solle sie der Baumeister, fände er es anders rathsam, niederreißen und besser ausführen. Vermuthlich hat Wallenstein's Ende dem Ausbau dieser Kirche ein Ziel gesetzt. Die Wohnung der Geistlichen in Gitschin befahl er um einen Stock zu erhöhen, denn er wollte, daß eine größere Anzahl ihre Wohnung darin finde. Aber auch dieses durfte erst ausgeführt werden, nachdem ihm zuvor der Riß des Neubaues vorgelegt sei. Darauf stiftete er die Propstei und stattete sie mit dem Prädium Markow sammt der Ortschaft gleichen Namens aus.

Bald nach der Erwerbung Gitschin's hatte Wallenstein dort eine Erziehungsanstalt gegründet, sie den Jesuiten übergeben, ihnen ein Collegium gebaut. Von dessen Ausdehnung kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß jetzt diese Räumlichkeiten für das Kreisamt, das Gymnasium, eine niedere Schule, eine Kaserne, darüberhin noch für drei Bürgershäuser ausreichen. Anfangs sollten acht oder mehr aus dem Herrenstande in die Anstalt aufgenommen werden. Diese Zöglinge hatten wöchentlich mit dem Bereiter auszureiten, damit sie sich gewöhnten zu Pferd zu sitzen. Fleißig sollten sie die Arithmethik lernen, auch etwa ein Instrument spielen[49]). Später jedoch erklärte der Herzog, er wolle keine vom Adel mehr bei den Jesuiten studieren lassen, sie lernten doch nichts[50]), kosteten

[48]) Schreiben vom 16. April.

[49]) Schreiben an Gerhard von Taxis vom 5. August 1625.

[50]) D. h., wie aus seiner Verfügung hervorgeht, nicht aus Schuld der Lehrer.

viel Geld, stellten wenig Nutzen in Aussicht. Dagegen wolle er 60 andere aufnehmen, 12 für den Priesterstand, 48 für den Layenstand bestimmt. Letztere seien zu behandeln wie in dem Armenhaus zu Prag, es seie ihnen gemeines, jenen besseres Bier zu reichen. Die Unterhaltskosten für die Zwölf waren auf 1237, für die übrigen Achtundvierzig bloß zu 1164 fl. berechnet. Im Jahre 1629 soll die Zahl der Zöglinge auf 175 angestiegen sein, darunter mehrere aus Mecklenburg[51]). Das Collegium besaß zwei Dörfer nebst ein paar Vorwerken, welche 200 fl. eintrugen. Da aber die Kosten der Erziehungsanstalt aus Wallenstein's Einkünften bestritten wurden, wollte er, wenigstens in demjenigen allen, was das Aeußere betraf, Herr derselben bleiben, denn in die Erziehung selbst sich zu mischen, sie durch Decrete zu verkümmern, durch Normalien zu lähmen, blieb selbst dem hochfahrendsten und eigenmächtigsten Herrn jener Zeit fremd. Dagegen mußte ihm, als dem Nährvater der Anstalt, über jeden Zögling jährlich Bericht erstattet werden[52]). Sich behielt er die Aufnahme in die Anstalt vor. Da einst sein Landshauptmann Gerhard von Taxis diese ohne sein Vorwissen einem Knaben gewährt, schrieb er: „bloß deßhalb wolle er denselben durchaus nicht[53])." Seinen Schwager, einen Grafen Harrach, empfahl er der Obsorge der Väter besonders; aber sie durften ihn nicht anders behandeln als andere Zöglinge. Im Jahr 1633 befahl er dem Landshauptmann zehn der Zöglinge nach Prag abgehen zu lassen.

Eine der letzten Veranstaltungen des Herzogs war die Errichtung eines Spitals in Gitschin mit einer Kirche von der schmerzhaften Mutter Gottes, in welchem 25 Personen jeden Geschlechtes sollten verpflegt werden. Die Stiftung blieb jedoch unvollendet, die Zahl der Verpflegten hinter ihrer ursprünglichen Bestimmung. Die Jesuiten hätten die Anstalt übernehmen sollen; sie traten aber zurück, weil die zugewiesenen Bezüge nicht hinreichen würden. Wallenstein befahl Untersuchung und Berichterstattung, was aber keine Verfügung mehr zu Folge hatte.

---

[51]) Czerwenka Splendor act.

[52]) Das von den Kammerräthen dem Herzog übersendete „Verzeichniß der Edelknaben, die bei den Jesuiten studiren und in der Grammatik verbleiben, auch derer im Seminar" mit Angabe ihres Alters vom 13. Januar 1633.

[53]) Schreiben an den Landshauptmann vom 3. April.

Sobald der Herzog von dem Kaiser die Bewilligung zur Errichtung einer Universität erhalten hatte, wies er auch diese seiner Stadt Gitschin zu. Wie er denn in Allem Bedacht nahm, mit dem Ausgezeichnetesten und Werthvollsten sich zu umgeben, so war seine Absicht, den Niederländer Hugo Grotius, damals einer der gefeiertesten Namen, gleichwie den Dichter Opitz, an dieselbe zu berufen [54]. Der Graf von Werdenberg erstattete ihm Bericht über einen modenesischen Secretär, den er sich als Historiographen ersehen wollte. Nur des Herzogs Ende vereitelte die Gründung der Universität, welche sonst unfehlbar zu Stande würde gekommen sein.

Die Stadt Gitschin selbst sollte erweitert, zu einer ansehnlichen Stadt erhoben werden, durch den Betrieb allartiger Gewerbe sich auszeichnen. Schon zu Anfang des Jahres 1633 wurden deßhalb Maurer in Mähren und Oesterreich aufgetrieben. Bald darauf erging an Gallas der Befehl, alle Maurer und Steinmetzen, die er unter den Regimentern finden könne, dem Landshauptmann zuzuweisen, der für jeden fünf Thaler zu entrichten habe, damit ein Stellvertreter könne angeworben werden. Die Zahl der Maurer daselbst stieg auf fünfhundert. Die Bestellung von Ziegelöfen wurde befohlen. Damit inzwischen kein Mangel an Ziegeln entstehe, solle der Landshauptmann solche einstweilen herbeiführen lassen, auch für Holz und Steine sorgen. Hundert Wagen, ob mit Ochsen, ob mit Pferden bespannt, waren zu Förderung des Bauwesens herbeizuschaffen. Wie des Herzogs fürsorgliche Aufmerksamkeit auf alles sich erstreckt habe, zeigt sein ausgesprochener Wille, die Gemächer seines Schlosses, in welchem er den Winter zuzubringen gedenke, stets zu heizen, „damit der Gestank von Mauern und Oefen sich verzehre,“ das Gleiche aber auch den Bürgern anzubefehlen, welche Zimmer in neuen Häusern zu vermiethen haben. Im August 1633 war zum Bau weiterer 50 Bürgershäuser der Neustadt Vermehrung der Wagen und Pferde nothwendig. In der innern Stadt durften keine Häuser mehr ein Schindeldach haben; von denjenigen, die in der Vorstadt wollten gebaut werden, war dem Herzog ein Plan zuzusenden. Für jedes derselben waren zwei Zimmer vorgeschrieben. Zehn neue Häuser, die Ende des Jahres 1632 fertig waren, sollten bloß zu Wohnungen von Plattnern (Harnischmachern) dienen. Es kam Befehl, Hufeisen, Nä-

---

[54]) Aussagen seines Canzlers Elz; im Staatsarchiv.

gel und andere Nothdurften in Gitschin zu verfertigen. Einer, Namens Preis, mußte auf Wallenstein's Anordnung untersuchen, ob nicht Waffenschmieden zu eröffnen seien. Aber er fand Mangel an Wasser, Holz, Kohlen und Kupfererz. Auch der Anlegung einer Gewehrfabrik wurde gedacht. Ein Schreiben an den Landshauptmann befiehlt die Anpflanzung von Maulbeerbäumen, um „zu sehen, wie allerhand Gewerbe (artes), zumal Seidenarbeiten in die Stadt sich einführen ließen, zugleich um dieselbe zu bevölkern.“ Einen nahegelegenen Hof der Jesuiten ließ Wallenstein niederreißen, um Häuser für Tuchmacher auf dessen Grund zu bauen. Bürger mußten Aecker zu Bauplätzen abtreten; doch verlangte der Herzog Vorschläge, wie die Eigenthümer zu entschädigen seien; denn auch das verdient Anerkennung, daß Wallenstein bei aller Macht hier nichts in Anspruch nehmen wollte, ohne Entschädigung zu leisten. So befahl er seinem Landshauptmann in Sagan, wegen Vergütung für einen, des fürstlichen Baues wegen mit Beschlag belegten Steinbruch, Verfügung zu treffen. Wie aber aus Gitschin Klage kam, daß mehrere herbeigezogene Handwerker aus Mangel an Wohnungen wieder davonziehen müßten, erfolgte eine scharfe Anfrage des Herzogs, weßhalb seine Befehle, allerhand Handthierungen aufzunehmen, nicht besser berücksichtiget würden? Jedem Ankommenden seie, je nach Beschaffenheit seines Gewerbes, ein neugebautes Haus zuzuweisen, wofür er etwas Leidliches zu entrichten habe. Noch im November 1633, da er in der Lausitz weilte, gab Wallenstein Befehl zum Bau von hundert hölzernen Häusern in der Vorstadt von Gitschin; bis zum Frühjahr müßten sie bewohnbar sein.

Ferner sollte Gitschin eine Handelsstadt werden. — Hiezu gewährte er seinen Hofjuden Jacob und Leon Bassevi jeglichen Vorschub. Da sie ihre Waaren aus Prag in die friedländische Residenz abzuführen gedachten, befahl er dem Oberstwachtmeister des Maximilian Waldsteinischen Regiments, ihnen alle Beförderung zu erweisen, Verhinderung abzuwenden. Er selbst ließ sich Waaren von ihnen liefern und befahl seinem Landshauptmann, denselben 12,000 fl. auszubezahlen, „damit sie in Förderung des Handels nicht gehindert würden.“ Er ließ ihnen zu Einführung der Seidenweberei 50,000 fl. vorstrecken, und es ist wahrscheinlich, daß er in ihr Gesuch, um Ueberlassung des Hofes Zebinach gegen jährlichen Zins eingewilligt habe. Einem andern Juden befahl er, zu Fortsetzung seines Handels

10,000 fl. zu leihen. Vielleicht gestattete er noch Mehreren die Niederlassung in Gitschin. Wir finden, daß er den Kauf von fünf Häusern am Ring bestätigte, diese der Gerichtsbarkeit des Rathes enthob und sie sammt ihren Bewohnern seiner Kammer unterordnete. Doch würde man irren, wenn man Wallenstein für einen unbedingten Begünstiger dieser Fremdlinge halten wollte. Ihr Gesuch, eine Zeit lang in dem Weichbild von Glogau wohnen zu dürfen, wies er mit dem Beisatz ab: in der Stadt selbst wolle er sie ebensowenig länger haben [55]).

Nicht auf Gitschin allein beschränkte sich seine Fürsorge, andere Städte seiner Herrschaften hatten ihrer ebenfalls sich zu erfreuen. Er befahl die Erbauung neuer Häuser in dem Stadtgraben zu Smerko. Vor allem bedachte er Reichenberg. Auch dort befahl er den Ankauf von Bauplätzen aus seinen Renten, die Ueberlassung von Holz aus seinen Wäldern. Jedem, der sich niederließ, war Befreiung von aller Robot auf sieben Jahre zugesagt. Ferner versprach der Herzog den neuanzulegenden Marktplatz mit Röhrwasser auf eigene Kosten zu versehen [56]). Die Häuser mußten so gebaut werden, daß eine Familie bequem darin wohnen konnte. Einem stattlichen Wirthhaus ertheilte er alle möglichen Gerechtigkeiten. Den Tuchmachern daselbst räumte er ein Zunfthaus ein, überließ ihnen zum Bau eines Färbehauses einen Platz und verlangte ein Gutachten seiner Räthe, ob er ihnen nicht mit 300 Baumstämmen, 160 Fässern Kalk, 6000 Ziegeln, doch gegen Uebernahme der Fuhren von ihrer Seite, behilflich sein solle? Ferner zeigte er sich zur Ertheilung eines Privilegiums an sie geneigt. Eine wenig erträgliche Fläche am Gebirge ließ er sowohl zur Hegung des Wildes als zu Verbesserung der Viehzucht bearbeiten und bewässern, ein Haus für Arbeiter bauen. Und doch fehlte wenig, daß er nicht das Städtchen hätte niederbrennen lassen. Eine Anzahl Lutheraner rottete sich zusammen, um im November 1631 den katholischen Priester bei einem Ausflug auf das Land zu ermorden und zu berauben. Der Herzog hielt dieses für eine That der gesammten Einwohner und gab, seiner harten Art nach, drei Compagnien Kroaten und anderem Kriegsvolk Befehl, die Stadt in Brand zu stecken, sämmtliche Einwohner niederzuhauen. Sein Canzler konnte

---

[55]) Schreiben an den Landesverweser zu Glogau vom 31. Oct. 1633.

[56]) Urkunde vom 30. Dec. 1630 in Kohn's Chronik S. 172.

ihn durch den Beweis, daß das Verbrechen nur wenigen Unkatholischen zur Last falle, zuletzt besänftigen [57]).

Die Stadt Großglogau war unter der Gewalt der Sachsen sehr heruntergekommen. Der Herzog ließ sich's angelegen sein, sie wieder in Aufnahme zu bringen. Er besprach sich deßhalb mit Abgeordneten des Ländchens [58]). Er ging die Landsaßen des Herzogthums an, den Mergel, der auf ihren Gütern sich finde, der Stadt zur bessern Bewirthschaftung der ihrigen zu überlassen. Er verfügte die Herbeischaffung von Röhren zur Errichtung von Brunnen in der Vorstadt durch die Landstände. In Sagan ließ er noch während der letzten Monate seines Lebens an dem Schloß bauen und freute sich der Thätigkeit seines Rathes Custos zu dessen Förderung. So sehen wir den Herzog unabläßig mit Allem beschäftigt, was sowohl ihm als Oberherrn, als zugleich den Unterthanen zum Nutzen gereichen konnte.

Haben wir in diesem Abschnitt Wallenstein vornehmlich von dem Standpunkt seiner verwaltenden Thätigkeit und der an ihr sich offenbarenden geistigen Anschauungen dargestellt, so mögen einige Mittheilungen von seinem Thun auf kirchlichem Boden hieran am füglichsten sich anschließen.

In keiner wie in dieser Beziehung steht das alte Sprüchlein: über Inneres kommt dem Prätor kein Urtheil zu, in unanfechtbarerem Recht, wenn gleich dasselbe nicht jederzeit beachtet wird. Nicht immer waltet zwischen der sichtbaren Bethätigung und der in dem unnahbaren Heiligthum des Innern waltenden tiefsten Ueberzeugung jener Einklang, der allein einen untrüglichen Spruch begründen würde. Es kann Persönlichkeiten geben, bei welchen letztere tadelfreier sein dürfte, als jene; häufiger mag das Umgekehrte der Fall sein. Die Unpartheilichkeit fordert, daß bei mangelnden Beweisen bezüglich der Gesinnungen das entscheidende Uebergewicht den Handlungen eingeräumt werde.

Kaum läßt sich in Abrede stellen, daß Manche über Wallenstein bezüglich seiner religiösen und kirchlichen Beziehung ein härteres Urtheil gefällt haben, als ruhigere und umfassende Würdigung

---

[57]) Rohn's Chronik S. 177 ff., liefert verschiedene, auf die Sache bezügliche Documente.

[58]) Memorial, was in Gegenwart der Glogau'schen Abgeordneten, das Aufnehmen der Stadt betreffend, abgeredet worden; in den W. Acten.

seines Handelns bekräftigen dürfte. In einer Schrift, welche ein kaiserlicher Geheimer Rath zu der Zeit, da Verdacht gegen Wallenstein von allen Seiten sich erhob, seinem Landsherrn gegen denselben einreichte [59]), wird gesagt: „Der Herzog von Friedland rühme sich katholisch zu sein und wolle solches damit beweisen, daß er jährlich einmal beichte und die Communion empfange. Im Allgemeinen aber neige er sich mehr zum Atheismus. Er kümmere sich nicht um Gott, führe gotteslästerliche Reden und Flüche im Munde, begünstige die Ketzer, hasse und verfolge die Jesuiten." Gleichzeitig wurde eine andere Schrift [60]) ebenfalls bis zu dem Kaiser verbreitet, in welcher Wallenstein geradezu beschuldigt wird, „er halte nichts auf Religion, dulde ketzerische Predigten in seinen Lagern, ziehe Zauberer und Wahrsager statt Gottes zu Rathe." Beides schwere Anklagen, doch mehr auf allgemeine Vermuthungen als auf bestimmte Thatsachen begründet, die Astrologie abgerechnet. Aus den unkatholischen Predigten in seinem Lager kann eine gerechtfertigte Anschuldigung seiner Person so wenig hervorgehen, als auf Bernhard's von Weimar Wort: wer kann solchen trauen, die nicht an Gott glauben [61])? irgend ein Gewicht gelegt werden dürfte. Ein Schriftsteller, der im Fall gewesen ist, Augenzeugen zu vernehmen [62]), versichert dagegen, der Herzog habe zu Gitschin nicht bloß dem Amt, auch der Predigt, ja zuweilen selbst der Christenlehre beigewohnt. Sollte man nicht diesen Aussagen eher Glauben schenken als bloßen Vermuthungen? In seinem frühern Werk über Wallenstein hat der Verfasser nur diejenigen Schriftstücke berücksichtiget, die bis zu seiner Entlassung reichen, die spätern, ungleich reichhaltigeren waren ihm damals noch unbekannt. Dabei hat er größeres Gewicht demjenigen beigelegt, was in gedruckten Büchern zu finden war. Das dort Mitgetheilte [63]) bedarf daher einer Vervollständigung, im Einzelnen einer Berichtigung.

---

[59]) Votum cujusdam Secreti Consiliarii Imperatoris, in quo demonstratur, quod Fridland a suo Generalato amoveri merito debeat et juste possit, nach des bayerischen Canzlers Richel Abschrift aus dem Münchner Archiv, herausgegeben in Aretin's Wallenstein, Urk. 80 ff. Im Anfang der Schrift giebt sich der oberste Canzler Slavata als Verfasser unzweifelhaft zu erkennen.

[60]) Exhortatio Angeli Provincialis ad Imperatorem et Reges Austriacos; gleichfalls von Richel nach München gesendet; bei Aretin S. 94.

[61]) Röse I, 270.

[62]) Czerwenka Splendor etc.

[63]) In dem zwanzigsten Capitel der Schrift „zur Geschichte Wallenstein's."

Nicht eine unbedingte Rechtfertigung des Herzogs gegen die angeführten schweren Beschuldigungen soll damit erzielt, bloß dargelegt werden, was denselben zum Gegengewicht dient.

Wenn die Kriege, zu denen der Kaiser sich gezwungen sah, sowohl nach dem Urtheil der Einsichtsvollern unter den Zeitgenossen, als seitdem aller Stimmberechtigten, keine Religionskriege genannt werden können, so darf aus der Anstellung unkatholischer Befehlshaber, Officiere und Soldaten für den obersten Feldherrn kein unbedingter Vorwurf erwachsen. Er faßte das Handwerk, möchte man sagen, nicht die persönliche Meinung ins Auge. Die Eröffnung des Feldzuges unter seiner Anführung im Jahr 1632, theilte er dem Oberhaupt der Kirche mit, und freute sich des ertheilten Segens. Kaum er in das Lager bei Zirndorf eingezogen war, bezeugte er demselben wieder seine Ehrfurcht und seinen Gehorsam zu stetem Dienst der Kirche [64]). Wer möchte entscheiden, ob hierin eine Ueberzeugung sich ausspreche, oder ein bloßer Höflichkeitsgebrauch seie beachtet worden? — Man könnte zuletzt sogar die Forderung des Bekenntnisses zu dem katholischen Glauben für die Nachfolger in der Verfügung über die drei Herzogthümer [65]) eine Formel nennen, die damals nicht hätte unberücksichtigt bleiben dürfen, oder die einer ausdrücklichen Willensmeinung des Kaisers willfahrte. Wäre aber die mit entschiedenem Wort ausgesprochene Unfähigkeit von allfälligen Unkatholischen zur Erbfolge ebenfalls eine bloße Redeformel gewesen? In dieser Erklärung ist zugleich die Erhaltung aller geistlichen Stiftungen in des Herzogs Gebieten, und „daß die Geistlichen nicht sollen turbirt werden,“ anbefohlen, womit der Verfasser zur Zurücknahme des Ausdruckes [66]) sich verpflichtet fühlt: „Wallenstein habe über die Klöster die Ansicht eines Klüglings des neunzehnten Jahrhunderts gehegt.“ In einem Schreiben an seine Kammer kommt die Stelle vor: „sie wisse, wie ernstlich er, den Klöstern das Ihrige ordentlich zu verabreichen, jederzeit anbefehle.“

Es zeugt nicht von Gleichgültigkeit gegen katholische Lehre und Uebung, daß Wallenstein früher schon die Unterthanen auf den Gütern seiner ersten Gemalin durch die Jesuiten zu Olmütz in die ka-

[64]) Entwurf des Schreibens vom 23. Juli; im Kriegsarchiv.

[65]) Im Wesentlichen eine einläßliche letztwillige Anordnung.

[66]) Zur Geschichte Wallenstein's S. 350.

tholische Kirche zurückführen ließ, die Weigernden wegwies [67]. Im Jahr 1624 ertheilte Wallenstein dem Prager Domherrn Tiburtius Ketwa von Freifeld den Auftrag und alle Gewalt, sämmtliche Prädicanten aus seiner Herrschaft Friedland und Reichenberg zu entfernen. So zogen in der ersten Woche des Mai ihrer neunzehn mit dem Superintendenten Wolfgang Günther von dannen, am 12. Mai wieder ein katholischer Priester in die Kirche ein [68]. Die Vergabung einer Rente von 166 fl. an die große Carthause bei Grenoble zu einer täglichen Messe für die Lebenden und Verstorbenen des wallenstein'schen Geschlechtes [69]) zeugt ebensowenig von religiöser Gleichgültigkeit. In der Folge erließ der Herzog ein Reformations-Decret für Friedland, worin Jedem anbefohlen war, an Sonn- und Feiertagen der heiligen Messe beizuwohnen, rechtmäßige Entschuldigung, wie Krankheit oder Abreise, dem Bürgermeister anzuzeigen. Besondere Versammlungen waren bei hoher Strafe verboten. Mägde und Kinder mußten Nachmittags zu der Christenlehre sich einfinden. Handwerk und Ackerbau durften an diesen Tagen nicht getrieben werden. Fasttage seien genau zu halten, die Kinder in katholische Schulen zu schicken. Ein Bekehrter dürfe weder verspottet noch ausgelacht werden. Strenge Strafe warte derjenigen, welche Prädicanten aufnähmen. Taufe und Eheeinsegnung dürfe jeder nur bei katholischen Priestern suchen, bei willkürlicher Bestrafung der zuwider Handelnden. — Sobald ihm die schlesische Herrschaft Sagan zugewiesen worden, ließ sich der Herzog die Herstellung des katholischen Gottesdienstes auch dort angelegen sein. Er übertrug das Werk Priestern aus der Gesellschaft Jesu, die ihre Aufgaben leicht und glimpflich an das Ziel brachten, so daß der Verwalter schon am 22. Februar 1629 seinem Herrn berichten konnte: „zwei Pater sind vor drei Wochen hier eingetroffen; die gesammte Bürgerschaft hat ihr Glaubensbekenntniß abgelegt. Täglich beichten anderthalb hundert Personen. In 14 Tagen, hoffe ich, wird alles zu Ende sein.“

Dieses waren freilich Anwendungen der allgemeinen kaiserlichen Verordnungen auf die eigenen Unterthanen, und der Zweifel könnte

---

[67]) **Schmidl** hist. soc. J. l. c.

[68]) Kohn, Chronik S. 155 ff.

[69]) Czerwenka p. 32. Sie wurden noch zu Czerwenka's Zeit, unzweifelhaft bis zur Zerstörung des Gotteshauses gelesen.

immerhin die Frage aufwerfen: ob nicht politische und gesellschaftliche Berücksichtigungen zu dieser ernsten Gegenwirkung gegen den Abfall von der Kirche mitgeholfen hätten? Indeß wird dieselbe durch früher Angeordnetes beantwortet. Daß Wallenstein von den Geistlichen Pflichterfüllung forderte, verbürgt ebenfalls noch keine mit dieser in Einklang stehende Ueberzeugung, verdient aber immerhin Anerkennung.

Im Jahr 1633 verkündete Wallenstein: er habe in Erfahrung gebracht, daß viele Unordnungen der bei der Armee angestellten Geistlichen bisher „unremedirt" blieben. Solches könne er nicht länger hingehen lassen. Daher habe er den Erzbischof von Prag, Cardinal Harrach, darum angegangen, seinem General-Visitator durch Böhmen, dem P. Florian von Cremona, die Abstellung dieser Ungebührlichkeiten aufzutragen. Ein weiteres Patent des Herzogs versicherte denselben des Beistandes des weltlichen Armes.

Bei der Wiedereinnahme der Stadt Großglogau befahl der Herzog, den katholischen Bürgermeister und die Rathmannen, die durch die Sachsen waren beseitigt worden, wieder in ihre Dienste einzusetzen. Baute er dort den Unkatholischen ein Bethhaus, weil auch diese zu ihren Einwohnern gehörten, so wollen wir hierin einen Beweis menschenfreundlicher Nachsicht anerkennen.

Aus einzelnen Aeußerungen des Herzogs hat wollen gefolgert werden, er seie vornehmlich den Klöstern und ihren Bewohnern abgeneigt gewesen. Sah er Ordensgeistliche nicht gerne außerhalb ihrer Mauern, wünschte er, sie möchten es verhüten, der Mißachtung der Soldaten sich bloßzustellen, so muß hierin mehr eine Würdigung als als eine Geringachtung ihres Standes erkannt werden. Er trug die gerechte Forderung treuer Pflichterfüllung von dem Soldaten auf das Glied der Ordensgenossenschaft über. Wer möchte hierin nicht dem Feldherrn beipflichten? Es mag sein, daß er einen Ordensgeistlichen, der ihm aus Auftrag des Königs von Spanien vom Krieg sprechen wollte, an sein Brevier wies; aber so wie der Kaiser bisweilen den Pater Quiroga an ihn sendete, so bediente sich auch der Herzog eines Ordensbruders desselben, des Capuciners P. Valerianus, zu mancherlei Geschäften. Verlangte er von dem Kaiser die Bestellung eines Collegiums, um das Verhalten der Geistlichen zu prüfen und Vorschläge zu Verbesserungen zu machen, wollte er ihnen jede Gelegen-

heit entreißen, den Laien Aergerniß zu geben [70]), so ist er eher Freund als Feind derselben zu nennen. Aehnlich dürfte es sich mit seiner angeblichen Abneigung gegen die Jesuiten verhalten. In beiden Beziehungen sind wir nicht auf Muthmaßungen angewiesen, können wir an unanfechtbare Thatsachen fest uns halten.

Schon am St. Georgstag des Jahres 1617, zur Zeit da Albrecht von Wallenstein weder Ruf noch Namen sich erworben hatte, gründete er eine Schenkung auf seine Herrschaft Setin [71]) von 3000 mährischen Gulden für das Collegium der Gesellschaft Jesu in Holeschau in dem polnischen Gebiete. — Was er in seiner Stadt Gitschin für die Gesellschaft gethan, welches Vertrauen er derselben geschenkt, davon ist in diesem Hauptstück bereits gehandelt worden [72]). Noch an verschiedenen andern Orten bewährte er sich als ihr Gönner und Wohlthäter. Das Collegium in Olmütz hatte ihm Manches zu verdanken, das Profeßhaus in der Kleinstadt Prag anerkannte in ihm einen besonderen Freund, das Collegium zu Leitmeritz stattete er mit den Gütern aus, welche der Graf Merode in Böhmen besaß, indem er ihm Rheinstadt und Blankenburg im Herzogthum Braunschweig dafür abtrat. Der Stadt Oppau legte er mit deren Einnahme die Gründung eines Colleginms auf, bestimmte zugleich einen Theil ihres Strafgeldes zu dessen Ausstattung. An Errichtung eines solchen auf seinen Gütern in Mähren, eines andern zu Friedland, hinderte ihn der fortdauernde Krieg. Kurz vor seinem Ende besprach er sich zu Pilsen mit dem Provinzial Kirchner über die Erweiterung des vom ihm gegründeten Hauses in Sagan zu einem Seminar. Er bewährte sich als Wohlthäter des clementinischen Collegiums in Prag.

Auf jene barschen Aeußerungen gegen die Jesuiten [73]), denen er bei der Unterredung mit Arnim den Lauf gelassen, legte die Gesellschaft niemals Gewicht. Sie wußte besser, wie sie mit dem Herzog daran seie. Dabei aber dürfte nicht zu übersehen sein, daß kein Schriftsteller der Gesellschaft je über ihn sich beschwert, mit unfreundlichem Wort seiner erwähnt habe. Das Verbot, unliebsam von

---

[70]) Dieses Alles nach Gualdo Priorato.

[71]) Czerwenka p. 30.

[72]) S. 322.

[73]) B. VIII, S. 221.

dem Herzog zu reden, wurde von der Gesellschaft so gewissenhaft gehalten, daß ihr Geschichtsschreiber, mehr Gutmüthigkeit als Menschenkenntniß verrathend, die Anschuldigung, er habe nach der böhmischen Krone getrachtet, gleichsam für ein Mährchen hielt [74]). — Jenes Verbot muß weit durch die Gesellschaft ergangen sein, denn auch die Verfasser der Jahrbücher von Trier lassen es unerörtert, ob ihm Neid oder Schuld das Leben geraubt hätten [75]). Die Gesellschaft mag recht gehabt haben; obwohl dieses Schweigen auch eine Befolgung des Grundsatzes sein könnte, niemals über Erlittenheiten zu klagen.

Wir machen in dieser Beziehung die häufig vorkommende Erfahrung, wie der Irrthum eines einzigen Schriftstellers alle nachfolgenden auf Jahrhunderte hinaus berücke, sie dessen Aeußerungen als bewährte Wahrheit wiederholen. Es war Gualdo Priorato, der zu behaupten wagte, Wallenstein habe die Jesuiten gehaßt und seie von ihnen gehaßt worden. Man findet in vielen Schriften desselben manch Einläßliches über den Herzog, man kennt ihn als seinen Verehrer, unbedenklich wurde daher grade diese Aeußerung angenommen und fortgepflanzt.

Wäre der Herzog von Friedland den geistlichen Ordenshäusern abgeneigt gewesen, wie hätten deren einige ihre Gründung, andere ihre Erweiterung, mehrere ihre Ausstattung ihm verdanken können? Schon im Jahr 1625 [76]) verlangte er von seinem Verwalter Gerhard von Taxis einen Bericht, wie aus dem Schloß Welisch, vor kurzem noch des Grafen Mathias Thurn Eigenthum, ein Kloster zu stiften wäre, und was man den dorthin zu berufenden Conventualen zu verabreichen hätte? Viel glaube er nicht, weil sie einem Bettelorden zugehörten. Dießmal scheint das Vorhaben nicht vollführt worden zu sein. Dafür wurde die Carthause Walditz, in der Nähe von Gitschin, zum Erbbegräbniß seines Geschlechtes bestimmt, die erste, zugleich die vornehmste Klosterstiftung Wallensteins. Es heißt, er habe den Gedanken hiezu nach der Schlacht an der Dessauer-Brücke gefaßt; verwirklicht wurde er an dem Feste von Mariens

[74]) Stultus fuisset, si regnum Bohemiae affectasset, cum scirct, naturali cursu se ultra biennium vivere non posse; Hist. Soc. J. in Bohemia p, 103.

[75]) Broweri et Massenii Ann. Trev. II, 513 sagen: Wallensteinio sive invidia sive merito conjurationis coeptae sublato.

[76]) Schreiben vom 25. August.

Empfängniß des Jahres 1627. Die Carthause war für 14 Ordensbrüder unter einem Prior gestiftet. Der Stiftungsbrief[77]) erwähnt als Besitz derselben zwölf Dörfer, drei Mühlen, drei Fischteiche. Da der Herzog zu dem Bau halbjährlich 500 fl. aus seinen Mitteln beitrug, kann es keine unbefugte Einmischung in Geistliches genannt werden, wenn von ihm einige Vorschriften bezüglich des Baues ausgingen, womit er aber nicht einen Eingriff in die Ordensvorschriften (was allenfalls von der Staatsautokratie späterer Zeiten zu befürchten wäre) sich erlaubte, nur über die Verwendung des Geldes zu seiner Bestimmung von dem Prior Auskunft verlangte. Dabei fehlte es nicht an Mahnungen an den Landshauptmann, mit der zugewiesenen Beihilfe nicht zu säumen, um den Fortgang des Baues nicht zu hindern. Außer demjenigen, was er dem Kloster in dessen Umgebung überließ, stattete er dasselbe mit den beiden Schlössern und Herrschaften Radim und Petzka und allem Eigenthum derselben wie auch sämmtlichen zustehenden Nutzungen aus. Zu ersterer Herrschaft gehörten zwölf, zu der letztern eilf Dörfer. Daß die Carthause durch den Herzog wohlbedacht war, zeigen mancherlei Ankäufe, die sie im Laufe der Zeit machen konnte. Außerdem gedachte der Herzog des Baues eines Dominikaner-Klosters in der Stadt Gitschin [78]). Ein Kloster der Carmeliten, eines der Conventualen verdankte ihm ohnedem seinen Ursprung. Den Bau der Häuser der Augustiner-Eremiten zu Bela und zu Lippa begann er schon im Jahr 1627 [79]). Kurze Zeit darauf ließ er aus Spanien den Pater Pegnalosa kommen, um ein Kloster der Benedictiner-Eremiten von Montserrat zu stiften. Ihm und seinen Mitbrudern sollten monatlich 100 fl. gereicht werden. Wie sich aber die Rückkehr des Priors und das Eintreffen der Brüder verzog, befahl der Herzog, das bewilligte Geld innezubehalten, anbei Fürsorge zu treffen, daß der Convent im folgenden Jahre gebaut werde. Bald darauf wies er den Benedictinern Bezdez zu, wo bisher Augustiner gewohnt hatten und erhöhte ihre Ausstattung auf 40,000 fl. [80]), indem er ihnen noch andere Güter im Werth von 30,661 fl. zuwies.

---

77) Ausgefertigt am 16. Dec. 1627.

78) Schreiben des Priors Wilhelm von Montecalvo vom 25. Mai 1633.

79) Czerwenka l. c.

80) Schreiben an Malowetz vom 31. Mai 1633.

Die Augustiner von Bezdez versetzte er nach Weißwasser in St. Wenzels Kloster. Zu dessen Bau gab er 20,000 fl., trat den Ordensbrüdern zu besserm Bestehen ein Gut ab, und ließ ihnen, doch gegen Rechnung über Verwendung des Geldes [81]) und gegen verhältnißmäßigen Abzug, sofern nicht neben dem Prior und dem Procurator zwölf Ordensmänner in dem Hause sich befänden, jährlich 1000 fl. ausbezahlen [82]). Weil das Kloster keine Teiche besaß, sollten ihm jährlich sechs Schock Karpfen, vier Schock Hechte, vier Zuber mit Speisefischen gereicht werden. Wochentlich hatte es ein halbes Faß Bier aus der herrschaftlichen Brauerei zu beziehen. Aus einem Gesuch des Augustiner-Provinzials, Caspar Prams, den Grafen Wrbna zu Bezahlung einer Schuld von 2000 fl. anzuhalten, ersieht man, daß auch diese Summe eine Schenkung Wallenstein's war. Ueber ein anderes Augustiner-Kloster zu Böhmisch-Leipa bemerkte er: er wolle seiner Stiftung Genüge thun, verlange aber auch zu wissen, wie die Gelder angelegt würden, wie die Einkünfte sich mehren ließen. Zu Prag ließ er die St. Wenzelskirche vom Grund aus neu aufführen.

Darf derjenige, welcher für kirchliche Anstalten zu solchen Schenkungen sich bereit zeigt, ein Widersacher derselben genannt werden, oder zeugen sie von religiöser Gleichgültigkeit? Kann die Versicherung, er selbst habe sich geäußert, nicht der Religion, oder aus kirchlicher Gesinnung wegen, sondern politischer Gründe halber begünstige er die Orden [83]), durchgreifende Glaubwürdigkeit in Anspruch nehmen? Läge nicht darin, daß bei einer streitigen Abtswahl in Fulda der ordenstreuere Theil der dortigen Brüder den Einfluß des Herzogs in Anspruch nahm, ein Beweis, daß er nicht für einen Widersacher wohlgeordneter, religiöser Genossenschaften seie gehalten worden?

---

[81]) „Sie sollen scharfe Rathung than, wohin solche 1000 fl. jährlich alocirt werden, und was man daraus kaufen thut."

[82]) Dem Entwurf des Stiftungsbriefes fügte Wallenstein eigenhändig bei: donec erunt religiosi.

[83]) Aus dem früher angeführten Votum consiliarii, bei Aretin Wallenstein.

Eilftes Buch.

Wallenstein's Empörung gegen den Kaiser.

Man hat sich angewöhnt, von einem Verrath Wallenstein's zu sprechen. Verrath findet nur da statt, wo Jemand seine Verpflichtungen, seie es zu Gunsten, seie es zum Nachtheil eines Dritten bei Seite setzt; — z. B. bei dem Befehlshaber einer Festung, wenn er, anstatt dieselbe bis auf das Aeußerste zu vertheidigen, sie dem Feind in die Hände spielt; bei dem Unterhändler, der geheime Weisungen der Gegenpartei kund werden läßt, damit sie dagegen sich waffnen könne. Dergleichen hat Wallenstein nicht sich beigehen lassen. Er hat niemals einen Dritten, er hat bei Allem, was er gegen seinen Oberherrn angezettelt, sich selbst im Auge gehabt. Nicht eines Andern Vortheil, die eigene Erhebung bezweckte er. Deßhalb kann er nicht ein Verräther, er muß ein Empörer, ein Rebell genannt werden.

Entschieden ungerecht wäre es, behaupten zu wollen, es wäre ihm mit seinen Bemühungen im Jahr 1632, den Kurfürsten von Sachsen wieder für den Kaiser zu gewinnen, nicht voller Ernst gewesen, oder er hätte im folgenden Jahr die Verbindung der sächsischen und der brandenburgischen Streitmacht mit der seinigen, um die Schweden von Deutschland wegzutreiben, nicht entschieden beabsichtigt. Ebenso möchte die Wiederaufnahme dieses Bemühens nach dem

Vorgang bei Steinau, wenn auch persönliche Absichten immer ausgeprägter sich hineinflochten, kaum von nachtheiligem Standpunct zu beurtheilen sein. Der Vertrag mit dem Kaiser vom 13. April 1632 hatte dem Herzog von Friedland ansehnliche Vergeltung für Sicherstellung und Wiedererhöhung des Ansehens des Monarchen kräftig genug verbürgt; erzielte er dieses durch den Kampf auf der Wahlstätte oder durch Unterhandlungen im Arbeitszimmer, der Lohn konnte ihm in keinem Fall versagt werden. Diejenigen, welche alles Gewicht auf seine Friedensbestrebungen legen, mögen immerhin Recht behalten, es steht ihnen zu Unterstützung ihrer Behauptung Manches zu Gebote, daneben sollte man so Vielem, was zur Erreichung der eigenen Zwecke nebenbei läuft, die Augen nicht verschließen, noch weniger, daß am Ende der Herzog diesem das Uebergewicht einräumte, jenes diesem zur Einhüllung dienen mußte. Läßt sich das, was das achte Buch dieses Werkes auf unwiderlegliche Documente hin berichtet, durch ein Machtgebot von der Hand weisen?

Bemerkenswerth bleibt es aber, daß Wallenstein bei den Anerbietungen, die er den Feinden des Kaisers, scheinbar zu deren Gunsten, eigentlich zu eigenen Zwecken machte, bei aller Vorsicht, wohl auch Schlauheit, mit denen er seine Anzettelungen unternahm und fortspann, nirgends je festes Vertrauen gewinnen, dieses am längsten bei demjenigen sich bewahren konnte, gegen welchen er diese Anzettelungen gerichtet. Schon bei dem König von Schweden schlichen Zweifel sich ein; hier jedoch gegenseitig. Bedenklichkeiten gegen Wallenstein's Aufrichtigkeit hinderten den Kurfürsten von Sachsen, seinen gemachten Anerbietungen zur Aussöhnung mit dem Kaiser das Ohr zu leihen. Wie Oxenstjerna nach Arnim's Eröffnungen über den Herzog sich erklärt habe, ist angeführt worden [1]).

In gleichem Sinne bemerkte Feuquières dem Grafen Kinsky: des Herzogs Zögern wecke Mißtrauen. Bei der Nachricht, derselbe habe wieder mit Oxenstjerna angeknüpft, wurde der französische Botschafter kaltsinniger. Arnim sprach von gespieltem Betrug. Er schrieb dem Kurfürsten von Brandenburg: er könne nicht ergründen, welche Ränke Wallenstein mit seiner Veränderlichkeit bezwecke. Am wenigsten war Georg Wilhelm zu überzeugen, daß der Herzog mit seinen Anerbietungen redlich es meine. Bei der letzten Sendung Raschin's an den schwedischen Canzler äußerte sich dieser abermals, bevor der

[1]) Buch VIII, S. 227.

Herzog nicht offen von dem Kaiser abgefallen seie, könne er ihm nicht trauen. Mißstimmt darüber, daß die beiden Kurfürsten in seine Erklärungen, die bereits entschieden gegen seinen Oberherrn gerichtet waren, nicht eintreten wollten, schickte der Herzog ihre Zuschriften als Belege des eigenen Wohlmeinens nach Wien, wo sie eher als den beabsichtigten Zweck das Gegentheil bewirkten. Noch in den letzten Tagen erblickte Bernhard von Weimar in Wallenstein's Eröffnungen, die er ihm durch Franz Albrecht von Lauenburg machen ließ, mehr eine Falle als einen redlichen Vorschlag. Wie Oxenstjerna ebensowenig Zweifel unterdrücken konnte, auch Feuquières in Vollziehung der königlichen Zusagen erst dann einwilligen wollte, wenn der Herzog sein so oft versprochenes Auftreten gegen den Kaiser wirklich vollzogen hätte, wird das folgende Buch darthun. Es war kein beneidenswerther Ruf, in welchen Wallenstein zwei Jahre hindurch sich hineingearbeitet hatte. Denn nach allen Seiten trat bei jedem neuen Anknüpfen die Besorgniß hervor, ob nicht Alles darauf angelegt seie, die Gegenpartei zu überlisten, abzumatten, Trennungen zu veranlassen, bei gegebener Gelegenheit ihr Abbruch zu thun [2].

Wir haben nachgewiesen [3], wie eine lange Reihe hochgestellter und gegenseitig unabhängiger Männer von Wallenstein's Absicht, die Krone Böhmens an sich zu bringen, Zeugniß ablege. Solchen von den verschiedensten Seiten zusammentreffenden Aussagen hält es schwer zu widersprechen. Zuletzt hätte der Herzog selbst dessen kein Hehl gemacht, wenn es wahr sein sollte, daß er auf die Versicherung seines Sterndeuters: „mit dem Durchsetzen dieses Vorhabens drohe ihm ein großes Unglück," erwiedert habe: „dann wird mir wenigstens der Ruhm zu Theil, als König von Böhmen gestorben zu sein; so wie an Julius Cäsar's Namen, obwohl er erstochen worden, jetzt noch der Ruhm des ersten römischen Kaisers sich knüpft [4]).

Sitz dieser Bestrebungen, inwieweit er nicht bei dem Herzog selbst zu suchen ist, war das Haus des Grafen Johann Rudolph Trzka von der Lippa [5]). Seine Familie war so in dieselben ver-

[2]) Bemerkung des schwedischen Geschichtsschreibers Chemnitz II, 330.

[3]) Buch VIII, S. 240.

[4]) Khevenhiller XII, 591.

[5]) Der Freiherr Ladislaus Julius von Kurzbach sagte in den nachherigen Verhören, die nach Wallenstein's Ende veranstaltet wurden, aus: von dem Vorhaben desselben seie der alte Trzka vollkommen unterrichtet gewesen.

wachsen, daß jeder Bericht darüber unvollständig wäre, wenn er die Vorgänge in diesem Hause mit Schweigen überginge. Der alte Graf gehörte zu den begütertesten Edelleuten Böhmens. Es werden siebzehn Herrschaften genannt, die sein Eigenthum waren, darunter solche, deren einzelne jetzt noch zu den ansehnlichsten des Königreichs gezählt werden, wie Zleb, Nachod, Opotschna u. a. Er und seine Gemahlin Maria Magdalena Freiin von Lobkowiz zählten ursprünglich nicht zu der katholischen Kirche, bequemten sich aber zur Rückkehr in dieselbe. Sie waren ihr so wenig ergeben, als dem Königshause. Die Gräfin, wie solches bei weiblichen Personen oft vorkommt, erwies sich gegen beide vielleicht noch stürmischer als der Gemahl, so daß Wallenstein von ihr sagte: er wollte, sie wäre ein Mann, oder ihr Mann so witzig wie sie. Thurn und Raschin rühmten dem König von Schweden ihren männlichen, den wichtigsten Unternehmungen gewachsenen Geist[6]). Niemals werde sie der Sache, der sie sich ergeben, untreu werden. Der Freiher Kurzbach nannte sie eine höchst resolute Frau und eine furibunde Feindin der Katholischen. Sie starb im Mai 1633, erlebte somit den Ausgang der Anzettelungen nicht mehr. Jetzt, äußerte sich Thurn, steht es an dem, daß das ganze trzkische Haus zu Grunde gehen wird [7]).

Dieser und die Gräfin waren einer Schuld wegen, an deren Bezahlung Thurn nicht denken wollte, dann weil sie heftige Briefe an ihn gerichtet, anfangs ernstlich zertragen. Der Sohn stiftete Friede zwischen Beiden, und von da an begann ein gegenseitiger Briefwechsel und eine Verständigung in allen Anschlägen, die gegen das Königshaus gerichtet waren. Ebenso stand die Gräfin mit andern böhmischen Flüchtlingen in schriftlichem Verkehr. Zu diesen gehörte vornehmlich Raschin. Bei seiner ersten Sendung nach Berlin hatte er Thurn ein Schreiben von ihr mit bittern Klagen darüber zu bringen, daß Wallenstein von dem Kaiser so übel behandelt werde. Dem Abgesandten ließ Thurn die Mittheilung, wie gerne der König von Schweden einen Helden wie Wallenstein in seinem Dienst sehen würde, durch die alte Trzka zukommen. Wieder durch sie ging des Herzogs Anerbieten, unter dem Beistand von 10,000 Mann zu Fuß 5000 zu Pferd Böhmen und Mähren einzunehmen, an Gustav Adolph zurück.

---

[6]) Prudentia et suum sexum et pene virilem superari, gerendis rebus maxime idoneam, sagte ihm Raschin.

[7]) Khevenhiller XII, 1122 — nach Raschin.

Ihre Briefe schrieb die Gräfin mit Citronensaft, weil die Schriftzüge nur dann zum Vorschein kommen, wenn das Papier über das Feuer gehalten wird. Geheime Boten, durch sie häufig empfangen, hatten ihre Ankunft mittelst dreimaligen Hustens unter den Fenstern des Schlosses anzukündigen. Sie führte stets ein Bild des Schwedenkönigs in der Tasche, wies dasselbe den Vertrautesten vor, jederzeit unter den größten Lobeserhebungen desselben. Wandelte sie die Befürchtung möglicher Entdeckung an, so sagte sie: dann wird Alles, was wir besitzen, der Teufel und der Kaiser holen. Darum wollte sie bei Prags Besetzung durch die Sachsen, weil sie ahnete, dieselben würden die Stadt nicht lange behaupten, das Kostbarste ihrer Häuser nach Meißen flüchten. Der Kurfürst gab dieses nicht zu, es mußte zurückgeführt werden. Häufig wurde in dem trzkischen Hause von Friedlands böhmischem Königthum und der bevorstehenden Fürstenwürde des Sohnes gesprochen.

Theilte der Graf weder die Regsamkeit, noch die Verschmitztheit der Gemahlin, so war er doch in der Abneigung gegen den Kaiser nicht minder zäh als sie. Von ihm gab der erwähnte Kurzbach an, er habe auch Schwarzkünstelei getrieben, hiezu sogar einen Menschen aus Egypten sich verschrieben. Für ein Büchlein über diese Kunst habe er sich mehrere tausend Kronen vergeblich bieten lassen. Er selbst gestand nachher, er habe durch Friedland's Vermittlung sich die Nativität stellen lassen. Sie habe gelautet: „Ueberlebe er dieses Jahr, so werde er ein großer Herr werden. Aber es lägen böse Anzeichen vor; er müsse sich in Acht nehmen, daß er nicht beschädigt, wohl gar ermordet werde."

Von den Söhnen war der ältere, Adam Erdmann, Wallenstein's Schwager, Vertrautester und Mithelfer in allen seinen Vorkehrungen wider den Kaiser. Wären diese geglückt, so würde ihm der Lohn nicht ausgeblieben sein. Er sollte entweder in den Gütern des Erzbisthums Olmütz oder in der Grafschaft Glatz bestehen; sein Vater träumte sogar von der mährischen Markgrafschaft [8]). Klusack, ein Angestellter Trzka's, sagte bei dem Verhör, der junge Graf habe sich geäußert: alsbald sollten seine Leute gar polite (wohlgeschmückt)

[8]) In einer Schrift, die nachher unter Wallenstein's Papieren mit der Ueberschrift: distributio Imperii gefunden worden sein soll (Aretin S. 154, Anm. 2) kommt auch wirklich vor: Dux Moraviæ et Lignitz: Terzka.

auftreten; er aber wolle sich in seinem Frauenzimmer zwölf schöne Jungfrauen halten. Ein vornehmer Officier seines Regiments bezeugte kurz vor dem Ausbruch der Empörung den Franziskanern in Pilsen: sein Oberst seie gut sächsisch und lutherisch [9]). Bei reichen Glücksgütern fiel ihm die Errichtung mehrerer Regimenter leicht. Er befehligte in der letzten Zeit, mit dem bisher ungewohnten Rang eines Generals der Cavallerie fünf Cürassier-Regimenter, zwei zu Fuß, eines von Dragonern. Doch konnte er nachmals in der Stunde der Entscheidung nicht auf dieselben zählen.

Der jüngere Sohn, Wilhelm, scheint an allen diesen Umtrieben keinen Theil genommen, vielleicht deßhalb bei dem Vater weniger gegolten zu haben; denn bei einer beiläufigen Erbtheilung wurde demselben ungleich minder zugedacht, als dem ältern. Vier Tage vor der Katastrophe in Eger schrieb er an Gallas [10]): zwar habe er Wallenstein's Anträge, die er zu Pilsen an die Officiere gerichtet, ebenfalls unterschrieben; aber derselbe habe sich damals verbindlich gemacht, Keinen wider den Dienst ihres Herrn zu zwingen [11]). Er bitte ihn daher um Verwendung bei dem Kaiser, daß er das Vergehen seines Bruders, Erdmann, ihn nicht entgelten lasse. Ein ähnliches Gesuch richtete er unmittelbar an den Kaiser: denn um die Verschwörung habe er nichts gewußt. Gallas erlaubte ihm, nach des Bruders Tod, entweder in Prag oder bei seinem Regiment zu bleiben [12]), was er nachher durch ein Zeugniß seines Wohlverhaltens [13]) vor dem Kaiser rechtfertigte.

Ein Bildniß Wallenstein's durfte in Trzka's Hause nicht fehlen. Dieses Köpflein, rief der alte Graf bisweilen vor demselben aus, wird eben König von Böhmen sein wollen. Nicht selten führte er bei Tisch so laut, daß die Dienerschaft es hören konnte, schimpfliche Reden gegen den Kaiser. Dem Grafen Rudolph war neben man-

---

[9]) Schreiben des bayerischen Kriegscommissärs Rogge aus Pilsen vom 18. Februar 1634 in Aretin's Wallenstein, Urk. 40.

[10]) Das Schreiben vom 21. Februar, im Kriegsarchiv.

[11]) Seine Worte lauten: j'avais signé la dernière proposition avec les autres colonels; mai son Altesse s' a obligé de ne forcer personne si alloit contre service de notre Maître, et puisque je me suis trouvé là je ne puis refuser.

[12]) Caretto an den Kaiser den 3. März.

[13]) Schreiben vom 4. Mai.

chen andern Standesgenossen vornehmlich der Oberstlandjägermeister Böhmens, Graf Wolf von Wrzesowicz, ein treuer Diener seines Oberherrn und bei diesem in Gunst stehend [14]), befreundet. Derselbe scheint allgemein den besten Ruf genossen zu haben [15]). Im Spätsommer 1633, da Wallenstein bereits in die verschiedensten Verbindungen nach Außen verflochten war, wurde Wrzesowicz eines Tages von Trzka auf sein Schloß Zleb zu einem Gastmal geladen. Ueber dem Eingang des Speisesaales hing ein Bild des Herzogs von Friedland [16]). Auf dasselbe hinweisend, sagte Trzka zu seinem Gast: sieh da unsern König von Böhmen. Dieser erwiederte: „wir haben ja einen König, sollen wir deren mehrere erhalten?" Worauf Trzka: bald wird es zur Schilderhebung kommen. Wer immer sich gut berathen will, muß ihr sich anschließen. Auf des Landjägermeisters Einwendung: das seie ein gefährliches Unternehmen, erwiederte Trzka: Alles ist so eingeleitet, daß es nicht fehlschlagen kann. Der Herzog wird Böhmen wieder in den ehevorigen Zustand versetzen, die Religion freigeben, die Ausgewanderten zurückrufen. „Damit wirst Du nicht gut fahren, wendete Wrzesowicz ein, Du selbst besitzest in Schlesien Güter von solchen." — Thut nichts, war die Antwort, dafür wird mein Sohn die Herrschaften des Cardinals von Olmütz erhalten, vielleicht sogar Markgraf von Mähren werden. Auf die Bemerkung des Jägermeisters: Wallenstein seie alt, kränklich, könne über zwei Jahre hinaus nicht leben; was alsdann geschehen solle? hatte Trzka die Auskunft in Bereitschaft: dann wird man mit dem König von Polen unterhandeln, daß er ihm nachfolge; Oesterreich darf gar nicht mehr an diese Krone denken. „Darum, Bruder, fügte er bei, bleibe bei uns, die Sache des Kaisers ist verloren; damit verlierst auch Du all das Deinige, bei Friedland kannst Du noch mehr bekommen." Gegen Ende des Males brachte Trzka, vom Wein erhitzt, die Gesundheit des Königs Albrecht von Böhmen aus, plauderte einiges von dessen Verständniß mit dem Feinde, so

---

[14]) In einer Zuschrift an Wallenstein vom 9. April 1633 lobte der Kaiser dessen treuen Dienst, und tragt jenem auf, demselben „zu etwas Ergötzlichkeit aus den künftigen Confiscationen etwas zukommen zu lassen."

[15]) Buch I, S. 13, ist erwähnt worden, wie ihm Wallenstein die Aufsicht über die Verwaltung der pappenheimischen Güter übertragen habe.

[16]) Nach dessen Ende ließ Trzka das Bild wegnehmen. Von der Untersuchungs-Commission hierüber befragt, sagte er: „ich habe den Donner lassen hinunterwerfen."

daß sein Gast wohl merken konnte, die Sache seie schon weit gediehen [17]).

Das Vernommene fiel dem treuen Vasallen seines Königs schwer auf das Gewissen. Er eröffnete es unter dem Beichtsiegel seinem Beichtvater, fügte die Frage bei, ob nicht die Pflicht Mittheilung an den Kaiser gebiete? Der Beichtvater bejahte dieses, und der Landjägermeister reiste nach Wien. Hier angelangt, hatte er doch nicht den Muth, sein Vorhaben auszuführen. Er zog einen Capuciner zu Rath. Da dessen Entscheid mit demjenigen des Beichtvaters übereinstimmte, begab er sich am 25. September, um sein Gewissen zu befreien, zu dem Kaiser und benachrichtigte ihn von jenem Vorgang. Wrzesowicz erhielt den Befehl, das Gleiche einer „bewußten Person [18])“ ebenfalls mitzutheilen, es zugleich schriftlich abzufassen. Am 6. October überreichte der Landjägermeister zu Mannswörth der bezeichneten Person seine Schrift, die sie sodann dem Kaiser zustellte, der sie mit seinem Ring versiegelte und zu verwahren befahl [19]). — Später aber, nach Wallenstein's Ende, machten zwei Juden, der eine Salomon Buchdrucker genannt, der andere Nathan mit dem Beinamen Sacerdos, Anzeige von dem, was in dem trzkischen Haus vorgehe [20]), was mit den Eröffnungen des Landjägermeisters genau übereinstimmte.

Daß der Kaiser diesen nicht ein größeres Gewicht beilegte, durch seinen Siegelring die übergebene Schrift den Augen Anderer

[17]) Freilich wurden bei der nachherigen Untersuchung auch Abschriften von Briefen Trzka's an einen gewissen Smihofsky vorgelegt, in deren einem vom 13. December 1633 gesagt wird: die Feinde des Kaisers mehren sich, er hoffe aber doch, daß Gott J. M. eine Victori über dieselben alle verleihen werde.

[18]) Wer diese gewesen seie, läßt sich nicht ermitteln; wir vermuthen Slawata.

[19]) In den trzkischen Confiscationsacten im Archiv der Hoffanzlei liegt eine Abschrift der Aussage der „bewußten Person“ bei, auch die Abschrift dessen, was der Capuciner von des Landjägermeisters Mittheilungen niedergeschrieben (mit der Aufschrift auf dem Rücken: Aussag Capucini), bei seinem Gewissen und seinem priesterlichen Eid bekräftigt. Der Landjägermeister konnte nicht mehr befragt werden, weil er bald nach seiner Rückkehr aus Wien gestorben war; die Untersuchungs- und Confiscationsacten besagen aber, man habe nach seinem Tode eine ähnliche schriftliche Anzeige wie die erwähnte und die Bezeichnung mehrerer Leute in Trzka's Dienst als Mitwisser hinter ihm gefunden. Uebrigens sind diese Confiscationsacten die Quelle des hier Mitgetheilten.

[20]) Sie kamen nachher bei der Confiscationscommission um ihren Lohn hiefür ein.

entzog, nicht einmal einige Nachforschung veranstaltete, kann nur daraus erklärt werden, daß trotz so manchem Vorgegangenen der Herzog von der Gunst des Kaisers nichts eingebüßt hatte, vielleicht bei den abgerissenen Unterhandlungen mit Sachsen und dem Wiederausbruch des Krieges, Ferdinand unbedingtes Vertrauen zu glücklichen Erfolgen in seines Feldherrn Person setzte, nicht durch Schritte, die demselben mißbeliebig sein konnten, dessen vorausgesetzten Eifer für die Sache, die er zu verfechten hatte, lähmen wollte. Dann kam noch wenige Tage, nachdem der Landjägermeister seine Schrift eingereicht, die Siegesbotschaft von Steinau hinzu, welche geeignet war, bei dem Kaiser jeden Verdacht zu verscheuchen.

Aber schon gegen Ende des Jahres 1633 lief im Lande hie und da das Geschrei um, der Herzog wolle dem Kaiser untreu werden. Wenzel Rabenhaupt, des alten Trzka Stallmeister und durch seinen Herrn in Wallenstein's Entwürfe eingeweiht, antwortete damals auf die Frage: „was Neues?“ Alles wird gut werden, bald werden wir einen neuen Herrn haben. Hiezu bemerkte Albert Klusack von Kosteletz: der würde ein König sein, so streng wie der Teufel; wehe demjenigen, der wider ihn delinquiren sollte! Um die Gesinnungen zu stimmen, wurden mancherlei Gerüchte verbreitet; z. B. der Kaiser habe die Absicht, einige Regimenter nach Spanien zu schicken; dann wieder: um Wallenstein los zu werden und den König von Ungarn als Generalissimus aufzustellen, habe man jenem Gift bereitet.

So wenig als die Eröffnungen des böhmischen Landjägermeisters vermochten die Beschwerden eines bayerischen Abgeordneten in den Gesinnungen des Kaisers gegen seinen Feldherrn eine Veränderung zu bewirken. Ließ er auch in einer Instruction für den Kriegsrath Questenberg zu einer Sendung an denselben, bezüglich der Winterquartiere des Heeres, die Worte einrücken: „es müsse bei fremden Potentaten den Anschein gewinnen, als hätte er einen Nebenkönig zur Seite,“ so war dennoch in dem gleichzeitigen Handbillet an den Herzog Questenberg's Auftrag als ein „gnädigstes Ansuchen und Begehren“ bezeichnet, von einem Befehl keine Rede. In einer, drei Wochen später erlassenen Zuschrift finden wir die Schlußworte: „dieses ist Meine endliche kathegorische Resolution, Wille und Meinung“ durchgestrichen, was nur auf des Kaiser eigenen Befehl oder

durch seine Hand geschehen konnte. Und noch später [21]) theilte er ihm mit, daß er unter großer Ungelegenheit und Schmälerung seines selbsteigenen Unterhaltes 100,000 fl. nebst einem großen Vorrath von Getreide, Wein, Vieh und Haber zu besserer Erquickung und Unterhalt seiner Armee habe zusammenbringen lassen. Insgesammt Beweise, daß Ferdinand auf seinen Feldherrn nicht den geringsten Verdacht geworfen habe, daß es nur den unwiderlegbarsten Gründen, und dann noch mit Mühe, gelingen konnte, zuletzt eine Umstimmung bei demselben zu erwirken.

Aus den Verhandlungen, in welche Wallenstein zu verschiedenen Zeiten mit den Feinden des Kaisers sich verstrickte, geht klar hervor, daß er auf Kosten der Pflicht und der Treue gegen seinen Oberherrn Lostrennung von demselben zu eigener Erhebung als letztes Ziel im Auge behielt, er mit jeder neuen Verhandlung unbedenklicher in dieses Vorhaben sich hineingearbeitet habe. Der Griff nach der böhmischen Krone beschäftigte ihn mehr und mehr. Der Augenblick, in welchem er rücksichtslos zur Durchführung des so lange gehegten Planes sich entschloß, scheint mit Questenberg's Sendung eingetreten zu sein. Noch im August hatte er den Kaiser versichert, er beabsichtige vor Allem, dem Kriegsvolke Winterquartiere außerhalb der Erblande anzuweisen, seine Absicht seie, dieselben dieser Last zu entheben [22]). In diesem Sinn sprach er sich mehrmals aus. Jetzt hingegen sollten die Erblande ausschließlich das gesammte Heer aufnehmen. Der Kaiser mußte wissen, wie empfindlich dieses seinen seit Jahren auf das Aeußerste in Anspruch genommenen Unterthanen fallen werde. Um aber seinem Vorhaben den Schein der Verständigung mit dem Oberherrn zu geben, ging ihm der Herzog um Absendung des geschmeidigen Questenberg's an, damit sie gemeinschaftlich die Quartiere austheilen könnten [23]). Der Kaiser willfahrte, gab aber in der Instruction Questenberg den Auftrag, seinen Feldherrn an das erwähnte Versprechen zu erinnern, ihm vorzustellen, wie in den Erblanden weder Geld noch Volk aufzutreiben seie. Wäre gänzliches Verschonen nicht möglich, so solle Wallenstein wenigstens keine neue Ordonnanz ausgeben, ohne zuvor dem Kaiser die Beweggründe

---

[21]) Concept vom 3. Januar 1634.

[22]) Aus einem Schreiben des Kaisers vom 27. August.

[23]) Khevenhiller XII, 1129.

vorgelegt, einen Entscheid empfangen zu haben, am wenigsten aber eine Execution verfügen, als wodurch das kaiserliche Ansehen in den Ländern veringert werde. Die Instruction für Questenberg wurde demselben gleichen Tages ausgefolgt [24]), an welchem von den böhmischen Statthaltern geklagt wurde [25]): unmöglich könne das Königreich so viel Kriegsvolk unterhalten, die Einwohner wären verarmt, sie bäten um Erleichterung. „Wir begehren nicht, heißt es in der Instruction für Questenberg weiter, S. L. von der durch Uns eingeräumten Dignität und Vollmacht etwas wegzunehmen. Doch müssen sie bedenken, daß Wir auf Unserer gehorsamen Lande und Unterthanen flehentliches Anrufen Uns Unsere hohe kaiserliche Autorität dießorts nicht könnten sperren und binden lassen."

Noch vor Questenberg's Eintreffen bei dem Herzog forderte ein kaiserliches Schreiben [26]) denselben auf, dem allerhöchsten Willen in dieser Beziehung Genüge zu thun. Dasselbe blieb ebenso unberücksichtigt als der Wunsch der böhmischen Statthalter [27]): lasse das Land der Einquartierung nicht ganz sich entheben, so solle der Generalissimus wenigstens dafür sorgen, daß es nicht allzusehr belästigt werde; er solle Troß und Gepäck abschaffen, die Portionen verringern, die Straßen für Reisen, Handel und Wandel sichern.

Obwohl an das Mitwirken von Trautmansdorf angewiesen, war Questenberg die ungeeigneteste Persönlichkeit, um Wallenstein zu Berücksichtigung des kaiserlichen Willens zu vermögen. Wir dürfen uns nur die vielfachen frühern Mittheilungen in Erinnerung zurückrufen, um uns von seiner unbedingten Hingebung an den Herzog zu überzeugen. Jetzt weilte er längere Zeit bei ihm, ohne von dem, weßhalb ihn der Kaiser gesendet, das Mindeste zu erreichen. Er war ganz der Mann, wie ihn der Herzog bedurfte. Er ging von Pilsen nach Prag, um mit den Statthaltern wegen gleichmäßiger Austheilung der Eingelagerten und Verhütung der Ueberlastung der Einen gegen

---

[24]) Instruction für Questenberg vom 3. December 1633. Nach Khevenhiller XII, 1128, hätte Wallenstein denselben verlangt, um wegen Austheilung der Quartiere mit ihm sich zu besprechen, daneben über seinen Rückzug nach Böhmen sich zu erklären. Er wußte, daß er es mit einem dienstbaren Werkzeuge werde zu thun haben.

[25]) Ihr Schreiben ebenfalls vom 3. December.

[26]) Dasselbe vom 8. December.

[27]) Schreiben an den Kaiser vom 10. December.

Andere sich zu besprechen. Von einer Wirkung seiner Sendung ist nichts bekannt[28]). Die Verfügung des Herzogs an die böhmische Confiscations-Commission[29]), dem Kriegsrath das Dorf Kilovas, das Gütlein Raabisgrün, die Gengermühle und die Neumühle „in Abschlag seiner Prätensionen an S. K. M." zuzuweisen[30]), läßt darauf schließen, daß ihm der Wille des Feldherrn mehr gegolten habe, als derjenige seines Oberherrn. Mit jenem stand er in Briefverkehr bis an dessen Ende[31]). Er wurde nach Wallenstein's Beseitigung als einer von denen bezeichnet, die vielleicht größere Kenntniß von dessen Absichten dürften gehabt haben, weßhalb er seiner Stelle und anderer wichtiger Obliegenheiten entlassen wurde.

Inzwischen war ein bestimmter kaiserlicher Befehl bei dem Herzog eingetroffen, ohne alle Zögerung neuerdings an die Donau zu rücken, den Weimarer anzugreifen. Daraus mochte Wallenstein ahnen, der Kaiser gedenke sich wieder in die ihm gebührende Autorität zu setzen; ihr wollte der Feldherr eine andere entgegenstellen. Er legte Questenberg's Instruction, nebst derselben diesen kaiserlichen Befehl den Generalen und Obersten vor. Illow führte bei der Berathung den Vorsitz[32]). Er fand die Einberufenen dem Willen des Feldherrn so gefügig, um in einem Gutachten die Unmöglichkeit darzustellen, das Heer während dieser Jahreszeit ins Feld rücken, die Nothwendigkeit hervorzuheben, es den Winter über sich erholen zu lassen, „um im Frühjahr den Kriegsdienst für J. K. M. nach Gebühr versehen zu können[33])."

Bei Uebersendung dieser Schrift an den Kaiser, empfahl sie Wallenstein dessen Berücksichtigung. Damit hatten abgekehrte Bestrebungen zwischen Wien und Pilsen bereits Wurzel gefaßt. Die Bemerkung eines Kriegsrathes in Wien: „die Officiere sollten pünctliche Vollstrecker, nicht Prüfer und Beurtheiler der Befehle ihres Herrn sein, diesen nachkommen, nicht sie beantworten," war gewiß triftig. „Eine Monarchie, fügte derselbe bei, in welcher dieser Grundsatz keine Geltung mehr fände, wäre nicht zu beneiden." „Handelt

[28]) Sein Schreiben an den Kaiser vom 30. December, im Kriegsarchiv.
[29]) Acte vom 30. December 1633.
[30]) Gedenkbücher der Hofkammer.
[31]) Ersichtlich aus Mohr's Memorial an den Deutschmeister, b. Dudik, S. 350.
[32]) Trautmansdorf an den Kaiser den 14. December.
[33]) Das Gutachten vom 17. December, im Kriegsarchiv.

es sich um Vertheidigung, sagte der gleiche Kriegsrath, so darf weder die Strenge der Jahreszeit, noch irgend ein anderes Ungemach in Betracht kommen."

Bezüglich der Quartiere äußerte Wallenstein gegen den Kaiser, und hierin mochte er wohl Recht haben[34]: „der Vorschlag, die Armee von Landsberg an der Wartha über Frankfurt an der Oder und Mühlhausen bis an die Weser zu verlegen, seie eine Unmöglichkeit. Wäre sie dreimal so stark, so ließe dieser Strich sich nicht behaupten, würden Böhmen und Oesterreich bloßgestellt. Es mangle an Volk, an Proviant, an Geld."

Wallenstein's Plan war, das Heer nur in Böhmen, Mähren und Oesterreich unterzubringen. Er wollte dasselbe für den geeigneten Zeitpunkt zur Vollziehung seiner Entwürfe rasch bei der Hand haben. Durch starke Einlagerung hoffte er zugleich Bayern's und der Verbindung mit Bernhard von Weimar sicher zu bleiben. An der Mitwirkung der obersten Befehlshaber zu seinen Planen zweifelte er nicht. Wie er Schafgotsch's, Illow's, Scherfenberg's, Sparr's versichert war, so glaubte er auf Gallas, Aldringen, Suys, Colloredo, Piccolomini ebenfalls zählen zu dürfen. Er konnte es, so lange er innerhalb der Schranken der Pflicht gegen den Kaiser sich bewegte. Es kommt keine Spur vor, daß vor den bedenklichen Schritten in Pilsen, ein Einziger derselben ihm widerstrebt, nicht allen seinen Befehlen in militärischer Pflichttreue entsprochen hätte. Wir werden sehen, welche Mühe es diese Alle kostete, bei hervortretender Widersetzlichkeit gegen den Kaiser, von dem Herzog sich zu trennen, der Pflicht über alte Gewohnheit und dankbare Erkenntlichkeit das Uebergewicht einzuräumen. Darüber, daß er selbst von den Geboten der Pflicht keine Ahnung hatte, ging der Herzog zu Grunde.

Am 29. August hatte der Kaiser seinem Feldherrn geschrieben: „durch die wider E. L. eigene Ordonnanz unordentlich vorgenommene Contributionen und Auflagen wird Böhmen in einen solchen Zustand versetzt, daß den armen Einwohnern beinahe nichts übrig bleibt. Ich gedenke Meinen Sohn in das Land zu schicken. Mein Wille ist, daß die Contributionen durch die Stände beschafft werden." Ob hierauf eine Erleichterung eingetreten seie, wissen wir

---

[34]) Schreiben vom 17. December.

nicht, müssen es aber bei Wallenstein's Gewohnheit, kaiserliche Zuschriften unbeachtet zu lassen, bezweifeln. Durch die Winterquartiere, für welche Wallenstein ausschließlich die Erblande, und dieses nach eigener Willkür, in Anspruch nahm, sollte der Druck noch ungleich erhöht werden. Um eine Vorstellung desselben zu gewinnen, werfen wir einen Blick auf die Vertheilung der Winterquartiere über Böhmen zu eben der Zeit, da Questenberg um Vollziehung des kaiserlichen Auftrages sich zu bemühen hatte. Nach dem Maßstab, in Böhmen auf 100 Unterthanen eine Compagnie Kürassiere, oder ein Fähnlein Fußknechte, oder eine Compagnie Kroaten, in Mähren auf 120 Unterthanen eine Compagnie zu legen, hatte der Leitmeritzer Kreis ein Regiment Kroaten und ein Regiment Dragoner zu verpflegen; der Saatzer Kreis 1000 Pferde, ein Regiment Dragoner, ein Regiment zu Fuß; der Schlaner 1000 Pferde; der Elbogner ebenfalls 1000 Pferde, nebst einem Regiment Dragoner; der Pilsner 2000 Pferde, nebst einem Regiment zu Fuß; der Prager Kreis 1000 Pferde, ein Regiment zu Fuß; der Prachiner, Chrudimer, Königingrätzer Kreis jeder eben so viele; der Launer die Artillerie; die beiden kleinen Städte Pilgram und Polna ein Regiment zu Fuß; die Moldauer und Podiebrader Kreise zwei Generalstäbe und zwei Regimenter zu Fuß. Außerdem wurden den Städten Prag, Pilsen, Budweis, Königingrätz, Brix, Komothau hohe Befehlshaber zugewiesen, wohlverstanden, nicht zu bloßer Einlagerung sondern zu voller Verpflegung. Anbei war verfügt, daß Edelsitze, Pfarrhöfe, Mühlen, Mayereien des Adels frei bleiben sollten, was die Last der Unterthanen nicht wenig erschwerte. Mähren hatte acht Reiterregimenter mit einem Oberbefehlshaber aufzunehmen. Im Lande ob der Enns lagen vier Regimenter zu Fuß, eines zu Pferd. Das Stift Passau war mit drei Regimentern zu Fuß, einem Regiment Kroaten belegt[35]). Wallenstein verlangte von dem Kaiser die Verordnung zur Aufnahme für alle Länder, weil eine Aenderung seiner Verfügungen unmöglich seie. Es fehlt nicht an einem Maßstab, um die Last zu ermessen, welche hiedurch den Ortschaften aufgebürdet wurde. Das Regiment Mohr von Wald kostete der Stadt Prag wöchentlich 6716 fl., das Regiment Beck 6134 fl., ohne das, was

---

[35]) Diese hier angeführte Verlegung der Regimenter findet sich im Theatr. Eur. III, 160, auch bei Förster III. 118.

den gemeinen Knechten mußte gereicht werden; dazu kommen noch 466 fl. für eine Max Waldstein'sche Compagnie[36]).

Am Schluß des Jahres befahl Wallenstein eilf Regimentern, die in Mähren lagen, mit Zurücklassung des Gepäckes ihre Quartiere in Böhmen zu nehmen, ungeachtet kurz zuvor die Statthalter um Abführung eines guten Theiles des Volkes aus dem Lande, um anderweitige Unterbringung der Generalität gebeten hatten. Wallenstein versicherte, hiemit beabsichtige er eine bessere Bewachung der Grenze gegen feindliche Unternehmungen, hoffe anbei, daß Mähren der Verpflegung dennoch sich unterziehen werde[37]). Gallas erhielt den Auftrag, die Regimenter von Schlesien nach Mähren gehen zu lassen, wogegen der Kaiser durch Questenberg vergeblich Einsprache erheben ließ, weil auf solche Weise Schlesien den Einbrüchen der Sachsen und Brandenburger bloßgestellt würde. Aldringens Volk sollte, anstatt des Kaisers Willen gemäß nach Inneröstereich zu ziehen, in Bayern zugleich mit dem spanischen Volk verbleiben[38]). Die beiden Regimenter Breda und Uhlefeld, deren fernerer Verpflegung der Kurfürst sich weigerte, waren angewiesen, in das ohnehin schwer gedrückte Oberösterreich sich zu wenden[39]). Bei dieser Austheilung der Regimenter berief sich Wallenstein gegen den Kaiser auf den Vertrag bei Wiederübernahme des Commandos, der ihm hiezu volle Ermächtigung einräume[40]).

Außer der Last dieser Einquartierung legte der Herzog den Ländern noch unerschwingliche Geldleistungen auf. Einzig von Unterösterreich verlangte er 700,000 fl., deren Entrichtung der Kaiser „überschwer" fand, sie aber dennoch bei den Ständen in Antrag bringen wollte[41]). Ferner waren an jede Compagnie 1500 fl. Re-

---

[36]) Angabe im Kriegsarchiv.

[37]) Sein Schreiben an den Grafen Trautmansdorf vom 26. December, im Kriegsarchiv.

[38]) Wallenstein's Schreiben an denselben noch vom 31. Jänner, mit einer Aufforderung, zu einer Besprechung bei ihm sich einzufinden.

[39]) Die dort liegenden Regimenter verursachten, ohne die Generalstäbe, vom 1. December 1633 bis zum 16. Januar 1634 einen Aufwand von 220,449 fl.

[40]) Allerdings besagte Artikel 10 desselben: „alle J. K. M. Erbländer sollen zu seiner Armada Rucken und Retirade offen stehen." Aber die letzte „Retirade" aus der Oberpfalz war eine muthwillige und treulose.

[41]) Sein Schreiben an Questenberg vom 19. December, im Kriegsarchiv.

krutengeld zu entrichten. Sein Vorhaben, den Herrschaften für jeden Unterthan, und zwar nach der Zählung von 1613, seit welcher die Bevölkerung überall empfindlich sich vermindert hatte, vier Gulden aufzulegen, scheint nicht zur Ausführung gekommen zu sein.

Ueber der wachsenden Noth blieb in Prag ein Verbot gegen Auswanderung unberücksichtigt. Einige hundert Einwohner kehrten ihren Häusern und allem darin Befindlichen den Rücken. Eines Tages folgte eine Schaar von Männern und Weibern dem obersten Burggrafen bis in seine Canzlei und bat kniefällig und händeringend um Erbarmen. Aber die Statthalter waren hiezu außer Standes. „Ob wir von den Schweden oder von den Kaiserlichen ausgemergelt werden, sagten die Leute, ist ein Ding." Immer tiefer faßte der Argwohn Wurzel, der Herzog meine es nicht redlich mit dem Haus Oesterreich [42]). Ungelöst muß die Frage bleiben, ob dem Verlangen des Kaisers, die Regimenter aus Oberösterreich an den Inn rücken zu lassen und Strozzi durch wenigstens 4000 Mann zu verstärken [43]), nicht seie entsprochen worden, ungeachtet oder wegen des Beisatzes, „weil hiedurch die Quartiere erweitert würden?"

Die österreichischen Archive geben über das, was während eines vollen Monats bis zu der Pilsner Erklärung vom 12. Januar 1634 sowohl in Wien als in dem Hauptquartier des Herzogs verhandelt wurde, wenig Aufschluß. Glücklicher Weise füllen die bayerischen Archive nebst einigen andern Hilfsquellen diese Lücke aus [44]).

Bei der erwähnten Sendung des bayerischen Vicecanzlers Richel nach Wien [45]) war mit dem offenen Gesuch um Hülfe der geheime Auftrag verbunden, auf Wallenstein's Entfernung von der Feldherrnstelle hinzuwirken. Wer möchte dem unabläßig hintergangenen, gehöhnten, preisgegebenen Kurfürsten dieses verargen? Mußte er doch in demselben seinen unnachgiebigen Widersacher erkennen. Selbst Eggenberg, obwohl immer noch dem Herzog ergeben, gestand Richeln, dessen Umkehr von Furth seie „das schändlichste, gefährlichste, unbedachteste Werk" gewesen, so er jemals gethan, denn daß er ange-

---

[42]) Theatr. Eur. a. a. O.

[43]) Das Schreiben vom 24. December, im Kriegsarchiv.

[44]) Daher sind Aretin's Mittheilungen in seinem Wallenstein von höchstem Werth. Des Verfassers Darstellung ist diesem Werke entnommen, wo er nicht eine andere Quelle bezeichnet.

[45]) Buch IX, S. 291.

sichts des Feindes zurückgewichen, könne Niemand gutheißen. Nunmehr habe er bemessenen Befehl erhalten, das Heer ohne Weigerung wieder gegen den Feind zu führen [46]); leiste er nicht Folge, so werde man offen zeigen, daß der Kaiser der Herr, der Herzog sein Diener seie. Um seinetwillen werde der Kaiser nicht sich selbst, sein Haus, seine Blutsverwandten zu Grunde gehen lassen. — Wie dann des Herzogs Antwort auf den kaiserl. Befehl vom 9. December entschieden weigernd eintraf, drangen Graf Schlick und der Marchese von Grana in den bayerischen Vicecanzler, die Beschwerden seines Kurfürsten dem Kaiser persönlich vorzutragen. Richel folgte. Ferdinand hörte ihn ruhig an, gab zu, daß eine Aenderung in der Kriegsdirection hoch vonnöthen seie, versprach zu rechter Zeit zu remediren, wies den Abgesandten wieder an Eggenberg, der aber zur Trennung von dem Herzog doch nicht sich entschließen konnte. Vielleicht, bemerkte der Fürst, könnte der Sache durch Beschränkung der Vollmacht des Generalissimus ohne dessen gänzliche Beseitigung geholfen werden. Nicht an Einsicht, fügte er bei, an Ruhe mangle es demselben. Er wolle Niemand hören, Niemand zu Rath ziehen, fehle daher öfters. — Sonder Zweifel waren die eigentlichen Plane des Herzogs in Wien noch ein Geheimniß, wollte man etwaigen Andeutungen immer noch keinen entschiedenen Glauben beimessen. Doch rieth zu dieser Zeit schon der treue Slavata dem Kaiser zu einer Anzeige an Gallas: er gedenke [47]) den Oberbefehl seinem Sohn zu übertragen, dann solle dieser den General-Lieutenant nach Prag berufen, um durch ihn des Heeres sich zu versichern, den Herzog aber nach Wien entbieten. Erscheine er, so werde die Zeit lehren, was zu thun seie; erscheine er nicht, so müsse man darauf denken, wie er zum Gehorsam gebracht werde, damit er nichts Ueblreres veranlasse. Zu solchen durchgreifenden Maßregeln stand jedoch der Kaiser zu dieser Zeit noch nicht bereit.

Zu der „Remedur," welche er Richeln in Aussicht gestellt hatte, zeigten sich daher keine Schritte. Der Kurfürst beauftragte seinen Gesandten dringend zur Vorstellung, wie es bei dieser Kriegsdirection an dem Segen Gottes mangle [48]). Vielmehr werde derselbe mit

[46]) Der erwähnte kaiserliche Befehl vom 9. December.

[47]) Das mehrmals angeführte Votum secreti Consiliarii bei Aretin.

[48]) Wie? Wenn man heutzutage einen Monarchen, wo Kammern dessen Stelle zum Ueberfluß zu vertreten wähnen, hierauf aufmerksam machen wollte!

Füßen getreten, das öffentliche Wohl mehr auf trügliche Astrologie, als auf das Vertrauen zu Gott gegründet. — Dieser Auftrag an Richel wurde von Maximilian am 22. December ausgefertigt. Aber noch bevor das Jahr ablief, eröffnete Ferdinand dem Vertrautesten unter den Räthen seinen Vorsatz, den Herzog der Befehlshaberstelle zu entlassen, vorher jedoch der vornehmsten Generale sich so zu versichern, daß sie demselben kein Gehör zu geben, den Gehorsam gegen ihn zu bewahren, hiebei auch Officiere, Reiter und Knechte zu erhalten bereit wären. An Gallas wurde zu diesem Zweck der Deutschordenscomthur von Blumenthal abgeordnet, zu Unterhandlungen mit den Befehlshabern in Mähren in gleicher Absicht der Cardinal Dietrichstein aufgefordert. Wie mit dem Herzog selbst zu verfahren, ob er festzunehmen oder frei zu lassen seie, hänge von der Erklärung der Generale ab. Dem Grafen Wolkenstein, der ebenfalls an Gallas abgeschickt wurde, sagte Ferdinand: „er habe dem Herzog Sich selbst, Land und Leute anvertraut, jetzt sehe er, daß derselbe es mit Ihm und Seinen verbündeten Fürsten nicht treu meine. Je länger, desto mehr kämen Sachen an den Tag, die er mit Arnim verhandelt, und welche stracks gegen Seine Person und das Haus Oesterreich gingen." — Dennoch konnte Richel noch am 9. Januar seinem Kurfürsten berichten: „mit des Friedländers Cassirung steht es schlecht, kühl und mißlich, besonders dreier vornehmen Opponenten wegen. Der Kaiser zwar wäre zu Abberufung geneigt, einige Minister aber halten Beschränkung der Vollmachten für zuträglicher [49])."

Man pflegt allgemein von einer spanischen Partei zu sprechen, die an dem kaiserlichen Hofe auf den Sturz des Herzogs von Friedland besonders hingearbeitet habe. In Wahrheit läßt sich von einer Partei nur da sprechen, wo grundlose Abneigung einen hochgestellten Mann zu verdrängen, blinde Vorliebe einen andern an dessen oder an irgend eine Stelle zu bringen sich bemüht, oder wo, hier zu Förderung, dort zu Verhinderung gewichtiger Maßregeln Gruppen einflußreicher Männer einander sich gegenüberstellen. Wenn hingegen in

---

Welche Reactionäre diejenigen, die ein solches Wort, wie es hier der Kurfürst aussprechen ließ, nur über die Lippen brächten?

[49]) Richels Bericht in Buchner's und Zirl's neuen Beiträgen zur vaterländdischen Geschichte; bei Röpel, S. 289.

Folge unverkennbarer Mißgriffe oder ununterbrochener pflichtwidri-
ger Kundgebungen das Benehmen einer hervorragenden Persönlich-
keit ernster Mißbilligung sich nicht entziehen kann, Schwierigkeiten,
wohl gar Gefahren für den Monarchen daraus hervorgehen, da dürfen
diejenigen, welche ihn hierauf aufmerksam machen, ihn bitten, auf Ab-
hülfe zu denken, nicht eine Partei genannt werden, wenigstens nicht mit
dem gehässigen Nebenbegriff, der an diesen Ausdruck sich anknüpft.
Seit Kaiser Maximilian's I. Tod waren die beiden habsburgischen Häu-
ser in ihren Interessen auf gemeinsames Handeln angewiesen, und auf's
engste durch fortdauernde Wechselheirathen solidarisch miteinander ver-
bunden, war die spanische Linie, als die ältere, von der deutschen stets
anerkannt, geehrt. Von vielen Beweisen, die zu Gebote ständen, möge
des einzigen gedacht werden, daß Ferdinand, da er bloß noch Herr von
Inneröstreich war, über Zulässigkeit einer Verpfändung der mor-
lachischen Wälder an Venedig in Madrid anfragte.

Dem Herzog von Friedland erwies sich der König von Spa-
nien auch während seines Privatstandes immer wohlgeneigt. Es
darf als Ausdruck besonderer Aufmerksamkeit angesehen werden,
daß er ihm die Abberufung seines bisherigen Botschafters in Wien
und die Ernennung des Marquis Castagneda als dessen Nachfolger
anzeigte. Wallenstein erkannte in einem Schreiben [50]) „des Königs
gnädigste, gegen ihn tragende Affection“ und schrieb am gleichen Tage
an einen Fürsten, „er werde des Königs von Spanien Dienst be-
stens befördern, in Obacht nehmen, was zu dessen Wohl dienlich.“

Am 14. Februar 1631 schlossen der Kaiser und der König
einen Bund wegen des Krieges mit Schweden und dem unkatholi-
schen Theil Deutschlands. Es war nicht unbekannt, daß dieser unmit-
telbar hierauf ansehnliche Geldsummen nach Genua übermachte [51]).
Noch vor Wallenstein's Wiederanstellung sprach Questenberg [52]) von
300,000 fl., die man zu einiger Befriedigung des Kriegsvolkes von
Spanien werde erhalten können. Die Uebersicht der Kriegscassa vom
Ende dieses Jahres weist 410,000 fl. von Ihro Maj. in Spanien
aus. Zu der gleichen Zeit berichtete Questenberg [53]): in den Nie-

[50]) Vom 12. Mai 1631.

[51]) Davon spricht wenigstens Chemnitz im zweiten Band seines Werkes.

[52]) Schreiben an Wallenstein vom 4. October 1631.

[53]) Schreiben vom 25. December 1631.

derlanden würden 20,000 Mann zu Fuß, 4000 zu Roß mit wohlbestellter Artillerie zur Hilfe für den Kaiser ausgerüstet. Wenigstens ließ sich's die Infantin Isabella angelegen sein, dem Blutsfreund solche zukommen zu lassen, in wieweit die stete Besorgniß vor den General-Staaten ihr dieses nur immer möglich machte. Daß der Kaiser durch einen gebornen Spanier und einen Angestellten im spanischen Dienst Wallenstein zur Wiederannahme des Oberbefehls bewegen wollte, ist doch ein klarer Beweis, daß diese ihm keine mißliebigen Leute sein konnten; demjenigen, welchen man für einen Antrag gewinnen will, schickte man solche nicht zu. Jener war der P. Quiroga, Beichtvater der Königin von Ungarn, Infantin von Spanien, dieser Herr von Bruneau, Präsident zu Lille und Resident der Infantin Isabella zu Wien. Hätte zu Madrid gegen den vollgewaltigen Feldherrn des Kaisers Abneigung geherrscht, so wären nicht jedes Jahr reichliche Geldhülfen zur Kriegsführung geflossen. Noch zu Anfang des Jahres 1634 wurde von einer Million Gulden gesprochen, die bei der Gesandtschaft in Wien bereit liege. Ebensowenig fehlte es an Volkshülfe. Im Jahr 1633 veranstaltete der König, selbst unter Erhöhung der Auflagen, neue Werbungen in Neapel [54]), so wie gleichzeitig der Zug des Herzogs von Feria über die Alpen dem Kaiser zu Statten kommen sollte.

Erwarb sich nicht durch dieses Alles der König ein unbestreitbares Recht, auf den Gang und die Erfolge der Kriegführung in Deutschland den Blick zu richten? Beide konnten ihn seit dem Tage von Lützen nicht befriedigen, daher sein Botschafter während des schläfrigen Feldzuges im Jahr 1633 mit dem Zurückziehen der Hülfsgelder drohte. Das Widerstreben, unter welchem des Königs Feldherr Feria in Deutschland auftreten mußte, die Weise, in welcher er ohne Mitwirken gelassen wurde, deßhalb den größern Theil seines Kriegsvolkes einbüßte, das auffallende Preisgeben der treuesten Bundesgenossen des Kaisers, der Herzoge von Lothringen und von Bayern, dieses Alles konnte ihm unmöglich zusagen, ihn nicht für denjenigen stimmen, von welchem solches ausging. — Doch hatte er in der Person des Don Navarra einen eigenen Residenten bei dem Herzog von Friedland, der von diesem wohlgelitten, ihm zugethan war, also daß er durch seinen Bericht über den Vorgang bei Steinau den

[54]) Gualdo Priorato, guerre I, 251.

Gesandten in Wien günstiger stimmte, Navarra erst nach Wallenstein's unverkennbarem Auftreten wider den Kaiser von demselben sich trennte. Doch mögen die Berichte des Botschafters in Wien, welcher allen Berathungen des Hofes beiwohnte, nicht günstig für den Herzog gelautet haben. Eine Verdächtigung desselben fand keinen Beifall in Spanien. Deßhalb ließ der König den Grafen Onnate als außerordentlichen Botschafter abgehen, um den Kaiser vor feindseligen Schritten zu warnen. Onnate kam daher in einer, seinem nachherigen Auftreten ganz entgegengesetzten Absicht nach Wien [55]. Wie ihm sodann Castagneda nebst dem Gesandten der Infantin Isabella alle Berichte vorlegten, die sie aus Wallenstein's Umgebung erhalten hatten, bemühte sich Onnate, Beweise seiner Zweideutigkeit aufzubringen. Dieses fiel ihm nicht schwer. Schon im December konnte er dem Kaiser die wichtigsten Andeutungen geben. Damals schon drang er darauf, daß Er persönlich an die Spitze der Armee sich stelle [56]. Es brauchte aber mehr, um Ferdinand zu einem durchgreifenden Entschluß gegen den Mann seines Vertrauens und seiner Gunst zu bewegen.

Daß Onnate bei dem König von Ungarn, als Thronfolger und als Schwager seines Herrn, ein offenes Ohr fand, ist eben so natürlich, als daß der bayerische Abgeordnete in der spanischen Gesandtschaft eine mitwirkende Kraft zu seinen Bemühungen erblickte. Onnate ließ ebenfalls die Einstellung der spanischen Hülfsgelder durchblicken, sofern der Kaiser nicht zu einer durchgreifenden Entschließung sich verstehen würde. Daß er die Wirksamkeit dieser Hülfsgelder zu kräftiger Unterstützung seiner Räthe genau kannte, zeigt seine nachherige Erklärung: dieselben sollten nicht fehlen, sobald Abhülfe eingetreten sein werde.

Waren aber Onnate's Schritte wider Wallenstein's Person gerichtet, oder hatten sie die Erhaltung des Ansehens und des Hauses zum Zweck? Je nachdem der Entscheid für oder gegen eine dieser Fragen ausfällt, läßt sich von einer spanischen Partei sprechen. Darin, daß die spanische Gesandtschaft es versuchte, die beginnende

---

[55]) Dieses, sowie, daß Castagneda nicht günstig für Wallenstein gestimmt gewesen seie, versichert Khevenhiller.

[56]) Schreiben des Prof. A. Gindeli aus Simankat an Palacky; Wiener-Zeitung 1861, Nr 98.

Spannung des Kaisers gegen seinen Feldherrn glimpflich und ohne stürmische Bewegung zu beseitigen, dürfte der untrügliche Beweis liegen, daß sie nicht die Person, sondern die Sache ins Auge gefaßt habe. Unter Ferdinands Zustimmung ließ sie den Pater Quiroga, als einen bei dem Herzog in Gunst stehenden Mann[57]), an denselben abgehen. Abgesehen von dem Mißgeschick, unter welchem das Heer des Herzogs von Feria beinahe gänzlich sich aufgerieben hatte, erheischte das Ableben der Statthalterin der Niederlande den baldigen Uebergang des Cardinal-Infanten, als ihres Nachfolgers, über die Alpen. Der Kaiser war geneigt, denselben durch 6000 Mann aus Wallenstein's Heer geleiten zu lassen. Dem Herzog dieses beliebt zu machen, war der kundbare Zweck von Quiroga's Sendung[58]). Anstatt solches zu befehlen, stellte der Kaiser auch dieses in des Herzogs Belieben. Daneben hatte jener den geheimen Auftrag, Wallenstein zu freiwilligem Rücktritt von seiner Stelle zu bewegen[59]). Diese Zumuthung in einem Zeitpunkt, in welchem er bereits in den Gedanken aufgegangen war, weit über diese sich hinaufzuschwingen!

Quiroga wurde in Pilsen glänzend empfangen, hatte aber sogleich bittere Herzensergießungen Friedlands über das Unrecht entgegenzunehmen, welches man in Wien ihm zufüge, wie der Kaiser den Einflüsterungen seiner Feinde wider ihn das Ohr leihe, wie derselbe seine bestberechneten Entwürfe, vereint mit dem Kurfürsten von Sachsen die Schweden aus Deutschland hinauszuwerfen, vereitle. Fürchtete er Hölle und Teufel nicht, soll der Herzog gesagt haben, so würde er das stärkste Gift nehmen, um der Miserien, in denen er sitze, endlich erledigt zu werden[60]).

Auf dem Rückwege nach Wien begegnete Quiroga dem nach Pilsen reisenden Grafen Maximilian von Waldstein. Er bat denselben, allen seinen Einfluß einzusetzen, um die Gereiztheit seines Schwagers zu mildern; er wolle ebenfalls sich bemühen, Jedermann von dessen guten Absichten zu verständigen. Der Graf, ein dem Kai-

---

[57]) Murr in seiner Ermordung Wallenstein's macht denselben zu einem Prior.

[58]) Khevenhiller XII, 1331.

[59]) Wir erfahren dieses aus des Peter Aloys Carafa's Legat. apostolica, herausgegeben von Ginzel, p. 170. Khevenhiller sagt: er habe ergründen sollen, was eigentlich für Fundamente diese schädliche Conspiration habe.

[60]) Aus einem Berichte des bayerischen Kriegscommissärs Rogge, bei Aretin 118. Unverkennbar hatte Rogge dieses von Quiroga selbst vernommen.

ser treu ergebener Edelmann, war bereit, Quiroga's Wunsch Genüge zu thun. Sobald er aber vor den Herzog trat, brach dieser gegen ihn in gleicher Weise aus, wie gegen jenen. Der Graf hielt ihm das Wohlwollen entgegen, welches der Kaiser ihm bisher bewährt, mit dem Bemerken: würdiges Benehmen müßte seine Feinde am sichersten beschämen. Hierauf habe der Herzog ihm aufgetragen: nach Wien zurückzukehren, S. M. zu versichern: als Edelmann habe er stets mit redlichem Gewissen gehandelt, einzig seine Ehre und seinen guten Ruf im Auge gehabt. Zugleich neben diesen Zusicherungen mußten Illow und Trzka es versuchen, den Grafen durch Verheißungen und Drohungen für des Herzogs Absichten zu gewinnen [61]).

Es wird gesagt [62]), Quiroga habe durch Geistliche von Wallenstein's Verabredungen mit seinen Vertrauten einige Andeutungen erhalten, dieses unter eidlicher Verpflichtung des Schweigens dem spanischen Gesandten, dann auch dem König von Ungarn und dem Fürsten von Eggenberg anvertraut, doch habe dieser es nicht glauben wollen, es Alles des Herzogs gereizter Stimmung gegen den Hof zugeschrieben. Daß aber die Sendung des Capuciners weder eine geheime gewesen seie, noch die spanische Gesandtschaft auf Schleichwegen die Stellung des Herzogs zu untergraben gesucht habe [63]), erhellet aus einer Zuschrift des Kaisers an Wallenstein. Dieser hatte dem Capuciner nebst mündlichen Aufträgen ein Schreiben an Ferdinand mitgegeben, worauf dieser seinem Feldherrn anzeigte, er habe die Aufträge, die der Beichtvater überbracht, den spanischen Botschaftern mitgetheilt und sie wären mit seiner durch denselben gegebenen Erklärung einverstanden. Er setze sein volles Vertrauen in ihn, daß er des Werkes [64]) ferner wohl bedacht sein werde. — Hierauf beschränkt sich, was nach urkundlichen Zeugnissen über diese angebliche spanische Partei sich berichten läßt. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß, je schwankender und formloser oft die Berichte über einflußreiche Thatsachen oder Persönlichkeiten

---

[61]) Khevenhiller XII, 1132. Gualdo Priorato Hist. di Ferd. III. p. 459. Dieser scheint etwas mehr auszumalen.

[62]) Khevenhiller XII, 1131.

[63]) Wie Förster anzugeben sich erlaubt.

[64]) Vermuthlich die wieder angeknüpften Unterhandlungen mit den beiden Kurfürsten.

lauten, sie desto andauernder in die Geschichtsschreibung sich einbürgern.

Daß sein Ansehen in Wien ernstlicher zu wanken, tiefer zu sinken beginne, konnte Wallenstein nicht unbekannt sein, der französische Botschafter Feuquières wußte es ebenfalls. Kommen während der beiden letzten Monate des Jahres 1633 keine gegenseitigen Schritte derselben vor, so mußte Wallenstein dennoch je länger desto entschiedener zu Durchführung seiner längst gehegten Plane gedrängt sich fühlen.

Sie sollten zu unfehlbarem Gelingen gleichzeitig nach zwei Seiten versucht werden. Während in Pilsen so manches erörtert und beschlossen wurde, lud Wallenstein den Grafen Kinsky zu sich: „Jetzt, sagte dieser, glaube ich, daß es dem Herzog von Friedland Ernst seie, weil ich ein eigenhändiges Schreiben desselben vor mir habe.“ Auch Raschin fand sich in Pilsen ein. Dieser erlaubte sich, Trzka Vorwürfe darüber zu machen, daß der Herzog die schönsten Gelegenheiten, nach der Krone zu greifen, sich habe entschlüpfen lassen. Nicht das mindeste Hinderniß wäre ihm bei Schweidnitz entgegengestanden. Trzka schützte Schlick und Trautmansdorf und andere Dazwischentretende vor. Der Herzog seie deßwegen nicht zu tadeln. Jetzt hingegen biete sich Alles zur Vollführung dar. Sämmtliche Obersten hielten es mit demselben, bald würden sie sich ihm durch einen Eid verpflichten. Unter den gewohnten Schmachreden über den Kaiser berührte Trzka die Möglichkeit, außer der böhmischen auch die Kaiserkrone auf Friedlands Haupt zu setzen. Allerdings hätte Bernhard von Weimar Regensburg's sich nicht bemächtigen können, wenn die Eröffnung der Päße zu mehreren Gebieten des Kaisers dem Herzog nicht erwünscht gewesen wäre. Die nächste Folge dieser Besprechung war, daß Kinsky am Neujahrstage 1634 Feuquières mittheilte: er habe die „bewußte fürstliche Person“ zur Annahme der von ihm vorgeschlagenen Artikel bewogen; es handle sich nur noch um Vollmacht und Ratification. Diese Nachricht war dem Botschafter höchst willkomm. In acht Tagen, lautete die Antwort, reise er nach Erfurt, er werde einen Edelmann zum Abschluß des Verabredeten abordnen. Kinsky solle seinen Freund zum Entgegensenden eines Geleitsmannes auffordern, denselben in seinem Entschluß befestigen[65]).

---

[65]) Beide Briefe aus den Mémoires du règne de Louis XIII. (Handschrift der kön. Bibl. zu Paris) in Röse's Bernhard, Urk. Buch I, S. 454.

Indeß erfuhr Feuquières durch Rorté, den Residenten in Berlin[66], Kinsky's Schreiben an ihn werde in Dresden öffentlich besprochen. Er rathe deßhalb zu Vorsicht. Feuquières schickte daher den Herrn de la Boderie mit den offenen Briefen des Königs nach Pilsen, damit im Fall des Aufgreifens sie jeder Bedeutung ermangelten[67]. Unmittelbar nach den ersten Verabredungen zu Pilsen versicherte Kinsky dem Botschafter: des Herzogs Ungewißheit bezüglich seiner Officiere seie völlig gehoben, er habe nunmehr 100 Compagnien Fußvolk, ebensoviel Corneten Reiterei auf seinen eigenen Namen geworben[68].

Feuquières ermuthigte Kinsky zur Fortsetzung seiner preiswürdigen Bestrebungen[69]. Dabei wohl wissend, wie erfreulich diese Nachricht seinem Hofe sein werde, eilte der Botschafter, sie ihm zur Kenntniß zu bringen. Schon am 1. Februar wurde von dem Cabinete zu St. Germain ihm die Weisung zugefertigt[70], allererst zu erforschen, ob man auf den Herzog von Friedland sich verlassen könne? Habe er dessen sich überzeugt, dann solle er denselben durch Besetzung Böhmens oder eines anderen Erblandes zum offenen Bruch mit dem Kaiser antreiben, für diesen Fall ihm alle jene Anerbietungen erneuern, die er demselben schon bei den ersten Unterredungen mit Kinsky eröffnet habe[71]. Daß die böhmische Krone für den Kaiser geflüchtet worden, sei dem Herzog gleichgiltig, erwähnte Kinsky dem Botschafter, Gold und Edelsteine zu einer neuen besitze er genugsam. Ohne Verzug werde er gegen den Kaiser aufbrechen, denselben verfolgen, wohin immer es seie, selbst bis in die Tiefen der Hölle[72]. Zugleich wurde von Absendung eines Baron Syro durch Wallenstein an Richelieu gesprochen[73].

---

[66]) Feuquière's Bericht vom 1. März, Lettres II, 210.

[67]) Les dites lettres ne paroissant qu'en reponse à des ouvertures, faites de sa part à Sa Majesté. Klarer Beweis, daß nicht der König Wallenstein, sondern dieser den König aufgesucht habe.

[68]) Abschrift eines Schreibens vom 14. Jan. im Schlick'schen Archiv zu Prag.

[69]) Lettres II, 152 (in unrichtiger Reihenfolge eingerückt).

[70]) Diese Instruction ebenfalls bei Röse, a. a. O.

[71]) Buch VIII, S. 241.

[72]) Lettres II, 215.

[73]) Carette's Briefe vom 27. und 28. Februar an den Kaiser, im Kriegsa.

Gehen wir von diesen wiederangeknüpften Verflechtungen mit Frankreich zu dem über, was während dessen in Pilsen geschah.

Der Herzog von Friedland hatte an dem kaiserlichen Hofe nicht bloß einflußreiche Freunde und eifrige Verfechter, sondern auch Späher [74]). Ob der Kaiser sein Vorhaben, mit der Kriegsleitung eine Aenderung vorzunehmen, nur wenigen Vertrauten mittheilte, ob vorgesehen wurde, daß des Herzogs Gönner nichts davon erführen, dieser erhielt dennoch Kunde, daß in der Gesinnung seines Oberherrn bezüglich seiner Person eine Veränderung sich bemerklich mache. Quiroga's Sendung mochte ihn in dieser Ahnung bestärken, ihm zum Sporn werden, seine Vorkehrungen zu beschleunigen. Suchte der Kaiser der Ergebenheit seiner Befehlshaber sich zu versichern, so bemühte sich Wallenstein nicht minder, dieselben an seine Person zu ketten. Er rief sie nebst den Obersten, auf die er zählen zu dürfen glaubte, nach Pilsen. Am meisten lag ihm an Gallas, unter Allen der Hervorragendste. Ihn sollte Piccolomini gewinnen. Doch ahnete dieser schon damals, wenn Friedland erkläre, dem Kaiser sich fügen zu wollen, so geschehe es nur um Zeit zu gewinnen und mit dem Feind sich zu verständigen [75]). Gallas befand sich in Schlesien. Dahin mußte Piccolomini abgehen. Bei einer Zusammenkunft, welcher auch Colloredo beiwohnte, verabredeten sich alle drei, treu zu dem Kaiser zu stehen. Colloredo soll sogar herausgeplatzt sein: „Diesen Schelm (den Herzog) sollte man rasch erwürgen."

Schon jetzt begann Wallenstein zu walten, als hätte er keinen Kaiser mehr über sich. Er nahm Beförderungen bei dem Heere nach Belieben vor, ohne eine Bestätigung von dem Kriegsherrn abzuwarten, selbst ohne demselben nur eine Anzeige zu machen. Ihm, nicht dem Kaiser sollten die Kriegsmänner ihre Erhebung verdanken. Er scheute sich nicht, Vertrauten zu sagen: um seinen Zweck zu erreichen, hernach denselben nicht aus den Händen zu lassen, müsse er sich Freunde wider das Erzhaus machen [76]). Zu diesem Zwecke wurden auch Ränke nicht verschmäht. Wie diese einst bei Illow wirksam waren [77]),

---

[74]) In einer nachherigen Deposition wurde versichert, sein Canzler Elz seie im Besitz aller Ziffern gewesen, deren man in Wien sich bediene.

[75]) Schreiben desselben vom 14. Januar, im Schlick'schen Archiv.

[76]) Khevenhiller XII, 1133.

[77]) Buch VIII, S. 229.

so sollte jetzt Aehnliches bei Isolano versucht werden. Der Kaiser, wurde ihm vorgegeben, habe die Werbung in Ungarn dem Palfy aufgetragen, diesen zum Befehlshaber sämmtlicher leichter Reiterei und der Kroaten bestimmt, womit Isolano sein Commando verloren hätte. Der Herzog habe aber dem Kaiser geschrieben: sollte Isolano von seiner Stelle kommen, so wolle auch er nicht länger dienen. Es wurden sogar Schreiben vorgewiesen, welche ein Courier in letztvergangener Nacht gebracht habe. Schließe daher Isolano an den Herzog sich an, so werde ihm der Canzler Elz, der damals die Confiscationen unter sich hatte, ein Gut von 100,000 Thalern zuweisen. Weil aber ein solches nicht vorhanden war, erbot ihm Trzka die Wahl aus einem der seinigen [78]). Der tapfere Haudegen ließ sich aber nicht verleiten, seinem Kriegsherrn untreu zu werden.

Wie es Wallenstein in Wien nicht an Solchen fehlte, die ihm von allem seine Person Betreffenden Kunde zukommen ließen, so fand sich in seiner Umgebung ebenfalls Jemand, welcher dem Kriegsraths-Präsidenten Grafen Schlick jeden Vorgang in Pilsen meldete, über Illow's, Trzka's und Anderer Umtriebe, über Wallenstein's verdächtiges Benehmen Bericht erstattete. Daher war in Wien die bevorstehende Zusammenkunft der Befehlshaber und Obersten kein Geheimniß, wenn auch der eigentliche Zweck derselben unbekannt war. „Mit Verlangen erwarten wir, sagt ein Schreiben vom 11. Januar, was dieser zusammenbeschriebene Convent ausbrüten werde." Durch Solche, die von den Absichten des Herzogs Kenntniß hatten, wurde nachher ausgesagt, er habe die Obersten deßhalb nach Pilsen kommen lassen, um sich zu überzeugen, welche von ihnen zu dem neuen König von Böhmen stehen würden.

Der 11. Jänner war der Tag dieser Zusammenkunft. Eben hatte Kinsky durch den schwedischen Reichscanzler die Versicherung erhalten: er und seine Bundesgenossen ständen zur Hilfe bereit [79]).

---

[78]) Khevenhiller XII, 1135.

[79]) So sagt, wahrscheinlich ohne richtige Zeitbestimmung, die kais. Staatsschrift. Ihr vollständiger Titel lautet: Ausführlich und gründlicher Bericht der vorgewesten Friedländischen und seiner Adhaerenten abscheulichen Prodition, was es damit für eine eigentliche Beschaffenheit gehabt, und was für boshafte Anschläg allbereit gemacht worden. Alles aus denen eingekommenen glaubwürdigen Relationibus, Original-Schreiben und anderen brieflichen Urkunden, wie auch der

Die Einberufenen versammelten sich, weil Wallenstein's Wohnung in der Sachsengasse zu klein gewesen wäre, des Vormittags auf dem Rathhause. Mit Einzelnen war, um sie nach des Herzogs Sinn zu stimmen, vorher schon unterhandelt, die Sage von des Herzogs Rücktritt von seiner Stelle geflissentlich verbreitet worden. Den Versammelten wurde allererst das Begehren der 6000 Mann für den Infanten, sodann des Kaisers Verlangen der Wiedereroberung Regensburg's vorgelegt; der Schluß: beides seie nicht thunlich, würde das Heer zu Grunde richten, war längst vorbereitet. Illow berichtete dieses dem Herzog. Er fand die Gemüther nach Wunsch gestimmt, ließ daher die Obersten Nachmittags wieder zusammenkommen. Da wurde ihnen eröffnet[80]): Wegen Mißstimmung, die er durch Ausländer empfangen, seie der Generalissimus entschlossen, sich zurückzuziehen. Er habe lange genug gedient; man bringe ihn um seinen Credit. Da fiel die Bemerkung, dieses würde S. M. nachtheilig sein, bei der unbezahlten Armee große Confusion verursachen. Man müsse dem General solches ausreden. Deßhalb wurde eine Ab-

---

dießfalls Verhaften gethanen mündlichen Aussagen jedermänniglich zur Nachricht verfaßt, zusammengezogen und auf sonderbaren der K. K. Maj. allergnädigsten Befehl in offenen Druck gegeben von Albert Curtius. 44 S. in 4. — Abgedruckt ihrer großen Seltenheit wegen in Murr's Beiträgen. Es ist aber ein Irrthum, in welchen mehrere Geschichtsschreiber verfallen sind, das perduellionis chaos ingrati animi abyssus (ebenfalls bei Murr) für das Original, den „gründlichen Bericht" für die Uebersetzung zu halten. Beide Schriften stehen nicht in dem mindesten Zusammenhang; in der lateinischen findet man mehr Wortmacherei als Thatsächliches, hingegen finden wir in den Wallensteinischen Acten, Fabio Diodati, der Neffe des Obersten, seie mit Abfassung einer Schrift zur Versendung an alle Höfe beauftragt worden. Wäre etwa er jener Albert Curtius, der sich als Verfasser der Staatsschrift nennt? — Die Oberflächlichkeit hat bisher von der Staatsschrift wenig Notiz genommen, der üble Wille dieselbe sogar verdächtigt, wenigstens schnöd abgefertigt. Wer aber im Fall war, von den vielen in den hiesigen Archiven vorhandenen Acten Kenntniß zu nehmen, auch diejenigen zu würdigen, welche Aretin aus den bayerischen Archiven veröffentlicht hat, muß sich überzeugen, daß sie eine der gründlichsten Schriften seie, die in Bezug auf wichtige Vorgänge je seie abgefaßt worden. Belege für alles, was sie mittheilt, ließen sich aus den vorhandenen Acten in vollem Maße beibringen. Sie alle sind dem Verfasser zu Gebote gestanden; ergänzend dann sind die „mündlichen Aussagen" hinzugekommen.

[80]) Wir folgen den Aussagen Scherfenberg's bei seinen Verhören, im Kriegsarchiv. In Nebendingen weicht der Bericht bei Khevenhiller XII, 1136 etwas ab.

ordnung an ihn gesendet. Sie erhielt zuerst einen Abschlag. Hierauf aber erklärte der Feldherr dennoch, den Obersten zu gefallen, die auf seinen Credit geworben hätten, wolle er noch eine zeitlang bleiben. Des folgenden Tages ließ der Herzog alle hohen Officiere vor sich rufen und äußerte sich: das gestern Zugesagte könne er nicht halten, sein Vorsatz seie, sich zurückzuziehen. Illow entgegnete: gewiß, weil er sich fürchte, man möchte ihm nach dem Leben trachten. Die Eingetretenen wurden verabschiedet. Doch brachte bald darauf Illow die Nachricht: ihnen zu lieb entschließe sich der Herzog zu bleiben. Weil aber die Erblande erschöpft seien, möchten die Obersten unter Verpfändung seiner Habe und seiner Güter die Regimenter in ihrem Stand erhalten. Einige sagten dieses zu, Andere schützten ihr Unvermögen vor. Da nahm wieder Illow das Wort, Ihnen zu gefallen, wolle der Herzog als General bleiben; ebenso müßten auch sie zu ihm halten, nicht von ihm weichen. Wie aus einem Munde riefen alle Ja. Bei solcher Erklärung, entgegnete Illow, würden sie kein Bedenken haben, dieses schriftlich von sich zu geben. Wieder erschallte ein einstimmiges Ja. Da seie durch Illow's Veranstaltung der Entwurf einer Schrift vorgelesen und zur Unterschrift gereicht, diese gewährt worden, weil die meisten bezecht gewesen seien.

Die Schrift lautete [81]: „demnach der Herzog von Friedland wegen Kränkungen, Injurien, veranstalteten Umtrieben und verweigerter Unterhaltung des Heeres zum Rücktritt von der Befehlshaberstelle sich entschlossen, hiedurch aber J. M. Dienst, das öffentliche Wohl und das Heer offenbar zu Grunde gehen müßten, auch die Unterzeichneten ihr Leben und Vermögen einzig im Vertrauen auf das fürstliche Wort künftiger Belohnung eingesetzt haben, sie aber durch jenen Rücktritt dessen beraubt, in das äußerste Verderben gestürzt würden, so wie sie die Questenbergische Instruction mit Bedenken vernommen hätten; einsehend daher, welche Noth, Elend und Ruin bei des Herzogs Rücktritt ihnen allen und ihren armen Soldaten über dem Kopf schweben würde, ließen sie S. F. G. flehentlich bitten, deren Beweggründen zum Rücktritt keine Folge zu geben, ohne ihr Vorwissen und Willen nicht von der Armada abzugehen; wogegen sie an Eidesstatt versprechen, treu zu J. F. G. zu stehen,

[81]) Ein authentischer Abdruck bei Aretin, Urk. 31.

nicht von Ihr zu weichen, was zu Ihrer und der Armada Conservation dienlich, zu befördern, hiefür selbst den letzten Blutstropfen einzusetzen, Jeden der dawider handeln wollte, für einen Treulosen und Ehrvergessenen anzusehen, an dessen Hab und Gütern, Leib und Leben Rache zu nehmen sie sich schuldig erachteten.“ Es wird versichert, bei dem Vorlesen seien die beschränkenden und jeden pflichtgetreuen Diener des Kaisers sicherstellenden Worte vernommen worden: „so lange J. F. G. in J. M. Dienst verbleiben, oder dieselbe sie zu Beförderung Ihrer Dienste gebrauchen werden [82]).“ Bei der zur Unterschrift vorgelegten Fassung seien sie aber weggeblieben. Die Anzahl der Unterschriebenen wird zu 42 angegeben. Diese Verhandlung mit den Obersten darf wohl der erste entscheidende Schritt zu ernstlicher Vollführung von Wallenstein's Absichten genannt werden.

Darum mögen wohl neben dem, was der General Scherfenberg darüber ausgesagt, die Berichte Anderer, namentlich über das Gelage, unter welchem die Unterschriften erzielt worden, hier angeführt werden. Nach dem Vorlesen der Schrift setzte man sich zu einem von Illow veranstalteten Bankett. Da ging es wild her. Des Weines wurde nicht geschont. Am ungezähmtesten schwadronirte Illow selbst. Trzka taumelte mit gezogenem Säbel durch den Saal und schrie: „Jeden, der gegen Friedland ist, haue ich in Stücke.“ Piccolomini rief ihm zu: „Hei, Verräther!“ Da nahm Diodati denselben bei der Hand und sprang, um weitere Folgen zu verhüten, mit ihm herum. Man trank auf das gute Vorhaben, warf nebenbei das Geräthe zum Fenster hinaus, zerschlug Fenster, Ofen, Stühle. Wie die Köpfe von Wein hinreichend erhitzt waren, wurde die Schrift zum Unterschreiben vorgelegt. Der Herzog Julius Heinrich fuchtelte mit dem Säbel herum und drohte Jeden, der die Unterschrift weigern würde, auf böhmisch zu behandeln. „Wer nicht zu Friedland halte,

---

[82]) Diese Worte finden sich in der rechtlichen Darlegung des obersten Feldprofoßen über diese Schrift im Schlick'schen Archive zu Prag. — In der Abschrift aus welcher Aretin diese Acte herausgegeben hat, finden sie sich so wenig als in dem Original, welches zu Warmbrunn in dem Archiv des Grafen Schafgotsch in neuester Zeit vorgefunden wurde. Der Obestlieutenant Heimerle wollte in dem Verhör zu Regensburg von dieser Clausel nichts wissen. Sie ist bei Förster III, 149, zu lesen. Es ist möglich, daß später einer der Anwesenden sie aus der Erinnerung einem Exemplar beigefügt hat. Auch berichtet Khevenhiller, die Clausel seie Anfangs in dem Revers gestanden, nachher aber ausgelassen worden.

soll er gesagt haben, seie ein leichtfertiger, ehrvergessener Schelm, der erwürgt zu werden verdiene [83]). An erforderlichem Gebrülle wider spanische und jesuitische Anschläge fehlte es ebensowenig. Dieser Herzog gestand nachher ohne Rückhalt: man habe an diesem Abend eine volle Mette gehalten, so daß beinahe Keiner mehr sich selbst gekannt oder zu beherrschen gewußt habe, daher er sich nicht entsinnen könne, was von jesuitischen und spanischen Anschlägen seie geredet worden. Doch behaupte er, gefragt zu haben: ob in der Schrift nichts wider den Kaiser enthalten seie? worauf ihm von Illow ein Nein seie entgegengeworfen worden. Einige hatten noch die Besinnung, das Weglassen der auf den Dienst des Kaisers bezüglichen Worte zu rügen. Diesen bemerkte Illow: hieran seie nichts gelegen, wäre ja des kaiserlichen Dienstes im Eingang gedacht. Unter Trzkas Toben von meineidigen Schelmen und den gezogenen Degen wagte Keiner seine Unterschrift zu verweigern [84]). Neben ihm war Mohr von Wald einer derjenigen, die das Wort am lautesten führten. Isolano warnte seinen Obersten Peter Losy mit dem Andeuten: Friedland gehe damit um, König von Böhmen zu werden, Andere zu großen Herren zu machen.

Des andern Tages vernahm Wallenstein, daß Einzelne ihre Unterschrift bereuten. Er ließ die ganze Versammlung vor sein Bett kommen und wiederholte, was Illow schon am vorigen Tage ihr hatte eröffnen müssen. Ueber Quiroga's Sendung äußerte er sich: Derselbe habe wohl viel Vertröstung gebracht, im Grund aber nichts als Worte. Lieber möchte man in Wien ihnen insgesammt die Hälse brechen, als Unterstützung gewähren. Man versage ihm, was zu der Heeres Nothdurft erforderlich. Seine Ehre und sein Ruf ständen in Gefahr, indeß er durch achtundzwanzigjährige treue Dienste doch etwas Anderes sollte verdient haben. Dieses seie der Grund, weßhalb er habe zurücktreten wollen; denn lieber tod, als auf diese Weise leben. Er gedenke, fortan seiner Gesundheit zu pflegen. Weil aber die meisten von ihnen auf seinen eigenen Credit gehandelt, habe er gestern anders sich entschlossen, denke an dem Werk einige Zeit Theil zu nehmen, besonders um endlich den Frieden, den sie in Wien

---

[83]) Was er freilich bei dem Verhör zu Regensburg in Abrede stellte.
[84]) Khevenhiller XII, 1141.

nicht haben wollen, herbeizuführen. Für das Guthaben eines Jeden verspreche er einzustehen [85]).

Im Vorzimmer zusammentretend, baten die Obersten, der Herzog möge nicht so hoch aufnehmen, was Tags zuvor von Wenigen unter dem Trunk seie gesprochen worden; sie alle wären zu Bestätigung der gestrigen Schlußnahme bereit. Weil in den Tags zuvor unterschriebenen Exemplaren einige Namen des Tummels wegen, andere mit Absicht unleserlich geschrieben waren, wurden neue gebracht, ohne Widerrede unterzeichnet, ein Exemplar dem ältesten Befehlshaber der Reiterei, ein anderes dem ältesten Befehlshaber des Fußvolkes, ein drittes dem Obersten der Kroaten zur Verwahrung übergeben. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß Wallenstein den freien Willen der Unterzeichnenden nicht binden, keinen zu einem Schritt wider den gemeinsamen Oberherrn verpflichten wollte [86]). Er soll gesagt haben: Gott solle ihn davor behüten, daß hiedurch etwas wider die K. M. oder das römische Reich gemeint oder angesehen sein solle; es möge also bei dem Beschluß und dem hienach abgefaßten Receß verbleiben [87]).

Bei dieser Verhandlung trat der Feldmarschall Illow als besonders thätig und einflußreich auf. Er scheint noch während Wallenstein's Privatstandes in nahe Beziehung mit ihm getreten zu sein, war auch bei der Wiederübernahme des Oberbefehls einer der ersten, die er vom Obersten zum General-Feldwachtmeister vorrücken ließ [88]). Er darf mit aller Zuversicht, mehr noch als Trzka, Wallenstein's rechte Hand genannt werden, indem er zu dieser Zeit für ihn das unverdrossenste Bemühen bei jeder Gelegenheit einsetzte. Ein Umriß desselben mag demnach hier an seinem Platz sein. Manche seiner Schreiben an Piccolomini aus der Zeit des Vorganges bei Steinau bringen Maßnahmen des Herzogs zu einer Kenntniß, wie denn Illow das Organ seiner meisten Befehle und Verfügungen war, seine Feder dieselben formulirte. In der letzten Zeit befand er

---

[85]) Diese Anrede im Staatsarchiv und bei Khevenhiller a. a. O.

[86]) Oben, S. 365, Anmerkung 62.

[87]) Aus dem Bericht eines bayerischen Agenten in Pilsen, vom 13. Januar; Röpel's „Wallenstein's Verrath", in Raumer's Taschenbuch, Jahrgang 1845, S. 292.

[88]) Kaiserlicher Bestallungsbrief für ihn, vom 31. December 1631.

sich beständig in Wallenstein's Nähe. Er behandelte die Obersten willkürlicher als der Generalissimus. Illow stand von Pilsen aus durch eigene Boten mit Nürnberg und Prag, Sachsen und Oberösterreich in steter Verbindung. Einem General-Feldwachtmeister Storch gab er den Auftrag [89]), dem Hofmarschall des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, doch daß dieser es nicht merke, den gleichen Rang in dem kaiserlichen Heer anzubieten, dieweil er allein den dritten Theil des sächsischen Heeres herüberziehen würde. Nicht der Generalissimus, sondern Illow war es, der dem General-Auditor Sestich am 13. Februar erklärte [90]): „er könne ihn nicht länger brauchen, er möge sein Glück anderwärts suchen." Wieder war es Illow, welcher den Herzog Bernhard um Vereinigung seines Volkes mit dem Wallenstein'schen beinahe bestürmte, ihn an die Aufwieglung der Bauern in Oberösterreich mahnte. Wo etwas Durchgreifendes anzuordnen war, immer erscheint dabei Illow. Mit ihm berieth sich der Herzog, als Trzka in der Folge die entmuthigende Nachricht brachte, bereits wären die Wege nach Prag durch das kaiserliche Kriegsvolk gesperrt. Jetzt rief er, aus des Herzogs Gemach in das Vorzimmer stürzend: „jetzt ist das Haus Oesterreich verloren [91])." Er verkündete den Aufbruch aus Pilsen am Tage desselben dem Oberst Uhlefeld, der in Oberösterreich lag, mit dem Befehl, nach Eger zu ziehen, und wenn er seinen Marsch nicht durch Böhmen bewerkstelligen könne, den Weg die Donau hinauf zu nehmen, da ihm der Herzog von Weimar kein Hinderniß in den Weg legen werde. Unmittelbar vor dem Aufbruch aus Pilsen befahl er dem Obersten Beck, seinen Oberstlieutenant nach Beraun zu berufen. Kaum das Schreiben fertig war, mußte der Oberst eine scharfe Ordonnanz an jenen ausfertigen, daß er nach keinen andern als des Herzogs und seinen Weisungen sich zu richten habe [92]). Vier Boten ließ er nach dem Eintreffen in Mieß abgehen, nach Schlesien, Regensburg, Meißen, Prag [93]). In Eger bot er Alles auf, um die pflichttreuen Obersten zum Abfall von dem Kaiser zu verleiten. Hat ihm dort die Ge-

[89]) Das Schreiben vom 21. Januar 1634, bei Helbig S. 32.
[90]) Dessen Schreiben vom 26. Februar.
[91]) Khevenhiller XII, 1154.
[92]) Beck's Schreiben an Gallas vom 27. Februar.
[93]) Oberstlieutenant Findeisen an Gallas, den 3. März.

rechtigkeit in formloser Weise ereilt, so hat sie sich doch nicht an ihm vergriffen.

Gallas, Aldringen, Collorédo hatten der Versammlung zu Pilsen nicht beigewohnt, ebensowenig ihre Obersten. Schon des andern Tages entschuldigte sich der Oberstlieutenant des Herzogs Heinrich Julius Herzogs von Sachsen-Lauenburg, Namens Nödel, bei Gallas, über seine bloße Anwesenheit in Pilsen. Er habe sich eingefunden, weil auch sein Oberst dort gewesen seie. „Er werde sich aber hüten, langjährige treue Dienste zu beflecken." Dieß ist ein Zeugniß, daß es an solchen, welche die Bedeutung dieses Vornehmens ahneten, nicht gänzlich gefehlt habe. Aber gerade an jenen ausgebliebenen Befehlshabern lag dem Herzog am meisten. Gallas wurde nachher besonders eingeladen, zu seiner Heeresabtheilung in Schlesien Schafgotsch mit einer Abschrift der Verbriefung geschickt, damit sie auch von den dortigen Obersten unterzeichnet werde. Zugleich sollte er der vornehmsten Plätze des Herzogthums sich bemächtigen, gegen Werbungen in Ungarn Wachsamkeit sich angelegen sein lassen. Wallenstein wußte, daß dergleichen gerade jetzt dort eifrig betrieben wurden; die verbreitete Sage, die Ungarn wollten nur unter ihrem König ins Feld rücken, mehrte seine Besorgniß wegen möglicher Verfügungen, die in Wien könnten getroffen werden. Zu dem Volk unter Aldringen wurde, ebenfalls um die Unterschrift der Obersten zu erzielen, zugleich aber, um die Truppen unter dessen Befehl zu bringen, der Feldmarschall Scherfenberg [94]) abgesendet. In seinem Verhör sagte er aus: als er von dem Herzog sich verabschiedet, habe dieser sich geäußert: „er höre, daß der Kurfürst von Bayern mit Frankreich in Unterhandlung stehe." Nach seiner Bemerkung: hievon wisse er nichts, der Kurfürst halte sich seit einiger Zeit still, seie der Generalissimus aufgefahren und habe laut geschrien: „O Friede! o Friede, o Friede!" Hierauf: „Gott behüte den Herrn." Bei seiner Ankunft in Oesterreich rief Scherfenberg die Obersten zusammen und theilte ihnen die Beschlüsse von Pilsen mit.

Noch bevor man zu Wien von dem alldort Vorgegangenen etwas wissen konnte, berichtete ein Unbekannter [95]), der offenbar nicht

[94]) Ernst, nicht zu verwechseln mit Gotthard von Scherfenberg, des Herzogs von Friedland Obersthofmeister, den allem Anschein nach seine hohe Stelle nicht zur Treulosigkeit gegen den Kaiser verlocken konnte.

[95]) Schreiben vom 14. Januar.

zu Wallenstein's Partei gehörte: dieser habe einen Abgesandten an Richelieu abgehen lassen. Der bayerische Vicecanzler brachte in Erfahrung, daß zwischen diesem und dem Herzoge ein wöchentlicher Briefverkehr bestehe. Auch findet sich die Nachricht, hierüber habe der Herzog von Savoyen dem Kaiser besondere Mittheilungen gemacht. Ihr näherer Inhalt blieb jedoch ein strenges Geheimniß. Die Rücksicht auf diesen Herzog in seiner Stellung zu Frankreich legte Solches um so mehr als Pflicht auf, als die heimliche Abreise des Prinzen Thomas zu Annahme des Oberbefehls über die Spanier in den Niederlanden eine Spannung desselben mit Ludwig XIII. hervorgerufen hatte.

Hatte Wallenstein's Benehmen gegen den Grafen Thurn[96]) bei dem Kaiser mit Recht Unwillen, vielleicht selbst Verdacht hervorgerufen, so zerrannen bei dessen Gutmüthigkeit und unerschütterlicher Anhänglichkeit an den Herzog, trotz aller Bemühungen des bayerischen Abgeordneten, Beide ohne die mindeste Wirkung. Ferdinand's argloses Gemüth konnte nicht ahnen, oder wollte vielleicht nicht glauben, daß ein Mann, dem er durch so manche Jahre Beweise außerordentlicher Gunst zugewendet, den er höher erhoben, als je ein Monarch irgend einen Unterthan, daß derselbe Mann undankbar sein könne, der Vollgewalt, mit der er ihn ausgestattet, statt für ihn gegen ihn sich bedienen würde. Die ersten Andeutungen über seines Feldherrn Absichten, denen der Kaiser vielleicht einige Aufmerksamkeit schenkte, dürfte er durch den Grafen Trautmansdorf erhalten haben. Von seinem Schlosse Teinitz, in der Nähe von Pilsen, hatte er Gelegenheit, den Herzog zu beobachten, auf geheimen Wegen Manches über dessen Thun zu erfahren. Vor seiner Rückreise nach Wien machte er Wallenstein einen Besuch und hörte aus seinem eigenen Munde, daß er mit nicht weniger, als mit beiden Lausitzen und der neuen Mark sich begnügen, dabei verlangen werde, daß der Kaiser diese Landschaften sammt Glogau, Sagan und Friedland der Erbunterthänigkeit enthebe und dem obersächsischen Kreis einverleibe. Denn nicht mehr, sagte er, wolle er einem Andern unterworfen, fortan sein eigener Herr sein. Der Graf hielt es für Pflicht, dieses dem Kaiser nicht zu verschweigen[97]). Trautmansdorf

---

[96]) B. VIII, S. 235.

[97]) Khevenhiller XII, 1132.

mag um den 9. Januar in Wien eingetroffen sein. Sobald der Kaiser denselben vernommen, ließ er Richeln durch den Bischof von Wien sagen [98]): er überzeuge sich nun, wie übel Friedland seinen Kurfürsten behandelt habe. Es seie wider seinen Willen geschehen. Wieder sprach er von der hohen Nothwendigkeit, ein Remedium eintreten zu lassen. Mit diesem seie er im vollen Werk begriffen, allein man müsse gemach, behutsam, verschwiegen zu Werke gehen. Ueberhaupt scheinen jetzt von den verschiedensten Seiten Nachrichten zusammengetroffen zu sein, welche den Kaiser nachdenklich machen mußten.

Begreiflicher Weise erfuhr er von den Vorgängen in Pilsen durch seinen Feldherrn nichts, ungeachtet ihm derselbe an dem gleichen Tage, an welchem die Versammlung der Obersten stattfand, schrieb: er lasse Aldringen durch Scherfenberg die Weisung über Verlegung seiner Leute in Winterquartiere zugehen, auch alsbald nach den getroffenen Verabredungen seinen Oberststallmeister, Grafen Hardegg, nach Wien abgehen ließ, um dem Kaiser gegen Sicherstellung seiner Person und eine Entschädigung von 300,000 Reichsthalern die Niederlegung seines Amtes anzubieten. Bald hernach mußte Maximilian von Waldstein das Verharren in seiner Stellung auf vier Monate zusagen, damit er in dieser Zeit das Heer wieder auf einen ansehnlichen Fuß bringen, es sodann dem König von Ungarn übergeben, sich selbst zur Ruhe setzen könne. Beides war Schein. Bereits hatte Wallenstein der Versammlung in Pilsen das eigene Gutdünken dem Willen des Kaisers entgegengestellt.

Ein kaiserliches Schreiben [99]) vom 14. Januar, worin die Nothwendigkeit, dem Maradas einige Feldmarschälle und General-Feldwachtmeister beizugeben, hervorgehoben, der Herzog beauftragt wird, hierüber Vorschläge einzusenden, beweist, daß man in Wien noch in vollem Glauben von seiner treuen Anhänglichkeit an den Oberherrn stand. In einem bald darauf folgenden Handbillete versicherte dieser den Herzog seines Wohlwollens. Wallenstein schrieb mit Bleistift darunter: „ich glaube, er hintergeht mich [100])." Am

[98]) Dessen Bericht vom 11. Januar, bei Aretin.

[99]) Dasselbe im Kriegsarchiv.

[100]) Im Original: je croy qu'il me trompe. Diese und manche andere höchst wichtige Auffindungen verdanken wir dem Forschungseifer des Herrn Ema-

folgenden Tag übermittelte Ferdinand dem Herzog [101]) bittere Klagen der böhmischen Stände über den kummervollen Zustand des Landes, über die Ungebühr des Kriegsvolkes, mit der Aufforderung, bessere Mannszucht zu halten. Diesem Schreiben fügte Wallenstein gleichfalls die Bemerkung bei: „jeder Augenblick erinnert mich daran, mich in Bewegung zu setzen [102])."

Die erste sichere Nachricht über die Versammlung in Pilsen soll durch die toskanischen Prinzen nach Wien gekommen sein. Sie gingen des Faschings wegen aus dem Hauptquartier nach Prag, sandten von da aus einen ihrer Edelleute, Laurenz Guicciardini, an den Hof, um dem Kaiser Bericht zu erstatten. Der Abgesandte soll den Rath ertheilt haben, den Scorpion auf der Wunde zu zerquetschen [103]). Gleichzeitig legte Richel dar [104]), wie Wallenstein's feindseliges Betragen gegen seinen Kurfürsten an allen Unglücksfällen Bayerns Schuld seie. In einer Denkschrift, die ihm derselbe zugesendet hatte, sagte Maximilian: wie schimpflich er von Wallenstein seie behandelt worden, dieses Alles habe er geduldig getragen, damit nicht das gemeine Beste leide; länger könne er, da das Unglück sich mehre, nicht schweigen, oder auf bessere Zeiten sich vertrösten lassen. Er fühle sich gedrungen, den Kaiser zu bitten, durch angemessene Mittel den Untergang des Reiches, des Kaiserhauses, der Religion zu verhüten. In diesem Fall seie er bereit, was ihm an Gut und Blut übrig geblieben, für den Dienst des Reichsoberhauptes zu verwenden. Bald darauf traf der bayerische Kriegssecretär Reisinger

nuel Straube, Beamteter im jetzigen Staatsministerium. Er wurde im Jahre 1846 von seinem damaligen Obern zu einer Reise nach Böhmen ermächtigt, zum Zweck, neue Aufschlüsse über Wallenstein zu gewinnen, die verschiedenen Privatarchive in diesem Lande zu durchforschen. Diesem Auftrag unterzog sich Herr Straube durch manche Monate mit der angestrengtesten und unverdrossensten Thätigkeit. Durch diese sah er sich in den Stand gesetzt, Abschriften der wichtigsten Documente in Fülle zu liefern, die dem Verfasser dieser Schrift aufs trefflichste zu statten gekommen sind und wofür er Herrn Straube den wärmsten Dank auszusprechen sich verpflichtet fühlt.

[101]) Das Schreiben vom 19. Jan. 1634.

[102]) Chaque moment souvient moi au mouvement; ebenfalls durch Hrn. Straube aufgefunden.

[103]) Siri Mem. rec. VIII, 48.

[104]) Seine Eingabe in Aretin's Bayerns auswärtige Verhältnisse I, Urk. 88.

mit dem Rathschlag ein, den Ritt einiger treuen Regimenter nach Pilsen zu veranstalten, die Rebellion in der Geburt zu ersticken.

Nach diesen Mittheilungen konnte in Wien kein Zweifel mehr obwalten, daß Wallenstein bedenkliche Schritte sich erlaube, mußte der Kaiser von den verbrecherischen Entwürfen seines Feldherrn immer mehr sich überzeugen. Guicciardini's Eröffnung blieb nicht lange ein Geheimniß. Kaum sie ruchbar geworden, begab sich Graf Onnate in Begleit kaiserlicher Räthe und des bayerischen Abgeordneten an den Hof, um den Kaiser in den entschiedensten Ausdrücken die Gefahr zu schildern, in der er schwebe, ihm die Nothwendigkeit vorzustellen, gegen einen rebellischen Unterthan sich zu wehren, ehe dieser der Unterstützung durch die Schweden und die deutschen Protestanten versichert seie. Mit einem Erlaß von seiner Seite werde die Berückung, in welcher Officiere und Soldaten befangen wären, zerrinnen [105]). Diese Vorstellungen des spanischen Gesandten liehen den Beschwerden des bayerischen Abgeordneten Nachdruck und erhöhte Wirksamkeit. Man legte dem König von Ungarn bei dem Einblick in Wallenstein's bedenkliches Gewebe die Worte in den Mund: „erhebe Bayern das Werk nicht, so ist dieses sonst Niemand möglich." Die Mittheilungen des kurfürstlichen Gesandten mußten jeden Zweifel des Kaisers über des Herzogs Auftreten gegen ihn verscheuchen.

In Folge von Onnate's Schritt berief Ferdinand seine vertrautesten Räthe, den Fürsten von Eggenberg, den Bischof Anton von Wien, die Grafen Trautmansdorf und Schlick, den Marchese Grana del Caretto; der außerordentliche Botschafter Spaniens, der Beichtvater Lamormain wurden beigezogen. Der König von Ungarn hatte, seit er seine Volljährigkeit erreicht, in keiner Rathsversammlung fehlen dürfen, deßhalb wohnte er auch dieser bei. Die Berathung dauerte nicht lange. Ihr Ergebniß war eine Kundmachung an die Armee; der Kaiser unterzeichnete dieselbe am 24. Januar. Sie entband Befehlshaber, Officiere und Soldaten des Gehorsams gegen den bisherigen obersten Feldhauptmann und wies sie an den General-Lieutenant Grafen Gallas, verzieh Allen, „welche bei der am 11. Januar zu Pilsen angestellten Versammlung [106]), etwas weit gegangen und mehr, als von

---

[105]) Le Vassor VII, II, 405. Er bat eine lange Rede, welche Onnate soll gehalten haben. Wer wird dergleichen willkürlichen Stylübungen eine historische Glaubwürdigkeit zuerkennen?

[106]) Unverkennbar der mildeste Ausdruck, den der Kaiser wählen konnte.

rechtswegen gebührt, sich eingelassen," ausgenommen dem General und zwei andern Personen[107]), das pflichtwidrige Benehmen und versicherte für treue Dienste kaiserliche Dankbarkeit, „so weit es immer erschwinglich sein wird." Zugleich war beste Fürsorge für Proviant und Unterhalt des Heeres zugesagt. Doch wurde das Patent nur für den äußersten Nothfall erlassen, ausgefertigte Exemplare[108]) einzig Gallas in die Hände gegeben[109]). Sonder Zweifel war der Kaiser zu schonender Nachsicht gegen seinen Feldherrn jetzt noch geneigt.

In dem Zeitverlauf zwischen Guicciardini's Eintreffen und der kaiserlichen Unterfertigung des Patentes konnten die Nachrichten, welche den Hof und die Räthe so ernstlich beschäftigten, auch für Andere kein Geheimniß bleiben. Wem der Herr mehr galt als der noch so hochgestellte Diener, sah in den Vorgängen zu Pilsen, ein sträfliches Verbündniß, um fortan diesem, nicht mehr jenem zu gehorchen." Freilich fehlte es nicht an Anhängern Friedlands, welche seine Schritte bloß als die anerkennenswerthe Bemühung deuteten, der unwillig gewordenen Armee zum Besten des Kaisers und des gemeinen Wesens sich zu versichern. Ebensowenig mangelte es an Solchen, welche dem Kaiser vorgaben, es würde gefährlich, ja unmöglich sein, die Kriegsleitung in die Hände des Königs von Ungarn übergehen zu lassen. Doch äußerte sich Graf Schlick gegen den bayerischen Abgeordneten: wer es mit dem Kaiser und mit dem öffentlichen Wohl gut meine, dürfe sich durch solches Gerede nicht abschrecken lassen, müsse an dem Begonnenen festhalten[110]). Diese Umstände durften nicht übergangen werden, weil die Schwierigkeit der Durchführung, die Nothwendigkeit vorsichtiger Zögerung in Vollziehung des Beschlossenen dadurch in helleres Licht gestellt wird.

---

[107]) Darunter waren Trzka und Illow verstanden, „als welche sich zu diesem Werk als Rädelsführer gebrauchen lassen."

[108]) Im Kriegsarchiv zu Wien findet sich bloß ein Bürstenabzug desselben.

[109]) Ein solches, mit Siegel und Unterschrift versehen, besaß Piccolomini. Er schrieb darunter mit eigener Hand: „daß diß Patent gegen dem Original ybersehen, corrigirt, vnd von Wordt zu wordt gleichlautend befunden worden, diß bezeiget hiermit mein Handschrift und Petschaft

Il C. Piccolni." (L. S.)

Wann aber dasselbe ihm seie zugestellt worden, ist aus dieser Bekräftigungsformel, da kein Datum beigefügt ist, nicht ersichtlich.

[110]) Bericht des bayerischen Gesandten 25. Jan., bei Aretin S. 121.

Kaum das Patent unterzeichnet sein konnte, erhielt Aldringen durch den Bischof von Wien den kaiserlichen Befehl, falls Friedland ihn zu persönlichem Erscheinen auffordern sollte, nicht Folge zu leisten [111]). Die Einladung von Wallenstein kam wirklich. Dießmal ließ Aldringen sein Ausbleiben mit der Nachwirkung des Streiches entschuldigen, den er bei Rein auf den Kopf erhalten habe. Inzwischen zeigte ihm der Bischof an [112]), der Hofkammerrath von Walmerode werde ihn über den Stand der Sachen in Kenntniß setzen. „Künftig, versichert er ihn, sollten das Kriegsvolk und das Wesen mit anderm Verstand geführt werden als bisher, sonst die Sache einen schlechten Ausgang nehmen dürfte. Man müsse sich auf Gottes Beistand und Gerechtigkeit verlassen. Freilich dünke ihn, das Kind seie ziemlich tief in den Brunnen gefallen, ernstlich darauf zu denken, wie dasselbe herauszubringen.“

Man konnte sich in Wien nicht verhehlen, daß eine rasche Durchführung des Patentes nicht geringe Schwierigkeiten bieten werde. Der Herzog war nicht allein der Führer, zugleich der Schöpfer der Armee. Mit dem Kriegsherrn stand dieselbe nur in höchst loser Berührung. Dieser wußte von ihr bloß so viel, als der Feldherr ihm mitzutheilen für gut fand, und dieser war hinwiederum der Dolmetsch, durch welchen jener zu dem Heere sprach. Die Versammlung zu Pilsen war um so weniger geeignet, Bedenklichkeiten zu verscheuchen, als die Zahl der Anwesenden mit ihrer anscheinenden Einstimmigkeit denselben größeres Gewicht lieh. Ueberzeugt daher, daß Abhülfe nur bei behutsamem Zurückhalten [113]) und Vermeidung aller Uebereilung möglich seie, stellte Ferdinand die Anwendung und Durchführung seines Erlasses ohne die mindeste Beschränkung oder Vorschrift der Klugheit des Grafen Gallas anheim; eine Zeit für jene war ihm ebensowenig vorgeschrieben. Hätte aber der Kaiser, bevor dieser das Aufgetragene vollführte, mit dem Herzog gebrochen, so würde er sich mit seiner Weisung an Gallas in Widerspruch gesetzt, seinem General-Lieutenant vorgegriffen haben. Auch läßt sich annehmen, daß der Monarch, welcher seinen Feld-

---

[111]) Des Bischofs Schreiben vom 25. Jan.

[112]) Sein Schreiben vom 31. Jan.

[113]) Der Kaiser ließ Richeln durch den Bischof von Wien sagen, es seie summum secretum zu beobachten.

herrn, wie einst in Regensburg [114]), so auch jetzt wieder nur höchst ungern aufgab, entweder die Meinung hegte, dessen Absichten wären doch nicht so bedenklich, oder die Hoffnung nährte, derselbe würde bei einem ernsten Entschluß von seiner Seite doch noch innerhalb der Schranken der Pflicht sich halten. Ein Ungenannter sagt in einer an den Kaiser gerichteten Denkschrift über den Herzog [115]): „ich weiß, daß E. M. den Fürsten auf den rechten Weg zurückzuführen hofft. Ich halte dieses für unmöglich und gefährlich, weil es leichter ist, von der Tugend zum Laster überzugehen, als umgekehrt [116]). Jedenfalls kann das giftige Urtheil [117]): „so reichte der Kaiser dem arglosen Wallenstein die eine Hand mit der Versicherung des allerhöchsten Vertrauens, während er mit der andern den Mördern den Dolch anvertraute, der den unbequemen Schuldner [118]) zum Schweigen bringen sollte," nicht auf den leisesten Anhaltspunkt sich berufen.

Allerdings dauerte der briefliche Verkehr des Kaisers mit dem Herzog noch volle drei Wochen fort, hörte erst zwei Tage vor der Verkündigung des Patentes auf. Am 24. Januar wurde dasselbe von dem Oberherrn unterzeichnet, am 26. verlangte er von Wallenstein Vorkehrungen gegen feindliche Einfälle sowohl in Böhmen als in Oberösterreich und Weisungen an die Befehlshaber im Donaugebiet, nöthigenfalls dem Kurfürsten von Bayern beizustehen. Die Antwort lautete [119]): „habe schwedisches Volk nach der Oberpfalz sich begeben, so geschehe es nur zum Schutz des Herzogs von Weimar, Unternehmungen in dieser Winterszeit würden durch die Kriegsregel nicht gestattet." Am 1. Februar ging der Kaiser den Herzog an, den Drangsalen zu steuern, welche das Kriegsvolk über Oberösterreich verhänge. Dann wiederholte er ihm seine Ansichten über Unterbringung des Aldringischen Volkes und über die feindlichen Unternehmungen in Schwaben, verlangte von ihm 200 Mann Wache für den ungarischen Reichstag. Wegen der „Insolentien" in Oberöster-

---

[114]) Man vergleiche des Verfassers Schrift: zur Geschichte Wallenstein's, Capitel XXI.

[115]) Diese, in italienischer Sprache, bei Aretin, Urk. 32.

[116]) Das kürzeste Wort zu richtiger Beurtheilung willfährig ertheilter Amnestien und ihrer Wirkungen.

[117]) Förster III, 188.

[118]) Sollte wohl heißen „Gläubiger."

[119]) Vom 31. Jan., bei Aretin Urk. 35.

reich, antwortete Wallenstein [120]), habe er dem Grafen Piccolomini Untersuchung aufgetragen; zugleich gab er demselben gemessenen Befehl, ohne Auftrag von ihm keine Hilfe nach Bayern gehen zu lassen, das Gleiche denen in Passau ebenfalls anzuzeigen. Das letzte kaiserliche Schreiben an den Herzog in solenner Form ist vom 4. Februar (die folgenden waren sogenannte Handbrieflein), und gab ihm eine Uebersicht über die Lage der Sachen. Bei Horn's Fortschritten am Bodensee fragte der Kaiser den Herzog, ob nicht von dem Volk in Oberösterreich, welches nun über zwei Monate dort ausgerastet [121]), eine Abtheilung zur Sicherung von Constanz und Lindau könnte gesendet werden? Er lasse mit der spanischen Gesandtschaft unterhandeln, daß diese ebenfalls zwei Regimenter dahin bestimme; sie übernehme auch den Lebensunterhalt und die Löhnung. Am 12. Februar berichtete der Kaiser dem Feldherrn: in Folge seiner Bemerkungen gegen Verlegung des Aldringischen Volkes nach Innerösterreich, habe er demselben Niederösterreich angewiesen, auch damit man denselben desto leichter bei der Hand habe. Des folgenden Tages ging an den Herzog ein Handbrieflein ab, welches Vorkehrungen gegen die Uebergriffe von Officieren verlangte. Am 14. wurde ihm angezeigt, das Aldringische Volk werde in Niederösterreich bleiben, er aber möge zur Aufhebung der Blokaden von Amberg und Rotenburg, was auch zur Sicherstellung von Böhmen diene, Anstalten treffen. Dieses war das letzte Schreiben des Kaisers an seinen Feldherrn. Dessen letztes Schreiben an den Kaiser wurde am 15. Februar ausgefertigt. Dasselbe enthält einen Bericht über den Kriegszustand im Reich.

Es hat sodann besonderes Gewicht darauf wollen gelegt werden, daß vornehmlich italienische Befehlshaber bei den Vorkehrungen gegen Wallenstein thätig gewesen seien. Aber Maradas, Aldringen, Suys, Hatzfeld, Colloredo, Wangler waren keine Italiener, die vornehmsten unter diesen, Gallas und Piccolomini, diejenigen, welche an einen Treubruch des Feldherrn gegen den Kaiser lange nicht glauben wollten, Rückkehr zu seiner Pflicht hofften, so weit es nur möglich war. Völlig leichtfertig, ja unbedacht, ist die Anschuldigung zu

---

[120]) Schreiben vom 6. Febr.; im Kriegsarchiv.

[121]) Es war dasjenige, auf welches Wallenstein sein Vorhaben am sichersten zählen zu können glaubte.

nennen [122]), Wallenstein's großer Besitz habe den Neid seiner Berufsgenossen gereizt; deßhalb seie Verdacht gegen ihn angezettelt worden, er als Opfer der Gier nach seinen Gütern gefallen. Weil den treu sich Bewährenden Theile derselben als Belohnung zugewiesen wurden, glaubte man die Folge in die Ursache verkehren zu dürfen. Wieder heißt es, die italienischen Befehlshaber hätten ihren Vortheil in der Fortdauer des Krieges gefunden, wären dem Frieden, welchen Wallenstein angestrebt, abgeneigt gewesen. Dem mag aus einer Zuschrift Piccolomini's an Aldringen [123]) Folgendes entgegengehalten werden: „es heißt, daß nächstens Franz Albrecht mit Arnim kommen werde. Finden sich rechtschaffene kaiserliche Minister ebenfalls ein, so möchte die Sache nicht übel ausschlagen. Doch muß man die Augen wohl aufthun!“ Ließe aus dieser vertraulichen Aeußerung gegen einen Waffenbruder eine Abneigung gegen den Frieden sich herausfinden?

Daß zwischen Deutschen und Italienern gegenseitig einige Spannung, vielleicht Nationalhaß obwaltete, läßt sich kaum in Abrede stellen. Blickten jene mit scheelem Auge auf die höhere Stellung von diesen, so meinten diese vielleicht, ihnen gebührte dieselbe vorzugsweise. Piccolomini [124]) fand, Sparr seie nur deßwegen über die Artillerie gesetzt worden [125]), damit dieser Posten nicht einem armen Italiener zufalle. Er klagte, daß bei der letzten Ernennung von General-Feldwachtmeistern durch Wallenstein der vortreffliche Hannibal Gonzaga, obwohl einer der ältesten Obersten, seie übergangen worden. Der Marchese del Caretto gehörte vielleicht auch zu denjenigen, die sich zurückgesetzt glaubten. Wie leicht macht das Streben nach Rang und höherer Stellung den Menschen den Anforderungen der Billigkeit, selbst des Rechtes unzugänglich?

Bevor wir von der Veröffentlichung des kaiserlichen Patentes sprechen, liegt uns ob, über die Handelsweise der Befehlshaber zu berichten, die kraft jenes Erlasses zur Wahrung des Ansehens und der Unverletzlichkeit des Kaisers sich verpflichtet glaubten. Gallas zauderte drei Wochen bis er von dem kaiserlichen Patent und der ertheilten Vollmacht Gebrauch machte. Den zunächst liegenden Grund

---

[122]) In der ältern österreichisch-militärischen Zeitschrift.

[123]) Vom 26. Januar.

[124]) Dessen Schreiben im Archiv zu Friedland, mitgetheilt durch Hrn. Straube.

[125]) Che quel carico non cadesse in mano d'un povero Italiano.

haben wir angedeutet [126]), der andere Grund kann ihm nur zur Ehre angerechnet werden. Er war kein Widersacher des Herzogs. War es doch dieser, der ihn zu großem Verdruß des Kurfürsten von Bayern, weil er in Gallas den tüchtigen Kriegsmann erkannte, im Jahr 1628 aus dem Dienst der Liga in den kaiserlichen hinübergezogen hatte. Seit des Herzogs Wiederanstellung stand er in zusagendem Dienstverhältniß zu demselben, in ununterbrochener Verbindung mit ihm [127]). Er genoß seines Vertrauens wie kein anderer Befehlshaber, also daß er ihm über den Vorgang bei Steinau unverweilt Bericht erstattete [128]), er der erste war, dem er seinen eilenden Aufbruch von Furth anzeigte, mit der Weisung, Wichtiges nicht dem Grafen Trzka, sondern unmittelbar ihm selbst zuzuschreiben [129]). Gallas hatte ferner Wallenstein am 25. September 1633 die Beförderung zum General-Lieutenant [130]) mit einem Monatsgehalte von 2000 fl. durch ausnahmsweise Verfügung zu danken. Durch dieses Alles mußte er gegen den Herzog verpflichtet sich fühlen, so wie dieser bei den Unterhandlungen mit Feuquières unbedingt auf denselben zählte [131]). Von dessen geheimen Absichten hatte jedoch Gallas keine Ahnung; daß er wider den Kaiser selbst etwas im Schilde führe, konnte ihm nicht einmal in den Sinn kommen. Der Versammlung von Pilsen wohnte er, durch ein Fußleiden gehindert, nicht bei. Um die gleiche Zeit jedoch schrieb er seinem Schwager Aldringen [132]): „von dem unbegreiflichen Mißvergnügen, welches man vom Hof aus dem Herzog bereite [133]).“ Auf Wallenstein's Einladung traf er am 24. Januar aus Groß-Glogau in Pilsen ein. Wallenstein's Worte: in keinerlei Weise werde er dem Feinde trauen, diente ihm als Gegengewicht gegen das kaiserliche Patent, welches bald hernach in seinen

---

[126]) Oben S. 375.

[127]) Wessen die vielen Briefe Wallenstein's an ihn Zeugniß geben.

[128]) Das Schreiben von dorther vom 12. Oct.; im Kriegsarchiv.

[129]) Schreiben vom 30. Nov. 1633; im Kriegsarchiv.

[130]) Damals der höchste militärische Rang, über welchen hinauf selbst die commandirenden Erzherzoge nicht erhoben wurden. Die Stelle eines Generalissimus war für Wallenstein eigens geschaffen.

[131]) Le Vassor VII, 532.

[132]) Sie hatten zwei Schwestern, Gräfinen von Arco, zu Gemahlinen.

[133]) Schreiben vom 13. Jan.: noi troviamo in grandissimi travagli per li disgusti irresconcevoli che S. Altezza a della corte.

Händen sein mußte. Ein Zeichen guten Einverständnisses mit ihm ist, daß der Herzog sein Verweilen in Pilsen bis zu Beendigung der neuen Unterhandlungen mit dem Herzog von Sachsen-Lauenburg wünschte [134]). Er blieb bis gegen Mitte Februars [135]). Sein Weilen daselbst begründet die Vermuthung, daß er an der Hoffnung eines glimpflichen Ausganges festgehalten habe. Vielleicht war er derjenige, welcher in einem Schreiben die Erwartung aussprach: „wenn der Herzog sich überzeuge, daß er Sicherstellung finden und bei seinem Eigenthum belassen werde, dürfte er doch noch von seinen Praktiken mit dem Feind abstehen [136])." Daß Gallas am Tage nach seiner Ankunft in Pilsen Aldringen berichtete [137]): „der Herzog befindet sich so wohl, das es nicht besser sein könnte," deutet ebenfalls auf eine Gesinnung, die nichts weniger als demselben abgeneigt war. Durch vorgespiegelte Geneigtheit, dem Kurfürsten von Bayern Hilfe zu gewähren, wurde Gallas noch mehr bestochen. Piccolomini erhielt durch Trzka die Versicherung, da eben von neuen Unterhandlungen mit dem Herzog von Sachsen-Lauenburg und Arnim die Rede ging, ohne Wissen, Willen und Gutheißen des Gallas werde der Herzog in nichts eintreten, ohne dessen Zustimmung nichts abschließen [138]). Ein Schreiben desselben von gleichem Tage mit obigem, gleichfalls an Piccolomini, zeigt, daß er noch der besten Zuversicht war. Wallenstein hatte von Entschädigung für Mecklenburg, von Befriedigung der Truppen, von Berufung seines Vetters Maximilian, um dem Kaiser Vorstellungen zu machen, zu ihm gesprochen. Er wolle, schrieb der General-Lieutenant an Piccolomini [139]), abwarten, wozu der Herzog sich entschließen werde. Obwohl ihm dann heimliche Zusammenkünfte und Berathschlagungen verdächtig schienen, ließ er doch nach Wien den Vorschlag gelangen, einen vornehmen Minister nach Pilsen zu schicken, bei dessen Eintreffen er solche Vorkehrung verfügen wolle, daß der Herzog wieder auf einen besseren

---

[134]) Trzka an Piccolomini den 25. Jan.

[135]) Am 12. war er noch dort.

[136]) So drückt sich ein Schreiben aus diesen Tagen aus. Von wem und wohin es gerichtet seie, ist nicht angegeben.

[137]) Das Schreiben vom 25. Jan.

[138]) Trzka's Schreiben vom 1. Febr.

[139]) Das Schreiben vom 3. Febr.; im Archiv zu Nachod.

Weg gebracht werde [140]). Piccolomini war der gleichen Meinung [141]), erwartete aber von dieser Maßregel nichts weiter als Erschwerung der geheimen Zusammenkünfte. Ob Eggenberg, ob irgend ein anderer käme, mehr brächte er nicht zu Stande, als den Herzog einzuschläfern. Die nachher erlassene kaiserliche Staatsschrift ertheilt Gallas (wie Piccolomini) das Zeugniß, es versucht zu haben, den Herzog von seinem bösen Vorhaben abzuwenden. Gallas sollte noch am 9. Februar Aldringen entgegengehen, um denselben zur Theilnahme an einer neuerdings veranstalteten Zusammenkunft der Befehlshaber zu bewegen. Ein Mainzischer Resident in Wien versicherte nachher [142]), der Herzog habe Gallas zuletzt alle seine bösen Anschläge eröffnet, ihm goldene Berge versprochen [143]), wenn er mit ihm es halten wollte, doch habe derselbe sich nicht födern lassen. Diesem Allem übereinstimmend, bezeugte nachher Aldringen dem Kurfürsten von Bayern, „Gallas habe sich gar nicht einbilden können, daß ein solches Uebel wahr seie, bis er es endlich habe anhören und greifen müssen.“ Ein Beweis, daß der Graf niemals als Gegner des Herzogs gegolten habe, liegt ferner darin, daß dieser noch in den letzten Tagen vor seinen Anhängern darauf sich berief, daß er in Allem nach dessen Rath zu Werke gegangen seie [144]), was er sich doch nicht würde erlaubt haben, wenn man von Zerwürfnissen unter ihnen etwas gewußt hätte.

Mit der Eröffnung jenes Antrages durch Wallenstein dürfte Gallas klarer in die Verhältnisse geblickt, durch dessen Ablehnung und, wie ebenfalls berichtet wird, durch seine Erinnerung, der Herzog möge doch in Treue gegen den Kaiser verharren, den Argwohn des Generalissimus geweckt zu haben, so daß er nicht mehr mit ihm sprechen, geschweige denn verhandeln wollte. Er bestellte Späher

---

[140]) Auch die kaiserliche Staatsschrift spricht davon, wie Gallas und Piccolomini es versucht hätten, unter Hinweisung auf seine durch den Kaiser erhaltenen hohen Würden, den Herzog von seinem bösen Vorhaben abzuwenden.

[141]) Schreiben an Aldringen vom 5. Febr.

[142]) Dessen Schreiben vom 23. Febr.; im Kriegsarchiv.

[143]) Khevenhiller XII, 1133 sagt: Sagan und Glogau. Sollte Wallenstein bereit gewesen sein, zwei so ansehnliche Besitzungen aufzugeben, ohne Gewißheit Ansehnlicheres zu erlangen? Dergleichen lag in seinem Charakter.

[144]) Schreiben des Grafen von Grana an den Kaiser vom 25. Febr.; im Kriegsarchiv.

auf allen Straßen, damit demselben keine Briefe zukämen. Ohne Trzkas Erlaubniß sollte ihm die Post keine Pferde geben. Ueber diesen Zustand konnte er Aldringen [145]) nur durch einen Abgeordneten Bericht zukommen lassen, weil er nicht mehr zu schreiben wage, für seine Person in der größten Gefahr schwebe. Am Ende konnte es Gallas nicht mehr verkennen, daß er nimmer länger in Pilsen weilen dürfe. Aber auch jetzt noch rieth er wider Aldringen's und Piccolomini's Meinung, von denen doch einige Briefe ihm zukommen konnten, zum Zaudern, obwohl sie ihm vorstellten, die kaiserliche Ordonnanz laute hell und klar, es gebe nichts mehr zu überlegen, man müsse zugreifen. Doch fand Piccolomini, da Gallas angewiesen seie, nichts zu überstürzen, müsse man dessen Verfügungen abwarten. Erst am 18. Februar gibt derselbe dem Herzog in einem Schreiben an Aldringen den Namen „Verräther" [146]).

Gallas hatte noch einen triftigen Beweggrund mit zögernder Behutsamkeit zu Werke zu gehen: das unter den Befehlshabern obwaltende Mißvergnügen unbefriedigter Forderungen wegen. Es war kein ersonnenes Mittel zur Aufregung, wenn Wallenstein die versammelten Obersten an ihre gemachten Auslagen erinnerte und wie lau ihrer Wiedererstattung am Hofe gedacht werde. In der Aeußerung gegen den Grafen Trautmansdorf [147]): der Generalissimus und die Befehlshaber bekämen nicht so viel, um ein gutes Paar Hosen machen zu lassen, mag der Oberst Mohr der allgemein vorwaltenden Stimmung das Wort geliehen haben. Die gemeinen Knechte waren nicht besser daran; auch sie hatten Soldrückstände zu fordern, über vernachlässigte Verpflegung zu klagen. Wie schwer war es nun, die Einen und die Andern von demjenigen abwendig zu machen, welcher, vornehmlich den Obern, in reichlichem Maße verhieß, was sie wünschen mochten. Die Briefe von Gallas, Aldringen und Piccolomini aus diesen Tagen bringen unablässig die Vollstreckung gegen Wallenstein mit rascher Befriedigung der Armee in

---

[145]) Der dieses Alles an Piccolomini berichtet.

[146]) In einem Schreiben an Maradas vom 27. Febr., nennt er ihn forfante — Verbrecher.

[147]) Aus einem Schreiben Mohr's an den Hoch- und Deutschmeister, bei Dudik Mohr's von Wald Hochverraths-Proceß, in dem Archiv zur Kunde österreichischer Geschichtsquellen XXV, 323 ff.

unzertrennliche Verbindung. Piccolomini klagte Aldringen[148]: „die kaiserliche Armee nehme fortwährend ab; die der Feinde zu. Bei Hof achte man dessen wenig, denke nicht auf Mittel, den Soldaten zu helfen.“ Dieser erwiederte: „vor Allem wäre es nothwendig, sich mit Geld zu versehen;“ dann wieder äußerte er sich: man müsse den Hof mahnen, daß er um Geld sorge, inzwischen mit den Vorkehrungen gegen Wallenstein zurückhalten[149]. Werde jenes verabsäumt, so könnte leicht nach der Vollziehung noch ein größerer Scandal entstehen. Kurz zuvor erklärte er, es lasse sich nichts erzielen, wenn man nicht an Provision für das mißstimmte Heer denke. Gallas ging am 3. März den Kaiser ebenfalls um Geld an, „denn das Feuer seie noch nicht ganz gelöscht.“

Ebensowenig als Gallas war Piccolomini gegen Wallenstein. Dieser hatte ihn als Herzog von Mecklenburg zum Obersten der Leibwache bestellt, mit welcher er damals seinen Hofstaat vermehrte. Die Tapferkeit, in der er bei Lützen sich hervorthat[150], mußte ihm die Gunst des Feldherrn in höherem Maße erwerben. Ihn hoffte, bei vertrauensvoller Stellung zu sich, Friedland der Treue und der Pflicht gegen den Kaiser leicht entfremden zu können. Noch vor der ersten Versammlung zu Pilsen erging er sich auch gegen diesen über sein damaliges Lieblingsthema, den Undank und die schlechte Gesinnung des Hofes gegen die Armee, wie er in Sorgen stehe, mit Unehre entlassen zu werden, hiedurch sich gezwungen sehe, mit dem auserlesensten Theil des Heeres den Unkatholischen sich anzuschließen und die österreichischen Erbländer bis zur Ausrottung des Hauses zu bekriegen. Dabei rechne er auf seinen Beistand, wofür ihm Beförderung und ansehnlicher Besitz nicht fehlen sollen. Piccolomini's Einwendung: das werde so leicht nicht gehen, die Macht des Hauses, zumal in Spanien, seie nicht geringe zu achten, hielt Wallenstein entgegen: bei solchen Unternehmungen seie einzig der Anfang schwer, alles beruhe auf keckem Wagen; mit ihm wäre es nun dahin gediehen, daß er dem Glück sich anvertrauen müsse[151]. Piccolomini's Bemerkung hielt er für einen gutgemeinten Rath, seine Person

---

[148]) Zuschrift vom 29. Jan.

[149]) Dissimuliren.

[150]) B. VI, S. 172.

[151]) Khevenhiller XII, 1130.

bereits für gewonnen. Trzka's Befürchtung, er seie ein Fremdling, neidisch auf des Schwagers Größe, wies der Herzog mit den Worten zurück: Piccolomini's Constellation ist genau die meinige, deßhalb kann er mich nicht hintergehen [152]). Durch Verheißung großer Güter hoffte er ihn vollends zu fesseln [153]).

Piccolomini's Meinung schwankte. Er hatte, wie sein Auftreten bei der Versammlung in Pilsen zeigt, eine Ahnung, daß Wallenstein es nicht redlich mit dem Kaiser meine, andererseits konnte er bei dem Vertrauen, welches der Herzog ihm fortwährend erzeigte, es nicht über sich gewinnen, denselben der Untreue an seinem Herrn fähig zu halten. Am wenigsten wollte er die Hoffnung einer Rückkehr zu seiner Pflicht aufgeben [154]). Bald nach der Versammlung zu Pilsen erhielt er von Wallenstein den Auftrag zu Besetzung aller Pässe gegen Salzburg, damit kein Volk aus Italien hinüberkomme, ermächtigte er ihn, jeden Obersten, der ihm verdächtig vorkomme, zu beseitigen, die Regimenter Andern zu übergeben, die Orte an der Donau wohl zu besetzen [155]).

Piccolomini's eine Seite wird bezeichnet durch die Aeußerung: es dränge ihn, die Vögel aus dem Nest zu nehmen; die andere durch sein Schreiben an Aldringen [156]) worin er die Hoffnung ausspricht, die Ankunft von Gallas werde manchem Uebel steuern. „Meinen redlichen Absichten (auch er war nach Pilsen berufen) und der Klugheit des Grafen Gallas, sagt er, sollte es doch gelingen, den Herzog zu einer Entschließung zu bewegen, die seinen Ruhm erhöhen, dem

---

[152]) Herchenhan III, 174.

[153]) In einem Schreiben an den König von Ungarn vom 17. Mai sagt Piccolomini, er habe große Güter, die Wallenstein ihm versprochen, im Stich gelassen, weil er eingesehen, daß alle Bestrebungen desselben auf Zernichtung des großmächtigen Hauses S. M. gerichtet gewesen seien.

[154]) Ihn hat Schiller richtig und würdig aufgefaßt, wenn er ihn in seinem Wallenstein, Act. I, Sc. 3, zu Questenberg sagen läßt:

Verzagen wir auch nicht zu früh, mein Freund!
Stets ist die Sprache kecker als die That,
Und Mancher, der in blindem Eifer jetzt
Zu jedem Aeußersten entschlossen scheint,
Find't unerwartet in der Brust ein Herz,
Spricht man der Frevel wahren Namen aus.

[155]) Khevenhiller XII, 1143.

[156]) Vom 26. Jan. aus Linz.

Dienst Sr. M. fürträglich sein dürfte. Erhielte derselbe, fährt er fort, Versicherung wegen seiner Anstellung, so sehe ich nicht, was er beabsichtigen könnte, ohne in ein Labyrinth einzutreten, aus welchem der Ausgang schwer sein dürfte. Gallas gab er den Rath [157]), Friedland vorzustellen, wie es nicht gut seie, daß er den Feind solche Fortschritte machen lasse. Ihm breche das Herz, dieses sehen zu müssen. Dann wieder äußerte er gegen Jemand: wenn nur Gallas von dem Herzog sich nicht zum besten halten läßt."

Bloß drei Tage später scheint der andere Gedanke von neuem das Uebergewicht bei ihm genommen zu haben. Er gehe nach Pilsen, schrieb er, um die nothwendigen Maßregeln vorzukehren, und sollte es ihn selbst das Leben kosten. Man müsse der Heimlichkeit sich befleißen; er hoffe, Gott werde die Gutgesinnten schützen. Friedland's gute Worte, bemerkte er Aldringen [158]), hätten nur den Zweck, Gallas einzuschläfern. Es werde bei Hof einen schlimmen Eindruck machen, wenn Walmerode zurückkehre, ohne daß den Erwartungen des Kaisers entsprochen seie. Auch bedauerte er für seine Person, in diese Sache sich eingelassen zu haben; — der sicherste Beweis, daß er den Befehl des Kaisers an Gallas kannte.

Wallenstein ahnete nicht, daß Piccolomini in seine Plane hineinblicke. Noch am 6. Februar zählte er auf denselben, indem er ihn mit der Untersuchung der oberösterreichischen Beschwerden gegen das Kriegsvolk beauftragte. Trzka bat ihn sogar, besten Veltlinerwein für den Keller seines Schwagers zu besorgen. Bloß drei Tage später versicherte ihn Jener: der Herzog seie mit seinen Anordnungen einverstanden und gebe ihm Vollmacht zu Allem, was er zum Besten J. F. G. [159]) anordnen werde. Piccolomini traf um diese Zeit in Pilsen ein, wo er etwas länger blieb als Gallas, doch am 17. Februar wieder in Linz sich befand. Aus allem geht bei diesem Befehlshaber ein Schwanken hervor, welches ihn zwar noch nicht zur offenen Trennung von dem Herzog, aber auch nicht zu entschiedenem Anschließen an denselben zu bewegen vermochte. Bald jedoch konnte er so wenig als Gallas bei der Frage: ob er für diesen, ob

---

[157]) Schreiben aus Linz vom 30. Jan.

[158]) Schreiben an ihn aus Crumau vom 5. Febr.

[159]) Wohl zu bemerken: nicht des Kaisers.

für den Kaiser einstehen wollte, des endlichen Entscheides sich entschlagen.

Der dritte, welcher in Treue zu dem Kaiser zuletzt den Planen des Herzogs entgegenwirkte, war Aldringen, unter allen dreien ihm am längsten bekannt. Er war es, dessen Muth ihm acht Jahre früher den Sieg über Mansfeld an der Dessauer Brücke möglich gemacht hatte. Er war es, dessen er sich bediente, um größere Unbeschränktheit in Betreff der Confiscationen von dem Hof zu erlangen, dem Grafen Tilly das Fürstenthum Calenberg zu erwerben [160]). Da Aldringen bald darauf des mantuanischen Krieges wegen nach Italien ziehen mußte, erstattete er dem Herzog von Friedland mehrmals Bericht von dorther, ebenso von seiner Stellung vor der Schlacht bei Breitenfeld. Mit Wallenstein's Wiederanstellung trat er unter seinen Befehl und erwarb sich bei der Schlacht von Zirndorf ein glänzendes Zeugniß seiner Kriegstüchtigkeit. Wie er unter schwerer Selbstüberwindung Thatendurst, Begierde nach Auszeichnung und glänzenden Erfolgen dem militärischen Gehorsam gegen Wallenstein unterordnete, weiset das neunte Buch dieses Werkes nach. Einen solchen Gehorsam vermag derjenige auf die Dauer nicht zu bewähren, der in seinem Herzen einen geheimen Groll gegen den Obern birgt, der jenen auferlegt. Aldringen's vielfache Berichte an den obersten Feldherrn über alle Ereignisse und alle seine Vorhaben und Bewegungen sind ein unwiderlegliches Zeugniß, daß er seine Abhängigkeit von ihm ehrte, als redlicher Kriegsmann jederzeit sich benahm. Damals, als der Kaiser das erste Patent gegen den Herzog ausfertigte, hoffte Aldringen mit andern Kriegsgefährten, Gallas werde denselben doch noch auf den rechten Weg bringen, ihm das Gewissen wach rufen [161]), zumal wenn derselbe vorsichtig zu Werke gehe. Der ersten Versammlung in Pilsen hatte Aldringen nicht beigewohnt.

Am 31. Januar lud ihn Wallenstein zu der zweiten Versammlung von Pilsen ein, muthete ihm aber am gleichen Tage zu, seine Leute zu vermindern, sie unter Scherfenberg zu stellen. Unverkennbar war dieses eine Kränkung für Aldringen, doch wollte er der

---

[160]) Khevenhiller XI, 770.

[161]) Spero in Dio, che poi la conscienza del 677 (Chiffre für W.) doverea rimordarlo.

Einladung seines Feldherrn folgen, ungeachtet der Kurfürst von Bayern ihn durch einen Secretär bitten ließ, in Passau zu bleiben [162]), auch Piccolomini zu Gleichem rieth und daß er in Verbindung mit den Spaniern und Bayern die Ortschaften und Pässe verwahre, die Befehle Sr. M. vollziehe. Indeß reiste Aldringen langsam, ohne alle Frage durch seinen Schwager Gallas von dem Stand der Sachen hinreichend unterrichtet, auch mit dessen Zögerung vollkommen einverstanden [163]). Doch schrieb er bald darauf: „zögere man, so seie alles zu besorgen, könne die Person das Beabsichtigte erfahren, ihre schlimmen Gedanken um so eher ins Werk setzen, Abhilfe schwieriger werden. In welche Lage müßten dann diejenigen gerathen, welche den gefaßten Entschluß zu vollziehen hätten?" Beinahe gleichzeitig wieder hoffte er, Gallas werde den Herzog doch noch von seinem schlimmen Vorhaben zurückbringen, zumal wenn die Unterhandlungen mit dem Feind abgerissen würden. Dieses Schwanken zwischen Zuwarten und Vorwärtsgehen zeichnet am anschaulichsten den schwierigen Stand der Sachen und wie das Verlangen, dem Kaiser zu willfahren, und die Besorgniß, ob es gelingen möge, sich die Wage hielten.

Wallenstein harrte Aldringen's mit großem Verlangen. Am 9. Februar traf er in Crumau ein. Da forderte der Herzog Gallas auf, seinen Schwager einzuholen, überließ ihm hiezu seinen eigenen Wagen. Der General-Lieutenant bestieg denselben mit dem Vorsatz, Aldringen von dem Eintreffen in Pilsen abzuhalten. Daß Gallas ohne den Schwager zurückkehrte, dürfte zuerst des Herzogs Verdacht rege gemacht haben. Dagegen war jetzt Aldringen in die Vorkehrungen, die im äußersten Fall gegen jenen sollten angewendet werden, eingeweiht. Am 13. Februar sandte er dem Oberstlieutenant Mohra zu Prag eine „Beilage, die er sehr geheim halten solle." — Wie er von da an in treuer Anhänglichkeit für den Kaiser wirkte, ist in der Folge zu berichten.

Auch der Oberst Diodati gehörte zu denjenigen, welche mit Gallas und Aldringen gegen Wallenstein sich erklärten, ungeachtet auch er in dessen Gunst stand. Diese erwies er ihm durch die Sendung nach Wien, zur Berichterstattung über die Schlacht bei Lützen,

---

[162]) Aldringen's Schreiben vom 4. Febr.

[163]) Questo negozio non vuol esser precipitato, schrieb er um diese Zeit an Piccolomini.

durch eine andere nach Mailand zu dem Versuch, den Herzog von Feria von seinem Marsch nach Deutschland zurückzuhalten. Wallenstein konnte nicht klagen, daß er das Vertrauen, welches er in ihn gesetzt, nicht ununterbrochen geehrt habe. Diodati blieb bei ihm, bis ihm das kaiserliche Patent bekannt wurde. Da erst zog auch er davon, um sein Regiment, welches an der oberpfälzischen Gränze lag, nach Horazdiowitz zu führen, wo Piccolomini einen Haufen treuen Kriegsvolkes sammelte. Eine Anzeige an Wallenstein hielt er jetzt für unnöthig. Hiefür, sagte nachher Trzka, wird ihn der Herzog zu strafen wissen. Diodati erwies sich von da an als treuen Diener seines kaiserlichen Herrn. „Wallenstein, schrieb er an Piccolomini [164], kann noch viel Uebles stiften."

Am schlimmsten ist bei einigen Neuern Franz von Grana, Marchese del Caretto, davon gekommen. Ueber ihn wurde berichtet [165]: wie ihn die Erneuerung des Waffenstillstandes mit Arnim, die Verurtheilung eines ansehnlichen Heeres zur Unthätigkeit gekränkt habe, er deßhalb nach Wien gereist seie, unter dem Vorwand, seine Entlassung zu verlangen. Es scheint, daß er dort blieb. Der Kaiser nahm ihn in den Hofkriegsrath auf, verwendete ihn auf mancherlei Weise. Bei dem Ausbruch der Wallenstein'schen Unternehmungen wurde er mit besonderen Vollmachten nach Böhmen und Mähren gesendet [166]. Aus den Berichten, die er vom 24. Februar an den Kaiser zusendete, ist zu ersehen, daß er dem Aufgetragenen mit dem größten Eifer oblag. Es mag sein, daß er in jene mancherlei aufnahm, was er bloß vom Hörensagen kannte, und wodurch einzelne Personen in ein bedenkliches Licht mögen gestellt worden sein. Bei bedrohlichen Erscheinungen, wie sie damals sich kund gaben, fällt es der Thätigkeit schwer, alles Vernommene immer genau abzuwägen, nicht über die Grenze des Bewährten sich hinausreißen zu lassen. Darum bedürfte aber doch das Urtheil: „Feigheit, Falschheit, Bosheit, Habsucht und Niederträchtigkeit jeder Art sprechen aus diesen Berichten und man erkennt mit Schauder, in welche teuflische Hände der Kaiser die Führung dieser

---

[164]) Vom 24. Febr.; im Kriegsarchiv.

[165]) B. VII, S. 195.

[166]) Das kaiserliche Vollmachtsschreiben für ihn an Gallas, Suys und den Cardinal von Dietrichstein vom 19. Febr. lautet: da ihnen der Marchese „gewisse wichtige Sachen in des Kaisers Namen zu eröffnen habe."

Angelegenheit gelegt hatte [167])," untrüglicher Nachweise, um den geforderten Glauben zu finden. Habsucht ist vielleicht der Fehler, von welchem Caretto am wenigsten freigesprochen werden kann, er war und ist leider bei sich darbietenden Gelegenheiten derjenige Vieler. Im Jahr 1632 erging von Wallenstein der Befehl, die Compagnien seines Regimentes zu vermindern, weil die Eigennützigkeit des Obersten den Dienst beeinträchtige. Daß ihm der Kaiser befehlen mußte, die Pferde und Wagen des Generals Schafgotsch, die er sich angeeignet, zurückzugeben [168]), dient seiner Persönlichkeit nicht zu besonderer Empfehlung.

Immerhin bleibt es zur Würdigung von Wallenstein's Benehmen ein gewichtiges Moment, daß gerade diejenigen, welche durch die längste Zeit und am engsten mit ihm verbunden waren, am ersten und durchgreifendsten wider ihn auftraten. Daneben ist es eine betrübende Nothwendigkeit, Männer dafür in Schutz nehmen zu müssen, daß sie der Treue gegen den Oberherrn über frühere Beziehungen und erwiesene Gunstbezeigungen das Uebergewicht einräumten. Ständen sie ehrenwerther vor unsern Augen, wenn sie das umgekehrte Verhalten sich erlaubt hätten?

Während der drei Wochen, die zwischen der Erlassung und der Verkündung des kaiserlichen Patentes verliefen, bemühten sich vornehmlich der Kurfürst von Bayern und seine Beauftragten unabläßig um eine letzte und durchgreifende Maßregel. Daß ein Entschluß gefaßt seie, die Vollziehung täglich erwartet werde, versicherte Eggenberg den bayerischen Vicekanzler in den letzten Tagen des Januars [169]). Aber der Kaiser, sagte ihm dieser nebst drei befragten Räthen, seie überzeugt, daß nur Heimlichkeit und Schnelligkeit einen Erfolg sichern könne. Ohne in Näheres einzugehen, bemerkten sie bloß, das Heilmittel seie aufgefunden, dessen Anwendung täglich zu erwarten. Wie Richel nach einigen Tagen seine Vorstellung „zu einer geschwinden, heroischen, höchst nothwendigen Resolution, sich selbst und alle getreuen Freunde und Stände hiedurch zu retten", vor dem Kaiser wiederholte, erwiederte dieser einfach: man seie im völligen Werk begriffen, der Erfolg werde bald sichtbar werden. Eggenberg

---

[167]) Förster III, 259.

[168]) Des Kaisers Schreiben an ihn vom 9. Mai 1634.

[169]) Richel's Schreiben bei Aretin vom 1. Febr.

fügte nachher bei [170]: der Kaiser hat gethan, was er thun konnte, alles liegt in den Händen derjenigen, welche seine Befehle zu vollziehen haben. Ihnen ist der Auftrag gegeben worden, mit Sicherheit und Gewandtheit zu Werke zu gehen. Das Wann und Wie bleibt ihnen anheimgestellt, nur daß sie nichts überstürzen, um nicht eine Trennung (Ruptur) zu veranlassen." Wenige Tage später versicherte ihn der Kaiser abermals [171]: er feiere in diesem Werk gewiß nicht. Dabei klagte er, daß er unter lauter Sorge den Schlaf nicht mehr finde, weil die Vollstreckung so lange sich verziehe und an dieser Niemand mehr gelegen seie als ihm. Wieder sagte er am 10. Februar dem bayerischen Vicekanzler: mit dieser Sache lege er sich nieder, mit ihr stehe er auf; alles seie angeordnet, bald werde man das Weitere vernehmen. Der geheime Auftrag an alle Klöster zu Gebeten und zu Andachtsübungen deutete auf Vorkehrungen von höchster Wichtigkeit. Graf Trautmansdorf sprach gegen Richel die feste Erwartung aus, noch vor Ablauf einer Woche werde Alles anders werden.

Gallas, Aldringen und Piccolomini standen, während ersterer in Pilsen sich aufhielt, in verschiedenartigem Verkehr unter einander. Die beiden letztern besprachen sich Ende Januars in Passau. Bei der zweiten Einladung nach Pilsen überzeugte sich Aldringen bereits, „daß schnelle und ernstliche Hilfe unerläßlich seie, wenn nicht des Herzogs verkehrtes Gemüth losbrechen solle." Deßhalb ließ er durch einen Courier in Wien über ferneres Verhalten anfragen [172]. Gegen Piccolomini äußerte er sich: am Hof wisse man Alles; wolle man dem Unheil nicht Rath schaffen, so habe man es dort zu verantworten. Piccolomini erwiderte: man müsse eben Friedlands und seiner Anhänger sich versichern. Am 12. Februar zeigte der Kaiser den niederösterreichischen Ständen sein Vorhaben an, auf kurze Zeit noch sechs Regimenter zu Fuß nach Niederösterreich zu verlegen. „Denn, hieß es in der Meldung, es kommen solche böse Vorhaben an den Tag, daß J. M. Kriegsvolk nicht weit

---

[170]) Dieses am 6. Februar. Die Antwort bei Aretin und im kais. Archiv; in diesem Einiges, was bei Jenem sich nicht findet.

[171]) Richel's Bericht an den Kurfürsten vom 15. Febr.; Aretin Urk. 39.

[172]) Schreiben an den Kurfürsten von Bayern vom 14. Febr.: bei Aretin Urk. 37.

auseinanderliegen darf." Der Entschuldigung wurde entgegengestellt, „die Ursachen lassen sich nicht eröffnen, könnten aber mit ehestem kundbar werden." Nachdem dem Verlangen des Kaisers willfahrt worden, zeigte er [173]) unter Lobesbezeugungen über Aldringens Kriegsthaten den Ständen an, derselbe führe sein Volk aus Anlaß der „jüngst ausgebrochenen friedländischen Conspiration zu Verhütung größeren Unheiles gegen den Feind."

---

[173]) Schreiben vom 25. Februar; alles im Archiv der n. ö. Stände.

Zwölftes Buch.

Wallenstein's letzte Tage in Pilsen.

Daß trotz wiederholter Aufforderung Aldringen nicht in Pilsen sich einfand, der entgegengesendete Gallas ohne ihn zurückkehrte, wenige Tage darauf Piccolomini einen Vorwand ersann, um sich zu entfernen, zuletzt auch Navarra, „der des Herzogs Actionen mit viel wichtigen Motiven vertheidigt und seine treuen Dienste trefflich herausgestrichen[1]," Wallenstein's Hoflager unerwartet den Rücken kehrte, dieses Alles hätte bei Friedland die Besorgniß einer bedenklichen Wendung wecken können. Es scheint nicht, daß er eine solche an sich habe kommen lassen. Doch erging von ihm die Aufforderung an das Kriegsvolk, weder von Gallas, noch von Aldringen, Maradas oder Piccolomini, einzig von ihm, Illow und Trzka Befehle anzunehmen. Indeß hatten die kaiserlichen Commandanten Mitte Februars die nothwendigsten Vorbereitungen getroffen. Wollte man von den Rebellen nicht sich überflügeln lassen, so war keine Zeit zu verlieren. Am 13. Februar theilte Gallas, wahrscheinlich vorerst bloß einigen Vertrauten mit, bei kaiserlicher Ungnade und Verlust der Ehre hätten sie auf Ordonnanzen von Friedland, Illow und Trzka ferner keine Rücksicht zu nehmen. Nicht lange darauf eröffnete Piccolomini Aldringen seine Ansicht über die Weise, wie man

---

[1]) Khevenhiller XII, 1110.

der Plätze und der Regimenter sich versichern, dann nach Pilsen ziehen und die Vollstreckung vornehmen könne. Diese Unterredung hatte die Abordnung eines Couriers an die spanische Gesandtschaft in Wien zur Folge. Sie verwies auf den kaiserlichen Befehl, versprach gegen Vollstreckung desselben Befriedigung der Armee. Doch seie Beschleunigung nothwendig, weil Friedland leicht von dem Beabsichtigten Wind bekommen könnte, das Erzhaus hiemit durch den Verlust seiner vornehmsten Generale in Gefahr schweben würde.

Am 15. Februar besprachen sich Gallas und Aldringen zu Gratzen. Sie hatten vernommen, daß am folgenden Abend die Sache in Pilsen ausbrechen solle. Die Verkündung des kaiserlichen Patentes war nicht länger zu verschieben. Dieselbe erfolgte aus Gratzen [2]) vorerst wahrscheinlich bloß an die Obersten, unter der angefügten Bemerkung: „mit der zu Pilsen verlangten Unterschrift seie es auf Betrug, Verrätherei und Verführung aller ehrenhaften Officiere, Cavaliere und Soldaten, sie um Ehre und Reputation zu bringen, abgesehen gewesen; Alle, welche kaiserlicher Gnade theilhaftig werden wollten, hätten fortan dem Grafen Gallas, nicht dem Herzog von Friedland, Gehorsam zu leisten." Außerdem wurden weitreichende militärische Vorkehrungen getroffen. Colloredo erhielt den Befehl [3]), die Armee zusammenzuführen. Scherfenberg's Reiterei wurde des Gehorsams gegen ihren Befehlshaber entbunden. Am andern Tag sicherte Aldringen den Paß von Krems, ging von da zur Berichterstattung nach Wien. Maradas erhielt Befehl, von Frauenberg aus der Stadt Budweis sich zu versichern, Suys war das Gleiche bezüglich des Kriegsvolkes und der Oerter in Oberösterreich aufgetragen. Zu eben diesem Zweck finden wir am 17. den Grafen Gallas in Linz. Piccolomini begann damit, Leute, denen er kein Vertrauen schenkte, von den Regimentern zu entfernen, nach Wien den Rath gelangen zu lassen, die dortigen Brücken wohl in Obacht zu nehmen. Der Kurfürst von Bayern wurde um Zusammenziehung seines Kriegsvolkes unter Johann von Werth bei Vilshofen und um stärkere Besetzung dieser Stadt angegangen; seinen General Wahl hatte er vor Correspondenz mit den drei Rebellen zu

---

[2]) Böhmisch-Gratzen im Budweiser Kreise.

[3]) Das Folgende aus einem Schreiben Aldringen's an den Kurfürsten von Bayern, Weitra den 15. Februar; bei Aretin Urk. 38.

warnen. Strozzi erhielt die Weisung, mit seiner Reiterei auf kurze Zeit und bis auf weitere Verfügung nach Passau zu ziehen. An den Oberst Ossa und an alle Offiziere in Schwaben und im Elsaß, wie an den Commandanten von Wilsburg, ergingen Warnungsschreiben.

Am 17. Februar bewährte Gallas (er befand sich an diesem Tage zu Linz) volle Thätigkeit zu Fortsetzung der Vorkehrungen. Piccolomini sollte den zu Pilsen anwesenden Obersten das kaiserliche Patent einhändigen. Er durfte es aber nicht wagen, schickte es daher an die Regimenter. Er aber traf am 17. ebenfalls in der Hauptstadt Oberösterreichs ein. Von da aus trug der General-Lieutenant dem Grafen Aldringen auf, sein Kriegsvolk zusammenzuziehen, es in diese Stadt oder nach Budweis zu führen, ihm selbst einen Ort zu bezeichnen, an welchem er mit ihm sich unterreden könnte. Schon, bemerkte er ihm, beginne die Scheidung der Parteien, auf Sicherstellung zu denken seie nothwendig. Am folgenden Tage theilte ihm Gallas mit: er habe Piccolomini mit 3000 Pferden gegen Pilsen beordert, sowohl um Flucht als um Verstärkung der Besatzung zu verhindern, Suys lasse er eilends, bis er und Aldringen das Volk würden zusammengebracht haben, nach Prag gehen, um zu sammeln, was möglich seie. Strozzi solle mit einem Regiment nach Crumau rücken, was ihm durch den Kriegsrath-Präsidenten ebenfalls anbefohlen wurde [4]). Sofern Aldringen eile, könnten die in Pilsen eingeschlossen werden, deßhalb solle Piccolomini seine Kroaten mit ihm zusammenstoßen lassen [5]). Den Kurfürsten von Bayern versicherte Gallas, von Tabor bis Budweis solche Vorkehrungen getroffen zu haben, daß nichts werde durchdringen können.

Aldringen war aber schon am Tage der Ausfertigung des ersten der erwähnten Schreiben und bevor er eine Einladung des Bischofs von Wien konnte erhalten haben [6]), an dem kaiserlichen Hoflager angekommen. „Der Kaiser sehe es gerne, hatte ihm der Bischof gemeldet, wenn er baldigst einträfe; inzwischen solle er durch einen Courier über den Stand der Dinge berichten, auch sein Gutachten abgeben, was zu thun seie." Man sieht, daß Ferdinand in Aldrin-

---

[4]) Strozzi's Schreiben vom 20. Februar; an wen ist nicht ersichtlich.

[5]) Drei Schreiben von Gallas vom 17. um Mitternacht, 18. und 20. Februar; im Kriegsarchiv.

[6]) Diese vom 16. Februar.

gens Einsicht wie in seine Redlichkeit großes Vertrauen setzte. Denn eben jetzt brachten die mancherlei von Pilsen herüberdringenden Sagen und Gerüchte (Zuverlässiges war wenig zu erfahren) die ganze Hauptstadt in Bewegung. Man hörte von nichts anderem reden, als hier von des Herzogs Treue, dort von seiner Untreue. Am Hof und in den Rathsstuben wurde ohne Rückhalt von dem Einen wie von dem Andern gesprochen. Während Diese für des Herzogs Treue einstehen wollten, ließen Jene in der Ueberzeugung von dem Gegentheil sich nicht irre machen [7]). Noch bevor Aldringen den Kaiser konnte gesprochen haben, ging der bayerische Vicekanzler denselben mit festem Wort darum an, Wallenstein als Reichsrebellen zu erklären, das Heer unter den König von Ungarn zu stellen.

Mit seinem Eintreffen in Wien begab sich Aldringen unverweilt zu dem spanischen Gesandten, mit welchem er bereits in regem brieflichen Verkehr stand. Er blieb bei ihm von Abends neun Uhr bis eine Stunde nach Mitternacht. Onnate schrieb alle Mittheilungen des Generals nieder, äußerte dabei: jetzt dürfe man mit dem Vollziehen des kaiserlichen Befehles nicht länger säumen. Sobald ihn Aldringen verlassen, begab sich der Botschafter in die Burg, ließ den Kaiser aufwecken und theilte ihm das Vernommene mit. Dieser entbot ohne Säumen seine vornehmsten Räthe zu einer Besprechung auf den folgenden Morgen.

In dieser Versammlung sollen trotz der von den verschiedensten Seiten eingelaufenen übereinstimmenden Nachrichten dennoch Stimmen gefallen sein, welche jetzt noch die Vorgänge zu Pilsen in das Licht eines durch Wallenstein dem Kaiser erwiesenen Dienstes stellten und auf den Schaden hinwiesen, den feindselige Ränke durch seine erste Absetzung verschuldet hätten [8]). Doch wankte Ferdinand nicht mehr. Er erließ am 18. Februar an alle Offiziere den erneuerten Befehl, Friedland, Illow, Trzka nicht ferner zu gehorchen. Wieder wurden sie an Gallas, Aldringen, Maradas, Piccolomini, sofern dieser nicht mehr bei dem gewesenen Feldhauptmann sich befinde [9]), dann an Colloredo, Hatzfeld, Götz und Suys gewiesen.

---

[7]) Khevenhiller XII, 1110.

[8]) Gualdo Priorato Hist. di Ferd. III, p. 463.

[9]) Nicht aus Zweifel gegen seine Treue war diese Clausel beigefügt, sondern aus Besorgniß, er könnte von Wallenstein nach dessen Willen gezwungen werden. Doch sobald Gallas Pilsen verlassen hatte, reiste Piccolomini ab.

In diesem zweiten Patent wurde nicht mehr wie in dem ersten von einer Versammlung [10]), sondern von einer „gefährlichen und weitaussehenden Conspiration" gesprochen. Deßhalb blieb die früher angebotene Verzeihung mit vollem Recht weg. Im weiteren besagte das neue Patent, der Kaiser habe den Herzog mit Gnaden, Freiheiten, Hoheit und Dignität begabt und geziert, wie nicht leicht einen Menschen; dennoch habe derselbe, „vermuthlich nach einem längst gefaßten Vorsatz," am 12. Januar ein gefährliches, weit aussehendes Verbündniß wider ihn und sein Haus angesponnen, durch falsche Vorgeben und Verkleinerung der kaiserlichen Person die meisten Obersten verleitet, dasselbe, welches hiemit für nichtig erklärt werde, zu unterschreiben. Zu diesem Schritt werde der Kaiser durch die äußerste Noth gezwungen [11]).

Neben dem Patent ging noch eine Kundmachung an sämmtliche Officiere der Armee ab [12]) mit einer Darstellung aller Machinationen des Herzogs und der Nichtigkeitserklärung jeder mit ihm eingegangenen Verbindung. Darin wird „von seiner meineidigen Treulosigkeit und barbarischen Tyrannei gesprochen, dergleichen nie erhört worden, noch in Historiis zu finden seie." Dann wird darin versichert, der Kaiser habe seinem gewesenen Feldhauptmann für die Armee eine ansehnliche Geldsumme hergegeben; er werde ferner auf alle Mittel bedacht sein, das Heer zu erhalten und zu belohnen. Bei jenem Ausdruck „Tyrannei" mag wohl erwähnt werden, daß die Verhörten bei dem Kriegsgericht zu Regensburg beinahe insgesammt Wallenstein's „große Tyrannei" als Grund ihrer Willfährigkeit gegen denselben anführten. War dieses der Widerhall des kaiserlichen Wortes oder der Ausdruck gemachter Erfahrung?

Mit der Ausfertigung des neuen Patentes trat bei der kaiserlichen Canzlei eine ungewohnte Thätigkeit zu Tage. Den Statthal-

---

[10]) Die zu Pilsen am 11. und 12. Januar.

[11]) Es hat wollen behauptet werden, dieses zweite Patent seie erst nach Wallenstein's Tod verfaßt worden. Allein Aretin hat aus archivalischen Nachrichten dargethan, daß es schon am 2. März, dem Tage, an welchem die erste Nachricht von Wallenstein's Ermordung in Wien eintraf, an den Kurfürsten von Bayern seie abgeschickt worden. Sicher mußte es auch Gallas und anderen Befehlshabern früher zugekommen sein. Aber wieder rieth die Ungewißheit über die Stimmung der Armee mit der Veröffentlichung zuzuwarten.

[12]) Abschrift derselben in des verstorbenen Archivs-Directors, Baron Reinhard, Collectaneen; im Staatsarchiv.

tern in Böhmen wurde am gleichen Tage angezeigt, weßhalb der Kaiser diese Veränderung mit seinem Feldherrn vorgenommen habe. Maradas erhielt den Auftrag, mit Belobung seiner bewährten Treue, die Uebelgesinnten zu überwachen, die Posten zu verwahren, wozu auch von Wien die nöthigen Vorsichtsmaßregeln eintreten sollten, „damit dem Verderben bei Zeiten Schranken gesetzt werde[13]).“ An zwölf Oberste gingen Schreiben ab, an Oberst Wangler der Befehl, daß er mit vier Regimentern und was er an getreuem Kriegsvolk zusammenbringen könne, nach Prag marschiere, dort das Commando übernehme. Er gehörte ebenfalls zu denjenigen, denen Wallenstein kein Vertrauen schenkte, den er deßhalb an die Grenze gegen Meißen zu verlegen gedachte. Die Regimenter von Illow und Trzka wurden den Obersten Burré und Buchheim übergeben. Wie im Innern, so wurde die Schlußnahme des Monarchen gleichfalls ohne Verzug nach Außen mitgetheilt: der Erzherzogin Claudia in Tirol, den Kurfürsten von Mainz und Cöln, dem Herzog von Lothringen, den Botschaftern in Rom und Madrid, den im Reich stehenden Befehlshabern Schauenburg, Ossa und Hieronymus Colloredo, diesem mit dem Anerbieten der Verzeihung für die Theilnahme an der Pilsner Verbrüderung. Sie ging ferner an die in den Erblanden befindlichen Commandanten. Dem Cardinal-Infanten und dem Erzbischof von Salzburg hatte neben einem kaiserlichen Schreiben[14]) der Kammerrath Dr. Clemens Kabolt Bericht zu erstatten. Ebenso wenig blieben die Fürsten und Republiken Italiens unberücksichtiget.

Am folgenden Tage wurde die kaiserliche Verfügung dem Kurfürsten von Bayern[15]) und dem Pfalzgrafen von Neuburg, ferner den kaiserlichen Befehlshabern am Niederrhein und in Westphalen kund. Maximilian dankte unverweilt für die getroffene Maßregel[16]).

---

[13]) Das Schreiben vom 18. Februar, im Kriegsarchiv.

[14]) Vom 22. Februar. Dessen Wortlaut verdient ans Licht gezogen zu werden: quid sceleris et proditionis contra Nos et augustam hanc Nostran domum totamque rempublicam nuper generalis copiarum Nostrarum capitaneus Albertus, nuncupatus Friedlandiæ Dux (wem käme bei diesem Wort nicht der nommé Stein zu Sinn?) molitus fuerit — werde er von dem spanischen Gesandten bereits vernommen haben.

[15]) Das Schreiben an ihn bei Aretin, Urk. 42.

[16]) Dessen Schreiben vom 24. Februar, im Kriegsarchiv.

An dem gleichen Tage wurde Suys von des Kaisers neuer Verfügung benachrichtigt, Rudolph Colloredo anbefohlen, der friedländischen Fürstenthümer Großglogau und Sagan sich zu bemächtigen. Gleichzeitig hatte der Marchese di Grana zu Gallas und Suys, Sigmund Ludwig von Dietrichstein zu dem Cardinal von Olmütz zu „wichtigen Eröffnungen“ abzugehen. Diesem wurde gesagt: „aus Ursachen, die allgemein bekannt gemacht werden sollen, habe der Kaiser sich gezwungen gesehen, das Königreich Böhmen gegen den Herzog von Friedland und seine Anhänger sicher zu stellen.“ Auch er wolle auf die Umtriebe ein offenes Auge haben, von Allem, was sich zutrage, sogleich Bericht erstatten. Der Landshauptmann in Oberösterreich, Graf Kuffstein, erhielt den Befehl, das Schloß zu Linz zu sichern. An das Herbeischaffen von Geld, das Nothwendigste, wenn mit Erfolg etwas sollte durchgeführt werden, wurde seit einiger Zeit gedacht. An die niederösterreichischen Stände kam, „weil alle Geldkräfte erschöpft seien,“ das Verlangen um Bewilligung von 700,000 fl., Erlegung des Restes derjenigen des vorigen Jahres, nebst 100,000 fl. zu des Kaisers eigener Verfügung [17]). Aldringen erhielt den Auftrag [18]), gegen verheißene Sicherstellung den Kurfürsten von Bayern um ein Darleihen von 200,000 Reichsthalern anzugehen. Ob auch der Bischof von Wien [19]) gegen den Grafen die Nothwendigkeit neuerdings hervorhob, Maximilian willfahrte nicht. Am 20. Februar erging an den Hofkriegsraths-Präsidenten und an Questenberg die Aufforderung wegen Darleihen von 100,000 fl. mit vermögelichen Obersten, mit hohen Personen, mit Bürgermeister und Rath der Stadt, mit Gliedern der Universität in Unterhandlung zu treten.

Aldringen forderte den Oberstlieutenant Mohra auf, die Regimenter in Treue zu erhalten, gegen Prag sich zu wenden, bis er selbst mit ihm sich werde vereinigen. In Wien konnte man bald sich überzeugen, daß die Treue von dem Heer nicht gewichen seie. Einzelne Obersten entschuldigten sich wegen ihrer Theilnahme an den Vorgängen in Pilsen, weil Zwang und Furcht nicht wenig dabei gewirkt hätten. — Weitaus die meisten folgten willig den Anord-

---

[17]) Diese Begehren am 14. Februar; Archiv der n. ö. Stände.

[18]) Schreiben an ihn vom 22. Februar.

[19]) Sein Schreiben vom 2. März.

ordnungen derjenigen Befehlshaber, an welche der Kaiser sie gewiesen hatte.

Die Ungewißheit, in der man bisher hierüber schwebte, hatte neben manchen Anderem, eine besonders schlimme Folge, nämlich, daß die so nothwendigen Vorbereitungen zur Kriegführung für das begonnene Jahr unterblieben. Die Werbungen stockten, andere hierauf sich beziehende Vorkehrungen konnten nicht getroffen werden, indeß die Feinde nach jeder Richtung um sich griffen [20]). Der unerhörte Druck, der auf allen Erblanden lag, hatte dieselben nicht nur ausgemergelt, sondern die Unterthanen störrig gemacht. Es war dasselbe Verfahren, welches in den Jahren 1629 und 1630 die Gebiete der deutschen Fürsten zu Grund richten sollte [21]). In Bayern kam es sogar dahin, daß unter der Last des eingelegten Kriegsvolkes die Unterthanen einiger Landgerichte sich erhoben und Reiter-Compagnien aufschlugen [22]).

Der aus Mißbehagen hervorgehenden Gefahr im Innern, boten Bedrängnisse von Außen sich die Hände. Daß Oesterreich beider sich erwehren konnte, ist nicht Wallenstein's Verdienst, ihm wäre es beizumessen, wenn das Gegentheil würde erfolgt sein. Den Männern, welche in wankelloser Treue bei dem Kaiser verharrten, gebührt der Dank der Rettung.

Was durch den Kaiser, um den Kaiser und mittelst der Getreuen des Kaisers seit dem Beginn des Jahres 1634 geschah, haben wir hier zusammengestellt, es ist nun auch von dem zu sprechen, was Wallenstein, namentlich seit der ersten Zusammenkunft in Pilsen, vornahm. Doch müssen wir etwas weiter zurückgreifen, dürfen namentlich einige Verfügungen desselben nicht unberücksichtigt lassen, welche zwar einen zwingenden Beweis, daß sie mit verwerflichen Absichten im Zusammenhang gestanden hätten, nicht liefern, aber ebensowenig bei demjenigen, was bald darauf erfolgte, außer Acht zu lassen sind.

---

[20]) Richel's Bericht an den Kurfürsten, vom 15. Februar.

[21]) Worüber hinreichende Details Cap. XVII. der Schrift zur Geschichte Wallenstein's.

[22]) Der mehrmals angeführte Discurs in Aretin's „Bayern's auswärtige Verhältnisse." In dem Kriegsarchiv zu Wien findet sich die Abschrift eines argen Drohbriefes des Landesgerichtes Wasserburg an den Obersten Haslang.

Schon im Herbst des Jahres 1633 trug der Herzog von Friedland seinem Landshauptmann in Gitschin die Ausmünzung von 100,000 Ducaten auf. Obwohl ein früherer Bericht desselben ihn überzeugen konnte, daß dieses Prägen kein gewinnreiches Geschäft seie und Wallenstein zu Unternehmungen, die keinen Vortheil gewährten, nicht gerne sich herbeiließ, ging der Befehl dennoch ab. Da läßt sich die Frage nicht abweisen: wozu die Bereitung eines so beträchtlichen Barvorrathes selbst unter anerkannter Einbuße? Nicht viel später verfügte der Herzog, daß alle aus Böhmen Vertriebenen, welche aus irgend einer Ursache das Königreich verlassen hätten, freie Aufnahme in Glogau finden sollten. Ließe sich dieses vom finanziellen Standpunkte rechtfertigen, so spricht sich damit ein Widerstreben gegen den oft kundgegebenen Willen des obersten Landesherrn unverkennbar aus. Am 10. Februar 1634 wurde dem Landshauptmann zu Gitschin aufgetragen, alle Vorräthe auf den Kammergütern zu verkaufen, den Erlös wöchentlich nach Prag einzuliefern. In denselben Tagen ging der Herzog den Cardinal Dietrichstein an, 60,000 fl., die in der mährischen Cassa lägen, seinem Oberstkämmerer einzuhändigen. Graf Wrtby erhielt den Auftrag, 16,000 fl., und wäre die Summe selbst größer, aus der Contributions-Casse in die Kriegscasse abzuliefern. Questenberg sollte aus den vorhandenen steirischen Geldern das Guthaben des Generalissimus beförderlich an dessen Kämmerer Philipp Friedrich Breuner entrichten. Noch am 21. Februar wurde dem Landshauptmann in Gitschin anbefohlen, alle Ducaten, die in der dortigen Kammer lägen, nach Jambach [23]) zu bringen, dort sie dem Verwalter des Grafen Kinsky zu übergeben. Wallenstein und Trzka hielten Anleihen von 600,000 und 300,000 fl. auf ihre Güter in Bereitschaft, von denen sie jedoch noch nichts bezogen hatten [24]). Wer in Kriegsunternehmungen sich einlassen will, hat um Geldmittel zu sorgen.

Ein unverdächtiger Zeuge, der General-Adjutant Bernhard's von Weimar, Christoph von der Grünn, schreibt in seinem Tagebuch [25]): „Geiz und Ehrgeiz, fremdes Gut und Blut, zwangen den

---

[23]) Richtiger Janaȳ. Es gibt ein hohes und Unter-Janaȳ. Dieses mit einem Schloß im Pilsner Kreis.

[24]) Kaiserliches Patent an den Grafen von Buchheim, vom 20. Februar 1634, im Kriegsarchiv, auch bei Förster III, 205.

[25]) Eine Abschrift desselben im Staatsarchiv.

Herzog von Friedland, daß er sein zornig stolzes Gemüth nicht mehr verbergen konnte, sondern trachtete dem römischen Kaiser nach der Krone Böhmens; und weil er darüber degradirt und entsetzt worden, wollte er zu den „Evangelischen" stoßen. Der Augenblick, in welchem seine längst gehegten Plane sollten durchgeführt werden, war herangekommen." Am 19. Februar aber schrieb der alte Trzka seinem Sohn: „Der Herzog und seine Anhänger möchten sich wohl vorsehen, bei Hof werde etwas Gefährliches wider sie betrieben." Dieser Anzeige bedurfte Wallenstein freilich nicht. Es war ihm ebensowenig verborgen, daß etwas wider ihn im Werke sei. Dieses mußte ihn zu Gegenvorkehrungen drängen.

Daß in all dieser Zeit auch der Herzog nicht müßig blieb, wird kaum dürfen angemerkt werden. Fielen ihm die Zögerungen des französischen Gesandten unbequem? Ueberzeugte er sich, daß nicht die mindeste Zeit mehr zu verlieren sei? Er trat wieder mit Oxenstjerna in Verbindung. Sein Schreiben an denselben [26]) ist ganz in dem Ton abgefaßt, der einen Andern für sich gewinnen, diesen auf seine Seite ziehen will. Er erfuhr nämlich, daß der Reichscanzler des niedersächsischen Kreistages wegen in Halberstadt sich befinde. Zu demselben sollte Raschin sich begeben. Da der Gesundheitszustand Wallenstein an einer Besprechung mit seinem Vertrauten hinderte, ließ er ihm großen Lohn anbieten, wenn er Oxenstjerna eröffnen wolle: jetzt seie sein Entschluß, als König der Böhmen aufzutreten, fest gefaßt. Bubna, der damals in Halle sich aufhielt, sollte Raschin's Begleiter sein. Sie hatten den Canzler um Abfertigung eines gewiegten Mannes zu bitten, mit welchem das Nähere sich verabreden ließe. Seie der Bund geschlossen, versicherte Trzka, dann solle der Marsch nach Wien angetreten werden. Bevor sich Raschin auf den Weg machte, trafen noch Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg und Anton Schliff in Pilsen ein. Sie hatten häufige Besprechungen mit dem Herzog und mit Kinsky.

Am 9. Februar verließ Raschin Pilsen. Er fand Bubna mißstimmt über den bisherigen Gang der Sachen. Einzig die Versicherung, Kinsky übe jetzt den größten Einfluß auf den Herzog, konnte ihn zur Reise nach Halberstadt bewegen. Hier meldeten sie sich zuerst bei dem Grafen Solms, dem Vertrauten des Reichscanz-

[26]) Buch VIII, S. 237.

lers an. Sie fanden denselben der Sache äußerst günstig gestimmt, weniger diesen. „Ich war bereit," sagte Oxenstjerna, „mit meinem Handschlag Friedland das Königreich Böhmen zuzusichern. Aber welche Beweise der Treue hat er ehemals dem Könige, nachher mir und Arnim bewährt?" Bubna konnte nichts einwenden, versicherte aber: „jetzt lasse er sich durch Kinsky, einen überaus klugen Mann leiten, der gewiß nicht seinen Besitz auf's Spiel setzen würde, wenn er an dem Willen des Herzogs zweifeln dürfte." Oxenstjerna erwiderte: „Zwar seie er mit Kinsky niemals in Verkehr gestanden, kenne ihn aber seinem Ruf nach. Ob indeß nicht selbst der Vorsichtigste und Klügste könne getäuscht werden?" Das Ende der Unterredung lautete: „Bevor Wallenstein nicht offenkundig von dem Kaiser abgefallen sei, könne der Reichscanzler seinen Worten keinen Glauben schenken. Sei jenes geschehen, dann werde er, nicht durch Abgesandte, sondern in Person mit dem Herzog unterhandeln, allen möglichen Beistand ihm leisten." — Von Halberstadt begab sich Raschin nach Dresden und erfuhr dort durch Kinsky's Leute des Herzogs Aufbruch nach Eger. In Dresden konnte er allgemeines Frohlocken vernehmen über Wallenstein's beabsichtigten Abfall von dem Kaiser, den bereits das Gerücht in Umlauf gebracht hatte.

Hatte Raschin's und Bubna's Sendung nach Halberstadt Kinsky's Ehrgefühl gespornt, bei dem französischen Botschafter, dem er doch seiner Zeit die ersten Eröffnungen gemacht, nicht zurückzustehen, diesen den bereits herangereiften Gewinn durch den Schweden nicht wegnehmen zu lassen? Er schickte den Stallmeister seines Schwagers, Wenzel Rabenhaupt, zu Feuquières, ihn zu versichern, Wallenstein hätte die Sache schon im August zum Ende gebracht, wäre er damals der Befehlshaber so sicher gewesen wie jetzt, da Piccolomini, Aldringen und Gallas für ihn wären. Der Herzog werde diese Nachricht selbst nach Wien bringen, zum König von Böhmen sich krönen lassen, dann das Haus Oesterreich verfolgen, und wär' es in die Tiefen der Hölle. Rabenhaupt traf in Frankfurt ein am ersten März, zu einer Zeit in welcher zu Eger schon Alles abgethan war. Der Gesandte gab ihm den als Unterhändler in Deutschland längst bekannten Baron von Boderie bei[27]), um die Sache mit Wallenstein

[27]) Hier wieder stimmt Raschin mit Feuquières Berichten genau überein. Er kennt zwar den Namen von Rabenhaupt's Begleiter nicht, spricht aber von einem solchen und den ihm ertheilten Vollmachten. Auch Le Vassor nennt Boderie.

endgültig abzuschließen, zugleich dem Reichscanzler zuvorzukommen. La Boderie hatte die Versicherung zu überbringen: „allem Verabredeten werde der Botschafter getreulich nachkommen.“ Seinen Hof setzte er augenblicklich in Kenntniß [28]). Er selbst hegte die feste Ueberzeugung, die meisten Offiziere wären für den Herzog, zählte daher auf große Verwirrung unter dem kaiserlichen Heer. Unbedenklich darf man dem Urtheil eines französischen Schriftstellers beipflichten [29]): „an Wallenstein's Verschwörung hat Frankreich großen Antheil.“

Den Rückweg von Dresden schlug Raschin über Zwickau ein. Unfern von der Stadt vernahm er die Vorgänge von Eger. Dort befand sich Arnim. Es scheint, daß Raschin denselben gesprochen habe, denn er versichert, dieser habe sowohl sein Zögern, als des Herzogs Uebereilung bei der Sache beklagt [30]). Ebenfalls in Zwickau vernahmen de la Boderie und Rabenhaupt den Ausgang der Sache, worauf jener in Begleitung eines Trompeters, welchen Arnim ihm beigab, zurückreiste.

Bei seiner Ankunft in Pilsen traf Raschin den trzkischen Güterverwalter Straka. Dieser erzählte ihm als einem Bekannten, sein Herr habe ihm anvertraut, was zwischen Friedland, Weimar, Sachsen-Lauenburg und Kinsky verhandelt worden seie. Hiedurch mittheilsam gemacht, erzählte ihm Raschin seiner Seits: wie er unter dem Schein von Friedenstractaten vielfältig hin und wieder gereist, Friedland's Absicht schon vor längerer Zeit dahin gegangen seie, von der K. M. abzufallen und König in Böhmen zu werden. Jetzt stehe es an dem, daß er mit seinem Vorhaben ausbrechen werde. Er wolle den Böhmen alle alten Privilegien zurück, nach seinem Tod die Königswahl frei geben. Für den Augenblick handle es sich

---

[28]) Lettres II. 210.

[29]) Le Vassor, VII., II. 381.

[30]) Es scheint, daß Arnim doch die Absicht gehabt habe, Wallenstein Beistand zu leisten. Wie reimt sich aber dieses mit seiner Versicherung (freilich in einem erst 1640 abgefaßten Schreiben, bei Helbig S. 31): in die Instruction für die Verhandlungen mit Wallenstein im Jahre 1633 habe er durch Räthe einschalten lassen: sollte er merken, daß Wallenstein etwas gegen den Kaiser im Schild führe, so solle er ihm andeuten, daß Sr. Kurf. Durchl. Meinung nicht dahin gehe, ein hohes Haus, absonderlich das österreichische, zu ruiniren?

bloß darum, wohin jeder Kriegshaufe beförderlich zu ziehen habe[31]).

Wir haben bereits berührt, daß während dieser Verhandlungen nach außen zu Pilsen eine Persönlichkeit eingetroffen seie, die seit länger schon mit Wallenstein in engem Verkehr stand, jener Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, der bald nach Gustav Adolph's Tod in kursächsische Dienste trat[32]), als Wallensteins vertrauter Unterhändler mit dem Grafen Thurn sich bewährte[33]), dann von Arnim zu dem Verkehr mit dem Herzog von Friedland sich verwenden ließ. Wie so viele deutsche Fürsten als Söldlinge Frankreich's sich erkaufen ließen, so sollte es auch mit Franz Albrecht geschehen. Aber ein Agent des Botschafters Feuquières bemerkte, derselbe seie zu sehr an den Herzog von Friedland gebunden, als daß nicht zu besorgen wäre, er möchte enger an diesen als an den französischen Lohnherrn sich anschließen. Man beschränkte sich daher in einem Schreiben an denselben auf allgemeine Ausdrücke, die dem Empfänger die Möglichkeit offen ließen, immer noch zu dem angebotenen Dienst sich zu bequemen; doch ist später von einem Jahrgehalt von 10,000 Pfund für ihn die Rede. Die französischen Kunstgriffe traten am sichtbarsten hervor in des Königs Auftrag an Feuquières[34]), falls Friedland wider den Kaiser sich erkläre, so müßte man Franz Albrecht seiner Neigung überlassen, dem Herzog sich anzuschließen, doch für jeden Fall ihn der Gunst des Königs versichern. Sollte hingegen Friedland bei dem Kaiser verbleiben, so sei zu trachten, jenen für die gemeinsame Sache zu erhalten; sollte auch Sachsen diese verlassen, ihn mit dem Kurfürsten von Brandenburg in Verbindung zu bringen[35]).

Zu der Zeit, in welcher zwischen Wallenstein und Arnim der lebhafteste Verkehr bestand, fügte der Lauenburger einem Schreiben

---

[31]) Aus dem Vortrag des böhmischen Kammerprocurators bei der nachherigen Untersuchungs- und Confiscations-Commission auf Grundlage der Depositionen der Einvernommenen; in den trzkischen Confiscations-Acten im Archiv d. Hofczl.

[32]) Lettres de Feuquières II., 267

[33]) Das. II., 264.

[34]) Lettres II., 23

[35]) Siri VII., 640.

an Gallas die sonderbar klingende Bitte bei, dem Herzog von Friedland zu sagen: „Ohne seine Ungelegenheit bringe er ihm jetzt eine der zwölf Apostel Gesundheit aus." Ein räthselhafter, bedenklicher Auslegung leicht fähiger Gruß. Dafür schickte Wallenstein aufgefangene Briefe Franz Albrecht's demselben zurück. Bald nach dem Vorgang von Steinau theilte dieser ihm mit, beide Kurfürsten wären zum Frieden geneigt, nur müßten vorerst einige Punkte in Ordnung gebracht werden. Wallenstein lud denselben sogleich zu sich und übergab ihm den Entwurf eines Vertrages, mittelst dessen jene in die Vereinigung ihres Kriegsvolkes mit dem kaiserlichen unter Friedland's Oberbefehl einwilligen sollten. Als Zweck war angegeben: Herstellung des Religions- und Profan-Friedens, wie er zu Rudolph's, Mathias' und des jetzigen Kaisers Regierung[36]), „vor Beginn des gegenwärtigen Unwesens" bestanden, daneben Bekämpfung derjenigen, die diesen Frieden turbiren wollten[37]).

Von da an ging Franz Albrecht bei Wallenstein öfter ab und zu. Am 10. November theilte der Lauenburger dem Herzoge von Friedland mit, er reise schleunigst zu beiden Kurfürsten. Dieselben wären zum Frieden geneigt, einzig zu dessen Förderung hätten sie die Waffen ergriffen. Allein bei der Ungewißheit des menschlichen Lebens und in Besorgniß, ein Anderer, andere Absichten hegend, könnte an Friedland's Stelle treten, trügen sie Bedenken ihre Waffen unter fremde Direction zu stellen. Dieses war vornehmlich bei dem Kurfürsten von Brandenburg der Fall. Er erklärte die Friedensabsicht für lobenswerth, den Weg hingegen für unpraktikabel. Auch Arnim scheint sich von den Unterhandlungen keinen besonderen Erfolg versprochen zu haben. „Friedland, schrieb er seinem Kurfürsten, hat die härteste Nuß noch zu knacken, gebe Gott, daß ihm die Kinnladen darüber zerspringen"[38]). Selbst nach Wallensteins Ende zweifelte er, daß es mit diesen Unterhandlungen je Ernst gewesen seie[39]). Doch wollten weder Franz Albrecht noch Wallenstein dieselben aufgeben. Dieser erwartete jenen in der zweiten Hälfte des Januar

---

[36]) Bei diesen Worten ließe sich an eine geheime Absicht gegen die Schweden füglich denken.

[37]) Chemnitz II., 273

[38]) Helbig S. 31.

[39]) Schreiben an den Kurfürsten vom 21. Febr., 13. März, bei Helbig Seite 36.

und ging den Grafen Trautmansdorf darum an, daß ihm der Kaiser neben einigen Räthen den Dr. Gebhard zusende [40]), welcher im vorigen Jahr zu ähnlichen Verhandlungen mit dänischen Abgeordneten war ernannt worden.

Das Wort Frieden war für Ferdinand ein angenehmer und anregender Klang, wann und woher immer er ertönen mochte. Sobald er von der beabsichtigten Anknüpfung neuer Unterhandlungen hörte, stellte er durch seinen Kämmerer, den Herzog Franz Julius von Sachsen-Lauenburg, Franz Albrecht's Bruder, in des Kurfürsten von Brandenburg (vermutlich weil Ferdinand dessen Mißtrauen gegen Wallenstein nicht unbekannt war) volles Belieben, ob er die Unterhandlungen mit seinem Generalissimus fortsetzen, oder solche mit ihm unmittelbar anknüpfen wolle [41]); in diesem Falle würde er friedliebende Personen seiner vornehmsten Räthe dazu verordnen. Dabei gedachte der Kaiser seines hohen Amtes und seiner Pflicht in der Erklärung: „durch den Frieden müsse verhütet werden, daß nicht die edle deutsche Nation durch fremde Völker in mehrere Desolation und Trennung gebracht, zum höchsten Spott der Deutschen ein fremder Dominat eingeführt werde [42])."

Da wird nun (ob mit Recht oder bloß um die Anschuldigungen gegen ihn zu mehren, ist schwer zu entscheiden) Wallenstein vorgeworfen [43]), er habe dem Kurfürsten bemerkt, die eröffnete Wahl von Unterhandlungen mit dem Kaiser selbst, oder mit seiner Person seie ihm mißfällig. Zugleich habe er in Dresden darum sich beworben, daß letzteres vorgezogen werde, mit dem Vorgeben, dem Kaiser seie nicht zu trauen, er lasse sich durch die Jesuiten und Spanier regieren, Zugesagtes werde er weder halten wollen noch können. Er dagegen habe die Waffen in seinen Händen, seie entschlossen, einen solchen Frieden einzugehen, dessen Jedermann sich werde zu erfreuen haben. Am 1 Februar traf Franz Albrecht in Pilsen ein mit der Anzeige, der Kurfürst von Sachsen werde in drei Tagen Arnim, der von Brandenburg seinen Grafen Schwarzenberg schicken [44]).

---

[40]) Wallenstein's Schreiben an Trautmansdorf vom 20. Jan. im Kriegsa.

[41]) Das Wesentlichste aus des Herzogs Franz Julius Schreiben vom 13/23. Jan. 1634 bei Röse I., 380.

[42]) Chemnitz II., 297.

[43]) In der kaiserlichen Staatsschrift.

[44]) Trzka an Piccolomini den 1. Febr.; im Kriegsarchiv.

Hier läßt sich die Frage aufwerfen: war die behauptete Neigung zum Frieden nur ein Vorgeben Wallenstein's, um seine Plane zu verhüllen, war es ihm Ernst damit? Wir glauben entschieden, das Letztere bejahen zu dürfen. Er wollte den Frieden, aber nach seinem Sinn sollte er geschlossen werden. Die Herstellung desselben wäre der Erreichung seiner Absichten, die auf das höchste Regal im Reich und auf Erwerbung eines kaiserlichen Erblandes abzweckten, nicht hinderlich gewesen. Daß er die Obersten Beck und Gonzaga in Pilsen zurückhielt, damit sie den Unterhandlungen mit dem Feind beiwohnten [45]), zeugt von seinem Willen, diesen ein erwünschtes Ergebniß abzugewinnen, aber auch des beabsichtigten Beistandes sich zu versichern, um dem Kaiser die Annahme der durch ihn gestellten Bedingungen unfehlbarer abzuzwingen. Man darf nicht vergessen, daß er früher schon sich geäußert: wolle der Kaiser in das Verabredete nicht eingehen, so gebiete er über eine hinreichende Macht, um ihn dazu zu nöthigen [46]).

Aber zu den beabsichtigten Unterhandlungen fanden weder Arnim noch Schwarzenberg sich ein, wohl aber nach Wallenstein's Begehren in des Kaisers Namen Dr. Gebhard; ein neuer Beweis, wie Ferdinand überall entgegenkam, wo nur immer von Frieden gesprochen wurde. Wallenstein nährte die Hoffnung des Eintreffens der kurfürstlichen Beauftragten bis am Vorabend seines Abzuges von Pilsen. Es ist nachher gesagt worden, Arnim habe Anstoß genommen an des Herzogs Unbeständigkeit, sein Kurfürst aber geahnet, daß er „mit schlimmen Stücken sich besudeln werde [47])". Es dürfte ein Glück gewesen sein, daß Arnim zu Pilsen nicht erschien; denn Piccolomini entdeckte Aldringen offen, sobald er inne werde, daß Franz Albrecht und Arnim mit Wallenstein sich verständigt hätten, werde er über Beide herfallen und sie in Stücke hauen, hiermit den Feind zweier Köpfe, Wallenstein alles Glaubens bei demselben berauben. Dieses habe Piccolomini auch Walmerode gesagt, damit er es dem Hof mittheile. Das Gleiche ließ Aldringen als Rath an Gallas gelangen. Aber wie hätte ein Monarch von strengster Redlichkeit, wie der Kaiser, eine solche rohe Gewaltthat billigen können? Daß die Absicht zu

---

[45]) Schreiben des ersteren vom 21. Febr.

[46]) Buch VIII., S. 217.

[47]) Nach einem Schreiben der mainzischen Agenten, im Kriegsarchiv.

seinen Ohren gelangte, sehen wir daraus, daß er entschieden dagegen sich erklärte. Wallenstein aber wollte seines bisherigen Briefverkehrs mit Franz Albrecht zu eigenem Vortheil sich bedienen, indem er mit Uebersendung desselben nach Wien den Beweis seiner auf das Wohl des Kaisers gerichteten Absichten zu bewähren gedachte. War aber dieser Herzog von Sachsen-Lauenburg ein Unterhändler, der zur Herstellung des Friedens gerne jeder Anstrengung sich unterzog? War er nicht zugleich in Wallenstein's Plane eingeweiht, bereit zu deren Gelingen mitzuwirken?

Die Weise, wie er in diesen Tagen zu seinem Stammesvetter, Bernhard von Weimar, von dem Herzog von Friedland sprach, stellt das Letztere außer allen Zweifel. Er versicherte denselben, jenem wäre es ein Leichtes gewesen, Regensburg zu entsetzen, oder es täglich wieder zu nehmen. Aber gerade, um Bernhard zu seinem Unternehmen freie Hand zu lassen, Gallas von ihm abzulenken, habe er diesen zu sich nach Pilsen berufen. Ziehe jetzt Friedland seine Armee in Weimar's Nähe zusammen, so geschehe dieses nicht zu einem Unternehmen gegen ihn, sondern um mit ihm sich zu vereinigen, den Kaiser unerwartet, gleichsam eines Schlages, zu entblößen[48]). Franz Albrecht war dennoch nicht bloß zu Friedensunterhandlungen, auch zu Wallenstein's persönlichem Vortheil zu gebrauchen.

Dieser hatte nämlich schon in der Mitte Februar's einen Obersten nach Regensburg gehen lassen, um Unterhandlungen mit Bernhard anzuknüpfen. Derselbe wurde freundlich aufgenommen, konnte aber nichts ausrichten. Franz Albrecht als Stammverwandter schien geeigneter. In der Nacht auf den 18. Februar reiste er von Pilsen zu dem Weimarer ab. Damit es an Belegen seines Einverständnisses mit Wallenstein nicht fehle, hinterließ er drei versiegelte Befehle an die sächsischen Commandanten zu Breslau, Brieg und Oppeln, sie möchten dem General Schafgotsch beistehen, der in Wallenstein's Entwürfe ebenfalls auf das engste verflochten war. Mit seinem Eintreffen in Regensburg konnte er auf das Bestimmteste erklären: Nunmehr habe Friedland entschieden mit dem Kaiser gebrochen, dabei zählte er auf Bernhard's Beistand. Dieser, früher

---

[48]) Chemnitz II, 336. Man vergesse nicht, daß Chemnitz zu dieser Zeit als schwedischer Resident in Regensburg sich aufhielt, somit von Allem wohlunterrichtet sein konnte.

durch Oxenstjerna mit Mißtrauen gegen Wallenstein erfüllt, habe erwiedert: Wie kann man Denen trauen, welche nicht an Gott glauben [49])? Auch äußerte er die Besorgniß, es möchte darauf angelegt sein, ihn durch Unterhandlungen einzuschläfern, sogar in das Garn zu locken [50]).

Am Ende ließ sich Bernhard des Lauenburgers Anerbieten einer Auslieferung der Städte Frankfurt an der Oder und Landsberg an der Warthe gefallen, doch ohne die beantragte Vereinigung zuzusagen, welche Illow kurz vor Wallenstein's Aufbruch von Pilsen noch dringender verlangte, zugleich mit einem Reisepaß für seine Person, um mit Bernhard „wichtige Dinge“ zu verhandeln. Es heißt ferner, in der kurzen Zeit von Wallenstein's Eintreffen in Eger bis zu seinem Ende seien zwischen dieser Stadt und Regensburg dreizehn Couriere hin- und hergeflogen, um Bernhard's Endentscheid einzuholen. Zuletzt habe derselbe eine Verbindung mit Wallenstein zugesagt, sobald derselbe öffentlich wider den Kaiser sich werde erklärt haben [51]). Der Lauenburger meldete am 24. Februar sowohl dem Kurfürsten von Sachsen als Arnim [52]): jetzt lasse Bernhard sein gesammtes Kriegsvolk an die Gränze zusammenführen, um mit Horn gegen Aldringen sich zu verbinden. Doch konnte der Herzog von Weimar des Gedankens, hinter allen gemachten Anerbietungen möchte ein Betrug verborgen, fortwährende Wachsamkeit nothwendig sein, noch immer nicht sich entschlagen [53]). An Illow ließ Franz Albrecht am gleichen Tage die Bemerkung abgehen: Er höre ungerne, daß die Sachen nicht gingen, wie er gehofft habe; frohlockend fügte er bei: „wir wollen den meineidigen Vögeln stattlich die Hälse brechen, werden ihnen hinlänglich gewachsen sein. Ich glaube nicht, daß alle Offiziere von dem Herzog abfallen werden.“ Indeß werde zahlreiches Volk aus Thüringen heranrücken, auch den Kurfürsten

---

[49]) Röse I, 270.

[50]) Chemnitz II, 335.

[51]) Ein Beweis, wie wenig Vertrauen Wallenstein bei allen seinen Anerbietungen zu gewinnen wußte, liegt darin, daß Feuquières, Oxenstjerna, Bernhard alle Unterstützungen an den vollzogenen Abfall von dem Kaiser knüpften.

[52]) Die Schreiben bei Helbig, S. 34.

[53]) Sein Schreiben an Oxenstjerna vom 24. Febr.; bei Förster III, 211.

von Sachsen habe er aufgefordert, das Seinige zusammenzuführen[54]). Aber das sächsische Volk regte sich nicht. Wie leicht hätte ohne Arnims Unthätigkeit das Vorbereitete für den Kaiser einen schlimmen Ausgang nehmen können? Nur der Weimarer vollführte seine Zusage. Er mochte, wie ihm Oxenstjerna bloß zehn Tage später schrieb[55]) für jeden Fall „trübes Wasser" erwarten, „in welchem gut fischen seie." Sobald er hörte, das kaiserliche Kriegsvolk bleibe seinem Herrn treu, zog er sich wieder zurück[56]). Auch Arnim wurde in Pilsen erwartet. Auch er mißtraute, kam nicht[57]). Am Tage nach des Lauenburgers Abreise von Pilsen mußte der vormalige Oberst Anton Schliff, gleichfalls ein friedländisches Werkzeug, Colloredo den Befehl bringen, die in der Mark Brandenburg und in den Lausitzen liegende Reiterei nach Schlesien zu ziehen, sie unter den einverstandenen Schafgotsch zu stellen, welchem der Herzog an Colloredos statt den Oberbefehl in Schlesien zugedacht hatte. Trzka sollte zur Versicherung Prag's Vorkehrungen treffen.

Das Erwähnte waren Vorkehrungen Wallenstein's und seiner Vertrauten nach Außen. An solchen im Kreise seiner Umgebung fehlte es eben so wenig. Er hatte eine neue Zusammenkunft der Befehlshaber schon auf den 9. Februar veranstaltet. Wie ihm das Ausbleiben von Aldringen, nachher das Wegreisen von Gallas und Piccolomini in die Quere gekommen sei, ist erwähnt worden. Er soll über dieses Benehmen der pflichttreuen Kriegsmänner so entrüstet gewesen sein, daß die Sage umlief, er hätte sich durch deren Hinrichtung gerächt, wenn er ihrer hätte habhaft werden können[58]). Daher trat ihm immer zwingender die Nothwendigkeit vor Augen, wenigstens des größeren Theils der Obersten, welche die Erklärung vom 12. Januar unterzeichnet hatten, aufs Neue sich zu versichern, sie, wenn möglich, noch unlösbarer an sich zu ketten. Wieder wurden sie nach Pilsen

---

[54]) Dieser Brief, von den Kaiserlichen aufgefangen, bei Khevenhiller XII, 1168.

[55]) Stendal den 26. Febr. 8. März, als Antwort auf obigen Brief. Bemerkenswerth sind des Canzler's Worte: „Wenn Friedland noch lebt".

[56]) Röse a. a. O.

[57]) Khevenhiller XII, 1127.

[58]) Bericht des mainz. Agenten.

entboten. Sie kamen. Doch lange nicht alle frohen Gemüthes. Manche ahneten einen schlimmen Handel. Am 19. Februar ließ sie Wallenstein vor sein Bett treten. Aldringen, hub er an, seie bis Frauenberg gekommen, und melde sich nun krank. Aus welchen Ursachen Gallas ausbleibe, wisse er nicht, hoffe aber, er werde noch kommen. Von Diodati verlaute, er seie mit seinem Regiment abmarschirt; wohin? wisse er nicht. Man sprenge aus, er wolle wider K. M. und die katholische Religion etwas unternehmen. Hiezu seie er zu alt. Während seines ganzen Lebens seie so etwas ihm nie zu Sinn gekommen. Vom Hofe verlange man Sachen, die vom Reich nimmermehr könnten gutgeheißen werden. Freilich habe er mit aller Kraft auf Frieden gedrungen. Aber Manche am Hofe sähen diesen nicht gerne. Er hingegen seie noch jetzt dafür, auf Grundlagen, die Illow ihnen vorlesen werde, überzeugt, daß alles Wohlergehen des Kaisers auf dem Frieden beruhe. Die Obersten könnten Jemand aus ihrer Mitte zu den Unterhandlungen darüber abordnen. Er hoffe, dieselben würden ebenso fest zu ihm halten, wie er zu ihnen. Jeder solle befriedigt werden. Es wäre schlimm, wenn er bei ihnen gleiche Vergeltung finden sollte, wie bei dem Hofe. Er lasse jetzt die Regimenter in Prag zusammenziehen, weil er befürchten müsse, es dürfte ihm ein Schimpf bereitet werden. Deßhalb begehre er zu wissen, wessen er sich in dieser Gefahr von den Herren Obersten zu versehen habe, da sie in die Niederlegung seiner Stelle nicht gewilligt hätten. Sollte er ihres Beistandes nicht sicher sein, so wäre es besser gewesen, man hätte ihn damals resigniren lassen. Was er vorhabe, seie nicht wider den Kaiser gemeint[59]).

Von Wallenstein's Bett begaben sich die Obersten wieder zu Illow. Dieser fragte: ob sie mit dem Herzog leben oder sterben wollten? Der Erklärung eines derselben: da der Herzog versichere, nichts wider I. M. und die Religion vorzunehmen, verstehe sich der Gehorsam gegen den General von selbst, — warf Trzka die Frage hin: Wenn es aber ein anderer Dienst wäre? Da keine Antwort erfolgte, rief Illow: „Ein Schelm, der wider den Herzog ist!“

---

[59]) Dieser Vortrag bei Aretin Urk. 43 ist der wörtliche Abdruck der Aufzeichnung des Obersten Mohr von Wald, wie sie Dudik a. a. O. S. 337 mittheilt. Er ist etwas verschieden von demjenigen, welcher bei Khevenhiller XII, 1152 zu lesen ist.

Hierauf wurde den Versammelten eine neue Erklärung [60]) zur Unterschrift vorgelegt, so abgefaßt, daß hiedurch Wallenstein eine unverfänglichere Deutung möglich werden sollte. Sie lautete: „Die Befehlshaber und Obersten hätten von des Herzogs von Friedland Rücktritt von dem Oberbefehl Kunde erhalten, dabei nicht den Nachtheil sich bergen können, welchen hiedurch der Dienst Sr. Maj. erleiden, wie unabwendbares Verderben daraus hervorgehen würde. Darum hätten sie denselben gebeten, von diesem Vorhaben abzustehen, nicht von ihnen sich zu trennen. Nun gäbe es Einige, welche die Sache übel deuteten, als wäre sie gegen S. M. oder die Religion gerichtet. Sie müßten demnach erklären, daß dergleichen Gedanken keinem von ihnen je zu Sinn gekommen wären, widersprächen auch solchem Vorgeben, welcher Erklärung des Herzogs von Friedland eigene Person sich voranstelle mit dem Beifügen, bloß auf unablässiges Bitten der Offiziere habe er sich entschlossen, bei dem Heer zu verbleiben. Für den Fall aber, daß er das Geringste wider die K. M., deren Hoheit oder die Religion sich unterfangen würde, spreche er dieselben der gegen ihn eingegangenen Verbindlichkeit frei, so wie sie zu Gleichem sich verpflichteten, dabei für des Oberbefehlshabers Sicherheit, so ferne er bei der Armee verbleibe, Ehre, Leib, Gut und Blut gegenseitig einzusetzen versprächen." -- Es wird aber auch gesagt: unter der Behauptung, die Contributionen der Länder würden unter die Hofleute vertheilt, habe Wallenstein den Obersten die Güter der Hofräthe und anderer kaiserlichen Angestellten versprochen [61]), ihnen einen Brief von Questenberg vorgewiesen, wonach er durch Eggenberg soll ermahnt worden sein, „keine andere Partei anzunehmen [62])." Ferner wird gesagt, er habe mit eigenhändiger Unterschrift bekräftigt, bei ihnen bleiben zu wollen. — Jedenfalls lag der Würfel. Mißvergnügen und Hoffnung waren bei den vornehmsten Offizieren geweckt, die Kräfte, welche für des Herzogs Zwecke thätig sein sollten, wach gerufen. Vorkehrungen, um das Vorhaben ohne Zaudern zu verwirklichen, wurden noch am Tage der zweiten Pilsner-Versammlung getroffen. Der Oberstlieutenant des

---

[60]) Eine Abschrift derselben, zwar ohne Datum und Unterschriften in den Wallenstein. Acten im Staatsarchiv.

[61]) So nach der Staatsschrift.

[62]) Dudik, Mohr. S. 340.

morzinischen Regimentes erhielt von Trzka Befehl nach Prag zu ziehen, andern Regimentern wurde Beneschau als Sammelplatz angewiesen, wo Trzka am 22. Februar ebenfalls sich einfinden werde.

Während dieses in Pilsen betrieben wurde, ließ der Kaiser durch die Grafen von Meggau und Werdenberg, den Herzog vor den österreichischen Ständen als Rebellen und Vaterlandsverräther erklären, „welcher J. M. und dero Nachkommenschaft um Leib und Leben, Land und Leute bringen wolle."

Zu gleicher Zeit, als in Pilsen und in Wien das Erwähnte vorging, kam General Scherfenberg in die kaiserliche Residenz, um zu Wallensteins Gunsten den Befehl über das Kriegsvolk in Nieder-Oesterreich und in Steiermark zu übernehmen, und Geld für das Heer zu verlangen. Obwohl Eggenberg an seiner Treue nicht zweifelte und seine Sendung für ein „simulirtes Werk" hielt, über welchem er jene nicht aus den Augen setzen werde [63]), knüpfte sich doch bald an sein Erscheinen das unerwiesene Gerücht, er habe von dem Herzog den Auftrag, Wien zu überfallen, zu plündern, in Brand zu stecken, die kaiserliche Familie zu ermorden. Nun allgemeiner Schrecken, Flüchten alles Werthvollen aus den Vorstädten in die innere Stadt. Um zu beruhigen, mußte Scherfenberg verhaftet werden. Dennoch mehrte sich der Schrecken, als in den drei ersten Nächten seiner äußerst gelinden Verhaftung an verschiedenen Stellen Feuer ausbrach.

Das Verfahren gegen ihn deutete auf schwere Anschuldigungen. Schon des andern Tages seiner Verhaftung wurde er ins Verhör genommen [64]), ihm die Frage vorgelegt: weßhalb er über das in Pilsen Vorgegangene Niemand in Kenntniß gesetzt habe? Ob ihm nicht der Auftrag seie gegeben worden, das nach Unterösterreich ziehende Kriegsvolk für Friedland zu gewinnen? Ob er nicht Kinsky und Trzka zugeschrieben, er wolle in Wien alles auskundschaften und ihnen mittheilen? Ob er nicht im Augenblicke seiner Verhaftung einen Boten an Friedland abgefertigt habe? Was er sonst von dessen bösem Vorhaben wisse? Ueber die erste Frage redete sich Scherfenberg dahin aus, er habe deßhalb nichts geoffenbart, weil er die Gelegenheit habe abwarten wollen, den Ministern, oder bei einer

---

[63]) Richel's Bericht bei Aretin, S. 125.

[64]) Das Protokoll des Verhörs vom 28. Februar im Kriegsarchiv.

Audienz J. M. selbst mitzutheilen, was in Pilsen vorgegangen seie. Bei der Armee herrsche allgemein die Meinung, selbst in dem geheimsten Rath könne nichts vorgehen, ohne daß der Herzog nicht sogleich es erführe. Eine Eröffnung hätte ihn daher in Gefahr gebracht. In der Folge habe Gallas zu seinem Bruder gesagt: wenn Piccolomini komme, wollten sie dahin trachten, daß die Sache etwas abgeändert werde. Das Gewicht der übrigen Fragen suchte er zu mildern, so weit es ihm möglich war. Hätte er schwerer sich vergangen, hoffte man von ihm tiefer gehende Aufschlüsse zu erhalten? Der Kaiser befahl den Gefangenen nach Neustadt abzuführen, ihn dort in engem Gewahrsam zu halten[65]). Eine Bitte um Milderung seiner Haft fand kein Gehör. Weil man vernommen, daß der Herzog am 20. Februar einen eigenen Courier an ihn abgefertigt, ordnete der Hofkriegsrath an, daß demselben aufgepaßt werde. Der Postmeister zu Trätting wurde wegen Besorgung von Schreiben zu Rede gestellt, auch der Pfleger zu Pfrem ins Verhör genommen, Scherfenberg's Hausmeister verhaftet, der aber nicht im Fall war, irgend welche Aufschlüsse zu geben. Sonst betheuerte Scherfenberg, er habe die Schrift in Pilsen nur deßhalb unterschrieben, weil er sich nicht habe entziehen können, und um androhende Meuterei unter dem Kriegsvolk zu verhüten[66]).

Mit der Zusammenberufung der Obersten ließ es Wallenstein nicht bewenden, er veranstaltete noch anderes, was zur Förderung seiner Zwecke diente. Daß an dem gleichen Tage Kinsky durch den trzkischen Stallmeister Wenzel Rabenhaupt den französischen Botschafter seines Aufbruches gegen den Kaiser versichern wollte, ist berichtet worden[67]). Den Regimentern befahl der Herzog, am 24. auf dem weißen Berg versammelt zu sein. Er sorgte dafür, daß unter der Mannschaft das Gerücht verbreitet werde, der Hof lasse ihm keine Kriegsbedürfnisse zukommen, gebe dem Krieg eine Wendung, daß man bei aller Ueberlegenheit zu Grunde gehen müsse. Der eben zum Feldmarschall-Lieutenant beförderte Mohr von Wald hatte in seinem Auftrag nach

---

[65]) Erlaß vom 26. Februar im Kriegsarchiv.

[66]) So in einem italienischen Bericht über diese Tage unter dem Titel: „la lega che voleva far il Wallenstein", aus einer Handschrift der Hofbibliothek zu Wien abgedruckt am Schluß von Aretins Wallenstein.

[67]) Oben S. 402.

Wien zu gehen, den Kaiser zu versichern, der Herzog wolle gerne von seiner Stelle abtreten, nur daß es mit Manier und nicht durch Gewalt geschehe und nicht ein Verschulden auf ihn gewälzt werde[68]), auch hätte er bezeugen sollen, derselbe habe nichts anderes im Auge, als zu Sr. M. und der katholischen Religion Bestem zu handeln[69]). Doch war Mohr angewiesen, zuvor mit dem Fürsten Eggenberg sich zu besprechen. Den Offizieren der Regimenter Mohr und Beck drückte Wallenstein seine Verwunderung darüber aus[70]), daß ohne sein Wissen Ordonnanzen ertheilt würden, daß Befehle ergingen, man solle ihm, Illow und Trzka nicht mehr gehorchen. Die Quelle solcher heimlicher Machinationen, gab er vor, seie ihm unbekannt, er könne nur seine Verwendung für die Armee als Ursache vermuthen. Um sich bei J. M. zu rechtfertigen, auch allen Verdacht gefährlicher Correspondenz mit dem Feind von sich abzuwälzen, habe er unterschiedliche Abgesandte nach Wien abgehen lassen. Das Benehmen der Generale seie eine gefährliche Sache, könnte den Verlust der Erbkönigreiche und Länder nach sich ziehen; deßhalb beabsichtige er die Armee zusammen zu führen, nochmals mit den Obersten sich zu besprechen. Kraft des Contractes, mit dem sie ihm verpflichtet wären, befehle er jedem mit seinem Regiment in Laun sich einzufinden, keines andern Menschen Ordre zu berücksichtigen, denn nur Sr. k. M. Dienst und die Erhaltung Ihrer Lande habe er im Auge. Sodann hätten die Obersten nach Eger aufzubrechen, er werde sie an Orte führen, wo sie ihrer langjährigen Treue und aufrichtigen Dienste wegen gebührende Satisfaction erlangen sollten. Er versehe sich zu ihnen schuldigen Gehorsams. — Ein anderer Erlaß[71]) zeigte „allen hohen und niedern Offizieren, auch dem gesammten Kriegsvolk" an: er habe dem General der Cavallerie, Adam Erdmann Grafen Trzka aufgetragen, ihnen kund zu geben, wohin sie mit ihren Regimentern zu ziehen hätten; er befehle ihnen, demselben unverweigerlich dahin zu folgen, wohin er sie führen werde. Wieder kam ein Erlaß: er müsse vernehmen, daß einige Generale, um die

---

[68]) Mohr's Schreiben an den Deutschmeister vom 22. Februar, bei Dudik S. 345.

[69]) Daselbst S. 361.

[70]) Das Schreiben vom 21. Februar; in den W. Acten im Staatsarchiv.

[71]) Zwar ohne Datum, unverkennbar aus eben diesen Tagen.

er doch viel Anderes verdient hätte, dem letzten Pilsener-Schluß zuwider handelten, und es versuchten, Regiments-Commandanten von dem schuldigen Gehorsam gegen ihn abwendig zu machen.

Immer weiter ging des Herzogs Beeinträchtigung der kaiserlichen Autorität, seine Verhöhnung der Rechte des Landesherrn. Die zu Commissarien an den Landtag von Oberösterreich durch den Kaiser abgeordneten Grafen Franz Christoph von Khevenhiller und Achatius von Losenstein wären durch seine Veranstaltung gefangen nach Pilsen abgeführt worden, würde nicht zwei Stunden früher Gallas als Befehlshaber in Linz eingetroffen sein. Der Herzog befürchtete nämlich einen kaiserlichen Auftrag an die Stände, im Zusammenwirken mit dem Kurfürsten von Bayern der festen Plätze an der Donau sich zu versichern. Sogar, heißt es, der König von Ungarn wäre jenem Loos nicht entgangen, wenn er nach Oberösterreich sich würde aufgemacht haben [72].

In Prag lagen trzkische Regimenter, daher Wallenstein nicht den mindesten Zweifel hegte, der Stadt sicher zu sein. Er war Willens, am 20. dorthin aufzubrechen, doch am gleichen Tage berichtete Trzka seinem Vater: Gallas und Piccolomini seien abtrünnig geworden, er zweifle aber nicht, daß am 23. der Herzog in Prag sein werde. Dennoch scheint er eine Ahnung gewonnen zu haben, das Begonnene dürfe einen schlimmen Ausgang nehmen. In solcher schrieb er kurz vor diesem dem Vater: würden nicht alle Regimenter zu dem Herzog stehen, dann solle er unverzüglich mit den Familienschriften in das Schloß Nachod sich flüchten.

Jetzt rechtfertigte sich das kluge Zaudern des Grafen Gallas. Denn bei allen Vorkehrungen, welche die treuen Generale des Kaisers getroffen hatten, konnten dieselben ängstlicher Besorgniß wegen einer möglich ungünstigen Wendung der Dinge nicht gänzlich sich entschlagen, zumal sie die Stimmung der Regimenter nicht kannten, auf die Treue aller Obersten nicht sogleich zählen zu dürfen glaubten. Demselben Maradas, welcher Piccolomini frank erklärt hatte, „jeder rechtschaffene Cavalier werde mit dem Kaiser sein, nicht ferner durch Friedland sich betrügen lassen, denn jetzt müsse Jeder zeigen, ob er schwarz oder weiß seie," war es doch nicht möglich, die Bedenklich-

---

[72]) Khevenhiller XII, 1144.

keit zu unterdrücken, Prag werde nicht zu halten sein[73]). Suys[74]) sprach von fünf Wallenstein ergebenen Regimentern, welche Pilsen erreicht, Tachau besetzt hätten. Piccolomini wachte, trieb an, ordnete. „Keine Stunde schrieb er an Gallas[75]) ist zu versäumen, um Wallenstein aus Böhmen zu verjagen, dieweil ihm der Feind noch keine Hilfe geschickt, er nur wenige Leute hat. Sieht er unsere Macht gegen sich, so wird er nicht das Gewisse gegen das Ungewisse hingeben wollen. Suys hat von mir die Weisung erhalten, Arnim, wenn er gegen Böhmen ziehen wollte, sich entgegen zu stellen. Colloredo, dessen ich jetzt nicht bedarf, soll ebenfalls den Feind beobachten, beschäftigen. Diodati hat den Baron Suys von dem Stand der Sachen zu unterrichten, damit dieser nach Sicherstellung der Grenze das entbehrliche Kriegsvolk dahin gehen lasse. Den La Fosse lasse ich in Verhaft nehmen, Uhlefeld bis zur Ankunft Ew. Excellenz aufhalten. Ich harre deren mit größtem Verlangen, damit wir zur Verfolgung der Aufrührer die nöthigen Beschlüsse fassen, bevor sie zu Athem kommen." Am 22. konnte Suys an Gallas berichten: in Prag stehe Alles gut. Seine Unterhandlung mit den dort liegenden trzkischen Regimentern, um sie in dem Gehorsam gegen den Kaiser zu festigen, war nicht schwierig. Ein Oberst mit neun Officieren stellte die schriftliche Versicherung aus, dem Kaiser bis in den Tod treu bleiben zu wollen. Einen Monat später[76]) zeigte Gallas den Kaiser an: „Wären auch Oberste und andere Officiere der Conspiration anhängig, so wollten doch die Soldaten von J. M. Dienst nicht weichen".

Sind aber Pflichttreue, Redlichkeit, Ehrenhaftigkeit Güter, die durch keine Macht, kein Ansehen, keinen Besitz, keinen äußern Vorzug des Menschen können überwogen werden, so läßt sich bei diesen Schritten des Herzogs von Friedland gegen seinen beharrlichen Gönner und Oberherrn tiefe Betrübniß nicht überwinden. Wer je mit dem habsburgischen Haus redlich es gemeint hat, und jetzt noch redlich es meint, den müssen diese Verwicklungen des Herzogs mit den Feinden desselben schmerzlich berühren. Das Haus Habsburg

---

[73]) Schreiben an Piccolomini vom 20. Februar.

[74]) Ebenfalls an Piccolomini vom gleichen Datum.

[75]) Das Schreiben vom 20. Februar.

[76]) Schreiben vom 30. März.

prangte durch vier Jahrhunderte in der deutschen Kaiserwürde, deßhalb muß der fürstentreue Oesterreicher auch ein aufrichtiger Deutscher sein. Als solcher müssen ihm Wallenstein's Umtriebe zweifach schmerzlich fallen. Denn mit dem, daß sie gegen sein Regentenhaus gerichtet waren, waren sie es auch gegen das Volk, dem er angehörte. Frankreich und Schweden bewährten sich als erklärte Feinde von beiden; jedes bot zu Deutschlands Zertrennung eine endlose Reihe von Künsten und Tücken auf, das letztere außerdem eine Waffengewalt, welche die Schwachen niederwarf, die Unentschlossenen knechtete, die Kurzsichtigen bethörte. Beiden feindlichen Mächten suchte Wallenstein sich zu verkuppeln und hat sich damit nicht allein zum Empörer gegen seinen Oberherrn, sondern auch gegen das deutsche Volk herabgewürdigt. Denn wäre es ihm gelungen, durch französische oder durch schwedische Beihülfe Böhmens Krone auf sein Haupt zu setzen, er wäre damit der Vasall der einen oder der andern Macht geworden, der Friede, von dem er so vielfach gesprochen, doch nicht in Deutschlands Gebiete eingezogen.

Dreizehntes Buch.

Wallenstein's und seiner Gefährten Ende.

Zog Gallas am 15. Februar das kaiserliche Patent vom 24. Januar aus der bisherigen Verborgenheit hervor, so haben wir dabei noch nicht an eine öffentliche und allgemeine Bekanntmachung, bloß an eine Mittheilung an einzelne Befehlshaber und Oberste zu denken, um diese Bekanntmachung dann erst eintreten zu lassen, wenn sie alles gehörig vorbereitet finden würden. Daß er den Vertrautesten und Bewährtesten früher schon im geheimen Kunde davon gegeben habe[1]), ist bemerkt worden. Am 18. Februar wurde es gedruckt, am 22. zu Prag unter Trommelschlag, auf dem Lande durch die Kreisbehörden verkündet. Am gleichen Tage brachte ein Marketender ein Exemplar desselben nach Pilsen. Inzwischen hatte man sich der meisten Regimenter versichert, mit den trzkischen in fester Hoffnung, auch sie würden sich fügen, unterhandelt, der Artillerie glaubte man ebenfalls sicher zu sein; mehr als drei Regimenter waren es nicht, über

---

[1]) Auf diese wohlbegründete Bemerkung führt die Aeußerung des Feldzeugmeisters Sparr bei dem nachmaligen Verhör: er habe das Patent erst am 22. Februar gesehen, Suys durch längere Zeit dasselbe in der Tasche herumgetragen, so daß es fast gänzlich zerrissen gewesen seie. — Daneben versichert Oberstlieutenant Mohra den Kaiser, er seie durch Aldringen schon am 8. und 13. Februar, von den vorhabenden Mutationen im Vertrauen erinnert worden.

welche Zweifel waltete[2]). Zugleich fanden zu Prag einige Verhaftungen statt, ebensowohl Civilpersonen als Officiere. Denn etliche vornehme Böhmen waren Wallenstein's bösen Absichten so sehr gewogen, wie jene. Dabei wurde auf den jungen Grafen Michna, auf Haugwitz, Czernin und einige Andere hingedeutet. Festgenommen wurde schon an oben erwähntem Tage der Graf Wilhelm von Wrzesowetz[3]). Auch von den Obersten Wilberg, Mohrs von Wald Vetter, Oberst Keraus, dem Dragoner-Oberst Andershofen, der Tabor für Friedland erhalten sollte, heißt es, habe man ihrer Personen sich versichert, standhafte Beweise ließen sich dafür nicht anführen. Geschah es, so müssen sie bald wieder entlassen worden sein, denn keiner der Genannten ist verhört, wohl gar einem Gericht übergeben worden. An die Häuser von Verdächtigen wurden Wachen gestellt[4]). Auch in Wien scheint man ziemlich genaue Kenntniß über die Persönlichkeiten gehabt zu haben, denn noch vor Wallenstein's Aufbruch von Pilsen erging an Suys der Befehl, den Herzog Heinrich Julius von Sachsen-Lauenburg und den Feldzeugmeister Sparr festzunehmen. Beide kamen durch ihre Abreise in die kaiserliche Residenz der Vollstreckung zuvor, Suys konnte nur durch einen Courier den Befehl ihnen nachschicken[5]). Julius Heinrich aber kehrte bald nach Prag zurück.

Piccolomini zeigte dem neuen Befehlshaber an, nächstens würden 30.000 Mann um Böhmens Hauptstadt versammelt sein, jede Stunde könne der König von Ungarn eintreffen; zweimonatlicher Sold für das Heer liege in Bereitschaft. An dem gleichen Tage verkündete Gallas dem Kaiser seinen Aufbruch gegen Pilsen. Er hoffe, schrieb er, mit den „Meineidigen" bald fertig zu werden, nur müsse Aldringen gegen Budweis vorrücken. Diesen gedachte der Kaiser gegen die auswärtigen Feinde zu verwenden. Unter großen Lobsprüchen über seine Kriegsthaten, eröffnete er den niederöster-

---

[2]) Oberstlieutenant Mohra an den Kaiser aus Prag vom 23. Februar, im Kriegsarchiv.

[3]) Auf der Rückseite eines Schreibens von Carretto an den Kaiser (im Kriegsarchiv), merkte dieser den Grafen mit eigener Hand als verdächtig an Am 6. März bat er Gallas um seine Freilassung, da man nach bewiesenen Klagen seiner immer wieder habhaft werden könne.

[4]) Schreiben von Suys vom 27. Februar.

[5]) Schreiben vom 26. Februar.

reichischen Ständen [6]), „wegen der jüngst ausgebrochenen friedländischen Conspiration und zur Verhütung größeren Unheils", werde Aldringen sein Volk gegen den Feind führen. Das Verlangen der Verpflegung seines Generalstabes auf kurze Zeit wurde erst abgelehnt, sodann bei der Einsicht in die Gefahr zugestanden.

Unmittelbar nach dieser zweiten Versammlung sandte Wallenstein den kurz zuvor zum Feldmarschall-Lieutenant beförderten Mohr von Wald in seinem eigenen Wagen nach Wien, um dem Kaiser zu erklären: seie es sein Wille, so werde er den Befehl niederlegen, zugleich sollte der Abgesandte Eggenberg befragen: wo er mit ihm zusammen kommen könne? In Horazdowitz traf Mohr den Feldmarschall Piccolomini, dem er von seinem Auftrag Kunde gab. „Es ist zu spät, sagte dieser, es steckt ein Betrug dahinter, nächsten Sonntag will ja der Herzog als böhmischer König sich aufwerfen, die Armee sodann wider den Kaiser führen." Mohr möge zwar seine Reise fortsetzen, unterwegs aber zu Frauenberg bei Gallas einsprechen. Diesen traf er bei Kaplitz. Ungünstige Gerüchte, die über Mohr in Umlauf waren, veranlaßten den Oberbefehlshaber ihn nach Budweis zurückzuweisen, dort festzuhalten, worüber Mohr bei dem Kaiser sich beschwerte, unter Versicherung, daß er von einem solchen „Schelmenstück Wallenstein's" nichts gewußt habe, ihm auch nie zu Sinn gekommen wäre, desselben sich theilhaftig zu machen [7]). Ihm sollte unmittelbar Graf Breuner nach Wien folgen, durch den Herzog mit Vollmachten und offenen Briefen versehen für den Kaiser, für den Fürsten Eggenberg, den Grafen Trautmansdorf und Andere. Kunstgriffe nach allen Seiten sollen angewendet werden, schrieb hierüber Diodati an Piccolomini [8]).

Auch Breuner hatte hervorzuheben, daß Wallenstein, erlaube es der Kaiser, sich zurückziehen, demselben die Armee überlassen wolle. Er mußte beifügen, der Herzog habe erklärt: wenn etwas wider Se. Majestät sollte beschlossen werden, so lasse er alle Obersten frei von dannen ziehen. Der Kaiser gab Gallas sogleich den Befehl [9]),

---

[6]) Botschaft vom 25. Februar; Archiv. d. n. ö. St.

[7]) Ueber diese Reise Dudik S. 344 ff. und Mohr's Schreiben an den Kaiser vom 27. Februar, im Kriegsarchiv und bei Förster III, 220.

[8]) Seine Schreiben aus Pilsen vom 24. und 25. Februar.

[9]) Schreiben vom 2. März.

Breuner aller Verbindlichkeiten gegen den Herzog freizusprechen, in der Erinnerung an die Pflicht, mit der er als Oberst und Erbunterthan seinem Oberherrn verbunden seie. Die anvertrauten Papiere mußten ihm abgefordert, er vernommen, seine Aussagen niedergeschrieben werden. — Wollte Wallenstein durch diese Sendungen den Kaiser irre führen oder beschwichtigen?

Die zweite Versammlung in Pilsen hatte Wallenstein's Vorsatz gefestigt; mit dessen Vollführung wollte er nicht länger zaudern, daher die Befehle, daß die Armee auf dem weißen Berg sich sammle; der Oberst Sparr [10]) und der Herzog Heinrich Julius von Sachsen-Lauenburg mußten vorangehen, um Erkundigung einzuziehen. Aber zu rechter Zeit hatte Gallas einen vertrauten Hauptmann nach Böhmens Hauptstadt gehen lassen, um gegen die Anordnungen des Herzogs Vorkehrung zu treffen. Von da sollte der Hauptmann nach Schlesien sich begeben, Aehnliches mit Colloredo besprechen, ihn zu der Verhaftung des Schafgotsch auffordern. Sparr soll Wallenstein von der Veränderung, die in Prag vorgegangen seie, benachrichtigt, zugleich gewarnt haben [11]). Es war fruchtlos. Am 21. Februar erhielt Trzka Auftrag zu Auskundschaftung der Sachlage. Aber schon in Rokizan vernahm er die Verkündung des kaiserlichen Patentes, das Walten von Suys zu Prag, auch daß Leitmeritz in der Gewalt der Kaiserlichen stehe. Er eilte nach Pilsen zurück, um hierüber Bericht zu erstatten. Gleichzeitig brachte sein Bruder die Nachricht, das Patent werde verkündet, die Armee erweise sich dem Kaiser ergeben. Keine dieser Nachrichten entmuthigte den Herzog. Sogleich wurde der Beschluß gefaßt, nach Eger sich zu wenden. Noch hatte Piccolomini die Gutmüthigkeit zu meinen, dieses geschehe in der Absicht, daß von dort aus Wallenstein sich reinigen, sein Betragen rechtfertigen wolle [12]).

In Wien glaubte man anfangs, er seie straks nach Regensburg gezogen [13]). Der Herzog ersah sich Eger, weil von da aus die leichteste Vereinigung mit Bernhard von Weimar und mit dem Pfalzgrafen

---

[10]) Nicht zu verwechseln mit dem General-Feldzeugmeister. Er wird von Gallas der junge Sparr genannt.

[11]) Schreiben von Gallas an den Kaiser, vom 10. März.

[12]) Per purgarsi e giustificarsi delle sue azioni; an Gallas den 24. Februar.

[13]) Schreiben des Bischof Anton an Aldringen, vom 1. März.

von Birkenfeld sich darbot, das dort liegende Regiment aus Ausländern bestand, auf welche er, als Trzka untergeben, sicherer als auf kaiserliche Unterthanen zählen zu können glaubte, auch weil er dem Commandanten der Stadt, Oberst Gordon, besonderes Vertrauen schenkte, er der zweiten Versammlung in Pilsen beigewohnt hatte [14]).

Es wird berichtet, Jemand hätte damals in richtiger Beurtheilung der Verhältnisse, dem Herzog von Friedland bemerkt: „bei dem Kaiser sind E. F. G. ein großer, hochangesehener Herr, bei dem Feind ein ungewisser König. Das Gewisse an das Ungewisse vertauschen, ist nicht klug. Der Feind wird Ihrer Person zu seinem Vortheil sich bedienen, daneben Sie jederzeit in Verdacht halten, Sie könnten gegen ihn ebenso handeln wie gegen den Kaiser. Kehren Sie um, noch ist es Zeit.“ Wie dieses? habe der Herzog gefragt, der Ungenannte geantwortet: „Sie haben 40.000 Geharnischte [15]) in Ihren Truhen. Ziehen Sie mit diesen nach Wien, sagen Sie dem Kaiser, all Ihr bisheriges Thun habe den Zweck gehabt, diejenigen, welche J. M. treu bleiben wollten, von denjenigen zu unterscheiden, welche etwa einer Meuterei geneigt sein möchten. Vor denjenigen, welche an Ihren Vorschlägen Gefallen gefunden, müssen Sie nun S. M. warnen. Mit Ihren Geharnischten würden Sie gewiß willkommen sein, der alte Friedländer bleiben.“ Darauf habe dieser entgegnet: „der Vorschlag wäre gut, aber der Teufel traue [16]).“ Der Herzog mochte wohl fühlen, daß er zu tief sich verwickelt; er durfte annehmen, daß in so langer Zeit zu viel beschwerende Nachrichten über ihn würden zusammen gelaufen sein. Der wohlgemeinte Rath blieb daher unbeachtet.

Die Kenntniß, welche Friedland von Allem hatte, was in Wien vorging und beschlossen wurde [17]), spornte ihn trotz zunehmender körperlicher Leiden zu seiner gewohnten Thätigkeit in den mannigfaltigsten Vorkehrungen. An die Regimenter erging der Befehl, nicht mehr nach Prag, sondern ohne allen Verzug gegen Eger sich zu

---

[14]) Dieses aus Carve Itiner.

[15]) D. h. Ducaten, weil auf den Friedlandsducaten das geharnischte Brustbild des Herzogs geprägt war.

[16]) Khevenhiller XII, 1176.

[17]) Caretto an den Kaiser den 24. Februar, noch vor drei Tagen haben sie in Pilsen alles gewußt, was man bei Hofe thut.

wenden. Erledigte Regimenter wurden vergeben. Der Befehl an das Kriegsvolk, daß es nur dem Herzog, Illow und Trzka zu gehorchen habe, wurde erneuert. An den Obersten Beck erging die Zumuthung eines Befehls an sein Regiment, bloß Trzka's Weisungen Folge zu leisten. „Ich diene nicht wider den Kaiser, geschehe mit mir, was immer es seie," war die Antwort des ehrenfesten Mannes. Drei Couriere brachten in derselben Nacht dem Obersten Gordon Befehl, in Eger zu verbleiben, weil er eben ihm Begriff war, zu Uebernahme des vier Tage früher ihm zugesagten Regiments Böhm nach Zittau zu reisen.

Seinen Canzler Elz schickte der Herzog zu dem Markgrafen von Culmbach. Er hatte demselben vorzutragen: Bewahrung der eigenen Ehre und Herstellung des Friedens wäre des Herzogs stetes Bestreben gewesen. Am Hof würden seine Dienste schlecht gewürdigt. Seine Mißgönner hätten ein Verbot an die Soldaten erwirkt, ferner zu gehorchen; man gehe sogar damit um, ihn bei dem Kopf zu nehmen und nach Wien zu liefern. Der Markgraf wolle zu vertraulicher Besprechung einen Ort bezeichnen, oder aber einen Abgesandten zu ihm nach Eger schicken, wo er auch den sächsischen General-Lieutenant Arnim erwarte. Wäre der Herzog bei dem Markgrafen gewesen, so gedenke er zu dem schwedischen Reichscanzler, von diesem zu dem französischen Botschafter sich zu begeben, um auch mit ihnen über diese Sachen sich zu unterreden [18]). Durch einen Trompeter ließ er den lauernden Arnim an das Herbeieilen mahnen [19]). Der Pfalzgraf von Birkenfeld wurde zu schleuniger Hilfeleistung schriftlich aufgefordert.

Indeß blieben diese Sendungen und Mahnungen ohne Erfolg. Der Markgraf von Culmbach erwiederte: „er dürfe weder seinem Stammeshaupt, dem Kurfürsten von Brandenburg, noch seinem Bundesgenossen, dem Kurfürsten von Sachsen, vorgreifen. Wirksamer wäre es, wenn der Herzog Jemand an die Versammlung der „evangelischen" Stände in Frankfurt absenden, oder selbst dahin reisen würde. Zwar ließ der Markgraf seinen Oberst Muffel nach Eger gehen, aber nur, damit er die traurige Lage seines Gebieters

---

[18]) Des Canzlers Vortrag im Theatr. Eur. III, 183.

[19]) Ein Schreiben von Schafgotsch an Trzka vom 23. Februar zeigt, daß Arnim mit Zuversicht erwartet wurde.

schildere. Unterwegs vernahm dieser das in Eger Vorgefallene, kehrte daher um[20]).

Arnim erschien ebenfalls nicht. Wäre er deßhalb weggeblieben, weil es ihm widerstrebt hätte, zu einem Unternehmen wider den Kaiser Hand zu bieten? Wenigstens erinnerte er mehrere Jahre später seinen Kurfürsten daran[21]), daß er ihm gesagt: „sollte der Herzog von Friedland das böse Stück vorhaben, einige Untreu an seinem Herrn zu verüben, so sehe er nicht, wie er (der Kurfürst) demselben trauen könnte." Bei möglicher Neigung des Pfalzgrafen von Birkenfeld zum Willfahren würde auch er, ebenso wie der Herzog Bernhard von Weimar, zu spät eingetroffen sein. Unverkennbar hat das Ereigniß von Eger den Kaiser sammt seinem Haus den von allen Seiten drohenden Gefahren entrissen.

Am Morgen des 23. Februars, etwa gegen zehn Uhr, zog Wallenstein von Pilsen aus. Obwohl die Stadt alle vorhandenen Pferde hergeben mußte, konnte doch der Herzog nicht sein ganzes Gefolge mitnehmen, Pagen, Trabanten, andere Dienerschaft blieben zurück[22]). Die Kriegscassa mit 19,600 Thalern, 6000 Ducaten und 17 goldenen Ketten wurde mitgenommen, bei 10.000 Reichsthaler, die bei den Beamten sich fanden, ebenfalls. Was an Geld, Geschmeide, Silbergeräthe von Privaten, bei Einzelnen in ansehnlichem Werth[23]), sich zusammenraffen ließ, galt als willkommene Beute, nach welcher am gierigsten Trzka griff[24]). An einem Menschen, der sich erlaubte, die zum Flüchten ihrer besten Habe gepackten Kisten seiner Freunde aufzubrechen, und was ihm gefiel,

---

[20]) Chemnitz II, 329.

[21]) Helbig S. 32, 33.

[22]) Schreiben von Gallas an den Kaiser, vom 27. Februar.

[23]) Hermann von Czernin (im Verdacht Wallenstein's Entwürfen geneigt gewesen zu sein) klagte nachher bei der trzkaschen Confiscations-Commission, Trzka habe ihm und seiner Gemalin „Silber im Werth von etlich tausend Thalern" zu Pilsen weggenommen. Der Bericht des bayerischen Kriegscommissärs Rogge dient der Klage zur Beglaubigung. Ueberhaupt liefen nachher bei der trzka'schen Confiscations-Commission viele Forderungen um Zurückgabe weggenommenen Geschmeides, Geldes und Geräthschaften ein, denen gewöhnlich aus Wien ein Befehl zur Befriedigung der Kläger folgte.

[24]) Diodati an Piccolomini den 24. Februar: „der Schuft von Trzka hat bei dem Abzug die Edelleute ausgeplündert."

herauszunehmen[25]), konnte dieses nicht befremden. Auch Illow eignete sich die zurückgelassenen Pferde und das Silberzeug des Grafen Gallas zu. Gegen Entrichtung von 30.000 Thalern, die der Stadt zugemuthet wurde, schützte sie wahrscheinlich die Eilfertigkeit, womit der Abzug zu vollführen war. Das Geschütz, über hundert Stücke jeglichen Calibers[26]), mußte zurückgelassen werden, weil die Stückknechte mit einem großen Theil der Pferde hinwegritten, sobald ihnen das kaiserliche Patent bekannt gemacht wurde. Ebenso machten manche Diener des Herzogs und Trzka's sich davon. Die Bewachung und Erhaltung der Stadt übertrug Wallenstein dem Oberstlieutenant Hans Gerhard Heimerle. Er versprach ihm ein Regiment, empfahl bei dem Abzug noch mündlich die Behauptung des Platzes für ihn, sollten auch Befehle von Galles, Maradas, Piccolomini, ja von J. M. selbst oder dem Hofkriegsrath anders lauten. Im Falle eines Angriffes werde er ihn nicht hilflos lassen. Auf Heimerle's Frage: „was er aber mit jenen Befehlen zu thun habe?“ versetzte Illow: dieselben ihm zusenden. Dieses that er am folgenden Tag mit dem kaiserlichen Patent, welches ihm sein Oberst, der Herzog Heinrich Julius, zustellen ließ. Der Warnung desselben, von dieser Sache seie nichts Gutes zu erwarten, achtete er so wenig, als der Mahnung zur Treue gegen den Kaiser[27]). Bei der nachherigen Untersuchung wollte er darauf sich ausreden, daß er von den bösen Absichten des Herzogs keine Kenntniß gehabt, in Pilsen nur auf Grund der Vollmachten, die derselbe von dem Kaiser erhalten, unterschrieben habe. Auch der Feldzeugmeister Sparr blieb in Pilsen zurück. Diesem mußte Diodati das kaiserliche Patent und die Befehle von Gallas vorzeigen. Kampflos der Stadt sich bemächtigen zu können, glaubte man nicht. General Suys sandte den Oberst Tavigni mit dreißig Reitercompagnien gegen dieselbe, sowohl um ihrer sich zu bemächtigen, als um die Nachführung der Geschütze zu verhindern[28]). Tavigni bedurfte seiner Mannschaft nicht; ohne Einrede wurden die Thore geöffnet. Diodati berichtete, er seie dort

---

[25]) Khevenhiller XII, 1120.

[26]) Nach der Angabe von Roreitners Geschichte der Herrschaft Nachod, 394 S. in 4. schön geschrieben, im A. d. Hofkzl.

[27]) Aus den Untersuchungsacten gegen Heimerle, im Kriegsarchiv.

[28]) Suys Schreiben an den Kaiser vom 23. Februar.

gut aufgenommen worden. Piccolomini konnte Gallas versichern, die daselbst liegenden Knechte hätten sich treuer erwiesen, als man geglaubt habe; der Rebellen würden immer weniger, man werde nur noch gegen die Feinde zu kämpfen haben[29]). Aber die schlechten Wege hinderten rasches Verfolgen der Entwichenen[30]). Dafür wurde die Besatzung des wichtigen Platzes verstärkt. Auf den 28. ordnete Gallas Dankgebete in allen ihren Kirchen an.

Einige Bestürzung dürfte Wallenstein's unvermutheter Abzug von Pilsen bei den kaiserlichen Befehlshabern um so mehr veranlaßt haben, da anfangs selbst die Besorgniß obwaltete, er dürfte sich zur Verbindung mit Bernhard von Weimar nach Regensburg wenden und man auch über die Zahl des Kriegsvolkes, welches ihm folgte, im Ungewissen war. „Er kann noch viel Unheil stiften," schrieb Diodati an Piccolomini[31]); „es heißt, er lasse fünf sächsische und fünf weimarische Regimenter marschiren." Caretto sprach von des Herzogs Absicht, mit dem Feind gegen Aldringen zu ziehen. Die Kriegsmacht, an deren Spitze er gegen Eger rückte, konnte anfangs keine 6000 Mann zählen. In einem Zusammenstoß bei Listina zog ein Haufe derselben den kürzern[32]). Oberst Morzin[33]) bedauerte, nicht tausend Reiter unter sich gehabt zu haben, um den Herzog und seine Spießgesellen aufzuheben. Bei Kuttenplan trennten sich, auf ihres Obersten des Herzogs Julius Heinrich Befehl, noch fünf Compagnien von Wallenstein[34]). Am Abend des 23. Februar traf er in Mies ein, einer Besitzung, die er nicht lange zuvor Illow zugewendet. Hier soll er bei 600 Briefe verbrannt haben[35]). Dort traf am Abend der Herzog Julius Heinrich ein. Er legte ihm das kaiserliche Patent vor und versuchte es, den Herzog zu dessen Berücksichtigung zu bewegen. Es war vergeblich. Unaufhaltsam eilte er seinem Verhängniß entgegen.

---

[29]) Piccolomini's Schreiben vom 24. Februar.

[30]) Gallas an den Kaiser aus Pilsen den 27. Februar.

[31]) Schreiben vom 24. Februar, im Kriegsarchiv.

[32]) Illow ließ zwar die Nachricht verbreiten, Piccolomini seie durch Trzka's Reiter zurückgeworfen worden.

[33]) Schreiben desselben an Gallas vom 23. Februar.

[34]) Diodati an Piccolomini den 26. Februar.

[35]) Gallas berichtete dem Kaiser, er habe mit Hilfe zweier Pagen dieses in Eger gethan. Das Factum dürfte wenigstens nicht bezweifelt werden.

Von einem solchen darf wohl gesprochen werden, wenn man berücksichtigt, wie er selbst Veranlassung war, daß die beiden dabei betheiligten Hauptpersonen ihm dasselbe bereiteten. Zu der zweiten Versammlung in Pilsen berief er mit allen übrigen den Oberst Gordon, Commandanten von Eger. Am Tage vor der Zusammenkunft übergab er ihm unter vielen Lobsprüchen das Regiment Böhm mit dem Befehl, zu dessen Uebernahme unverzüglich nach Zittau sich zu begeben, eröffnete ihm zugleich Aussicht auf eine Befehlshabersstelle in Schlesien. Aber noch während Gordon's Anwesenheit in Pilsen änderte Wallenstein seinen Gedanken, er hieß den Obersten nach Eger zurückkehren. Wahrscheinlich hatte er diese Stadt jetzt schon im Auge, erwartete, in Gordon einen willfährigen Untergebenen zu finden. In ähnlicher Weise zog der Herzog den Oberst Buttler dahin. Dieser stammte von den irischen Grafen von Ormonia ab, gehörte einem Geschlecht an, welches vorzugsweise die Kriegslaufbahn betrat [36]. In achtmonatlicher Gefangenschaft bei den Schweden zu Frankfurt an der Oder [37]) hatte er Gelegenheit, seine Treue gegen den Kaiser zu bewähren. Zu der Zeit, von der wir hier handeln, lag er in Kladrup an den durch die Feinde bedrohten Pässen, die aus der Oberpfalz nach Böhmen führen. Da brachte ihm in eben diesen Tagen um Mitternacht ein Courier den Befehl, ohne Säumen nach dem weißen Berg aufzubrechen. Dieses festigte den Oberst in dem bereits gehegten Verdacht beabsichtigter Untreue des Generalissimus. Als diensteifriger Kriegsmann schickte er sich zwar zu unverweilter Folgeleistung an, sagte aber zu seinem Feldcaplan, dem Irländer Patrik Taaffe, er glaube, er werde auf dem weißen Berge sterben; derselbe werde wohl von Blut jetzt noch mehr geröthet werden, als in der Schlacht gegen den Pfalzgrafen. Auf seinem Ritt dahin, unfern von Plan, zog eine Wagenreihe im Begleit von Kriegshaufen des Weges. Es war Wallenstein auf seiner Flucht. Da sprengte einer von dessen Begleitern herbei und rief

---

[36]) Es werden drei Brüder desselben, Peter, Richard, Edmund als Hauptleute genannt; ein Vetter von ihm, Jacob, war Oberst, ein anderer, Johann, Oberstlieutenant. Von dem erstern, der in polnische Dienste trat, ging durch Wallenstein's Verfügung das Regiment an diesen über.

[37]) In seinem Schreiben an den Kaiser vom 27. Februar, von ihm selbst erwähnt.

Buttler zu dem Herzog. Mit freundlichem Wort, gegen seine Gewohnheit, sagte dieser: „Lieber Buttler! es thut mir leid, daß ich gegen Euch, als einen meiner vorzüglichsten Obersten, bisher gleichsam unerkenntlich gewesen bin. Hieran ist aber der Kaiser mehr Schuld als ich. Er hat sein Versprechen, die Belohnung verdienter Officiere mir möglich zu machen, nicht gehalten. Ich muß ihn dazu zwingen. Damit der Herr sehe, wie hoch ich Ihn schätze, gebe ich Ihm noch ein Regiment Fußvolk, und werde Ihm zu dessen Werbung 200,000 Kronen anweisen." Buttler dankte mit verstellter Miene und erwiederte: „er wolle S. M. um Entlassung bitten, da er vor allen Sterblichen keinem lieber dienen möchte als S. F. G. — Weiter fragte der Herzog, ob er von der Unordnung, die in Sr. M. Armee eingerissen seie, nichts wisse? Auf die Verneinung theilte ihm Friedland die Vorgänge in Pilsen mit, nebst der Versicherung, Gallas und Piccolomini wären für den Receß gewesen, hätten aber denselben bei der spanischen Faction, deren Haupt der Kaiser seie, anders ausgelegt. Nun habe er den jungen Breuner und Mohr von Wald nach Wien geschickt, um zu vernehmen, ob ihn der Kaiser noch länger in seinem Dienste behalten wolle? Wäre dieses nicht der Fall, so würde es ihm an einem Herrn nicht fehlen. Er verlange jedoch keinen, wolle selbst ein solcher sein. Geld und Mittel, um eine Armee auf die Beine zu bringen, fehlten ihm nicht, auch gebe es immer noch gute Leute, die ihn nicht verlassen würden. Ferner versicherte er Buttlern, daß manche Oberste, die gut kaiserlich sich zeigten, bei der ersten Gelegenheit zu ihm treten würden. In vier Wochen gedenke er nach Oesterreich zu ziehen, alsdann werde man wunderliche Zeitungen vernehmen. Schafgotsch habe 2000 Mann zu Fuß, 4000 zu Pferd, die für ihn wären. Den Colloredo hingegen werde er bei dem Kopf nehmen müssen. Eben schreibe ihm der Herzog von Lauenburg, Weimar gehe auf alle seine Begehren ein[38]).

Nach dieser Erörterung forderte er Buttlern auf, mit seinem Regiment ihm sich anzuschließen. Dieser durfte und wollte die Zumuthung nicht ablehnen, schrieb aber des gleichen Tages an Diodati: er werde sich bald möglichst davon machen, was er auch Gordon mitzutheilen gedenke. Am folgenden Tage ließ Buttler durch seinen

---

[38]) Actenstück im Archiv der Hofkanzlei.

Beichtvater Gallas oder Piccolomini, welchen von beiden er zuerst treffen werde, versichern: „nur gezwungen setze er den Weg fort, sie möchten von ihm nichts anderes denken, als was dem treuesten Diener Sr. M. sich zieme. Vielleicht liege in diesem erzwungenen Anschluß an den Herzog eine besondere Schickung Gottes zu irgend einer heroischen That." Im weitern konnte Maradas den beiden Befehlshabern Buttler's Zusage mittheilen: sollte Armin auf zwei Meilen Eger sich nähern, so werde er „den Verräther" gefangen nehmen oder tödten. Unterwegs bestärkte ihn die harte Behandlung der Unterthanen des Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen Schlick, bisher sonst immer geschont, in seiner fest gefaßten Ahnung. Daß in ihm während des Marsches nach Eger obiger Gedanke zur Reife kam, darf kaum einem Zweifel unterliegen. Es wird gesagt: er habe sich überlegt, welch einen Dienst er der Religion, dem Kaiser, dem Reich erweisen würde, wenn er diesen Friedland sammt seinem Anhang der K. M. gefangen überbringen könnte? Daß aber Piccolomini's Wort gegen Taaffe: der Oberst solle Wallenstein todt oder lebendig einliefern, auf sein Vorhaben einen Einfluß sollte geübt haben, muß entschieden verneint werden. Als der Capellan zurückkehrte, war die That bereits vollzogen.

Vor seinem Abzug aus Pilsen gab Wallenstein dem Oberst Gordon Befehl, ihm den Oberst-Wachtmeister Leslie entgegen zu schicken. Auch diesem begegnete der Herzog in der Nähe von Plan. Er ließ denselben in seinen Wagen steigen und fragte ihn ebenfalls vor Allem: ob er über die in Sr. M. Armee eingerissene Unordnung nichts wisse? Auf seine Antwort: Nein! habe er ihm die Vorgänge in Pilsen erzählt, dasselbe zu ihm gesprochen, was wir schon aus der Unterredung mit Buttler angeführt haben. Der Schluß war wie bei diesem, Leslie unter dem Versprechen stattlicher Belohnung an sich zu ziehen.

Auf dem Marsch nach Eger wurde noch ein letzter Versuch gemacht, das Kriegsvolk für den Herzog zu gewinnen. Trzka'sche Corporale gingen umher, um dieses durch Güte oder durch Gewalt zu erzielen. Als Köder warfen sie den Soldaten die Erlaubniß hin, in ganz Böhmen, selbst auf Trzka's Gütern, nach Belieben hausen zu dürfen[39]). Dennoch verfing die Lockung nicht.

---

[39]) Diodati's Bericht an Piccolomini vom 26. Febr., im Kriegsarchiv.

Je näher man gegen Eger rückte, desto bedenklicher ward Kinsky. Ich weiß nicht, sagte er zu Trzka, ob es gut sein wird, in diese Stadt uns einsperren zu lassen. Der Schwager sprach ihm Muth zu, malte die Sicherheit aus, die ihrer warte. Mein Regiment liegt dort, sagte er ihm, Gordon habe ich erst vor wenigen Tagen zum Oberst befördert, auf ihn können wir uns ganz verlassen[40]).

Krank, mißmuthig, in einer Sänfte getragen, traf Wallenstein Abends 4 Uhr des 24. Februars in Eger ein[41]). Wie Gordon seine schwache Begleitung wahrnahm, reute es ihn, den Feldherrn in die feste Stadt eingelassen zu haben. Deßhalb konnte er schiefer Beurtheilung anfangs nicht entgehen[42]). Selbst Gallas glaubte, mit diesem Einlaß hätten Gordon und Leslie ihre Pflicht gegen den Kaiser, seine Ordonnanzen und ihre Ehre aus den Augen gesetzt.

Das Erste, was der Herzog von Friedland nach seinem Eintreffen in Eger vornahm, war die Zurückziehung der Posten von Joachimsthal und den übrigen Grenzorten, um den Feinden ungehinderten Paß zu ihm zu eröffnen. Buttler dagegen lud unverweilt Gordon und Leslie zu sich. Der Wein floß bei dieser Zusammenkunft reichlich. Als er etwas in die Köpfe gestiegen war, bemerkte

---

[40]) Herchenhan III, 200.

[41]) Ueber die Vorgänge daselbst haben wir fünf Hauptquellen: 1. Die äußerst seltene Apologie und Verantwortungs-Schrift der Officiere, „die dem Herzog von Friedland „vom Leben abgeholfen,“ welche Aretin in seinem Wallenstein Urk. Nr. 49 wieder hat abdrucken lassen. — 2. Ein ausführliches Schreiben von Buttlers Feldcaplan Patrik Taaffe, im Kriegsarchiv, übersetzt in Mailath Geschichte des Kaiserstaats Oesterreich III, 368. — 3. Die Chronik der Stadt Eger, aus welcher wir dasjenige, was diese Vorgänge betrifft als Beilage abdrucken lassen. Eine Vergleichung der Chronik mit Nr. 1 beweist, daß ihr Verfasser entweder die Apologie vor Augen hatte, oder mündliche Mittheilungen Gordon's und seiner Gefährten zu Grunde liegen. — 4. Itinerarium R. D. Thomae Carve, Sacellani majoris in Legione Colonelli (er wurde es erst später) E. Walteri Deveroux, Moguntiae 1640, 12. Im Wesentlichen sowohl mit der kaiserlichen Staatsschrift als mit Taaffe's Bericht übereinstimmend. Einige Abweichungen konnten als minderen Belanges, füglich unberücksichtigt bleiben. 5. Eine Schrift, vermuthlich bald nach vollführter That zu Wien gedruckt, ist erst durch Aretin, S. 150, an das Licht gezogen worden.

[42]) Der Marchese Caretto schrieb dem Kaiser: der calvinische Geist hat den Obersten Gordon zu einem Schelm gemacht, der den Wallenstein eingelassen in Eger.

jener: „Seltsam! Sonst pflegt der Generalissimus nur mit beiläufig 50,000 Mann dem Feind sich zu nähern, jetzt thut er es mit 5—6000." Die Berufenen ließen ein Wort von Verrätherei fallen, welches Buttler sogleich aufgriff und sagte: „schon lange ahnete ich dieses. Wir sind Ausländer, Treue und Ehre sind unser ganzes Erbgut, wir müssen dasselbe vor Sr. M. ungefährdet bewahren." Weiter jedoch ging er vorerst nicht. Er wollte die Beiden erforschen. Wie dann auf die Frage: sollen wir etwa Friedland's Befehlen folgen? Gordon sich äußerte: dem Kaiser habe ich geschworen, eher soll mein Blut fließen, als daß ich die Treue verletze, konnte Buttler nicht mehr im Zweifel sein. Aber was nun thun? fuhr er fort. Gordon rieth zur Flucht; sie seie leicht zu vollführen, dieweil er die Thorschlüssel verwahre. Dieses, erwiederte Buttler, wäre schmählich, würde dem Kaiser nichts nützen. Zuletzt brach Leslie in die Worte aus: tödten wir die Rebellen[13])! Das wollte Buttler. „Steht mir hiezu bei, Brüder, fuhr er fort, aber bewahret das Geheimniß, ich werde einige meiner treuen Officiere und Soldaten in die Stadt einführen, die Sache auf mich nehmen. Denjenigen, welche für Gerechtigkeit und Treue Schwierigem sich unterziehen, hat Gottes Beistand nie gemangelt." Der anfangs unschlüssige Gordon, heißt es, seie zuletzt durch Buttler gewonnen worden.

Gegen Mitternacht verlangte ein Eilbote Einlaß in die Stadt. Gordon trug Bedenken das Thor zu öffnen, schickte daher seinen Oberstwachtmeister Leslie zu dem Herzog, damit dieser verfüge. Er befahl Oeffnung des Thores. Leslie begleitete den Boten zu dem Generalissimus. Derselbe war von Gallas abgefertigt, überbrachte das kaiserliche Patent. Sobald der Herzog dasselbe überblickt, rief er den Oberstwachtmeister herbei und erklärte ihm: jetzt gebe es kein Mittel mehr zur Verständigung; es bleibe ihm nichts anderes übrig,

---

[13]) Diese Meinung über Wallenstein und der Gedanke, den Kaiser an ihm zu rächen, scheint nicht nur bei den vier Genannten, auch bei den andern Officieren gewaltet zu haben. Caretto nennt in einem Schreiben an den Kaiser vom 26. Februar, einen Oberstlieutenant Teufel als einen der Ersten, welcher sich erboten habe „den Tyrannen umzubringen". Der Kaiser würdigte diese Hingebung durch die Zusage, daß dem Genannten das nächstfolgende erledigte Regiment solle zugetheilt werden.

als den Feind in Böhmen einzulassen, wozu die nöthigen Vorkehrungen bereits getroffen seien [44]).

Ueberzeugt von der steigenden Gefahr, verfügte sich Leslie zu Gordon und Buttler, um ihnen das Vernommene mitzutheilen. Da zeigte ihm Buttler das Patent ebenfalls, und unter einem Eid verbanden sich alle drei zur Ermordung „dieser Beleidiger der höchsten Majestät;“ eher Leib und Leben zu lassen, als J. M. Dienst untreu zu werden. Die Zeit drängte, man sprach davon, daß die Vereinigung mit dem Feind schon in zwei Tagen erfolgen solle.

In der Morgenfrühe des andern Tages erließ der Herzog eigenhändig (wohl die letzten Zeilen, die er mag geschrieben haben) an den Kroaten-Oberst Corpus folgende Ordonnanz [45]): „Demnach wir seiner Person zu einer nothwendigen Unterredung dahier von nöthen, also erinnern wir Ihn hiemit, sich alsbald nach empfahung dieses zu erheben und zu vns anhero zu kommen“. Es findet sich keine Spur, daß der Oberst der Einladung entsprochen habe, vielleicht kam sie ihm gar nicht zu. Ferner heißt es, habe der Herzog einen Courier an Arnim, einen Trompeter an den Herzog Franz Albrecht abgehen lassen. Kurz darauf hielt er Rath mit Illow, Trzka und Kinsky, was nunmehr vorzunehmen seie?

Nach beendigter Besprechung beschied Illow die Obersten Gordon Buttler und Leslie zu sich. „In Oesterreich, hub er an, seie es Gebrauch, einen treuen Diener mit einem vergoldeten Schlüssel, schönem Degen, krummen Gaul zu belohnen; gebe man ihm eine Herrschaft, so seie dieses ein Zeichen, daß er nicht mehr lange zu leben habe; entweder werde er vergiftet, oder sonst der Versuch gemacht, ihm den Kopf zu nehmen.“ Hierauf muthete er den Einberufenen einen Eid für den Herzog zu. „Wer aber“, erwiederte Gordon, „entläßt mich des Eides, den ich dem Kaiser geschworen? Wäre dieses erst geschehen, dann könnte ich als Glücksritter einen freien Entschluß fassen.“ „„Was haben, wurde erwiedert, die Herren nach dem Kaiser zu fragen? Sie sind Fremdlinge, der Herzog kann und wird Sie Alle reich machen, alles bezahlen, was Ihnen der Kaiser schuldig ist, zu ansehnlichen Stellen Sie befördern, aus eigenen Gütern Sie be-

---

[44]) Uebereinstimmend mit der kaiserlichen Staatsschrift berichtet dieses die Chronik von Eger.

[45]) Noch vorhanden im Kriegsarchiv.

lohnen."" Auf die Aeußerung: eine Verständigung zwischen J. M. und dem General wäre doch noch möglich, bemerkte Illow: „keineswegs; der Herzog ist entschlossen, keinen Herrn mehr über sich zu erleiden." Illow's frohlockende Mittheilung, die Schweden seien im Anzug, bestärkte die Einberufenen in der gehegten Vermuthung. Von ihm entlassen, besprachen sich die drei neuerdings. Buttler legte ihnen den kaiserlichen Befehl der Festnahme der Rebellen vor. Gordon äußerte anfangs Bedenken, auch Leslie zeigte sich nicht sogleich bereit. Zuletzt gewann die Ueberzeugung die Oberhand, sie hätten es mit Widersachern ihres Oberherrn zu thun, die in zwei Tagen mit dem Feind sich vereinigen wollten. Die Meinung, dieselben gefangen zu nehmen, wurde mit derjenigen vertauscht, sie zu erwürgen[46]). Der Oberstwachtmeister Robert Geraldin vom Buttler'schen Regiment wurde nicht lange vor der Vollführung von dem Beabsichtigten in Kenntniß gesetzt. Er versprach, sechs wackere Bursche zu thätlichem Mitwirken herbei zu bringen. Drei Hauptleute, die während der Nacht die Schloßwache halten sollten, insgesammt Irländer, wurden gleichfalls in das Geheimniß gezogen[47]). Wie man auch über die That urtheile, die Verschwiegenheit, in welcher acht Officiere das Vorhaben begruben, bleibt jedenfalls eine bemerkenswerthe Thatsache. Auf welchen Lohn hätte ein Verräther nicht zählen dürfen!

Durch Leslie ließ Gordon Trzka, Kinsky, Illow, den Rittmeister Niemann auf den Abend zu Gast bitten. Gerne nahmen sie die Einladung an. Bevor sie auf der Burg erschienen, wurde von Buttler und seinen Genossen nochmals berathschlagt, ob man den Herzog gefangen nehmen oder tödten solle. Wieder gedachte man Illow's Worte: „binnen drei Tagen werden wir ein Heer beisammen haben, dergleichen niemals eines ist gesehen worden," ebenso Niemann's Aeußerung, er sehne sich darnach, seine Hand in dem Blut der Herren von Oesterreich zu waschen. Dieses bewog vornemlich, für das Letztere sich zu entscheiden. Bei dem Eintritt der Geladenen in den Festsaal, Abends sechs Uhr, wurden sie begrüßt und man setzte sich zum Mahl. Gordon hatte Vorkehrung getroffen, daß unter den Soldaten keine Meuterei ausbreche. Von denjenigen auf dem Platz in der

---

[46]) Quod mortui amplius non mordeant, heißt es in der Apologie.
[47]) Theatr. Eur. III, 182.

Stadt wurde ein Eid für den Kaiser verlangt, den sie willig leisteten. Um jedem Versuch der Dienerschaft der Rebellen gewachsen zu sein, wurde auch die Thür zu der Kammer, in welcher diese speisten, bewacht. Buttler zog 100 Dragoner seines Regimentes in die Stadt, und versprach den Soldaten einen Monatssold aus der Kriegscasse [48]).

Das Bankett hatte Samstags den 25. Februar statt, dem Tag, an welchem Wallenstein in Prag einzuziehen, die Krone von Böhmen auf sein Haupt zu setzen gedachte. Der Patrouille, welche die Geladenen begleitete, schloß sich der Hauptmann Edmund Borke [49]) mit jenen 100 Mann von Buttler an. Er gab vor, es geschehe auf Befehl des Generalissimus, der Nähe des Feindes wegen. Gordon ließ die Schloßbrücke aufziehen, Leslie nahm alle Schlüssel zu sich. Eine Wache von 20 Mann besetzte das Burgthor mit dem Befehl, Niemand weder hinein, noch hinaus zu lassen.

Bei dem Gelage ging es munter her. Auf Friedland's, Bernhard's von Weimar, auf Oxenstjerna's Gesundheit wurde getrunken. Mit Wallenstein sogar in die Hölle fahren zu wollen, soll Trzka sich vermessen haben. Unter dem Trunk auf den Kurfürsten von Sachsen, fiel von Buttler die Aeußerung: auf die Gesundheit eines Feindes des Kaisers trinke er nicht. Ebenso mißliebig seie den Andern das Wort gewesen: der Kaiser soll leben! Hierob seie der beabsichtigte Hader als Zeichen zu Vollführung des Verabredeten entstanden [50]). Während bis dahin das Zechen seinen lustigen Fortgang gehabt hatte und der Nachtisch aufgetragen wurde, trat etwa gegen 8 Uhr Geraldin, durch einen Jungen benachrichtigt, jetzt seie es Zeit, mit sechs buttlerischen Dragonern unter dem Ruf: es lebe das Haus Oesterreich! zu der einen Thüre des Saales hinein, zu der andern mit 24 Dragonern, insgesammt Irländern, der Rittmeister Deveroux und schrie: „Wer ist gut kaiserlich? Unter diesem sprangen Gordon, Buttler und Leslie von ihren Stühlen auf und riefen: „Hoch lebe Ferdinand!" hoben die Kerzen in die Höhe, warfen den Tisch um, und zogen die Degen. Der Erste, der niedergestochen wurde, war Kinsky, der hinter dem

[48]) Gallas an den Kaiser den 28. Februar.

[49]) Burze bei Taaffe; richtig nur bei Carve, überhaupt bloß von diesen Beiden genannt.

[50]) Dieses nach Carve.

Tische saß. Illow griff nach seiner Wehre, erlag aber in demselben Augenblick drei Streichen. Trzka konnte seines Degens habhaft werden und stellte sich in einer Ecke zu herzhafter Vertheidigung. „Du treuloser Kerl, fuhr er gegen Gordon los, suchst durch Wein, List und Betrug mich und meine Freunde zu vernichten?" Vergeblich schrie er um Hilfe. Erst nachdem er zwei Soldaten niedergemacht, einen Spanier, Namens Corda, verwundet hatte, sank auch er, obwohl durch einen Koller von Elennshaut geschirmt, durchbohrt zusammen. Dem Rittmeister Niemann gelang es, die Speisekammer zu erreichen. Die Wache fragte ihn um das Losungswort. Er antwortete: St. Jakob, wie der Herzog es ausgetheilt hatte. Auf dem Schloß aber lautete es: „Oesterreich." Hieran ward er erkannt und niedergestochen[51]). Das Getümmel und das Geschrei machte die Diener aufmerksam. Einige versuchten es, durch die Fenster hinaus zu kommen, um ihren Herren Beistand zu leisten. Sie wurden von den Wache haltenden Kriegsknechten niedergemacht. Einem Einzigen gelang es zu entrinnen, um den Frauen der Getödteten die Trauerbotschaft zu überbringen.

Bald hätten zwei Schüsse der Burgwache, auf den nach der Stadt gehenden Leslie gerichtet, weil sie ihn für einen der Rebellen hielt, unzeitigen Lärm gemacht. Doch erreichte er glücklich sein Ziel, ließ die Wache an dem Thor von neuem dem Kaiser schwören, und berieth zum letzten Male mit seinen Gefährten, ob man den Herzog gefangen nehmen oder tödten wolle. Alle erklärten sich für das Letztere.

Vor seine Wohnung, des alten Apothekers Pachhälbel's Haus, wurden nun Wachen gestellt. Ein ausgebrochener Sturm deckte das Beginnen[52]), weil er Verbreitung alles Geräusches hinderte, auch das laute Jammern der Gräfinnen Trzka und Kinsky über den Tod ihrer Männer aus dem nebenstehenden Hause nicht zu des Herzogs Ohren gelangen ließ. Von ihnen wurde bezeugt, die Gräfin Trzka, aus Harrach'schem Geblüte, seie gewiß brav und gut, indeß die Kinsky, dem Rebellengeschlecht der Trzka angehörend, noch ärger für

---

[51]) Abbildungen dieses Vorganges zeigen Schießgewehre, Berichte sprechen von Schüssen; beides unrichtig. Schüsse mußten vermieden werden, weil sie Lärm gemacht hätten.

[52]) Theatr. Eur. III. 184.

die Rebellion gewesen seie als ihr Mann[53]). Sie wußte um alle seine Entwürfe, unterließ es nicht, denselben zu spornen, ihm zuzusetzen, daß er zu Friedland sich begebe, und war in den letzten Tagen selbst in Pilsen anwesend[54]). Von ihr wird auch berichtet, sie habe gegen die Mörder ihres Mannes einen Proceß anheben wollen.

Unter jenen Vorkehrungen rückte die zehnte Stunde des Abends herbei. Mit dem Vorgeben, er habe dem Herzog eine Meldung zu machen, ließ die Wache den Hauptmann Deveroux die Treppe hinauf gehen. Sechs Hellebardiere folgten ihm[55]). Eben besprach sich Wallenstein mit seinem Astrologen Johann Baptist Senno. Beide waren über die Deutung der Constellation nicht einig. Dem Herzog wies sie erwünschten Erfolg seines Vorhabens, Senno meinte, die Stunde der Gefahr seie nicht vorüber. Ihm dagegen kündigte jener Gefangenschaft an, die ihn wirklich bald hierauf auf kurze, nach einigem Verlauf für längere Zeit ereilte[56]). Bei dem Herausgehen aus dem Gemach begegnete er schon den eingetretenen Hellebardieren. Ein Page, der wegen der befremdlichen Erscheinung Lärm machen wollte, wurde niedergestochen. Ein anderer schreckte mit dem Schrei: Rebellen! Rebellen! den Herzog aus dem Bette, um die Wache zu rufen, nach seinem an der Wand hängenden Degen zu greifen, während Deveroux mit einigen Fußtritten die Thüre des Gemachs aufsprengte. Er traf den Herzog im Hemd an dem Fenster stehend. Auf denselben zuschreitend schrie er: „bist Du der Schelm, der des Kaisers Volk dem Feind zuführen, Sr. M. die Krone vom Kopf herabreißen will? Dafür sollst Du sterben.“ Doch hielt der Rufende mit seiner Partisane noch etwas inne, in Erwartung einer Antwort. Schweigend[57]) breitete der Herzog die Arme aus und empfing den

---

[53]) Caretto an den Kaiser den 3. März.

[54]) Multo acutius illo praevidit, sagt Raschin.

[55]) In einer nachherigen Bittschrift an den König von Ungarn (im Kriegsarchiv) sagt er selbst, er habe mit den ihm untergebenen Officieren und Dragonern den Anfang gemacht, auch dieselben an des Herzogs Zimmer geführt.

[56]) Nämlich von den Soldaten, die ihn für 4000 Kronen ebenso schnell wieder los ließen.

[57]) Ein einziger Bericht sagt, Wallenstein habe gerufen: „Ach Quartier!“ der Hauptmann aber: „du schlimmer, meineidiger alter Schelm.“ Wir führen dieses bloß an, ohne bei der Einstimmigkeit aller andern Zeugen Gewicht darauf

Todesstoß in die Brust, worauf er sogleich zusammen sank [58]). Devereux wehrte, daß die Hellebardiere den Leichnam zu dem Fenster hinaus warfen. In den Fußteppich des Zimmers gehüllt, wurde er die Treppe hinabgeschleppt, dann in Leslie's Kutsche [59]) zu den andern Leichnamen auf die Burg geführt, dorthin auch seine Habe in Verwahrung gebracht, nachdem Buttler und seine Gefährten vorher die Canzlei gesperrt hatten. Doch hätten bei nachheriger Plünderung des Hauses, die Soldaten die noch vorhandenen wallenstein'schen Schriften, die Gräfin Trzka alle, in ihrem Schreibtisch gefundenen verbrannt [60]).

Buttler ließ den Tag nicht verfließen, ohne Gallas von dem Vorgefallenen Nachricht zu geben [61]), ihn zu fragen, was er mit den Leichnamen vornehmen und ob er das vorhandene Geld nicht den Soldaten austheilen solle, die mitgeholfen hätten? Er sagt in dieser Zuschrift: durch Wallenstein und dessen Anhänger seie er wider seinen Willen nach Eger gezogen worden. Dort habe er sich mit Gordon berathen und beschlossen, Friedland, Trzka, Kinsky und Illow „als Verräther“ zu tödten.

Am folgenden Morgen theilten Buttler und Gordon allen Officieren, der kaiserlichen Majestät, allen Plätzen und Orten, „von einem an den andern zu schicken,“ das Vorgefallene mit, nebst der Aufforderung zu getreuer Wachsamkeit und Pflichterfüllung gegen J. M. — Leslie, „der fast das ganze Wesen dirigirt hat“ [62]), erhielt den Auftrag zu Abfassung einer Berichterstattung, mit welcher

---

zu legen; doch ist auch bei Siri VIII, 53 zu lesen, er seie gefallen borbottando nello spirare alcune parole, che furono interpretate, che racommandando alla giustitia di Cesare le sue ragioni e la sua innocenza.

[58]) Die Blutspuren an der Mauer des Gemaches waren im Jahre 1757 noch sichtbar; da ließ der General Güldenhof dieselben abkratzen und übertünchen; Murr die Ermordung Albrechts von Friedland, S. 42.

[59]) Einzig die bald nachher erschienene Parteischrift: „Eygentliche Abbildung und Beschreibung des Egerischen Banckets“ (1. Bogen) sagt, Wallenstein's Körper seie auf einen alten Mistkarren geworfen worden. Aus diesem Flugblatt ist die Nachricht in den deutschen „Florus“ und in Försters Ausgabe der Wallenstein'schen Briefe übergegangen.

[60]) Schreiben Piccolomini's vom 1. März.

[61]) Der Brief vom 25. Februar im Kriegsarchiv; „heunte habe er sie getödtet.“

[62]) So Caretto in einem Schreiben an den Kaiser vom 25. Februar.

er aber erst zu Gallas, dann am 27. nach Wien sich begab. Buttler verlangte des andern Tages von den Regimentern, die außerhalb der Stadt lagen, den Eid für den Kaiser. Nicht ein einziger Mann weigerte sich desselben.

Weil er des Herzogs Franz Albrechts von Sachsen-Lauenburg Sendung, um Friedland Feindeshilfe zuzuführen, kannte, ließ er die Straßen gegen Regensburg durch Reiterabtheilungen beobachten, auf jenen fahnden. Sodann berichtete er in einer Kundmachung der ganzen Armee[63]), „wie durch präjudicirliche Tractate mit dem Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg Land und Heer in Ruin hätten sollen gestürzt werden. Reiner Diensteifer für den Kaiser habe ihn und seine Genossen als dessen Getreue beseelt. So seien gestrigen Tages alle J. K. M. Praktikanten und Rebellanten zu nichte gemacht, vom Leben zum Tod gebracht worden. Fortan möchten alle hohen und niederen Officiere genau Obacht haben, und keine andern als von J. K. M. ausgehenden Ordonnanzen annehmen, hiedurch die Erhaltung des gemeinen Wesens sich angelegen sein lassen."

Am gleichen Tage Abends vier Uhr beschied Buttler Bürgermeister und Rath von Eger nach der Burg, um auch ihnen das Vorgefallene mitzutheilen, nebst der Anzeige, daß, wäre dieses nicht erfolgt, sie auf den heutigen Tag dem Friedland hätten schwören müssen, bei Weigerung wäre der erste Bürgermeister gespießt, der andere geköpft, durch den schon bestellten Scharfrichter weiter vorgeschritten worden, bis die Uebrigen eingewilligt hätten[64]). Hienach erklärten am folgenden Morgen Rath, Gericht und Gemeinde einhellig, in Gehorsam gegen J. M. Leib, Gut und Blut einzusetzen. An eben diesem Tage wurde noch ein Verzeichniß der in Buttler's Wohnung verwahrten Habe des Herzogs[65]) aufgenommen. Mag zwar Manches abhanden gekommen sein (Geld wird gar nicht erwähnt), so war der Vorrath dennoch ansehnlich, wenn man bedenkt, daß in Eger nur das sich vorfinden konnte, was der Herzog von seinem Hofstaat in Pilsen herüber genommen hatte. Das goldene Vließ fehlte nicht. An Pferden, Friedland, Trzka und Illow gehörend, fanden sich 112, nach Pilsen kamen 90 zurück.

---

[63]) Sie ist abgedruckt in der österr. milit. Zeitschrift 1808, Bd. 1, S. 546 ff.

[64]) Was auch mit den gleichen Worten und dem Beisatz, daß die Stadt sogleich 4100 Reichsthaler hätte erlegen sollen, in der Apologie vorkommt.

[65]) Abgedruckt bei Förster III, 389.

An demselben Abend des Sonntags konnte sich Buttler der Einlieferung des aufgefangenen Herzogs von Sachsen-Lauenburg erfreuen. Seine Gefangennehmung bildet eine ergötzliche Episode unter diesen Vorgängen. Ein Hauptmann Karg in Tachau erhielt von dem Obersten Befehl [66], des Herzogs wo möglich sich zu bemächtigen. Aber noch bevor dieser von dem Auftrag Kunde erhalten hatte, stand er schon in eines Lieutenants Moser Gewalt. In gleicher Absicht war auch dieser ausgesendet worden, begleitet von einem Trompeter im friedländischem Dienergewande. Man wurde nämlich eines Briefes des Herzogs an Illow [67]) habhaft, worin er ihm berichtete, er habe seinen Auftrag in Regensburg ausgerichtet. Da er aber nicht wisse, wo der Generalissimus gegenwärtig sich befinde, möchte ihm ein Trompeter die Weisung überbringen, wohin er sich zu wenden habe. Bei Tirscheureuth begegnete Moser einem schwedischen Kriegshaufen, aus welchem, durch die Kleidung des Trompeters getäuscht, Einer auf ihn zuritt, der sich ihm sogleich als den Herzog von Sachsen-Lauenburg zu erkennen gab. Moser schloß sich ihm als Begleiter an, gab auf viele gestellte Fragen die befriedigendsten Antworten, wodurch Vertraulichkeit geweckt wurde, Franz Albrecht ihm von den großen Rüstungen der Franzosen gegen Oesterreich erzählte und jubelnd ausrief: mit den Kaiserlichen wird es nun bald aus sein. Der Stadt Eger sich nähernd, hielt der Lieutenant den Augenblick günstig, seines Begleiters sich zu bemächtigen. Er blieb ein wenig zurück und gab seinen Reitern Befehl, gegen denselben ihre Pistolen zu ziehen, sobald er mit der seinigen ihnen vorangehen würde. Plötzlich setzte Moser dem Herzog seine Waffe auf die Brust mit der Erklärung, er seie des Kaisers Gefangener. Da er ihm gleichzeitig den Vorgang in Eger mittheilte, überzeugte sich derselbe, daß hier kein Spaß vorgehe. Zu entwischen war ebenso unmöglich, als den Lieutenant zu bestechen. Er wies 10,000 Ducaten, ein Gut, eine ansehnliche Stelle in dem sächsischen Heere entschieden von sich. Auch in die Bitte, ihn zu Gallas, nicht nach Eger zu führen, weil er hier ein Todesurtheil fürchtete, willigte er nicht ein; der Herzog mußte ihm dorthin folgen [68]). Doch wurde bald darauf sein Wunsch

---

[66]) Das Schreiben an ihn vom 26. Februar, im Kriegsarchiv.

[67]) Vom 26. Februar.

[68]) Khevenhiller XII, 1165 ff.

erfüllt, er Gallas übergeben, der ihm die zuvorkommendste Behandlung angedeihen ließ [69]), aber doch sein Vorgeben, er habe auf Friedlands Ehrenwort als Bevollmächtigter des Kaisers zu den Friedensunterhandlungen sich begeben [70]), nicht berücksichtigte, sondern ihn unter starker Bedeckung nach Wien lieferte, „weil von ihm, dem stäten Botschafter und Unterhändler des vorgefallenen Conspirationswesens der rechte Grund und alle Particularitäten der boshaften Praktiken an das Tageslicht [71]) dürften gebracht werden.“ Gallas hatte Auftrag von dem Kaiser [72]), dem Commandanten der Begleitung streng zu befehlen, daß er Niemand mit dem Gefangenen zu sprechen gestatte, und eigenhändig fügte Ferdinand dem Schreiben bei: seine Diener dürfe man ihm nicht lassen, andere ordnen. Zwar behauptete der Herzog anfangs, von Wallenstein's Verrätherei nichts gewußt zu haben, einzig mit Friedensabsichten in des Kurfürsten von Sachsen Dienst zu jenem gereist zu sein [73]), weil ihm die kaiserlichen Vollmachten für Friedland zu Unterhandlungen bekannt gewesen seien. Es war aber kein übereiltes Urtheil, wenn von ihm gesagt wurde: nicht als Commissarius des Friedens, sondern als offener Rebell habe er Regensburg verlassen. Ein Schreiben desselben an den Kurfürsten von Sachsen wegen seiner Loslassung blieb ohne Wirkung. Franz Albrecht starb als Gefangener den 16. October des gleichen Jahres.

Ueber den Zweck seiner Sendung zu Bernhard von Weimar und über seine Verrichtungen bei ihm finden sich die einläßlichsten und glaubwürdigsten Mittheilungen in einem Schreiben des Kriegsrathes Martin Chemnitz, der damals als schwedischer Bevollmächtigter Regensburg drangsalirte [74]). „Den Herzog von Lauenburg, sagt derselbe, hat Friedland zu Weimar geschickt. Er sprach davon, wie dieser in Ungnade gefallen seie. Der spanische Gesandte habe alle

---

[69]) Wie dieses der Herzog in einem Brief an den Kurfürsten von Sachsen vom 8. März selbst bezeugt.

[70]) So nach einem Schreiben Caretta's an den Kaiser, vom 7. März.

[71]) Gallas an den Kaiser den 1. März.

[72]) Das Schreiben im Kriegsarchiv.

[73]) Caretto an den Kaiser, den 3. März.

[74]) Das Schreiben (im Kriegsarchiv) ist vom 20. Febr./2. März, somit ganz frischen Datums, zeigt auch, für welche Ansichten der Herzog von Sachsen-Lauenburg in Regensburg Glauben zu gewinnen suchte.

Räthe des Kaisers, selbst Eggenberg, einzig Questenberg nicht, erkauft. In Folge dessen seie allen Befehlen des Herzogs von Hof aus entgegen gewirkt worden. Zur Verständigung mit dem Herzog Bernhard habe er (Franz Albrecht) von Wallenstein als Bürgschaft die Uebergabe von Landsberg und Frankfurt an der Oder verlangt. Ganz, fährt Chemnitz fort, habe Herzog Bernhard der Sache nicht getraut, aber doch sich erboten, sollte es zwischen Friedland und den Kaiserlichen zu Feindseligkeiten kommen, wolle er jenem beistehen. Bald darauf seie von Illow eine Aufforderung um die andere eingetroffen, Weimar möchte doch so rasch als möglich gegen Pilsen vorrücken, dabei Egers sich versichern, man werde ihm Klattau [75]), Mieß und Pilsen einräumen. Ferner möge er die Bauern ob der Enns aufwiegeln, daß sie mit den Regimentern, die Friedland ergeben wären, sich verbänden. Illow habe persönliche Berichterstattung angekündet, Bernhard hierauf seine Armee zusammenführen lassen, um, wäre es Friedland ernst, die Gelegenheit zu benützen, oder, sollte ein Schelmenstück dahinter stecken, ihm die Stirne zu bieten, jedenfalls Nürnberg und Franken zu sichern, sofern die Bayern zu Friedland stoßen wollten. Als Bernhard im Aufbrechen begriffen gewesen, seie die Nachricht von Wallenstein's Ende aus Eger eingetroffen. Dennoch habe Bernhard sich vorwärts bewegt, ob er etwa Pilsens und der österreichischen Artillerie Herr werden, friedländische Regimenter an sich ziehen könnte. Sicher, schreibt Chemnitz, wird er die Confusion benützen. Deßwegen sollten Oxenstjerna und das sächsische Kriegsvolk gegen Böhmen sich wenden; des Königreichs sich zu bemächtigen dürfte ein leichtes, auch in Schlesien etwas auszurichten sein, zumal Schafgotsch durch offenes Patent als Rebell seie erklärt worden [76]).

Am zweiten Tage nach Vollstreckung des Verabredeten wurden sämmtliche Leichen mit weißen Hemden bekleidet, in Wagen gelegt, am 1. März nach Pilsen, hierauf nach Mies gebracht, wo sie Gallas in dem Franziskanerkloster verwahren ließ, bis der Kaiser über sie würde verfügt haben.

Wallenstein's Gemahlin bemühte sich darum, daß der Leichnam des Herzogs ihr überlassen würde. Piccolomini meinte, man sollte

---

[75]) In dem Schreiben ist der Verstoß: Torgau.

[76]) Hätte etwa Chemnitz ebenfalls die Aufgabe sich gestellt, die Geschichte Wallenstein's zu verfälschen?

sie insgesammt an einem schimpflichen Ort öffentlich zur Schau aussetzen [77]. Der Kaiser bewilligte Wallenstein's Körper seinen Verwandten, um denselben in der Stille zu beerdigen, wo es ihnen beliebe. Die andern, wenn katholisch, sollten in Eger an geweihter Stätte, die unkatholischen auf dem Kirchhof begraben werden; einzig Niemann seie seiner „ungehaltenen Zunge wegen" unter dem Hochgericht zu verscharren [78]. Erst am 27. Juni 1636 konnte Wallenstein's Leiche in der Familiengruft der Cartause Waldiz beigesetzt werden. Unversehrt, gut erhalten, wurde er in einem rohgezimmerten Sarg, auf einem Rüstwagen dahin gebracht, ohne Feierlichkeit empfangen. So hatten es die Statthalter von Böhmen angeordnet [79], vermuthlich nach einem Befehl des Königs von Ungarn.

---

[77] In loco abominabole, (wahrscheinlich den Schindanger), schreibt er am 28. Februar an Gallas.

[78] Heutiges Tages würde ein Antrag bejubelt werden, demselben ein Denkmal zu setzen.

[79] Schmidl Hist. soc. Jesu.

Vierzehntes Buch.

Die nächsten Folgen der That von Eger.

Noch bevor der Kaiser von dem Vorgang in Eger Kenntniß hatte, aber an demselben Tage, an welchem ihm derselbe gemeldet wurde, schrieb er an Gallas [1]): „Zwar habe Wallenstein den Oberst Breuner an ihn gesendet, er finde aber keine Ursache, von seiner vorigen Resolution abzugehen; bei dem, was er ihm und Piccolomini erklärt, soll es sein Verbleiben haben, nicht zweifelnd, es werde auf dem einen oder dem andern Wege der Effect sicher und bald erfolgen." Daß er eine genaue Einvernahme Breuners erfolgte, ist berichtet worden. Die Nachricht, der allgewaltige, von so Vielen gefürchtete, von Manchen gehaßte Herzog von Friedland, habe sein Unterfangen mit dem Tode gebüßt, machte je nach den Verhältnissen der Vernehmenden einen verschiedenartigen Eindruck. Wie sie dem Kaiser zukam, soll er bewegt ausgerufen haben: „ach, mein Wallenstein!" Auch heißt es, er habe Zweifel geäußert, ob nicht seine Feinde denselben schwärzer gemacht hätten, als er in Wahrheit gewesen seie [2]). Darum verlangte er von Gallas Beweise, ob der

---

[1]) Das Schreiben vom 2. März.

[2]) Nach Riccius (der aber meist aus des eben so wenig verläßlichen Bisaccioni's Memorie geschöpft hat). Hist. bell. germ. p. 459, hätte Ferdinand

Herzog von Friedland wirklich Verrath angesponnen habe? Daß er dessen nachher sich überzeugt habe, läßt sich einem Schreiben an den Kurfürsten von Mainz [3]) entnehmen. „Da Friedland sein verrätherisches Intent," sagt er darin, „zu exequiren im Werk gewesen, ist dasselbe durch die Gnade Gottes Uns wunderbarer Weise entdeckt worden." — Ueber die 3000 Messen, welche der Kaiser für Wallenstein's und seiner Gefährten Seelenruhe lesen ließ, hat die Unkenntniß katholischer Lehre ihrer Weise nach geurtheilt. Sie hat daraus ein Geständniß der Reue über die vollzogene That herausklügeln wollen [4]). Richtig nahm der Franciskaner Carve dieselben als Beweis, daß der Kaiser seinen Feinden über das Leben hinaus keinen Groll nachtrage [5]).

Mit dem Eintreffen der Todesbotschaft aus Eger, ließ Ferdinand den bayerischen Vicekanzler rufen, um ihm dieselbe mitzutheilen. Bei dieser Veranlassung kamen Richeln in dem Vorzimmer viele der Vornehmsten zur Beglückwünschung entgegen, daß endlich derjenige hin seie, welcher seinem Herrn so viel Schaden und Leid zugefügt habe. Eggenberg sagte ihm, unter den Papieren des Gemordeten seien Schriften gefunden worden, wodurch im In- und Ausland, selbst an dem Hof, Manche in ein bedenkliches Licht kommen dürften. Wenigstens wurden bald nach dem Eintreffen der Todesnachricht Questenberg und der Oberst St. Julien aus dem Kriegsrath ausgeschlossen, ersterem sowohl die Geldcasse als das General-Commissariat entzogen. Aber auch Eggenberg verlor sein Directorium des geheimen Rathes und zog sich nach Gräz zurück.

Wie leicht zu erachten, theilte der Kaiser den Vorgang allen katholischen Fürsten des Reiches mit. Beglückwünschungsschreiben durften begreiflicher Weise nicht ausbleiben. Dasjenige des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm [6]) verdient aufbewahrt zu werden. Es lautet: „Wiewohl ich anfangs, daß Friedland so unversehens

---

gesagt: ducis crimen esse longe minus atrox, quam ipsius inimici paulo malignioribus animi figurarunt.

[3]) Vom 17. März.

[4]) Förster III.

[5]) Ne animae Wallensteinii et complicum iratus videretur.

[6]) Ausgefertigt Düsseldorf den 23. Mai.

erstochen worden, zweifelich gewesen, ob solche Execution mit E. M. Vorwissen und nicht vielmehr aus einem Privatneid hergeflossen seie: weil aber E. K. M. mit dem Handbrieflein vom 21. Februar mich gewürdigt und ich daraus abgenommen, daß solches eher abgegangen und E. M. vorher schon resolvirt gewesen seie, mit des Herzogs Cargo Aenderung fürzunehmen, ehe derselbe umkomme[7]) und mir sonst, wie oft bemeldt, E. K. M. gnädigst und mildes Gemüth also bekannt, daß Sie allergnädigst resolvirt, getreue Dienste vielmehr mit großen und reichen Gnaden und Liberalität als mit Ungnaden zu belohnen, noch weniger aber, daß E. M. Jemand wissender Dinge Unrecht zu thun begehren sollten, und dergleichen Schärfe bei E. M. ganz ungewohnt und fremd ist, weil auch geschrieben worden, daß er mit Urtheil und Recht für einen Aechter erklärt worden, so mußte bedenken, daß bemeldter Friedland sich sehr hoch müsse vertieft und vergriffen haben, und daß die höchste Nothdurft und Wohlstand, auch die Sicherheit E. K. M. und der Ihrigen, auch des gemeinen Wohlstands in dem heil. Reich diese geschwinde Verordnung und Execution unumgänglich gefordert habe".

Manchartig war die Stimmung, die durch die Nachricht über das in Eger Vorgegangene bei den Staatslenkern jener Zeit hervorgerufen wurde. Wie der Kurfürst von Bayern den Gemordeten beurtheilen mußte, hat das neunte Buch dieses Werkes einläßlich dargestellt. Möglich, daß unter seiner Hülfelosigkeit die Franzosen ihren alten Plan, ihn von dem Kaiser zu trennen, wieder einzufädeln suchten. Chemnitz läßt dieses vermuthen[8]). Sie hatten es darauf abgesehen, daß er der Willkür des Herzogs von Friedland preis gegeben werde, sobald er in jenem nicht willfahre[9]). Maximilians eigene Aeußerung, gebe man sein Land preis, so müsse er irgendwie auf Rettung Bedacht nehmen[10]), könnte diese Vermuthung begründen. Jetzt aber, fährt der schwedische Geschichtsschreiber fort, hat er die an dem französischen Hofe gesuchte Protection nicht mehr fortgesetzt, sondern durch Waffen mit kaiserlicher Hülfe sich zu schützen und sein

[7]) D. h., daß Ferdinand nicht seinen Tod, sondern bloß Beseitigung von der Stelle beabsichtige.

[8]) Chemnitz II, 332.

[9]) Buch IX, S. 244.

[10]) Buch IX, S. 255.

Land in die vorige Sicherheit zu setzen, sich entschlossen. — Von dem schwedischen Reichskanzler, der dem Mißtrauen gegen Wallenstein niemals gänzlich entsagen konnte, wird gesagt [11]: in langer Zeit habe ihm keine Nachricht solche Befriedigung gewährt, wie die von Wallenstein's Ermordung. — Nicht minder erfreut seie Herzog Bernhard darüber gewesen [12]. — Sein General-Adjutant Johann Christoph von der Grünn sagt hierüber in seinem Tagebuch: „Unterdessen verhängte der liebe Gott, daß der Herzog von Friedland, welcher eine lange Zeit her im Reich tyrannisirt und gewüthet, sich seiner wohlverdienten Strafe genähert."

Bei Ludwig XIII. regte sich über diesem Bericht das königliche Bewußtsein: „Möchten alle Verräther ihrer Oberherrn dieses Loos treffen," sagte er offen in Gegenwart mehrerer Höflinge. Anders der Cardinal Richelieu. Er sah in diesem Ereigniß die unerwartete Vereitlung eines herangereiften finstern Planes. Mißstimmt hierüber, erlaubte er sich sogar tadelnde Worte gegen die Aeußerung seines Herrn. Er hätte es können unterlassen, sagte er, seinen Empfindungen in Gegenwart anderer Personen Worte zu leihen [13]. Flugschriften sollten Paris überzeugen, jetzt würden die kaiserlichen Streitkräfte um so gewisser auseinander gehen, hiedurch dieser Verlust aufgewogen werden. Im Vertrauen auf Wallenstein's Empörung hatten sich die Beziehungen zu Schweden etwas gelockert; jetzt galt es, dieselben wieder fester zu knüpfen, um den gehegten Erwartungen nicht entsagen zu müssen [14]. Der Befehlshaber des französischen Kriegsvolkes am Niederrhein, von Bussy-Lameth, ganz von Richelieu's Absichten durchdrungen, hoffte, damit werde das laufende Jahr dem Walten und dem Leben der Herren von Oesterreich ein Ende machen [15]. — Im Haag verwandelte sich die Freude über Wallenstein's bevorstehende Erklärung wider den Kaiser bei jener Nachricht in Niedergeschlagenheit; man besorgte eine Verständigung Sachsens mit dem Kaiser [16]. Noch mehr aber wurde der Zuwachs und

---

[11]) Chemnitz II, 253.
[12]) Derselbe II, 259.
[13]) Le Clerc vie de Richelieu II, 152.
[14]) Siri VIII, 60, 61.
[15]) Sein Schreiben an Feuquières vom 14. März, II, 246.
[16]) Charnace's Schreiben an Feuquières, Lettres II, 253.

die Annäherung des um sich greifenden Schwedens gefürchtet. Die Hochmögenden erwarteten alsdann einen bedrohlicheren Nachbar zu erhalten, als das zerrissene deutsche Reich. An Solchen, die Wallenstein für unschuldig erklärten, um den Widerwillen gegen das Haus Oesterreich nicht erlöschen zu lassen, fehlte es auch nicht [17]). Beachtenswerth bleibt aber, daß die kaiserliche Staatsschrift Wallenstein's Verhandlungen mit Frankreich gänzlich unberührt läßt. Wollte man des Königs, der bei aller verübter Feindseligkeit noch nicht offen gegen das Reichsoberhaupt sich erklärt hatte, schonen? Einer jeden Erwähnung wäre indeß französischer Seits vorgebeugt gewesen. Der Resident in Wien hatte bereits die Weisung in Händen, jede Verbindung mit Wallenstein abzuläugnen [18]). Dagegen ist es begreiflich, daß treue Befehlshaber so wie anhängliche Fürsten, den Kaiser über das zu Eger Vollführte beglückwünschten, die That als eine ruhmreiche priesen. „Sie haben sehr wohl und vorsichtig gehandelt, die Officiere zu Eger, schrieb Gallas an seinen Oberherrn [19]), sie haben ihren, zu E. M. tragenden Eifer neben einer rühmlichen Dexterität genugsam an den Tag gelegt." Suys fügte der Einsendung von Buttler's Bericht [20]) die Worte bei: „daraus werden E. M. ersehen, welchergestalt der allmächtige Gott gerecht und sein Wille ist, die heilige katholische Religion, E. M. sammt dem ganzen Erzhaus zu conserviren." Nicht minder pries Piccolomini die That [21]), Aldringen nannte sie „eine heilige und gerechte Vollstreckung [22])". Der Kurfürst von Cöln beglückwünschte erst in einem Freundesschreiben [23]) den Kaiser über den glücklichen Ausgang der Sachen, in wenigen Tagen [24]) gemeinsam mit demjenigen von Mainz wegen seiner und des Reiches Rettung. Sie versicherten ihn, Friedland's Benehmen längst vorausgesehen zu haben. Daß der Kurfürst von Bayern

---

[17]) Gualdo Priorato guerre I, 262.

[18]) Dieses nach den Mém. de Richelieu, ohne Widerrede die glaubwürdigste Quelle.

[19]) Sein Schreiben vom 28. Februar.

[20]) Ebenfalls vom 28. Februar.

[21]) Dessen Schreiben an Gallas vom 28. Februar.

[22]) Una santa e giustissima esecutione; Schreiben an Piccolomini vom 10. März.

[23]) Vom 30. März.

[24]) Schreiben vom 6. April.

über „Friedlands Ausgang" am allerersten Freude bezeugte[25]), war Frucht ebensowohl seines persönlichen Verhältnisses zu dem Gemordeten, als seiner Zuneigung zu dem Schwager und Blutsfreund. Der Bischof von Osnabrück[26]) spricht von einer vorgegangenen höchst verursachten Aenderung.

Gleiche Treue wie Gallas, Aldringen und Piccolomini bewährte in Schlesien Rudolph Colloredo dem Kaiser. Dort war der General Ulrich von Schafgotsch in des Herzogs von Friedland Plane vollkommen eingeweiht, bereit zu seinen Zwecken rücksichtslos mitzuwirken, des widerstrebenden Colloredo sich zu entledigen. Dieser kam ihm zuvor. Noch vor Wallenstein's Ende nahm er seinen untergebenen General in Ohlau gefangen[27]), ließ ihn in sichere Verwahrung nach Glatz führen, da er eben ein Edict hätte ausgehen lassen, man solle Friedland, dem neuen König von Böhmen, huldigen. Am Tage zuvor schrieb Schafgotsch an Trzka[28]): was er im Lande gut gemacht, habe Colloredo wieder verdorben. Er werde die Regimenter so in Fassung halten, daß man nöthigen Falls ihrer sich bedienen, dem aus Mähren oder Ungarn kommenden Volk begegnen könne. Ein aufgefangener Brief an Illow, in Ziffern geschrieben, mußte den Verdacht gegen ihn mehren[29]); zugleich ging die Sage er habe sein untergebenes Volk zum Besten des Feindes verwenden wollen[30]).

Man fand unter den Papieren des Verhafteten von seiner eigenen Hand eine Schrift, die von dem damaligen Standpunkte des Rechts aus geradezu eine umwälzende genannt werden muß. Unter andern, die Landesverwaltung betreffenden Fragen befanden sich diejenigen, wie es mit den kaiserlichen Gefällen solle gehalten werden, wie die Kammer hinfort zu verwalten seie, wie man das Oberamt zu bestellen habe, wie Anlagen und mit welcher Fortdauer einzuführen wären, ob Volk im Land bleiben solle, wie die Verträge mit Polen zu schließen und zu verändern seien[31])? Sobald Schafgotsch's

---

[25]) Schreiben desselben vom 5. März.

[26]) Dessen Schreiben vom 7. April.

[27]) Am 24. Februar.

[28]) Das Schreiben vom 23. Februar, in der kais. Staatsschrift.

[29]) Schreiben von Suys vom 27. Februar.

[30]) Caretto an den Kaiser, den 13. März.

[31]) Die verschiedenen Punkte ebenfalls in der kaiserlichen Staatsschrift und bei Khevenhiller XII.

Oberstlieutenant, Albrecht Freiberger, in Troppau liegend, von den Absichten seines Obern einen Wink erhielt, forderte er in Verbindung mit dem Commissarius Schneider die Bürger dieser Stadt und die Landsassen des Herzogthums auf, dem König von Frankreich als neuerwähltem römischen König, dem Herzog von Friedland als König von Böhmen zu schwören. Am zweiten März führte er das Kriegsvolk auf den Marktplatz und sagte demselben: achtzehn Jahre habe er dem Kaiser gedient, jetzt, da er auf Belohnung gehofft, soll ihm mit dem Strick vergolten werden. Nimmermehr wolle er dem Kaiser dienen. Mit diesen Worten habe er den Degen gezogen und gerufen: es lebe Friedland, bei diesem will ich leben und sterben! Ihm ließ er auch die Soldaten schwören. — Die kaiserlichen Angestellten wurden sodann ins Gefängniß geworfen, unter Androhung gleicher Behandlung, wie sie Schafgotsch erfahren würde. Freiberger bemächtigte sich der Städte Jägerndorf und Leobschütz und bereitete sich zu einem feindlichen Einfall in Mähren selbst dann noch, als ihm Wallenstein's Ende bereits bekannt war. Sogar erlaubte er sich in einem, angeblich durch die Stände erlassenen Patent zu verkünden, daß denen, so sich Kaiserliche nennen, weder an Proviant noch an Quartier nicht das Geringste zu reichen seie; man solle dieselben als die ärgsten Feinde mit Feuer und Schwert verfolgen, dagegen den Friedländischen allen guten Willen und Förderung bewähren. Städte, welche den Kaiserlichen den geringsten Proviant würden zukommen lassen, sollen mit Feuer und Schwert heimgesucht werden. Um angedrohte Execution zu vermeiden, hätten die Stände Lebensmittel jeder Art einzuliefern. Der Stadt Olmütz wurde angezeigt, zu ihrem eigenen Besten solle sie für den Herzog von Friedland besetzt werden [32]). Nach diesen Bestreben, Schlesien in offene Rebellion zu verflechten, machte General Götze gegen Troppau sich auf und belagerte Freiberger, trachtete denselben in seine Gewalt zu bringen. Die Hoffnung war nicht grundlos, da unter seinem Kriegsvolk Uneinigkeit herrschte [33]). Zugleich konnte Freiberger sich überzeugen, daß er auf Ersatz nicht zählen dürfe; dazu kam noch

---

[32]) Diese Actenstücke ihrem vollen Wortlaut nach in der kaiserlichen Staatsschrift.

[33]) Des Burggrafen Dohna Schreiben an den Kaiser vom 21. März; im Kriegsarchiv.

die Zusage von Verzeihung, Grundes genug ihn zur Uebergabe, zu erneuerter Erklärung für den Kaiser zu bewegen. Doch wurde auch er gefangen nach Wien abgeführt[34]), nicht weil die zugesagte Verzeihung nicht sollte gehalten werden, sondern weil man seiner Geständnisse zu der veranstalteten Untersuchung bedurfte.

Man hat nachher behaupten wollen, um sich überall Freunde wider das Haus Habsburg zu erwerben, habe der Herzog von Friedland eine Vertheilung der Erbländer und der italienischen Staaten ausgesonnen. Einem päpstlichen Nepoten habe er Neapel, dem Herzog von Savoyen neben dem Königstitel die Markgrafschaft Montferrat, dem Großherzog von Toskana mit der gleichen Standeserhöhung die Republik Lucca nebst allem Besitz der Spanier in dem Gebiet von Siena zugedacht. Mailands wegen seie er im Zweifel gewesen, ob er es den Venetianern oder dem Herzog von Savoyen überlassen wolle. Der Herzog von Mantua habe die Entschädigung für Montferrat in Cremona und dessen Gebiet finden sollen[35]). Frankreich sollte die Grafschaft Burgund und das Herzogthum Luxemburg überlassen werden, doch gegen Rückgabe der im Elsaß besetzten Ortschaften. Aus den spanischen Niederlanden wollte er eine Republik machen, dem König von Polen einen großen Theil von Schlesien anbieten, im Weigerungsfalle die Calviner wider denselben aufstiften. Trzka sollte die Markgrafschaft Mähren, Gallas Sagan und Glogau sammt den Gütern des Fürsten Eggenberg in Böhmen, dieser die inneröſterreichischen Erbländer erhalten. Die Grafschaft Görz sollte an Colloredo, die Grafschaft Glatz sammt allen Gütern Slavata's an Piccolomini übergehen. Andere Befehlshaber würden mit Gütern kaiserlicher Räthe bedacht worden sein[36]).

Ein anderer Entwurf habe gelautet: der König von Frankreich römischer König, Friedland König von Böhmen, Franz Albert von Sachsen-Lauenburg Kurfürst von Sachsen, Arnim Kurfürst von Mainz, Horn Kurfürst von Trier, Gallas Herzog von Mecklenburg, Piccolomini Herzog von Mailand, Trzka Herzog von Mähren und Liegnitz, Schafgotsch Herzog von Schlesien, Troppau und Jägerndorf,

---

[34]) Chemnitz II, 363.

[35]) Ein anderes Project theilte ihm das Herzogthum Mailand zu.

[36]) Khevenhiller XII, 1134.

Illow Herzog von Teschen, Aldringen — um den Kopf kürzer zu machen [37]).

Diesen Entwürfen ist keine andere Bedeutung als der Beweis beizulegen, welcher umfassender und tiefgreifender Umwälzungsplane der Herzog von Friedland für fähig erachtet wurde. Sie konnten leicht das Erzeugniß müssiger Köpfe sein, wie unsere Zeiten an dergleichen Actenstücken einen besondern Reichthum besitzt. Ein anderes Gewicht als das angedeutete darf auf dieselben nicht gelegt werden. Aber der Persönlichkeit dessen, der einst dem Kaiser sich erbot, den Kurfürsten „das Gasthütel abzuziehen", entsprechen sie vollkommen.

Um das Bild dieser Tage nicht unvollständig zu lassen, müssen wir auf die Thätigkeit der kaiserlichen Generale bis in die ersten Tage des Märzen, auf ihren Briefverkehr unter einander und mit dem Kaiser, auch auf dessen Kundgebungen einen Blick werfen [38]).

Mit dem, daß die Sachen einer Entscheidung sich entgegen drängten, faßte Ferdinand den Vorsatz, sich selbst zur Armee zu begeben, und es wurde bei dieser die Hoffnung wach, der König von Ungarn werde an ihre Spitze treten [39]). Am 28. Februar fragte der Kaiser Gallas, ob er gegen Budweis, oder gegen Triglau, oder nach einem andern gelegenen Ort sich wenden solle, oder ob eine Sendung des Königs von Ungarn die gleiche Wirkung haben würde [40])? Damit stand ein Auftrag an die deputirten, geheimen und Hofkriegsräthe in Verbindung, Vorschläge zu machen, wie „bei jetziger neu ausgebrochener Friedländischen Machination" die kaiserliche Armee auf das eilfertigste zu ergänzen seie?" Der Rath ging dahin, den Landschaften die Stellung einer bestimmten Mannschaftszahl mit der Sorge für deren Vollzähligkeit vorzuschreiben, hiedurch die Werbplätze zu beseitigen [41]). Die Frage über des Kaisers Erscheinen bei der Armee, beantwortete Gallas so: „Käme bloß der König von

---

[37]) Distributio imperii, in occultis quibusdam literis Fridlandi post ejus mortem reperta, bei Aretin S. 154.

[38]) Durchweg aus Schreiben, die in dem Kriegsarchiv sich befinden.

[39]) Diese Hoffnung spricht Piccolomini in einem Schreiben an den König vom 24. Febr. aus, Caretto in einem vom 7. März.

[40]) Schreiben vom 3. März, im Kriegsarchiv.

[41]) Vortrag der Kriegsräthe an den Kaiser, vom 26. Februar, im Kriegsarchiv.

Ungarn, so würde hiedurch Wallenstein's Vorgeben, dieses seie bloßer Schein, die eigentliche Absicht ginge dahin, allen Gewalt und Befehl, mit Uebergehung Se. M., den Spaniern in die Hände zu spielen, nicht wenig bekräftiget. Zugleich sollte einige Befriedigung dem Volk gebracht werden. Mit Wenigem ließe sich jetzt ungleich mehr richten, als später mit Mehrerem. Denn Funken des noch nicht ganz gelöschten Feuers zeigten sich immer noch. Caretto war ebenfalls der Meinung, des Kaisers Gegenwart in Böhmen seie nicht allein nützlich, sogar nothwendig [42]). Ungeachtet für Vorkehrungen zu dieser Reise 30,000 Gulden verwendet wurden [43]), und Gallas die Hoffnung nicht aufgab, daß sie bis Ostern erfolgen könnte [44]), gewann doch das Gerücht Eingang, nicht der Vater sondern der Sohn werde den Oberbefehl übernehmen [45]). Aber schon ein Monat früher, da noch von der Abreise des Kaisers die Rede war, scheint die Sendung des Königs von Ungarn beschlossen gewesen zu sein [46]). Doch erst am 17. April zeigte Ferdinand sämmtlichen Officieren die Ernennung seines Sohnes zum obersten Heerführer an.

An das persönliche Erscheinen des Königs von Ungarn knüpfte Piccolomini die ermuthigendsten Hoffnungen. „Jeder, schrieb er, würde sich beeifern, unter dessen Augen erst Ehre, dann Belohnung zu verdienen.“ Für die Artillerie, durch Wallenstein und Sparr gänzlich vernachlässigt, forderte Caretto 150,000 Gulden, sonst man sie gegen den Feind gar nicht in Bewegung setzen könnte. Doch fand der Kaiser, daß es einer solchen Summe nicht bedürfe, da noch 1500 Pferde vorhanden wären, und für Munition und Zeugsachen von Wien aus sich sorgen ließe. Der thätige Oberstlieutenant Mohra gab im Hinblick der Vernachlässigung der Artillerie durch Sparr den Rath, diese wichtigste Waffengattung nie mehr einem Calviner anzuvertrauen [47]). Schon am 23. Februar bezeugte Aldringen demselben, der für den Kaiser besonders eifrig sich er=

---

[42]) Dessen Schreiben von 4. März.

[43]) In einem Schreiben Reinhard's von Mell an den Kaiser von 30. März erörtert derselbe die Sage, daß der König von Ungarn erwartet werden solle.

[44]) Sein Schreiben vom 3. April.

[45]) Caretto an Gallas den 19. März.

[46]) Schon in einem Schreiben von Schlick an Piccolomini vom 3. März heißt es: der König werde der Armee beiwohnen.

[47]) Mohra's Schreiben vom 27. Februar.

wies, volle Anerkennung seiner Treue mit der Versicherung, „daß S. M. diese um ihn und alle ehrlichen Cavaliere, welche ihre Schuldigkeit erweisen, in Gnaden erkennen werden". Piccolomini fand am 24. Februar, daß mit dem Besitz von Pilsen J. M. Sachen um so besser ständen, da man auch Prags und der meisten Regimenter sicher seie. Er sprach seine Ueberzeugung aus, daß mit dem Erscheinen des Königs von Ungarn im Felde, und einiger Zufriedenstellung der Soldaten die gegenwärtige Unordnung in Ordnung sich wenden, man den Feind bald wieder schlagen werde. Die Hoffnung waltete, Chams, Straubings, der bayerischen Ortschaften in kurzem wieder Meister werden zu können. Caretto dagegen meinte, so schnell sollte man gegen den Feind doch nichts vornehmen. Weil unter dem Heer noch Manche bei Wallenstein's Sache sich interessirt fänden, dürfe nicht Veranlassung gegeben werden, daß die angefangene Rebellion erst recht zum Brennen komme. — Am 25. Februar versicherte Diodati Piccolomini, er habe Gordon in Eger die nöthigen Weisungen ertheilt, hoffe aber, daß die Rebellen, von Allen verlassen, in Verzweiflung gerathen, die Feinde von den Streitkräften des Kaisers würden übermannt werden. Piccolomini wünschte, daß Gallas ohne Zeitverlust mit ihm in Horasdowitz sich verbinde, um die Aufrührer aus Böhmen zu jagen, bevor sie zu Athem kämen. Gegen die Statthalter in Böhmen wurde die Klage über Saumseligkeit in Verhaftung Solcher erhoben, die ihnen als Gönner der Rebellion angezeigt wurden. Dieses kann nicht befremden, wenn die Anschuldigung verdächtiger Gesinnung bei einzelnen Hochgestellten gegründet sein sollte. — Von Aldringen wurde gewünscht, daß er zu dem spanisch-bayerischen Kriegsvolk sich begebe, als dem Kurfürsten die wertheste Persönlichkeit. Gallas ließ drei Kroaten-Regimenter und 2000 Reiter unter Oberst Tavagni zur Blockirung von Eger abgehen, die gegen den ausländischen Feind gelegenen Ortschaften besetzen. Piccolomini wollte sich selbst nach Eger verfügen, um das Nöthige gegen den Feind vorzukehren. Aber an dem Vorrücken hinderte ihn die schlechte Witterung, welche das Fortschaffen auch nur eines einzigen Stückes unmöglich machte. Es wurde ein Einfall in Böhmen von zwei Seiten, von der westlichen durch Weimar, von der nördlichen durch Arnim befürchtet.

Für Hauptbetheiligte bei den Wallensteinischen Anschlägen, hielten Gallas und Caretto den Herzog Julius Heinrich von Sachsen

und den Feldzeugmeister von Sparr[48]). Die nachherige Untersuchung rechtfertigte den gehegten Verdacht. In Allem bewährte Gallas ebensoviel Vorsicht als Thätigkeit, um jeden Anschlag des durch Wallenstein reger gewordenen Feindes zu begegnen. Der Kaiser erklärte ausdrücklich, daß er in jene Eigenschaften seines General-Lieutenants volles Vertrauen setze, aber auch erwarte, weil er den General Suys mit einigen Regimentern an sich gezogen, er werde für die Sicherheit der Residenzstadt Prag sorgen, worüber Gallas die beruhigende Versicherung geben konnte, er hätte jenen Oberst Beck, der so entschieden gegen den Herzog sich geäußert, zu deren Befehlshaber ernannt.

Was denn in Kriegssachen weiter vorgenommen und ausgeführt wurde, gehört nicht mehr hieher, sondern zur Geschichte Ferdinands, oder der Zeit überhaupt.

---

[48]) B. XIV, S. 420.

Fünfzehntes Buch.

Urtheile über die That von Eger. – Belohnungen, Confiscationen.

Vor Allem dürfte die Frage zu erörtern sein: ist von dem Kaiser je ein Befehl ausgegangen, Wallenstein's lebendig oder todt sich zu bemächtigen?

Diese Frage kann eine wichtige, sie kann auch eine unwichtige genannt werden. Das Letztere in Bezug auf denjenigen, der zu Eger am 25. Februar 1634 ermordet wurde, das Erstere in Bezug auf den Kaiser, indem deren Lösung Licht oder Schatten auf dessen Charakter wirft. Noch ist das Für und Wider nicht genugsam geprüft worden; daher stehen sich die Meinungen immer noch unentschieden gegenüber. Der Versuch einen Endentscheid möglich zu machen, dürfte jedenfalls geboten sein, zugleich ein wichtiges Moment in der Geschichte Ferdinand's aufhellen.

Diejenigen, welche den Satz bejahen, Ferdinand habe Wallenstein's Einlieferung „todt oder lebendig" anbefohlen, stehen in dem Nachtheil, daß sie auf kein vorhandenes Actenstück, bloß auf Aeußerungen von Berichterstattern sich berufen können, was denjenigen, welche diese Behauptnng von der Hand weisen, in einer nie genugsam zu würdigenden Weise zu statten kommt. Denn zu wohlbegründeter Beglaubigung einer solchen ernsten und entscheidenden Maßregel müßte nothwendig ein unanfechtbares Document vor-

liegen. In dessen Ermanglung läßt sich der Zweifel wohl zurückweisen, nie aber entkräften. Man ist demnach von der einen wie von der andern Seite einzig auf beiläufige Aussagen betheiligter Personen oder auf Zeugnisse von Schriftstellern angewiesen, unter welchen denjenigen, die den Kaiser von einer solchen Verfügung frei sprechen, immerhin die bündigste Schlußfolgerung zu Gebote steht.

Rufen wir uns das kaiserliche Patent vom 24. Januar in die Erinnerung zurück. Mit demselben wollte man einen besonderen Befehl an Gallas in Verbindung setzen, welcher diesen verpflichtet, wenigstens ermächtigt hätte, den Herzog und die beiden Andern, von denen das Patent spricht, nicht nur an einen sichern Ort zu bringen, wo sie verhört werden und sich rechtfertigen könnten, sondern selbst todt oder lebendig ihrer sich zu versichern. Dieser Befehl ist so wenig angezweifelt worden, daß sogar der Kaiser durch die Annahme sollte gerechtfertigt werden, jene Worte seien der Feder eines an diese Formel gewohnten Rechtsgelehrten entschlüpft [1]). Dennoch konnte bis jetzt noch kein Schriftsteller versichern, er habe diesen Befehl gesehen; Niemand kann angeben, wo er zu finden wäre; Niemand vermag auch nur eine abgeleitete Quelle zu bezeichnen, welche auf eine verläßliche Spur desselben hindeutete. So darf man, den Gang der Sache wohl erwogen, die Vermuthung festhalten, daß Ferdinand dem Herzog gerne Gelegenheit eingeräumt hätte, sich zu verantworten, wo möglich zu rechtfertigen, wie solches auch Piccolomini voraussetzte [2]). Bei jenem Vorgeben, für welches, wie nachher gezeigt werden soll, bloß einiger zweifelhafter Schein sich anführen ließe, blieb man aber nicht stehen, sondern behauptete rundweg, der Kaiser habe seinen Feldherrn „vogelfrei“ erklärt [3]). Entweder muß derjenige, welcher angesichts der kaiserlichen Acte [4]) dennoch jene Fälschung sich erlauben wollte, die Bedeutung des Wortes „vogelfrei [5])“ nicht gekannt, oder in dem Wahn gestanden haben, dem Schriftsteller, der einen geschichtlichen Stoff zur Hand nimmt, stehe es frei, in bündiger Redeweise verfaßten Actenstücken eine Deutung nach eigenem Belieben geben zu dürfen.

---

[1]) So sagte die österr. militärische Zeitschrift vom Jahre 1808, S. 353.

[2]) Seine frühere Aeußerung.

[3]) Ueberschrift von Förster's 39. Capitel; S. 170.

[4]) Sie ist abgedruckt bei Förster III, 177.

[5]) Die Franzosen übersetzen es richtig: hors de la loi.

Es ist nachgewiesen worden[6]), wie die Zögerung in Bekanntmachung und Durchführung des Patentes sowohl dem Charakter als der Klugheit des Grafen Gallas alle Ehre macht. Dieser Klugheit hatte übrigens der Kaiser die Vollziehung des Patentes unbedingt anheim gestellt.

Die Gründe, weßhalb Gallas zögern wollte und mußte, dürften in Wien ihrem ganzen Umfange nach nicht klar gewesen sein. Deßhalb sandte Ferdinand in Anfang Februars den Hofkammerrath Walmerode an Gallas, Piccolomini und Aldringen mit genugsamer Instruction, wahrscheinlich um auf beförderliche Vollziehung seiner Verfügungen zu bringen. Diese Instruction aber, so wie die Berichterstattung des Abgeordneten, ist nirgends mehr vorhanden. Von jener wird bloß nebenbei gesagt, es seie Walmerode aufgetragen worden, „was er zu Hintertreibung der friedländischen Rebellion" bei einem Jeden im Vertrauen anbringen solle. Die Worte „todt oder lebendig" finden sich bloß in Briefen Piccolomini's, die von dieser Sendung sprechen. In einem an Aldringen gebraucht er dieselben, aber bloß als eigenen Gedanken, nicht als einen Befehl, den Walmerode überbracht hätte. Er erwähnt sogar eines Schreibens desselben, nicht aber, daß jener Ausdruck darin sich vorfinde. In einem andern Schreiben spricht er von einer Person, die von Wien zurückgekommen seie und von dem spanischen Botschafter Onnate „den kaiserlichen Befehl" gebracht habe, Wallenstein's in jener Weise sich zu bemächtigen. Onnate war aber nicht der Kaiser; die Meinung, die er aussprach konnte Andern keine Verpflichtung auferlegen. Man weiß, daß er zur Zeit von Walmerode's Absendung gegen den bayerischen Abgeordneten Richel sich äußerte: „es wäre weniger Gefahr dabei, den Friedland ohne Zaudern umzubringen, als denselben gefangen zu nehmen, ihn zur Verwahrung von einem Ort an den andern zu führen[7])". Hätte Walmerode einen ausdrücklichen kaiserlichen Befehl gebracht, den Generalissimus todt oder lebendig einzuliefern, würde Piccolomini in einem zweiten Schreiben an Aldringen[8]) schwerlich mit einfachem Wort gesagt haben: der Befehl

---

[6]) Buch XI, S. 382.

[7]) Aretin Wallenstein S. 130, Anm.

[8]) Vom 5. März.

des Kaisers lautet klar und unbedingt. Indeß wäre es leicht möglich, daß Walmerode jenen Ausdruck gesprächsweise, als Privatperson, nicht als kaiserlicher Beauftragter, gleichsam als erläuternden Rath sich erlaubt hätte. Weiß man doch, daß so Manche, die an der Schuld des Herzogs von Friedland nicht zweifelten, den Gedanken festhielten, durch dessen Niedermachung ließe das Gewirre am leichtesten sich lösen. Darin, daß man auf Piccolomini's Worte und auf Onnate's Reden größeres Gewicht legte, als sie verdienen, daß man ohne sorgsame Prüfung den Kaiser damit betheiligte, liegt jener zweifelhafte Schein, dessen wir so eben gedacht haben. Wie sehr aber jenes Gerede Tagesgespräch in Wien müsse gewesen sein, sieht man aus dem Bericht des mainzischen Agenten an seinen Herrn [9]), welcher ebenfalls von der anbefohlenen Einbringung des getödteten Wallenstein's spricht. Dieses war ein Gedanke, der die Treuen im Heer ebenfalls beschäftigte. Am 26. Februar berichtete der Marchese Caretto dem Kaiser: ein Oberstlieutenant Teufel seie einer der Ersten gewesen, „welcher sich erboten habe," den Tyrannen umzubringen [10]). Man ersieht hieraus, daß das Verlangen, Wallenstein aus dem Wege zu räumen, bei den treuen Kriegsleuten des Kaisers nicht vereinzelt gewesen, aber auch, daß dasselbe nicht von dem Kaiser ausgegangen, der Herzog nicht durch ihn für vogelfrei seie erklärt worden, denn in diesem Fall hätte es keines Anerbietens bedurft, hätte Jeder das Recht, selbst die Pflicht gehabt, das zu vollziehen, was hernach die Stabsofficiere in Eger ebenfalls aus eigenem Antrieb und auf eigene Faust vollzogen haben. Hiefür kann man sich auf ein höchst beachtenswerthes Zeugniß berufen. Bei den nachherigen Rechtsverhandlungen gegen Wallenstein's Anhänger wurde es dem Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, der noch am 23. Februar mit jenem in Mieß zusammen getroffen war, hoch angerechnet, daß er nicht desselben sich bemächtigt, ihn nicht dem Kaiser ausgeliefert habe. Der Herzog erwiederte einfach: wo kein Befehl, seie keine Uebertretung. Er habe wohl gehört, daß Friedland entsetzt seie, aber nicht wissen können, daß man ihn bei dem Kopf

---

[9]) Vom 23. Februar im Kriegsarchiv, und bei Förster III, 248, in dem vorigen Buch mehrmals angeführt.

[10]) Ihm verlieh der König von Ungarn, in der letzten Zeit von Wallenstein's Schuld ganz überzeugt, am 6. August 1634 die Oberstenstelle bei dem altbreunerischen Regiment.

nehmen solle; zumal er bei der früheren Entsetzung zu Regensburg von dem Kaiser bei Land und Leuten seie gelassen worden. Der Lauenburger kannte aber an diesem Tage das kaiserliche Patent vom 24. Januar. Würde Gallas bei dessen Kundmachung den wichtigsten, wenn auch immerhin gesonderten, Beisatz desselben verheimlicht haben?

Gleich nach dem Eintreffen in Eger sandte Buttler seinen Feldcaplan, den Irländer Patrik Taaffe [11]), an Gallas oder Piccolomini, welchem er zuerst treffen würde, mit der Frage: wie er gegen Wallenstein sich zu benehmen habe? Würde er dieses gethan haben, wenn ihm ein kaiserlicher Befehl zur Einlieferung von Wallenstein's Leichnam bekannt gewesen wäre? — Der Caplan begegnete zuerst dem Letztgenannten. Nun wird wieder besonderes Gewicht darauf gelegt, daß Piccolomini dem Fragenden geantwortet habe: der Oberst möge sich des Herzogs „todt oder lebendig" bemächtigen. Dieses war aber, mit dem früher erwähnten Rath an Aldringen übereinstimmend, nur eine persönliche Ansicht, nicht ein von höherer Hand erhaltener Auftrag. Hätte Piccolomini auf einen kaiserlichen Befehl sich berufen können, so würde er ohne allen Zweifel den Fragenden an diesen gewiesen haben, was aber nicht geschehen ist. Daß jenes Wort Piccolomini's nichts weiter als eine plötzliche Aufwallung gewesen seie, geht aus einem gleichzeitig abgefaßten Brief an Gallas hervor, worin jener bloß von der Nothwendigkeit spricht, Wallenstein so schnell als möglich aus Böhmen hinaus zu drängen [12]). Da hätte ihm jedenfalls die natürlichste Veranlassung sich geboten, auf den angeblichen kaiserlichen Befehl hinzuweisen. Uebrigens hatte die Antwort des Kriegsmanns an Taaffe keine Folgen, denn wir wissen aus dessen Bericht, daß bei seiner Rückkehr nach Eger die blutige That bereits vollzogen war.

Die Sage, daß Wallenstein's Einlieferung, ob todt oder lebendig, durch den Kaiser seie anbefohlen worden, hatte allgemein sich verbreitet, sie schien so glaubwürdig, daß sie an die erste, bloß gerüchtsweise sich verbreitende Kunde von den Ereignissen zu Eger alsbald sich ankettete. Diese kam am Morgen des 6. März dem

---

[11]) Dessen Bericht ebenfalls im Kriegsarchiv.

[12]) Che V. E. venga qui con ogni prestezza con la gente che habiamo insieme andar persequitando il Waldstain e cacciarlo di Boemia.

zu Frankfurt weilenden französischen Botschafter, Marquis von Feuquières, zu Ohren, und unverweilt theilte er sie dem Befehlshaber des französischen Kriegsvolkes in den trierischen Gebieten, General von Bussi-Lamet, mit, unter der Versicherung, so seie es von dem Kaiser angeordnet worden[13]). Nach wenigen Tagen wiederholte er ihm dasselbe mit dem Beisatz, Gleiches habe der Monarch bezüglich der andern „Proscribirten" ebenfalls anbefohlen. Nun darf man sich bloß an Tilly und Magdeburg erinnern, um die Einsicht zu gewinnen, daß weder schnelles Auftauchen, noch weite Verbreitung, noch zweihundertjährige Beipflichtung die Macht besitzen, unbewährten Sagen geschichtliche Glaubwürdigkeit zu verleihen.

Der erste Annalist (denn die damals erschienenen Flugschriften zu Gunsten Wallenstein's, wie die Relation aus Parnaß u. a. berücksichtigen wir nicht), welcher einer kaiserlichen Anordnung von lebendiger oder todter Einlieferung des Herzogs erwähnt, ist Khevenhiller. Er sagt[14]): „der Kaiser habe unterschiedlichen hohen Kriegscommandanten Befehl ertheilt, daß sie auf alle thunliche Weise und Wege ihn, Friedland, wie auch seine vornehmsten Adhärenten Illow und Trzka in gefängliche Verhaftung und an einen solchen sicheren Ort bringen sollten, allda er gehört werden und sich über alles dieses genugsam defendiren und purgiren möge, oder auch lebendig oder tod seiner sich zu bemächtigen, das wichtige Werk also dextre und mit solcher Vorsichtigkeit moderiren oder anstellen, damit J. K. M. Intention erreicht, das gemeine Wesen, wie auch die Reichsconstitutionen, Dero kaiserliche Autorität und Ihr Haus vor dem machinirten Untergange conservirt werde."

Khevenhiller ist kein Geschichtschreiber, er ist bloß ein Annalist. Bei allem Werth, der einen großen Theil seiner Mittheilungen zuzuerkennen ist, leidet er an zwei wesentlichen Gebrechen. Das Erste, daß er nach Art der Annalisten bei den wichtigsten Nachrichten niemals eine Quelle nennt. Gemäß der typographischen Form, welche der so eben angeführten Stelle in seinem Werk gegeben ist, gewinnt sie allerdings den Anschein, als wäre sie einem Actenstück entnommen. Nun findet sich aber, wie bereits erwähnt, in allen Ar-

[13]) Lettres et négatiations de Feuquières II, 225.

[14]) Annalen XII, 1146.

chiven von Wien nicht die geringste Spur eines solchen. Sollte ein so äußerst wichtiges Document spurlos abhanden gekommen oder gar vertilgt worden sein? Hiefür ließe kein annehmbarer Grund sich auffinden. Ein anderer höchst fühlbarer Mangel an Khevenhiller's Arbeit ist die gänzliche Vernachlässigung jeder Zeitbestimmung. Theils bedarf man anderweitiger Hilfsmittel, um diese heraus zu finden, theils setzt Khevenhiller später Geschehenes dem Frühern oft voran. Das ist gerade bei dem hier Erwähnten der Fall. Erst nachdem er des kaiserlichen Befehls gedenkt, des Herzogs lebendig oder todt sich zu bemächtigen, kommt er auf das Patent vom 24. Januar zurück, welches er vor Augen hatte, indem er eine Stelle desselben anführt. In welche Zeit fiele nun jener Befehl? In diejenige, welche diesem Patent voran ging, gewiß nicht, da dasselbe der erste Schritt gegen Friedland war, zu welchem der Kaiser sich bewegen ließ. Nachher ist bis zu Abfassung des zweiten Patentes vom 18. Februar kein anderer kaiserlicher Erlaß wider denselben erschienen. Aber auch in diesem letztern kommt jener Ausdruck nicht vor, nicht das Mindeste, was auf ein solches Verlangen hindeuten könnte. Bei dieser Unklarheit hält es schwer auf Khevenhiller, als auf eine entscheidende Autorität sich zu berufen.

Großes Gewicht hat ferner darauf wollen gelegt werden [15]), daß Ferdinand in dem Concept seines Schreibens an Gallas [16]) den Ausdruck „Entleibung" eigenhändig an denjenigen „Niedermachung" vertauscht haben soll. Damit habe der Kaiser der Schuld, die ihn hätte treffen müssen, entschlüpfen wollen. Aber mit dem Wort „eigenhändig" ist es eine seltsame Sache. Ein Blick auf die Schriftzüge des noch vorhandenen Actenstückes zeigt, daß die Aenderung nicht von Ferdinands Hand, sondern von derjenigen des Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen Schlick herrühre. Gesetzt aber, das „eigenhändig" ließe sich siegreich durchführen, welcher bemerkbare Unterschied bestände denn zwischen den Ausdrücken Entleibung und Niedermachung? Es gehört ein Scharfsinn dazu, der, wie das Sprichwort sagt, das Gras wachsen hört, um aus dieser Veränderung die „Verlegenheit" herauszuwittern, „mit der man in Wien das rechte Wort für die That habe finden wollen."

---

[15]) Förster III, 354.

[16]) Vom 6. März im Kriegsarchiv.

Einen Schein für die todte Einlieferung könnten die Verfechter derselben in der kaiserlichen Staatsschrift finden. Förster zählt zwar den Verfasser dieser Schrift [17]), dessen wahrer Name unbekannt ist, rundweg zu den Verfälschern der Geschichte Wallenstein's. Wer aber die Arbeit aufmerksam liest, muß sich überzeugen, daß ihrem Verfasser alle Acten, so weit sie damals vorhanden waren, zu Gebote standen, und wer diese kennt, wird gestehen müssen, daß er dieselben gewissenhaft verwendet habe.

In dieser Schrift kommen die Worte vor: „Da Unser gewesene Feldhauptmann, der von Friedland, an Uns meineidig geworden, gefährliche Verrätherei practicirt, sein Wir verursacht worden, die Execution wider denselben vorzunehmen.“ Hier heftet sich der erwähnte Schein an den falschen Begriff, den der gemeine Sprachgebrauch dem Wort „Execution“ unterschoben hat. Man ist gewöhnt dasselbe ausschließlich auf Todesvollstreckungen anzuwenden. An sich aber ist jede Durchführung eines berechtigten höhern Willens oder einer verfügten Maßnahme eine Execution zu nennen. Auch Wallenstein's Entfernung von dem Oberbefehl, die Beobachtung des kaiserlichen Beschlusses, demselben ferneren Gehorsam zu versagen, nach den Weisungen von Gallas und seiner Mitbefehlshaber sich zu richten, war eine Execution; ein Ausdruck, welcher bezüglich der Verfügungen gegen Wallenstein bei der kaiserlichen Canzlei in unveränderlichem Gebrauch war.

Derselbe findet sich in dem Schreiben, womit der König von Dänemark von dem Vorfall zu Eger in Kenntniß gesetzt wurde. Der Kaiser sagt darin [18]): „er seie zu seiner und seines Hauses nothwendiger Rettung und zu Bestrafung dergleichen blutdürstiger Verrätherei und begangenen höchst strafmäßigen Lasters der beleidigten Majestät [19]) die „Execution“ wider den Herzog von Friedland vorzunehmen gedrungen worden.“ — Im April schickte Ferdinand den Baron Peter von Schwarzenberg an die dreizehn Orte der da-

---

[17]) Wir finden in einem Bericht Fabio Diodati, der Neffe des Generals, seie mit Abfassung einer Schrift beauftragt worden, um dieselbe allen Fürsten zuzuschicken. Sollte Diodati dieser Albert Curtius sein?

[18]) Bei Khevenhiller XII, 1175.

[19]) Heutzutage unter die noblen (im Gegensatz zu den gemeinen) Verbrechen gezählt.

maligen schweizerischen Eidgenossenschaft. Das ihm mitgegebene Creditiv war eine Abschrift des Schreibens an Christian IV., mithin findet sich jener Ausdruck in demselben ebenfalls. In dem Patent, womit er später die Ernennung des Königs von Ungarn zum Generalissimus durch das ganze Reich kund thut [20]), heißt es mit gleichem Ausdruck: „daß Unser geweßter Feldhauptmann, der von Friedland an Uns meineidig geworden, gefährliche Verrätherei practicirt, dannenhero Wir verursacht worden, die Execution wider denselben vorzunehmen."

Da wohl Wenige die kaiserliche Staatsschrift dürften gelesen haben, noch Wenigere in dem Fall sich befinden, dieselbe nach den vorhandenen anderweitigen Schriftstücken zu prüfen, gefaßtes Vorurtheil aber sich erlaubt hat, dieselbe mit schnöder Wegwerfung zu verunglimpfen, darf hier wohl einigen Worten über deren Abfassung Raum gegönnt werden. Daß demjenigen, welcher mit derselben beauftragt war, zur Benützung alles dasjenige seie übergeben worden, was der Titel besagt, lehrt schon ein oberflächlicher aber parteiloser Ueberblick über seine Arbeit. Wir sind aber im Fall bezüglich der Sorgfalt, mit der sie zur Veröffentlichung vorbereitet wurde, Wesentliches mitzutheilen.

Der Auftrag zu ihrer Abfassung wurde frühzeitig gegeben, der zur Ausführung Ersehene scheint nicht säumig an das Werk geschritten zu sein. Er hatte dasselbe mindestens bis in der zweiten Hälfte Juni's vollendet. Am 5. Juli ging die Handschrift an den König von Ungarn ab mit dem Auftrag des Kaisers: er solle dieselbe Gallas, Aldringen, Piccolomini und Andern, die um dieses Werk wüßten, vorlegen, sie fragen, ob sie etwas zu erinnern hätten; es zeige sich großes Verlangen nach der Schrift. Er habe treue Stände auf deren Erscheinen vertrösten müssen, auch dieser Veröffentlichung wegen das Patent über seine (des Königs von Ungarn) Ernennung zum Generalissimus verschoben. Einer Aufforderung vom 22. August, das verlangte Gutachten bald abzugeben, ist zu entnehmen, daß der König dem Wunsch des Vaters, eine genaue Prüfung vornehmen zu lassen, entsprach [21]). Erst am 5. September erfolgte die Antwort:

---

[20]) Erlassen am 30. August 1634.

[21]) Und über ein mit solcher Umsicht abgefaßtes Werk erlaubt sich Förster in verächtlichem Ton, als wäre es das Pamphlet eines Namenlosen, abzusprechen.

„Er (der König), seine Generale und seine Räthe wären der Meinung, man sollte wider die Rebellen das Urtheil selbst nach dem Tode verkünden.“ Damit ertheilte der Kaiser der längst vollzogenen That gleichsam nachträglich die Gutheißung. Die Schrift war schnell gedruckt. Schon am 18. October konnten zwei Exemplare derselben an die geistlichen Fürsten abgehen. In dem Begleitschreiben heißt es merkwürdiger Weise: Solche, welche zur Zeit, da Wallenstein noch commandirte, höchlich über ihn sich beklagt, urtheilen nun, man habe in der Sache zu viel, mit der Execution ihm Unrecht gethan.“

Haben wir bis dahin die Anschuldigung gegen Kaiser Ferdinand als eine unbegründete von der Hand gewiesen, so gehen wir nun zu denjenigen Belegen über, welche denselben des Befehls, daß ihm der Herzog von Friedland todt eingeliefert werde, entschieden frei sprechen.

Der erste, freilich vor einer richterlichen Behörde schwieriger durchzufechtende, desto mehr aber für unbefangenes Urtheil triftige, ist der psychologische. Ferdinands, durch eine Fülle von Thatsachen bewährter Charakter, war einer blutigen Gewalthandlung nicht fähig. Unverrücktes Festhalten an den Geboten und Verpflichtungen des Rechts und eine oft nur zu weit gehende Milde und Schonung, waren dergestalt in sein Wesen verwachsen, daß ein Befehl, der jenem und diesen widersprochen hätte, von ihm nicht ausgehen konnte. Es wird Niemand beifallen, Verfügungen, die entschieden dem Wesen des Tiberius angemessen gewesen wären, einem Titus aufzubürden, oder der Handlungen eines Commodus auch einen Mark-Aurel fähig zu halten. Der Verfasser des Werkes „Wallenstein's vier letzte Lebensjahre“ glaubt genügend nachgewiesen zu haben, wie anhaltendes Zusammenwirken es kostete, den Kaiser endlich zu der entscheidenden Maßregel der Abberufung seines Feldherrn zu bewegen. Wäre der Uebergang von dieser mühsam abgerungenen Verfügung zu dem Befehl der Niedermachung ein so leichter gewesen, Ferdinand ein Charakter, dem eine so rasche Sinnesänderung sich beimessen ließe? Zu Begründung dieser festen Ueberzeugung dürfen wir ein Schreiben des Kaisers an den Marchese Caretto, aus der Zeit der ersten Bestürzung über die entdeckte Verrätherei, in welcher die meisten Befehlshaber eine weiter verbreitete Verzweigung derselben befürchteten und auf Verhaftung dieser Verdächtigen

drangen, nicht unberücksichtigt lassen. Der Kaiser bemerkte [22]) „man habe ihm Einige benannt, die sich sollten vergriffen haben. Aber auf Beweise, wie dieses geschehen seie, wie sie dessen zu überführen wären, habe man nicht hingedeutet. Er trage billiges Bedenken, auf bloße Vermuthungen hin mit Schärfe zu verfahren; deßhalb habe er Gallas den Auftrag ertheilt, allem nachzuforschen, sollte er erhebliche Indicien oder Documente auffinden, dieselben zur weiteren Schlußnahme ihm mittheilen.“ Uebereinstimmende Beweise, daß Ferdinand jederzeit fest an den Geboten des Rechts gehalten habe, ließen sich diesen noch manche anfügen. Ein Monarch, der durch solche Gewissenhaftigkeit sich leiten ließ, sollte gegen einen Unterthan, den er seit Jahren so hoch erhoben, dem er stets solches Vertrauen gezeigt, dem er so Manches nachgesehen, plötzlich einen solchen dictatorischen Befehl erlassen haben! Einer der berücksichtigenswerthesten unter den Zeitgenossen, Gualdo Priorato, gedenkt des kaiserlichen Vorhabens, den Feldherrn festzunehmen, nebst der durch Andere angefügten Bemerkung: Ermordung würde sicherer zum Ziele führen. „Es verlautete aber, fährt Gualdo Priorato fort, der Kaiser habe diesem nicht beigestimmt. Denn Ferdinand, als ein gewissenhafter und gottesfürchtiger Fürst, habe vor angeordneter Untersuchung und einem Rechtsspruch durch sein Tribunal nicht zu einem Mord sich verstehen, auch nicht auf bloßen Verdacht hin einem nützlichen Diener seine Gnade gänzlich entziehen wollen. Weil aber die Theologen ihm bemerkt, für Maßregeln, welche die Erhaltung der öffentlichen Wohlfahrt zum Zweck hätten, wären die Fürsten Gott nicht verantwortlich, habe er den Befehl zwar unterschrieben, aber in sehr beschränkender Weise. Damit jedoch seien die Minister nach ihrer Weise vorgegangen und hätten den Befehlshabern bedeutet, die Sache auf die für die öffentliche Wohlfahrt zuträglichste Art zu vollstrecken[23]).“

Ferdinand's Zeitgenosse der constanzische Domherr Leonhard Pappus sagt [24]): „des Kaisers Milde war so groß, um zu glauben, er vergäße seiner Stellung als Kaiser, würden nicht Andere ihn daran erinnern.“ Wie fest der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von

---

[22]) Schreiben vom 6. März, 1634, im Kriegsarchiv.

[23]) Gualdo Priorato, Historia delle guerre I, 259.

[24]) Epitome rerum germanicarum, Lipsiae 1760, p. 142.

der vorwaltenden kaiserlichen Milde überzeugt war, zeigt sein Beglückwünschungsschreiben[25]). Wallenstein selbst gab der Neigung des Kaisers zu Nachsicht und Verzeihung das glänzendste Zeugniß, wenn er in dem siebenten Artikel der Bedingungen, unter welchen er zur Wiederübernahme des Oberbefehls sich verstand, sagt: „der Kaiser wäre gar zu mild und ließe geschehen, daß ein Jeder, der an den Hof komme, pardonnirt werde."

Fassen wir ferner einen Erlaß in's Auge, womit Ferdinand an Wallenstein's Todestag dem Grafen Zdenko von Kolowrat und dem Herrn Melchior von der Wahl die Confiscation seiner und der andern Rebellen Güter übertrug! Darin heißt es: „Se. M. hätten sich veranlaßt gesehen, den Herzog von Friedland nicht nur des Commando's zu entsetzen, sondern auch dessen Hab und Güter zu apprehendiren." Wäre wohl, da zu dieser Zeit der Herzog noch lebte, bloß die Absetzung, nicht zugleich die Einlieferung als todt erwähnt worden? Dieß ist freilich kein schlagender Beweis, aber doch eine Frage, die mit Recht darf aufgeworfen werden. Ebenso wird in dem Patent, womit der Kaiser am 14. März die Einsetzung der Liquidations-Commission über den friedländischen Besitz verfügte, bloß gesagt: „er habe der Armee befohlen, dem Herzog von Friedland nicht mehr zu gehorchen." Hätte hier, der Einlieferung seines Leichnams Erwähnung zu thun, nicht nahe gelegen? Endlich war dem Besitzergreifungs-Decret über die Güter der Rebellen angefügt, so wie gleichzeitig den militärischen Befehlshabern aufgetragen, Friedland, Trzka und Illow von ihren Gütern nichts zukommen zu lassen. Eine Vorschrift, welche ganz überflüssig gewesen wäre, wenn der Kaiser Befehl zur Niedermachung des Erstern gegeben hätte.

Werfen wir nochmal einen Blick auf das Verfahren von Buttler, Gordon, Leslie und ihren Genossen, so läßt sich die Ueberzeugung, daß sie nicht allein ohne allen Befehl gehandelt, sondern anfangs bloß Gefangennehmung der Verdächtigen beabsichtigt hätten, unmöglich von der Hand weisen. Bei der ersten Besprechung legte Buttler den Zusammenberufenen bloß den kaiserlichen Befehl zu Festnahme der Rebellen vor. Würde er hierauf sich beschränkt haben, wenn ihm das eigentliche Verlangen des Kaisers von Einlieferung des

---

[25]) Buch XIV, S. 445.

Leichnams bekannt gewesen wäre? Bei der anfänglichen Berathung war von nichts Anderem, als von Gefangennehmung die Rede. Leslie's Ausruf: „tödten wir die Rebellen!" war nicht der Ausdruck der Ueberlegung, sondern augenblicklicher Aufwallung. Und Leslie kannte jetzt das kaiserliche Patent noch nicht; er konnte sich nicht auf dasselbe berufen. Wäre dieses möglich gewesen, wie hätten die Verbundenen noch im letzten Augenblick, da auf dem Schloß alles schon vollzogen war, noch sich berathen können, ob sie den Herzog gefangen nehmen oder tödten wollten? Selbst in Buttler's Absendung des Caplans Taaffe an Gallas oder Piccolomini liegt ein unumstößlicher Beweis, daß der Oberst in Ungewißheit war, was mit den Verdächtigen vorzunehmen seie, ein noch überzeugenderer darin, daß Gallas, kurz bevor ihm die That bekannt wurde, dem Kaiser berichtete [26]), daß er Gordon und Leslie an ihre Pflicht erinnert habe, sie aber (durch Friedland's Hereinlassen in Eger) ihrer Ehre vergessen, jener nicht Genüge gethan hätten. Auch Caretto, der mit so wichtigen Aufträgen nach Böhmen gesendet wurde, wußte nichts von dem angeblichen Befehl, denn er dringt darauf, daß der Proceß gegen Wallenstein eingeleitet werde, was ja bei einer Verfügung, seinen Leichnam einzuliefern, unmöglich gewesen wäre. Der ganze Gang der Sache in Eger zeigt, daß die Verbundenen die blutige That aus eigener Eingebung und auf eigene Gefahr vollführten.

In ihrer ersten Mittheilung an sämmtliche Officiere der ganzen Armee sprachen sie nicht, was doch so nahe gelegen hätte, von einem vollzogenen Befehl, sondern einfach „daß sie zu Bezeigung ihrer schuldigen Devotion nicht unterlassen hätten, die nachdrücklichsten Mittel an die Hand zu nehmen, wodurch diese höchst präjudicirliche Traditorei außer Weg geräumt werden könnte." In der bald hierauf von ihnen veröffentlichten Apologie berufen sie sich bloß auf ihre der K. M. geleistete Pflicht, schuldige Treue und Ehre. Wie nahe hätte es nicht gelegen, auf einen kaiserlichen Befehl hinzuweisen, wäre ihnen ein solcher bekannt gewesen?

Vielleicht möchte man sagen: der kaiserliche Befehl seie nur an wenige der höchsten Kriegs-Commandanten ergangen. Hätten aber

---

[26]) Schreiben vom 27. Februar.

diese denselben persönlich vollziehen können? Gesetzt, ein solcher Befehl wäre ihnen zugekommen, mußten sie dann nicht manchem Andern, der leichter in den Fall der Ausführung kommen konnte, denselben mittheilen? Aber kein Befehlshaber hat etwas davon gewußt, an keinen Untergeordneten ist ein solcher Ruf oder auch nur Wink ergangen. Nicht einmal Caretto, der mit den wichtigsten Aufträgen nach Böhmen zu gehen hatte, wußte etwas davon, denn ausdrücklich sagt er in einem Schreiben vom 28. Februar, worin er das zu Eger Vollführte dem Kaiser zur Kenntniß bringt: „Dieser ehrlichen Officiere Treue habe die Sache ohne J. M. Meinung (Willen) oder Befehl in das Werk gesetzt." Hätte Caretto dieser Worte gegen die Person des Kaisers sich bedienen können, wenn ihm ein Befehl desselben zu Wallenstein's Niedermachung bekannt gewesen wäre? Die gewichtigste Unterstützung für unsere Ueberzeugung liegt in einem Schreiben von Gallas an den Kaiser von demselben Tage. An ihn, den Oberbefehlshaber, hätte vor Allen ein solcher Befehl zur Einlieferung des wallensteinischen Leichnams gelangen müssen. Er aber bezeugt: „Buttler und Gordon hätten sehr wohl und vorsichtig gehandelt, ihren zu J. M. tragenden Eifer neben einer rühmlichen Dexterität an den Tag gelegt." Würde er nicht auf Vollstreckung des Anbefohlenen, wäre solches vorhanden gewesen, wenigstens hingedeutet haben? Wenige Tage, nachdem die That von Eger gemeldet worden, ließ der Kaiser durch seinen Geheimschreiber Pucher ein offenes Manifest ausgehen, worin ebenfalls bezeugt wird, daß Buttler und seine Gefährten „dieselbe rühmliche Resolution aus eigenem gefaßten Entschluß, ohne einigen deßwegen habenden Befehl vollführt hätten." Somit abermals ein entschiedener Gegensatz zu dem angeblichen kaiserlichen Mandat.

Vernehmen wir zum Schluß die Zeugnisse der Zeitgenossen! Da ist doch gewiß den zunächst Lebenden das Uebergewicht einzuräumen. — Der bereits erwähnte Gualdo Priorato, der in verschiedenen Werken mit Wallenstein's Handlungen und Begegnissen und Persönlichkeit wesentlich sich beschäftigte, spricht in seiner Geschichte Ferdinand's des Dritten bloß von des Kaisers Absicht, seinen Feldherrn zu verhaften. Pappus, dessen Abriß deutscher Begebenheiten noch vor Beendigung des dreißigjährigen Krieges in Druck erschien, bezeugt: des Herzogs von Friedland unerwartete Ermordung habe dem Kaiser keine Zeit gegönnt, ihm seine Gnade zu be-

währen. Bloß acht Jahre später kam zu Cöln die Geschichte unserer Zeit von Brachelius heraus. In diesem Werke heißt es: „den Getreuesten wurde anbefohlen, Wallenstein, Trzka und Illow, so wie ihnen dieses möglich würde, lebendig in des Kaisers Gewalt einzuliefern". Auf das „lebendig" legt er einen Nachdruck, von dem „todt" weiß er nichts. Es klingt beinahe so, als wollte er der umlaufenden Sage, die hieran fest hielt, mit entschiedenem Wort entgegentreten. Auch in Rom, wo immer die genauesten Berichte aus allen Ländern zusammen liefen, scheint man von dem angeblichen Befehl einer todten Einlieferung nichts gewußt zu haben. Wenigstens sagt der Annalist der Kirche, Spondanus, welcher die Jahrbücher des Baronius fortsetzte: der Kaiser habe seinen Feldherrn lebendig (somit nicht todt) in seine Gewalt bringen wollen.

Nach Erwägung der Umstände und Abhörung der Zeugen, glauben wir die oben aufgeworfene Frage mit vollem Recht zur Ehrenrettung des Kaisers entscheiden zu dürfen. Dabei soll nicht in Abrede gestellt werden, daß damals von einer Ermordung Wallensteins nicht laut seie gesprochen worden, aber ohne Wissen und ohne Zustimmung seines Oberherrn. Dessen Absicht soll nach einem Bericht dahin gegangen sein, den verdächtig gewordenen Feldherrn in Pilsen einzuschließen, ihn von da an einen Ort zu bringen, an welchem ihm Vertheidigung möglich geworden wäre.

Legt man auf das Zusammenstimmen einer so großen Anzahl der verschiedenartigsten, von einander unabhängigen Zeugen über Wallenstein's Entwürfe jenes Gewicht, welches sie von unparteiischer Prüfung zu fordern berechtigt sind, so kann man der That von Eger die Beurtheilung einer rettenden und dankenswerthen nicht versagen. Wir berühren hier bloß diejenigen Belohnungen, welche dem Vollzogenen unmittelbar folgten. In den ersten Tagen wies Gallas den zwölf Soldaten, die am meisten daran sich betheiligt hatten, jedem 500 Reichsthaler, dem Oberstwachtmeister Deveroux 2000, jedem der beiden Hauptleute 1000 an [27]). Aus dem übrigen bei Wallenstein vorgefundenen Geld wurde den Soldaten, die in der

[27]) Mit der Aushändigung scheint es aber nicht bei Allen richtig zugegangen zu sein. Wir finden eine Bittschrift des Geraldin an den König von Ungarn vom 6. Juli, worin er klagt, daß er von seinen 2000 Thalern noch nichts erhalten habe.

Stadt lagen, ein Monatsold bewilligt. Nicht lange darauf überschickte der Kaiser seinem General-Lieutenant zu allgemeiner Vertheilung unter das Kriegsvolk 400,000 Gulden. Hievon sollte jeder Reiter 15, Kroaten und Dragoner 10, jeder Mann zu Fuß 8 Gulden erhalten. In kurzem, fügte er bei, hoffe er noch 300,000 Gulden nachsenden zu können. Auch ließ er ihm sagen: seine Absicht seie, sämmtliche Rebellengüter dem Heer zu überlassen[28]). Ueber Einiges verfügte er unmittelbar. So erhielt Oberst Breda des Rittmeisters Niemann Haus zu Prag, noch ehe man in Wien von seiner Ermordung etwas wissen konnte. Dem Grafen Gallas wurde Illow's Silber überlassen, doch mit dem fürsorglichen Beisatz: „so viel dessen von rechtswegen kann vergeben werden[29])." Noch im folgenden Monat wurden Buttler, Gordon und Leslie Regiments-Inhaber, der Hauptmann Deveroux, der Wallenstein den Todesstoß beigebracht, sollte sogleich zum Oberstlieutenant vorrücken. Buttlern ließ der Kaiser[30]) durch den Bischof von Wien eine kostbare Kette mit seinem Bildniß reichen, übergab ihm zugleich den Kammerherrenschlüssel. Den Verdiensten der Befehlshaber, welche ihre Treue gegen den Kaiser in so anerkennenswerther Weise erwiesen, konnte Vergeltung erst nach erfolgter Verfügung über die Güter der Rebellen zu Theil werden.

Daß der Kaiser schon am 20. Februar an Wallenstein's Rebellion gegen ihn nicht im geringsten mehr zweifelte, zeigt dessen Erklärung an den Grafen Adolph von Buchheim[31]), daß ihm desselben Güter „undisputirlich heimgefallen seien." Das Gleiche wurde hinsichtlich des Besitzes von Trzka und Illow, nur wenige Tage später[32]) über denjenigen von Kinsky verfügt. Man sieht hieraus, daß bei dem Kaiser nicht der leiseste Zweifel an der Schuld des Hochverrathes mehr obwaltete, indem nach den Gesetzen aller Länder demselben Vermögenseinziehung, ohne eines eigenen Richterspruches zu bedürfen, auf dem Fuß folgte. Buchheim war angewiesen, die Güter der Rebellen in Beschlag zu nehmen, den General Suys um

---

[28]) Caretto an Gallas den 19. März.

[29]) D. h., worauf Niemand eine Forderung habe.

[30]) Gallas an den Kaiser den 23. März.

[31]) Diese vom gedachten Datum im Kriegsarchiv und bei Förster III, 205.

[32]) Des Kaisers Schreiben an Suys vom 3. März.

militärische Unterstützung anzugehen, damit er in der Stille und ohne Schädigung der Unterthanen seinen Auftrag vollziehen, sich anmerken könne, was in Gitschin und in Nachod an Geld, Proviant und Geräthschaften sich vorfinde, jenes für den kaiserlichen Dienst zu verwenden. Auf die Vorräthe wurde auch Caretto aufmerksam gemacht[33]. Suys schickte Schirmwachen auf die Güter, um sie gegen Plünderung zu schützen[34]. Von Aldringen erhielt er den Befehl, Trzka's Pferde und andere Habe desselben gegen Solche zu sichern, die etwas davon verschleppen möchten. Fünf Tage später[35] eröffnete der Kaiser den böhmischen Statthaltern, zugleich den Ständen von Sagan und Glogau, daß er mit gutem Bedacht sich resolvirt habe, „des Herzogs von Friedland, auch Trzka's und Illow's Hab und Güter zu seinem und seiner Armada Bestand, als die er hierauf vertröstet habe, zu apprehendiren." Sie sollten daher „bei Erbrechung dieses Erlasses Commissarien ernennen und auf die Güter greifen, sehen, daß nichts abhanden komme."

Am gleichen Tage erging an den Grafen Zdenko Kolowrat und an den Herrn Melchior von der Wahl ein gleichlautender Befehl mit dem Auftrag, ein Inventarium über das Vorhandene anzufertigen, dem Herzog und seinen Nachfolgern nichts verabfolgen zu lassen; im Nothfall habe Gallas ihnen mit militärischer Hilfe beizustehen. Die Einwohner des Herzogthums Friedland wurden angewiesen, dem, was jene beiden Herren ihnen eröffnen würden, nachzukommen. Der Pflicht, womit sie bisher ihrem Herrn verbunden gewesen wären, enthebe sie der Kaiser als regierender König von Böhmen „wohlbedächtig und vollständig." Des andern Tages wurden alle Militär-Commandanten aufgefordert, zur Besitzergreifung der Güter „der meineidigen und flüchtigen" Wallenstein und Trzka Hand zu bieten. Den auf denselben vorhandenen Proviant in die kaiserlichen Vorrathshäuser abzuführen, sollte Walmerode's, als des Feldkriegscommissarius, Sorge sein[36]. Illow's Güter Budlaw und Ledenowitz in Mähren, scheinen anfangs übersehen worden zu sein; denn

---

[33]) Schreiben an diesen vom 26. Februar.

[34]) Zwei Schreiben von Suys vom 26. Februar.

[35]) Man darf nicht aus den Augen lassen, daß dieses Alles vor Wallenstein's Ermordung oder wenigstens bevor dieselbe in Wien bekannt war, erlassen wurde.

[36]) Kaiserliches Schreiben vom 6. März.

erst am 16. März erhielt der Cardinal von Dietrichstein den Auftrag, der dortigen Baarschaft sich zu bemächtigen und ohne kaiserlichen Befehl an Illow nichts verabfolgen zu lassen.

Am 4. März erging ein Schreiben an die Stadt Hamburg: man vernehme, daß Wallenstein dort starke Geldsummen in Wechseln hinterlegt habe, dieselben seien bis auf weitere Verfügung in Verwahrung zu nehmen. Es scheint aber, daß diese Mahnung auf ein bloßes Gerücht hin erfolgt seie, denn es wird von diesen Wechseln ebensowenig mehr gesprochen, als von jenen 39,000 Ducaten, die der Herzog nach Pirna zur Verwahrung gebracht haben sollte. Walmerode glaubte[37]), die friedländischen Beamten hätten dieselben verheimlicht, der Kurfürst von Sachsen sie nach Dresden abführen lassen. Man war von dem Vorhandensein dieser Summe so überzeugt, daß der König von Ungarn noch am 12. Juli die Abführung des Landshauptmannes zu Gitschin in das Feldlager bei Regensburg verfügte, um über diese verborgene Summe Rede zu stehen. Indeß ist über dieselbe niemals etwas Näheres zu Tage gekommen. Die Geldsummen, welche Wallenstein dem Juden Bassevi vorgestreckt hatte, mußten auf Befehl des Kaisers ebenfalls eingebracht werden. In der Folge sagte die friedländische Confiscations- und Liquidations-Commission Jedem, der Gelder des Herzogs anzeigen würde, zehn Procent des entdeckten Betrages zu.

Am 13. März war die Inventur des Palastes zu Prag beendigt. Das Gefundene, besonders im Stall und an Silber, war nicht bedeutend. Dieses erklärt sich dadurch, daß seit der Rückkehr aus Schlesien und von der bayerischen Grenze der Herzog nie dort, sondern ununterbrochen in Pilsen Hof hielt, demnach das Werthvollere dorthin gezogen wurde. Was in Gitschin sich vorgefunden habe, wissen wir nicht; die Aufnahme eines Verzeichnisses auch dort war zwar anbefohlen, aber sie hat sich nicht erhalten. Auf den Wallensteinischen Gütern um Prag, im Königingrätzer Kreise lagen im ganzen 38 Compagnien Reiter, auf einem Theil der trzkischen die Artillerie-Pferde und sieben Compagnien des Regiments Hatzfeld[38]).

---

[37]) Dessen Schreiben vom 1. März.

[38]) Disposition der Armee im Königreich Böhmen und in Oesterreich. Ohne Datum, aber vom März; im Kriegsarchiv.

Sowohl von den Officieren als von den Soldaten dieses Kriegsvolkes wurde übel gewirthschaftet. Zum Theil eigenmächtig legten sie in die Güter sich ein, zogen Getreide, Vieh, Kostbarkeiten, Geld nach Belieben an sich. Schon am 10. März berichtete Gallas, er habe allen umliegenden Obersten befohlen, Untersuchung über friedländisches Eigenthum zu veranstalten, das Vorgefundene zurückzufordern, die Thäter zu bestrafen. Auch nachher noch wurden „Exorbitantien" sowohl in unaufhörlichem Plündern der Soldaten, als des Grafen Buchheim selbst gemeldet [39]). Doch am 14. März setzte ein kaiserliches Patent unter dem Vorsitz des Grafen Martiniz eine Confiscations-Commission nieder. Sie bestand aus dem Herrn von Tallenberg, Oberstlandhofmeister von Böhmen, dem Oberstlandkämmerer Bernhard Hießerle, den Herren Szibick Ribor, Andreas Katwa, Johann Krydelle und Abraham Bunzell. Diese Commission wurde neben der Liquidation zugleich mit der Untersuchung von trzka'schen Angestellten, die verhört werden sollten, beauftragt. Die Direction des Confiscationswesens wurde der Hofkammer übertragen. Ueber das Walten der Commission hatten die böhmischen Statthalter an den Hof zu berichten. Aber ausdrücklicher Wille des Kaisers war [40]), daß Personen, welche in Folge ausgesprochener Begnadigung bei ihm als ihrem Oberhaupt sich eingestellt hätten, nicht streng sollten behandelt werden. Auch bei der Confiscation durfte nichts im Widerspruch mit dem Recht verfügt werden. „Alles müsse mit rechtlicher Ordnung vorgehen," war das kaiserliche Wort mit dem Caretto die Rückerstattung der schafgotschen Pferde und Wagen anbefohlen wurde. „Denn, fügte der Kaiser bei, noch werde er mit Beschlagnahme des schafgotschen Eigenthums zurückhalten [41])." Um die gleiche Zeit erhielten die angesehensten Räthe zu Prag den Auftrag zu Untersuchung der von dem Herzog einst eingesetzten Inquisitions- und Confiscations-Commission. Man brachte nämlich in Erfahrung, daß bei den Verfügungen derselben das Recht nicht immer strengstens seie beobachtet worden, Wallenstein's Willkür irgend Einen seines Gutes beraubt habe, um einem Kriegsmann eine Begünstigung zu-

---

[39]) Schreiben an den Kaiser, vom 31. März 1634.
[40]) Schreiben des Kaisers an Caretto.
[41]) Schreiben von Caretto, vom 9. Mai.

zuweisen [42]). Klagen über rechtswidrige Confiscationen blieben bei dem Zusammenfluß der vielen Ansprechenden jeder Art nicht aus.

Die nächste Obliegenheit der erwähnten Confiscations-Commission bestand in Anfertigung eines Verzeichnisses und einer Schätzung der verwirkten Güter. Bei den friedländischen war dieses leicht, da sie im ruhigen Besitz der beiden Bevollmächtigten sich befanden. Sie wurden, Sagan und Großglogau nicht inbegriffen, zu mehr als vier Millionen angeschlagen. Schwieriger war die Besitznahme einiger trzkischer Güter, deren nachher außer den großen siebzehn andere verzeichnet wurden [43]).

Noch am 13. Juni 1634 war es dem alten Trzka gelungen, an die Verwalter mehrerer Herrschaften eine Instruction gelangen zu lassen, worin er ihnen befahl, den Commissären alle Schwierigkeiten in den Weg zu legen, einen Richterspruch zu verlangen, am Ende sogar Widerstand zu leisten. Die Commissäre fanden vor Opotschna Palissaden, hinter denselben Musketire mit brennenden Lunten; jede Aufforderung zur Uebergabe wurde rundweg zurückgewiesen. Dieser Zustand scheint durch längere Zeit gedauert zu haben, denn erst am 29. December 1634 kam den Commissarien Hießerle und Krydell ein kaiserlicher Befehl zu, der Güter Opotschna und Smirsitz Namens des Fiscus ohne weiters sich zu bemächtigen [44]).

Sehen wir fortan die zahlreichen friedländischen, trzkischen und kinsky'schen Güter an Besitzer fremden Namens übergehen, so müssen wir einen Unterschied machen zwischen denjenigen Kriegsmännern, welche belohnt und denjenigen, welche für erhobene Ansprüche befriedigt werden sollten. Zu den Ersteren gehörten Gallas, Aldringen, Piccolomini, Andere, die in den letzten Tagen des Februars ihre Treue besonders bewährt hatten. Diese ließ der Kaiser schon am

---

[42]) In der Klagschrift, welche der oberste Feldprofoß Valentin Staffler nachher dem Kriegsgericht zu Regensburg übergab, hob er hervor: „daß der Kaiser die confiscirten Güter mit besserer Proportion durch Andere als durch den Friedland hätte können austheilen lassen".

[43]) Acte vom 30. April 1636.

[44]) Alles was hier über das Walten dieser Commission berichtet wird, ist den friedländischen und trzkischen Confiscations-Acten entnommen, welche in fünf Fascikeln mit einer überaus großen Zahl von Actenstücken aller Art in dem Archiv der vormaligen Hofcanzlei aufbewahrt werden.

7. April durch Walmerode versichern: sobald ihm die Schätzung der confiscirten Güter zugekommen seie, werde er Jeden nach Verdienst bedenken. Im Mai sodann erklärte er der Commission: die confiscirten Güter seien mit den darauf haftenden Lasten zur Befriedigung der Kriegsprätensionen an Solche zu verwenden, die dergleichen erheben könnten. Die Belohnungen hingen von dem kaiserlichen Willen ab; die Berücksichtigung von Ansprüchen erforderte eine Untersuchung, daher längere Zeit zur Entscheidung.

Somit lag es in dem Gang der Sache, daß vor erfolgter Aufnahme und Schätzung der Güter weder Erwartungen noch Forderungen konnten berücksichtigt werden. Es hat sich ein eigenhändiges Schreiben des Kriegsraths-Präsidenten Grafen Schlick an Piccolomini vom 3. März erhalten [45]). Es ist die Antwort auf einen spurlos verloren gegangenen Brief Piccolomini's, der somit in den letzten Tagen des Februars muß geschrieben worden sein. Unverkennbar geht hervor, daß er in demselben einer Mißstimmung das Wort geliehen, das Verlangen um Entlassung berührt habe. Denn Schlick kann es nicht begreifen, wer ihn zu diesem Vorsatz bewogen habe? „J. M., fährt er fort, sind resolvirt, die Bösen zu strafen, die Guten zu remuneriren, unter denen er einer der Vorzüglichsten seie. Er möge daher nicht zweifeln, S. M. werde ihm also entgegen gehen, daß er mit derselben content sein werde. Somit erwarte er Fortsetzung seiner Dienste." Dieses ist sofort als Mißvergnügen Piccolomini's darüber gedeutet worden [46]), daß er aus der Verlassenschaft des Generalissimus den gehofften Antheil noch nicht erhalten habe; dieß schon am dritten Tage nach dessen Entleibung, zu einer Zeit, zu der man in Wien von derselben noch nichts wissen konnte! Unverkennbar sollte mit der Deutung, welche man jenem Brief Schlick's gab, Piccolomini's Charakter ein unauslöschbarer Fleck angehängt werden. Daß mit den Hauptpersonen der Rebellion nicht alle Theilnahme für dieselbe und deren Entwürfe alsbald aus dem Wege seien geräumt worden, ist begreiflich. Daher wurde in die Welt hinausgerufen: in dem Verfahren gegen Wallenstein gäben sich von den Spaniern geschmiedete, durch die Italiener vollzogene Umtriebe kund. Es haben sich aber zwei, nicht volle drei

---

[45]) Im Kriegsarchiv.

[46]) Oesterr. Militär-Zeitschrift, Jahrg. 1808.

Wochen spätere Briefe Piccolomini's [47]) erhalten, welche dessen Mißmuth in ganz anderem Lichte erscheinen lassen. Unter jenem Gerede mußte der treue Diener seines Kaisers, als der italienischen Nationalität angehörend, bitter gekränkt sich fühlen. Darüber beschwerte er sich bei dem spanischen Gesandten, der sich ebenfalls verunglimpft finden konnte. Diesem erklärte er: „es seie nothwendig, den Soldaten Geld zu reichen, um ihnen den Glauben an Wallenstein's Vorgeben, der Hof habe es ihm an den nöthigen Mitteln mangeln lassen, zu benehmen. Man dürfe die Kräfte, mit denen man dem Feind überlegen seie, nicht nutzlos sich verzehren, die üble Einwirkung der vergangenen Zeit [48]) nicht länger fortdauern lassen. Lieber wolle er den Befehl niederlegen, und zum Beweis seiner Ergebenheit (an den Kaiser) als gemeiner Soldat dienen." Des andern Tages schrieb er an den Hofkriegsrath-Präsidenten: „Die Verfügungen J. M. werden übel gedeutet, wozu der an Italiener übertragene Befehl den Vorwand leihen muß. Es heißt: diese, als Ausländer, wollten die Deutschen zu Grunde richten. Die Vorkehrungen von Gallas seien zurückgehalten worden, weil man wahrgenommen, daß es noch ehrliche Leute gebe. Würden sie vor den Feind geführt, so könnten sie großen Nachtheil veranlassen." Auch gegen den Grafen Trautmansdorf erbot Piccolomini sich zu Verzichtleistung auf Regiment und Oberbefehl. Selbst an den Kaiser richtete er die Bitte, als gemeiner Soldat dienen zu dürfen. Man sieht den Grund ein, weßhalb der seiner Treue bewußte Mann in solcher Weise sich äußerte. Findet sich hierin die leiseste Spur von Mißvergnügen wegen noch nicht erhaltener Belohnung?

Bei der nachherigen Austheilung kaiserlichen Gnaden, wurde allererst [49]) der König von Ungarn durch Zuweisung des friedländischen Gestütes sammt dem damit verbundenen Smerkowiz bedacht. Am 4. Mai überließ der Kaiser dem Grafen Gallas für zugesagte 400,000 Gulden die Herrschaften Friedland und Reichenberg, auch das kinsky'sche Haus in Prag, doch jene ohne die Güter Neuschloß und Trum, zu 323,896 Gulden angeschlagen. Er aber bat noch um

---

[47]) Die beiden Briefe aus Pilsen; jener vom 21., dieser vom 22. März.

[48]) D. h. des Herzogs von Friedland.

[49]) Vielleicht weniger dem Datum, welches wir nicht angemerkt haben, als wenigstens dem Rang nach.

die trzkischen Güter Smirschitz und Oposchitz. Sie wurden ihm nicht gewährt [50]); durfte er doch mit jenen reichlich befriedigt sich finden. Aldringen wurde die kinsky'sche Herrschaft Teplitz „mit allen „Apertinentien," Piccolomini die trzkische Herrschaft Nachod zugewiesen. Aldringens Brüder Max und Paul erhoben dann nach des Generals Ableben Anspruch auf die Güter Beneschau und Hermannsgrätz als Zubehör von Teplitz. Es wurde ihnen entsprochen, doch gegen Abtretung der Güter Großlipna und Duchoritz, nebst der Entrichtung von 10,000 Thalern in das Kriegszahlamt. Etwas später wurden Buttler und Gordon bedacht, jener mit der Herrschaft Hirschberg [51]), dieser mit den Gütern Skrivon und Smidar, unter ausdrücklicher Anerkennung [52]): „daß er die vorgegangene friedländische Execution mit sonderbarer Dexterität und auf sich geladene Leibes- und Lebensgefahr durch göttlichen Beistand vollbringen geholfen." Hirschberg war nächst Friedland des Herzogs bedeutendste Herrschaft, 21 Güter umfassend, zu 225,843 Gulden geschätzt. Doch sollte, was nach Abzug der Lasten und Ansprüche den Werth von 120,000 Gulden übersteige, von dem neuen Besitzer herausbezahlt werden. Aber nicht lange konnte Buttler seines Besitzes sich erfreuen. Er verfaßte am zweiten Weihnachtsfeiertage des gleichen Jahres zu Schorndorf im Herzogthum Würtemberg sein Testament [53]) und starb am gleichen Tage. Jene Herauszahlung scheint indeß nicht gefordert worden zu sein, denn Buttler's Witwe hatte nachher bloß 26,000 Gulden „als Recompens" an den Oberst Geraldin zu entrichten [54]).

Zu denjenigen, deren Verdienste bedacht wurden, gehörte ferner Isolano. Schon am 14. Mai erhielt er „seiner rühmlichst geleisteten Kriegsdienste wegen" die Herrschaft Aicha. An Diodati

---

[50]) Sein Schreiben vom 15. Juli 1634.

[51]) Die kaiserliche Zusicherung erhielt er schon am 14. Mai; die Herrschaft wurde ihm erst am 27. September 1634 übergeben.

[52]) Acte vom 4. Juli 1634.

[53]) In diesem vergabte er den irischen Mindern Brüdern zu Prag 20,000 Thaler zum Bau eines Klosters, in dessen Kirche er begraben sein wollte. Er hinterließ eine Schwester Namens Eleonora, welcher Kaiser Ferdinand III. im Mai 1649 tamquam personae miserabili loco eleemosynae 50 Gulden bewilligte; die Belege über dieses Alles im Kriegsarchiv.

[54]) Verfügung vom August 1636.

ging die trzkische Herrschaft Riesenburg über. Bei dem Marchese Caretto verzog es sich bis zum Jahr 1639[55]), bis ihm in den ansehnlichen Herrschaften Weiß- und Hühnerwasser eine Belohnung zu Theil wurde. Solche bestand auch in Standeserhöhungen. Leslie, Morzin und Suys erhielten den Grafentitel[56]) und Beförderungen; Gallas wurde das Patent übergeben[57]), um dem Regiment des gewesenen Feldzeugmeisters Ernst Montecuculi Gordon als Oberst vorzustellen.

Nun mag ein langes Verzeichniß zugewiesener Güter folgen, aber nicht als Belohnung, sondern als Gewährung anerkannter Forderungen. Dem zufolge wurde der Feldmarschall-Lieutenant Götz mit 200,000 Gulden auf die Schönach'schen Güter Carolath und Beuthen angewiesen. Teufenbach hatte für Forderungen und Gnaden die gleiche Summe anzusprechen; dafür wurden ihm die schon früher ins Auge gefaßten friedländischen Güter Rumburg und Aulibitz eingeräumt, doch unter der Verpflichtung, seinem Regiment einen Monatssold auszubezahlen. Das Gut Gruseboweliz kam an Strozzi, ein Ueberschuß von 72,743 Gulden, die er herauszahlen sollte, wurde ihm im Mai 1635 nachgesehen. General Lamboy erhielt gegen Erlegung von 60,000 Gulden Soldrückständen an sein Regiment und 18,766 an die Carthause Waldiz das Gut Arnau; General-Feldwachtmeister Beck wurde Besitzer der Güter Hauska und Widrum, Des Fours von Semile und Slaupna[58]), doch mit Entrichtung des Ueberschusses, der Oberst von Zaradeck des kinsky'schen Gutes Sauma. Eine Forderung von 100,000 Gulden des Rudolph von Morzin hatte die Herrschaft Hohenelbe zu decken, er aus dem Ueberschuß im Betrag von 102,524 Gulden, 30,000 Gulden als Gnadengeld dem Oberst Coronini, den Rest in das Proviantamt zu entrichten. Rudolph Colloredo wurde für 200,000 Gulden auf Trzka's großes Gut Opotschna, Hieronymus Colloredo mit halb so viel auf andern Besitz angewiesen. Max von Waldstein erhielt seines Vetters Gut Skall, außerdem, dieweil ihn der Herzog zu seinem Nachfolger ernannt hatte, blieben ihm die Güter Kloster, Münchengrätz, Zweretiz,

---

[55]) Acte vom 19. Mai dieses Jahres.

[56]) Diplome vom Jahr 1637, vom 18. August 1637, vom April 1639.

[57]) Vom 19. Juli 1634.

[58]) Den 28. Juni 1636.

Studenka, Gravenstein, Zwian. Wolf von Mansfeld erhielt das kinsky'sche Gut Hansbach. Für eine Forderung von 70,000 Gulden ging das Gut Rumburg, ebenfalls Kinsky's Eigenthum, an den Oberst Löbel über, an Sigmund Ludwig von Dietrichstein für eine Anforderung von 80,000 Gulden das friedländische Gut Copital. Das trzkische Gut Eberspach wurde Eigenthum des Lieutenants bei dem Regiment Mohr, Jacob Derlin von Bornewel, Friedlands Güter Radiz und Comedez des Oberstlieutenants Soys bei dem Regiment Gallas.

Auch Geschäftsmänner wurden bedacht, oder für Forderungen befriedigt. So der Hofcanzler Graf Werdenberg für 50.000 Gulden mit dem trzkischen Gut Ledez. Der Obersthofmeister Graf von Meggau erhielt für 40,000 Gulden an seinen Forderungen die trzkische Herrschaft Slep, doch unter der Bedingung, die darauf haftenden Schulden zu übernehmen. Der Oberst Feldkriegscommissarius Walmerode erlangte für 60,000 Gulden den Besitz des friedländischen Gutes Drum oder Staliczka. Der Kriegsbaumeister Pieroni wurde Eigenthümer des trzkischen Gütchens Dubeniz. Veronika von Spaur, Grafen Alwig von Sulz Witwe, wurde ebenfalls mit einer Herrschaft bedacht. Trzka's ansehnliche Herrschaft Zwettla wurde zu 240,000 Gulden gewerthet; davon sollten Aldocer's Erben 60,000, Wolf Adolph von Pappenheim 100,000, Ladislaus von Waldstein 65,500, Bruno von Mansfeld 20,000 Gulden beziehen; könnten sie sich nicht vergleichen, so solle die Herrschaft nach dem Betrag jeglicher Ansprache getheilt werden. Die Jesuiten zu St. Anna kamen in den Besitz der trzkischen Güter Setzlar und Seiz.

Die Besitzergreifung des schafgotschen Eigenthums verzog sich länger. Obwohl der General Hans Ulrich sogleich nach des Herzogs von Friedland Ende verhaftet wurde, wollte der Kaiser doch nur auf Grundlage der unwiderleglichsten Beweise gegen denselben verfahren. Erst um die Mitte des Jahres 1634 wurden vier schafgotsche Herrschaften eingezogen. Von diesen wurde Oberst Melchior Hatzfeld mit 200,000 Gulden auf Drachenberg versichert, mit dem Recht zur Bestellung eines Aufsehers über dieselbe. Für 100,000 Gulden wurden zwei Brüder Klang, für 50,000 Gulden der Reichsvicecanzler von Strahlendorf, für 35,000 Gulden der Oberst Baldiron auf dieselbe verwiesen. Wieder bewährte bei dieser Beschlagnahme der Kaiser seine wohlwollende Gesinnung. Von Schafgotsch's be-

weglicher Habe, die auf dem Rathhause zu Glatz in Verwahrung lag, mußten die Kleidungsstücke und Tapeten für die Kinder aufbewahrt bleiben [59]). Diese wurden in Olmütz erzogen und von dem Kaiser verfügt, daß ihnen aus des Vaters Gütern ein angemessener Unterhalt gereicht, während diese unter Verwaltung standen der Ueberfluß an Pferden und an Dienerschaft abgeschafft werde. Wie auf diese schafgotschen Güter, so würde später in Schlesien auf einige von minder bedeutenden Personen, auf andere in den böhmischen Kreisen von Eger und Elbogen Beschlag gelegt.

Im Mai 1635 theilte der Kaiser dreißig Obersten mit, daß er, sobald die böhmischen und schlesischen Confiscationen in Richtigkeit wären, ihrer Personen und Verdienste nicht minder eingedenk sein werde. Ein Verzeichniß mit Angabe des Betrages für einen Jeden seie bereits angefertigt; was theilweise allmählig zur Vollziehung kam. Dennoch blieben im Jahre 1637 noch etwa 112 Militär-Personen aller Grade übrig, welchen Summen von 150,000 Gulden bis hinab auf 6000 Gulden entweder zugesagt waren, oder die solche erwarteten. Man berechnete den Gesammtbetrag der Anweisungen zu 4,847.388 Gulden. Wenig begründete oder übertriebene Gesuche mögen mitunter ebenfalls zum Vorschein gekommen sein, wie dasjenige eines Lobkowitz um Ueberlassung der Herzogthümer Sagan und Großglogau in Abschlag seiner Kriegsprätensionen.

Wir geben nun eine Uebersicht der Arbeiten der Commission in Liquidationssachen. An sie mochte Jeder sich wenden, welcher an die erschlagenen Rebellen oder an ihre Güter eine Forderung stellen zu können glaubte. Die vornehmste Person mit den gewichtigsten Ansprüchen war Friedlands Witwe, Isabella von Harrach, sammt ihrer Tochter. Schon im April 1634 trat sie mit ihren Ansprüchen auf. Sie verlangte das Haus in Prag, einen lebenslänglichen Witwengehalt von jährlich 12,000 Ducaten, außerdem ein Capital von 300,000 Gulden, das Mobiliar und das Silber in den Palästen zu Prag und zu Gitschin, 2000 Gulden monatlich für ihre Tochter, 10,000 Thaler zu deren Ausstattung, ein Capital für sie von 100,000 Gulden, an Gold und Silber was ihr eigenthümlich. Die Kleinodien, welche den Witwen der Ermordeten gehörten, hatte ihnen der Kaiser sogleich nach dem erhaltenen Bericht über den Vorgang

---

[59]) Acte vom 1. October 1635.

in Eger zustellen lassen. Zu Prüfung der Ansprüche an die Ermordeten erhielt die Commission eine besondere Instruction. Isabella erhob noch solche, die sich auf spätere Schenkungen und Vermächtnißbriefe ihres Gemahls stützte. Auch ihre Mutter, Maria von Schrattenbach, des Grafen Carl Harrach Witwe, zog eine Acte hervor, kraft deren ihr der Herzog am 16. Januar 1634 einen Jahrgehalt von 4000 Gulden zugesagt habe. Die Commission erklärte die Schrift, als bereits unter dem offenen Verbrechen der Rebellion abgefaßt, für ungiltig; doch möge die Ansprechende an die kaiserliche Gnade sich wenden. Die Witwe erhielt nachher die Herrschaft Neuschloß, zu 154,528 Schock meißnisch gewerthet, und die Stadt Leippa zu lebenslänglicher Benützung. Was ihr eigenthümlich gehörte, konnte sie ohnedem wieder an sich ziehen. Der Tochter wurden 10,000 Schock meißnisch und 2000 zur Ausstattung zuerkannt; 6000 Gulden, welche die Commission mit Beschlag belegt hatte, mußten der Mutter auf Befehl des Kaisers zurückerstattet werden. Die Fürstin verlangte dann noch eine andere Herrschaft im Werth von 100,000 Gulden, weil sie, um fürstlich leben zu können, habe müssen Schulden machen.

Neun Liegenschaften gelangten wieder an ihre früheren Eigenthümer. Der Zeidler'schen Witwe wurde ihr Gut Niemes, von welchem sie nicht auf dem rechtlichsten Wege war verdrängt worden, zurückgegeben. Unter der großen Zahl der Ansprechenden war der Gewichtigste hinsichtlich der Summe der Kurfürst von Bayern für jene 300,000 Gulden, die er unter Wallenstein's Bürgschaft bei der Zusammenkunft zu Eger dargeliehen hatte[60]). Der grellste Fall war die Forderung des Obersten von Cronberg von 12,000 Ducaten, welche ihm Wallenstein für Loslassung des schwedischen Feldzeugmeisters Torstenson aus eigenem Vermögen verheißen, aber niemals entrichtet hatte. Die Stadt Tyrnau verlangte 2986 Gulden als vorgestreckte Unkosten für die Armee, offenbar aus der Zeit herrührend, in welcher Wallenstein im Jahre 1626 Mansfeld nach Ungarn verfolgte. Im Ganzen traten gegen ihn 163 Personen mit Geldforderungen auf, unter diesen selbst solche für gelieferten Küchenbedarf, alle zusammen beinahe zu einer Million ansteigend; 31 Parteien erhoben Prätensionen auf friedländische Güter; 42 Lehenleute

---

[60]) Buch VI, S. 152.

wünschten der auferlegten Lasten enthoben oder in freie Besitzer umgewandelt zu werden. Gegen Trzka traten 18, gegen Kinsky 19, gegen Illow 15 Ansprechende auf, alle zusammen nicht mit bedeutenden Summen. Die Eingaben wurden nach allen Seiten geprüft, bei vollgültigen Beweisen ohne Schwierigkeit gewährt, sie, wo sie zweifelhaft waren, erst nach der sorgsamsten Erörterung abgewiesen. Die Carthause Waldiz zeigte an den 100,000 Gulden, die der Herzog zu ihrer Ausstattung bestimmt hatte, einen Rückstand von 50,600 Gulden auf. Derselbe wurde gewährt. An der Stiftung von 45,000 Gulden für die Jesuiten in Prag sollten fehlende 12,000 Gulden ersetzt werden. Den Zusagen an die Augustiner in Weißwasser war ebenfalls noch nicht vollständig Genüge gethan, ihre Anmeldung daher nicht vergeblich, so wenig als die Rückforderung dessen, was das Stift St. Thomas in Prag zum Bau des Wallensteinischen Palastes geleistet hatte. In starrem Gegensatz zu unserer Zeit bleibt es jedenfalls bemerkenswerth, wie damals erwiesene Forderungen von geistlichen Stiftungen willfährige Anerkennung fanden.

Auch mit Verhören von Personen, deren Verhaftung für nothwendig erachtet wurde, war die Commission beauftragt. Der erste, welcher zu diesem Zweck vor ihr zu erscheinen hatte, war der alte Trzka. Bei des Kaisers festem Willen, Niemand zu verhaften, bevor nicht die glaubwürdigsten Anzeigen wider denselben vorlägen, blieb er durch längere Zeit auf freiem Fuße. Erst als die unverkennbarsten Anzeichen der Schuld gegen ihn sich mehrten, befahl der Kaiser dem König von Ungarn [61]), denselben darüber vernehmen zu lassen, weßhalb er so wichtige Vorgänge nicht zu seines Königs Kenntniß gebracht habe [62])? Er wurde demnächst festgenommen. Der Kaiser selbst schickte die Fragen, die er zu beantworten hatte, an die Commission. Rundweg schwor der alte Mann, er wisse von Allem nichts. Doch waren trzkische Angestellte, gleichfalls in's Verhör genommen, im Fall, vieles zu berichten, was auf die Umtriebe des Herzogs, in welche ihr Herr längst vollkommen eingeweiht war,

---

[61]) Schreiben an diesen vom 4. Mai.

[62]) Es darf mit Recht befremden, daß die Eröffnungen des Landjägermeisters Wrzesowetz bis dahin unberücksichtigt blieben, denn was wir B. XI, S. 350 darüber berichtet haben, kann unmöglich verdächtig sein, da verschiedene Acten deßhalb vorliegen.

helles Licht warf. So wußte Heinrich Klusak von einer Sendung Kinsky's an den Kurfürsten von Sachsen wegen Erwerbung der böhmischen Krone und der Vereinigung beider Heere, womit der Herzog 80,000 Mann unter seinen Befehl bringen würde. Von der Versammlung zu Pilsen gab er an, der Herzog habe durch dieselbe die Gewißheit erlangen wollen, welche Oberste dem neuen König von Böhmen sich anschließen würden. Straka, Trzka's Güterverwalter, hatte von Allem ebenso genaue Kenntniß. Auch er sprach unverholen von Wallenstein's Absicht, die böhmische Krone auf sein Haupt zu setzen, sodann gegen den Kurfürsten von Bayern loszugehen. Er gestand ferner, daß er um die Sendungen Raschin's zu Oxenstjerna, Rabenhaupt's zu Feuquières wisse. Hätte aber Trzka's Stallmeister einen solchen Auftrag ohne Wissen seines Herrn übernehmen können? Rabenhaupt, ebenfalls eingezogen, bestätigte die Aussagen der Andern in Betreff seiner Person. Sämmtliche Geständnisse waren wichtig genug, um Andere zu befragen. So wurden später noch zwei trzkische Hauptleute verhaftet[63]), gleichzeitig zwei der vornehmsten Geschäftsmänner des Herzogs von Friedland, Heinrich Custos und Geßbera.

Gründlichkeit, Unparteilichkeit, Rechtlichkeit bilden die Hauptzüge des Waltens und Verfügens der Commission. Der Kaiser schrieb ihr einen solchen Geschäftsgang vor, daß sowohl jene gewahrt werden mußte, als in den wichtigsten Fragen der Endentscheid ihm selbst vorbehalten blieb. Die zahlreichen Acten über manchen einzelnen Fall bewähren, wie genau, mit welchem Rechtssinn die Untersuchungen geführt wurden. Des Kaisers Stelle bei der Commission war durch einen königlichen Procurator vertreten. Hatte dieselbe einen Gegenstand durchgearbeitet, so mußte sie über dessen Entscheid ein Gutachten eingeben. Dieses wurde durch die Hofcanzlei und die Hofkammer geprüft, hierauf in dem Geheimen Rath unter Vorsitz des Kaisers vorgetragen[64]).

Die Commission fand, auf Wallenstein habe schon im Jahr 1633 Schuld geruht. Der Canzler und die Hofkammerräthe gaben

---

[63]) Colloredo's Schreiben an den Kaiser vom 19. October 1634.

[64]) Auf dem Rücken des Actenheftes steht: Praesente Imperatore, Archiduce (Leopold Wilhelm), Episcopo Viennens., Meggau, Slawata, Graf Meersburg.

dieses zu, bemerkten aber, diese Schuld seie so geheim gewesen, daß sie selbst Sr. M. verborgen geblieben wäre, daher auf damalige Verabkomnisse nicht zurückwirken könne. Der Kaiser anerkannte in mehrmals zugestandenen Gnaden den Werth und die Thätigkeit der Commission. Nach Abfluß des ersten Jahres[65]) gewährte er als Zeichen voller Zufriedenheit Tallenberg 2500 Gulden, Hieserle 2000, jedem der ersten Beisitzer 1500 Gulden, den drei andern jedem 1200 Gulden, dem Expedits-Personale 900 Gulden. Im September erfolgte eine neue Bewilligung. Die Bedachten baten aber in Anbetracht ihrer Mühwaltung um das Doppelte. Sie konnten alljährlich „aus Mitteln, die sie selbst aufsuchen mögen," auf eine Vergeltung antragen. In Folge dessen baten sie im Jahr 1636[66]) um Ueberlassung des „Gütleins" Laukocowez. Spätere Kriegsereignisse mögen die Thätigkeit der Commission gehemmt haben. Vom Jahr 1637 liegt ein ausführlicher Bericht der Confiscations-Commission vor. Vom Jahr 1639 hingegen hat sich eine einzige Acte erhalten; von den Jahren 1640 und 1641 gar keine. Die letzten Schriftstücke sind vom Jahr 1642, in welchem die Arbeiten ihre Vollendung gefunden haben dürften.

---

[65]) Am 14. März 1635.

[66]) In diesem wurde am 23. Mai eine eigene trzkische Crida-Commission eingesetzt.

Sechszehntes Buch.

Proceß und Verurtheilungen.

Wie in Behandlung der Ansprüche an die Verlassenschaft der Ermordeten Ferdinands Milde, so trat den Angeklagten gegenüber seine Gerechtigkeitsliebe in das helleste Licht. Welche Nüchternheit er dem zum Theil stürmischen Begehren um schnelle Verhaftung von Verdächtigen entgegenstellte, ist früher dargethan worden [1]). In gleichem Sinn wie dort an Caretto schrieb er bloß zwei Tage später [2]) an Gallas: „man habe manche Befehlshaber angeschuldigt, aber nichts erweisen können. Er trage Bedenken, den Herzog ulius Heinrich, Sparr, Mohr, Uhlefeld, Laslo von Waldstein, den alten Trzka, den alten und jungen Michna ohne genugsame Ursache zu verhaften, die Regimenter der Ersteren an Andere zu vergeben. Nur wenn Beweise könnten geliefert werden, um die Genannten mit genugsamem Recht zu verhaften und zu befragen, wolle er solches zugeben [3]).“

---

[1]) Buch XV, S. 466

[2]) Das Schreiben vom 8. März, im Kriegsarchiv.

[3]) Die Stelle: den jungen Sparr möge Gallas in Arrest nehmen, ist in dem Concept ausgestrichen, und statt dessen von des Kaisers Hand geschrieben: „gegen ihn vornehmen, was Recht ist“.

Daß Befehlshaber, welche in wankelloser Treue gegen den Kaiser bei Mißlingen ihrer Vorkehrungen das eigene Leben auf das Spiel gesetzt hatten, immer noch auf strengere Maßregeln drangen, darf verzeihlich genannt werden. Aldringen mag dieselben vertreten. Er bewährt sich auch darin als würdiger Kriegsmann, daß er in seinen Briefen niemals die Personen hervorhebt, jederzeit nur an die Sache sich hält. Freilich meinte er [4]), man sollte alle an der Sache Betheiligten bei dem Kopf nehmen, sie in einem Verließ verschmachten lassen, sonst sie noch viel Böses anstiften könnten.

Aehnlich lautet ein Brief desselben an den Bischof von Wien [5]): „So lange J. M. Armada und die Lande nicht durch Ausreutung des Unkrautes gereinigt, die Untreuen bestraft werden, bleibe ich meines Theils ganz kleinmüthig. Man ist mit diesen bösen Leuten nicht außer aller Gefahr. Will man keine Schärfe gebrauchen, so versichere man sich wenigstens ihrer Personen." Dem Kaiser schrieb er: „Wenige mögen nach angebotener Gnade die begangenen Laster bereut, jener theilhaftig zu werden sich beflissen haben. Auch nach Friedland's Tod sind sie mit dem Gift ihres bösen Gemüthes schwanger geblieben. Diese Leute werden jetzt nicht anders sein als vor einigen Wochen. Wer von Ew. Maj. getreuesten Kriegsleuten möchte mit ihnen vor dem Feind sich finden lassen? Ehrliche Leute werden sich bestürzt zeigen, wenn durch Bestrafung der Bösen und Belohnung der Guten kein Unterschied gemacht wird. Auch Gallas habe ihn an eine gebührende Erinnerung bei Sr. Maj. gemahnt, daß man nicht zu viel barmherzig sein solle." Gegen den Deutschmeister äußerte er sich: „Wolle der Kaiser seinem eigenen Schaden (durch Bestrafung etlicher böser Leute) nicht verbeugen, so müsse er zuletzt um seine Entlassung einkommen, denn bei einem Kriegsvorfall möchte er ungern neben denselben stehen [6])." Ebenso drangen Caretto und andere Generale auf Bestrafung der Verhafteten, auf das Festnehmen der noch in Freiheit befindlichen Obersten.

---

[4]) Schreiben an Maradas vom 14. März. Farli, sind seine Worte, crepare in un fondo di torre, accioché che non habbino occasione nè la commodità, di fare maggiore male.

[5]) Passau den 19. März, das Schreiben bei Dudik: der Proceß von Mohr, S. 317.

[6]) Schreiben vom 20. März; das. S. 356.

Piccolomini schrieb: „fortwährend dienen in der Armee Leute, die auf Durchführung ihrer frühern Plane sinnen." Er fürchtete, der Feind dürfte auf Unordnung in der kaiserlichen Armee zu seinem Vortheile zählen [7]). Noch im Mai glaubte selbst der König von Ungarn, „die Wallensteinische Verrätherei seie keineswegs als erloschen zu betrachten [8])."

Vollkommen rechtsgemäß wurde gleich im Anfang ein Unterschied gemacht zwischen denjenigen, welche in Wallenstein's persönlichem Dienst standen, und zwischen den Kriegsleuten. Bald nach der That von Eger wurden 70 Diener des Herzogs festgenommen. Unverweilt zeigte es sich, daß sie von den Entwürfen ihres Herrn nichts gewußt hatten. Schnell lief daher des Kaisers Verfügung ein: Gallas möge sie in Freiheit setzen und nach Belieben abfertigen, auch, wenn sie es wünschten, in kaiserliche Kriegsdienste eintreten lassen. Seine Meinung war, niedere Diener sollten mit Bezahlung des rückständigen Gehalts zufrieden sein, höhern könne man Verwendung nach Maßgabe ihr Fähigkeiten in Aussicht stellen [9]).

Während der Kaiser bezüglich der Mehrzahl der Betheiligten oder verdächtigen Kriegsleute noch keinen Beschluß gefaßt hatte, befahl er die Verhaftung des friedländischen Pagenhofmeisters, des Canzlers Elz und des „Nativitätsstellers" Johann Baptist Seno, welchen Gallas „wohl solle examiniren lassen." Einige andere Personen wurden gleichzeitig festgenommen. Elz wurde bald nach seines Herrn Ende in Mies verhaftet [10]). Berichte über die Verhöre wurden dann immer vor der Person des Kaisers, seie es in dem geheimen Rath, oder wie es ihm gefällig war, erstattet. Aus demjenigen mit dem Pagenhofmeister ging kein Verdacht hervor; er erhielt deßhalb unverzüglich seine Freiheit wieder. Elz wurde, weil seine Aussagen mit vorhandenen Schriften sollten verglichen werden, nach Wien gebracht. Ihn nannte Caretto, immer zu den härtesten Urtheilen bereit, den listigsten und verschlagensten Calviner in ganz Deutsch=

---

7) In einem Schreiben an den Grafen Trautmansdorf, in Roreitner's Geschichte der Herrschaft Nachod; Manuscr. im Archiv der Hofcanzlei.

8) Schreiben an seinen Vater vom 8. Mai.

9) Schreiben an Gallas vom 17. März; im Kriegsarchiv.

10) Bericht des Lieutenants Hermann Findeisen vom 1. März an Gallas; im Kriegsarchiv.

land, der aber als den Unschuldigen sich zu stellen wisse; zu dessen Verhör bedürfe es sehr gewandter Männer [11]). Fehlten solche, oder wußte Elz sie hinter das Licht zu führen? Es war nichts von ihm zu erfahren, vielmehr versicherte er den Feldkriegscommissarius Walmerode schriftlich: längst schon habe er getrachtet in des Kaisers Dienst zu kommen, sich deßhalb wegen des Todes des Herzogs gratulirt. Schon zwischen dem 7. und 10. April erfolgte ein Antrag an den Kaiser auf seine Entlassung. Er scheint in Wien geblieben zu sein; denn im folgenden Jahr kehrte er in der Kirche zu den neun Chören der Engel auf dem Hof zu dem katholischen Glauben zurück.

Johann Baptist Seno versicherte, in politischen Sachen nie gebraucht, in Geheimnisse nie eingeweiht worden zu sein, von einer Verschwörung nie etwas gehört zu haben. Merkwürdig ist seine Aeußerung auf die 13. Frage: „weßhalb er von der königlichen Majestät, sonderlich von deren Ankunft in Prag und bei der Armee spöttlich geredet?" Unter hoher Betheuerung lautete jene: „Dieses habe er niemals sich zu Schulden kommen lassen, vielmehr aus der Stellung der Sterne wahrgenommen, daß der König dieses Jahr zu Feld ziehen werde. Weil die Verbindung der Sonne mit dem Geviertschein des Jupiters eintrete, habe er gesagt, J. M. werden gut Glück und Fortun haben [12])." Seno war am 5. Juli noch in Haft, erhielt aber nach einer Klage über Feuchtigkeit des Gefängnisses auf des Kaisers Befehl sogleich ein gesunderes.

Von Prag wurde Anton Schliff aus Pommern, als sächsischer Unterhändler bei Friedland verwendet, nach der Hauptstadt gebracht. Seine Antworten auf 69 vorgelegte Fragen [13]) geben viel Aufschluß über Kinsky's mannigfache Verbindungen mit Feuquières und über die Verhandlungen mit Sachsen. Schliff's wichtigste Aussage lautete: Der Kurfürst von Sachsen hätte immer noch ein Auge auf den Kaiser gewendet, und sähe nicht gern, daß die Schweden J. M. zu Grund richten sollten. Auch daß Weimar groß werde, seie ihm

---

[11]) Il più fino e astuto Calvino di tutta l'Alemagna e sa nascondere la sua malitia come se fosse il piú innocente del mondo. Caretto's Schreiben vom 2. März.

[12]) Zur Zeit dieser Aussage war Regensburg noch nicht erobert, stand der Sieg bei Nördlingen noch in der Ferne.

[13]) Acht Bogen Verhör-Acten des., Kriegsarchiv, Fasc. 31.

nicht lieb. Zum Theil aus Anhänglichkeit an den Kaiser, zum Theil aus eigenem Interesse würde er unter billigen Bedingnissen gerne die Hand zum Frieden bieten." Ein anderer Verhörter, Hans Gerhard Wenig, Secretär von Illow, bestätigte, daß der Rittmeister Niemann die Schrift von Pilsen aufgesetzt habe. Alle diese Verhafteten gingen ledig aus, wenigstens findet sich nirgends ein Urtheil über einen derselben.

Verhaftet wurden im Februar bloß Schafgotsch, nicht auf Befehl des Kaisers, sondern durch Colloredo's Fürsorge; Mohr von Wald aus Gutfinden des Grafen Gallas; vom Kaiser war nur die Festnahme Scherfenbergs, der noch zur Zeit von Wallenstein's Aufenthalt in Pilsen zu Wien eingetroffen war, angeordnet: daß er schon am 21. Februar ins Verhör genommen wurde, ist berichtet worden [14]. Man hoffte von ihm Aufschlüsse über die Vorgänge in Pilsen zu erfahren. Er wurde befragt, ob er nicht den Auftrag gehabt habe, das mit ihm nach Niederösterreich ziehende Kriegsvolk für Friedland zu gewinnen, die Obersten zum Unterschreiben des Pilsner Schlusses zu bewegen? Er sollte Bericht geben, ob er nicht Kinsky und Trzka zugeschrieben, er wolle in Wien allem nachforschen, ihnen darüber Nachricht ertheilen? Auch wurde er befragt, ob er nicht im Augenblick seiner Verhaftung einen Boten an Wallenstein abgefertigt habe, und was er sonst von dessen „bösem Fürnehmen" wisse [15]?

Ueber die Versammlung zu Pilsen berichtete er ausführlich, sonder Zweifel wahrheitsgetreu. Ueber alles Andere mag er wenig Auskunft ertheilt haben, denn nach wenigen Tagen kam Befehl des Kaisers, den Gefangenen nach Neustadt abzuführen, ihn dort in strenger Haft zu halten [16].

Ob auch der Bischof von Wien das Erzhaus durch die Verschwörer fortwährend gefährdet, baldige Niedersetzung eines Kriegsgerichtes für unerläßlich hielt [17], wich Ferdinand dennoch im mindesten nicht von dem königlichen Pfad der Gerechtigkeit. Er verließ sich dabei auf Gallas. Nach dessen Gutfinden, schrieb er an Ca=

---

[14]) Buch XIII, S. 413.

[15]) Sein Verhör im Kriegsarchiv.

[16]) Erlaß vom 26. Februar, im Kriegsarchiv.

[17]) Sein Schreiben aus Kremsmünster vom 21. März, im Kriegsarchiv.

retto [18]), werde er den Proceß veranstalten. Dieser war der Meinung, die Verhafteten vor ein Kriegsgericht zu stellen. Aber wie und wo? fragte der Kaiser, und ob der Herzog Heinrich Julius nach Wien zu fordern oder in Prag zu verhaften seie? Wenn dieses, so werde er unverweilt auch Sparr festnehmen lassen. Daß ihm solches widerfahren könnte, scheint Ersterer unmittelbar nach dem Ereigniß zu Eger geahnet zu haben, indem er sich beeilte, den Kaiser zu versichern [19]), „jederzeit habe er seiner fürstlichen Pflicht gedacht. Wäre ihm das kaiserliche Handbrieflein vom 18. Februar vor dem 24. zugekommen, so würde er gewiß ein Mehreres gegen Friedland unternommen haben." Ein fester Charakter scheint dieser Julius Heinrich aber nicht gewesen zu sein, sonst hätte er bei seiner Rückkehr von Mies nicht einerseits den Oberst-Lieutenant Heimerle gewarnt und zur Treue ermahnt, anderseits Wallenstein durch Artilleriepferde das Gepäcke nachführen lassen, später bei dem König von Ungarn seine zu Pilsen geführten Reden damit entschuldigt, daß er bei dem Gelage dazu seie angereizt worden [20]). — Gallas erwiederte dem Kaiser [21]): zu des Herzogs Verhaftung habe er alle Vorkehrungen getroffen.

Der Erste, der in Wien verhört wurde, war Schafgotsch. Er stand unter schwererer Schuld, als alle Andern. Der Kaiser setzte über ihn eine eigene Commission ein, bestehend aus dem Dr. Jakob Bechthold, Freiherrn von Ungerschitz, den Regierungsräthen Conrad Hildebrand und Prikelmann, insgesammt bewährten Geschäftsmännern.

Der Bischof von Wien hielt dafür, eine Beurtheilung der Fehlbaren seie nicht zu verschieben, wäre am besten zu Linz oder in Budweis vorzunehmen [22]). Aber der Kaiser hatte sich bereits für Wien entschieden [23]), Gallas dieser Verfügung beigestimmt, zu der Voruntersuchung den General-Auditor Ludwig von Sestich und

---

[18]) Schreiben vom 19. März.

[19]) Schreiben des Herzogs an den Kaiser (offenbar aus Prag) vom 2. März, im Kriegsarchiv.

[20]) Sein Schreiben an den König, ohne Datum; unverkennbar aus der Zeit des versammelten Kriegsgerichtes; im Kriegsarchiv.

[21]) Schreiben vom 30. März.

[22]) Des Bischofs Schreiben aus Kremsmünster vom 21. März, im Kriegsarchiv.

[23]) Sein Schreiben an Gallas vom 22. März, daselbst.

Piccolomini's Auditor Heinrich Graß ersehen. Diese Voruntersuchung sollte sich, mit Ausnahme des bereits verhörten Schafgotsch, auf alle Gefangene erstrecken, auf den Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, den Generalen Sparr und Mohr von Wald, den Obersten Peter Losi und Albrecht Freiberger, dann den Oberstlieutenant Gerhard Heimerle [24]. Ein Gutachten der deputirten Räthe erkannte das Patent vom 24. Januar als Thatsache, von der man ausgehen müsse. Doch hätte gegen dieses Erkenntniß die gewichtige Einrede sich machen lassen: es seie aber erst am 18. Februar öffentlich bekannt geworden; es habe somit eine Nichtbeachtung desselben bis dorthin nicht stattfinden können.

In einem Verhör vom 6. April sagte der Oberstlieutenant Heimerle aus: das Verlangen, im Winter zu Feld zu ziehen, habe Wallenstein mißstimmt. Die Obersten hätten sich geäußert: kommt der Herzog von der Armee hinweg, dann können wir unsere Bezahlung suchen! Von der Clausel des Pilsner-Recesses: so lange Friedland in J. M. Dienst stehe, wollte er nichts wissen. Vor seinem Abzuge von Pilsen habe ihn Friedland ermahnt, der K. M. [25] treu zu bleiben, die Stadt und die Munition wohl in Obacht zu nehmen. Hiezu, habe er Illow bemerkt, bedürfte er Verstärkung. Der Auftrag, Artilleriepferde zu des Herzogs Gepäck zu verwenden, seie ihm Namens des Kaisers zugekommen. In einem zweiten Verhör am 24. April sagte er ferner, alle Zusammenkünfte in Pilsen seien bei Illow gehalten worden, starker Zudrang dazu gewesen. Bei dem großen Bankett, welches in seiner Wohnung gehalten wurde seie des Kaisers keine Erwähnung geschehen. Piccolomini und Trzka wären in Hader gerathen, aber Losi und Isolano hätten sie wieder auseinander gebracht. — Dem Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg wurden 73 Fragen vorgelegt. Die 15. lautete: ob er von Friedland's Anschlägen, den Kaiser, die Kaiserin, den König von Ungarn, den jungen Prinzen, wie man sie bekommen würde, um das Leben zu bringen, die ganze deutsche Linie des Hauses Habsburg zu vertilgen, nichts gewußt? Außerdem wurde ihm bemerkt: es seie zu glauben, Wallenstein habe die Hilfe, welche er der

---

[24]) Die Acten der Verhörs-Commission im Staatsarchiv.

[25]) Die Worte: „J. M." dürften aber ein willkührlicher Beisatz Heimerle's gewesen sein.

Stadt Regensburg hätte schicken sollen, absichtlich zurückgehalten, damit sie in des Feindes Gewalt falle.

Albrecht Freiberger, aus dem Fürstenthum Braunschweig gebürtig, sollte über seine Beziehungen zu Schafgotsch Auskunft ertheilen. Daß ihm Verzeihung zugesagt worden, haben wir bereits angemerkt[26]). Er verschwindet von da an aus den Reihen der Verhafteten und Verurtheilten.

Am 22. April hatte Mohr von Wald sein Verhör zu bestehen[27]). Auf die Frage, was mit der zweiten Versammlung zu Pilsen beabsichtigt worden seie, erwiederte er: Illow habe bei der Erkundigung hierüber ihm geantwortet, es seie wegen der Quartiere in Mähren, auch wegen Friedlands Mißverständniß mit dem Hof, um die Obersten deßhalb zu vernehmen. Im weitern behauptete er, wie Aldringen nicht gekommen seie, Gallas und Piccolomini fortgezogen wären, Diodati sein Regiment habe aufbrechen lassen, habe er Verdacht geschöpft, die Sendung nach Wien so lieber übernommen, weil ihm damit Gelegenheit geworden wäre, seine Treue gegen den Kaiser um so überzeugender zu bewähren. Zu Horazdowitz habe ihm Piccolomini die ganze Verrätherei entdeckt. Unter Berufung auf Zeugen versicherte er, jederzeit gesagt zu haben: sollte etwas J. M. Nachtheiliges vorgenommen werden, so wollte er lieber tausendmal sterben, als zu solchem die Hand bieten.

Nach geschlossenen Verhören und vernommenem Bericht durch Sestich und seinen Beigeordneten wollte der Kaiser das Kriegsgericht bei dem Heere abhalten lassen; die Urtheile sollten dem König von Ungarn vorgelegt, von diesem mit einem Gutachten an seine Person gewiesen, seine Entscheidung abgewartet werden[28]). Die Gefangenen wurden einstweilen nach Pilsen zurückgeführt.

Des Herzogs Julius Heinrich Bruder, Franz Julius, stellte in der Absicht, jenen dem Gericht zu entziehen, dem König von Ungarn vor[29]), derselbe seie keine Privatperson, sondern der Sprößling eines uralten Fürstenhauses. Für den Feldzeugmeister Sparr

---

[26]) Buch XIV, S. 451.

[27]) Dasselbe bei Dudik S. 359. In Wien befinden sich, Mohr betreffend, keine Acten, weil nach beendigtem Kriegsgericht alle dem Hoch- und Deutschmeister zugesendet wurden, Dudik sie daher in Mergentheim gefunden hat.

[28]) Schreiben an den König vom 4. Mai; im Kriegsarchiv.

[29]) Sein Schreiben vom 30. Mai.

verwendete sich der König von Polen, unter Hinweisung auf sein lobenswerthes Verhalten in dem Kriege gegen Schweden[30]).

Dem Kaiser lag aber Alles an baldiger Eröffnung des Rechtsganges. Dieß war auch der Rath, den ihm Graf Trautmansdorf ertheilte[31]): „Man solle, war dessen Meinung, die Vertheidigungsschriften der Verhafteten untersuchen, um die Unschuldigen von den Schuldigen zu trennen. Außer jenen, die wissentlich und thätig an der Verschwörung sich betheiligt, dürfte kaum Jemand mit Schärfe zu beurtheilen sein.“ Das war ganz in des Kaisers Sinn gesprochen. An Vorkehrungen zu Beförderung eines Endentscheides ließ er es nicht fehlen. Der General-Auditor hatte allererst darüber sich zu erklären: ob die Gefangenen vor ein Kriegs-Malefizgericht oder vor ein General-Kammergericht zu stellen seien? Sestich stimmte für letzteres, weil durch jenes von einem ganzen Lager kaum ein Paar Personen könnten freigesprochen werden. Eine Voruntersuchung auf Grundlage der Acten wurde angeordnet, deßhalb dem General-Auditor durch den König von Ungarn anbefohlen[32]), aufmerksam die Punkte zu erwägen, worüber die Verhafteten zu befragen wären, ein Gutachten einzureichen, welche Kriegsmänner der Mitwissenschaft an der friedländischen Verrätherei zu überführen seien, welche mit genugsamen Documenten sich rechtfertigen könnten, damit Jedem volles Recht werde. Zu Mitgliedern dieser Untersuchungs-Commission wurden ernannt: die Obersten Paar, Strasoldo Goes, Buire, dann zwei Oberstlieutenants, der General-Auditor, zwei andere Rechtsgelehrte seines Ranges, nebst drei Regimentsschultheißen; diese sollten die Commission bilden. Ihr war Keiner beigezogen, welcher der Versammlung zu Pilsen beigewohnt hatte, ebensowenig ein Italiener[33]).

Am 13. Juli erstattete Sestich über diejenigen Gefangenen, welche dem Kriegsstand angehörten, dem Kaiser einen Bericht, der aber nur auf Einsicht von Schriften und Anhörung von Aussagen beruhen konnte. Dieser Bericht ruft abermals die Ueberzeugung umsichtiger und parteiloser Prüfung hervor. Er beginnt mit dem Herzog

---

[30]) Des Königs Schreiben vom 18. Juni im Kriegsarchiv.

[31]) Dessen Schreiben aus Prag vom 30. Mai.

[32]) Sein Schreiben an den Vater, vom 15. Juli.

[33]) Sestich's Schreiben an den Hofkriegsrath vom 17. Juli, im Kriegsarchiv.

Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, welcher den kaiserlichen Generalen von Anbeginn her als Mitschuldiger galt [34]). Er hatte sich gleich nach seiner Verabschiedung von Wallenstein zu Mies und einigen Anordnungen in Pilsen nach Wien begeben, scheint aber ohne Verzug nach Böhmen zurückgekehrt zu sein, denn er wird beschuldigt, in Prag mit verdächtigen trzkischen Officieren Verkehr geflogen, Gallas übel nachgeredet, bedenkliche Aeußerungen sich erlaubt zu haben. Es lag ein Brief an Sparr vor, mit dem Ausdruck: „er werde den Andern (den Treuen des Kaisers) dergestalt den Compaß verrücken, daß sie ihre „Narretheien“ bereuen sollten. Doch fand die Commission nicht, wie deßhalb der Herzog des Hochverrathes könne beklagt werden, da bei einer solchen Anschuldigung „die Beweise klarer sein müßten, als das helle Tageslicht.“ Ebensowenig genüge das Vorliegende, um gegen einen Reichsfürsten, obwohl kaiserlicher Oberst, mit der Schärfe [35]) zu verfahren. Jedenfalls müsse man innehalten, bis zum Einvernehmen Anderer, welche genügendere Aufschlüsse geben könnten. Hingegen seie General Sparr deßhalb schon vor ein Kriegsgericht zu stellen, weil ihm sein Vetter (der Oberst Sparr) mitgetheilt, daß der Kaiser Friedland als Rebellen erklärt habe, er außerdem pflichtwidrig von der Artillerie weggeritten seie. Indeß glaubten sie, in Anbetracht der großen Vollmachten, mit denen der Herzog ausgestattet gewesen, lägen genugsame Anzeichen der Zustimmung in dessen Verrätherei nicht vor. Auch bei ihm müßten die Aussagen Anderer abgewartet werden. Sparr bezeugte nachher dem Kaiser seine Unschuld, ja daß er, wäre ihm das Patent zu rechter Zeit bekannt geworden, mit großer Begierde eben das würde gethan haben, was Buttler und des Kaisers Getreue [36]).

Bei Scherfenberg wurde hervorgehoben, daß er die, durch das Kriegsrecht hochverbotene Verbrüderung zu Pilsen sowohl seinem Obern, dem General Aldringen, als sodann in Wien selbst dem Kaiser verheimlicht, dagegen die Obersten zusammen berufen habe, um ihnen die Verabredungen von Pilsen beliebt zu machen. Hierin läge hinreichender Grund, ihn vor das Kriegs-Malefiz-Recht zu

---

[34]) III. B. Aldringen an Gallas den 5. März.

[35]) Nach damaligen Sprachgebrauch: die Folter anzuwenden.

[36]) Das Schreiben im Kriegsarchiv und bei Förster Bd. III, Anhang S. 13, ohne allen Zweifel aus Budweis geschrieben.

stellen. Man wolle aber abwarten, ob durch die Aussagen Anderer mehr aus ihm heraus zu bringen seie. — Dem Obersten Peter Losy falle zur Last, nicht allein Isolano's Warnung verachtet, sondern sein Regiment gestärkt, gegen den Feind die Pässe offen gelassen zu haben, damit derselbe leichter in Böhmen einziehen könne; überdem habe er seine Leute von dem Gehorsam gegen Isolano abgemahnt, beiden Versammlungen in Pilsen beigewohnt. Er seie nochmals zu verhören, auf ihn die Folter anzuwenden, damit er mit der Sprache herausrücke. — Das Gleiche wurde gegen Hanns Ulrich Schafgotsch beantragt. — Auf Hanns Gerhard Heimerle laste die Schuld, die Anzeige seines Obersten, des Herzogs Julius Heinrich von Sachsen, daß Friedland des Kaisers Feind seie, nicht berücksichtigt, von Illow, nicht von dem in der Nähe stehenden kaiserlichen General, Hilfe verlangt, und trotz der Versicherung, dem Kaiser treu sein zu wollen, jenem Nachmittags geschrieben zu haben, aus Mangel an Pferden könne er ihm die Artillerie nicht zuschicken; doch habe er anderseits die Stadt zum Gehorsam gegen den Kaiser aufgefordert. Stimmenmehrheit lautete auf Anfrage nach den Mitschuldigen durch die Folter; die Minderheit stimmte dafür, man solle Heimerle vor das Recht stellen und aburtheilen; kämen in den Verhören mehr Beweise gegen ihn heraus, dann lasse die Folter sich anwenden. Nach Beendigung dieser Verhöre wurden die Gefangenen nach Pilsen zurück gebracht.

Allein bei der Nähe einer ansehnlichen feindlichen Streitmacht und den Kriegsbewegungen derselben schien dem König von Ungarn diese Stadt kein genugsam gesicherter Ort zu Aufbewahrung der Gefangenen. Er rieth, dieselben sammt vier Truhen Friedländischer Kanzleischriften nach Budweis, nöthigen Falls selbst nach Steyermark abzuführen. Am 20. Juli wurden sie in jene Stadt gebracht. Bald jedoch klagten die Statthalter Böhmens, damit werde derselben eine schwere Last aufgebürdet. Das Streifen der ungebundenen kaiserlichen Soldaten werde, da man ihre Absichten nicht kenne, immer gefährlicher. Maradas fand es als Commandirender in Böhmen bedenklich, daß die Verhafteten nicht hinreichend bewacht würden. Am Ende September beschwerte sich die Bürgerschaft von Budweis über deren Benehmen. Frei, berichtete sie dem Kaiser, könnten die Gefangenen herumgehen, reiten, fahren, zusammenkommen, Bankette veranstalten, ungebräuchliche Feuer zu Gefährdung der

Stadt anlegen. Sie hätten viele Diener und Befreundete um sich. Herren und Damen von Prag statteten ihnen mit zahlreichem Gesinde Besuche ab. Sparr ziehe Officiere seines Regimentes an sich. In der Stadt und den umliegenden Dörfern hielten die Gefangenen viele Pferde. Sie suchten Verpflegung von den Bürgern zu erpressen. Bei allen dem streife der Feind bis auf einige Meilen heran. Mögen immerhin in dieser Darstellung die Farben grell aufgetragen sein, so viel geht doch daraus hervor, daß die Gefangenen nicht strenge gehalten wurden. Der Kaiser zeigte sich sogar geneigt, einem Gesuch des Herzogs von Sachsen-Lauenburg, der Generale Sparr, Scherfenberg und des Obersten Losy um Freilassung gegen Ehrenwort und Bürgschaft zu entsprechen. Doch verlangte er hierüber das Gutachten seines Sohnes [37]). Dieser scheint des Vaters Neigung nicht getheilt zu haben, doch gab auch er ein glänzendes Zeugniß seines Gerechtigkeitsgefühls. Anstatt auf die Frage einzugehen, kam die Anzeige: er habe Gallas befohlen, einige Officiere der Armee, oder wo solche in den Erblanden sich finden möchten, zu einem Kriegsgericht zu bezeichnen. Bei demselben müsse man den Gefangenen Zeugen, Documente, was immer zu ihrer Rechtfertigung dienlich sein könne, zulassen. Diese Maßregel leitete der König bei seinem Vater mit folgenden denkwürdigen Worten ein: „sowohl zu Verwahrung des Gewissens, als zu Ablehnung alles ungerechten Verdachts und eitler Nachrede bei der Nachkommenschaft, giebt es kein sicheres Mittel, als daß durch den Weg Rechtens eines Jedweden Schuld oder Unschuld der ganzen Welt kund gemacht, hierauf dem Einen wie dem Andern Strafe oder Erledigung, je nach Verdienen, doch E. M. Dispensation [38]) allwege vorbehalten, zuerkannt werde."

Im August wurden noch die Obersten Keraus, La Fosse und Laslo Waldstein verhaftet. Sie scheinen aber bald wieder auf freien Fuß gesetzt worden zu sein. Wenigstens findet sich keine Spur von Verurtheilung des Einen oder des Andern. Die Bestellung des Kriegsgerichtes hingegen über die früher Verhörten verzog sich. Erst wenn die Winterquartiere vollständig angeordnet, dann in Besitz ge-

---

[37]) Schreiben an diesen vom 16. August.

[38]) Begnadigungsrecht.

nommen wären, erklärte der König seinem Vater, könne er jenes vornehmen. Damit war der Kaiser nicht ganz einverstanden. Ein solches Hinausziehen einer rechtlichen Entscheidung lag nicht in seinem Willen. „Solchergestalt, erwiederte er dem Sohn [39]), fasse im Ausland die Meinung Wurzel, als würden die Befehlshaber mehr ungewissen Verdachts wegen, als aus genugsamem Grund, so lange zu Budweis in Haft gehalten. Verzögerte Anwendung der Justiz wecke Argwohn."

Zu großem Leidwesen des Kaisers verzögerten die Kriegsunternehmungen die Niedersetzung des Kriegsgerichtes. Die höhern Befehlshaber waren ihren Heeresabtheilungen und Regimentern unentbehrlich. Deßwegen konnte seinem dringlichen Wunsch, die Verhandlung mit Neujahr 1635 zu beginnen, nicht entsprochen werden. Er schrieb an Gallas [40]): „Ich sähe gewaltig gern, daß dieses Werk ehestens befördert und das Recht einmal zu einem End gerichtet werde. Du wirst es deßhalb ehestmöglich befördern helfen." Gegen Caretto sprach der Kaiser das Verlangen aus, die Gefangenen nach Regensburg zu versetzen. Am 8. Februar 1635 endlich trafen sie dort ein.

Am 5. März ernannte König Ferdinand den Feldmarschall-Lieutenant Götz zum Präsidenten des Kriegsgerichts. Es bestand aus zwei General-Feldwachtmeistern, vier Obersten, sieben Oberstlieutenants, vier Rittmeistern, drei Hauptleuten, sechs General-Auditoren und Regimentsschultheißen und dem Oberst-Feldprofosen.

Am 15. März hörte das Gericht die Ablesung der Acten über die Verhafteten an und erkannte einhellig: dieselben seien als Uebertreter der so höchlich verpönten Fälle in dem Artikelsbrief vorzustellen, um so mehr, da sie von Friedlands beabsichtigter Verrätherei genugsame Wissenschaft gehabt hätten. Darauf erhob am 17. März der Oberst-Feldprofos und Capitän de Justitia, Nikolaus Staffler [41]) gegen Schafgotsch, Mohr, Scherfenberg, Sparr, Losy, Heimerle die Klage als gegen „meineidige, treulose, ehrvergessene Meutmacher, Verräther und Beleidiger der kaiserlichen Majestät," verlangte deren

---

[39]) Schreiben vom 17. November 1634.

[40]) Den 11. Januar; im Kriegsarchiv.

[41]) Wir kennen das formelle Verfahren des Gerichts nur aus Dudik's Hochverraths-Proceß des Obersten Mohr von Wald.

„verdiente Strafe an Leib und Leben," was er durch eine „Probationsschrift" zu begründen sich bemühte. Dießmal nannte er den Herzog Julius Heinrich noch nicht. Er wollte erst die Entscheidung des Königs abwarten, ob derselbe als dienender Oberst ebenfalls persönlich vorzustellen, gleich den Andern zu richten, ob er als Reichsfürst dessen enthoben seie. Da die Antwort im ersteren Sinn ausfiel, trug er die Anklage gegen ihn in einer spätern Schrift[42]) nach. Wie dann die Klagen im allgemeinen vorgetragen waren, formulirte er die Anschuldigungen wider jeden Einzelnen besonders. Sie wurden denselben zu schriftlicher Beantwortung bis auf den 20. März mitgetheilt, auch jedem zu Abfassung einer Rechtfertigungsschrift ein Anwalt beigegeben.

Es mag sein, daß Staffler, wie es in dergleichen Fällen häufig zu geschehen pflegt, Klagpunkte vorgebracht hat, welche leicht zurückzuweisen waren. Daß dann die Angeschuldigten auch die begründeten von sich ablehnten, nicht einmal einen Schein der Untreue gegen den Kaiser an sich kommen ließen, ist ebenso erklärlich. Den wesentlichsten Anhaltspunkt, um das weitere Rechtsverfahren gegen sie in Frage zu stellen, bot ihnen die durch das Patent vom 24. Januar zugesagte Verzeihung. Dem Gericht dagegen galt es nicht als Entschuldigungsgrund, daß ihnen jenes Patent damals nicht seie kund gegeben worden, indem schon der Artikelsbrief mit klarem Wort Verbrüderungen, wie sie zum zweiten Mal in Pilsen statt gefunden hätten, untersage. Der Ankläger stand im vollen Recht, wenn er auf dieses sich stützte und das Anerbieten kaiserlicher Gnade unberührt ließ, weil durch die nachherige Wiederholung des Verbotenen diese ohnedem verwirkt war. Folgt man dem Gang der Untersuchung ohne vorgefaßte Meinung, so wird man zugestehen müssen, daß der Kaiser so wie der König von Ungarn in keiner Weise das Walten des Rechts beeinträchtigen wollten; daß sie, nicht Gallas oder Caretto oder irgend ein anderer Italiener, der Untersuchung Form und Gang vorschrieben, und daß es nicht „darauf angelegt gewesen seie, vor der Welt den Schein zu gewinnen, daß Wallenstein's Haupt nur der Gerechtigkeit, nicht der Rache verfallen gewesen seie[43])."

---

[42]) Vom 11. April, bei Dudik.

[43]) Anklagende Worte Förster's III, Anhang S. 4.

Heben wir nun aus den Klagen wider die Einzelnen und aus ihren Vertheidigungsschriften das Wesentlichste hervor!

Unter den 23 Klagepunkten wider den Herzog Julius Heinrich stand sein Benehmen zu Pilsen obenan, und daß er die Commandanten zum Unterschreiben des Reverses williger gemacht, auch vorgegeben habe: wie der Kaiser die Reiterei gegen Friedland aufbieten wollen, hätte sie rund erklärt, bevor man sie bezahle, würde kein Pferd gesattelt werden. Am Tage von Wallenstein's Aufbruch nach Eger seie ihm das kaiserliche Patent bekannt, von ihm aber, um dessen weitere Verbreitung zu verhindern, zu Rokizan dem Träger desselben die Gewährung von Postpferden untersagt worden. Wohl habe er nach seinem Besuch in Mies den Friedland für einen Schelm erklärt, dennoch seinem Oberstlieutenant Heimerle auf die Frage über sein Verhalten gegen Befehle von Gallas keine Weisung ertheilt, vielmehr dem Flüchtigen durch hundert Artilleriepferde und unter genugsamem Geleite sein Gepäck nachgesendet, dann bei seiner Rückkehr nach Prag gerügt, daß der Kaiser in solcher Weise gegen Friedland verfahre. Wie diesen hierauf die sächsischen Reiter verlassen, hätte derselbe sich geäußert: ihr Oberst hätte immer das größte Maul gehabt, mit der That bewähre er sich als den Letzten." — In der Vertheidigung flüchtete sich der Herzog allererst hinter den verkündeten Pardon, versicherte, bei verlangter Unterschrift des Reverses allererst gefragt zu haben, ob nicht etwas wider K. M., die Religion, oder was ihm selbst präjudicirlich sein könnte, darunter verborgen liege? Alles, was in Bezug seines Benehmens bei jener Zusammenkunft über ihn gesagt worden, lehnte er unter Berufung auf seine fürstliche Ehre ab. Seine Rede wegen Weigerung der Reiter seie eine Frage über ein fliegendes Gassengeschwätz gewesen. Daß man ihn täglicher Zusammenkünfte mit Friedland, Trzka und Illow beschuldige, schmerze ihn tief. Friedland habe ihm von seinen Geheimnissen niemals etwas anvertraut, weil er zu gut gewußt, daß er, um solche eiligst J. M. zu eröffnen, nicht Postpferde genug würde gefunden haben. In gleicher Weise wies er die übrigen Beschuldigungen zurück. Eine nachträgliche Erklärungsschrift seiner Vertheidigung sollte das Wesentlichste des bereits Vorgebrachten bekräftigen, sie schloß mit Betheuerungen wankelloser Treue gegen seinen Kriegsherrn. Der Herzog stellte diese Verantwortung dem Gericht schriftlich zu, denn als Reichsfürst vor demselben zu erscheinen,

weigerte er sich[44]). Später bat er den Kaiser um Begnadigung. Aus der Schlußnahme des Gerichts erhellet überzeugend, daß es bezüglich seiner Anschauungen und seiner Aussprüche ebenso vollkommmen unabhängig als rechtsliebend gewesen seie. Denn über alles, wessen der Herzog aus der Zeit von Wallenstein's Leben beschuldigt wurde, ging es mit der Bemerkung hinweg: man müsse die übergroße Autorität, womit Friedland von dem Kaiser seie ausgestattet worden und „sein tyrannisches Verfahren" berücksichtigen. Bezüglich des Spätern erkannte es: habe auch der Herzog nach Wallenstein's Ende Reden gegen die Welschen geführt, welche Meutereien hätten veranlassen können, so seie doch kein Grund vorhanden, ihn des Majestäts-Verbrechens zu bezüchtigen; hiezu wären triftigere Beweise erforderlich. Man müsse daher abwarten, ob nähere Aufschlüsse durch andere Verhaftete zu erlangen seien. Einsweilen könne von dem Herzog, als einer fürstlichen Person, bloß ein Eid verlangt werden, daß er ein Vergehen niemals im Sinne gehabt habe.

Dem Feldzeugmeister Sparr wurden zwanzig Klagpunkte zu Verantwortung vorgelegt. Die wichtigsten betrafen die Unterzeichnung der beiden Reverse, das Verharren bei Friedland, während andere Officiere von ihm zurück getreten wären, ihm nach Eger gefolgt zu sein[45]), unter dem Vorwand der Resignation die Artillerie verlassen, dem Friedländer, trotz der Warnung des Herzogs Julius Heinrich, sein Gepäck nachgeführt zu haben[46]). Es wurde ferner von Briefen gesprochen, in welchen Sparr die treuen Officiere Verräther nenne. Daß er die Warnung durch seinen Vetter, den Oberst Sparr, unberücksichtigt gelassen, beweise eine Absicht, Wallenstein zu seinem bösen Wesen behilflich sein zu wollen. In einem Schreiben an den König von Ungarn[47]) nennt der Angeklagte die Anschuldigungen gegen ihn verwirrt und in einander geschoben, und reducirt dieselben auf zwei: 1. um des Friedländers Verrätherei gewußt zu haben,

---

[44]) Götz an Piccolomini den 20. April.

[45]) Was aber nicht richtig war.

[46]) Hier begegnen wir einem unerklärlichen Widerspruch. In der Klage gegen den Herzog wird diese Abführung des Gepäckes ihm vorgeworfen, Sparr dagegen wird einer unberücksichtigten Warnung beschuldigt, die er durch den Herzog sollte erhalten haben.

[47]) Ohne Datum, sowie ein beinahe gleichlautendes an den Kaiser, aber unverkennbar während der Versammlung des Kriegsgerichts geschrieben.

2. nicht der katholischen Religion zugethan zu sein. Aber von jener, so wie von dem kaiserlichen Patent habe er nichts gewußt. Illow seie sein Todfeind gewesen. Wie er Wallenstein's Entfernung aus Pilsen vernommen, habe er gemerkt, daß es nicht mehr recht mit demselben zugehe, daher „aus Furcht vor dem Tyrannen" seine Stelle schriftlich und durch den Herzog Julius Heinrich mündlich bei ihm niedergelegt, die aufgeladene Munition und die ganze Artillerie ehrlich fortgeschickt, selbst aber nach Prag sich gewendet, wo ihm erst der kaiserliche Befehl zu Gesicht gekommen seie. Das Gericht fand sich außer Standes zu bestimmen, ob, womit und wann Sparr die Absicht gehabt habe, Wallenstein zu seinem Vorhaben behilflich zu sein. Doch wurde er als Uebertreter des Artikelsbriefes des kaiserlichen Pardons unfähig erklärt, zum Tod verurtheilt.

Dem General Scherfenberg wurde als Verletzung der Pflicht angerechnet, daß er die Verbrüderung[48]) zu Pilsen weder seinem Oberbefehlshaber in Wien noch dem Kaiser angezeigt, vielmehr die Obersten unter seinem Commando zum Unterzeichnen der dort abgefaßten Schrift beredet habe. Als freventlicher Uebertreter des Artikelbriefes verdiente er vor ein Kriegs-Malefizgericht gestellt zu werden. Weil aber zu vermuthen seie, er möchte von Friedland's verrätherischen Handlungen Wissenschaft gehabt haben, wolle man zuwarten, ob nicht weitere Untersuchung bei Andern über ihn mehr Licht geben möchte. Er wurde nach vorangehender Anwendung der Folter zum Tod verurtheilt.

Den Feldmarschallieutenant Mohr von Wald traf der Vorwurf, zu Anfang Januars in einem Schreiben an den Hoch- und Deutschmeister sich geäußert zu haben: müßte er wegen Wallenstein's Rücktritt den kaiserlichen Dienst verlassen, so sähe er sich genöthigt, solchen bei den Herren seines Landes, den Franzosen, zu suchen[49]); sodann, daß ihn Friedland „als taugliches Instrument" andern Obersten zu der Stelle eines Feldmarschall-Lieutenants vorgezogen habe, — zwei Klagen, die zu der eigentlichen Untersuchung in keiner Beziehung standen. Daß er in Pilsen das Wort geführt, mit einem verdächtigen Auftrag an S. M. sich habe absenden lassen, konnte

[48]) Conspiration heißt es in der Acte.

[49]) Der Brief vom 4. Januar 1634; bei Dudik S. 324.

ihm mit besserem Grund als Vergehen angerechnet werden. Doch, heißt es in dem Entscheid, habe man bei sorgfältiger Prüfung der Anklage nichts Erweisliches auf ihn herausbringen können, zumal er eine Sendung nach Wien zu eigenem Vortheil deute, daß er nämlich nicht an den kaiserlichen Hof gegangen wäre, wenn er um Friedlands Verrätherei gewußt hätte; auch habe er sein Gepäck aus Pilsen nicht nach Eger, sondern nach Prag führen lassen, Beweis, daß er Wallenstein nicht habe folgen wollen. Die erste Schlußnahme lautete: man wolle bessere Aufhellung abwarten. Er besonders berief sich auf den durch das Patent zugesagten Pardon.

Wie gegen Alle, so ging auch gegen den Oberst Peter Losy die Klage von der Verbrüderung in Pilsen aus. Isolano's Vermuthung, Friedland wolle sich zum König von Böhmen aufwerfen, habe er an eine Warnung gegen seinen General vertauscht: aus dergleichen Reden könnte demselben große Verlegenheit erwachsen. Er habe sein Regiment unter der Hand angewiesen, nicht von Isolano, nur von Trzka und Illow Befehle anzunehmen. Durch Unterzeichnung des zweiten Pilsner-Schlusses habe er ein böses Beispiel gegeben, sich des Pardons unfähig gemacht, zumal er die Pässe von Marienberg und von Annaberg eröffnet, um dem Feind den Einmarsch in Böhmen zu erleichtern. Daß er von Friedland's Absichten nicht allein Kenntniß gehabt, sondern dieselben gebilligt habe, lasse sich durch Reden und Schriften des Obersten beweisen; darum solle er nochmals verhört, wolle er mit der Sprache nicht heraus, auf die Folter geschlagen werden, um Mitschuldige an das Licht zu bringen.

Den Oberstlieutenant Hs. Gerhard Heimerle traf gleichfalls die Schuld der Unterzeichnung beider Pisner-Beschlüsse. Wallenstein habe ihm ein Regiment versprochen, indeß er bereits hätte urtheilen können, daß derselbe Sr. M. sich widersetze. Dennoch habe er an Illow geschrieben, von diesem, nicht von treuen Befehlshabern, Hilfe verlangt, ihm das kaiserliche Patent alsbald zugesendet, obwohl ihn sein Oberst gewarnt: Friedland seie nichts Gutes zuzutrauen. Freilich habe er dann bei dem Anzug kaiserlichen Volkes die Bürger der Stadt Pilsen zum Gehorsam gegen den Kaiser aufgefordert. In einer Bittschrift an diesen versicherte er, er könne mit seinem Blut betheuern, daß er von Friedland's Anschlägen nicht das mindeste gewußt habe, in der Ueberzeugung gestanden seie, ihm als vorgesetztem General gehorchen zu müssen. Heimerle's Frau stellte dem Kaiser

vor: sollte ihr Mann „durch des Friedländers Falschheit, mit der er die ganze Welt, sogar den Teufel in der Hölle hätte confundiren mögen, in etwas mißgehandelt haben, wolle Se. M. denselben mit allergnädigstem Auge ansehen.“ Einige Beisitzer des Gerichts wollten unverweilt die Folter auf Heimerle anwenden. Die Mehrzahl stimmte dafür, daß man ihn vor das Recht stelle, über ihn abstimme; weitere Verhöre würden wohl an die Hand geben, ob man sich der „Schärfe“ bedienen müsse.

Indeß die Genannten nur wegen der Unterzeichnung des Pilsner-Reverses und des Mitwissens um Wallenstein's Plane angeklagt wurden, trafen Ulrich Schafgotsch ungleich erheblichere Anschuldigungen. Unter den 51 Klagepunkten war keiner der geringsten, seinen Oberstlieutenant Freiberger zur offenen Empörung wider den Kaiser und zur Verpflanzung derselben unter die Bürger von Troppau angespornt zu haben. Ein Brief höchst verdächtigen Inhalts lag vor, welchen Schafgotsch am Tage seiner Verhaftung an Trzka geschrieben. Da er denselben nicht von der Hand weisen konnte, und dieser Schrift zwölf Klagepunkte entnommen waren, bemühte er sich, ihr die unverfänglichste Deutung zu geben. So sollte sich der Entwurf der künftigen Verwaltung Schlesiens, den er zu Pilsen auf Wallenstein's Zimmer ausgearbeitet, einfach auf die Vertheilung der Winterquartiere bezogen haben. Obwohl seine Schuld kaum in Abrede sich stellen läßt, hätte dennoch der Kaiser ihn gerne gerettet; Beweis dessen Anfrage bei Piccolomini [50]): unter welchen Bedingnissen derselbe auf freien Fuß zu setzen wäre? Gleich den Andern berief sich Schafgotsch darauf, daß er den Friedländer als seinen Obern über Alles habe fürchten müssen. Konnten selbst die eindringlichsten Zureden ihn zu keinem Geständniß bringen, so erhoben sich doch gegen Anwendung der Folter Bedenken, weil in den allerhöchsten Erlassen das Wort „Schärfe“ nicht vorkam. Schafgotsch wurde zur Enthauptung nach dem Abschlagen der rechten Hand verurtheilt.

Die Urtheile waren gefällt. Mitte Aprils reiste der General-Auditor mit denselben, um sie der letzten Prüfung zu unterwerfen, nach Wien [51]).

---

[50]) Des Kaisers Schreiben vom 30. Mai.

[51]) Göß an Piccolomini den 20. April.

Der Kaiser wies die gefällten Urtheile der im vorigen Jahr ernannten Commission zu, an deren Spitze der Reichsvicecanzler von Strahlendorf nebst dem von ihm beigezogenen Grafen Slavata standen. Dieser Commission hatte Sestich alle erforderliche Auskunft zu ertheilen. Sie fand, man könnte an dem Herbeiziehen des ersten pilsnerischen Schlusses Anstoß nehmen, als würde damit der zugesagte Pardon zurück gezogen; rieth daher zu dessen Aufrechthaltung mit dem erläuternden Beisatz: „wofern und insoweit Einer des Verraths sich nicht theilhaftig gemacht.“ Weil nicht zu zweifeln seie, daß Losy und Heimerle um diesen ein Mehreres wüßten, seie das Kriegsgericht zu Anwendung der Folter auf dieselben vollkommen ermächtigt [52]). Entschieden wurde dieses gegen Schafgotsch verfügt, weil auf ihm die größte Schuld ruhe, er um Wallenstein's Verschwörung am meisten müsse gewußt haben, durch Verurtheilung zum Tode Sclave der Strafe geworden seie [53]). Doch war beigefügt: „sollte der Kaiser ihn mit dem Leben begnadigen, dann würde es sich nicht schicken, wenn er unter des Scharfrichters Hand käme, da in diesem Fall er des weitern Lebens selbst nicht begehren würde [54]).“ Außer dieser Commission hatte noch der Kriegsrath über die gefällten Urtheile sein Gutachten abzugeben. Dieser fand: wolle der Kaiser auf des Königs von Polen Fürbitte Sparr das Leben schenken, dann möchte es auffallen, wenn die andern drei (außer Schafgotsch) mit dem Tod sollten bestraft werden. Auch deren Strafe wäre alsdann zu vermindern. In Folge dieser Räthe wurde der einzige Schafgotsch auf die Folter gebracht. Er hielt dieselbe durch drei Stunden aus, ohne jedoch etwas zu bekennen. Seine Reden waren verwirrt und unzusammenhängend [55]). Unter Betheuerung, von des Friedländers böser Intention durchaus nichts gewußt zu haben, wendete er sich an die Gnade des Königs, sie möchte seine durch die

---

[52]) Das Gutachten vom 17. April, im Kriegsarchiv und bei Förster, Anhang S. 72.

[53]) Von dem Standpunkt der Menschlichkeit, die in unseren Tagen reinere Würdigung gefunden hat als damals, kann und muß man eine solche Aeußerung verurtheilen. Allein nicht die Männer, von denen sie ausging, sondern das Zeitalter, in welchem diese Praxis die allgemein angenommene war, trifft der Vorwurf.

[54]) Diesen Beisatz hat Förster S. 33 übergangen, weil neben demselben sein „scheußlicher Spruch“ nicht gepaßt hätte.

[55]) Bericht des Auditors Groß an den Kaiser vom 5. Juli.

Tortur verletzte Ehre wieder herstellen[56]). Sie enthob ihn wenigstens einer Wiederholung derselben, welche dem Gericht erlaubt schien.

Am 5. Juli übersandte der Kaiser dem Präsidenten des Kriegsgerichts seine endliche Entscheidung. Er wollte, daß die verschiedenen Urtheile von sämmtlichen Assessoren sollten unterschrieben, aber nicht bekannt gemacht werden. Jedem Urtheile seie beizufügen, daß der Betreffende Sr. M. mit Leib und Ehre verfallen seie, die hohe Obrigkeit jedoch Begnadigung sich vorbehalte. „An Schafgotsch seie das gefällte Todesurtheil zu vollziehen, weil theils aus dem erlangten eigenen Bekenntniß, theils aus vielfältigen Convincir- und Ueberweisungen genugsam an das Tageslicht gekommen, daß derselbe mit dem entleibten Friedländer in dem Hauptwerk der angesponnenen Conspiration mit interessirt gewesen seie." Den vier Andern schenkte der Kaiser Leben und Ehre. Nicht ohne Zweck hatte er die Beifügung des Vorbehalts der Begnadigung zu jedem Urtheil verlangt. Verbunden mit der Begnadigung zum Leben war der Verlust der Regimenter, lebenslängliche Gefangenschaft, Scherfenberg's und Heimerle's auf dem Spielberg bei Brünn, Sparr's und Losy's auf der Festung zu Grätz. Der Herzog Julius Heinrich seie zum Verhaft nach Wien abzuführen, Mohr von Wald so lange darin zu behalten, bis ihn der Deutschmeister, dessen weiterer Verfügung er anheimzustellen seie, abholen lasse.

Der Herzog wurde bald wieder frei. Mohr hatte sich zu Mergentheim einer neuen Untersuchung zu unterziehen. Sie fand ihn nicht schuldig. Am 17. März des folgenden Jahres erhielt er seine Freiheit wieder.

Mit dem 18. Juli löste der König von Ungarn das Kriegsgericht auf[57]). Fünf Tage später erhob sich vor dem Rathhause zu Regensburg das Blutgerüst, auf welchem Schafgotsch enthauptet wurde. Schon am 8. August fand Sparr zu Linz das kaiserliche Zugeständniß, gegen Unterzeichnung eines Reverses, in den Dienst des Königs von Polen übertreten zu dürfen. Auch seine drei andern Leidensgefährten blieben nicht lange im Gefängniß. Gegen Unterzeichnung eines Reverses: „Niemand ihre bestandene Verhaftung entgelten lassen oder sie rächen zu wollen, dem Kaiser und

---

[56]) Sein Schreiben vom 26. Juni.

[57]) Sein Schreiben an Gotz von diesem Tage.

allen getreuen Kurfürsten und Reichsständen Gehorsam und Ehrerbietung zu zollen," wurden sie noch vor Abfluß des Jahres 1635 auf freien Fuß gestellt.

Damit war das ganze Wallensteinische Bestreben spurlos verschwunden. Das Menschengeschlecht jener Zeit siechte noch nicht an den Eiterbeulen geheimer Gesellschaften, welche das mißlungene Verbrechen in ihren Schoß bergen, um es bei vorbereiteter Gelegenheit je nach Bedürfniß wilder oder schleichender von neuem hervorbrechen zu lassen. Der Kaiser aber hatte den dringend geforderten Ernst strengen Rechtsverfahrens mit dem großen Prärogativ der Gnadenertheilung und der eigenen Neigung zum Verzeihen zu einigen gewußt.

Die Beisitzer des Gerichts zu Regensburg verlangten eine Entschädigung von 91,384 Gulden. Sie wurde in Wien auf 56,700 Gulden beschränkt, welche durch Ueberweisung eines confiscirten Gutes im Reich sollten gedeckt werden, wahrscheinlich ohne daß sie je in dessen Besitz gelangten.

Anhang.

Extract

aus der bei hiesiger königlichen Stadt Eger verwahrlich aufbehaltenen Kronica.

Wallenstein's Revolte und dessen Tod.

Den 24. Februar 1634 ist der Herzog von Friedland (Wallenstein) allhier zu Eger wieder angelangt, und alsobald aus dem Joachimsthal und der Orten die Besatzung abzuführen anbefohlen, damit (wie er beschuldiget worden) des Feindes Truppen desto freier und sicherer nach Eger durchgehen mögen, mit denen er sich alsobald conjungiren wollen. Dahero als solches von dem ankommenden Volk der Obriste Buttler, Obristlieutenant Cordon und Obrist-Wachtmeister Leßle verstanden, haben sie mit einander berathschlaget, was ihnen bei dieser bevorstehenden Gefahr zu thun, und ernstlich vermeinet, das Sicherste zu sein, den Friedland in Arrest zu nehmen, und solches alles alsobald Ihre Kaiserlichen Majestät zu Dero fernerer Verordnung unterthänigst zu berichten. Immittelst, und als in selbiger Nacht um 11 Uhr ein Courier von Prag ankommen, hat er Friedland den Obristwachtmeister Leßle zu sich berufen, und demselben die Stadt-Pforten zu eröffnen anbefohlen. Als er von demselben die Briefe empfangen und die darin eingeschlossenen kaiserlichen patenta, welche der Herr General Gallasch aller Orten ausgeführet, gesehen, hat er alsobald bemeldten Leßle in sein Zimmer kommen lassen, und seinem bereits formirten Concept nach, dessen er sich zuvor auch zum öfteren gebrauchet, zum allerhöchsten wider

Ihre Kayserliche Mayestät und Deroselben Undankbarkeit beklaget, indem er aller Orten für einen Rebellen declariret worden, werde er sich auch ferners entdecken, weilen nunmehro kein Mittel einiger Versöhnung, und derowegen keine Zeit zu verlieren, als erforderte die höchste Nothwendigkeit seine Sachen zu stabiliren, daß er des Feindes Volk mit dem allereheſten in Böhheim einlaße, und zu dem Pfalzgrafen von Bürkenfeld, als nächſt Gelegenem, schicke, Ihme mit 2000 Pferd und 1000 zu Fuß zu succurriren, und demselben die Päß der Königreiche Böheim, Eger und Ellbogen, einzuräumen. Item daß er auch alsbalden den Ihlo abfertige, Kronach und Forchheim in seine Gewalt zu bringen, wie nicht weniger dahin zu trachten, damit ihm die Veste Plassenburg zu einer sicheren Reterada möchte vergunnet werden. Also hat er auch erzählet, wie Ihme Friedlanden der Schafgotsch aus Schlesien geschrieben, daß er 2000 zu Fuß, und 1000 Pferde zu seinem Dienste habe, die Stadt Linz einnehmen, und den Colloredo auf sein Friedlands Befehl beim Schopf bekommen werde. So sind auch eben diese Nacht den 24. Februarv von dem Herzog Albrecht Schreiben angekommen, daß Herzog Bernhard von Weimar ihm alles eingewilliget, was Friedland begehret, doch werde er noch selbsten mit ihme wegen der Conjunction der Waffen reden. Desgleichen ist auch des Canzlers Johann Eberhardt's Sohn zu Elz eben daselbst zu dem Markgrafen von Kulmbach abgefertiget worden, den er nach Erinnerung seiner bereits beschehenen Exauctoration dahin ersuchet:

Erstlich, Ihme Friedland zur vertraulichen Conferenz Zeit und Ort zu benennen, an welchem Ort er sich sicher mit wenigem Comitat begeben könnte.

Andertens, daß er Markgraf einen gewissen Abgesandten (darzu vor anderen der Obriste Muffel benennet) nacher Eger abfertigen wolle, deme er Friedland erbiethig, weilen auch der Churfächsische General-Lieutenant Arnheim dahin kommen würde, und man des Herzogs Bernhardt von Weimar, zu deme Herzog Franz Albrecht verreiset, ebenmäßig gewärtig, was vorgehen würde und dieser Sache weitere Umstände zu communiciren, und gegen den Abgesandten sich in mehrern zu expectoriren, beinebens auch vor das

Dritte, wann er Friedland bei gedachtem Markgrafen gewesen, wäre er bedacht sich folgends zu dem schwedischen Reichskanzler, wie auch zu dem französischen Ambassadeur zu erheben, und sich mit

Ihme dieser Sachen halber zu besprechen. Dieweilen nun der Leßle aus diesem allen abgenommen, wie Friedland alles zu präcipitiren Vorhabens, und daß bei solcher augenscheinlichen Gefahr still zu sitzen ihnen nicht verantwortlich seyn möchte, hat er sich alsobald in das Schloß zu den Obristen Buttler und Gordon verfüget und ihnen solches referiret. Da dann der Buttler dem Leßle das kayserliche Patent und die von dem Herrn General-Lieutenant Gallaschen immittelst darüber empfangene Ordinanzen vorgewiesen. Darauf alle drei sich entschlossen, die Rebellen, als welche innerhalb zwei Tagen mit dem Feind, der auch schon gar nahend an der Hand gewesen, sich zu conjungiren resolvirt, solches auch zu verhindern kein anderes sicheres Mittel wäre, als gegen solche offene und durch obgedachte von ihnen geführte verrätherische Anschläge, noch vielmehr aber daselbst zu Eger gemachte Anstellung, ehender an gedachte Verräther und Beleidiger der höchsten Mayestät Hand anzulegen, und von Leben zum Tod hinzurichten, maßen sie sich auch mit körperlichem Jurament zusammen verbunden, ehender Leib und Leben bei dieser äußersten Gefahr zu lassen, als von dieser ihrer Resolution abzuweichen. Des anderen Tags darauf als den 25. February hat Friedland vor Mittag mit Ihlo, Terzky und Kinsky Rath gehalten. Ungefähr aber um 10 Uhr hat der Ihlo die vornehmste drei, als den Obristen Buttler, Gordon und Leßle zu sich erfordert, und ihnen aus Befehl des Friedlands vorgehalten, wasgestalt des Haus Oesterreichs Gebrauch wäre, ihre getreuen Diener etwann mit einem vergoldten Schlüssel, oder einem schönen Degen, oder mit einem krummen Roß zu compensiren, und im Fall, daß sie einem eine Herrschaft oder mehreres geben, seye es ein Zeichen, daß er nicht lange mehr zu leben habe, denn darnach werden Sie ihme vergeben, oder Ursach suchen, ihn um den Kopf zu bringen. Er der General habe alleweil Mittel gesuchet, die Armada, welche so wohl gedienet, zu contentiren, welches die Ursach seiner Ungnad bei Hof seye, verspreche Ihnen aber allen dreien, dafern sie bei ihm halten und einen Eid thun werden, des Kaysers Befehl nicht mehr zu pariren, daß er ihnen nicht allein dasjenige, was Ihro Majestät ihnen schuldig, bezahlen, sondern mit seinen eigenen Gütern und größeren Commendanten im Kriegswesen remuneriren wolle. Darauf sie ihme geantwortet, daß sie zwar Soldaten von Fortuna wären und thäten dieselbe annehmen, woher sie auch komme, allein es stünde ihnen gleichwohl noch im

Weg ihr juramentum, welches sie Ihrer kaiserlichen Majestät geleistet hätten, und nicht so liederlich, als ehrliche Leute, hindann setzen könnten. Damit nun Ihlo ihnen diesen scrupulum benehmen mögte, hat er ihnen ferners fürgemachet, wie daß Friedland ihr General wäre und weilen er sie von dem Jurament, welches sie anstehend machte, absolvire, als wären sie damit Ihro Kayserlichen Mayståt weiter nicht mehr verbunden. Auf welches diese Drei einen Verzug begehret, ob vielleicht Ihre Kayserliche Mayståt und der General sich unterdessen mit einander vergleichen mögten. Dagegen Ihlo wieder repliciret: die Sachen wären nunmehr so weit kommen, daß keine Accommodation mehr geschehen könne, und daß der General ganz und gar resolviret seye, keinem Herrn mehr zu dienen, noch zu haben. Ueber welches sie bis den nächsten Tag, damit sie sich hierinnen resolviren mögten, um Aufschub gebeten, so ihnen auch verstattet worden. Entzwischen hat er Friedland alle Bürger allhier auf das Rathhaus erfordert, um selbige mit Bedrohung Schließens, Henkens, Prügelns und andere seine gewöhnlichen Anerbieten zu compelliren, wider Ihro Kayserliche Mayståt ihme zu schwören. Als nun vorbenannte drei Obristen und Commendanten dieses abermahl gesehen, sind Sie wiederum zu Rath gangen, wasgestalt sie ihre hievor geschöpfte Resolution zur Execution bringen mögten, und weilen dabei gar leicht eine meutenation zu besorgen gewesen, als haben sie für das beste Mittel befunden, daß der Obristlieutenant Gordon dem Ihlo, Terzky, Kinsky und den Rittmeister Neumann, welcher in dieser ganzen Verrätherei das Kanzler-Amt vertreten, und des Trzky, in Sachen so sich sein ingenium dahin nicht erstrecket, consiliorum director gewesen, zu sich in die Burg auf den Abend zu Gast geladen. Gegen den Abend ungefähr um 5 Uhr haben sie ihre Vorhaben auch des Buttlers Obrist-Wachtmeister Geraldin offenbahret, der selbiges nicht allein alsobald approbirt, und sich darzu mit einem gleichmäßigen Jurament verbunden, sondern auch offeriret, 6 tapfere Soldaten zu ordnen, welche diese Execution verrichten sollten. Deßgleichen haben sie es aber eine Stunde hernach noch anderen drei Hauptleuten, Irländern von dem Buttlerischen Regiment, und einem von den Trzkyschen, Pestolutzen genannt, um mehrerer Sicherheit wegen, entdecket, die sich auch alle mit ihrem körperlichen Jurament darzu obligiret, und dieselbige Nacht in der Burg die Wacht gehalten Nachdem nun dieses alles bestellet ge-

wesen, und die vier Eingeladenen um 6 Uhr in die Burg gekommen, und man zu Tisch gesessen, seyen auch 30 Buttlerische Soldaten herbeigeführet, darunter die 6, welche die Execution thun sollten, und mit dem Obristwachtmeister Geraldino zunächst in eine Kammer, die übrigen aber für die zwo Thüren des Zimmers, darinnen die Mahlzeit gewesen, damit sich nicht etwa der Rebellen Diener opponiren mögten, gestellet worden; bei welcher Mahlzeit sich dann die Rebellen noch mehrers heraus gelassen, sonderlich aber ihren Trunk auf des Friedländers Intention, des Friedländers, als nunmehro selbst Herrn und nit mehr Generaln oder Dieners, Gesundheit angestellet. Nach aufgehobenen Speisen, und als man das confect aufgesetzet, hat der Obristwachtmeister Leßle das Zeichen gegeben, die Aufzugbrücken zu sperren, alle Schlüßel zu den Thüren zu sich selbst genommen, und durch einen Jungen dem Geraldin sagen lassen, daß nunmehro keine Zeit zu verlieren. Darauf seyen die 6 Soldaten durch die Thür zunächst des Tisches in das Zimmer hineingetreten und geruffen: Vivat Ferdinandus! darauf ihre Degen gezucket, und die Rebellen alle niedergemacht. Auf diese vollbrachte Execution, so ungefähr zwischen 7 und 8 Uhr geschehen, hat sich der Leßle alsobald heraus in die Stadt auf den Platz gefüget, ob und was derentwegen albereits für Reden und Rumores wären, und wie solche Execution aufgenommen wurde; und weilen er befunden, daß die Wachten zu denen Wehren geloffen, wegen zweyer Musqueten-Schuß, so auf den Leßle selbsten in der Burg von der Wacht allda beym Thor geschehen, die vermeynet, daß er auch einer von den Rebellen seie, als hat er ihnen die fürgeweste prodition und was derentwegen albereits in der Burg fürgegangen, auch was noch mit des Friedlands Person fürzunehmen, entdecket, und begehret, Ihro Kayserlichen Mayståt nochmahlen zu schwören, und mit Ihme in dieser Sache zu halten, zu leben und zu sterben, darin sie allsobald consentiret. Darauf er Obristwachtmeister die Stadt-Thor eröffnet, und 100 Dragoner von Buttler herein gelassen, hin und wieder in der Stadt zu reiten, damit der Rebellen adhaerenten und Diener nichts wider die Soldaten attentiren mögten, welches Leßle dann nochmahlen, daß nehmlichen alles in guter Ordnung und keine meutenation zu beförchten, den Obristen Buttler und Gordon in das Schloß avisiret, darüber er Buttler mit seinem Obristwachtmeister Geraldin heraus kommen, und alsbald das vordere Thor gegen den Platz in des Friedlands Quartier occu-

piret, und das hintere mit 15 Soldaten besetzet. Doch ist nochmahlen consultiret und disputiret worden, welches beßer, den Friedland gefangen zu nehmen oder aber umbringen zu lassen. Dieweilen aber der Ihlo über dem Essen vermeldet, daß der General inner 3 Tagen eine solche armadam werde zusammen bringen, dergleichen er niemahlen gehabt, und der Neumann gesagt: weilen Ihro Kays. Mayst. die teutsche Freyheit also unterdrücken zu lassen begehren, so verhoffe er für seinen Theil noch solche Revance zu haben, daß er ehestens seine Hände in der Herren von Oesterreich Blute waschen wollte. Also ist es bei voriger Resolution, denselbigen umzubringen, nochmahlen verblieben, bevorab, weil auch der Feind schon gar nahe an der Hand gewesen, auf welches dann ein irländischer Capitain Deveroux neben anderen 6 Helleparten in des Friedländers Logement sich begeben auf der Stiege einen Pagen, welcher Lärmen machen wollen, massacriret, dem Zimmer zugeeylet, in dasselbe zwischen 9 und 10 Uhr mit Gewalt eingebrochen, der Friedland aber vom Beth, weilen er wegen des gehörten Tumults der Wacht zurufen wollen, aufgestanden, und nahends bei dem Fenster in bloßem Hemde stehend geblieben, welchen der Capitain mit diesen Worten angeschrieen: „Bist du der Schelm, der des Kaysers Volk zu dem Feinde überführen, und Ihrer Kais. Mayst. die Krone von dem Haupt herunterreißen wollen, derowegen must du anjetzo sterben." Doch aber noch was wenig zurück gehalten, ob er vielleicht noch etwas reden würde, darauf der Friedland kein einziges Wort gemeldet, sondern nur die Arme ausgespannt, den Stoß von dem Capitain mit der partesan vorn in die Brust empfangen, zu Boden gefallen und seinen Geist aufgegeben.

Nach vollbrachter dieser Execution haben der Buttler, Cordon und Leßle alsobald die Canzley versperret, die Schlüßel zu sich genommen, den todten Körper in des Leßle Kutschen geleget und zu den andern in das Schloß führen, wie auch alle seine bei sich gehabte Mobilien und Gezeug dahin in Verwahrung bringen lassen.

Der Buttler und Cordon haben dieses, was fürgangen, wie auch die Ursachen, warum sie solches fürnehmen müssen, alsobald in die nächstgelegene Quartiere avisiret, und derselben Commendanten vermahnet, daß sie auf sich wohl Achtung geben sollten, damit sie nicht etwa von dem Feind auf die noch vorhero von dem Friedländer gemachte Anschläg überfallen würden. Desgleichen haben sie auch

alsobald des anderen Tags den Obristwachtmeister Leßle zu dem General-Lieutenant Gallaschen abgefertiget, demselben alles zu referiren, von deme er hernach gar nacher Wien abgeschicket worden.

Den 26. Februarÿ Abends um 4 Uhr sind die vier Herren Bürgermeister und Rath auf die Burg erfordert worden, denen Herr Obrister Buttler und Herr Obrister Cordon durch den Herrn von Steinheimb vorhalten lassen: es werde wißlich sein, was wegen der hohen Officiere (Nahmens Herzog von Friedland, Generalissimus, Herr Feld-Marschall Illo, Herr Graf Trzky, General der Cavallerie, Herr Kinsky, gewesener Jägermeister im Königreich Böheim, und Rittmeister Neumann, so da alle gestern zu Nachts zwischen 7 und 8 Uhr auf der Burg alhier über der Nacht-Mahlzeit, der Herzog aber in seinem Zimmer bei der alten Apotheken, in Alexander Bachhalbels Haus niedergemacht und todt geschlagen worden) vorgangen. Damit man nun nicht vergebliche Gedanken schöpfen dürfte, als hätte man hiezu nicht Ursach gehabt, lase Herr Steinheim ein Schreiben ab, darinnen sie für Rebellen gehalten, mit Ermahnung des schuldigen Gehorsams Ihro Kais. Mayst., desgleichen auch die Bürgerschaft dahin zu halten, daß sie ebenfalls in schuldigem Gehorsam verbleibe, und da man einen Widrigen fände, denselben alsobald bestrafen wollte, neben fernerem Bericht, da dieß Werk gestern nicht vorgegangen, man sämmtlich alhier dem Herzog von Friedland schwören müßen, oder der erste Bürgermeister hätte sollen gespießet, der andere geköpfet, und alsofort durch den schon hiezu bestellten Scharfrichter procediret werden, bis die anderen verwilliget und geschworen hätten. Darauf sich dann Bürgermeister und Rath einhellig erkläret, Ihro Kais. Mayst. als dero Allergnädigstem Herrn bis in Tod gehorsam zu verbleiben. Maßen dann auch Tages darauf frühe um 8 Uhr wiederum der ganze Rath, Gericht und ganze Gemeind aufs Rathhaus erforderet, und nochmahlen einhellig erkläret worden, in Ihro Kais. Mayst. Gehorsam Leib, Guth und Bluth zuzusetzen, und im Gehorsam zu sterben.

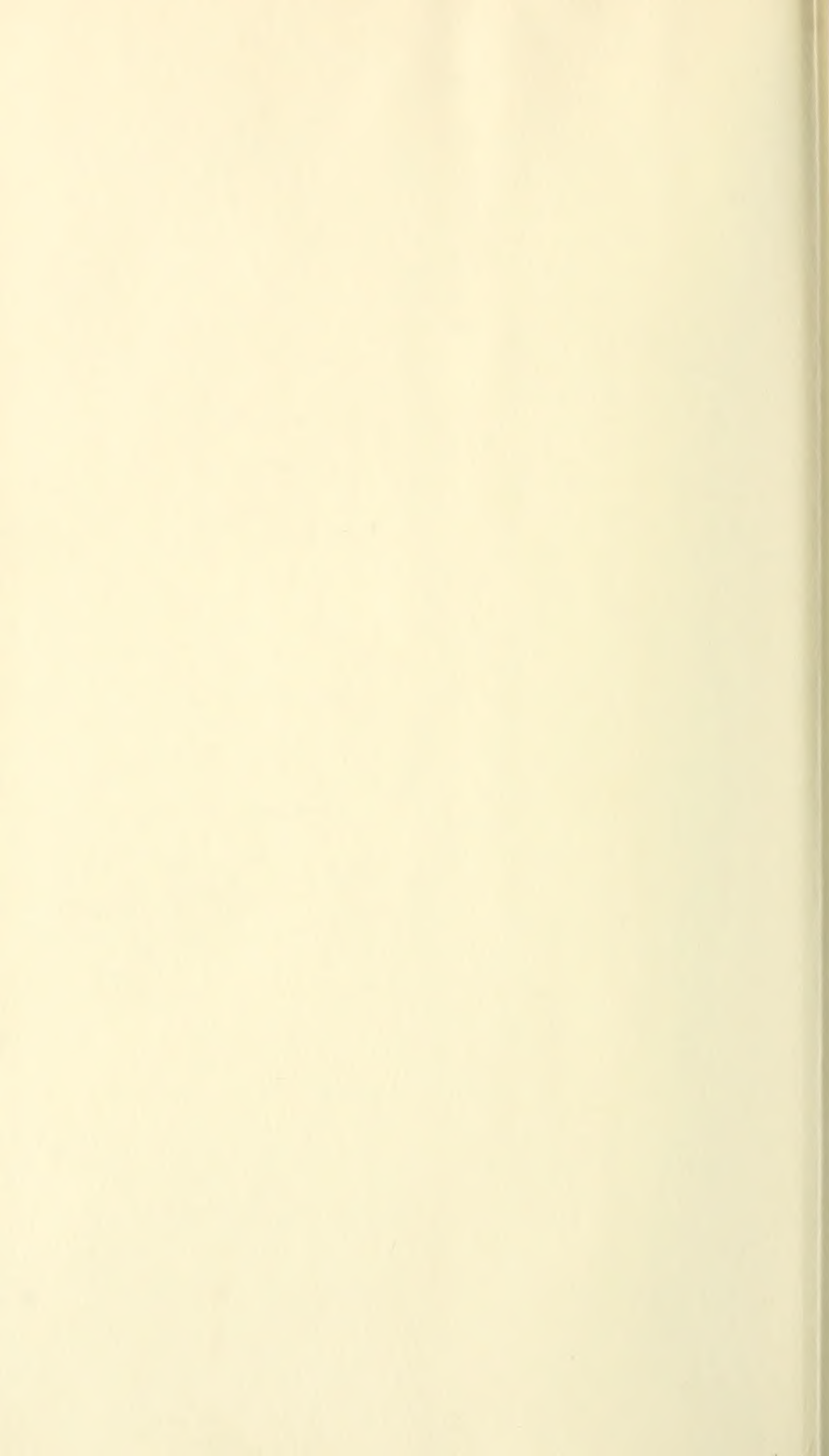
Eben auch den 26. Februarÿ ist der Herzog zu Sachsen-Lauenburg Albrecht, als Friedländers adhaerent und kaiserl. Rebell, von dem Lieutenant Melchior Adam Moser listig ins Garn gelocket und von Tirschenreuth gefangen in die Stadt herein gebracht worden.

Wien. Druck von Jacob & Holzhausen

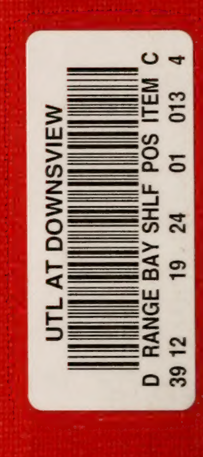









43


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 19 24 01 013 4